Luthers Werke

für das christliche Haus.

Herausgegeben

von

Diaconus Lic. Dr. Buchwald, Professor D. Kawerau,
Consistorialrath Professor D. Köstlin, Pfarrer Lic. Rade,
Pfarrer Ew. Schneider.

Zweiter Band.

Reformatorische Schriften.

Braunschweig.
C. A. Schwetschke und Sohn
(Appelhans & Pfenningstorff).
1890.

Inhalt.

Von den

Concilien und Kirchen.

1539.

Einleitung.

An der Schrift „Von den Concilien und Kirchen" arbeitete Luther schon im Winter 1536 auf 1537. Im März 1539 vollendete er sie. Er selbst war unzufrieden damit: „schwach und wortreich" schilt er sie in einem Briefe an Melanchthon. Und doch ist sie eine seiner klarsten und gehaltvollsten Schriften. Sie behandelte ein sehr zeitgemäßes Thema: was ein Concil sei und wozu es Macht habe, und darnach ein noch wichtigeres: was, wer und wo die Kirche sei.

Die Frage nach der Bedeutung und Befugniß eines Concils war damals brennend. Denn wenn seit lange die abendländische Christenheit umsonst vom Papste die Einberufung eines solchen begehrt hatte, endlich traf der Papst ernstlicher Anstalt dazu. Paul III. (1534—1549) berief am 12. Juni 1536 die allgemeine Kirchenversammlung auf den 23. Mai 1537 nach Mantua, und als Kaiser Karl V. und König Franz I. von Frankreich in demselben Jahre 1536 zum dritten Male mit einander in Krieg geriethen, auf den 1. Mai 1538 nach Vicenza, um es dann aus allerhand wichtigen und nichtigen Ursachen gar auf unbestimmte Zeit hinauszuschieben.

Daß Luther von einem Concil nichts hoffte und an den ernsten Willen des Papstes, es zu Stande zu bringen, nicht glaubte, war nach den Erfahrungen, die er mit Rom und seiner Unbußfertigkeit gemacht hatte, natürlich. Aber es lag ihm am Herzen, da doch die Aussicht auf ein Concil die Gemüther aufs lebhafteste bewegte, der Christenheit zu sagen, was denn überhaupt von Concilien zu halten sei.

Einst bei der Leipziger Disputation (1519) war es ihm selbst zur Gewißheit gekommen, daß auch ein allgemeines Concil irren könne; die Verurtheilung eines Hus und seiner Lehre durch die zu Constanz Versammelten hatte ihn davon überführt. Jetzt, nach zwanzig Jahren, hat er seine Ansicht dahin abgeklärt, daß Concilien neue Glaubensartikel aufzustellen überhaupt nicht befugt sind, sondern nur den alten Glauben wider neue Lehren zu vertheidigen haben, und zwar auf Grund der heiligen Schrift, welche die ganze und reine Wahrheit ein für allemal enthält. Auch neue Werke dürfen sie nicht gebieten und allerhand äußere Einrichtungen nur in der Weise festsetzen, daß sie die Gewissen nicht belasten. Ein Pfarrer und Schulmeister, der Eltern zu schweigen, haben in ihrem Kreise mehr Macht, als ein Concil über die Gemeinde. Vgl. besonders Seite 125 ff.

Die beiden ersten Haupttheile der Schrift (Seite 10 bis 136) sind so der Frage nach dem Concil gewidmet. Luther geht darin ausführlich auf die Geschichte der vier ersten Hauptconcilien ein. Diese Erörterungen können nicht auf die andauernde Theilnahme aller Leser rechnen; um so nachdrücklicher gilt es auf den dritten Haupttheil und seine Wichtigkeit hinzuweisen. Würdigt man die Schrift vom geschichtlichen Standpunkte, so gehört sie auch um ihrer Lehre vom Concil willen zu den „reformationshistorischen Schriften"; die im dritten Haupttheil enthaltene Lehre von der Kirche aber hat geradezu den Beruf, auch heute noch reformatorisch zu wirken.

„Es weiß Gott Lob! ein jedes Kind von sieben Jahren, was die Kirche sei", rühmt Luther in den Schmalkaldischen Artikeln von den evangelischen Gemeinden. Heute wird kein Protestant so kühn sein, ihm das nachzusprechen, denn es ist bei Gelehrten und Ungelehrten viel Streit über den Begriff „Kirche". Und leider nennen wir ja bis heute so gar verschiedene Dinge mit demselben Namen „Kirche". Luther weiß und redet von gar keiner andern Kirche als von der, die „der Kinderglaube", der dritte Artikel unsers zweiten Hauptstücks meint. Von Landeskirchen, Freikirchen und Bekenntnißkirchen, von einer Lutherischen Kirche kein Wort. Der Papstkirche mit ihrer äußerlichen Verfassung, Macht und Pracht, ihrem Recht und Anspruch setzt er entgegen die wahre Kirche, die nur Eine ist, die heilige, allgemeine, christliche Kirche. Er verdeutscht das um seiner Unverständlichkeit willen nicht genug zu beklagende Fremdwort „Kirche" und führt dafür das Wort „Volk" oder „Gemeinde" ein. Diese wahre heilige Christengemeinde ist allezeit auf Erden gewesen (auch unter dem Papstthum) und muß allezeit auf Erden sein, das ist einfach ein christlicher Glaubenssatz. An sieben äußeren sichtbaren Zeichen[1]) kann man aber sehen und merken, daß und wo diese wahre Christengemeinde da ist: 1. wo das Wort Gottes öffentlich gepredigt wird, 2. wo die Taufe, 3. das heilige Abendmahl, 4. das Schlüsselamt (d. i. Vergeben und Strafen der Sünde) öffentlich ausgeübt wird, 5. wo man Kirchendiener weiht und beruft, also ein ordentliches Predigt- und Seelsorgeramt hat, 6. wo öffentliches Gebet, Loben und Danken im Schwange geht, 7. wo Kreuz und Verfolgung ist. Außerdem, sagt er, gebe es noch mehr solche Erkennungszeichen, aber die seien nicht so sicher.

Zum Schluß kommt er wieder auf die von ihm so hoch geachtete Schule zu sprechen und von der Schule auf die Familie und die Obrigkeit, wir würden sagen, den Staat. Familie, Staat und Kirche bilden zusammen die drei göttlichen Regimente oder Ordnungen. Sind diese drei heiligen Ordnungen vorhanden, so bedarf es des Papstes, seiner Kirche und seines Regimentes nicht.

Mit dieser Lehre Luthers von der Kirche sind die mancherlei wichtigen Verfassungsfragen, die sich an den äußeren Bestand der Christenheit, an das öffentliche kirchliche Leben knüpften, nicht entschieden. Sie fallen für Luther unter die „äußerlichen Weisen", dadurch die Christengemeinde nicht geheiligt wird und die also nach ihrer praktischen Zweckmäßigkeit zu ordnen sind. Läßt darum Luthers Lehre von der Kirche viele praktisch wichtige Punkte offen, so bietet sie doch auch gegenwärtig noch dem evangelischen Christenvolke den wahrhaft evangelischen Grund, auf dem jede äußerliche, rechtlich verfaßte Kirchengemeinschaft sich aufbauen muß, wenn ihr Sonderdasein die Eine wahre christliche Kirche nicht vielmehr hindern statt fördern soll[2]).

Rade.

---

[1]) An andern Orten zählt Luther nur zwei Merkmale auf, woran der Gläubige das Dasein der Kirche erkenne: Gottes Wort und die Sacramente. — [2]) Man wolle vor, bezw. bei dem Lesen der Schrift die Nachträge S. 172 f. beachten.

Ich habe oft selbst mit gelacht, wo ich gesehen, daß man den Hunden an dem Messer einen Bissen Brod geboten, und wenn sie darnach geschnappt, mit dem Heft auf die Schnauze geschlagen hat, daß die armen Hunde nicht allein den Schaden, sondern auch den Schmerz dazu haben mußten; und ist ein feines Gelächter. Ich dachte aber zu der Zeit nicht, daß der Teufel mit uns Menschen auch also sein Gelächter hätte und uns für solche arme Hunde hielte, bis ich's erfahren habe an dem heiligsten Vater, dem Papste, beides, in seinen Bullen, Büchern und täglichen Praktiken, da er mit der Christenheit auch ein solches Hundescherzlein treibt; aber, Herr Gott! mit wie großem Schaden der Seelen und Spott der göttlichen Majestät. Gleichwie er jetzt mit dem Concil thut. Da hat alle Welt nach geschrieen und gewartet, der gute Kaiser samt dem ganzen Reiche nun bei zwanzig Jahren darnach gearbeitet, der Papst auch immer vertröstet und verzogen und dem Kaiser, als einem Hunde, den Bissen Brods immer geboten, bis er seine Zeit ersehen: da schlägt er ihn über die Schnauze und spottet seiner dazu als seines Narren und Gaukelmännleins.

Denn er schreibt nun zum drittenmale das Concil aus, aber schickt zuvor in die Länder seine Apostel und läßt Könige und Fürsten vereiden [1]), daß sie bei des Papstes Lehre bleiben sollen. Dazu stimmen die Bischöfe sammt ihren Geistlichen und wollen schlechthin nichts nachgeben noch reformiren lassen. Und ist also bereits das Concil geschlossen, ehe denn es angeht. Nämlich, daß man nichts reformiren soll, sondern alles halten, wie es bisanher in Brauch gekommen ist. Ist das nicht ein feines Concil? Es ist noch nicht angegangen und hat bereits ausgerichtet, was es ausrichten sollte, wenn es anfinge. Das heißt, den Kaiser auf die Schnauze ge-

---

[1]) Vgl. S. 207.

schlagen, ja den heiligen Geist übereilt und ihm weit zuvorgekommen. Ich hab's aber wohl besorgt, auch oft geschrieben und gesagt, sie würden und könnten kein Concil halten, es wäre denn, daß sie den Kaiser, die Könige und Fürsten zuvor gefangen und in der Hand hätten, auf daß sie aller Dinge frei sein möchten zu setzen, was sie wollten, ihre Tyrannei zu stärken und die Christenheit zu drücken mit viel größerer Last, denn zuvor je geschehen.

In dem Namen Gottes, wenn ihr Herren, Kaiser, Könige, Fürsten es gern so habt, daß euch solche verzweifelte, verdammte Leute auf dem Maule trampeln und auf die Schnauze schlagen: so müssen wir's geschehen lassen und denken, sie haben's zuvor auch wohl ärger gemacht, da sie Könige und Kaiser abgesetzt, verflucht, verjagt, verrathen, ermordet und eitel Teufels Muthwillen mit ihnen gespielt haben, wie die Historien zeugen, und solches auch noch zu thun gedenken. Christus wird dennoch seine Christenheit zu finden und zu erhalten wissen, auch wider die höllischen Pforten, wenn gleich Kaiser und Könige nichts dazu thun könnten noch wollten. Er kann ihrer Hülfe leichter entrathen, wie sie seiner Hülfe entrathen können. Wie hat er thun müssen, ehe denn Kaiser und Könige geboren wurden? Und wie müßte er thun, wenn jetzt kein Kaiser noch König wäre, ob gleich die Welt voll Teufel wider ihn tobte? Er ist sauer Essens nicht ungewohnt und kann wiederum noch viel Saueres kochen. Weh denen, so es essen müssen!

Aber wir armen, schwachen Christen, die bei solchen Heiligen Ketzer heißen müssen, sollen fröhlich und guter Dinge sein, Gott, den Vater aller Barmherzigkeit, mit allen Freuden loben und danken, daß er sich unser so herzlich annimmt und unsere Mörder und Bluthunde mit solcher ägyptischen Blindheit und jüdischem Wahnwitze schlägt, daß sie sich vorsetzen müssen, schlechthin nichts zu weichen in keinerlei Stück und eher die Christenheit zu Grunde gehen lassen wollen, ehe sie die geringste Abgötterei (derer sie voll und über voll stecken) reformiren lassen wollten. Solches rühmen sie und thun's auch. Fröhlich, sage ich, sollen wir sein. Denn damit machen sie unsere Sachen besser, wie wir je begehrt, und ihre Sachen ärger, wie sie jetzt denken mögen. Sie wissen

und bekennen, daß sie in vielen Stücken Unrecht, dazu die Schrift und Gott wider sich haben und wollen dennoch mit dem Kopfe hindurch wider Gott und Unrecht für Recht wissentlich vertheidigen. Sollte doch ein armer Christ auf solchen Trost, auch ungebeichtet, zum Sacrament gehen und hundert Hälse daran wagen, wo er sie hätte, wenn er sieht, ja wohl greifen muß, daß Gott hier und der Teufel dort regiert.

So haben wir nun den endlichen Beschluß des künftigen Concils zu Vincenz[1]), und das strenge Urtheil des jüngsten (als wohl zu achten) Concils, daß alle Welt verzweifeln soll an der Reformation der Kirche und kein Verhör zugelassen werden kann, sondern sie wollen eher die Christenheit (wie sie rühmen) zu Grunde gehen lassen, das ist, den Teufel selbst zum Gott und Herrn haben, ehe sie Christum haben und ein kleines Stück ihrer Abgötterei lassen wollten. Daran nicht genug, sondern sie wollen mit dem Schwert uns arme Christen zwingen, daß wir auch den Teufel mit ihnen wissentlich anbeten und Christum lästern sollen. Dergleichen Trotz ist in keiner Historie noch Zeit je gelesen noch erfahren. Andere Tyrannen haben doch die arme Ehre, daß sie unwissend den Herrn der Majestät kreuzigen, wie die Türken, Heiden und Juden; aber hier sind sie, die unter Christus Namen und als Christen, ja die höchsten Christen, sich brüsten und rüsten wider Christum, sprechen: Wir wissen, daß Christus Wort und Thun wider uns ist; dennoch wollen wir sein Wort nicht leiden noch weichen, sondern er soll uns weichen und unsere Abgötterei leiden; wollen dennoch Christen sein und heißen.

Weil denn der Papst mit den Seinen schlicht abschlägt, ein Concil zu halten und die Kirche nicht reformiren, noch einigen Rath oder Hülfe dazu thun, sondern seine Tyrannei mit Frevel vertheidigen, die Kirche zu Grunde gehen lassen will: so können wir nicht weiter und müssen, als die vom Papst so kläglich verlassenen, uns anderswo um Rath und Hülfe umthun und zuvörderst bei unserm Herrn Christus eine Reformation suchen und bitten. Denn um solcher verzwei-

---

[1]) Vincenza. Das vom Papste dorthin auf den 1. Mai 1538 einberufene Concil war nicht zu Stande gekommen. Vergl. die Einleitung.

selten Tyrannen Bosheit willen, die uns zwingen zu verzweifeln an einem Concil und Reformation, müssen wir nicht auch an Christus verzweifeln oder die Kirche ohne Rath und Hülfe verlassen, sondern dazu thun, was wir können, und sie zum Teufel fahren lassen, wie sie wollen.

Und hiermit zeugen und schreien sie über ihren eigenen Hals, daß sie die rechten Antichristen und Autokatakriten [1]) sind, die sich selbst verdammen und halsstarrig verdammt sein wollen. Schließen sich damit selbst aus der Kirche und rühmen öffentlich, daß sie der Kirche ärgste Feinde sein und bleiben wollen. Denn wer da spricht, er wolle eher die Kirche zu Grunde gehen lassen, ehe er sich bessern lassen wollte oder in einem Stück weichen, der bekennt damit klar und öffentlich, daß er nicht allein kein Christ, noch in der Kirche sein will (welche er lieber will untergehen lassen, auf daß er bleibe und nicht in der Kirche mit untergehe), sondern will auch dazu thun, daß die Kirche untergehen solle; wie sie denn auch solches alles über solche Worte mit der That schrecklich beweisen und so viele hundert Pfarren wüste werden und die Kirchen ohne Hirten, Predigt und Sacrament verderben lassen.

Vor Zeiten ließen sich die Bischöfe, ja auch ein jeglicher Christ (wie auch noch) martern und gingen mit Dank und Lust zu Grunde für die liebe Kirche, und Christus ging selber zu Grunde für seine Kirche, auf daß dieselbe bliebe und erhalten würde. Aber der Papst mit den Seinen rühmen jetzt also: Die Kirche solle für sie zu Grunde gehen, auf daß sie bleiben mögen in ihrer Tyrannei, Abgötterei, Büberei und allerlei Schalkheit. Wie dünkt dich um diese Gesellen? Sie wollen bleiben: die Kirche soll untergehen. Wo wollen wir nun hinein oder hinaus? Soll aber die Kirche untergehen, so muß Christus zuvor untergehen, auf den sie gebaut ist, als auf einen Felsen wider die höllischen Pforten. Soll Christus untergehen, so muß Gott selber zuvor untergehen, der solchen Fels und Grund gelegt hat. Wer hätte sich vermuthen können, daß solche große Gewalt bei solchen Herren wäre, daß auch vor ihrem Drohen die Kirche so leichtlich zu Grunde gehen müßte, sammt Christus

---

[1]) Durch sich selbst Verurtheilte.

und Gott selber? Sie müssen weit, weit mächtiger sein, wie die Pforten der Hölle und alle Teufel sind, vor welchen die Kirche geblieben ist und bleiben muß.

Sie schreien, sage ich, hiermit über sich selbst, daß sie nicht die Kirche wollen noch in der Kirche sein, sondern wollen der Kirche ärgste Feinde sein und helfen, daß sie zu Grunde gehe. Haben sie uns doch bisher so wohl geplagt und gejächt mit dem Worte Kirche, Kirche! und ist des Schreiens und Speiens kein Maß noch Ende gewesen, man solle sie für die Kirche halten, und haben uns jämmerlich verketzert, verflucht, ermordet, daß wir sie nicht als die Kirche haben hören wollen. Jetzt meine ich ja, sind wir redlich und gewaltig absolvirt, daß sie uns nicht mehr wollen noch können Ketzer schelten, weil sie nicht mehr gerühmt sein wollen als die Kirche, sondern wollen als Feinde die Kirche untergehen lassen und auch helfen unterdrücken. Denn es reimt sich nicht zusammen, daß sie zugleich die Kirche sein könnten und doch die Kirche lassen untergehen, ehe sie untergehen wollten, ja ein Haar breit von sich lassen untergehen. Das ist heraus und heißt: Ex ore tuo te iudico, serve nequam [1]).

Wenn der jüngste Tag nicht nahe vorhanden wäre, so wäre es nicht Wunder, daß über solcher Lästerung Himmel und Erde einfiele. Aber weil Gott solches leiden kann, muß der Tag nicht fern sein. Doch deß alles lachen sie und denken nicht, daß sie Gott verblendet, wahnsinnig, toll und thöricht gemacht hat, sondern müssen's für große Weisheit und Mannheit halten. Ich wollte auch mit sicher sein, wenn sie allein in ihrem Toben anzusehen wären. Aber der große Zorn Gottes, der sich an ihnen erzeigt, erschreckt mich sehr, und es wäre hohe Zeit und Noth, daß wir alle weinten und mit Ernst beteten, wie Christus über Jerusalem that (Luc. 23, 28) und den Weibern verbot, sie sollten nicht über ihn, sondern über sich selbst und ihre Kinder weinen. Denn sie glauben nicht, daß die Zeit ihrer Heimsuchung da sei, und wollen's nicht glauben, ob sie es gleich sehen, hören, riechen, schmecken, greifen und fühlen.

---

[1]) Aus deinem Munde richte ich dich, du Schalk (Luc. 99, 22).

Wie soll man's nun fortan angreifen, weil der Papst kein rechtes Concil uns geben noch eine Reformation leiden, sondern mit den Seinen die Kirche untergehen lassen will? Und hat sich also selbst ausgedreht aus der Kirche, auf daß er bleiben möge und nicht in, noch mit der Kirche untergehe. Der ist dahin und hat der Kirche das Valete [1]) gegeben. Wie soll man's nun, sage ich, angreifen oder vornehmen, weil wir ohne Papst sein müssen? Denn wir sind die Kirche oder in der Kirche, so die Papisten zu Grunde gehen lassen wollen, auf daß sie bleiben. Wir wollten dennoch auch gern bleiben und gedenken, mit unserm Herrn Christus und seinem Vater, unser aller Gott, nicht so jämmerlich vor der Papisten Trotz unterzugehen; befinden doch, daß ein Concil oder Reformation vonnöthen ist in der Kirche, weil wir solche grobe Mißbräuche sehen, daß, wenn wir gleich Ochsen und Esel wären, geschweige denn Menschen oder Christen, und dieselben nicht mit den Augen oder Ohren merken könnten, so müßten wir sie mit den Pfoten und Klauen fühlen und darüber stolpern. Wie? wenn wir, die untergängliche Kirche, wider die bleibenden Herren, ohne den Papst und ohne ihren Willen, selbst ein Concil hielten und eine Reformation vornähmen, die den bleibenden Junkern sehr untergänglich anzusehen wäre, und sie dieselbe doch leiden müßten?

Aber wir wollen zur Sache greifen, weil wir nun das heiligste Haupt, den Papst, verloren haben und uns selber rathen müssen, so viel unser Herr geben wird.

Daß die Kirche nach den Vätern und Concilien nicht reformirt werden könne.

Es haben etliche Jahre daher sich viele unter den Papisten bemüht mit den Concilien und Vätern, bis sie zuletzt alle Concilien in ein Buch zusammen gebracht haben; welche Arbeit mir nicht übel gefällt, nachdem ich die Concilien zuvor nicht bei einander gesehen hatte. Und sind nun, meines Achtens, darunter etliche gute, fromme Herzen, die da gern

---

[1]) Lebewohl. Vergl. das Kirchenlied: „Valet will ich dir geben".

die Kirche reformirt sehen wollten nach derselben Concilien oder Väter Weise und Maße, als die doch auch bewegt, daß der jetzige Stand der Kirche im Papstthum sich, wie offenbar ist, mit der Concilien und Väter Weise gar schändlich reimt. Aber desfalls ist ihre gute Meinung ganz und gar umsonst. Denn sie haben ohne Zweifel solche Meinung, daß der Papst mit den Seinen sich auch in solche Reformation begeben würde oder müßte. Aber das ist vergeblich. Denn da steht der Papst mit seinen bleibenden Herren und sagen trotzig eben so wohl wider sie als wider uns: sie wollen die Kirche eher untergehen lassen, ehe sie ein einziges Stück weichen wollen; das ist, sie wollen eher Concilien und Väter auch untergehen lassen, ehe sie denselben etwas weichen wollen. Denn wo man den Concilien und Vätern folgen sollte, hilf Gott, wo wollte doch der Papst und die jetzigen Bischöfe bleiben? Fürwahr, sie müßten die untergängliche Kirche werden und nicht die bleibenden Herren sein.

Ich will von den alten Jahren, so man mag zählen tausend oder vierzehnhundert nach Christus Geburt, schweigen. Es ist noch nicht über hundert Jahr, daß die heilige Weise des Papstes angefangen hat, daß er einem Pfaffen zwei Lehen gegeben hat, als Domherrn- oder Pfarrstelle [1]), davon die Theologen zu Paris [2]) und ihre Genossen wunderviel schreckliche Dinge geschrieben und gemurrt haben. Ich bin noch nicht sechzig Jahr alt, dennoch weiß ich, daß bei meinem Gedenken eingerissen ist, daß ein Bischof mehr wie ein Stift hätte. Indeß aber hat der Papst alles gefressen, Annaten [3]) und alles geraubt und die Bisthümer zu drei, Klöster und Pfründen zu zehn, zwanzig ausgetheilt. Wie kann er solches alles wieder speien und seine Kanzlei zerreißen lassen um der Väter oder Concilien willen? Ja, sprichst du, es ist ein Mißbrauch. Wohlan, nimm deine alten Concilien und Väter vor dich und reformire solches alles. Denn so ist's nicht gestanden vor hundert, ja vor sechzig Jahren, da du nicht geboren gewesen bist.

Was hilft nun deine Reformation nach den Vätern und Concilien? Du hörst, daß es der Papst und die Bischöfe

---

1) Vergl. S. 228 f. — 2) Die berühmte Sorbonne. — 3) Vergl. S. 22.

nicht leiden wollen. Und wenn sie nicht der Kirche Stand vor fünfzig Jahren leiden können, da ich und du Kinder gewesen, Lieber, wie wollen oder können sie leiden, daß wir sie mit der Kirche Stand, so vor sechshundert, vor tausend, vor vierzehnhundert Jahren gewesen ist, reformiren wollten? Es ist solches Vornehmen schlechterdings unmöglich, weil der Papst in der Possession sitzt und unreformirt sein will. Müssen derhalben beide, Concilien und Väter, vergeblich sein lassen in solchen Sachen, sammt allem, das wir davon denken oder reden können. Denn der Papst ist über Concilien, über Väter, über Könige, über Gott, über Engel. Laß sehen, bringe du ihn herunter und mache die Väter und Concilien über ihn zu Meistern! Thust du das, so will ich dir fröhlich zufallen und beistehen. So lange aber das nicht geschieht, was ist's denn nütze, daß ihr von Concilien oder Vätern viel redet oder schreibt? Da ist niemand, der sich's annimmt. Denn wo der Papst hierin nicht mit in die Reformation und mit uns unter die Concilien und Väter geworfen sein will, sammt seinen unvergänglichen Herren Cardinälen und Bischöfen 2c., so ist weder ein Concil nütze, noch eine Reformation bei ihm zu hoffen. Denn er stößt es doch alles zu Boden und heißt uns stille schweigen.

Begehren sie aber, daß wir doch, den Concilien und Vätern nach, uns mit ihnen reformiren lassen wollten und der Kirche helfen, wenn gleich der Papst mit den Seinen solches nicht thun noch leiden wollte? Hierauf gebe ich zweierlei Antwort: Entweder sie sind bitter, giftig, böse und meinen solches nicht gut; oder sie sind gutherzig und meinen's recht, so viel es ihnen möglich ist.

Den Ersten sei das gesagt, daß sie zuvor sich selbst beider Nase nehmen und den Balken aus ihrem Auge ziehen, sammt dem Papst und Cardinälen, oder gleich ohne den Papst und Cardinäle 2c., die Concilien und Väter lieb gewinnen und halten. Wenn das geschieht, so wollen wir, solchem heiligen Exempel nach, flugs da sein und viel besser werden, wie sie selbst sind. Denn wir sind nicht solche verzweifelte Leute (Gott Lob und Dank!) daß wir die Kirche untergehen lassen wollten, ehe denn wir weichen wollten, auch in großen Stücken, so fern es nicht wider Gott ist; sondern sind bereit, unterzugehen, bis daß weder Haut noch Haar da sei, ehe denn der Kirche ein Leid

oder Schaden widerfahren sollte, so viel an unserm Wissen und Vermögen ist.

Aber wo sie selbst die Väter und Concilien nicht achten und gleichwohl uns dahin zwingen wollten, das ist auch zu grob, und wir müßten hierzu sagen: Medice, cura te ipsum [1]); und wie Christus spricht (Matth. 23, 4): Sie laden den Leuten unerträgliche Bürden auf den Hals, die sie selbst nicht mit einem Finger anrühren wollen. Das taugt nicht, und wir haben deß nicht geringe Ursache, uns zu weigern, sonderlich weil sie so gar große Heiligkeit der Väter und Concilien vorgeben, die wir nicht halten und sie selbst nicht weiter denn mit Worten und auf dem Papier halten und uns zeigen. Denn wir bekennen und müssen bekennen, daß wir recht arme, schwache Christen sind, und das in vielen Stücken.

Erstlich, daß wir Tag und Nacht an dem Glauben so viel zu thun haben mit lesen, denken, schreiben, lehren, vermahnen, trösten, beides uns selbst und andere, daß fürwahr uns nicht Zeit noch Raum gelassen wird, auch zu denken, ob Concilien oder Väter je gewesen sind, geschweige, daß wir uns mit den hohen Stücken von Platten [2]), Caseln [3]), langen Röcken rc. und ihrer hohen Heiligkeit bekümmern sollten. Sind sie so hoch gekommen und gar englisch geworden, haben den Glauben so reichlich, daß sie der Teufel zufrieden lassen muß, stiften keinen Irrthum bei sich, noch schrecken blöde Gewissen: das haben wir schwachen Christen noch nicht erlangt, besorgen auch, wir werden's auf Erden nicht erlangen. Darum sollten sie uns billig gnädig und barmherzig sein und nicht verdammen, daß wir ihrer Heiligkeit noch nicht gleich sein können. Denn sollte nwir also von unserer Arbeit gehen, so wir in Glaubenssachen haben, und als die Schwachen uns ihrer starken Heiligkeit in Kleidern und Speisen unterwinden, möchten wir unsere schwache Heiligkeit verlassen und doch ihre hohe, starke Heiligkeit nicht erlangen und also zwischen zwei Stühlen niedersitzen.

Wollen sie uns aber nicht gnädig und barmherzig sein, so müssen wir sie Engel sein lassen und im Paradiese unter

---

[1]) „Arzt hilf Dir selber" (Luc. 4, 23). — [2]) Vgl. S. 174, Anm. 1. — [3]) Casula, das eigentliche, seidne Meßgewand.

eitel Blumen tanzen, als die den Glauben längst an den Schuhen zerrissen und in ihrer himmlischen Heiligkeit keine Anfechtung, weder vom Teufel, Fleisch, noch Welt haben; wir aber müssen uns im Schlamm und Koth arbeiten und sudeln, als die im Glauben gar arme Fibelisten und anfangende Schüler, können nicht solche hohe Doctores und Meister im Glauben sein. Denn, hätten wir so viel Glauben, als sie sich dünken lassen, wir wollten Platten, Caseln, Concilien und Väter viel leichter tragen und halten, als sie thun. Aber weil das nicht ist, tragen sie es leicht (denn Nichts tragen ist sehr leicht tragen), rühmen derweil, daß wir's nicht tragen wollen.

Desgleichen haben wir armen Christen auch mit den Geboten Gottes zu thun, so viel, daß wir anderer hohen Werke, die sie bei ihnen geistlich, concilisch und väterisch rühmen, nicht gewarten können. Denn wir treiben und üben beides, uns und die Unsern mit höchstem Fleiß, daß wir Gott über alles und unsern Nächsten als uns selbst lieben; daß wir demüthig und geduldig, barmherzig und milde, keusch und nüchtern, nicht geizig, noch neidisch wären, und was der Gebote Gottes mehr sind. Wir wollten wohl gern, daß keine Hoffart, Geiz, Wucher, Neid, Saufen, Fressen, Ehebruch oder Geilheit bei den Unsern wäre: aber es geht so schwächlich und kümmerlich zu, daß wir derselben wenige zu solchen guten Werken bringen können. Der große Haufe bleibt, wie er ist, und wird täglich ärger. Nun rechne du, weil wir solche nöthige, von Gott gebotene Werke so schwächlich anrichten, wie können wir von denselben lassen und uns auf die hohen, starken, unnöthigen Werke geben, davon sie uns sagen? Hätten wir diese göttlichen, geringen, verächtlichen (oder wie sie es vernichten) bürgerlichen Werke angerichtet, so würden wir, ob Gott will, alsdann auch ihre geistlichen, kirchlichen Werke von Fleischessen, von Kleidern, von Tagen 2c. zu thun anfangen.

Aber sie haben gut thun, weil sie Gottes Gebot allerdinge ausgerichtet, Gott über alles lieben, keinen Geiz noch Wucher, keine Ehebrecher noch Hurer, keine Säufer noch Trunkenbolde, keinen Stolz noch Neid 2c. unter sich haben; sondern thun alle solche geringe, gute, göttliche Werke so leicht, daß sie schlechtweg müssig gehen. Darum ist's billig,

daß sie über solche unsere civilische [1]) Werke stärkere oder höhere Werke nach der Kirche oder Väter Gehorsam vornehmen, als die viel zu stark sind, solche geringe gute Werke mit uns zu üben, sind weit überhin gesprungen und uns zuvorgekommen. Aber sie sollten dennoch nach ihrer hohen, starken Barmherzigkeit und nach S. Paulus Lehre über uns schwache, arme Christen Mitleiden haben und uns nicht verdammen oder spotten, daß wir so kindisch an den Bänken gehen lernen, ja im Schlamm kriechen, und nicht mit so leichten Füßen und Beinen über und außer Gottes Geboten hüpfen und tanzen könnten, wie sie thun, die starken Helden und Riesen, die größere und höhere Werke angreifen können, denn da ist, Gott über alles und den Nächsten als sich selbst lieben, welches S. Paulus heißt die Erfüllung des Gesetzes, Röm. 13, 10 und Christus auch Matth. 5, 19.

Wollen sie aber nicht Mitleiden über uns haben, so bitten wir doch um Frist und Zeit, bis daß wir die Gebote Gottes und die geringen Kinderwerke ausgerichtet haben, dann wollen wir auch gern uns mit an ihre hohen, geistlichen, ritterlichen, männlichen Werke legen. Denn was ist's nütze, daß ein Kind gezwungen werden sollte, einem starken Manne gleich zu laufen und zu wirken? Es wird doch nichts daraus, das Kind vermag's nicht. Also auch wir armen, schwachen Christen, die wir in Gottes Geboten und seinen geringen guten Werken als die Kinder an den Bänken gehen, zuweilen kaum auf allen Vieren kriechen, ja auch wohl auf der Erde hutschen, daß Christus uns gängeln muß, wie die Mutter oder Magd ein Kind gängelt, können schlechthin ihrem starken, männlichen Laufen und Thun nicht gleich laufen noch thun; und Gott behüt uns auch davor! Darum wollen wir der kirchlichen und concilischen Heiligkeit (wie sie sagen) sparen, bis wir nichts mehr in Gottes Geboten und göttlichen Werken zu thun haben, und solche Reformation nicht leiden, wie wir auch nicht können. So viel sei diesmal den Ersten geantwortet, die böser Meinung solche Reformation an uns begehren.

Den Andern, so es recht und gut meinen, als die da hoffen, wiewohl vergeblich, es könnte vielleicht eine solche

---

[1]) Bürgerliche.

seine Reformation ihres Dünkens noch aus den Vätern und Concilien wohl geschehen, ob der Papst gleich nicht wollte oder auch hindern wollte, will ich wiederum guter Meinung also antworten: daß ich's für ein unmögliches Vornehmen ansehe und fürwahr nicht weiß, wie es anzugreifen sei. Denn ich habe die Väter auch gelesen, auch ehe denn ich mich so steif den Papst widersetzte; habe sie auch mit besserm Fleiß gelesen, wie die, so jetzt durch sie wider mich trotzen und stolzen. Denn ich weiß, daß ihrer keiner versucht hat, ein Buch der heiligen Schrift in den Schulen zu lesen und der Väter Schrift dazu zu gebrauchen, wie ich gethan. Und laß sie noch ein Buch vor sich nehmen aus der heiligen Schrift und die Glosse [1]) suchen bei den Vätern, so soll's ihnen gehen, wie mir's ging, da ich die Epistel [2]) ad Ebraeos vornahm mit S. Chrysostomus [3]) Glossen, und Titum, Galater mit Hülfe S. Hieronymi, Genesis [4]) mit Hülfe S. Ambrosii und Augustini, den Psalter mit allen Scribenten, so man haben kann, und so fortan. Ich habe mehr gelesen, denn sie meinen, hab's auch durch alle Bücher getrieben, daß sie ja zu vermessen sind, die sich dünken lassen, ich habe die Väter nicht gelesen, und wollen mir das für ein köstliches Ding vorbringen, das ich vor zwanzig Jahren habe gering halten müssen, da ich die Schrift lesen sollte.

S. Bernhard [5]) rühmt, daß er seinen Verstand gelernt habe von den Bäumen, als Eichen und Tannen, die seien seine Doctores gewesen, das ist, er habe seine Gedanken unter den Bäumen aus der Schrift geübt und gekriegt; spricht auch, daß er die heiligen Väter wohl hoch halte, aber nicht alles achte, was sie geredet haben; setzt eine solche Ursache und Gleichniß: er wolle lieber aus dem Born selbst, wie aus dem Bächlein trinken. Wie denn alle Menschen thun, wo sie aus der Quelle trinken mögen, der Bächlein wohl vergessen, ohne daß sie des Bächleins, zum Born zu kommen, nützlich gebrauchen. Also muß doch die Schrift Meister und Richter bleiben; oder wo man den Bächlein

---

[1]) Erklärung. — [2]) An die Hebräer. — [3]) Dieser und die folgenden: berühmte Kirchenväter. — [4]) Das erste Buch Mosis. — [5]) Bernhard, Abt von Clairvaux, 1091—1153, einer der bedeutendsten Prediger, Kirchenmänner und Theologen des Mittelalters, 1173 heilig gesprochen.

zu sehr nachgeht, führen sie uns zu weit vom Born und verlieren Beides, Schmack und Kraft, bis sie in das gesalzene Meer sich verfließen und verlieren; wie es geschehen ist unter dem Papstthum.

Aber davon genug. Wollen Ursachen anzeigen, warum solches Vornehmen ein unmögliches Ding sei. Erstlich ist das offenbar, wie die Concilien nicht allein ungleich, sondern auch wohl wider einander sind; desgleichen eben die Väter auch. Sollten wir sie nun zusammenbringen wollen, da würde ein gar viel größerer Zank und Disputation sich erheben, als jetzt ist, daraus wir nimmermehr kommen könnten. Denn nachdem sie in solchen gar ungleich und oft gegen einander sind, so müßten wir erstlich das vor uns nehmen, zu arbeiten, wie man das Beste herausklaubt und das andere fahren ließe. Da würde sich's anheben; einer würde sagen: Will man sie halten, so halte man sie gar oder halte nichts. Der andere würde sagen: Ja, ihr klaubt heraus, was euch gefällt, und laßt stehen, was euch nicht gefällt. Wer will hier Schiedsmann sein?

Siehe an das Decret, darin Gratianus [1]) eben solches Vornehmen gehabt, daß auch das Buch darum heißt Concordantia Discordantiarum, das ist, er hat wollen der Väter und Concilien ungleiche Sprüche vergleichen, die widerwärtigen vertragen und das Beste herausklauben, und es ist ihm gerathen, wie der Krebs geht, hat oft das Beste fahren lassen und das Aergste behalten und dennoch weder verglichen noch vertragen. Wie die Juristen selbst sagen, es stinke nach Ehre und Geiz, und ein Canonist [2]) sei ein reiner Esel. Wie vielmehr sollte es uns also gehen, wo es dazu käme, daß wir aller Väter und Concilien Sprüche oder Weisen zusammen stimmen wollten? Da wäre Mühe und Arbeit verloren und Uebel ärger gemacht. Und ich will mich in solche Disputation nicht begeben. Denn ich weiß, daß da kein Ende sein würde, und wir zuletzt eitel unge-

[1]) Der Kamaldulenser Mönch Gratian zu Bologna verfaßte zwischen 1140 und 1150 ein großes kirchenrechtliches Werk, das er betitelte: „Concordantia discordantium canonum“ (Eintracht der zwieträchtigen Rechtsbestimmungen) oder „Decretum“. Es hat später in das Corpus juris canonici Aufnahme gefunden. — [2]) Lehrer des canonischen d. h. kirchlichen Rechts.

wisses Ding mit Schaden der vergeblichen, verlorenen Arbeit und Zeit behalten müßten. Sie sind zu geil um den Schnabel, die jungen Papierklicker, und gar zu unversucht, daß sie meinen, was sie lesen und imaginiren, das müsse also sein und alle Welt anbeten, so sie doch noch nicht das ABC weder in der Schrift können noch in den Concilien und Vätern versucht haben; schreien und speien daher, wissen nicht, was sie sagen und schreiben.

Ich will des Gratianus schweigen. S. Augustin schreibt ad Januarium kläglich, daß zu seiner Zeit die Kirche bereits, das ist dreihundert Jahre nach Christi Geburt, (denn er ist dieses Jahr 1539 elf hundert und zwei Jahr todt) so trefflich mit Aufsätzen der Bischöfe hin und wieder beschwert gewesen sei, daß auch der Juden Wesen leidlicher und erträglicher gewesen sei. Und setzt klar und dürre diese Worte: Innumerabilibus servilibus oneribus premunt Ecclesiam, das ist: Mit unzähligen Lasten drücken sie die Kirche; so die Juden doch allein von Gott, nicht von Menschen beschwert sind 2c. Spricht auch daselbst, daß Christus habe seine Kirche mit wenigen und leichten Ceremonien, nämlich der Taufe und dem Altarsacrament, wollen beladen haben, zeigt auch keine mehr an, denn diese zwei, wie Jedermann lesen kann. Die Bücher sind da vorhanden, daß mir Niemand Schuld geben kann, ich erdichte solches.

Aber er thut auch einen weidlichen Riß darein und spricht an demselben Ort: Hoc genus habet liberas observationes, das ist: Niemand ist schuldig, solches alles zu halten, sondern mag's ohne Sünde lassen. Ist hier S. Augustinus nicht ein Ketzer, so werde ich nimmermehr ein Ketzer, der so vieler Bischöfe, so vieler Kirchen Weise auf einen Haufen in's Feuer wirft und allein zur Taufe und Sacrament weist, achtet dafür, daß Christus keine weiteren Bürden der Kirche habe aufladen wollen, so es anders soll Bürden heißen, das doch eitel Trost und Gnade ist, wie er spricht: Meine Bürde ist leicht, und meine Last ist lieblich (Matth. 11, 30), das ist, meine Bürde ist Friede, und meine Last ist Lust.

Doch thut der feine, vernünftige Mann den großen (oder wie man's nennt) Universal- oder Hauptconcilien diese Ehre, scheidet sie von den andern und aller Bischöfe Auf-

sätzen und spricht, daß man sie hochhalten solle, und schreibt eben an demselben Ort, daß man solcher großen Hauptconcilien Ordnung billig halten solle, als daran viel gelegen sei, und, daß ich seiner Worte brauche, saluberrima autoritas, das ist, es sei sehr nützlich, daß man sie herrlich achte. Er hat aber derselben großen Concilien nie eines gesehen noch ist er drinnen gewesen, würde vielleicht anders oder mehr davon geschrieben haben. Denn es sind nicht mehr wie vier große Hauptconcilien in allen Büchern sehr berühmt und bekannt, also, daß die römischen Bischöfe dieselben den vier Evangelien vergleichen, wie sie in ihren Decreten schreien. Das erste ist das Nicänische, welches zu Nicäa in Asien gehalten ist im fünfzehnten Jahre des großen Constantinus [1]), fast 35 Jahre vor Augustins Geburt. Das andere zu Constantinopel [2]), im dritten Jahr Gratians des Kaisers und Theodosius des Ersten, die mit einander regierten. Zu der Zeit war S. Augustinus noch ein Heide und kein Christ, ein Mann um die 26 Jahr, daß er sich all der Sachen nicht hat annehmen können. Das dritte zu Ephesus [3]) hat er nicht erlebt; vielweniger das vierte zu Chalcedon [4]). Solches alles findet sich aus der Historie und Rechnung der Jahre, das ist gewiß.

Solches muß ich sagen um des Wortes S. Augustins willen, daß man die großen Hauptconcilien hoch halten solle, als daran viel gelegen sei, damit seine Meinung recht verstanden werde, nämlich, daß er allein von den zwei Concilien, zu Nicäa und Constantinopel gehalten, rede, die er nicht gesehen, sondern hernach aus Schriften erlernt hat, und zu welcher Zeit kein Bischof über den andern war. Denn solche Concilien hätten die Bischöfe, weder römische noch andere, nimmermehr zu wege bringen können, wo sie die Kaiser nicht zusammen gebracht hätten. Wie das wohl anzeigen die Particular- oder kleine Concilien, so ohne der Kaiser Beruf hin und wieder in Ländern die Bischöfe selbst untereinander gehalten haben. Daß ich's achte, nach meiner Narrheit, die großen Concilien oder die Universalia haben solchen Namen daher, daß die Bischöfe von dem Monarchen, dem großen Haupt- oder Universal, aus allen Landen zusammen berufen sind.

---

[1]) 325. — [2]) 381. — [3]) 431. — [4]) 451.

Denn das wird mir ja die Geschichte zeugen müssen, und sollten alle Papisten toll werden, daß der Bischof zu Rom, Sylvester, wo es der Kaiser Constantinus nicht gethan hätte, das erste Concil zu Nicäa hätte seinethalben wohl unberufen bleiben müssen. Und was wollte der elende Bischof zu Rom thun, da ihm die Bischöfe in Asien und Griechenland nicht unterthan waren? Und hätte er's ohne des Kaisers Constantinus Macht thun können, er würde es nicht gen Nicäa in Asien, so weit über's Meer, da Niemand auf seine Gewalt gab (wie er wohl wußte und erfahren hatte), sondern in Welschland gen Rom oder nahe dabei gelegt haben und den Kaiser gezwungen, dahin zu kommen. Eben so sage ich auch von den andern drei großen Concilien (wie droben genannt): hätten die Kaiser Gratianus, Theodosius und der andere Theodosius und Martianus nicht dieselben drei großen Concilien versammelt, so wären sie des Bischofs zu Rom und aller Bischöfe halber nimmermehr gehalten. Denn die Bischöfe in andern Landen gaben eben so viel auf den römischen Bischof, als jetzt der Bischof zu Mainz, Trier, Köln einer auf den andern giebt der Obrigkeit halber, und noch viel weniger.

Doch sieht man in den Historien, daß die römischen Bischöfe auch zuvor allezeit geseuchelt, gekrankt, gehustet und gekrächzt haben nach der Herrschaft über alle Bischöfe, aber haben's vor den Monarchen nicht zuwege bringen können. Denn sie schreiben viele Briefe jetzt nach Afrika, jetzt nach Asien und sofort, auch vor dem Nicänischen Concil, daß man nichts öffentlich ordnen solle ohne den römischen Stuhl. Aber es kehrte sich zu der Zeit Niemand daran, und thaten die Bischöfe zu der Zeit in Afrika, Asien, Egypten, als hörten sie es nicht; wiewohl sie ihm feine, gute Worte gaben und sich demüthigten, doch nichts einräumten. Solches wirst du finden, wenn du die Historien liesest und mit Fleiß gegen einander hältst. Du mußt dich aber an ihr und ihrer Heuchler Schreien nicht kehren, sondern die Texte und Geschichten im Gesicht oder Spiegel behalten.

Da nun in aller Welt das Wort Concil bei den Christen, auch durch obgenannte Schrift S. Augustins, hoch erhaben und solche feine Monarchen oder Kaiser dahin waren, haben die römischen Bischöfe immer getrachtet, wie sie den

Namen Concil zu sich brächten, damit alle Christenheit glauben müßte, was sie sagen, und unter solchem feinen Namen heimlich selbst Monarchen würden (was gilt's, ich treffe hier die Wahrheit und ihr eigenes Gewissen, wo sie ein Gewissen haben könnten). Und ist also geschehen, sie haben's erseuchelt und erhustet, daß sie nun geworden sind Constantinus, Gratianus, Theodosius, Martianus und viel mehr, denn dieselben vier Monarchen sammt ihren vier großen Hauptconcilien. Denn des Papsts Concilien heißen jetzt: Sic volo, sic jubeo, sit pro ratione voluntas [1]). Doch nicht in aller Welt noch in der ganzen Christenheit, sondern in dem Stück des römischen Reichs, das Karl der Große gehabt; durch denselben haben sie sehr viel erlangt und ausgerichtet, bis sie, durch alle Teufel besessen, etliche Kaiser schändlich umgebracht, mit Füßen getreten und auf mancherlei Weise verrathen haben, wie sie auch noch thun, wo sie können.

Aber diesmal sei das genug, was S. Augustinus von den Concilien schreibt. Wollen auch anzeigen, was er von den Vätern hält. Davon sagt er also in dem Briefe an S. Hieronymus, welchen auch Gratianus dist. 9 anzieht: Ich habe das gelernt, daß ich allein die heilige Schrift nicht irrig halte; die andern alle lese ich also: sie seien wie heilig und gelehrt sie können, so halte ich's darum nicht für recht, daß sie also gelehrt haben, wo sie mir's nicht beweisen durch die Schrift oder Vernunft, daß es so sein müsse. Weiter, am selben Ort im Decret steht auch S. Augustinus Spruch aus der Vorrede librorum de Trinitate [2]): Lieber, folge meiner Schrift nicht gleichwie der heiligen Schrift; sondern was du in der heiligen Schrift findest, das du zuvor nicht glaubtest, das glaube ohne Zweifel: aber in meinen Schriften sollst du nichts für gewiß haben, das du zuvor ungewiß hattest, es sei dir denn durch mich bewiesen, daß es gewiß sei.

Solcher Sprüche schreibt er an andern Orten viel mehr, als da er sagt: Wie ich der Andern Bücher lese, so will ich meine auch gelesen haben ꝛc. Die Andern Sprüche will ich jetzt anstehen lassen; die Papisten wissen's wohl, daß solches

---

[1]) Vgl. S. 338, Anm. — [2]) Eine seiner Schriften: „Funfzehn Bücher über die Dreieinigkeit.

im Augustinus hin und wieder vielfältig steht, und sind im Decret [1]) etliche Stücke davon eingefaßt. Dennoch thun sie wider ihr Gewissen, daß sie solche Sprüche übergehen oder unterschlagen; setzen die Väter, Concilien, ja auch die Bischöfe zu Rom, die gemeiniglich sehr ungelehrte Leute gewesen, über das alles. Es muß ja S. Augustinus in den Vätern, so vor ihm gewesen, manchen Mangel gespürt haben, weil er ungefangen sein will, sondern sie allesammt, mit sich selbst auch, der heiligen Schrift unterworfen haben. Was wäre ihm noth gewesen, sich also zu sperren wider seine Vorfahren, daß er auch sagt: sie seien wie heilig und gelehrt sie können? Hätte er doch wohl sagen können: ja alles, was sie schreiben, das halte ich gleich wie die heilige Schrift, darum, daß sie so heilig und gelehrt sind. Aber er sagt: Nein; wie er auch im andern Briefe an S. Hieronymus, welcher sehr darüber erzürnt war, daß S. Augustin sich den Commentar über die Galater in einem Stück nicht gefallen ließ, spricht: Lieber Bruder (als er doch ja ein feiner, freundlicher Mann gewesen ist), ich hoffe nicht, daß du deine Bücher wolltest der Apostel und Propheten Bücher gleich gehalten haben 2c.

Daß nur mir nicht also ein frommer, feiner Mann solche Briefe zuschriebe und mich bäte, daß ich meine Bücher nicht gleich achten wollte der Apostel und Propheten Bücher, wie S. Augustin S. Hieronymus zuschreibt, ich würde mich zu todt schämen. Aber das ist's, wie wir jetzt handeln, daß S. Augustin wohl gemerkt hat, wie die Väter auch zuweilen Menschen gewesen sind und das Cap. Röm. 7, 18 ff. nicht überwunden haben; darum will er nicht vertrauen, weder seinen Vorfahren, heiligen, gelehrten Vätern, sich selbst auch nicht, ohne Zweifel viel weniger den Nachkommen, so wohl geringer werden sollten, sondern will die Schrift zu Meister und Richter haben. Gleichwie auch droben von S. Bernhard gesagt ist, daß die Eichen und Tannen seine Meister gewesen sind, er wolle lieber aus der Quelle trinken, wie aus dem Bächlein. Solches hätte er nicht reden können, wo er der Väter Bücher der heiligen Schrift gleich ge-

---

[1]) Im Decretum Gratiani. Vgl. Bd. 2 S. 17 Anm. 1.

halten und keinen Mangel darinnen gefunden hätte; sondern würde also gesagt haben: Es ist gleich viel, ich trinke aus der Schrift oder den Vätern. Das thut er nicht, sondern läßt die Bächlein fließen und trinkt aus der Quelle.

Was wollen wir nun machen? Sollen wir die Kirche wieder bringen in der Väter und Concilien Lehre oder Weise, so steht hier S. Augustinus und macht uns irre, und läßt uns kein Ende finden unserer Meinung, weil er schlechthin weder Vätern, Bischöfen, Concilien, sie seien wie heilig und gelehrt sie sein können, noch sich selbst vertrauet haben will, sondern weist uns zur Schrift; wo nicht, so spricht er, es sei alles ungewiß, verloren und umsonst. Sollen wir aber S. Augustinus ausschließen, so ist's wider unser Vornehmen, nämlich, daß wir nach der Väter Lehre eine Kirche haben wollen. Denn wo S. Augustinus aus der Väter Zahl geworfen wird, so sind die andern nicht viel werth, und will auch nicht lauten noch zu leiden sein, daß S. Augustinus nicht für einen der besten Väter gehalten werden sollte, dieweil er in der ganzen Christenheit für den höchsten geachtet wird und beide, Schule und Kirche, bisher zum besten erhalten hat, wie am Tage ist. Und ihr zwingt uns doch zu solcher unendlichen Mühe und Arbeit, daß wir Concilien und Väter zuvor gegen die Schrift halten sollen und nach derselben richten? Ehe das geschieht, sind wir alle todt, und kommt der jüngste Tag lange zuvor.

Wohlan, wir wollen S. Augustin, Bernhard, und wer dergleichen schreibt, hintan setzen, und selbst die Concilien und Väter vornehmen, und sehen, ob wir unser Leben nach ihnen richten können. Wollen aber die allerbesten vor uns nehmen, damit wir's nicht zu lang machen, sonderlich die ersten zwei Hauptconcilien, so S. Augustinus lobt, nämlich das zu Nicäa und Constantinopel, wiewohl er sie nicht gesehen hat, wie droben gesagt ist. Ja, daß wir unsere Sachen auf das allergewisseste spielen und nicht fehlen können noch sorgen dürfen, wollen wir das erste Concilium der Apostel, zu Jerusalem gehalten, vornehmen, davon S. Lucas in der Apostelgeschichte 15, 28 schreibt; daselbst steht geschrieben, daß die Apostel sich rühmen, der heilige Geist habe solches durch sie geordnet: Visum est Spiritui sancto et

nobis etc., es gefällt dem heiligen Geist und uns, euch [1]) keine Beschwerung mehr aufzulegen, denn diese nöthigen Stücke, daß ihr euch enthaltet vom Götzenopfer, vom Blut, vom Erstickten und von Hurerei [2]); von welchen, so ihr euch enthaltet, thut ihr wohl.

Da hören wir, daß uns der heilige Geist (wie die Concilienprediger [3]) rühmen) gebietet, wir sollen kein Götzenopfer, Blut noch Ersticktes essen. Wollen wir nur eine Kirche haben nach diesem Concil (wie billig, weil es das höchste und erste ist, auch von den Aposteln selbst gehalten), so müssen wir nun lehren und treiben, daß kein Fürst, Herr, Bürger noch Bauer hinfort Gänse, Rehe, Hirsche, Schweinfleisch im Schwarzen esse, müssen auch die Fischgallerten von Karpfen meiden. Denn da kommt Blut zu, oder, wie es die Köche nennen, Farbe. Und sonderlich müssen die Bürger und Bauern keine Rothwurst oder Blutwurst essen. Denn das ist nicht allein dünnes Blut, sondern auch gelievert [4]) und gekocht, ein sehr grob Blut. Desgleichen müssen wir auch keine Hasen noch Vögel essen. Denn die werden alle erstickt (wie das Jägerrecht mit denselben umgeht), wenn sie gleich nicht im Blut oder Schwarzen gekocht, sondern allein gebraten würden.

Sollen wir nun nach diesem Concil uns vom Blut enthalten, so werden wir die Juden zu Meister in unsrer Kirche und Küche werden lassen. Denn die haben ein besonderes großes Buch vom Bluteſſen, darüber Niemand mit einer Stange springen könnte, und suchen das Blut so genau, daß sie mit keinem Heiden noch Christen Fleisch essen, wenn's gleich nicht erstickt, sondern auf's allerreinlichste (wie die Ochsen und Kälber) geschlachtet und vom Blute gewaschen und gewässert wird; sie stürben viel lieber. Hilf Gott, welch' geplagte Christen sollten wir über dem Concil werden, auch allein mit den zwei Stücken, Blut und Ersticktes essen! Wohlan, fange nun an, wer da will und kann, und bringe die Christenheit zum Gehorsam dieses Concils, so will ich

---

[1]) Nämlich den zum Christenthum übergetretenen Heiden. — [2]) Als die von Gott dem Noah auferlegten Gebote, während für die christlich gewordenen Juden das ganze Mosaische Gesetz verbindlich bleiben sollte. — [3]) Die jedes Concil zum Munde des h. Geistes machen. — [4]) Gelebert, verdickt, geronnen.

sehr gern nachfolgen. Wo nicht, so will ich des Geschreies überhoben sein: Concilien, Concilien! Du hältst keine Concilien noch Väter! Oder will wiederum schreien: Du hältst selber keine Concilien noch Väter, weil du dies höchste Concil und die höchsten Väter, die Apostel selbst, verachtest. Was meinst du, daß ich solle oder müsse Concilien und Väter halten, die du selbst nicht mit einem Finger anrühren willst? Da würde ich sagen, wie ich den Sabbathern [1]) gesagt habe, sie sollen zuvor ihr Gesetz Mosi halten, so wollen wir's auch halten. Aber nun sie es nicht halten noch halten können, so ist's lächerlich, daß sie es uns anmuthen zu halten.

Du sprichst, es ist solches Concil nun nicht möglich anzurichten, denn das Widerspiel ist zu weit eingerissen. Das hilft nicht, weil wir vorgenommen, uns nach den Concilien zu richten, und steht hier, der heilige Geist hab's geordnet. Wider den heiligen Geist gilt kein weit noch tief Einreißen, und ist mit solcher Ausflucht kein Gewissen sicher. Wollen wir concilisch sein, so müssen wir dies Concil vor allen andern halten, wo nicht, so mögen wir auch der andern Concilien keines halten und sind also aller Concilien los. Denn in diesem Concil sind nicht schlechte [2]) Bischöfe oder Väter, wie in andern, sondern die Apostel selbst als des heiligen Geistes gewisse und höchste Väter. Auch ist's nicht so unmöglich, daß wir Blut und Ersticktes meiden sollten. Wie müßte man thun, wenn wir allein Korn, Kraut, Rüben, Aepfel und alle andern Früchte der Erde und Bäume essen müßten, wie unsere Vorfahren vor der Sintfluth gethan, da noch nicht zugelassen gewesen ist, Fleisch zu essen? Wir würden dennoch nicht Hungers sterben, ob wir nicht Fleisch noch Fisch essen. Wie gar viele Leute noch heutigen Tages leben müssen, die selten Fisch oder Fleisch essen. Also hilft uns die Unmöglichkeit nichts, unser Gewissen wider den heiligen Geist zu stärken, weil wir's wohl wiederum ohne Schaden Leibes und Seelen dahin bringen könnten, daß wir nicht allein ohne Blut und Ersticktes leben, wie Moses lehrt, sondern auch gar ohne Fisch und

---

[1]) Den Juden. Luther hatte erst im Jahre 1538 einen Brief „wider die Sabbather an einen guten Freund“ erscheinen lassen, worin er die jüdischen Irrthümer widerlegt. — [2]) Gewöhnliche.

Fleisch uns nährten, wie vor der Sintfluth. Wundert mich auch sehr, daß der Teufel unter so viel Rottengeistern zu dieser Zeit nicht diese schönen Gedanken an den Tag gebracht hat, die so treffliche Exempel der Schrift für sich haben.

Wollen wir sagen, es sei nun solches alles nicht allein unmöglich, sondern auch von sich selbst gefallen und in Unbrauch oder ohne Brauch gekommen, wie ich die Canones, so keinen Gebrauch mehr haben, mortuos [1]) zu nennen pflegte; dies wird den Stich auch nicht halten. Wohl weiß ich, daß der Papst mit den Seinen hieraus solchen Behelf suchen und sich flicken, daß die Kirche Macht gehabt habe, solches Concil der Apostel zu ändern; darin sie doch lügen. Denn sie können kein Zeugniß der Kirche vorbringen, die solches gethan oder zu ändern geboten habe. So gebührt auch der Kirche nicht, des heiligen Geistes Ordnung zu ändern, und thut's auch nimmermehr.

Daneben sehen sie aber nicht, die blinden Leiter, wie sie mit solchen Reden sich selbst eine Ruthe auf ihre Haut binden. Denn wo wir das zulassen, daß Menschen Macht haben, des heiligen Geistes Ordnung und Gebot zu ändern, so wollen wir flugs des Tages den Papst mit allen seinen Briefen und Bullen mit Füßen treten und sagen: Sollen der Apostel erste Decrete nicht gelten, da wir gewiß sind, daß der heilige Geist sie gestellt hat, wie sie rühmen: visum est [2]), wie viel weniger soll des Papstes Gewalt und Decrete gelten, da wir nirgends so gewiß sind, daß der heilige Geist bei ihnen sei wie bei den Aposteln. Denn wir müssen dennoch die Apostel auch etwas sein lassen, und ob sie nicht über die Päpste wären (wie der Ketzer Dr. Luther hält), so muß man sie doch neben den Päpsten sitzen lassen. Und zum Wahrzeichen sind die Päpste oft offenbare, verzweifelte Buben gewesen, haben auch einer des andern Decret fort und fort verworfen, so doch der heilige Geist nicht so wider sich selbst sein kann, und die Apostel nicht solche Päpste und Buben gewesen sind. Darum muß man anders hierzu reden, solche faule Zoten werden's nicht thun, man wollte denn sagen, daß die Kirche auf ein Rohr gebaut wäre, das der

---

[1]) Todte. — [2]) Apostelgeschichte 15, 28. Vgl. oben. S. 23. f.

Wind hin und her weht, darnach dem Papst oder Menschen die Laune bestände. Denn die Kirche muß nicht auf einem Rohr schweben, sondern auf einem Fels liegen und gewiß gestiftet sein. Matth. 7, 26 und 16, 18.

Aber wie wir anfingen zu sagen, es ist von selber gefallen, ohne der Kirche Aenderung, darum muß man's nicht mehr halten. Ja, lieber Freund, male [1]), spricht der Jurist. Soll man darum ein Recht nicht halten, oder soll's darum unrecht werden, daß man's nicht hält oder es gefallen ist, so laßt uns guter Dinge sein, kein Recht mehr halten. Eine Hure spreche, sie habe Recht, weil bei den Ehebrechern und Ehebrecherinnen das sechste Gebot gefallen und nicht im Brauch mehr ist. Ja, wir Kinder Adams wollen sammt den Teufeln ein Concil wider Gott halten und schließen: Hörst du es, Gott, bei uns Menschen und Teufeln sind alle deine Gebote gefallen und nicht mehr im Brauch; darum sollen wir sie nicht mehr halten, sondern müssen dawider thun; das sollst du recht sein lassen und uns nicht verdammen, weil da keine Sünde ist, wo das Recht gefallen ist. Also mögen Räuber und Mordbrenner auch sich selig machen und sagen: Wir sind euch Fürsten und Herren nicht mehr schuldig, gehorsam zu sein, sondern thun recht, daß wir euch befehden und rauben, denn euer Recht ist bei uns gefallen ꝛc.

Nun rathe hier, wie wollen wir thun? Es hilft nicht, daß solches der Apostel Concil gefallen ist (welches die Wahrheit ist) oder von der Kirche verändert ist (welches erlogen ist). Was schadet's, man kratzt das Wort heiliger Geist aus, und ließe es die Apostel allein gemacht haben ohne den heiligen Geist, so wollten wir den Sachen vielleicht helfen? Ist das lächerlich? Erdenke du was Besseres! Denn wo man den heiligen Geist nicht heraus kratzt aus dem Concil, so muß der beiden eins geschehen, entweder daß beide, wir und Papisten, denken und halten solches Concil, oder, soll's frei und nicht gehalten sein, daß man uns arme Ketzer zufrieden lasse mit dem Geschrei: Concilien, Concilien, Concilien! Denn wo dies Concil nicht zu halten ist, ist der anderen auch keins zu halten, wie gesagt. Sonst sollen sie

---

[1]) „Fehlgeschossen! Ein falscher Schuß!“

wiederum hören dies Geschrei: Medice, cura te ipsum, Hans, nimm dich selbst bei der Nase! Laßt sie es zuvor halten, die so schreien, so wollen wir gern hernach treten. Wo nicht, so findet sich's, daß sie dies Wort Concilien, Concilien nicht mit Ernst schreien und speien, sondern den Leuten auf dem Maul damit trampeln, die armen Gewissen verrätherisch und böslich schrecken und nur die einfältigen Seelen verderben wollen.

Ich zeige solches alles von diesem Concil darum an, weil es das erste und höchste ist, daß wir den Sachen nachdenken, ehe wir die Kirche nach den Concilien leben oder regieren lassen. Denn so dies Concil uns so viel Gewirr giebt, was sollt's werden, wenn wir die andern auch vornehmen sollten? Wahr ist's, und ich bekenne es, das Wort Concil ist bald genannt, und diese Predigt, man solle die Concilien halten, ist leicht geschehen. Aber wie man sich dazu stellen solle, daß es wieder aufgerichtet werde, wo nun? wo da, lieber Freund? Der Papst ist wohl klug mit den Seinen, kommt bald davon und spricht: er sei über alle Concilien und mag halten, was er will, und Andern erlauben zu halten, so fern er will. Ja, wenn man der Sachen so rathen kann, so laßt uns das Wort Concil und die Predigt, man solle die Concilien halten, stille schweigen und dafür rufen Papst, Papst, und man solle des Papstes Lehre halten! Also kommen wir auch allesammt bald davon und werden feine Christen, wie sie sind. Denn was soll uns das Concil, wenn wir's nicht halten können oder wollen, sondern allein den Namen oder Buchstaben rühmen?

Oder, was mich noch viel besser zu sein dünkt (weil wir jetzt so in's Reden gekommen sind und auch ein wenig in dieser Fastnacht scherzen müssen), so es doch allein um die Buchstaben zu thun ist: „Concil", ohne die That und Folge, daß wir die Stuhlschreiber zu Papst, Cardinälen, Bischöfen und Predigern machten! Denn die könnten solche Buchstaben fein schreiben, groß, klein, schwarz, roth, grün, gelb und wie man's haben wollte. Alsdann wäre die Kirche nach den Concilien fein regiert, und wäre nicht noth zu halten, was in den Concilien geordnet ist, sondern die Kirche hätte genug an solchen Buchstaben: Concil, Concil. Gefallen uns aber die Stuhlschreiber nicht, so laßt uns Maler, Schnitzer

und Drucker nehmen, die uns schöne Concilien malen, schnitzen und drucken, alsdann ist die Kirche köstlich regiert. Und laßt uns die Maler, Schnitzer, Drucker auch zu Papst, Cardinälen und Bischöfen machen! Was darf man weiter fragen, wie man des Concils Decret halte? Es ist genug an Buchstaben und Bildern.

Ueber das so laßt uns denken: Wie, wenn alle Menschen blind wären und solche Concilien geschrieben, gemalt, geschnitzt, gedruckt nicht sehen könnten? Wie würde alsdann die Kirche zu regieren sein durch die Concilien? Mein Rath ist das: man nehme die Chorschüler zu Halberstadt und Magdeburg, wenn sie das Quicunque [1]) singen, und lasse sie dafür schreien: Concil, Concil, daß die Kirche und das Gewölbe beben, die könnte man ja hören, auch weit über die Elbe, wenn wir gleich alle blind wären. Alsdann wäre die Kirche wohl regiert, und flugs aus solchen Chorschülern eitel Päpste, Cardinäle und Bischöfe gemacht, als die so leichtlich die Kirche regieren können, welches sonst den heiligsten Vätern zu Rom unmöglich geworden ist. Aber ich will bald hernach mehr von diesem Concil sagen, es wird mir zu viel; muß auch des Concils zu Nicäa nicht vergessen, welches das beste und erste universale ist nach der Apostel Concil.

Dieses Concil setzt unter andern Stücken, daß die Christen, so gefallen sind, wiederum zur Buße angenommen werden sollen sieben Jahre lang 2c. Wo sie indeß stürben, sollte man sie los geben und das Sacrament nicht versagen. Welches doch die Concilschreier jetzt nicht halten, sondern dawider thun und weisen die sterbenden Christen in's Fegfeuer mit der übrigen Buße. Denn wo der Papst dies Stück halten sollte, Teufel! welch ein armer Bettler sollte er werden mit allen Klöstern, wenn solches Bergwerk, Fundgrube und Handel, nämlich Fegfeuer, Messen, Wallfahrten, Stiften, Brüderschaften, Ablaß, Bullen 2c. zu Grunde gehen müßten? Behüte der Teufel den Papst sammt allen Cardinälen, Bischöfen, Mönchen und Nonnen, daß die Kirche ja nicht nach diesem Concil regiert werde. Wo wollten sie bleiben? Aber weil dies Stück mich allein trifft, der ich

---

[1]) Das sog. Athanasianische Glaubensbekenntniß beginnt mit diesem Wort.

solches bisher wider den Papst getrieben habe und sehr wohl denke, wie sie des Concils Wort mir zuwider drehen und deuten möchten, will ich's jetzt fahren lassen, muß jetzt das handeln, so uns zu beiden Theilen insgemein angeht, den Concilschreibern zu Lob und Ehren.

Es setzt dasselbe Concil, daß diejenigen, so vom Kriege lassen um der Religion willen und darnach wieder in Krieg ziehen, fünf Jahre unter den Catechumenis[1]) sein sollen, darnach über zwei Jahre zugelassen werden zum Sacrament. Ich nehme das Wort Religion jetzt an, daß es heiße der gemeine christliche Glaube; davon hernach weiter. Ich will jetzt auch nicht disputiren, damit ich nicht von der Straße komme und meinen Lauf hindern lasse mit solchen zufälligen Fragen, ob das Concil zu kriegen verboten oder Macht und Recht gehabt habe, solches zu verbieten oder zu verdammen (wo die Krieger sonst nicht den Glauben verleugnen, davon das vorige Stück redet).

Sondern das ist unser Handel, ob solcher Artikel auch bis daher gehalten oder noch fort und fort zu halten sei von Rechtswegen, daß kein Kriegsmann selig oder ein Christ sein könne? Denn daß derselbe Artikel gefallen, dazu unmöglich wieder aufzurichten sei, viel weniger denn der Apostel Decrete von der Blutwurst, schwarzen Gallerten und dergleichen, wie droben gesagt, wird der Papst mit allen den Seinen selber zeugen müssen. So redet das Concil nicht von Mördern, Räubern, Feinden, sondern de Militia, das ist, von ordentlichen Kriegen, da ein Fürst, König oder Kaiser frei mit seinem Fähnlein zu Felde liegt, da auch Gott selbst geboten hat, man solle ihnen unterthan und gehorsam sein, Röm. 13, 1, wenn sie gleich Heiden wären, sofern sie nicht wider Gott uns zu kriegen zwingen, wie S. Moritz[2]) und viele andere gethan haben.

Wohlan, laßt uns nun die Kirche regieren nach diesem Concil. Erstlich dem Kaiser das Schwert abgürten, darnach aller Welt gebieten, daß sie Frieden halte und Nie-

---

[1]) Die noch nicht zum Abendmahl Zugelassenen, im kirchlichen Unterricht Befindlichen. — [2]) Der heilige Mauritius war nach der Legende unter Kaiser Maximian (286—305) Anführer der sog. Thebaischen Legion, also ein Kriegsmann.

mand Krieg anfange noch leide. Denn Krieg ist verboten bei sieben Jahre langer Buße im Concil zu Nicäa. Was wollen wir mehr? Die Kirche ist nun regiert, man bedarf keiner Krieger, der Teufel ist todt, und sind alle Jahre seit der Zeit dieses Concils eitel goldene Jahre gewesen, ja das ewige Leben im höchsten Frieden, wo anders des Concils Statut recht und zu halten ist.

Wir müßten aber hier treffliche, gute Maler haben, die uns solche Kirche malen könnten, daß wir sie sehen möchten. Oder wo wir blind wären, müßten wir viel größere Schreier haben, denn die Chorschüler zu Halberstadt sind, damit wir sie doch hören könnten. Die Stuhlschreiber könnten vielleicht die Buchstaben „Concil" auch schreiben, weil die mehr Farbe haben und bessere Buchstaben machen könnten wie wir armen Christen. Aber weil das Werk nicht mehr da ist, so können wir durch Buchstaben, Bild und Schreien nicht selig werden. Wir müssen anders von den Sachen reden und den Papisten die Buchstaben, Bilder und Schreien lassen. Es will uns gebühren, nach den Concilien zu leben, und nicht die Buchstaben „Concil" allein zu rühmen, weil wir Christen sein sollen.

Du sprichst, das Concil sei zu verstehen von solchen Christen, die von sich selber dem Kriege nachlaufen um Geldes willen, die soll man billig so hoch verdammen; sonst wäre es lauter Gespött, daß ein Concil ordentlichen Krieg oder weltlicher Oberkeit Gehorsam so hoch verdammen sollte. Im Namen Gottes, ich will gern ein unverständiger Narr und Esel sein, der ich freilich auch die Concilien hoch halte. Deute du es, so gut du kannst, ich bin's wohl zufrieden. Allein sage mir das, ob du im Concil zu Nicäa dabei gewesen bist, da solcher Artikel gestellt ward, daß du solche Deutung so gewiß nachsagen kannst? Wo nicht, wo hast du es denn sonst gelesen? Denn der Artikel sagt dürre: militia, von Kriegen; sagt nicht von unrechten Kriegen, welche ohne Noth gewesen wären durch Concilien zu verdammen, weil sie auch bei allen Heiden nach der Vernunft, die nicht Christen noch Concilien sind, hoch verdammt werden.

Wenn ein König oder Fürst kriegen und sich wehren muß durch rechten Krieg, der muß nehmen, was er haben kann. Sollen aber solche zulaufende Krieger verdammt sein,

wo wollen jetzt Kaiser, Könige, Fürsten bestehen, nachdem jetzt keine andere, denn zulaufende Krieger vorhanden sind? Sage mir, sollen die Herrn allein in ihrer Person kriegen oder Strohmänner flechten wider die Feinde? Und frage du das Concil zu Rath, ob's zu thun sei. Ja, Lieber, es ist leicht geredet, Concil hat solches geboten, wenn man die Buchstaben ansieht, wie eine Kuh das Thor, und nicht denkt, was dazu gehört, und wie man's halten müsse und darnach thun. Und warum haben's die Päpste und Bischöfe hernach selbst nicht gehalten, die so viel Krieg und Blutvergießen in aller Welt angerichtet haben und noch ohne Aufhören treiben und schreien dieweil immerdar: Concilien, Concilien! Väter, Väter! doch daß sie frei dawider thun mögen und heraus klauben, was sie von uns gethan haben wollen?

Ei Luther, mit der Weise solltest du wohl das Concil zu Nicäa fast verdächtig machen, als wäre es aufrührerisch gewesen! Denn wo wir jetzt also lehrten, daß der Kaiser und die Kriegsleute (so rechte Sachen hätten) verdammt wären, würden wir billig für aufrührerisch gehalten nach unseren eigenen Schriften. Ich bin jetzt (sage ich) und muß gut concilisch sein, hernach will ich weiter davon sagen und mich erklären. Jetzt sage ich wie droben, das Concil kann nicht anders reden, denn von ordentlichem Krieg, der dazumal im Brauch durch's römische Reich gewesen ist, eben sowohl unter demselben Kaiser Constantin als zuvor unter den Heiden; da waren aber die Fußknechte oder Fußvolk, zu der Zeit Milites genannt, gesessene Bürger, die ihren jährlichen Sold ewiglich hatten, also daß wo der Vater starb oder zu alt ward, mußte der Sohn fort an des Vaters Statt Krieger sein und ward dazu gezwungen [1]); wie es jetzt der Türke auch noch im Brauch hält. Ich laß mir sagen, daß der König zu Frankreich fast desgleichen thue im Schweizer-

[1]) Von einer eigentlichen Kriegerkaste, etwa wie im alten Egypten, kann jedoch nicht die Rede sein; vielmehr waren etwa seit Marius, 107 v. Chr., an die Stelle der alten republikanischen Heerespflicht für jeden Bürger geworbene Söldnerheere getreten, in denen sich immerhin wohl ein dem Kastenwesen ähnlicher Zustand der Forterbung des Kriegshandwerks, aber ohne Zwang, entwickeln mochte, namentlich unter den kaiserlichen Prätorianern.

land und gebe auch den Kindlein Sold. Ist's wahr, so sei es nicht erlogen.

Also waren auch die Reiter ewige und erbliche Krieger und hatten ihren Sold, hießen Equites; solche Reiter sind jetzt fast unsere Edelleute, die zu Roß und Harnisch gerüstet sitzen müssen, davon sie ihre Lehngüter haben. Daß also das römische Reich allzeit seine gewisse Anzahl hatte, beides, des Fußvolks und reisigen Zeugs [1]), besoldet ewiglich 2c., das sag' ich darum, das Concil recht zu verstehen, nämlich, daß es nicht anders denn von ordentlichen Kriegen verstanden werden kann, weil es von römischem Kriegsvolk reden muß, darin, nach der Lehre S. Pauli, viele Christen haben gehorsam sein müssen, als S. Moritz mit seinen Gesellen, auch Jovinianus, Gratianus, Valentinianus, Theodosius 2c., ehe sie Kaiser wurden. Ist's aber recht gewesen vor der Taufe [2]) den heidnischen Kaisern im Kriege zu dienen, warum sollte es darnach unrecht gewesen sein, nach der Taufe wiederum auch christlichen Kaisern also zu dienen?

Es wäre denn, daß Religio an diesem Ort nicht der christliche Glaube, sondern Möncherei hieße. Da wäre ich gefangen und müßte selbst nach diesem Concil wieder in die Kappe kriechen, wo ich's anders auch thun wollte; und wüßte auch S. Peter nicht im Himmel zu finden, weil er zuvor ein Fischer gewesen und nach dem Apostelamt wiederum das Fischeramt braucht, das er doch verlassen hatte um Christus willen.

Es heiße nun gleich Religio Möncherei, so doch zu der Zeit keine Orden noch solche Klöster oder Mönche gewesen sind, wiewohl es bald und geschwind hernach einriß. S. Antonius mit den Seinen ist um dieselbe Zeit gewesen, den sie aller Mönche Vater und Anfang nennen. Aber zu der Zeit hat Mönch geheißen, das wir jetzt Klausner oder Einsiedler heißen, wie auch das griechische Wort Monachus lautet [3]) Solitarius, das ist ein Einsamer, der gar allein von den Leuten wohnt und lebt in einem Holz oder Wildniß oder sonst allein. Ich weiß jetzt keine solchen Mönche, ist auch länger denn in tausend Jahren keiner gewesen, man wollte

---

[1]) Der Reiterei. — [2]) Vor der Taufe der Kaiser, ehe es getaufte, christliche Kaiser gab. — [3]) Auf lateinisch.

denn die armen Gefangenen in Thürmen und Kerkern Mönche nennen, die leider rechte Mönche sind, denn sie sitzen allein von den Leuten. Des Papstthums Mönche sind mehr unter den Leuten und weniger allein, wie alle Leute sind. Denn welcher Stand oder Amt in der Welt ist mehr bei und unter den Leuten und weniger von den Leuten, wie solche Mönche? Es sei denn, daß die Klöster, so in Städten und auf'm Lande liegen, nicht unter noch bei den Leuten gebaut heißen sollten.

Aber die Grammatik fahre hin, wollen von der Sache reden. Heißt hier Religio Möncherei, die zu derselben Zeit gewesen sei: warum verdammt denn dies Concil die Militia, das ist Gehorsam der weltlichen Obrigkeit, daß Mönche in solchem Gehorsam nicht selig werden sollen? Doch das wäre noch zu leiden, daß die Möncherei gelobt würde. Aber daß die ordentliche Militia dagegen verdammt wird, als könnte S. Antonius nicht mit gutem Gewissen dem Kaiser im Kriege dienen, das ist zu viel. Denn wo wollte der Kaiser zuletzt Leute nehmen, wenn sie alle Mönche werden wollten und vorgeben, sie dürften nicht dienen im Kriege? Lieber, sage, wie weit ist wohl solche Lehre von einem Aufruhr, sonderlich wenn wir so lehrten? Und wir wissen doch, daß von Gott dieselbe erwählte Möncherei nicht geboten, sondern Gehorsam geboten ist. Wenn die Mönche ja fliehen wollten von den Leuten, sollten sie fein ehrlich und redlich fliehen, nicht einen Stank hinter sich lassen; das ist, sie sollten mit ihrem Fliehen nicht andere Stände und Aemter stinkend machen, als wären sie eitel verdammtes Ding und ihre selbst erwählte Möncherei müßte eitel Balsam sein. Denn so lautet es, wenn einer flieht und ein Mönch wird, als spräche er: Pfui dich, wie stinken die Leute, wie verdammt ist ihr Stand! Ich will selig werden und sie zum Teufel fahren lassen. Wenn Christus auch also geflohen und ein solcher heiliger Mönch geworden wäre, wer wäre für uns gestorben oder hätte genug für uns arme Sünder gethan? Vielleicht die Mönche mit ihrem flüchtigen, strengen Leben?

Es ist wahr, S. Johannes der Täufer ist auch in der Wüste gewesen, doch nicht gar von den Leuten; aber er kam darnach wieder unter die Leute, da er eines Mannes Alter

erreicht hatte, und predigte. Christus war (wie Moses auf dem Berge Sinai) vierzig Tage gar ohne Leute in der Wüste unter den Thieren und aß und trank nicht, er kam auch wieder unter die Leute. Wohlan, wollen wir, so laßt sie uns für Einsiedler und Mönche halten; dennoch verdammen sie alle beide [1]) nicht der besoldeten Krieger Stand, ob sie gleich nicht solche Krieger sind, sondern Johannes spricht zu ihnen, Luc. 3, 14: Laßt euch begnügen an eurem Solde und thut sonst Niemand Gewalt noch Unrecht. Christus ging zum Hauptmann zu Capernaum, seinem Knecht zu helfen, der auch ohne Zweifel im Solde gedient hat (Matth. 8, 10). Noch heißt ihn Christus nicht solchen Stand verlassen, sondern rühmt seinen Glauben über ganz Israel. Und S. Petrus ließ Cornelius zu Cäsarea nach der Taufe auch Hauptmann bleiben sammt seinen Dienern, so im Solde der Römer da lagen. Wie vielmehr sollte S. Antonius mit seinen Mönchen nicht solche Ordnung Gottes mit seiner neuen und eigenen Heiligkeit bestänkert haben, weil er ein schlichter Laie, ganz ungelehrt, in keinem Predigtamt oder Kirchenamt war? Wohl glaube ich, daß er groß sei bei Gott gewesen, und noch, wie viele seiner Schüler mehr; aber sein Vornehmen ist ärgerlich und gefährlich, darinnen er erhalten ist, wie die Auserwählten in Sünden und anderen Aergernissen erhalten werden. Aber das Exempel seines Wesens ist nicht zu loben, sondern das Exempel und die Lehre Christi und Johannis.

Es heiße nun Religio der christliche Glaube oder Möncherei, so folgt aus diesem Concil, daß Militia, welches zu der Zeit weltlicher Ordnung Gehorsam gewesen, als ein Ungehorsam vor Gott oder ein stinkender Gehorsam gegen menschliche, erwählte Möncherei zu halten sei. Aber S. Martins Legende lautet dahin, daß Religio geheißen habe christlicher Glaube. Denn da er Christ werden wollte, übergab er seine erbliche Militia, darin sein Vater gewesen und, nun zu alt, seinen Sohn Martin an seine Statt hatte einschreiben lassen, wie des römischen Reiches Gebot und Weise zwang; und ward ihm solches übel ausgelegt, als wäre er vor den Feinden verzagt, darum er flöhe und Christ würde,

[1]) Christus und Johannes.

wie man in seiner Legende lesen mag: daß es gleichwohl sieht, als sei zu der Zeit bereits der Wahn im Volk erwachsen (nicht ohne Predigt etlicher Bischöfe) daß Militia sei als ein gefährlicher, verdammter Stand zu halten, und müsse davon fliehen, wer Gott dienen will. Denn S. Martin ist nicht lange nach dem Concil von Nicäa gewesen, denn er war unter Julianus [1]) ein Kriegsmann.

Wollen wir nun das Concil halten oder wieder aufrichten, so müssen wir S. Antonius nachfliehen in die Wüste, Kaiser und Könige zu Mönchen machen und sagen, daß sie nicht Christen noch selig sein können; oder also predigen, daß sie in gefährlichem und stinkendem Gehorsam leben und nicht Gott dienen. Wollen wir aber dies Concil nicht halten, so müssen wir gar keins halten. Denn eins ist so gut als das andere, weil derselbe heilige Geist sie alle gleich regiert, und wir aber die Concilien nicht gemalt noch in Buchstaben, sondern in der That und Folge haben wollen. Mich will aber schier ein Schwindel ankommen, als haben die lieben heiligen Väter solchen Artikel nicht gesetzt, weil sie gewiß den Kaiser Constantin damit verschont haben würden, welcher sie von den Tyrannen erlöst hatte, nicht mit S. Antonius Möncherei, sondern mit Krieg und Schwert. Es sieht aus, als haben's die anderen losen Bischöfe hinein geklickt oder hernach mit darunter geflickt [2]).

Weiter, dasselbe Concil setzt, daß der römische Bischof nach alter Gewohnheit die suburbicarischen Kirchen [3]) sich befohlen sein lassen solle; gleichwie der Bischof zu Alexandria die Kirchen in Egypten. Ich will und kann nicht deuten, was Suburbicariae heißen, weil es nicht mein Wort ist, ohne daß es lautet, die Kirchen, so bis daher in welschem Lande um die römischen Kirchen gelegen; gleichwie die Kirchen in Egypten um die Kirchen zu Alexandria. Deute aber, wer da will, so verstehe ich dennoch das wohl, daß dies Concil dem Bischof zu Rom keine Herrschaft über seine umliegenden Kirchen giebt, sondern sie ihm befiehlt, dafür zu

---

[1]) Kaiser 361—363. — [2]) Darin wird Luther richtig vermuthet haben. Die Kanones oder disciplinarischen Bestimmungen des Concils von Nicäa sind durch massenhafte unrechte Zuthaten entstellt. — [3]) Die Gemeinden der suburbicarischen, d. i. in der Nähe Roms gelegenen Provinzen.

sorgen; und thut dasselbe nicht, als müßte es sein jure divino [1]), sondern aus alter Gewohnheit. Gewohnheit aber heißt nicht Scriptura sancta [2]) oder Gottes Wort. Ueber das nimmt es die Kirchen in Egypten (als auch von alter Gewohnheit her) von dem Bischof zu Rom und befiehlt sie dem Bischof zu Alexandria. Desgleichen ist wohl zu denken, daß die Kirchen in Syrien dem Bischof zu Antiochia befohlen gewesen sind oder dem zu Jerusalem und nicht dem Bischof zu Rom, weil sie weiter gelegen sind von Rom wie Alexandria oder Egypten.

Soll nun in unseren Kirchen dies Concil gelten und zu Kräften kommen, müssen wir zuvor den Bischof zu Rom verdammen als einen Tyrannen und alle seine Bullen und Decretalen mit Feuer verbrennen. Denn da ist keine Bulle noch Decretal, darin er sich nicht mit großem Brüllen und Drohen rühme, er sei aller Kirchen auf Erden oberstes Haupt und Herr, dem alles unterthan sein müsse, was auf Erden ist, wo es selig werden wolle. Welches stracks nichts anderes ist denn so viel gesagt: das Nicänische Concil ist falsch, verflucht und verdammt, daß mir's solche Herrlichkeit über alles nimmt und den Bischof zu Alexandria mir gleich setzt. Doch hat der Türke und Sultan zuvor längst solchen Artikel des Concils durch Zerstörung Alexandrias also ausgelegt und ausgelehrt, daß weder Papst noch wir uns darum bekümmern dürfen; damit wir lernen, daß der Concilien Artikel nicht alle ewiglich gleich, wie des Glaubens Artikel, zu halten sind.

Weiter, dies Concil setzt, daß, welche sich selbst entgeilen [3]) wider die große unleidliche Brunst ihres Fleisches, nicht zu Clerikern oder Kirchenamt gelassen werden sollen. Wiederum setzt es, daß die Bischöfe sollen kein Weib um sich haben oder bei ihnen wohnen, es wäre denn Mutter, Schwester, Basen (das sind Vaters oder Mutters Schwestern) oder dergleichen nahe Freundinnen. Hier verstehe ich den heiligen Geist gar nicht in dem Concil. Sollen die nicht taugen zum Kirchenamt, die sich vor unleidlicher Brunst entgeilen; und wiederum die auch nicht taugen, so wider solche Brunst Weiber nehmen oder haben nach S. Pauli Rath

---

[1]) Nach göttlichem Recht. — [2]) Die heilige Schrift. — [3]) Entmannen.

1. Cor. 7, 2, was will das werden? Soll denn ein Bischof oder Prediger in der unleidlichen Brunst stecken bleiben und weder durch die Ehe noch Entgeilung von solchem gefährlichen Wesen sich erretten mögen? Denn was darf man dem viel gebieten, der ein Weib hat, daß er keine anderen Weiber bei sich haben soll? Welches auch wohl den Laien und Ehemännern nicht ziemt. So würde sich's mit der Mutter, den Schwestern, Basen wohl selbst schicken, wo der Bischof eine Hausfrau hätte; es bedürfte keines Verbots. Oder hat der heilige Geist sonst nichts zu thun in den Concilien, denn daß er mit unmöglichen, gefährlichen, unnöthigen Gesetzen seine Diener verstricken und beschweren muß?

Die Historien sagen, daß S. Paphnutius, der treffliche Mann, in diesem Concil den Bischöfen gewehrt habe, da sie vorhatten, die Ehe zu verbieten, auch denen, so vor der Weihe Weiber genommen hatten, und wollten denselben die Ehepflicht auch verbieten mit ihren eigenen Weibern. Er aber rieth, man sollt's nicht thun, und sprach: es wäre auch Keuschheit, so ein Mann mit seiner Ehefrau die Ehepflicht brauchte. Man schreibt, er hab's erhalten. Aber diese zwei Decrete lauten, daß die Bischöfe fortgefahren haben und die Weiber schlechthin verboten. Denn es waren auch viele ungeschickte, falsche Bischöfe unter dem frommen Haufen und heiligen Concil, wie die Arianer [1]) mit ihrer Rotte (wie die Historien klar zeigen) die vielleicht auch etwas dazu gethan haben; davon hernach weiter. Wollen ein wenig aufhören von den Concilien, und die Väter daneben auch ansehen. Wiewohl uns S. Augustinus irre macht, weil er keinem will (wie droben gesagt) geglaubt, sondern alle unter die Schrift gefangen und gezwungen haben, so wollen wir doch sie selbst auch ansehen.

S. Cyprianus [2]), der ältesten Väter einer, als der lange vor dem Concil zu Nicäa gewesen, zur Zeit der Märtyrer, selbst auch ein trefflicher Märtyrer, hat gelehrt und auch steif darob gehalten, daß man die bei den Ketzern Getauften wieder taufen mußte; ist auch darauf geblieben bis in seine Marter, ob er wohl heftig von anderen Bischöfen ver-

---

[1]) Gegen deren Lehre das Concil sich entschied. Vgl. unten. — [2]) Bischof von Karthago, getauft 246, enthauptet 258.

mahnt ward, und S. Cornelius, Bischof zu Rom, der auch zur selben Zeit gemartert ist, nicht mit ihm halten wollte. Und hernach hat S. Augustinus große Mühe, ihn zu entschuldigen, und muß zuletzt solcher Hülfe brauchen, daß solcher Irrthum sei durch sein Blut, so er um Christus Liebe willen vergossen, abgewaschen. Also redet S. Augustinus und verdammt S. Cyprians Lehre von der Wiedertaufe, wie sie denn hernach fort und fort (wie auch billig) verdammt ist [1]). Aber mit Cyprian möchten wir leicht zufrieden sein, da in ihm uns arme Sünder Christus trefflich tröstet, daß seine großen Heiligen dennoch auch haben Menschen sein müssen; wie denn S. Cyprian, der treffliche Mann und theure Märtyrer, wohl mehr in ebenso groben Stücken, strauchelt, davon jetzt nicht Zeit zu reden ist.

Aber wo wollen wir bleiben vor den Vätern, die solche Lehre auf S. Cyprian geerbt haben? Du magst lesen Ecclesiast. Histor. lib. 7 [2]) das erste und andere Blatt, was der treffliche Bischof Dionysius zu Alexandria davon an den Bischof Sixtus [3]) zu Rom schreibt und daneben auch selber sagt: es sei zuvor, ehe denn es die Bischöfe in Afrika gethan, von großen, trefflichen Bischöfen geschehen und im Concil zu Iconium beschlossen; darum wohl solcher wichtiger Handel zu betrachten sei, ehe man sie verdamme. Ueber das steht klar im Nicänischen Concil dieser Artikel, man solle die Ketzer, Paulianisten oder Photinianer wiederum taufen [4]), und stößt solcher Artikel auch S. Augustin hart vor

---

[1]) Die Kirche hat ursprünglich die von Ketzern vollzogene Taufe als ungiltig angesehen und behandelt. Zuerst in Rom urtheilte man anders und nahm die, welche die Ketzertaufe empfangen hatten, durch Handauflegung in die Gemeinschaft der katholischen Kirche auf. Das vertraten die römischen Bischöfe Cornelius (250—253) und Stephanus (254—257) gegen Cyprian und die Morgenländer. Die Frage hat viele Concilien beschäftigt. Die Giltigkeit der Ketzertaufe hat endlich Augustin in mehreren gegen die Donatisten gerichteten Streitschriften durchgesetzt. Die Donatisten verwarfen ihrerseits die Giltigkeit der in der Großkirche erfolgten Taufe. — [2]) Kirchengeschichte des Eusebius von Cäsarea (gest. 340), Buch 7, in der lateinischen Uebersetzung des Rufin neben der Historia tripartita (vgl. Bd. 1, S. 177, Anm. 2) das kirchengeschichtliche Lehrbuch des Mittelalters. — [3]) 257—258. — [4]) Diese Bestimmung gehört zu den unechten Sätzen, die dem Concil von Nicäa zugeschrieben wurden. Paul von Samosata († 269) und Photin von Sirmium († nach 365) waren Bischöfe, deren Theologie viel bestritten und verurtheilt wurde.

den Kopf, Libro de Haeresibus [1]), weil er sich mit den Wiedertäufern, Donatisten, sehr lange und viel geplagt hatte; doch dreht er sich mit solchen Worten aus um des Nicänischen Concils Decrets willen: daß zu glauben sei, die Photinianer haben der Taufe Form nicht gehalten, wie doch andere Ketzer thaten. Ja, wer auch glauben könnte, da keine Beweisung ist. Denn die Photinianer hatten noch machten kein anderes Evangelium, wie die ganze Kirche hatte, darum mehr zu glauben ist, sie haben der gemeinen Form gebraucht. Denn die Ketzer wollen allezeit sich der Schrift rühmen. Also will die Wiedertaufe Recht behalten wider S. Augustin und uns alle, weil das Nicänische Concil und zuvor andere Concilien und Väter mit Cyprian stimmen.

Ueber das sind nun auch die Canones Apostolorum der Apostel Aufsätze [2]), durch den Druck von vielen ausgegangen, damit die Kirche wieder ja wohl regiert werde. Unter denselben steht auch dieser Canon: man solle der Ketzer Sacrament und Taufe für nichts halten, sondern solle sie wieder taufen. Und ist leicht zu rechnen, wo die Apostel solches geordnet haben, daß es hernach durch die vorigen Väter und Concilien (wie droben Dionysius sagt) bis auf S. Cyprian und von dannen auf's Concil zu Nicäa gekommen sei. Denn Cyprianus ist vor dem Concil zu Nicäa gewesen. Haben solches die Apostel gesetzt, so hat S. Cyprianus recht, und liegt S. Augustinus mit aller Christenheit darnieder, wir auch mit ihm, die wir's mit ihm halten. Denn wer will wider die Apostel lehren? Haben's die Apostel nicht gesetzt, so sollte man solche Bücher-Schreiber und Meister allesammt ertränken und erhenken, daß sie solche Bücher unter der Apostel Namen ausbreiten, drucken, schreiben; sind auch werth, daß man ihnen in keinen anderen Büchern noch Sachen glaube, weil sie immer fort und fort solche Bücher vorbringen, die sie selbst nicht glauben und uns doch aufladen, mit diesen Buchstaben Concil, Väter, die mir ein Chorschüler zu Halberstadt wohl besser schreiben könnte, wenn's allein um die Buchstaben zu thun wäre, da sie doch allein mit umgehen und uns narren.

---

[1]) Im Buch von den Ketzereien. — [2]) Frühestens im 4. Jahrhundert entstanden als eine von den Aposteln ausgehende Rechtsüberlieferung.

Hat nun S. Cyprianus solche Regel der Apostel vor sich gehabt und das Concil zu Nicäa und andere mehr; wie wollen wir die Väter vergleichen? Die Apostel mit Cyprian wollen, man solle wiedertaufen. S. Augustinus mit der ganzen Kirche hernach will, es sei unrecht. Wer predigt dieweil den Christen, so lange bis solcher Spalt geschlichtet und verglichen werde? Ja, es ist gut gaukeln mit Concilien und Vätern, wenn man mit den Buchstaben alfenzt[1]) oder ein Concil immer verzieht, wie nun zwanzig Jahre geschehen, und nicht denkt, wo indeß die Seelen bleiben, die man mit gewisser Lehre weiden soll, wie Christus spricht, Joh. 21, 6: Pasce oves meas[2]).

S. Cyprian entschuldige ich, erstlich sofern, daß er nicht ein solcher Wiedertäufer gewesen ist, wie jetzt die unsern sind. Denn er hält's dafür, daß bei den Ketzern allerdings kein Sacrament sei, darum müsse man sie, gleich den andern Heiden taufen, und ist seines Herzens Irrthum, daß er keine Wiedertaufe gebe, sondern taufe einen ungetauften Heiden. Denn er weiß und hält von keiner Wiedertaufe, sondern allein eine einige Taufe. Aber unsere Wiedertäufer bekennen, daß bei uns und unter dem Papstthum die Taufe wohl recht sei, aber weil sie von Unwürdigen gegeben oder empfangen wird, soll es keine Taufe sein: solches würde S. Cyprian nicht gelitten, viel weniger gethan haben.

Solches will ich von dem heiligen Märtyrer S. Cyprianus für mich gesagt haben, von welchem ich hoch halte, seiner Person und Glaubens halber. Denn die Lehre ist unterworfen dem Spruch S. Pauli, 1. Thessal. 5, 21: Omnia probate etc[3]). Aber unser Vornehmen ist jetzt nicht, was ich sage, sondern, wie man die Väter zusammen reime, damit wir gewiß werden, was und wie man den armen Christen predigen solle. Denn hier sind die Apostel und Cyprianus über der Taufe mit S. Augustinus und der Kirche uneins. Sollen wir S. Augustin folgen, so muß man die Apostel verdammen mit ihren Regeln und das Nicänische Concil mit den vorigen Vätern und Concilien sammt S. Cyprian. Und wiederum ist S. Cyprianus recht mit den Aposteln, so ist S. Augustinus mit der Kirche unrecht. Wer predigt

---

[1]) Narrt. — [2]) Weide meine Schafe. — [3]) Prüfet Alles.

dieweil und tauft, bis wir der Sachen eins werden? Und nachdem die Papisten die Canones der Apostel und Concilien mit den Vätern wider uns rühmen und zum Wahrzeichen etliche im geistlichen Recht des Gratian [1]) eingeleibt sind, und sollte der Damm brechen, daß derselben Canones und Concilien etliche ketzerisch erfunden würden, wie dieser von der Wiedertaufe ist, wer könnte darnach wehren, daß die Fluth nicht über und über ginge und mit ihrem Sausen auch einmal schreien würde. Ihr lügt doch alles, was ihr schreibt, sagt, druckt, speiet und schreiet, man darf euch kein Wort glauben, wenn ihr gleich Concilien, Väter, Apostel vorwendet.

Aber indeß wir also aus den Vätern oder Concilien klauben, jene, was ihnen gefällt, wir, was uns gefällt, und nicht eins werden können, weil die Väter selbst nicht eins sind, so wenig als die Concilien; Lieber, wer predigt dieweil den armen Seelen, die von solchem Klauben und Zanken nichts wissen? Heißt das die Schafe Christi geweidet, wenn wir selbst nichts wissen, ob's Gras oder Gift, Heu oder Geschmeiß sei? Und sollen dieweil also pampeln und hangen, bis es einmal zu Ende komme und das Concil beschließe. Ah, wie übel hätte Christus seine Kirche versehen, wenn's so zugehen sollte. Nein, es muß anders zugehen, wie wir aus Concilien und Vätern vorwenden; oder es muß keine Kirche gewesen sein seit der Apostel Zeit, welches nicht möglich ist. Denn da steht's: Ich glaube eine heilige, christliche Kirche; und: Ich bin bei euch bis zur Welt Ende (Matth. 28, 20). Diese Worte müssen nicht fehlen, und sollten auch alle Concilien und Väter fehlen. Der Mann muß heißen Ego veritas [2]); Väter nnd Concilien sollen gegen ihm heißen Omnis homo mendax [3]), wo sie wider einander wären.

Solches sage ich nicht um der Unsern willen, welchen ich hernach wohl zeigen will, was Concilien, Väter, Kirche sei, ob sie es nicht wüßten (davor sie Gott behütet hat), sondern um der Schreier willen, die nicht anders denken, denn wir haben die Väter und Concilien nicht gelesen. Wiewohl ich

---

[1]) Vgl. oben S. 17, Anm. — [2]) Ich bin die Wahrheit. — [3]) Alle Menschen sind Lügner.

die Concilien nicht alle gelesen, will sie auch nicht alle lesen und so viel Zeit verlieren, als ich versucht habe, weil ich die vier Hauptconcilien sehr wohl gelesen und viel besser wie sie alle, das weiß ich; will auch muthwillig so vermessen sein, daß ich nach den vier Hauptconcilien die andern alle will geringer halten, ob ich sie gleich für gut halten würde — vernehmet mich: etliche. Die Väter, hoffe ich, sollen mir besser bekannt sein, wie solchen Schreiern, die heraus zwacken, was sie wollen, das andere, was sie verdrießt, fahren lassen. Darum müssen wir anders zur Sache thun.

Und was fechten wir doch? Wollen wir der Väter Sprüche vergleichen, so laßt uns Magister Sententiarum [1]) vornehmen, der ist in diesem Werk über die Maßen fleißig und uns lange zuvor gekommen. Denn derselbe hat auch solche Anfechtung von der Ungleichheit der Väter gehabt und solcher Sachen abhelfen wollen. Und meines Achtens hat er's besser gemacht, denn wir's machen würden. Und du wirst in keinem Concil, noch in allen Concilien, dazu in keinen Vätern so viel finden, als in dem Buche Sententiarum. Denn die Concilien und Väter handeln etliche Stücke der christlichen Lehre, keiner aber handelt sie alle, wie dieser Mann thut, oder doch die meisten. Aber von den rechten Artikeln, als Fides et Justificatio [2]), redet er zu dünn und zu schwach, ob er wohl die Gnade Gottes hoch genug preist. Also, wie oben gesagt, mögen wir Gratian für uns gearbeitet haben lassen in der Vergleichung der Concilien, darin er sich sehr bemüht, aber nicht so rein ist als Magister Sententiarum. Denn er giebt ja zu viel dem römischen Bischofe und zieht alles auf ihn. Sonst hätte er's auch vielleicht besser gemacht mit dem Vergleichen der Concilien, denn wir's jetzt thun könnten.

Wer auch weiter sehen will, wie die lieben heiligen Väter Menschen gewesen sind, der lese doch das Büchlein D. Pommers [3]),

---

[1]) „Meister der Sentenzen" hieß nach seinem Hauptwerke der akademische Lehrer und Bischof zu Paris Petrus Lombardus (gest. 1164). Die Sentenzen stellten die ganze Kirchenlehre, aus den Schriften der Väter ausgezogen, dar. — [2]) Glauben und Rechtfertigung. — [3]) Joh. Bugenhagen, Stadtpfarrer von Wittenberg, wurde von Luther u. A. seiner Herkunft aus Pommern wegen so genannt; neben Luther und Melanchthon der bedeutendste der Wittenberger Reformatoren.

unseres Pfarrherrn, über die vier Kapitel an die Corinther; daraus wird er ja lernen müssen, daß S. Augustin recht geschrieben hat Noli meis etc., wie droben gesagt ist, daß er keinem der Väter glauben will, er habe denn die Schrift für sich. Lieber Herr Gott, wenn der christliche Glaube an den Menschen hangen sollte und auf Menschen Wort gegründet sein, was bedürfte man denn der heiligen Schrift? Oder wozu hat sie Gott gegeben? So laßt sie uns unter die Bank stoßen und an ihrer Statt die Concilien und Väter auf den Pult legen. Oder sind die Väter nicht Menschen gewesen, wo wollen wir Menschen denn selig werden? Sind sie Menschen gewesen, so werden sie zuweilen auch gedacht, geredet, gethan haben, wie wir denken, reden, thun; darauf aber sprechen müssen (wie wir) den lieben Segen: Vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben 2c., sonderlich weil sie nicht solche Verheißung des Geistes haben, wie die Apostel, sondern der Apostel Schüler sein müssen.

Wenn der heilige Geist so albern gewesen wäre, daß er sich versehen hätte oder vertrauen müssen, die Concilien und Väter würden alles gut machen und nicht fehlen, wäre ihm ohne Noth gewesen, daß er seine Kirche vor ihnen verwarnte, man sollte alles prüfen und zusehen, wo man würde Stroh, Heu, Holz auf den Grund bauen, 1. Cor. 3, 12. Damit hat er nicht heimlich noch schwächlich, sondern öffentlich und gewaltiglich geweissagt, daß in der heiligen Kirche mit unter sein würden hölzerne, stroherne, heuerne Bauleute, das ist Lehrer, die dennoch auf dem Grunde oder Fundament blieben, durch's Feuer wohl Schaden nehmen, doch selig werden müßten, welches nicht von den Ketzern verstanden werden kann. Denn dieselben legen einen andern Grund, diese aber bleiben auf dem Grunde, das ist im Glauben Christi, werden selig und heißen Gottes Heilige, haben gleichwohl Heu, Stroh, Holz, das durch's Feuer der heiligen Schrift verbrennen muß, wiewohl ohne Schaden ihrer Seligkeit, wie S. Augustinus von sich spricht: Errare potero, haereticus non ero: Ich mag irren, aber Ketzer will ich nicht werden. Ursache, Ketzer irren nicht allein, sondern wollen sich nicht weisen lassen, vertheidigen ihren Irrthum für recht und streiten wider die erkannte Wahrheit und wider ihr eigen Gewissen.

Von solchen sagt S. Paulus Tit. 3, 10. 11: Einen Ketzer sollst du meiden, wenn er eins oder zweier vermahnt ist, und sollst wissen, daß ein solcher verkehrt ist und sündigt αὐτοκατάκριτος, das ist, der muthwillig und wissentlich im Irrthum verdammt bleiben will. Aber S. Augustinus will seinen Irrthum gern bekennen und sich sagen lassen. Darum kann er kein Ketzer sein, wenn er gleich irrte. Also thun alle andern Heiligen auch und geben ihr Heu, Stroh und Holz gern von sich in's Feuer, damit sie auf dem Grunde der Seligkeit bleiben. Wie wir auch gethan haben und noch thun.

Demnach, weil es in den Vätern nicht anders sein kann, denn daß sie (ich rede von den heiligen und guten), wo sie ohne Schrift, das ist ohne Gold, Silber, Edelsteine bauen, Holz, Stroh und Heu bauen: so muß man ja dem Urtheil S. Pauls nach Unterschied zu machen wissen unter Gold und Holz, unter Silber und Stroh, unter Edelstein und Heu, und uns nicht von den unnützen Schreiern dahin zwingen lassen, daß Gold und Holz ein Ding, Silber und Stroh ein Ding, Smaragd und Heu ein Ding sei; oder sie bitten (wo es zu thun wäre), daß sie selbst zuerst so klug würden und nähmen Holz für Gold, Stroh für Silber, Heu für Perlen. Sonst sollen sie unser billig auch verschonen und solche Thorheit oder Kindheit nicht anmuthen.

Und ist uns allen dennoch auch dies Wunderstück des heiligen Geistes zu merken, daß er schlicht alle Bücher der heiligen Schrift, beide, des neuen und alten Testaments, allein aus dem Volk Abrahams und durch seinen Samen der Welt hat geben wollen und nicht eines durch uns Heiden geschrieben werden lassen, so wenig als er auch die Propheten und Apostel hat aus den Heiden wählen wollen, wie S. Paulus sagt, Röm. 3, 2: Die Juden haben den großen Vortheil, daß ihnen Gottes Reden vertraut sind, wie auch der 147. Psalm v. 19: Er hat Jacob seine Rede verkündigt und Israel seine Rechte, also hat er keinen Heiden gethan: und Christus selbst Joh. 4, v. 22: Wir wissen, daß aus den Juden das Heil gekommen ist, und Röm. 9, 4: Ihrer ist die Verheißung, Gesetz, Väter und Christus 2c.

Deshalb müssen wir Heiden die Schriften unserer Väter der heiligen Schrift nicht gleich hoch, sondern ein wenig

herunter halten. Denn jene sind die Kinder und Erben, wir sind die Gäste und Fremdlinge, die zu der Kinder Tisch aus Gnaden gekommen sind ohne alle Verheißung. Ja wir sollten Gott demüthig danken und mit dem heidnischen Weiblein nicht mehr begehren, denn daß wir die Hündlein sein möchten, so die Brosamlein auflesen, die von der Herren Tische fallen. (Matth. 15, 27). So fahren wir zu und wollen den Aposteln unsere Väter und uns gleich heben, denken nicht, daß Gott uns auch vielmehr zerbrechen möchte, weil er die natürlichen Zweige, Röm. 11, 21, und des Abrahams Samen oder Erben nicht verschont hat um ihres Unglaubens willen. Noch will der verfluchte Greuel zu Rom auch über die Apostel und Propheten Macht haben, die Schrift zu ändern nach seinem Gefallen. Darum schreibt Augustinus recht (wie droben vermeldet) zu S. Hieronymus: Ich achte nicht, lieber Bruder, daß du deine Schrift wolltest gleich der Apostel und Propheten Bücher gehalten haben; da behüte Gott vor, du wirst solches nicht begehren.

Es ist auch kein Concil noch Väter, darinnen man die ganze christliche Lehre finden oder lernen könnte. So handelt das Nicänische allein, daß Christus wahrhaftiger Gott sei; das zu Constantinopel, daß der heilige Geist Gott sei; das zu Ephesus, daß Christus nicht zwei, sondern eine Person sei; das zu Chalcedon, daß Christus nicht eine, sondern zwei Naturen habe, als Gottheit und Menschheit. Das sind die vier großen Hauptconcilien, und haben nichts mehr, denn diese vier Stücke, wie wir hören werden. Das ist aber noch nicht die ganze Lehre christlichen Glaubens. S. Cyprianus handelt, wie man fest im Glauben sterben und leiden solle, und wiedertäuft die Ketzer, schilt auch böse Sitten und die Weiber. S. Hilarius vertheidigt das Concil zu Nicäa, daß Christus rechter Gott sei, und handelt ein wenig von den Psalmen. S. Hieronymus lobt die Jungfrauschaft und die Einsiedler. S. Chrysostomus lehrt beten, fasten, Almosen, Geduld 2c. S. Ambrosius hat dennoch viel, aber S. Augustinus am meisten, darum auch Magister Sententiarum das meiste aus ihm hat.

Und Summa, thu sie alle zusammen, beide, Väter und Concilien, so kannst du doch nicht die ganze Lehre christlichen Glaubens aus ihnen klauben, ob du ewig daran klaubst.

Und wo die heilige Schrift nicht gethan und gehalten hätte, wäre die Kirche der Concilien und Väter halber nicht lange geblieben. Und zu Wahrzeichen: Woher haben's die Väter und Concilien, was sie lehren oder handeln? Meinst du, daß sie es zu ihrer Zeit erst erfunden, oder vom heiligen Geist immer ein Neues ihnen eingegeben sei? Wodurch ist denn die Kirche bestanden vor solchen Concilien und Vätern? Oder sind keine Christen zuvor gewesen, ehe die Concilien und Väter aufkamen? Darum müssen wir anders von den Concilien und Vätern reden und nicht die Buchstaben, sondern den Verstand ansehen, und das sei genug zum ersten Theil dieses Büchleins, daß wir auch Odem holen.

Der andere Theil.

Erstlich von den Concilien. Denn die Buchstaben Concilium geben uns Unverständigen unermeßlich viel zu schaffen, auch mehr denn die Väter und Kirche. Ich will aber kein Richter und Meister hiermit sein, sondern meine Gedanken dargeben. Wer es besser machen kann, dem sei Gnade und Glück gewünscht, Amen. Und nehme vor mich den Spruch des S. Hilarius de Trinitate: Ex causis dicendis sumenda est intelligentia dictorum, das ist: Wer eine Rede verstehen will, der muß sehen, warum oder aus was für Ursachen es geredet sei. Sic ex causis agendi cognoscuntur acta [1]). Solches lehrt auch die natürliche Vernunft. Ich will's aber gröblicher Weise anzeigen. Wenn ein Bauer den andern verklagt: Lieber Richter, dieser Mann heißt mich einen Schalk und Buben — diese Worte und Buchstaben so bloß geben den Verstand, daß dem Kläger groß Unrecht geschieht, und sind falsche und eitle Lügen. Kommt aber der Verklagte und giebt Ursachen solcher Buchstaben und spricht: Lieber Richter, er ist ein Bube und Schalk, denn er ist aus der Stadt N. mit Ruthen gestäupt um seiner Schalkheit willen und mit Mühe durch fromme Leute erbeten, daß er nicht erhängt ist, und will mich hier in meinem Hause übergeben; — hier wird der Richter die Buchstaben anders verstehen denn zuvor.

---

[1]) „So aus den Triebfedern zum Handeln erkennt man das Handeln".

Wie es denn täglich die Erfahrung im Regiment wohl lehrt. Denn ehe man Grund und Ursache der Reden erfährt, so sind es Buchstaben oder Chorschülergeschrei und Nonnengesang.

Also, da Christus spricht zu Petrus: Was du bindest auf Erden, soll gebunden sein im Himmel, und was du lösest, soll los sein (Matth. 16, 19). Diese Buchstaben nimmt der Papst und fährt mit dahin in's Schlaraffenland und deutet sie also: Was ich mache im Himmel und auf Erden, das ist recht; ich habe die Schlüssel zu binden und zu lösen alles und alles. Ja, wenn wir hätten Rüben gegessen 2c.! Wenn man aber die Ursachen ansieht, so ist Christus in dem, daß er vom Binden und Lösen der Sünde redet, weil es Schlüssel sind zum Himmelreich, dahin Niemand kommt ohne durch Vergebung der Sünden, und Niemand davon ausgeschlossen wird, denn dem sie um sein unbußfertiges Leben willen gebunden werden. Daß also die Worte nicht S. Peters Gewalt, sondern die Nothdurft der elenden Sünder oder der stolzen Sünder angeht. Aber der Papst macht aus solchen Schlüsseln zwei Dietriche zu aller Könige Kronen, Kasten, zu aller Welt Beutel, Leib, Ehr und Gut. Denn er sieht wie ein Narr die Buchstaben an und achtet der Ursachen nichts [1]).

Also sind viele Sprüche in der Schrift, die nach den Buchstaben wider einander sind, aber wo die Ursachen angezeigt werden, ist's alles recht. Halte auch wohl, daß alle Juristen und Medici solches in ihren Büchern auch überaus viel finden, wie ich droben von dem Richter gesagt. Und was ist alles Wesen der Menschen, denn eitel Antilogiae [2]) oder widerwärtiges Ding, bis man die Sachen hört? Darum sind meine Antilogisten treffliche, feine, fromme Säue und Esel, die meine Antilogien zusammenklauben und lassen die Ursachen anstehen, ja verdunkeln sie mit Fleiß; gerade als könnte ich nicht auch aus ihren Büchern Antilogias vortragen, da sie auch nicht mit einer Ursache zu vergleichen [3]) sind. Aber davon genug; denn sie sind auch so viele Worte nicht werth.

---

[1]) Vgl. Luthers Ausführungen über die Schlüssel Bd. 1, S. 366 ff. — [2]) Widersprüche. — [3]) Auszugleichen.

Wir nehmen nun vor uns das Concilium zu Nicäa. Das ist aus solcher Ursache vorgenommen worden: Der löbliche Kaiser Constantinus war Christ geworden [1]) und hatte den Christen Friede gegeben wider die Tyrannen und Verfolger, mit so großem, ernstlichem Glauben und herzlicher Meinung, daß er auch seinen Schwager Licinius, dem er seine eigene Schwester Constantia gegeben und zu einem Nebenkaiser gemacht hatte, überzog und vom Reiche stieß darum, daß er nach viel Vermahnungen nicht aufhören wollte, die Christen schändlich zu martern.

Da nun der feine Kaiser solchen Frieden den Christen gemacht und ihnen alles Gute that, die Kirchen förderte, womit er immer konnte, und ganz sicher war, also, daß er vorhatte, außer dem Reich mit den Persern zu kriegen: in solches schöne, friedliche Paradies und friedliche Zeit kommt die alte Schlange und erweckt Arius, einen Priester zu Alexandria, wider seinen Bischof; der wollte etwas Neues aufbringen wider den alten Glauben und auch ein Mann sein, ficht seines Bischofs Lehre an, daß Christus nicht Gott sei, und fielen ihm zu viele Priester und große gelehrte Bischöfe, und nahm das Unglück in vielen Landen sehr zu, bis daß sich Arius rühmen durfte, er wäre ein Märtyrer und müßte um der Wahrheit willen leiden von seinem Bischof Alexander, der ihm solches nicht gut sein ließe, schriebe schändliche Briefe in alle Lande wider ihn.

Da solches vor den frommen Kaiser kam, that er als ein sehr weiser Fürst und wollte die Flammen löschen, ehe das Feuer größer würde, schreibt einen Brief an sie beide, Bischof Alexander und Priester Arius, vermahnt sie so gütlich, auch so ernstlich, daß nicht besser geschrieben werden könnte; zeigt ihnen an, wie er mit großer Mühe Frieden im Reiche gemacht habe für die Christen, und sie sollten nun unter sich selbst Unfrieden anrichten! Das wäre den Heiden ein großes Aergerniß, und würden vielleicht wieder vom Glauben fallen (wie denn auch geschah, und er selbst klagt), und er würde damit verhindert, wider die Perser zu ziehen. Summa, es ist ein demüthiger, christlicher Brief,

---

[1]) Bei der Berufung des Concils war er allerdings noch nicht getauft.

von solchem großen Kaiser an die zwei Männer geschrieben. Mich dünkt, es sei schier zu viel Demuth. Denn ich kenne meine rauhen Federn also, daß ich solche demüthige Schrift nicht hätte aus meinem Dintenfaß bringen können, sonderlich wenn ich Kaiser und ein solcher Kaiser gewesen wäre.

Solcher Brief aber half nicht. Arius hatte nun einen großen Anhang gewonnen und wollte mit dem Kopf hindurch wider seinen Bischof. Der fromme Kaiser läßt auch nicht ab, schickt eine leibliche Botschaft, einen trefflichen, in aller Welt berühmten Bischof, genannt Hosius zu Cordova aus Spanien, zu den zwei gen Alexandria und ganz Egypten, die Sachen zu schlichten. Das half auch nicht, und lief indeß das Feuer je weiter, als wenn ein Wald brennt. Da that der gute Kaiser Constantinus das Letzte und ließ aus allen Landen die besten und berühmtesten Bischöfe sammeln; gebot, daß man sie mit des Reichs Eseln, Pferden, Maulpferden gen Nicäa zusammen führen mußte, und wollte die Sachen durch dieselben zu Frieden bringen. Da kamen wahrlich viel feine Bischöfe und Väter zusammen, und sonderlich berühmt Jacobus zu Nisibis [1]) und Paphnutius zu Ptolemais [2]), welche von Licinius große Marter erlitten hatten und Wunderzeichen gethan. Es waren aber auch unter ihnen, wie Mäusemist unter dem Pfeffer, etliche Bischöfe Arianer.

Der Kaiser war nun fröhlich und hoffte der Sache gute Endschaft, hielt sie alle ehrlich und schön. So fahren etliche zu und bringen dem Kaiser Klagezettel vor, was ein Bischof wider den andern hatte und begehrten des Kaisers Urtheil. Er weist sie von sich; denn es war ihm nicht zu thun um der Bischöfe Zank, sondern wollte diesen Artikel von Christo richten lassen, und hatte das Concil nicht um ihres Zankes willen zusammen gefordert. Da sie aber nicht abließen, hieß er ihm die Zettel alle bringen und las derer keinen sondern warf sie in's Feuer. Doch weist er sie mit solchen gütigen Worten ab: er könnte nicht ihr Richter sein, welche Gott hätte über ihn zu Richtern gesetzt, und vermahnt sie, zur Hauptsache zu greifen. Wohlan, laßt mir das einen weisen, sanften, geduldigen Fürsten sein; ein anderer hätte sich

---

[1]) Stadt in Mesopotamien. — [2]) Stadt in Egypten.

an solchen Bischöfen geärgert und das Faß in einen Haufen gestoßen. Aber doch hat er seine Meinung damit wohl gezeigt, daß er die Zettel, unangesehen ihre bischöfliche Würde, verbrannt und sie damit ihrer kindischen Sachen vermahnt, weil sie um einer viel größeren Sache willen erfordert wären.

Da nun das Concil anging, setzte er sich auch mitten unter die Bischöfe auf einen Stuhl, der niedriger war wie der Bischöfe Stühle. Der Bischof zu Rom, Sylvester, war nicht da, sondern (wie etliche sagen) hatte zwei Priester dahin geschickt. Als nun der Bischof zu Antiochia, Eustathius, der im Concil obenan saß, dem Kaiser gedankt und ihn gelobt hatte für solche Wohlthat, ward des Arius Lehre öffentlich gelesen (denn es scheint, daß er selbst nicht da gewesen sei, weil er kein Bischof noch Botschafter gewesen), wie daß Christus nicht Gott, sondern von Gott geschaffen und gemacht wäre, wie das weiter in den Historien steht. Da standen die heiligen Väter und Bischöfe von ihren Stühlen auf vor Unwillen und zerrissen die Zettel in Stücke und sagten: das wäre nicht recht. Und ward also Arius auch schier mit Ungeberden des Concils öffentlich verdammt. So wehe that's den Vätern, und so unleidlich war es ihnen, solche Lästerung des Arius zu hören. Und unterschrieben sich alle Bischöfe solcher Verdammniß, auch die arianischen Bischöfe mit; wiewohl aus falschem Herzen, wie sich's hernach auswies, ausgenommen zwei Bischöfe aus Egypten, die unterschrieben sich nicht. Also ließ der Kaiser das Concil des Tages von einander, und schrieb er selbst und das Concil auch Briefe in alle Welt von diesem Handel. Und der Kaiser Constantinus war herzlich froh, daß die Sache geschlichtet und verrichtet war, hielt sich sehr freundlich zu ihnen, sonderlich zu denen, die gemartert gewesen waren.

Hieraus sieht man nun wohl, warum das Concil zusammen gekommen ist, und was sie haben thun sollen, nämlich den alten Artikel des Glaubens, daß Christus rechter, wahrhaftiger Gott sei, erhalten wider die neue Klugheit des Arius, der nach der Vernunft diesen Artikel fälschen wollte, ja ändern und verdammen: darüber ist er selbst verdammt. Denn das Concil hat diesen Artikel nicht auf's neue erfunden oder gestellt, als wäre er zuvor nicht gewesen in der Kirche, son-

dern wider die neue Ketzerei des Arius vertheidigt. Wie man an der That sieht, daß die Väter unleidlich wurden und den Zettel zerrissen; damit bekannten sie, daß sie zuvor anders gelernt und gelehrt hatten von der Apostel Zeit her in ihren Kirchen. Denn wo wären die Christen geblieben, so vor diesem Concil wohl mehr denn dreihundert Jahre, von den Aposteln her, geglaubt und den lieben Herrn Jesum als einen rechten Gott angebetet und angerufen und darüber gestorben und sich jämmerlich hatten martern lassen?

Solches muß ich hierneben also anzeigen. Denn es sind des Papstes Heuchler in so grobe Narrheit gefallen, daß sie nicht anders meinen, die Concilien haben Macht und Recht, neue Artikel des Glaubens zu setzen und die alten zu ändern. Das ist nicht wahr. Und solchen Zettel sollen wir Christen auch zerreißen. Es haben's auch keine Concilien gethan noch thun können. Denn die Artikel des Glaubens müssen nicht auf Erden durch die Concilien, als aus neuer heimlicher Eingebung wachsen, sondern vom Himmel durch den heiligen Geist öffentlich gegeben und offenbart sein, sonst sind's nicht Artikel des Glaubens, wie wir hernach hören werden. Also dies Concil zu Nicäa, wie gesagt, hat diesen Artikel nicht erfunden noch auf's neue gestellt, daß Christus Gott sei, sondern der heilige Geist hat's gethan, der über die Apostel am Pfingsttage öffentlich vom Himmel kam und Christum durch die Schrift als einen rechten Gott verklärt, wie er den Aposteln verheißen hatte. Von den Aposteln ist's geblieben und gekommen auf dies Concil und so immerfort bis auf uns. Wird auch bleiben bis an der Welt Ende, wie er spricht: Ich bin bei euch bis an der Welt Ende.

Und wenn wir nicht mehr hätten, diesen Artikel zu vertheidigen, denn dies Concil, würden wir übel stehen. Und ich wollte dem Concil selber auch nicht glauben, sondern sagen: Es sind Menschen gewesen. Aber der Evangelist S. Johannes und S. Paulus, Petrus, sammt den andern Aposteln, diese halten fest und stehen uns für guten Grund und Wehre, als denen es offenbart ist vom heiligen Geist, öffentlich vom Himmel gegeben, von welchen es die Kirche vor diesem Concil und das Concil auch von denselben gehabt. Denn sie haben sich beide vor dem Concil, da Arius anfing, und im Concil und nach dem Concil hart mit der Schrift, son-

derlich mit S. Johannes Evangelium, gewehrt und scharf disputirt, wie Athanasius [1]) und Hilarius [2]) Bücher zeugen. So spricht auch Tripart. [3]) lib. 5, c. 29: Der Glaube ist zu Nicäa durch der Apostel Schrift gegründet. Sonst, wo die heilige Schrift der Propheten und Apostel es nicht that, so würden die bloßen Worte des Concils nichts schaffen und ihr Urtheil nichts ausrichten. Also ist dieser Artikel von der Gottheit Christi das Hauptstück dieses Concils, ja es ist das Concil ganz und gar, als darum es berufen und des Tages (wie gesagt) von einander gelassen ist.

Eines andern Tages aber, da der Kaiser Constantinus nicht bei vermeldet wird, sind sie wieder zusammen gekommen und haben andere Sachen gehandelt, vom äußerlichen, zeitlichen Regiment der Kirche: darunter sind ohne Zweifel die Zettel gewesen, so Constantinus zuvor in's Feuer warf und nicht Richter sein wollte. Darum sie selber haben zusammen kommen müssen und ohne den Kaiser solches schlichten. Denn das mehrere Theil ist eitel rechtes Pfaffengezänk, als daß nicht zwei Bischöfe in einer Stadt sein sollten; ferner, daß kein Bischof soll von einer kleinen Kirche nach einer größern trachten; ferner, daß Clerici oder Kirchendiener sollen nicht von ihrer Kirche lassen und durch andere Kirchen hin und wieder schleichen; ferner, daß keiner eines andern Bischofs Personen weihen solle ohne sein Wissen und Willen; ferner, daß kein Bischof einen annehmen soll, der von einem andern ausgestoßen ist; ferner, daß der Bischof zu Jerusalem seinen alten Vortheil der Würdigkeit vor andern behalten soll, und des Geschwätzes mehr. Wer kann solche Stücke für Artikel des Glaubens halten? Und was kann man davon in der Kirche dem Volke predigen? Was geht die Kirche oder das Volk solches an? Man wollte denn das daraus lernen als aus einer Historie, daß zu der Zeit allenthalben in den Kirchen auch muthwillige, böse, unordentliche Bischöfe, Priester und Cleriker und Leute gewesen sind, die mehr nach Ehren, Gewalt und Gut gefragt haben, wie nach Gott oder seinem Reich, denen man also hat wehren müssen.

---

[1]) Bischof von Alexandria, seit 328 Vorkämpfer des Nicänischen Dogmas gegen Arius, gestorben 373. — [2]) Bischof von Poitier, † 366, eifriger Verfechter der Lehre des Athanasius im Abendlande. — [3]) Vgl. Bd. 1, S. 177, Anm. 2.

Denn das ist leicht zu rechnen, daß Constantinus um solcher Stücke willen nicht dies Concil zusammen gebracht hat: sonst hätte er's wohl gethan, ehe denn Arius den Jammer anfing. Was hätte er sich damit zu bekümmern gehabt, wie solche Stücke gehalten würden? Weil das alles die Bischöfe unter einander, ein jeglicher in seinem Bisthum zu regieren hatte mit seiner Kirche, und zuvor bereits gethan hatten, wie die Artikel selbst melden. Und wäre auch Sünde und Schande, daß man um solcher geringer Sachen willen ein solch großes Concil sammeln sollte. Dieweil zu solchen äußerlichen Sachen die Vernunft, von Gott gegeben, genugsam ist zu ordnen, daß der heilige Geist hierzu nicht vonnöthen ist, welcher Christum verklären soll und nicht mit solchen Händeln, der Vernunft unterworfen, umgehen. Man wollte denn alles des heiligen Geistes Thun heißen, was fromme Christenleute thun, auch wenn sie essen und trinken. Sonst muß ja der heilige Geist der Lehre halber anderes zu thun haben, wie solche Werke, der Vernunft unterworfen.

So sind sie auch nicht alle fromm gewesen in diesem Concil, nicht eitel Paphnutii, Jacobi, Eustathii rc. Denn man zählte ja 17 arianische Bischöfe, die da großen Ansehens waren, wiewohl sie sich bücken und heucheln mußten vor den andern. Die Historie des Theodoret sagt, es seien 20 Artikel gewesen; Ruffinus [1]) macht ihrer 23. Ob nun die Arianer oder auch Andere mit, hernach etliche dazu gethan oder herab genommen oder andere gestellt (denn der Artikel, den S. Paphnutius erhalten haben soll, von den Ehefrauen der Priester, ist nicht darunter), da kann ich nichts von sagen. Das weiß ich aber wohl, daß sie längst wohl alle gestorben, in den Büchern begraben und verwest sind, auch nimmer wieder aufstehen können, wie Constantinus bedeutet und mit dem Werk geweissagt hat, da er sie in's Feuer warf und verbrannte. Denn man hält sie nicht und kann sie nicht halten. Es ist gewesen Heu, Stroh, Holz (wie S. Paulus sagt), auf den Grund gebaut; darum hat sie das Feuer mit der Zeit verzehrt, wie andere zeitliche, vergängliche Dinge vergehen. Wären's aber Artikel des Glaubens oder Gottes

---

[1]) Beide sind Kirchengeschichtsschreiber des vierten Jahrhunderts.

Gebote gewesen, so wären sie auch geblieben, wie der Artikel von der Gottheit Christi.

Doch ist von den hölzernen Artikeln ein Klötzlein bisher glimmend geblieben, nämlich vom Ostertage. Denselben Artikel halten wir doch (wie uns die Mathematici oder Astronomi überweisen) auch nicht ganz recht, weil der Gleichtag oder Aequinoctium zu unserer Zeit weit anders steht, wie zu jener Zeit [1]), und unser Ostern oft zu spät im Jahr gehalten wird. Es ist vorzeiten flugs nach den Aposteln der Zank angegangen über dem Ostertage, und haben sich die Bischöfe über solche geringen, unnöthigen Sachen verketzert und verbannt, daß es Sünde und Schande ist. Etliche wollen's mit den Juden gleich auf einen Tag nach dem Gesetz Mosis halten. Die Andern, damit sie nicht sich jüdisch hielten, wollten den Sonntag darnach halten. Denn der Bischof zu Rom, Victor, bei hundertachtzig Jahren vor diesem Concil, so auch Märtyrer geworden, verbannte alle Bischöfe und Kirchen in Asien, daß sie nicht gleich mit ihm die Ostern hielten. So zeitlich haben die römischen Bischöfe nach der Majestät und Gewalt gegriffen. Aber Irenäus, Bischof [2]) zu Lyon in Frankreich, der S. Johannis des Evangelisten Jünger einen, Polycarpus, gekannt hatte, straft ihn und stillt die Sachen, daß der Victor die Kirche zufrieden lassen mußte.

Darum mußte sich Constantinus dieser Sachen auch annehmen und schlichten helfen im Concil und schrieb aus, daß man das Osterfest sollte in aller Welt gleich halten, Lege Tripart. lib. 9. cap. 38. pulcherrime [3]). Jetzt bedürft's wohl wiederum einer Reformation, daß der Kalender corrigirt [4]) und die Ostern zurecht gerückt würden. Aber das soll Niemand thun denn die hohen Majestäten, Kaiser und Könige, die müßten einträchtig zugleich ein Gebot in alle Welt ausgehen lassen, auf welche Zeit man den Ostertag hinfort

---

[1]) In Folge der Verschiedenheit zwischen dem alten Julianischen Kalender, welcher die Frühlings-Tag und Nachtgleiche auf den 24. März setzte, von der bereits zur Zeit des Concils bekannten und erwiesenen Thatsache, daß der Gleichtag der 21. ist. — [2]) Seit 178. — [3]) Neuer Hinweis auf die Kirchengeschichte des Cassiodorius. Vgl. oben. — [4]) Dieser Wunsch wurde durch Papst Gregor XIII. bald nach Luthers Tode erfüllt: seit 1582 besteht der Gregorianische Kalender.

halten sollte. Sonst, wo es ein Land ohne das andere anfinge, und die weltlichen Händel, als Jahrmärkte, Messen und andere Geschäfte nach dem jetzigen Ostertag sich richten, müßten die Leute desselben Landes auf einen Markt eines andern Landes zu unrechter Zeit kommen, und würde eine wüste Zerrüttung und Verwirrung in allen Sachen werden. Es wäre wohl fein, auch leicht zu thun, wo es die hohen Majestäten thun wollten, weil es bereits alles fein abgearbeitet ist durch die Astronomen und es allein am Ausschreiben oder Gebot fehlt. Indeß halten wir das glimmende Hölzlein vom Nicänischen Concil, daß der Ostertag auf einen Sonntag bleibt, es schaukle dieweil die Zeit, wie sie kann. Denn sie heißen es festa mobilia [1]): ich heiße sie Schaukelfeste, da jährlich der Ostertag mit seinen anhangenden Festen sich ändert, jetzt früh, jetzt spät in's Jahr kommt und auf keinem gewissen Tage, wie die andern Feste, bleibt.

Es kommt solches Schaukeln der Feste daher, daß die alten Väter (wie gesagt) flugs im Anfang den Ostertag haben wollten, um die Zeit von Moses gestiftet, nämlich im vollen Mond März, zunächst dem Gleichtage oder Aequinoctium, und wollten doch auch nicht gar judaisiren oder mit den Juden auf den Vollmond die Ostern halten; sondern ließen, als Christen, in dem das Gesetz Mosis fahren und nahmen den Sonntag nach dem vollen Mond März. Also ist's geschehen im nächst vergangenen Jahr, 1538; da haben die Juden ihr Ostern gehalten am Sonnabend nach Invocavit, wie es unsere Kirche nennt; das ist wohl fünf Wochen zuvor, ehe denn wir unser Ostern gehalten haben. Solches lachen nun die Juden und spotten uns Christen, als die wir nicht recht, auch nicht wissen recht die Ostern zu halten, stärken sich damit in ihrem Unglauben. Das verdrießt denn nun die Unsern, und wollten den Kalender gern corrigirt sehen von den hohen Majestäten, weil es ohne derselben Zuthun nicht möglich, viel weniger zu rathen ist.

Es ist aber, meines Achtens, demselben geschehen, wie Christus spricht Matth. 9: Wo man einen alten Rock mit neuem Tuche flickt, da wird der Riß ärger; und wo man

---

[1]) „Bewegliche Feste".

Most in alte, böse Fässer thut, da zerspringen die alten Reifen und wird der Most verschüttet. Sie wollen vom alten Gesetz Mosis ein Stück behalten, nämlich daß man den Vollmond März achten sollte: das ist der alte Rock; darnach wollen sie nicht demselben Vollmondstage (als Christen, durch Christum vom Gesetz Mosis befreit) unterworfen sein, sondern den folgenden Sonntag dafür haben; das ist der neue Lappen auf dem alten Rock. Darum hat der ewige Hader und das ewige Schaukeln bis daher so viel Wesens gemacht in der Kirche und muß es machen bis an der Welt Ende, daß der Bücher kein Maß noch Ende hat sein können. Das hat Christus aus besondern Ursachen also verhängt und gehen lassen, als der immerdar seine Macht in Schwachheit beweist und uns unsere Schwachheit erkennen lehrt.

Wie viel besser hätten sie das Gesetz Mosis vom Osterfest ganz und gar todt sein lassen und nichts von dem alten Rock behalten! Denn Christus, auf den es gerichtet war, hat's durch sein Leiden und Auferstehen rein aufgehoben, getödtet und begraben ewiglich, den Vorhang im Tempel zerrissen und hernach Jerusalem mit Priesterthum, Fürstenthum, Gesetz und alles gebrochen und zerstöret. Dafür sollten sie den Tag des Leidens, des Grabes und Auferstehens, nach der Sonne Lauf gerechnet, gemerkt und in den Kalender auf gewissen Tag gesetzt haben, wie sie gethan haben mit dem Christtage [1]), Neuen Jahr, der heiligen Könige, Lichtmesse [2]) und Annunciationis Mariae [3]), S. Johannis und anderen Festen mehr, die sie gewisse und nicht Schaukelfeste heißen: so hätte man jährlich gewiß gewußt, wann der Ostertag und die daran hängen, kommen müßten, ohne solche große Mühe und Disputation.

Ja, sprichst du, man müßte den Sonntag ehren um der Auferstehung Christi willen, der darum heißt Dominica dies, und den Ostertag darauf legen, weil Christus nach dem Sabbath, den wir nun Sonnabend nennen, auferstanden ist.

---

1) Die Feier des Christfestes ist übrigens erst später als das Osterfest aufgekommen. — 2) Das Fest „Mariä Reinigung“ wird seit dem 6. Jahrh. am 2. Febr. gefeiert. Der Name Lichtmesse rührt von der Sitte her, an diesem Tage die im kommenden Jahre in der Kirche zu gebrauchenden Kerzen zu weihen. Man nimmt auch Bezug auf Luc. 2, 32. — 3) „Mariä Verkündigung“ am 25. März.

Es ist wohl ein Argument, das sie bewegt hat; aber weil dies Dominica nicht Sonntag heißt, sondern des Herrn Tag, warum sollte man nicht alle Tage, darauf der Ostertage gekommen wäre, mögen diem Dominicam, des Herrn Tag, heißen? Ist nicht der Christtag auch dies Dominica, des Herrn Tag, das ist, darin des Herrn sonderlich Werk, seine Geburt, begangen wird, der doch nicht alle Jahre auf den Sonntag kommt? Doch heißt er der Christtag, das ist des Herrn Tag, wenn er gleich auf einen Freitag kommt, darum, daß er ausgerechnet nach der Sonne Lauf einen gewissen Buchstaben im Kalender hat. Eben also hätte auch der Ostertag einen gewissen Buchstaben [1]) im Kalender haben können, er wäre auf Freitag oder Mittwoch gekommen, wie es mit dem Christtag geht. Damit wären wir des Gesetzes Mosis mit seinem vollen Märzmond fein los gewesen. Gleichwie man jetzt nicht fragt, ob der Mond voll sei oder nicht um den Christtag, und bleiben, ohne Rechnung des Mondes, bei den Tagen nach der Sonne Lauf.

Und ob man vorgäbe, weil der Gleichtag oder Aequinoctium (wie die Astronomen weisen) seines Orts geht, aber die Jahre im Kalender zu langsam und nicht gleich mit einkommen [2]), und dasselbe je länger je mehr, so würde der Gleichtag je länger je ferner von dem bestimmten Tage der Ostern kommen, wie er denn je länger je ferner von Philippi und Jacobi und andern Festen kommt. Was fragen wir Christen darnach, wenn gleich unser Ostern um Philippi und Jacobi käme (welches doch vor der Welt Ende nicht geschehen wird, wie ich hoffe)? Und noch weiter, halten wir doch alle Tage Ostern mit der Predigt und Glauben von Christo. Und ist genug, daß die Ostern zum groben, öffentlichen, empfindlichen Gedächtniß einmal im Jahr auf einen sonderlichen Tag gehalten werden: nicht allein darum, daß man daselbst die Historie von der Auferstehung desto fleißiger vor dem Volk handeln könne, sondern auch um der Jahreszeit willen, darnach sich die Leute mit ihren Händeln und Geschäften richten mögen; wie man

---

[1]) Man bezeichnete die einzelnen Jahrestage vom 1. Januar an mit der sich immer wiederholenden Buchstabenreihe von A bis einschließlich G. — [2]) Man vergleiche den Unterschied zwischen der Zeitrechnung der Russen, die den alten Julianischen Kalender beibehalten haben, mit unserer Zeitrechnung.

hat die Jahrgezeit Michaelis, Martini, Catherinä, Johannis, Petri und Pauli 2c.

Aber das ist nun längst und von Anfang versäumt, daß wir solches nicht anrichten können, weil es die Väter nicht gethan haben. Der alte Rock ist immer mit geblieben sammt seinem großen Riß; so mag er nun fortan auch also bleiben bis an den jüngsten Tag. Es ist doch nun auf der Neige. Denn hat der alte Rock nun bei 1400 Jahren sich flicken und reißen lassen, so mag er sich vollends auch flicken und reißen lassen noch ein hundert Jahr. Denn ich hoffe, es solle alles schier ein Ende haben. Und haben die Ostern nun bei vierzehn hundert Jahren geschaukelt, so mögen sie fortan die übrige kurze Zeit auch schaukeln, weil doch Niemand dazu thun will, und die es gern wollten, nicht thun können.

Solch weitläufig und unnöthig Geschwätz thue ich allein darum, daß ich meine Meinung damit angezeigt haben will, ob etliche Rotten mit der Zeit aus eigener Kühnheit sich unterstehen würden, das Osterfest anders zu rücken, wie wir jetzt halten. Und ich halte, wo die Wiedertäufer so gelehrt gewesen wären in der Astronomie, daß sie solches verstanden hätten, wären sie mit dem Kopf hindurch gefahren und hätten (wie der Rotten Art ist) auch etwas Neues wollen in der Welt aufbringen und den Ostertag anders denn alle Welt halten. Aber weil es ungelehrte Leute in den Künsten gewesen sind, hat sie der Teufel zu solchem Instrument oder Werkzeug nicht brauchen können.

Darum ist das mein Rath, man soll das Osterfest gehen und halten lassen, wie es jetzt geht und gehalten wird, und den alten Rock flicken und reißen (wie gesagt) und das Osterfest hin und her schaukeln lassen bis an den jüngsten Tag oder bis es die Monarchen einträchtig und zugleich ändern, angesehen diese Ursache.

Denn es bricht uns kein Bein, und S. Peters Schifflein wird darum keine Noth leiden, weil es weder Ketzerei noch Sünde ist (wie es doch die alten Väter aus Unverstand geachtet und sich darüber verketzert und verbannt haben), sondern schlicht ein Irrthum oder Solöcismus [1]) in der Astro-

---

[1]) Ein „Sprachfehler", d. i. ein kleiner, geringer Fehler.

nomie, mehr dienstlich dem weltlichen Regiment denn der Kirche. Spotten unser darüber die Juden, als thäten wir's aus Unverstand, so spotten wir sie viel mehr wieder, daß sie ihre Ostern so steif und vergeblich halten und nicht wissen, daß es Christus alles vor 1500 Jahren erfüllt, aufgehoben und zunicht gemacht hat. Denn wir thun's willig, wissentlich und nicht aus Unverstand. Wir wüßten sehr wohl, wie man Ostern nach Mosis Gesetz halten sollte, besser wie sie es wissen. Wir wollen's aber und sollen's nicht thun. Denn wir haben den Herrn über Moses und über alles, der spricht (Matth. 12, 8.): Des Menschen Sohn ist Herr über den Sabbath. Wie vielmehr ist er Herr über Ostern und Pfingsten, die im Gesetz Mosis geringer sind wie der Sabbath, welcher in den Tafeln Mosis, Ostern und Pfingsten außer den Tafeln Mosis stehen? Dazu haben wir S. Paulus, der verbietet straks, daß man nicht solle gebunden sein an die Freitage, Feste und Jahrtage Mosis (Gal. 4, 10. Col. 2, 16).

Darum steht's und soll es in unserer Macht und Freiheit stehen, daß wir Ostern halten, wann wir wollen, und wenn wir auch den Freitag zum Sonntag machten und wiederum, dennoch sollte es recht sein, so fern es geschähe einträchtiglich durch die Majestäten und die Christen (wie gesagt). Denn Moses ist todt und begraben durch Christus. Und Tage oder Zeit sollen nicht Herren sein über die Christen, sondern die Christen sind freie Herrn über Tage und Zeit zu setzen, wie sie wollen, oder wie es ihnen eben ist. Denn Christus hat alles frei gemacht, da er Moses aufgehoben hat, ohne daß wir's bleiben lassen wollen, wie es jetzt geht, weil da keine Gefahr, Irrthum, Sünde noch Ketzerei ist, und wir ohne Noth oder aus eigenem, einzelnem Muthwillen nichts ändern wollen um der Andern willen, die gleich mit uns an solchen Ostern hangen. Denn wir ohne Ostern und Pfingsten, ohne Sonntag und Freitag wissen selig zu werden und um der Ostern, Pfingsten, Sonntag, Freitag willen nicht können verdammt werden, wie uns S. Paulus lehrt.

Und daß ich wieder zum Concil komme, sage ich, daß wir das Klötzlein vom Nicänischen Concil wohl allzusehr halten, und hernach der Papst mit seiner Kirche hat daraus

gemacht nicht allein Gold, Silber, Edelsteine, sondern auch einen Grund, das ist einen Artikel des Glaubens, ohne den wir nicht selig werden können, und sie nennen's alle ein Gebot und Gehorsam der Kirche; damit sie viel ärger sind wie die Juden. Denn die Juden haben doch für sich den Text Mosis, von Gott zu der Zeit geboten; diese haben nichts denn ihren eigenen Dünkel für sich, fahren zu und wollen aus den alten Lumpen Mosis einen neuen Rock machen, geben vor, Moses zu halten, und ist doch ihr Ding ein lauter Gedicht und Traum von Moses, der so lange todt und, wie die Schrift sagt[1]), vom Herrn selber (das ist von Christo) begraben, daß kein Mensch sein Grab gefunden hat; und sie wollen den Moses lebendig uns vor die Augen gaukeln, sehen nicht, daß, wie S. Paulus Galat. 5, 3 sagt, wenn sie ein Stück Mosis halten wollen, so müssen sie auch den ganzen Moses halten. Darum, wenn sie den vollen Monat März für nöthig achten zu halten zu den Ostern, als ein Stück seines Gesetzes, müssen sie auch das ganze Gesetz vom Osterlamm halten und schlicht Juden werden und mit den Juden ein leibliches Osterlamm halten: wo nicht, müssen sie es alles fahren lassen, auch den Vollmond mit dem ganzen Moses, oder ja nicht für nöthig zur Seligkeit, gleich einem Artikel des Glaubens, achten; wie ich halte, daß die Väter in diesem Concil (sonderlich die besten) gethan haben.

Also haben wir, daß dies Concil hat vornehmlich diesen Artikel gehandelt, daß Christus rechter Gott sei, darum es auch zusammen gefordert ist, darum es auch ein Concil ist und heißt. Daneben haben sie etliche zufällige, leibliche, äußerliche, zeitliche Stücke gehandelt, die billig weltlich zu achten sind, nicht den Artikeln des Glaubens zu vergleichen, auch nicht als ein ewiges Recht zu halten (denn sie sind vergangen und verfallen), sondern das Concil hat solche leiblichen Stücke, als zu ihrer Zeit zufällig und nothdürftig, auch mit verrichten müssen, die uns zu unserer Zeit nichts mehr angehen, dazu auch nicht möglich noch nützlich zu halten. Und zu Wahrzeichen, ist der eine auch falsch und unrecht, daß man die Ketzer wieder taufen solle, ist er anders von

---

[1]) 5. Mos. 34, 6.

den rechten Vätern selbst gesetzt und nicht von den Arianern oder den andern losen Bischöfen hinein geflickt. Also hat auch das Concil der Apostel zu Jerusalem nach dem Hauptstücke etliche zufällige, äußerliche Artikel, als von dem Blut, Erstickten, Götzenopfer, als zu ihrer Zeit Nothdurft, entrichten müssen; aber nicht der Meinung, daß es ein ewiges Recht, wie ein Artikel des Glaubens, in der Kirche bleiben sollte, denn es ist gefallen. Und warum wollten wir dasselbe Concil nicht auch besehen, wie es aus den Ursachen zu verstehen sei, die es erzwungen haben.

Das war aber die Ursache. Die Heiden, so durch Barnabas und Paulus bekehrt wurden, hatten den heiligen Geist eben sowohl empfangen durch's Evangelium als die Juden und waren doch nicht unter dem Gesetz wie die Juden. Da drangen die Juden hart darauf: man müßte die Heiden beschneiden und heißen das Gesetz Mosis halten, oder sie könnten nicht selig werden. Solches waren harte, scharfe, schwere Worte, nicht selig werden können ohne Mosis Gesetz und Beschneidung. Und solches trieben vor anderen die Pharisäer, so an Christum gläubig geworden waren, Ap.-Gesch. 15. Da kamen die Apostel sammt den Aeltesten zusammen um solcher Sache willen, und da sie viel und scharf gezankt hatten, trat S. Petrus auf und that die gewaltige und schöne Predigt Ap.-Gesch. 15, 7—11: Lieben Brüder, ihr wißt, wie Gott erwählt hat, daß durch meinen Mund die Heiden das Wort des Evangeliums hörten und glaubten; und Gott, der Herzkündiger, zeugte über sie und gab ihnen den heiligen Geist, gleich wie uns, und machte keinen Unterschied zwischen uns und ihnen und reinigte ihre Herzen durch den Glauben. Was versucht ihr denn nun Gott mit Auflegen des Jochs auf der Jünger Hälse, welches weder unsere Väter noch wir haben tragen mögen; sondern wir glauben durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden, gleicher Weise wie auch sie geworden sind.

Diese Predigt lautet schier, als sei S. Petrus zornig und unlustig über die harten Worte der Pharisäer, da sie sagten, sie können nicht selig werden, wo sie nicht sich beschneiden und das Gesetz Mosis halten, wie droben gesagt. Giebt wiederum auch harte und scharfe Worte und spricht: Wisset ihr doch wohl, daß die Heiden durch mich das Wort

gehört und gläubig geworden sind, als Cornelius mit den Seinen. Und zu Wahrzeichen murrtet ihr wider mich und fuhrt mich an, daß ich zu den Heiden gegangen war, sie bekehrt und getauft hatte, Ap.-Gesch. 10 und 11. Wie habt ihr denn nun deß vergessen und wollt den Heiden solche Last auflegen, die weder unsere Väter noch wir selbst tragen mögen? Was ist's denn anders denn Gott versuchen, so wir Andern unmögliche Last aufladen, die wir selbst auch nicht tragen können, so wenig als sie; sonderlich so ihr wißt, daß Gott ihnen ohne solche Last den Geist gegeben hat und uns gleich gemacht, nachdem wir auch nicht um des Verdienstes willen der Last, sondern aus Gnaden denselben Geist empfangen haben, wie unsere Väter auch. Denn weil wir die Last nicht haben tragen können, haben wir damit viel mehr Ungnade denn Gnade verdient, als die wir's schuldig waren zu tragen, wie wir uns verpflichtet hatten.

Dies ist ja die Substanz und Hauptsache dieses Concils, nämlich daß die Pharisäer wider das Wort der Gnade die Werke oder Verdienste des Gesetzes als zur Seligkeit nöthig aufrichten wollten. Damit wäre das Wort der Gnade zunichte geworden sammt Christo und dem heiligen Geist. Darum ficht und schließt S. Petrus so hart dawider und will schlicht ohne alle Werke allein aus der Gnade Jesu Christi selig werden. Daran nicht genug, er darf auch so kühn sein und sagen, daß alle ihre vorigen Väter, beide, Patriarchen, Propheten und die ganze heilige Kirche in Israel nicht anders denn allein durch die Gnade Jesu Christi sei selig geworden, und verdammt alle die als Gottes Versucher, so durch andere Wege haben wollen oder noch wollen selig werden. Ich meine, das heiße gepredigt und dem Faß den Boden ausgestoßen! Sollte man diesen Ketzer nicht verbrennen, der alle guten Werke verbietet und allein die Gnade und den Glauben zur Seligkeit für genug hält, und das bei allen Heiligen und Vorfahren von der Welt her? Wir müssen jetzt Ketzer und Teufel heißen, die wir doch nichts anders denn diese Predigt S. Petri und dieses Concils Decret lehren; wie alle Welt nun weiß, besser, wie es die Pharisäer wußten, die S. Petrus hier schilt.

Aber S. Peter ist weit über uns und doch gar zu wunderlich, daß er nicht allein die Gnade Christi predigt

zur Seligkeit, welches wohl Jedermann gern hört; aber daß er spricht, es haben solche Last weder sie selbst noch ihre Vorfahren tragen können, das ist auf gut Deutsch so viel gesagt: Wir Apostel und wer wir sind, sammt unseren Vorfahren, Patriarchen, Propheten und dem ganzen Volk Gottes haben Gottes Gebot nicht gehalten, sind Sünder und verdammt. Denn er redet ja nicht von der Blutwurst oder schwarzen Gallerten, sondern vom Gesetz Mosis, und spricht, es habe es Niemand gehalten oder halten können, wie Christus Joh. 7, 19: Niemand unter euch hält das Gesetz. Das ist dünkt mich) das Gesetz recht zur Verdammniß gepredigt und sich selber mit zum verdammten Sünder gemacht! Woher kommt denn der vermeinte Stuhlerbe S. Petri dazu, daß er sich selbst Sanctissimum [1]) nennt und Heilige erhebt, welche er will, um ihrer Werke, nicht um der Gnade Christi willen. Und wo sind die Mönche, die viel mehr tragen können wie die Last des Gesetzes, daß sie auch ihre übrige Heiligkeit verkaufen? Solchen wunderlichen Peterskopf haben wir nicht. Denn wir dürfen die Patriarchen, Propheten, Apostel und heilige Kirche nicht für Sünder halten, sondern müssen auch den Papst den Allerheiligsten heißen, d. i. Sanctum Sanctorum, i. e. Christum [2]).

Aber S. Peter ist werth einer sehr gnädigen und ehrlichen Absolution und nicht mehr für wunderlich zu halten. Denn er predigt in diesem sehr großen Artikel erstlich das Gesetz, daß wir alle Sünder sind; zum Andern, daß allein die Gnade Christi uns selig mache, auch die Patriarchen, Propheten, Apostel und die ganze heilige Kirche von Anfang, welche er alle mit sich zu Sündern macht und verdammt. Zum Dritten, ehe denn das Concil zu Nicäa wird, lehrt er, daß Christus rechter Gott sei. Denn er sagt, es müssen alle Heiligen verdammt sein, wo sie nicht durch die Gnade unsers Herrn Jesu Christi selig werden. Gnade und Seligkeit zu geben, als ein Herr der muß rechter Gott sein, der da könne Sünde durch Gnade, Tod und Hölle durch Seligkeit wegnehmen; solches wird keine Creatur thun, es wäre denn der Sanctissimus zu Rom, doch ohne Schaden der Predigt S. Peters. Zum Vierten, wer anders

---

1) „Allerheiligster“. — 2) „Heiligen der Heiligen, also Christus“.

hält und die Christen durch Gesetz oder eigen Werk lehrt selig werden oder Gnade erlangen zu können, der sei ein Gottes-Versucher.

Es mag, wer da will, diese Last deuten, daß allein sei das Gesetz Mosis und Beschneidung, nicht die zehn Gebote oder gute Werke, deß bin ich wohl zufrieden. Kannst du die zehn Gebote leichter halten wie die Ceremonien Mosis, so fahre hin und sei heiliger denn S. Petrus und Paulus; ich bin so schwach in den zehn Geboten, daß mich dünkt, alle Ceremonien Mosis sollten mir viel leichter zu halten sein, wenn mich die zehn Gebote nicht drückten. Doch davon ist jetzt nicht Zeit zu disputiren; es ist sonst und anderswo reichlich disputirt. Das wird aber auch die Vernunft richten und bekennen müssen, daß zehn Gebote oder Werke der zehn Gebote nicht sind noch heißen mögen die Gnade Jesu Christi, sondern ganz und gar etwas Anderes sein und heißen müssen. Nun spricht hier S. Petrus, daß wir allein durch die Gnade Jesu Christi selig werden müssen: die Gnade aber nicht mit den Händen, vielweniger mit den Werken der Hände, sondern mit dem Glauben im Herzen empfangen und behalten werden kann. Das ist ja gewißlich wahr.

Und ist Wunder zu sehen, daß S. Petrus, der als ein Apostel Befehl und Macht hatte sammt anderen Aposteln auf's neue diesen Artikel zu stellen, darum sie auch der Kirche Grundstein heißen, dennoch zurück geht und die heilige vorige Kirche Gottes, aller Patriarchen und Propheten von Anfang einführt und sagt so viel: Es ist nicht eine neue Lehre, denn also haben unsere Vorfahren und alle Heiligen gelehrt und geglaubt. Was unterstehen wir uns denn, Anderes oder Besseres zu lehren, als daß wir Gott damit versuchen und der Brüder Gewissen irre machen und beschweren? Das, sage ich, ist das Substantiale oder die Hauptsache dieses Concils, darum es zusammen gefordert oder gekommen ist, ist auch damit beschlossen und alles ausgerichtet. Aber der Papstesel sieht und achtet solches Hauptstückes nicht und gafft die andern vier Stücke an, so Jacobus dazu thut, vom Blut, Erstickten, Götzenopfer und Hurerei. Denn sie wollen daraus ihre Tyrannei stärken und geben vor: Weil die Kirche solche Artikel geändert hat, wollen sie auch Macht

haben, die Artikel des Glaubens und die Concilien zu ändern; das ist: Wir sind die Kirche, mögen setzen und thun, was uns gelüstet. Hörst du's, Papstesel, du bist zumal ein grober Esel, ja eine unflätige Sau bist du!

Der Artikel dieses Concils ist nicht gefallen noch geändert, sondern allezeit, auch von Anfang, wie S. Petrus hier sagt, geblieben und wird bleiben bis zur Welt Ende. Denn es sind heilige Menschen immer für und für geblieben, die allein durch die Gnade Christi, und nicht durch's Gesetz, selig geworden sind. Wie denn auch unter dem Teufel des Papstthums geblieben ist der Text und Glaube des Evangeliums, der Taufe, des Sacraments, der Schlüssel und des Namens Jesu Christi &c., obwohl der Papst mit seinen verfluchten Lügen dawider getobt und die Welt schändlich verführt hat. Gleichwie vom Nicänischen Concil gesagt ist, daß sein Decret zuvor gewesen und hernach geblieben ist. Denn der rechten Concilien Decrete müssen immer bleiben; wie sie denn auch immer geblieben sind, zuvor die Hauptartikel, darum sie Concil geworden sind und heißen.

Was wollen wir aber hier in diesem Concil der Apostel sagen, da S. Jacob die vier Stücke auszieht: Blut, Ersticktes, Götzenopfer und Hurerei? Ist nicht das Concil wider sich selbst, und der heilige Geist mit sich selbst uneins? Denn die zwei Reden sind offenbar und greiflich wider einander: Die Last des Gesetzes Mosis nicht aufladen und gleichwohl aufladen. Und ob man wollte sophistisiren [1]), es wäre geredet im Concil nicht vom ganzen Gesetze, sondern von Stücken, deren man etliche aufladen und etliche nicht aufladen möchte, das thut's nicht. Denn S. Paulus, Gal. 5, 3 schließt: Wer ein Stück des Gesetzes hält, der ist's schuldig ganz und gar zu halten. Und ist auch eben so viel, als erkennte er sich's ganz schuldig, sonst würde er des Stückes auch nicht achten. Und würde auch allhier sich der neue Lappen auf einem alten Rock finden, und der Riß ärger werden. So ist's auch ganz offenbar, daß diese Stücke sind im Gesetz Mosis und sonst nirgends in der Heiden Gesetze. Was wäre sonst noth gewesen, den Heiden solches aufzulegen, wo sie des zuvor gewohnt wären, als ihres Land-

---

[1]) Wortklaubereien machen.

rechts? Wie bringen wir's nun zusammen, kein Gesetz und alle Gesetze?

Wohlan, können wir's nicht zusammen reimen, so müssen wir S. Jacob fahren lassen mit seinem Artikel und S. Petrus behalten mit seinem Hauptartikel, um welches willen dies Concil gehalten ist. Denn ohne S. Peters Artikel kann Niemand selig werden. Aber Cornelius und die Heiden, so S. Petrus bei ihm und mit ihm getauft hatte, wurden heilig und selig, ehe S. Jacob kam mit seinem Artikel 2c.; wie S. Petrus in diesem Concil predigt. Droben habe ich auch angestochen, ob man mit gutem Gewissen möge solche Stücke verfallen sein lassen, weil der heilige Geist dies Concil regiert und solches alles setzt. Aber diese Disputation ist viel schärfer, ob das Concil wider sich selbst und mit sich selbst uneins sei. Und also, eben indem sie uns unmöglicher Last entnehmen wollen, laden sie uns noch eine unmöglichere Last auf, daß wir zugleich nichts und alles thun sollen. Zwar jetzt, weil es gefallen ist, haben wir gut thun und bleiben bei dem einen Theil, bei S. Peters Artikel, das ist bei dem rechten christlichen Glauben.

Nur die Hurerei, als das vierte Stück in S. Jacobs Artikel genannt, ist nicht gefallen; wiewohl vor 20 Jahren die Curtisanen [1]) und verdammten Herren schon daran waren, daß sie begannen, die Hurerei für keine Todsünde zu halten, sondern für eine tägliche Sünde; trieben den Spruch: Natura petit exitum [2]), wie es denn zu Rom die heiligsten Leute noch halten. Und sollte wohl die Blindenleiter eben dieser Artikel dahin verursacht haben, weil S. Jacobus die Hurerei bei die drei verfallenen Stücke setzt, daraus sie genommen: gilt das Verbot des Blutes, des Erstickten, des Götzenopfers nicht mehr, so gilt auch das Verbot der Hurerei nicht mehr, nachdem es bei den drei Stücken steht und sonst ein natürliches und menschliches Werk ist. Die laß fahren, sie sind nichts Besseres werth.

Ich will mein Bedünken hierzu sagen, ein Anderer mach's besser. Es ist nun oft gesagt, daß man die Concilien solle ansehen und auch halten nach dem Hauptartikel, der

---

[1]) Die päpstlichen Höflinge. — [2]) „Die Natur sucht einen Ausgang".

die Ursache zum Concil gegeben hat: denn das und da ist das Concil substantialiter [1]), der rechte Körper oder Leib des Concils, nach dem sich alles andere richten und schicken soll, wie ein Kleid sich nach dem Leibe schickt, der es trägt oder anhat, wo nicht, so zieht man's ab und wirft's von sich, so ist's nicht mehr ein Kleid. Es kann aber kein Concil sein (wie auch keine Versammlung, es sei gleich ein Reichstag oder Capitel), wenn die Hauptsachen ausgerichtet sind, so finden sich zufällige Nebenhändelchen, eins oder zwei, die auch wollen mit geflickt oder verrichtet sein. Wie im Nicänischen Concil, da es ausgerichtet war, daß Christus rechter Gott sei, fanden sich die äußerlichen Händel vom Ostertag und Pfaffengezänk. Also hier auch findet sich S. Jacobs Artikel nach dem Hauptartikel S. Petri.

So ist nun aller Apostel und des Concils endliche Meinung und Urtheil, daß man ohne Gesetze oder Gesetzes Last allein durch die Gnade Jesu Christi selig werden müsse; da S. Petrus, S. Paulus und ihr Theil dies Urtheil erlangt hatten, waren sie froh und wohl zufrieden. Denn nach solchem Urtheil hatten sie gearbeitet und gerungen wider die Pharisäer und Juden, so gläubig geworden und das Gesetz doch behalten wollten. Daß nun S. Jacob seinen Artikel dazu thut, können sie wohl leiden, weil solches nicht als Gesetz oder Gesetzes Last aufgelegt wird; wie denn auch der Brief des Concils meldet, (Ap.-Gesch. 15, 28): Nihil oneris, wir wollen euch keine Last auflegen, allein daß ihr euch bewahret vor Blut ꝛc. Ja, sie hätten wohl leiden mögen, daß S. Jacob noch mehr Stücke, als vom Aussatze oder dergleichen hinzugesetzt hätte, wie doch ohne das die zehn Gebote bleiben. Aber solches soll kein Gesetz noch Last sein (sprechen sie), sondern sonst nöthige Stücke. Wenn aber Last nicht mehr Last ist, so ist's gut zu tragen, und wenn Gesetz nicht mehr Gesetz ist, ist's gut zu halten, wie die zehn Gebote. Wie vielmehr ist's also in den Ceremonien, sonderlich wenn sie dazu abgethan oder sehr wenig behalten werden. Davon anderswo mehr. Denn wo der Papst uns seiner Last entnehmen wollte, daß es

---

[1]) D. h. seinem Wesen und Zweck, seiner eigentlichen Bedeutung nach.

nicht Gesetze sein müßten, wollten wir ihm leichtlich gehorchen, sonderlich wo er derselben ein wenig behielte und die Menge abthäte. Also muß nun S. Jacob mit seinem Artikel den Verstand leiden, daß S. Peters Artikel von der Gnade, ohne Gesetze, rein und fest bleibe, und ohne das Gesetz allein regiere.

Wollen aber die Ursachen solcher Nebenhändel S. Jacobs auch ansehen, damit wir dies Concil ganz verstehen mögen. Es war den Juden Mosis Gesetz (so zu reden) angeboren, eingeboren, eingesäugt, eingeleibt und eingelebt von Jugend auf, daß es fast ihre Natur geworden war, wie S. Paulus, Gal. 2, 15, spricht: Wir sind von Natur Juden, das ist Mosisch geboren; denn er redet da vom Gesetz und nicht allein von der Geburt. Darum konnten sie der Heiden Wesen nicht ertragen, daß man sie ihnen vergleichen sollte, wo sie in den Ländern unter den Heiden zerstreut waren, wenn sie sahen, wie die Heiden Blut, Ersticktes und Götzenopfer aßen (Ap.-Gesch. 15, 29) und gleichwohl Gottes Volk oder Christen sich rühmten. Solches hat S. Jacob bewogen, solches Aergerniß zu verhüten, damit die Heiden der Freiheit nicht zu frech mißbrauchten als den Juden zu Trotz, sondern säuberlich thäten, damit die Juden, so tief im Gesetz naturt, nicht vor den Kopf gestoßen würden und das Evangelium verspeieten. Denn, lieber Gott, mit kranken und irrenden Menschen soll man Geduld haben; auch wie wir trunkenen Deutschen zuweilen weise sind und sprechen: Einem trunkenen Mann soll ein Fuder Heu weichen. Denn an kranken Leuten kann Niemand ein Ritter werden, und an Unverständigen kann Niemand ein Meister werden.

Nun macht's S. Jacob dennoch sehr fein säuberlich, läßt das ganze Gesetz Mosis von Opfern und von andern allen Stücken, die sie zu Jerusalem und im Lande halten mußten, ganz anstehen und nimmt allein die vier Stücke vor sich, daran die Juden außer Jerusalem unter den Heiden sich ärgerten. Denn die Juden mußten, unter den Heiden zerstreut, der Heiden Weise sehen, bei ihnen wohnen und zuweilen mit ihnen essen. Da war es sehr verdrießlich, dazu auch unrecht, einem Juden vorzusetzen Blutwurst, Hasen in Schwarz, Gallerten, Götzenopfer, so ich wüßte, daß er's nicht leiden konnte und zum Trotz verstehen müßte.

Denn damit thäte ich eben so viel, als spräche ich: Hörst du es, Jude, ob ich dich gleich könnte zu Christus bringen, wenn ich die Blutwurst nicht äße noch dir vorsetzte, so will ich's doch nicht thun, sondern mit der Blutwurst dich von Christus abschrecken und in die Hölle jagen. Wäre das freundlich, ich will schweigen christlich gehandelt? Muß nicht ein jeglicher Mensch oft schweigen und einem andern zu gut lassen, wenn er sieht und weiß, daß Reden und Thun desselben Schaden wäre, sonderlich wo es nicht wider Gott ist? Nun waren zu der Zeit die Heiden heftig auf die Juden und sehr stolz, weil sie ihre Herrn waren; wiederum die Juden unleidlich, weil sie allein Gottes Volk wären, wie solches viele Historien gewaltig bezeugen.

Darum war dieser gute Rath S. Jacobs das allerfeinste Mittel zum Frieden, ja auch vielen zur Seligkeit, daß die Heiden, weil sie nun die Gnade Christi ohne Gesetz und Verdienst erlangt hatten, wiederum auch den Juden in gar wenigen Stücken förderlich sich erzeigten, als den Kranken und Irrenden, zu derselben Gnade zu kommen. Denn dieweil es den Heiden nichts schadet vor Gott, ob sie Blut, Erstícktes, Götzenopfer in öffentlichem, äußerlichem Brauche meiden, weil sie doch im Gewissen durch die Gnade deß alles frei waren, um der Juden Nutz und Heil willen ihr Trotzen anstehen ließen und sonst in Abwesenheit der Juden ohne Aergerniß fressen und saufen konnten, was sie gelüstet, ohne Gefahr des Gewissens; und die Juden auch wohl gleich frei im Gewissen wären, aber die äußerliche, alte Gewohnheit nicht so plötzlich ändern konnten (Consuetudo est altera natura [1]); vielmehr, wo sie aus Gottes Gesetz erwachsen ist): so lehrt es ja die Billigkeit und Vernunft auch, daß man hierin nicht trotzen und hindern, sondern dienen und fördern solle, nach dem Gebot: Liebe deinen Nächsten 2c.

Also sind die zwei Artikel, S. Peters und S. Jacobs, wider einander und doch nicht wider einander. S. Peters Artikel ist vom Glauben, S. Jacobs ist von der Liebe. S. Peters Artikel leidet kein Gesetz, frißt Blut, Ersticktes, Götzenopfer und den Teufel dazu und merkt's nicht; denn er handelt gegen Gott und nicht gegen Menschen, thut auch nichts,

---

[1]) „Gewohnheit ist zweite Natur".

denn glaubt nur an den gnädigen Gott. Aber S. Jacobs Artikel lebt und ißt mit den Menschen und richtet alles dahin, daß sie auch zu S. Peters Artikel kommen, und wehrt mit Fleiß, daß ja niemand gehindert werde. Nun ist der Liebe Amt so gethan auf Erden, daß dasjenige, so sie liebt und fördert, wandelbar und vergänglich ist, daß sie es nicht ewiglich haben kann, sondern vergeht und kommt darnach ein anderes, das sie auch lieben muß bis an der Welt Ende. Als nun die Juden zerstört oder halsstarrig geworden und die Heiden nicht mehr solche Liebe an ihnen zu üben hatten, ist's alles gefallen, nicht durch der Kirche Gewalt verändert, wie die Papisten lügen, sondern, weil die Ursache nicht mehr da gewesen ist, haben die Christen Blut und Gallerte frei gegessen, welches sie um der Juden willen eine Zeit lang zu ihrem Besten unterlassen haben, ob sie es gleich vor Gott nach dem Glauben nicht schuldig waren zu lassen. Denn wo S. Jacob hätte solche Stücke als Gesetz auflegen wollen, hätte er auch das ganze Gesetz auflegen müssen, wie Gal. 5, 3 S. Paulus sagt: wer ein Gesetz hält, muß sie alle halten. Das wäre straks wider S. Peters Artikel, welchen S. Jacob bestätigt.

Daß er aber die Hurerei mit untermengt, welche doch in den zehn Geboten ewiglich verboten bleibt, achte ich, sei diese Ursache. Denn Hurerei war bei den Heiden gering, ja für keine Sünde gehalten. Wie man in den heidnischen Büchern liest und ich droben angezeigt habe, wie vor zwanzig Jahren die Curtisanen und unnützen Pfaffen auch anfingen, solches öffentlich zu reden und zu glauben. Darum ist's bei den Heiden eben so große Sünde gewesen, Hurerei zu treiben, als Blutwurst, Hasen in Pfeffer, Gallerten oder Götzenopfer zu essen. Man lese der Römer Historien, wie ungern sie Ehefrauen nahmen, daß sie Kaiser Augustus zur Ehe zwingen mußte. Denn sie meinten, Hurerei wäre recht, und geschähe ihnen Gewalt und Unrecht, daß man sie zur Ehe zwingen wollte. Darum will S. Jacobus die Heiden lehren, daß sie, auch ungezwungen durch die Obrigkeit, von sich selbst gern Hurerei lassen und ehelich, züchtig, keusch leben sollen; wie die Juden thaten, die sich an solcher Freiheit zur Hurerei hoch ärgerten und nicht glauben konnten, daß sie sollten zu Gottes Gnade

kommen und Gottes Volk werden um solcher Ungleichheit willen der Speise und des Wandels ꝛc.

Also haben die Apostel den Heiden das Gesetz nicht aufgelegt und doch den Juden eine Zeitlang gelassen und die Gnade daneben frisch gepredigt. Wie wir sehen an S. Paulus, daß er bei den Juden sich jüdisch hielt, bei den Heiden heidnisch, auf daß er sie alle gewönne, 1. Cor. 9, 20. Und beschnitt seinen Jünger Timotheus, der bereits gläubig war, Ap.-Gesch. 16, 3, nicht als müßte es so sein, sondern wie S. Lucas schreibt, um der Juden des Ortes willen, daß er sie nicht ärgern wollte. Und hernach, Ap.-Gesch. 21, 26, ließ er sich im Tempel reinigen mit den Juden und opferte nach dem Gesetz Mosis; welches er alles that, wie S. Augustinus den feinen und nun berühmten Spruch schreibt: Oportuit Synagogam cum honore sepelire, daß man müßte den Moses oder seine Kirche und Gesetz mit Ehren begraben.

Aber wie solches Concil und beide, S. Peters und S. Jacobs Artikel hernach gehalten sind, findet man reichlich in S. Paulus Episteln, darin er allenthalben über die falschen Apostel klagt, welche das Gesetz als nöthig und wider die Gnade trieben, ganze Häuser und Länder von Christo wieder zum Gesetz verführten, doch unter dem Namen Christi; gleichwie auch nach dem Nicänischen Concil die Sache viel ärger ward. Denn da der Schalk Arius sich also demüthigt und das Concil auch mit einem Ende vor dem Kaiser Constantin annahm, darum der Kaiser ihn wieder einkommen ließ [1]): da blies er allererst das Feuer recht auf, und trieben das Spiel seines Theiles Bischöfe, sonderlich nach Constantins Tod, durch den Sohn Kaiser Constantius (welchen sie eingenommen), so greulich, daß in aller Welt Constantius alle rechten Bischöfe verjagte, bis auf die zwei, Gregorius und Basilius.

Etliche sagen hier, daß Constantinus, der Vater, sollte vor seinem Tode auch Arianer geworden sein und einen

---

[1]) Arius, eine kurze Zeit in die Verbannung geschickt, wurde 330 von Kaiser Constantin wieder zu Gnaden aufgenommen auf ein Glaubensbekenntniß hin, das seine früheren Lehren nicht enthielt, aber auch nicht ausschloß.

Arianischen Priester, von seiner Schwester Constantia am Todtenbette ihm treulich befohlen, weiter dem Sohn Constantius im Testament befohlen haben, durch welchen die Arianer so mächtig hernach geworden seien. Ohne daß uns solche Historien warnen für die großen Herren treulich zu beten, denn der Teufel sucht sie zum höchsten, weil er durch sie den größten Schaden thun kann. Und daß wir auch selbst vorsichtig seien und nicht leichtlich den Rottengeistern glauben, wenn sie sich gleich hoch und tief demüthigen, wie dieser Schalk Arius that; wie auch Saul gegen David that. Aliquando (spricht man) compunguntur et mali [1]); aber sie halten hinter dem Berge, bis sie Luft und Raum kriegen, so gehen sie daher wie Arius und thun doch, was sie zuvor im Sinn gehabt haben, daß mich's schier nicht viel wundert, warum die Väter so strenge und lange Buße den verleugnenden Christen aufgelegt haben; sie werden's erfahren haben, wie falsch ihre Demuth sei, und wie schwerlich sie mit Ernst und von Grund des Herzens sich demüthigen oder büßen, wie auch Sirach sagt (12, 9): Ab inimico reconciliato etc. [2]).

Summa, wer nicht weiß, was da heiße Osculum Judae, Judas Kuß, der lese mit mir die Historien des Arius unter Constantinus, so wird er sagen müssen, daß Arius weit über Judas gewesen ist. Denn er betrügt den guten Kaiser Constantinus mit diesen schönen Worten: Wir glauben an Einen Gott Vater allmächtigen und an den Herrn Jesum Christ, seinen Sohn, der aus ihm geboren ist vor der ganzen Welt, Ein Gott, Ein Wort, durch welchen alles gemacht ist 2c. (Joh. 1, 3). Lieber, welcher Christ könnte doch solche Worte für ketzerisch halten oder denken, daß Arius hiermit dennoch Christus für eine Creatur hielte? wie es sich doch klar findet, da es zum Verhör kommt. Desgleichen narrt auch hernach Auxentius, der Bischof von Mailand, der Nächste vor S. Ambrosius [3]), die Leute mit solchen schönen Worten, daß ich im ersten Anlauf schier zornig ward über S. Hilarius, da ich den Titel las: Blasphemia

---

[1]) „Einmal werden auch die Bösen getroffen". — [2]) „Traue deinem versöhnten Feinde nimmermehr. — [3]) Arianer, 374 von Papst Damasus abgesetzt.

Auxentii [1]), vorn auf die Bekenntnisse des Auxentius. Ich hätte mein Leib und Seele auf des Auxentius Wort gewagt, daß er Christus für einen rechten Gott gehalten hätte; hoffe auch, daß unter solchen blinden, geschwinden Worten dennoch viele fromme, einfältige Leute bei dem vorigen Glauben geblieben und erhalten sind, als die solche Worte nicht anders haben verstehen können, denn wie der Glaube von Anfang gewesen ist. Wie sie denn kein Mensch anders verstehen kann, wer nichts weiß von der Arianer heimlichen Deutung.

Und weil solches Exempel vonnöthen ist zu wissen bei den Christen, und der gemeine Leser die Geschichte nicht so fleißig ansieht, auch nicht denkt, wie nütze sie zur Warnung sei wider alle anderen Rottengeister, welche der Teufel, ihr Gott, so schlüpfrig macht, daß man sie nirgends ergreifen noch fassen kann, will ich diese Sache kurz in etliche Stücke ordnen.

Zum Ersten hatte Arius gelehrt, daß Christus nicht Gott, sondern eine Creatur wäre. Da jächten ihm die frommen Bischöfe ab, daß er bekennen mußte, Christus wäre Gott. Aber das that er in solcher falschen Meinung, daß Christus Gott wäre, wie S. Petrus und Paulus, wie die Engel, welche Götter und Gottes Kinder in der Schrift heißen. (1. Cor. 8, 5. Joh. 10, 34. Ps. 82, 6. Hiob 38, 7.)

Zum Andern, da das die Väter gewahr wurden, jächten sie ihn weiter, daß er mit den Seinen zuließ, Christus wäre rechter, wahrhaftiger Gott, duckte sich mit solchen Worten um's Glimpfs willen, weil es bis daher also gelehrt war in allen Kirchen. Aber unter sich selbst deuten sie diese Worte also, sonderlich Eusebius, Bischof zu Nicomedia, des Arius höchster Patron: Omne factum Dei est verum, Was Gott schafft oder macht, das ist wahrhaftig und recht; denn was falsch ist, das hat Gott nicht gemacht. Darum wollen wir bekennen, daß Christus ein rechter, wahrhaftiger Gott sei (bei uns aber ein gemachter Gott, wie Moses und alle Heiligen) 2c. Hier ließen sie zu alles, was man noch jetzt singt in den Kirchen des Sonntags nach dem Nicänischen Concil: Deum de Deo, Lumen de Lumine, Deum verum de Deo vero [2]).

---

[1]) „Gotteslästerung des Auxentius". Bischof Hilarius von Poitier schrieb 365 gegen Auxentius und fügte dieser Schrift unter andern Aktenstücken auch jene Bekenntnisse seines Gegners ein. — [2]) Gott von Gott, Licht von Licht, wahrer Gott von wahrem Gott.

Zum Dritten, da solche falsche Tücke auch ausbrach, daß sie unter solchen Worten dennoch Christus eine Creatur hießen, ward die Disputation schärfer, daß sie bekennen mußten, Christus wäre vor der ganzen Welt gewesen. Wer könnte hier anders glauben, denn daß Arius mit seinen Bischöfen rechte Christen wären und unbillig vom Nicänischen Concil verdammt? Denn solches trieben sie bald nach dem Nicänischen Concil (welches mit ihnen des kurzen gespielt hatte und den Glauben gestellt, wie er noch vorhanden), denn sie wollten das Nicänische Concil zunichte machen und fochten ein Stück nach dem andern an.

Zum Vierten, da solcher blinder Griff auch gemerkt ward, daß dennoch Christus sollte eine Creatur sein und heißen, mit solcher Deutung, Christus wäre wohl vor aller Welt gewesen, das ist, er wäre geschaffen und gemacht, ehe denn alle Welt oder andere Creatur (Col. 1, 15), wurden sie gezwungen zu bekennen, daß alle Welt, alle Dinge durch ihn gemacht wären, wie Joh. 1, 3 sagt; doch bei ihrem Volk deuten sie es also: Christus wäre zuvor gemacht, darnach alle Dinge durch ihn gemacht.

Zum Fünften, hatten sie nun leicht zu bekennen Genitum, non factum, von Gott geboren, nicht geschaffen, geboren, wie alle Christen, aus Gott geboren, Gottes Kinder sind, Joh. 1, 12; nicht geschaffen unter andern Creaturen, sondern zuvor vor allen Creaturen.

Zum Sechsten, da es ging an das Herz, daß Christus homousios [1]) sei mit dem Vater, das ist, daß Christus mit dem Vater gleich und einerlei Gottheit, gleich und einerlei Gewalt habe: da konnten sie keine Tücke, Loch, Ränke noch Schwank mehr finden. Homousius heißt einerlei Wesen oder Natur, oder einerlei und nicht zweierlei Wesen; wie die Väter im Concil gesetzt hatten und im Latein gesungen wird: Consubstantialis [2]); etliche ihn coëxistentialis, coëssentialis [3]) hernach nannten. Solches hatten sie zu Nicäa im Concil angenommen, und nahmen's noch an, wo sie vor dem Kaiser und den Vätern reden mußten. Aber bei den Ihren fochten sie es überaus hart an,

---

[1]) Des gleichen Wesens theilhaftig, wesensgleich. — [2]) Lateinische Uebersetzung des griechischen homousios. — [3]) Im Bestehen, in Sein gleich.

gaben vor, solches Wort stünde in der Schrift nicht; hielten viele Concilien, auch noch bei Constantins Zeiten, damit sie das Concil zu Nicäa schwächen mochten; richteten viel Unglück an, machten hernach den Unsern damit so bange, daß auch S. Hieronymus, darüber bestürzt, einen kläglichen Brief schrieb an den Bischof zu Rom, Damasus, und fing an zu begehren, daß man solches Wort: Homousios, auskratzen sollte. Denn ich weiß nicht (spricht er), was doch für ein Gift in dem Buchstaben sei, daß sich die Arianer so unnütz darüber machen.

Und ist noch vorhanden ein Dialogus, darin Athanasius und Arius zanken [1]) vor einem Amtmann, Probus, über dieses Wort Homousios. Und als Arius hart darauf drang, es stünde solches Wort in der Schrift nicht, Athanasius wiederum mit derselben Kunst Arius fing und sprach: Es stehen diese Worte auch nicht in der Schrift: Innascibilis, ingenitus Deus, das ist, Gott ist ungeboren, welches die Arianer gebraucht hatten, zu beweisen, daß Christus nicht Gott sein könnte, weil er geboren wäre, Gott aber wäre ungeboren rc. Und der Amtmann Probus urtheilt wider Arius. Denn es ist ja wahr, man soll außer der Schrift nichts lehren in göttlichen Sachen, wie S. Hilarius schreibt, 1. de trinit. Das meint sich nicht anders, denn man soll nichts anders lehren. Aber daß man nicht mehr oder andere Worte brauchen sollte, wie in der Schrift stehen, das kann man nicht halten, sonderlich im Zank, und wenn die Ketzer die Sachen mit blinden Griffen falsch machen wollen und der Schrift Wort verkehren: da war vonnöthen, daß man die Meinung der Schrift, so mit vielen Sprüchen gesetzt, in ein kurzes und Summarienwort faßt und fragt, ob sie Christus homousios hielten, wie der Schrift Meinung in allen Worten ist, welche sie mit falschen Glossen bei den Ihren verkehrten, aber vor dem Kaiser und im Concil frei bekannt hatten. Gleich als wenn uns die Pelagianer gefährden wollten mit diesem Wort: Erbsünde oder Adams-Seuche, weil solche Worte in der Schrift nicht stehen; so doch die Schrift derselben Worte Meinung gewaltig lehrt, als daß wir in Sünden empfangen (Ps. 51, 7), alle von Natur des Zorns Kinder (Ephes. 2, 3), und alle um Eines Sünde willen Sünder sein müssen (Röm. 5, 12).

---

[1]) Disputiren.

Nun sage mir, wenn noch heutigen Tages Arius vor dich käme und bekennte dir den ganzen Glauben des Nicänischen Concils, wie wir heutigen Tages denselben in unseren Kirchen singen: könntest du ihn für ketzerisch halten? Ich spräche selbst, er ist recht; und er doch darunter als ein Schalk anders glaubte und hinterwärts die Worte anders verstünde und lehrte: wäre ich nicht fein betrogen? Darum glaube ich nicht, daß Constantinus Arianisch geworden sei, sondern sei bei dem Nicänischen Concil geblieben. Aber das ist ihm widerfahren, daß er betrogen ward und dem Arius glaubte, als hielte er's gleich mit dem Nicänischen Concil, darüber (wie droben gesagt) deß einen Eid von ihm nahm und also befahl, daß man Arius zu Alexandria wieder annehmen sollte. Da aber das Athanasius nicht thun wollte, als der den falschen Arius besser denn Constantinus kannte, mußte er verjagt werden. Denn es mag wohl dem Constantinus als einem Menschen eingefallen sein, als hätte man Arius, solchen frommen Christen, aus Neid oder Argwohn zu Nicäa verdammt; sonderlich weil die Arianer, und zuvorderst Eusebius von Nicomedia, um den Kaiser sich annahmen, ihm die Ohren voll bläuten und Arius schmückten. Denn zu Hofe haben große Könige und Herren, wenn sie gleich fromm sind, nicht allezeit Engel und S. Johannes den Täufer um sich (Marc. 6, 18), sondern oft den Satan (1. Kön. 22, 22), Judas und Doeg (1. Sam. 22, 9), wie der Könige Bücher uns wohl zeigen. Und ist das ein gutes Anzeichen, daß Constantinus vor seinem Ende Athanasius auch wieder einkommen hieß, wie hart auch die Arianer ihm wehrten (3. Tripart.[1]) 11). Damit bezeugt er, daß er des Nicänischen Concils und desselben Lehre nicht hat verworfen haben wollen, sondern alles gern zur Einigkeit gebracht hätte.

Also thun jetzt unserer falschen Papisten-Schreiberlein etliche auch, stellen sich, als wollten sie den Glauben und gute Werke lehren, sich damit zu schmücken und uns zu verunglimpfen, als hätten sie allewege also gelehrt, und wir sie unbillig eines andern beschuldigt, auf daß, wenn sie mit solchen Schafskleidern sich wiederum geputzt hätten, als

---

[1]) Vgl. Bd. 1, S. 177, Anm. 2.

wären sie uns ganz gleich, ihren Wolf fein wieder in den Schafstall bringen möchten. Denn es ist nicht ihr Ernst, Glauben und gute Werke zu lehren, sondern weil sie, gleichwie die Arianer, ihr Gift und Wölferei nicht anders erhalten noch wieder aufrichten können, denn durch solche Schafskleider vom Glauben und guten Werken, schmücken und bergen sie den Wolfsbalg, bis sie wieder in den Schafstall kommen. Aber man müßte ihnen thun, wie sie den Unsern thun, und sie ihre Greuel widerrufen und dasselbe thätlich beweisen heißen mit Ablegung aller Mißbräuche, so wider den Glauben und gute Werke in ihren Kirchen unter ihrem Volk regierten, damit man sie an ihren Früchten kennen könnte. Sonst kann man den schlechten Worten und Geberden, das ist den Schafshäuten nicht glauben. Also sollte Arius auch widerrufen haben, seinen Irrthum bekannt und thätlich wider sich selbst gelehrt und gelebt haben, wie S. Augustin wider seine Manichäerei [1]); wie jetzt viele thun wider ihre Papisterei und Möncherei, unter welchen ich mich von Gottes Gnaden auch rechnen kann. Aber sie wollen nicht geirrt haben und können Gott die Ehre nicht geben, daß sie es bekennten; gleichwie die Arianer auch wollten ihre Lügen vertheidigt haben und als vom Concil nicht gebannt geachtet sein.

Solches Exempel dieser Historien sollen wir wohl merken, sonderlich die, so wir Prediger sein müssen und die Heerde Christi zu weiden Befehl haben, daß wir wohl zusehen oder gute Bischöfe sein, wie S. Petrus sagt, 1. Petr. 5, 2 (denn Episcopus oder Bischof sein, heißt wohl zusehen, wacker sein, fleißig wachen), damit wir von dem Teufel nicht übereilt werden. Denn hier sehen wir, wie er sich so meisterlich verdrehen, verkleiden, verstellen kann, daß er viel schöner wird, wie die Engel des Lichts (2. Cor. 11, 14), und falsche Bischöfe heiliger sind, wie die rechten Bischöfe, und der Wolf frommer wie kein Schaf. Wir haben jetzt nicht mit den groben, schwarzen Polter-Papstgeistern außer der Schrift zu thun; sie finden sich jetzt in die Schrift und unsere Lehre, wollen uns gleich sein und doch uns zerreißen.

---

[1]) Augustinus hatte sich eine Zeit lang der Secte der Manichäer angeschlossen.

Aber der heilige Geist muß hier allein helfen, und wir fleißig beten, sonst haben wir weit verloren.

Aus diesem allen sieht man nun wohl, warum das Concil gehalten sei, nicht um äußerlicher Ceremonien willen, sondern um des hohen Artikels willen der Gottheit Christi, weil darum sich der Zank erhoben, im Concil vornehmlich behandelt und hernach durch unsägliche Wütherei des Teufels angefochten, darin der anderen Artikel nicht gedacht wird. Hat auch der Jammer bis in die dreihundert Jahre bei den Christen gewährt, daß Augustinus hält, des Arius Pein in der Hölle werde in der Hölle täglich größer, so lange dieser Irrthum währt, denn der Mahomet ist aus dieser Secte gekommen. Und was ich droben vorgenommen habe, sieht man wohl, daß dieses Concil nichts Neues erdacht noch gesetzt, sondern den alten Glauben wider den neuen Irrthum des Arius durch die heilige Schrift verdammt hat; daß man hieraus den Concilien nicht die Macht geben kann (vielweniger dem Papst zu Rom), alte Artikel zu ändern und neue Artikel des Glaubens oder von guten Werken zu erdenken oder zu setzen, wie sie sich fälschlich rühmen.

Das sei einmal genug von dem ersten Hauptconcil zu Nicäa gesagt.

Das andere Hauptconcil zu Constantinopel etwa bei funfzig Jahren nach dem Nicänischen, unter den Kaisern Gratian und Theodosius versammelt[1]), hat diese Ursachen gehabt. Arius hatte die Gottheit Christi und des heiligen Geistes verleugnet. Da zwischenein rottet sich eine neue Rotte, die Macedonianer, wie immer ein Irrthum den andern, ein Unglück das andere bringt ohne Ende und Aufhören. Diese lobten das Nicänische Concil, daß Christus rechter Gott wäre, und verdammten den Arius mit seiner Ketzerei heftig, lehrten aber, der heilige Geist wäre nicht rechter Gott, sondern eine Creatur Gottes, durch welche Gott der Menschen Herzen bewegt, erleuchtet, tröstet, stärkt und alles thut, so die Schrift vom heiligen Geiste sagt. Diese Rotte riß auch gewaltig ein unter viele große gelehrte, treffliche Bischöfe. Das kam daher: Macedonius war Bischof zu Constantinopel, in der größten Hauptstadt des ganzen

[1]) 381.

Reiches gegen Orient, da das kaiserliche Hoflager war. Derselbe Bischof fing diese Rotte an; das hatte ein gewaltiges Ansehen, daß der vornehmste Bischof, dazu in des Kaisers Residenz zu Constantinopel, so lehrte. Da fiel zu, da schlug zu fast alles, was sich an Constantinopel hielt in den Ländern um Constantinopel, und Macedonius feiert auch nicht, treibt die Sache hart, hätte gern alle Welt (wie der Teufel in allen Rotten thut) an sich gezogen.

Hier waren nun die frommen Bischöfe viel zu schwach, solchen Bischofsrotten zuwiderstehen, weil zuvor ein schlechter [1]) Priester zu Alexandria, Arius, einen solchen Wust angerichtet hatte, hier aber nicht ein Priester, nicht ein gemeiner Bischof, sondern der vornehmsten Stadt, des kaiserlichen Palasts zu Constantinopel Bischof, solchen Wust anrichtete. Hier mußten die Bischöfe abermals den Kaiser anrufen, daß ein Hauptconcil wider solche Lästerung versammelt wurde. Dieses that der fromme Kaiser Theodosius [2]) und legte es eben in die Stadt Constantinopel, in die Pfarre und Kirche, da Macedonius Bischof gewesen war, gleichwie zuvor Constantinus auch das Nicänische Concil gen Nicäa legte, da der Bischof Theogonius war, welcher neben dem Bischof Eusebius zu Nicomedien den Arius heben und zuletzt wieder einbringen half.

Im Jahr hernach hielt der Bischof zu Rom, Damasus [3]), auch ein Concil und hätte gern die Sachen zu Rom verhandelt, damit der römische Stuhl die Obrigkeit kriegte, Concilien zu berufen und alle Sachen zu richten, und sollte ein Universalconcil heißen. Denn er berief als ein oberster Bischof in der Welt die Väter, so zu Constantinopel das Concil vor'm Jahre gehalten hatten. Aber sie wollten nicht kommen, schrieben ihm aber, was sie im Concil zu Constantinopel verhandelt hatten, einen sehr schönen christlichen Brief; zeigten ihm unter andern an, wie sie des Macedonius Ketzerei verdammt hätten und weiter wie sie andere Bischöfe zu Constantinopel, zu Antiochia und Jerusalem geordnet hätten. O das sollten sie nicht gethan haben, ohne Wissen und Willen des Bischofs zu Rom, der allein wollte Recht und Macht haben, Concilien zu berufen, welches er doch

---

[1]) Gewöhnlicher. — [2]) 379—395. — [3]) 366—384.

nicht vermochte, alle Ketzerei zu urtheilen, welches er nicht konnte, und Bischöfe zu ändern, welches ihm nicht gebührte!

Ueber das geben sie ihm sehr gute Schlappen, erzählen, wie sie in der neuen Kirche zu Constantinopel (denn die Stadt Constantinopel war neulich gebaut) Nectarius zum Bischof gesetzt hätten, und zu Antiochia Flavianus, zu Jerusalem Cyrillus. Denn diese drei Stücke waren dem Bischof zu Rom sehr verdrießlich, ja unleidlich zu hören und zu lesen. Das Erste, daß sie Constantinopel die neue Kirche nennen und einen Bischof daselbst setzen, so doch ohne Willen und Wissen des neuen Bischofs zu Rom keine neue Kirche noch Bischof sollte geordnet sein. Das Andere ist noch ärger, daß sie die Kirche zu Antiochia die erste und allerälteste Kirche nennen, in welcher (wie sie aus S. Lucas, Apostg. 11, 26 beweisen) die Gläubigen in Christo zum ersten Christen genannt sind, auch S. Peter und Paul sammt vielen höchsten Aposteln daselbst das Evangelium gepredigt, mehr denn sieben Jahre. Solches wäre auf mein Deutsch so viel gesagt: Hört ihr's, Herr Bischof zu Rom, ihr seid nicht der erste noch oberste Bischof, sondern wo es eine Kirche sein sollte, so wäre es die zu Antiochia billiger, welche für sich hat S. Lucas Schrift und die That, Rom aber weder Schrift noch That für sich hat.

Aber es sind feine, treffliche Leute gewesen, die nach christlicher Liebe und Demuth dem hoffärtigen Geist zu Rom säuberlich und sanft haben steuern wollen und, wie Sirach (c. 28, 12) lehrt, in den Funken speien und vermahnen, daß der Bischof zu Rom sich bedenken sollte, weil das Evangelium nicht aus Rom gen Antiochia, sondern aus Antiochia gen Rom gekommen wäre, billig die älteste Kirche zu Antiochia der jungen Kirche zu Rom vorginge, wo es ja Vorgehens gelten sollte. Welcher Ehrgeiz (wie die Worte geben) solche feine, heilige Väter übel auf den römischen Bischof verdrossen hat (wie billig). Und wo ein Doctor Luther in dem Concil gewesen wäre, hätte solcher gelinde Brief nicht an den Bischof zu Rom geschrieben werden müssen, so viel ihm möglich gewesen wäre. Summa, es sind in diesem Concil Leute gewesen, welchen alle Bischöfe zu Rom, so je gewesen, nicht das Wasser reichen konnten.

Das Dritte ist das allerärgste, da sie die Kirche zu Jerusalem die Mutter aller Kirchen nennen. Ursache, da ist Christus der Herr selber Bischof gewesen und hat zum Wahrzeichen sich selbst am Kreuze geopfert für aller Welt Sünde. Daselbst ist der heilige Geist am Pfingsttage vom Himmel gegeben; hernach haben alle Apostel sämmtlich (nicht allein Petrus, davon sich der Bischof zu Rom rühmt) die Kirche[1]) regiert. Solcher Dinge ist gar keins zu Rom geschehen. Damit vermahnen sie säuberlich den Bischof zu Rom, daß er bedenken solle, es fehle noch weit, daß er nicht Bischof zu Jerusalem sei in der Mutterkirche, sondern seine Kirche zu Rom sei eine Tochterkirche, als die nicht habe Christum gehabt und die Apostel und Jerusalem zum Glauben gebracht, sondern er sei mit seiner Kirche durch jene zum Glauben gebracht, wie S. Paulus die Corinther auch eben damit demüthigt, daß von ihnen das Evangelium nicht gekommen, sondern von andern zu ihnen gekommen sei (2. Cor. 10, 14).

Aber zuletzt machen sie es über alle Maßen zu grob und setzen in die neue Kirche zu Constantinopel einen Patriarchen und thun das ohne Vorwissen und Willen des Bischofs zu Rom, als sei zu solchen Sachen an seinem Wissen gar nichts gelegen. Hier fängt an der ewige Zank und Hader (wie des Papstes Heuchler selbst schreiben) zwischen dem Bischof zu Rom und dem zu Constantinopel um das Primat oder die höchste Obrigkeit. Denn da der Bischof zu Constantinopel nun (wiewohl in einer neuen Stadt) dem Bischofe zu Rom als ein Patriarch gleichgesetzt war, besorgt sich der zu Rom, es würde der zu Constantinopel sich des Primats unterstehen; wie denn hernach geschah. Denn die Bischöfe zu Constantinopel gaben vor, der Kaiser hätte seine Residenz oder Hof zu Constantinopel und nicht zu Rom, und Constantinopel hieße das neue Rom, darum müßte er der oberste Bischof sein, weil er der kaiserlichen Stadt und des Hofes Bischof wäre. Wiederum, der zu Rom gab vor, Rom wäre das rechte Rom, und der Kaiser hieße der römische Kaiser und nicht der constantinopolische Kaiser, und Rom wäre eher gewesen wie Constantinopel. Kratzten sich mit solchen kindischen, weibi-

---

[1]) Die Gemeinde Jerusalem.

schen, närrischen Zoten, daß es Sünde und Schande ist zu hören und zu lesen.

Das Gezänk währte, bis daß Phokas Kaiser ward [1]), welcher den frommen Kaiser Maurikius, den die Historien heilig nennen, seinen Herrn und Vorfahren (dessen Hauptmann er gewesen war) mit Weib und Kindern hatte köpfen lassen. Dieser fromme Kain bestätigt dem frommen Bischof Bonifazius zu Rom [2]) die Obrigkeit über alle Bischöfe, und sollte auch solche Obrigkeit billig von keinem bessern Mann, denn von solchem schändlichen Kaisermörder bestätigt werden, auf daß Rom eben so gute Ankunft des Papstthums hätte, als zuvor des Reiches Ankunft hatte, da Romulus seinen Bruder Remus ermordet, auf daß er allein regieren und die Stadt Rom nach seinem Namen nennen möchte. Dennoch kehrten sich die Bischöfe zu Constantinopel nicht daran, der Zank blieb gleichwohl fort und fort, obgleich die Römischen indeß, über des Kaisers Phokas Bestätigung, sich mit den Feigenblättern zu schmücken begannen und überlaut mit großem Brüllen schrieen (Offenb. 12, 1), daß die Kirche zu Rom die oberste wäre, nicht aus menschlicher Ordnung, sondern aus Christus eigener Einsetzung, Matth. 16, 18: Tu es Petrus [3]). Aber die zu Constantinopel sahen, daß die zu Rom, als ungelehrte Leute, die Worte Christi falsch und ungereimt führten und nahmen sich's nicht an.

Also haben die zwei Kirchen, Rom und Constantinopel, gehadert um den nichtigen Primat mit eitel faulen, lahmen, vergeblichen Zoten, bis sie zuletzt der Teufel alle beide gefressen hat: die zu Constantinopel durch den Türken und Mahomet, die zu Rom durch das Papstthum und seine lästerlichen Decrete. Solches erzähle ich alles darum, daß man sehe, wie aus diesem feinen Concil zu Constantinopel solcher Jammer verursacht ist, darum, daß daselbst der Bischof als Patriarch geordnet ist. Wiewohl es doch ohne das nicht nachgeblieben wäre, wenn schon kein Patriarch zu Constantinopel geordnet wäre, denn der ehrsüchtige Teufelskopf zu Rom hatte bereits angefangen, solches allenthalben von den

---

[1]) 602—610. — [2]) Bonifacius III. (607) ließ sich von dem verbrecherischen Kaiser den Titel Caput omnium ecclesiarum, „Oberhaupt aller Kirchen" bestätigen. — [3]) „Du bist Petrus".

Bischöfen zu fordern (wie droben gesagt ist), und wo ihm nicht wäre der zu Constantinopel unterwegs vorgefallen, so hätte er sich an den zu Alexandria, Jerusalem und Antiochia gerieben und das Decret des Concils zu Nicäa nicht leiden wollen, darin er dem Bischof zu Alexandria gleich und unter den Bischof zu Jerusalem gesetzt wird. Denn er will's sein ohne Concilien und Väter, sondern jure divino [1]), als von Christus selber gesetzt, wie er brüllt, lästert und lügt in seinen Decreten.

Wohlan, so haben wir dies andere Hauptconcil zu Constantinopel; das hat drei Stücke gethan. Erstlich bestätigt, daß der heilige Geist sei wahrhaftiger Gott, daneben den Macedonius verdammt, welcher den heiligen Geist als eine Creatur hielt und lehrte. Zum Andern, die Ketzer-Bischöfe abgesetzt und rechte Bischöfe, sonderlich zu Antiochia und Jerusalem, geordnet. Zum Dritten, den Bischof Nectarius zu Constantinopel zu einem Patriarchen gemacht, darüber die Bischöfe zu Rom unsinnig, toll und thöricht geworden sind, wiewohl es die lieben Väter vielleicht guter Meinung gethan hatten. Das erste Stück ist das rechte Hauptstück und die einzige Ursache, darum dies Concil gehalten ist, daraus man auch des Concils Meinung verstehen kann, nämlich daß es nicht mehr thun sollte, noch gethan hat, denn daß es den Artikel von der Gottheit des heiligen Geistes erhalten hat. Und damit ist das Concil endlich ausgerichtet, als darum es zusammen gefordert ist. Das andere Stück, vom Absetzen der Bischöfe, ist kein Artikel des Glaubens, sondern ein äußerliches, greifliches Werk, welches auch die Vernunft thun soll und kann, daß nicht noth ist, den heiligen Geist sonderlicher Weise (wie zu den Artikeln des Glaubens) dazu zu haben oder ein Concil darum zu sammeln. Darum wird's auch eines andern Tages nach des Concils Tag geschehen sein.

Denn sie stiften nicht auf's neue die Kirchen- oder Bischofsämter zu Antiochia und Jerusalem, sondern lassen sie bleiben, wie sie dieselben von Anfang gefunden haben: allein sie setzen andere Personen darein, welches vonnöthen war. Denn die Aemter müssen allezeit in der Kirche von Anfang

---

[1]) Nach göttlichem Recht.

gewesen sein und bis zu Ende bleiben; aber andere Personen muß man immer darein setzen, als Matthias nach Judas (Apostg. 1, 26) und lebendige Bischöfe nach den verstorbenen. Welches nicht ein eigenes Geschäft der Concilien ist, sondern mag, ja muß geschehen beides vor den Concilien und nach den Concilien, darnach die Nothdurft der Kirchen es erfordert. Concilien kann man nicht täglich haben, aber Personen muß man täglich haben, die man in die Aemter der Kirchen, so oft sie ledig werden, setzen könne.

Das dritte Stück ist ein neues, daß sie einen Patriarchen machen aus menschlicher Wohlmeinung. Aber wie es gerathen ist, haben wir droben erzählt, welch ein schändliches Gezänk und Gebeiße die zwei Bischöfe darüber angerichtet, daß man wohl sieht, wie solches der heilige Geist nicht geordnet hat. Denn es ist kein Artikel des Glaubens, sondern ein äußerliches, greifliches Werk der Vernunft, oder Fleisches und Blutes. Was fragt der heilige Geist darnach, welcher Bischof äußerlich vorn oder hinten gehe? Er hat anders zu thun, wie solches weltliche Kinderspiel. Und man lernt nicht allein das hieraus, daß die Concilien keine Macht haben, neue gute Werke zu stiften, vielweniger neue Artikel des Glaubens, sondern es warnt uns auch, daß die Concilien allerdinge nichts Neues setzen noch stiften sollen, als die da wissen sollen, daß sie darum nicht versammelt sind, sondern den alten Glauben wider die neuen Lehrer zu verfechten; ohne daß sie neue Personen (die nicht Artikel des Glaubens noch gute Werke heißen können, denn sie sind ungewisse sterbliche Menschen) in die alten vorigen Aemter setzen mögen. Welches man außer den Concilien in den Kirchen mehr, ja täglich thun muß.

Es bekennen auch die Väter dieses Concils selbst, daß sie nichts Neues gestiftet haben, da sie dem Bischof zu Rom, Damasus, schreiben (wie gesagt), was sie im Concil gethan haben, unter andern Worten also: Wir wissen, daß dies der alte, rechte Glaube ist, der sich nach der Taufe richtet und uns an den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes glauben lehrt &c. Ja, sie schweigen des dritten Stücks, des Patriarchen zu Constantinopel, ganz und gar, vielleicht daß sie gedacht haben, es sei nicht das Stück, darum sie in's Concil gekommen seien, und es sei keine

Ketzerei, wo ein Christ nicht als einen Artikel des Glaubens den Bischof für einen Patriarchen halten würde, gleichwie jetzt viele Leute nicht darum Ketzer noch verloren sind, ob sie den Papst nicht für das Haupt der Kirche halten, unangesehen seine Concilien, Decrete, Bullen und Brüllen: oder werden's nicht allesammt einträchtig gethan haben, sondern der Kaiser Theodosius habe es gethan. Denn die andern Historien zeigen an, daß Theodosius es angeregt und getrieben haben solle, welcher nicht Macht gehabt hat, Artikel des Glaubens zu stellen.

Weil sie nun selber sagen und bekennen, es sei der alte, rechte Glaube, darauf wir zuvor getauft und gelehrt sind: was wollen wir denn die hohe Macht den Concilien geben, daß sie neue Artikel setzen mögen und alle die, so es nicht glauben, als Ketzer verbrennen? Das heißt ja nicht recht die Concilien verstanden und gar nicht wissen, was Concil sei, oder was sein Amt und Thun sei, sondern blos die Buchstaben ansehen und ihm alle Macht, auch über Gott, geben. Davon hernach weiter. Wollen die andern zwei Hauptconcilien auch vollends und kurz besehen.

Das dritte Hauptconcil ist gehalten [1]) unter dem Kaiser Theodosius dem Jüngern [2]), dessen Großvater Theodosius der Erste war, davon droben gesagt ist im zweiten Concil. Derselbe Kaiser fordert zusammen zweihundert Bischöfe gen Ephesus. Und wiewohl die lateinischen Schreiber [3]) den Papst gern mit einflechten wollten, so ist's doch die Wahrheit, daß nicht der Papst, sondern der Kaiser dies Concil hat zusammen fordern müssen. Denn es war nun ein Patriarch zu Constantinopel dem Bischof zu Rom gleich gesetzt, daß die Bischöfe gegen Morgen nun viel weniger auf den Bischof zu Rom gaben, wie zuvor. Darum war es dem Bischof zu Rom unmöglich, solches Concil zu berufen, sonderlich gen Ephesus, weit jenseits des Meeres in Asien, sonst hätte er's wohl, wo er's vermocht hätte, näher gen Rom gelegt, wie Damasus über das vorige Concil zu Constantinopel that. Doch soll er seine Botschaft daselbst gehabt haben. Das gehe hin, sie sind aber nicht obenan gesessen.

---

[1]) 431. — [2]) 408—450. — [3]) Die römischen abendländischen Geschichtsschreiber.

Und war die Ursache dieses Concils: Die lieben Väter und feinen Bischöfe waren dahin: S. Ambrosius, S. Martinus, S. Hieronymus, S. Augustinus (welcher eben desselben Jahres gestorben ist) [1]), S. Hilarius, S. Eusebius und dergleichen und an ihrer Statt gar ungleiche Väter aufgekommen, daß auch der Kaiser Theodosius nicht mehr einen Bischof zu Constantinopel wählen lassen wollte aus den Priestern oder Geistlichen in der Stadt Constantinopel, aus der Ursache, daß sie gemeiniglich stolz, ehrsüchtig, starrköpfig wären, welche eitel Unglück anzurichten pflegen. Denn auch S. Johannes Chrysostomus war ein solcher Kopf gewesen, wie die Tripartit Historie meldet. Darum ließ der Kaiser einen Advena [2]) (so wird er genannt) zu Antiochia holen, mit Namen Nestorius, der war eines strengen, keuschen Lebens, wohl gestimmt und beredt, den Ketzern allen heftig feind, der mußte Patriarch und Bischof zu Constantinopel werden. Und lief der Kaiser hierin weidlich an und fand den rechten; wollte dem Regen entlaufen und fiel ins Wasser.

Der fing an, seinen Priester Anastasius zu vertheidigen, welcher gepredigt hatte: man sollte die heilige Jungfrau Maria nicht Gottes Mutter heißen; denn weil sie ein Mensch wäre, könnte sie keinen Gott gebären. Solches stieß alle Christen vor den Kopf, und sie verstanden's nicht anders, denn als hielte er Christum, von Maria geboren, nicht für Gott, sondern für einen lautern Menschen, wie wir alle sind; und ward daraus ein solches Wesen und Irrung, daß der Kaiser ein Concil sammeln mußte, der Sache zu helfen. Dann kamen die hohen Bischöfe, wiewohl langsam, gen Ephesus zusammen, Nestorius mit vielen andern, Cyrillus von Alexandria, Juvenalis von Jerusalem. Und da Johannes von Antiochia sehr verzog, fuhr Cyrillus zu, der dem Nestorius feind war, und Juvenalis, verdammten den Nestorius, und er sie wiederum mit den Seinen. Als Johannes von Antiochia kam und solchen Spalt fand, ward er über Cyrillus zornig, daß er so heißer Stirn eilends Nestorius verdammt hätte, und kamen die zwei auch darüber an einander, und verdammte einer den andern und stießen sich von dem Bischofsamt.

---

[1]) Genauer das Jahr zuvor, 430. — [2]) Fremdling, Ausländer.

Als Nestorius sah, daß solcher Wust sich erhoben hatte, sprach er: Ah, laßt uns wegthun, was solche Unlust macht und bekennen, daß Maria Gottes Mutter heiße. Aber es half ihn solch Widerrufen nicht, er mußte verdammt und des Landes verwiesen bleiben. Wiewohl die zwei Bischöfe, Antiochia und Alexandria, auch nach dem Concil, da sie wieder heimgekommen waren, sich einander verdammten, zuletzt aber wieder zufrieden wurden. Es ist gleichwohl ärgerlich, auch jämmerlich zu lesen, daß solche hohen Leute so weibisch und kindisch gehandelt, wohl eines Constantinus bedurft hätten, der ihre Haderbriefe auch in's Feuer geworfen hätte. Aber sie waren dahin, die es thun konnten.

Ist nun Nestorius in solchem Irrthum gewesen, daß er Christus nicht als Gott, sondern als lautern Menschen gehalten hat, so ist er billig verdammt, als der viel ärger, wie Arius oder Macedonius gelehrt hat. Das ist nun das dritte Hauptconcil, mehr hat es nichts gehandelt. Und wir sehen dennoch, daß es keinen neuen Artikel gestiftet hat, sondern den alten, rechten Glauben vertheidigt wider die neue Lehre des Nestorius, hat er anders solches gelehrt, daß wir hieraus nicht den Concilien Macht geben können, neue Artikel zu stellen. Denn, daß Christus rechter Gott sei, ist zuvor im Concil zu Nicäa und zu Constantinopel verfochten als ein rechter, alter Artikel, von Anfang gehalten und durch die heilige Schrift bewiesen und überzeugt wider die neue Ketzerei des Arius. Die andern Decrete, so daselbst gestellt sind, betreffen leibliche Sachen und sind nicht Artikel des Glaubens, die lassen wir fahren.

Damit wir aber dies Concil gründlich verstehen, wollen wir ein wenig weiter davon reden. Denn ich selbst habe etwa nicht verstehen können, was doch der Irrthum des Nestorius gewesen sei, habe immerhin mit gedacht, daß Nestorius die Gottheit Christi verleugnet hätte und Christum für nichts mehr, denn einen lautern Menschen gehalten, wie die päpstlichen Decrete und alle päpstliche Schreiber sagen; aber aus ihren eigenen Worten, da ich sie recht ansah, habe ich anders denken müssen. Denn sie geben ihm schuld, er mache aus Christus zwei Personen, nämlich Gott und Mensch. Etliche dichten, die es auch nicht haben verstehen können, er habe also gelehrt: Christus sei erstlich von Maria als lauterer

Mensch geboren, habe darnach so heilig gelebt, daß sich die Gottheit mit ihm vereinigt und er also Gott geworden sei. Und ist ihr Schreiben so verwirrt, daß ich denke, sie wissen noch heutigen Tages selbst nicht, was und warum sie Nestorius verdammt haben. Das merke daran: sie bekennen, daß Nestorius Christus für Gott und Mensch gehalten habe, nur daß er zwei Personen daraus gemacht haben soll. So ist's hieraus gewiß, daß Nestorius nicht Christus für einen lautern Menschen gehalten hat, wie wir alle gemeint haben, weil er ihn auch für einen Gott hält, laut ihren eigenen Worten. Und bleibt allein der Knoten, daß er Christus einen rechten und wahren Gott und Menschen, für eine zwiefältige Person gehalten haben soll, nämlich eine göttliche und eine menschliche. Das ist eins.

Wer nun Christus zertrennt und zwei Personen daraus macht, der macht zwei Christus, einen göttlichen Christus, der eitel Gott und kein Mensch sei, und einen menschlichen Christus, der eitel Mensch und kein Gott sei. Sonst könnten's nicht zwei Personen sein. Nun ist das gewiß, daß Nestorius nicht zwei Christus, sondern einen einigen Christus geglaubt hat, wie auch ihre eigenen Worte mitbringen, daß Nestorius Christus, nämlich den einigen, denselben, den rechten, und keinen andern Christus für zwei Personen gehalten habe: so muß das auch falsch und unrecht sein, daß Nestorius Christus für zwei Personen gehalten habe. Denn es kann nicht mit einander stehen, daß Christus zwei Personen sei und doch derselbe einige Christus bleibe, sondern, wie gesagt, sind es zwei Personen, so sind es zwei Christus und nicht Ein Christus. Nestorius aber hält nicht mehr denn Einen Christus. Darum hat er Christus nicht für zwei Personen halten können, sonst müßte er wider sich selbst gleich Ja und Nein halten in einerlei Artikel. So steht auch nirgends in den Historien, daß Nestorius Christus für zwei Personen gehalten habe, ohne daß die Päpste und ihre Historien also klügeln. Wiewohl sie es auch selbst bekennen, daß sie dichten, Nestorius habe gelehrt, Christus sei nach der Geburt von Maria Gott geworden, oder mit Gott vereinigt in Eine Person. Solches hat sie ihr Gewissen oder irriger Verstand gezwungen, weil sie haben bekennen müssen, daß Nestorius nicht mehr denn einen einigen Christus hätte.

Nun fragt sich's, was ist denn an dem Nestorius verdammt, und warum ist dies dritte Hauptconcil wider ihn gehalten, so Nestorius nicht anders lehrt, denn daß Christus wahrhaftiger Gott und Mensch sei, auch ein einiger Christus, nicht zwei Christus, das ist, eine einige Person in zwei Naturen, wie wir alle glauben und die ganze Christenheit von Anfang geglaubt hat? Denn es findet sich, daß der Papst mit den Seinen solche Worte auf Nestorius erdichtet hat, daß er Christus für einen lautern Menschen und nicht auch für einen Gott, und daß er Christus für zwei Personen oder zwei Christus gehalten habe. Solches findet sich, sage ich, nicht allein aus den Historien, sondern auch aus der Päpste und ihrer Schreiber eigenen Worten und Schriften. Was hat denn nun Nestorius geirrt? Damit wir die Ursachen dieses Concils erfahren.

Du magst im 12. Buch Tripart. Cap. 4 ein Blatt oder zwei lesen, das kannst du in einer halben Viertelstunde thun, daselbst steht's alles, was man gründlich von Nestorius und diesem Concil wissen kann; und siehe darauf, ob ich's treffe. Der Mangel steht darin: Nestorius ist ein stolzer, ungelehrter Mann gewesen, und da er so ein großer Bischof und Patriarch ward, meinte er, daß er als der gelehrteste Mann auf Erden gehalten sein müßte, dürfte keine Bücher der Vorfahren oder anderer lesen oder ihrer Weise nach von den Sachen zu reden lernen; sondern weil er wohl beredt und bestimmt, wollte er ein selbsterwachsener Doctor oder Meister sein, und wie er's ausredet' oder aussspräche, so sollt's recht sein. Und lief mit solchem Stolz an diesen Artikel, daß Maria Gottes Mutter oder Gottes Gebärerin ist. Da fand er wiederum auch stolze Bischöfe, denen sein Stolz nicht gefiel, sonderlich Cyrillus zu Alexandria. Denn da war kein Augustinus noch Ambrosius vorhanden. Nun hatte Nestorius in der Kirche zu Antiochia gelernt, daß Christus rechter Gott wäre, vom Vater in Ewigkeit geboren, wie das Concil zu Nicäa vertheidigt hatte, und darnach von der Jungfrau Maria als rechter Mensch geboren. Diese zwei Stücke waren bei Nestorius in keinem Zweifel, hatte sie selbst lange gepredigt, ja er verfolgte die Arianer, im Nicänischen Concil verdammt, so heftig, daß er auch viel Mord und Blutver-

gießen darüber anrichtete. So gar fest hielt er Christus für einen rechten Gott und Menschen.

Ueber das ließ er auch zu, daß Christus, Gottes Sohn, wohl von der Jungfrau Maria geboren wäre nach der Menschheit, nicht nach der Gottheit, welches wir und alle Christen auch sagen. Aber da stieß sich's, er wollte nicht, daß darum Maria sollte Gottes Mutter heißen, weil Christus nicht nach der Gottheit von ihr geboren wäre; oder, wie man's deutlich reden mag, daß Christus nicht die Gottheit von der Mutter, wie die Menschheit von ihr hatte. Das ist der Krieg ganz und gar, daß Gott nicht könne von einem Menschen geboren werden oder seine göttliche Natur haben, und ein Mensch könne nicht Gott gebären oder einem Gott die göttliche Natur geben. Denn der ungelehrte, grobe, stolze Mann stand auf diesen Buchstaben: Gott geboren von Maria, und deutet „geboren" nach der Grammatik oder Philosophie, als hieße es die Natur der Gottheit von der Gebärerin haben, daß auch die Tripartit sagt: er habe solche Worte für Scheusal gehalten; wie wir und alle Christen, wo sie solchen Verstand haben sollten, auch halten.

Hieraus sieht man, daß Nestorius, als ein unverständiger, stolzer Bischof, Christus mit rechtem Ernst meint; aber nach seinem Unverstand weiß er nicht, was und wie er redet, als der von solchen Sachen nicht hat recht zu reden wissen und doch hat Meister sein wollen zu reden. Denn das wissen wir auch wohl, daß Christus seine Gottheit nicht von Maria hat. Aber daß es darum sollte falsch sein, daß Gott von Maria geboren und Gott Mariens Sohn und Maria Gottes Mutter sei, das folgt nicht daraus. Deß muß ich ein grobes Exempel setzen. Wenn ein Weib ein Kind gebiert, so kann ein fauler Nestorius (so nennt ihn Tripartit) also stolz und ungelehrt sein und klügeln: Diese Frau hat geboren, aber sie ist nicht Mutter dieses Kindes. Ursache: die Seele des Kindes ist nicht von ihrer Natur oder Geblüt, sondern anderswo her, also von Gott, eingegossen. Also ist dies Kind wohl von der Frau geboren nach dem Leibe; aber weil die Seele nicht ist von ihrem Leibe, so ist sie des Kindes Mutter nicht, weil sie der Seele des Kindes Mutter nicht ist.

Ein solcher fauler Sophist leugnet nicht, daß die zwei Naturen, Leib und Seele, Eine Person sei; sagt auch nicht, daß da zwei Personen oder zwei Kinder sind, sondern bekennt, daß zwei Naturen als Leib und Seele, Eine Person oder Ein Kind sei, auch die Mutter nicht zwei Kinder, sondern Ein Kind geboren habe; sondern sieht nicht, was er leugnet oder sagt. Eben solcher Mann ist Nestorius auch gewesen: der giebt zu, daß Christus sei Gott und Mensch in Einer Person; aber weil die Gottheit nicht von der Mutter Maria kommt, soll sie nicht Gottes Mutter heißen: das ist billig im Concil verdammt und soll verdammt sein. Und obwohl Nestorius in einem Stücke der Hauptsache eine rechte Meinung hat, daß Christus Gott und Mensch ist, soll man doch das andere Stück oder solche Worte und Rede nicht leiden, daß Gott nicht sei von Maria geboren und von den Juden gekreuzigt. Gleichwie man den Sophisten nicht leiden soll, der ganz recht redet in dem Stücke, daß die Mutter des Kindes Seele nicht gebären noch geben kann, da er sagt: Das Kind ist nicht der Mutter natürliches Kind, und die Mutter ist nicht des Kindes natürliche Mutter.

Summa, der stolze, ungelehrte Bischof hat ein griechisches, böses Gebeiße angerichtet, wie der Römer Cicero von den Griechen sagt: Jam diu torquet controversia verbi homines graeculos, contentionis cupidiores, quam veritatis [1]). Denn wer da bekennt, daß eine Mutter ein Kind gebiert, das Leib und Seele hat, der soll sagen und halten, daß die Mutter das ganze Kind geboren und des Kindes rechte Mutter ist, ob sie gleich der Seele Mutter nicht wäre: sonst würde daraus folgen, daß keine Frau eines Kindes Mutter wäre, und das vierte Gebot müßte gar aufgehoben werden: Du sollst Vater und Mutter ehren. Also soll man auch sagen, daß Maria des Kindes, so Jesus Christus heißt, rechte, natürliche Mutter ist, und sie die rechte Gottes-Mutter, Gottes-Gebärerin war und was mehr von Kindesmüttern gesagt werden kann, als säugen, waschen, ätzen, tränken, daß Maria Gott säugte, Gott wiegte, Gott Brei und Suppen machte 2c. Denn Gott und Mensch ist Eine Person, Ein

---

[1]) Lange schon quält der Krieg um Worte die guten Leutchen in Griechenland, die mehr den Streit als die Wahrheit lieben (Cicero de oratore I, 11, 47).

Christus, Ein Sohn, Ein Jesus, nicht zwei Personen, nicht zwei Christus, nicht zwei Söhne, nicht zwei Jesus. Gleichwie dein Sohn nicht zwei Söhne, zwei Hanse, zwei Schuster ist, ob er gleich zwei Naturen hat, Leib und Seele, Leib von dir, Seele von Gott allein.

So ist nun Nestorius Irrthum nicht der, daß er Christus für einen puren Menschen hält, auch nicht zwei Personen daraus macht, sondern zwei Naturen, Gott und Mensch, in Einer Person bekennt: aber Communicationem idiomatum [1]) will er nicht zugeben. Das kann ich mit einem Worte nicht Deutsch reden. Idioma heißt, was einer Natur anhängt oder ihre Eigenschaft ist, als sterben, leiden, weinen, reden, lachen, essen, trinken, schlafen, trauern, freuen, geboren werden, Mutter haben, Brüste saugen, gehen, stehen, arbeiten, sitzen, liegen und was des mehr ist, heißen idiomata naturae humanae, das ist, Eigenschaften, die einem Menschen von Natur anhangen, als die er thun oder leiden kann, auch wohl muß. Denn Idioma auf Griechisch, Proprium auf Lateinisch, ist Ein DingeLaßt's uns dieweil eine *Eigenschaft* heißen. Wiederum, Idioma Deitatis, göttlicher Natur Eigenschaft ist, daß sie unsterblich, allmächtig, unendlich, nicht geboren, nicht ißt, trinkt, schläft, steht, geht, trauert, weint. Und was soll man viel sagen? Es ist gar ein unmeßlich ander Ding Gott, denn ein Mensch ist. Darum können die Idiomata beider Naturen nicht überein kommen. Dies ist die Meinung des Nestorius.

Wenn ich nun also predigte: Jesus, Zimmermann zu Nazareth (denn so nennen ihn die Evangelien: Filium fabri) geht dort auf der Gasse und holt seiner Mutter ein Krüglein Wasser und einen Pfennig werth Brots, daß er mit seiner Mutter esse und trinke; und derselbe Zimmermann Jesus ist der rechte, wahrhaftige Gott in Einer Person: solches giebt mir Nestorius zu und sagt, es sei recht. Wenn ich aber also sage: dort geht Gott auf der Gasse, holt Wasser und Brod, daß er mit seiner Mutter esse und trinke; diese Rede gesteht mir Nestorius nicht, sondern spricht: Wasser holen, Brot kaufen, Mutter haben, mit ihr essen und trinken, das sind idiomata, Eigen-

---

[1]) Die Gemeinsamkeit, den gegenseitigen Austausch der Eigenschaften.

schaften menschlicher und nicht göttlicher Natur. Also wenn ich sage: der Zimmermann Jesus ist von den Juden gekreuzigt, und derselbe Jesus ist der rechte Gott; solches giebt mir Nestorius zu, es sei recht. Sage ich aber: Gott ist von den Juden gekreuzigt, so spricht er: Nein; denn Kreuz, Leiden und Sterben ist nicht göttlicher, sondern menschlicher Natur Idioma oder Eigenschaft.

Wenn nun solches die gemeinen Christen hören, so können sie nicht anders denken, denn daß er Christus für einen puren Menschen halte, und trenne die Personen; welches er doch nicht zu thun gedenkt, ohne daß es die Worte geben, als thäte er's. Daraus sieht man, daß er ein ganz toller Heiliger und unverständiger Mann gewesen ist. Denn nachdem er zugiebt, daß Gott und Mensch in einer Person vereinigt und vermischt ist, so kann er ja mit keiner Weise wehren, daß die Idiomata der Naturen nicht auch vereinigt und vermischt sein sollten. Was wäre sonst Gott und Mensch in Einer Person vereinigt? Und ist seine Narrheit eben die, dawider man in den Schulen lehrt: Qui concedit antecedens bonae consequentiae, non potest negare consequens [1]); auf Deutsch reden wir also: Ist eines wahr, so muß das andere auch wahr sein; ist das andere nicht wahr, so ist das erste auch nicht wahr. Wer das zugiebt, daß Grete deine Ehefrau sei, der kann nicht leugnen, daß ihr Kind (wo sie fromm ist) dein Kind sei. Wenn man solches in der Schule lehrt, so denkt Niemand, daß solche groben Leute sein können: aber frage die Regenten und Juristen darum, ob sie nicht oft solche Parten vor sich gehabt haben, die ein Ding bekennen und doch nicht zulassen wollen, was daraus folgt.

Man möchte aber vorgeben, Nestorius hätte schalksweise bekannt, daß Christus Gott und Eine Person sei. Nein, so klug ist der stolze Mann nicht gewesen, sondern hat's ernstlich gemeint. Denn in einer Predigt (sagt Tripart.) hat er geschrieen: Nein, lieber Jude, du darfst nicht stolziren, du hast Gott nicht kreuzigen können. Da will er sagen, Christus ist wohl Gott, aber Gott ist nicht gekreuzigt. Und im Concil vor dem Bischof Cyrillus spricht er, daß Viele Christus

---

[1]) Wer den Vordersatz eines guten Schlusses zugiebt, kann den Schlußsatz nicht leugnen.

für Gott bekennen, aber das will ich nimmermehr sagen, daß Gott sei bitris oder trinitris. Das ist so viel gesagt: Jesus ist Gott, wie unserer Viele bekennen; aber daß Gott sollte zwei- oder dreimal geboren werden, das will ich nicht lehren; und liegt ihm das im Sinn (wie Tripart. anzeigt), wie Gott und Sterben sich nicht zusammen reimen. Denn es dünkt ihn schrecklich zu hören, daß Gott sterben sollte. Und ist das seine Meinung gewesen, Christus sei nach der Gottheit unsterblich; hat aber so viel Verstand nicht gehabt, daß er's also hätte aussprechen können. Dazu ist geschlagen, daß die andern Bischöfe auch stolz gewesen sind, nicht gedacht, wie man die Wunden heilen, sondern viel ärger reißen könnte.

Wiewohl nun, gründlich zu reden, aus Nestorius Meinung folgen muß, daß Christus ein purer Mensch und zwei Personen sei, so ist's doch seine Meinung nicht gewesen. Denn der grobe, ungelehrte Mann sah das nicht, daß er unmögliche Dinge vorgab, daß er zugleich Christus ernstlich für Gott und Mensch in Einer Person hielt und doch die Idiomata der Naturen nicht derselben Person Christi zugeben wollte. Das Erste will er für wahr halten; aber das soll nicht wahr sein, das doch aus dem Ersten folgt. Damit zeigt er an, daß er selbst nicht versteht, was er verneint.

Denn wir Christen müssen die Idiomata der zwei Naturen in Christus der Person gleich und alle zueignen, als: Christus ist Gott und Mensch in Einer Person. Darum was von ihm geredet wird als Mensch, das muß man von Gott auch reden, nämlich, Christus ist gestorben, und Christus ist Gott, darum ist Gott gestorben; nicht der abgesonderte Gott, sondern der mit der Menschheit vereinigte Gott. Denn vom abgesonderten Gott ist's beides falsch, nämlich daß Christus Gott sei und Gott gestorben sei. Beides ist falsch. Denn da ist Gott nicht Mensch. Dünkt's aber Nestorius wunderlich zu sein, daß Gott stirbt, sollte er bedenken, daß ja so wunderlich ist, daß Gott Mensch wird. Denn damit wird der unsterbliche Gott dasjenige, so sterben, leiden und alle menschlichen Idiomata haben muß. Was wäre sonst derselbe Mensch, mit dem sich Gott persönlich vereinigt, wenn er nicht rechte, menschliche Idiomata haben sollte? Es

müßte ein Gespenst sein, wie die Manichäer[1]) zuvor gelehrt hatten. Wiederum, was man von Gott redet, muß auch dem Menschen zugemessen werden. Nämlich: Gott hat die Welt geschaffen und ist allmächtig; der Mensch Christus ist Gott, darum hat der Mensch Christus die Welt geschaffen und ist allmächtig. Ursache ist: denn es ist Eine Person geworden aus Gott und Mensch, darum führt die Person beider Naturen idiomata.

Ah, Herr Gott, von solchem seligen, tröstlichen Artikel sollte man ungezankt, ungezweifelt in rechtem Glauben immer fröhlich sein, singen, loben und danken Gott dem Vater für solche unaussprechliche Barmherzigkeit, daß er uns seinen lieben Sohn uns gleich, Mensch und Bruder hat werden lassen. So richtet der leidige Satan durch stolze, ehrsüchtige, verzweifelte Leute solche Unlust an, daß uns die liebe und selige Freude verhindert und verderbt werden muß. Das sei Gott geklagt! Denn wir Christen müssen das wissen: wo Gott nicht mit in der Wage ist und das Gewicht giebt, so sinken wir mit unserer Schüssel zu Grunde. Das meine ich also: wo es nicht heißen sollte, Gott ist für uns gestorben, sondern allein ein Mensch, so sind wir verloren; aber wenn Gottes Tod und Gott gestorben in der Wageschüssel liegt, so sinkt er unter, und wir fahren empor als eine leichte, ledige Schüssel. Aber er kann wohl auch wieder empor fahren oder aus seiner Schüssel springen. Er könnte aber nicht in die Schüssel sitzen, er müßte gleich uns ein Mensch werden[2]), daß es heißen könnte: Gott gestorben, Gottes Marter, Gottes Blut, Gottes Tod. Denn Gott in seiner Natur kann nicht sterben; aber nun Gott und Mensch vereinigt ist in Einer Person, so heißt's recht Gottes Tod, wenn der Mensch stirbt, der mit Gott Ein Ding oder Eine Person ist.

Es hat auch dies Concil viel zu wenig verdammt an dem Nestorius. Denn es handelt allein das einzelne Idioma,

---

[1]) Der Manichäismus kam im dritten Jahrhundert im persischen Reiche auf, eine dualistische Mischreligion, die christliche, persische, babylonisch-chaldäische und buddhistische Gedanken in sich verschmolz und bis in's siebente Jahrhundert auch im Abendlande große Anziehungskraft bewies, ja im elften Jahrhundert von neuem der Kirche gefährlich wurde. — [2]) Gott konnte sein Gewicht nicht in die Wagschale legen, wenn er nicht uns gleich Mensch geworden wäre.

daß Gott von Maria geboren sei. Daher die Historien schreiben, daß in diesem Concil beschlossen sei wider Nestorius, Maria sollte θεοτόκος, das ist Gottes-Gebärerin heißen, so doch Nestorius alle Idiomata menschlicher Natur von Gott in Christus leugnete, als Sterben, Kreuz, Leiden und alles, was sich mit der Gottheit nicht reimt. Darum sollten sie nicht allein beschließen, daß Maria θεοτόκος wäre, sondern auch, daß Pilatus und die Juden Gottes-Kreuziger und Mörder wären, und dergleichen. Daß man aber hernach ihn durch alle Idiomata verdammt hat mit diesen Worten: Nestorius leugnet, daß Christus Gott und Eine Person sei, ist wohl in effectu oder ex consequenti [1]) recht, aber zu rauh und fremd geredet, weil Nestorius hieraus nicht anders hat denken können, denn es sei ihm Gewalt und Unrecht geschehen. Denn er hat solche Worte nie gelehrt, sondern dawider allezeit gesagt, daß Christus rechter, wahrhaftiger Gott und nicht zwei Personen sei, darauf er die Arianer hart verfolgt hat. Denn solche Leute können nicht syllogisiren [2]) oder consequentias machen [3]), nämlich, daß der sollte die Substanz oder Natur verleugnet heißen, welcher die Idiomata oder Eigenschaften der Natur verleugnet; sondern so sollte das Urtheil lauten: Wiewohl Nestorius bekennt, daß Christus rechter Gott und Mensch, Eine Person sei, aber weil er die Idiomata menschlicher Natur derselben göttlichen Person Christi nicht giebt, ist's unrecht und eben so viel, als leugnete er die Natur selbst; und sie sollten nicht allein das eine Idioma, von der Mutter Maria ausgestrichen haben. Damit wäre die Sache dieses Concils desto klarer zu verstehen gewesen, welches ich achte, daß sehr Wenige bisher verstanden haben. Aus Platina [4]) und seines Gleichen mehr ist's unmöglich zu verstehen.

Denn ich habe wohl auch vor mir Nestorianer gehabt, die sehr steif wider mich fochten, daß die Gottheit Christi es nicht leiden konnte; und zu Wahrzeichen schrieb auch Zwingli wider mich über diesen Spruch: Verbum caro factum est [5]),

---

[1]) In der Wirkung oder in der Konsequenz. — [2]) Schließen. — [3]) Die Konsequenzen ziehen. — [4]) Bartholomäus Sacchi aus Piadena bei Cremona, lateinisch Platina, gestorben 1481, als Aufseher der vatikanischen Bibliothek in Rom, schrieb außer andern gelehrten Schriften vor allem eine Geschichte der Päpste. — [5]) Das Wort ward Fleisch.

(Joh. 1, 14) und wollte schlechthin nicht, daß Verbum sollte factum heißen, sondern wollte haben, Verbum caro facta est, Ursache, Gott könne nichts werden. Ich aber wußte zu der Zeit selbst nicht, daß solches des Nestorius Dünkel wäre, weil ich dies Concil auch nicht verstand, sondern aus der heiligen Schrift, Augustinus und Magister Sententiarum [1]) solches für Irrthum erkannte. Und wer weiß, wie viel noch Nestorianer auch im Papstthum sind, die doch dies Concil hoch rühmen und nicht wissen, was sie rühmen. Denn Vernunft will hier klug sein und nicht leiden, daß Gott sterben sollte oder menschlicher Weise ein Wesen haben, ob sie schon aus Gewohnheit daher glaubt, daß Christus Gott sei, wie Nestorius.

Wohlan, dies Concil hat auch nichts Neues im Glauben gestellt, wie wir droben gesagt, sondern den alten Glauben vertheidigt wider den neuen Dünkel des Nestorius, daß man daraus nicht Exempel nehmen noch den Concilien Macht geben kann, neue oder andere Artikel des Glaubens zu setzen. Denn dieser Artikel ist zuvor in der Kirche von Anfang gewesen und nicht durch's Concil auf's Neue gemacht, sondern durch das Evangelium oder die heilige Schrift erhalten. Denn da steht S. Lucas 1, 32, daß der Engel Gabriel der Jungfrau Maria verkündigt, daß aus ihr sollte geboren werden der Sohn des Allerhöchsten. Und S. Elisabeth (Luc. 1, 43): Woher kommt mir das, daß die Mutter des Herrn zu mir kommt? Und die Engel allesammt in der Weihnacht (Cap. 2, 11): Euch ist heute geboren ein Heiland, welcher ist Christus der Herr. Ferner S. Paulus, Gal. 4, 4: Gott hat seinen Sohn gesandt, von einem Weibsbilde geboren. Diese Sprüche, weiß ich fürwahr, halten ja fest genug, daß Maria Gottes Mutter sei. So spricht S. Paulus, 1. Cor. 2, 8: Die Fürsten dieser Welt haben den Herrn der Majestät gekreuzigt; Ap.-Gesch. 20, 28: Gott hat die Kirche mit seinem eigenen Blute erworben, so doch Gott kein Blut hat, nach der Vernunft zu richten. Phil. 2, 6. 7: Christus, da er Gott gleich war, ward er ein Knecht und erfunden in aller Menschen Weise. Und der Kinderglaube, Symbolum Apostolorum, sagt: Ich glaube an Jesum Christum, seinen einigen Sohn, unsern Herrn,

---

[1]) Vgl. oben S. 43, Anm. 1.

der empfangen, geboren von Maria, gelitten, gekreuzigt, gestorben, begraben 2c. Da stehen ja klar genug die Idiomata menschlicher Natur und werden doch dem einigen Sohn und Herrn zugemessen, an welchen wir glauben gleich dem Vater und als an einen rechten Gott. Das sei genug von diesem Concil.

Das vierte Hauptconcil ist gehalten zu Chalcedon in Pontus oder Asien, etwa bei zwei oder drei und zwanzig Jahren nach dem dritten vorigen Hauptconcil zu Ephesus, durch den Kaiser Martianus, so nach dem jüngern Theodosius zu Constantinopel Kaiser ward, Anno 455 [1]). Und sind also die vier Hauptconcilien fast innerhalb 130 Jahren gehalten; denn das zu Nicäa ist Anno 327 [2]) gehalten; waren aber zuvor und daneben, wie auch hernach, viele andere Concilien ohne die Kaiser durch die Bischöfe selbst hin und wieder gehalten. Aber diese vier konnten nicht ohne die Kaiser zusammen kommen. So gar gebrechlich waren die heiligen Väter, da nicht leicht einer dem andern weichen wollte, wie leider die Historien wohl zeugen; uns zu sonderlichem Trost, daß wir nicht sollen verzweifeln, weil der heilige Geist in solchen etlichen Vätern gewesen und sie heilig sein und heißen müssen, wir werden auch heilig sein und selig werden.

Was aber die Ursache dieses Concils gewesen sei, das wollte ich selbst gern von einem Andern lernen. Denn hier reicht keine glaubwürdige Historia. Die Ecclesiastica hört auf mit dem ersten Nicänischen Concil, die Tripartit und Theodoretus [3]) mit dem dritten zu Ephesus, und müssen nun fortan ganz des Papstes und der Seinen Historien glauben; welchem sehr mißlich ist zu glauben aus trefflichen, merklichen Ursachen. Denn sie haben bis daher alles zu sich gezogen und ihre Majestät so schändlich erlogen, und lügen noch immerfort, daß Niemand sein Gewissen darauf bauen kann. Nun rathe, wo will ich selig werden, der ich dies Concil nicht verstehe, noch weiß, was es macht? Und wo sind sie hingefahren die lieben Heiligen und Christen, die durch so viel hundert Jahre her nicht gewußt haben, was

---

[1]) Kaiser Marcianus 450—457. Das Concil fand im October 451 statt. — [2]) In Wahrheit 325. — [3]) Vgl. oben.

dies Concil gesetzt hat? Denn es müssen immerdar Heilige auf Erden sein, und wenn die sterben, müssen andere Heilige leben von Anfang bis zu Ende der Welt, sonst wäre der Artikel falsch: Ich glaube eine heilige christliche Kirche, Gemeinde der Heiligen; und müßte Christus lügen, da er sagt (Matth. 28, 20): Ich bin bei euch bis zur Welt Ende. Lebendige Heilige, sage ich, müssen immerdar auf Erden sein, sie seien, wo sie können, sonst hätte Christi Reich ein Ende, und wäre Niemand, der das Vater Unser betet, den Glauben bekennt, getauft würde, zum Sacrament ginge, absolvirt würde 2c.

Wohlan, Platina [1]) und Andere sagen, es sei diese Ursache: daß zu Constantinopel ein Abt, oder wie sie es nennen, Archimandrit Eutyches, wider den Nestorius ein Anderes aufgebracht und gelehrt habe, daß Christus sei eine Person allein in göttlicher Natur. Dawider haben die Väter im Concil beschlossen, es sei Christus eine Person und zwei Naturen. Das ist nun recht und der christliche Glaube. Des Papstes Historien aber schreiben, er habe gelehrt, daß, nach dem als die Gottheit die Menschheit angenommen hat, und also Christus geworden in einer Person, sei darnach nicht mehr denn die Gottheit geblieben, und Christus allein Gott und nicht Mensch zu halten. Ist das Eutyches' Meinung, so ist er schier auch ein grober Nestorius, der in Christus zwei Personen und doch eine Person soll gelehrt haben. Also müßte dieser zugleich zwei Naturen und doch eine Natur in Christo gelehrt haben. Denn so schreibt der Papst Leo [2]) in einem Briefe, daß Eutyches und Nestorius widerwärtige [3]) Ketzerei lehren. Und ist ja wahr, daß, wer da lehrt, daß Christus zwei und doch eine Person oder Natur sei, und wiederum, daß in Christus zwei Naturen und doch eine Natur sei: die sind freilich widereinander, ja, ein Jeglicher wider sich selbst.

Haben aber die Papisten gewußt, daß solches des Nestorius und Eutyches Meinung nicht gewesen sei, sollten sie billig solcher Worte sich enthalten und ein wenig deutlicher von den Sachen und in terminis propriis davon reden, das ist, ihre selbsteigenen Worte gebrauchen. Sonst denken die

---

[1]) Vgl. S. 97, Anm. 4. — [2]) 440—461. — [3]) Sich widersprechende.

Ketzer, man wolle sie mit Gewalt und Unrecht durch falsche Worte übereilen und ihre Worte fälschlich deuten; wie ich droben vom Nestorius gesagt habe.

Denn, daß Eutyches nicht allein eine Natur in Christus halte, geben der Papisten selbsteigene Worte, da sie sagen: Eutyches habe bekannt, daß in Christus zwei Naturen sind, nämlich, die Gottheit hat die Menschheit angenommen. Wer solches bekennt, der sagt, daß Christus mehr denn eine Natur habe. Aber was Eutyches damit meint, daß hernach in Christus allein die göttliche Natur ohne menschliche Natur geblieben sei, das zeigen sie nicht an; lassen's also hangen, als habe Eutyches zugleich gehalten, daß Christus zwei Naturen und doch nicht zwei, sondern eine Natur habe. Also werden darnach auch die Historien ungewiß und dunkel, daß Niemand verstehen kann, was Eutyches oder was des Papstes Historien meinen; verlieren damit dies Concil sammt der Ursache, warum es versammelt ist. Ja, man kann's aus der Concilien Geschichten und aus der Päpste Briefen nicht finden. Wiederum aber sollten die Historienschreiber des Papstes nicht so rauh und unbehauen schreiben noch ihre eigenen Worte uns vorplaudern, ohne daß man daraus entnehmen kann, daß sie dies Concil schier so fein verstanden haben als ich.

Ich will meine Gedanken sagen. Treff ich's, wohl; wo nicht, so ist hiermit der christliche Glaube nicht gefallen. Eutyches' Meinung ist auch (wie des Nestorius) über den Idiomaten irre; doch auf eine andere Weise. Nestorius will die Idiomata der Menschheit nicht der Gottheit in Christo geben, ob er wohl fest darauf steht, daß Christus Gott und Mensch sei. Wiederum, Eutyches will die Idiomata der Gottheit nicht der Menschheit geben, ob er gleich auch festhält, daß Christus wahrer Gott und Mensch ist. Als wenn ich predigte, das Verbum, Gottes Sohn, sei Schöpfer Himmels und der Erden, gleich dem Vater in Ewigkeit, Joh. 1, 3, und das Verbum, derselbe Gottes Sohn, sei wahrhaftiger Mensch, Joh. 1, 13. 14. Solches läßt mir Eutyches zu und zweifelt nichts daran. Wenn ich aber fortfahre und predige, daß derselbe Mensch, Christus, sei Schöpfer Himmels und der Erden, da stößt sich Eutyches und entsetzt sich vor diesem Wort: Ein Mensch schafft Himmel und Erden; und

spricht Nein. Denn solches göttliches Idioma (als Himmel schaffen) steht nicht Menschen zu. Denkt aber nicht, daß er zuvor hat zugelassen, daß Christus sei wahrhaftiger Gott und Mensch in einer Person, und will doch die Folge oder Consequens bonae consequentiae [1]) nicht zulassen.

Denn wer das bekennt, daß Gott und Mensch eine Person ist, der muß um solcher Vereinigung willen der zwei Naturen in einer Person, schlechthin auch zulassen, daß dieser Mensch Christus, von Maria geboren, sei Schöpfer Himmels und der Erden. Denn er ist dasjenige geworden in einer Person, nämlich Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat. Solche Folge versteht Eutyches nicht und sagt doch fest, Christus sei Gott und Mensch, sieht auch nicht, daß er die menschliche Natur Christi verleugnen muß in Christo, wo er die göttlichen Idiomata von der menschlichen Natur verwirft. Denn damit würde die Person zertrennt, und bliebe Christus kein Mensch. Und das wollen die anzeigen, so vom Eutyches schreiben, er habe die menschliche Natur in Christus nicht bleiben lassen, scilicet in consequenti [2]); so er doch bekennt, scilicet in antecedenti [3]), daß die göttliche und menschliche Natur Ein Christus, Eine Person, und zwei Naturen sei. Summa, wie droben gesagt, wer die zwei Naturen in Christus, Gott und Mensch, bekennt, der muß auch ihrer beide Idiomata der Person zusprechen. Denn Gott und Mensch ist nichts, wo sie nicht ihre Idiomata haben sollten. Darum sind sie beide, Nestorius und Eutyches, mit ihrem Irrthum und Verstand billig verdammt.

Wiewohl es wahr ist, daß Eutyches mehr Anfechtung vielleicht gehabt hat wie Nestorius. Denn der menschlichen Natur Idiomata sind von Christus viel hinter ihm geblieben, als essen, trinken, schlafen, trauern, leiden, sterben, begraben 2c. Denn er sitzt nun zur rechten Hand Gottes, ißt, trinkt, schläft, trauert, leidet, stirbt nimmermehr in Ewigkeit, wie uns auch geschehen wird, wenn wir aus diesem Leben in jenes Leben kommen, 1. Cor. 15, 49. 53. Solches sind zeitliche und vergängliche Idiomata; aber die natürlichen bleiben, als daß er Leib und Seele, Haut und

---

1) Den Schluß einer guten Schlußfolgerung. — 2) Nämlich im Schlußsatze. — 3) Nämlich im Vordersatze.

Haar, Blut und Fleisch, Mark und Bein und alle Glieder menschlicher Natur habe. Darum muß man sagen: Dieser Mensch Christus, das Fleisch und Blut der Maria, ist Schöpfer Himmels und der Erden, hat Tod überwunden, Sünde vertilgt, Hölle zerbrochen; welches eitel göttliche Idiomata sind, und doch der Person, die der Maria Fleisch und Blut ist, recht und christlich zugeeignet werden, weil es nicht zwei, sondern eine Person ist.

Gleichwie dein Sohn Petrus gelehrt heißt, so doch solches Idioma allein der Seele und nicht des Leibes ist, und ein Eutyches möchte alfänzen: Nein, Petrus ist nicht gelehrt, sondern seine Seele. Wiederum ein Nestorius: Nein, ich habe deinen Sohn nicht gestäupt, sondern seinen Leib: das lautet, als wollte man aus Petrus zwei Personen machen oder nur eine Natur behalten, so es doch nicht so gemeint wird. Unverstand und Grobheit ist das und zeugt, daß sie böse Dialectici [1]) gewesen sind. Doch ist solcher Unverstand nicht seltsam in der Welt auch in andern Sachen, da man oft etwas bekennt und doch leugnet das, so daraus folgen muß, wie gesagt: Antecedente concesso, negare consequens [2]). Wie jetzt viele große Herren und gelehrte Leute sind, die bekennen frei und fest, daß unsere Lehre vom Glauben, der ohne Verdienst gerecht mache aus lauter Gnade, recht sei: aber daß man darum sollte Klösterei oder Heiligendienst oder dergleichen lassen und verachten, das stößt sie vor den Kopf, so es doch die Folge und Consequenz erzwingt. Denn es kann ja Niemand gerecht werden, ohne durch den Glauben: daraus folgt, daß man durch Klosterleben nicht gerecht werden könne. Was hält man denn daran? Wozu soll's denn?

Und damit ich mich selbst auch bei der Nase nehme und meiner Narrheit nicht so undankbar vergesse: ich habe vor zwanzig Jahren gelehrt, daß allein der Glaube ohne Werke gerecht mache, wie ich noch immer thue. Wäre aber dazumal einer aufgestanden, der da gelehrt hätte, Möncherei und Nonnerei sollte Abgötterei und die Messe der rechte Greuel heißen: hätte ich solchen Ketzer nicht verbrennen

---

[1]) Denker. — [2]) „Nachdem man den Vordersatz zugegeben, den Schlußsatz leugnen".

helfen, so hätte ich's doch gehalten, ihm wäre recht geschehen. Und ich unbedächtiger Narr konnte nicht die Folge sehen, die ich müßte nachgeben, daß, wo es der Glaube allein thäte, so könnte es die Möncherei und Messe nicht thun. Und das noch viel feiner war, ich wußte, daß es lauter Menschenlehre und =Werke waren, und ich schrieb doch solches auch den guten Werken von Gott geboten und im Glauben gethan nicht zu. Zwar ich habe meinen Nestorius und Eutyches weidlich bewiesen (doch in anderen Sachen), da ich eines zugab und das andere, so daraus folgt, nicht nachgab; gleichwie Nestor zugiebt, Christus sei Gott und Mensch, und will nicht auch hier nachgeben, daß derselbe Gott geboren und gestorben sei, welches doch daraus folgt.

Weiter, der Luther schilt die Papisten, sie lehren den christlichen Glauben nicht, auch keine guten Werke: so feiern sie auch nicht, schelten wiederum den Luther viel heftiger, er lehre den christlichen Glauben nicht recht und verbiete gute Werke. Woran stößt sich's denn, daß sie nicht eines sind, so sie einerlei bekennen? Das will ich dir sagen: Es ist ein Nestorius hier über den Idiomaten irre geworden. Der Luther will die guten Werke haben, aber sie sollen nicht die herrlichen, göttlichen Idiomata tragen, daß sie genugthun für die Sünde, Gottes Zorn versöhnen und die Sünder gerecht machen. Denn solche Idiomata gehören einem Andern zu, der heißt Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt (Joh. 1, 29). Ja freilich, dem Blut und Sterben Christi soll man solche Idiomata lassen; gute Werke sollen andere Idiomata, anderen Verdienst und Lohn haben. Solches wollen die Papisten nicht, sondern geben den guten Werken, daß sie für die Sünde genugthun und die Leute fromm machen. Darum schreien sie, der Luther lehre nicht gute Werke, sondern verbiete sie. Sie aber sehen diese Folge oder Consequenz nicht, daß, wo man solche gute Werke lehrt, die genugthun für die Sünde, daß es eben so viel ist, als keine guten Werke lehren. Denn solche guten Werke sind nihil in rerum natura [1]), nichts und nirgend, und können auch nicht sein. Darum eben in dem, daß sie fest und ganz

[1]) Sind thatsächlich, wie die Dinge von Natur liegen, nicht vorhanden.

gute Werke lehren und bekennen, lehren sie gar keine guten Werke.

Hier siehst du, was des Nestorius Dialectica [1]) ist, der ein antecedens giebt und leugnet das consequens, und damit das antecedens auch falsch macht. Denn ist eines wahr, so muß das andere auch wahr sein in einer rechten Folge oder Consequenz. Wiederum, ist das Letzte falsch, so muß das Erste auch falsch sein. Gute Werke thun genug für die Sünde, das geben sie nicht allein zu, sondern treiben's hart; aber das andere, so daraus folgt, daß solche Werke nicht gut, ja nichts und gar keine Werke sind, das verdammen sie. Nun folgt es doch gewaltig aus dem vorigen. Denn gute Werke, so für die Sünde genugthun, ist eben so viel, als keine guten Werke. Gleichwie diese Folge gewaltig ist, qui docet id, quod non est, docet nihil: Wer da lehrt das, so nichts ist, der lehrt eben so viel, als nichts. Also mag man auch vom Glauben reden: Wer solchen Glauben lehrt, der nicht allein und ohne Werke gerecht macht, der lehrt eben so viel als keinen Glauben. Denn solcher Glaube, der mit oder durch Werke gerecht macht, ist nichts und nirgend.

Ich will noch ein Gröberes setzen. Etliche Juristen geben's zu, der Priester Ehe sei recht; aber die Folge geben sie nicht, daß die Kinder sollten Erben sein. Das ist eben so viel gesagt: Der Priester Ehe muß Hurerei sein. Denn ist Ehe da, so muß auch das Kind Erbe sein; ist's nicht Erbe, so ist keine Ehe da. Solches heißt man in den Schulen, negare consequens antecedentis concessi in bona consequentia [2]); und, destructo consequente, retinere antecedens [3]), das unmöglich ist, und heißen grobe, unverständige Leute. Aber es hat beiden, Nestorius und Eutyches, hieran gemangelt, wie Vielen in andern Sachen auch geschieht. Denn gewiß ist's ihr Ernst gewesen, daß sie alle beide Christus für Gott und Mensch in einer Person gehalten haben, wie die Historien und auch die Acta Conciliorum geben, und haben doch in die Folge oder Consequenz sich nicht richten können, daß die Person, so Gott und Mensch ist,

---

[1]) Denkkunst (Logik). — [2]) In einer richtigen Schlußfolgerung den Schluß aus einem zugegebenen Vordersatze leugnen. — [3]) Den Schluß umwerfen und den Vordersatz aufrecht erhalten.

wohl gekreuzigt und Himmel geschaffen hat, aber Gott möge nicht gekreuzigt werden noch Mensch Himmel schaffen.

Und was wollen wir von uns sagen? Die Apostel zu Jerusalem (Apostelg. 15, 11) sammt vielen tausend Juden, waren durch den Glauben allein gerecht worden, das ist, durch die Gnade Christi; dennoch hatten sie auch ihren Nestorius und Eutyches in der Haut, sahen diese Folge nicht, daß Mosis Gesetz nichts dazu thäte noch thun könnte, sondern wollten demselben auch die Idiomata geben, so allein dem Lamm Gottes zustehen, und sprachen (wie droben gesagt): die Heiden könnten nicht selig werden, wo sie nicht beschnitten würden und Mosis Gesetz hielten. Das war eben so viel, als Christus verleugnen mit seiner Gnade, wie S. Paulus sagt Gal. 2, 21: Ist aus dem Gesetz Gerechtigkeit, so ist Christus vergeblich gestorben; und Röm. 11, 6: Ist's Gnade, so ist's nicht Werk. Aber die zu Jerusalem sagen so: Es ist wohl allein die Gnade, aber es muß gleichwohl allein das Werk sein; denn ohne Gesetz kann man nicht selig werden, ob man wohl allein durch die Gnade ohne Werk selig werden muß. Das heißt auf Deutsch, sich selbst in die Backen hauen und nicht verstehen, was man redet. Die Schulen nennen's (wie gesagt): Antecedens concedere, und consequens negare; oder consequens destruere und antecedens affirmare [1]): zugleich Ja und Nein sagen in einerlei Sachen. Das muß Niemand thun, denn ein gar unverständiger oder ein verzweifelter Spötter.

Also thun jetzt meine Antinomer [2]) auch, die predigen sehr fein, und (wie ich nicht anders denken kann) mit rechtem Ernst von der Gnade Christi, von Vergebung der Sünden, und was mehr vom Artikel der Erlösung zu reden ist. Aber dies Consequens fliehen sie wie der Teufel, daß sie den Leuten sagen sollten vom dritten Artikel, der Heiligung, das ist vom neuen Leben in Christus. Denn sie meinen, man solle die

---

[1]) Den Vordersatz zugeben und den Schlußsatz leugnen, oder den Schluß umstoßen und den Vordersatz bejahen. — [2]) Gesetzesgegner. Von 1537—1541 spielte der sog. antinomistische Streit. Die „Antinomer" (Joh. Agricola in Eisleben) sprachen dem Gesetz jede Bedeutung für einen Christen ab und forderten, daß allein das Evangelium gepredigt werde. Ihr Widerspruch richtete sich besonders gegen Melanchthon.

Leute nicht erschrecken noch betrüben, sondern immer tröstlich predigen von der Gnade und Vergebung der Sünden in Christus und beileibe ja meiden diese oder dergleichen Worte. Hörest du's, du willst ein Christ sein, und gleichwohl ein Ehebrecher, Hurenjäger, volle Sau, hoffärtig, geizig, Wucherer, neidisch, rachgierig, boshaftig ꝛc. bleiben! Sondern so sagen sie: Hörst du's, bist du ein Ehebrecher, ein Hurer, ein Geizhals oder sonst ein Sünder, glaubst du nur, so bist du selig, darfst dich vor dem Gesetz nicht fürchten, Christus hat's alles erfüllt.

Lieber, sage mir, heißt das nicht Antecedens concedirt und Consequens negirt? Ja, es heißt eben in demselben Christus wegnehmen und zunichte machen, wenn er am höchsten gepredigt wird. Und ist alles eitel Ja und Nein in einerlei Sachen. Denn solcher Christus ist nichts und nirgends, der für solche Sünder gestorben sei, die nicht nach Vergebung der Sünden von den Sünden lassen und ein neues Leben führen. Also predigen sie fein auf Nestorische und Eutychische Dialectica Christus also, daß Christus sei und sei es doch nicht; und sind wohl feine Osterprediger, aber schändliche Pfingstprediger. Denn sie predigen nichts de sanctificatione et vivificatione Spiritus Sancti, von der Heiligung des heiligen Geistes, sondern allein von der Erlösung Christi: so doch Christus (den sie hoch predigen, wie billig) darum Christus ist oder Erlösung von Sünden und Tod erworben hat, daß uns der heilige Geist zu neuen Menschen machen soll aus dem alten Adam, daß wir der Sünden todt und der Gerechtigkeit leben, wie S. Paulus lehrt, Röm. 6, 2 ff., hier auf Erden anfangen und zunehmen und dort vollbringen. Denn Christus hat uns nicht allein Gratiam, die Gnade, sondern auch Donum, die Gabe des heiligen Geistes verdient, daß wir nicht allein Vergebung der Sünden, sondern auch aufhören von den Sünden hätten (Joh. 1, 16. 17). Wer nun nicht aufhört von Sünden, sondern bleibt im vorigen bösen Wesen, der muß einen andern Christus von den Antinomern haben. Der rechte Christus ist nicht da, und wenn alle Engel eitel Christus, Christus! schrieen, und muß mit seinem neuen Christus verdammt werden.

Nun siehe, wie böse Dialectici wir sind in hohen Sachen, so über uns, oder ungeübt sind, daß wir zugleich ein

Ding halten und nicht halten. Aber in niedrigen Sachen, da sind wir überaus scharfe Dialectici. Denn ein Bauer, wie grob er ist, hat er das bald verstanden und gerechnet: wer mir einen Groschen giebt, der giebt mir keinen Gulden, denn es folgt von selber, und er sieht die Folge fein. Aber unsere Antinomi[1]) sehen nicht, daß sie Christum predigen ohne und wider den heiligen Geist, weil sie die Leute in ihrem alten Wesen bleiben lassen wollen und gleichwohl selig sprechen. So doch die Consequenz das will, daß ein Christ den heiligen Geist haben soll und neues Leben führen oder wissen, daß er keinen Christus habe. Noch wollen die Esel bessere Dialectici sein, denn Mag. Philippus und Aristoteles, des Luthers muß ich schweigen, weil der Papst dieselben allein gefühlt, sie sind mir weit zu hoch geflogen. Wohlan, des Nestorius und Eutyches Dialectica ist eine gemeine Plage, sonderlich in der heiligen Schrift; aber in andern Sachen weiß sie sich wohl zu halten. Wiewohl sie den Juristen und Regenten in subtilen Sachen auch genug zu schaffen giebt, da sie zuweilen Ja und Nein zugleich hören und mit Mühe scheiden.

Ist nun Eutyches oder Nestorius steif und stolz auf seinem Sinn geblieben (wie ich nicht richten kann noch soll, so weit ich die Historien gelesen) nach der Bischöfe Unterricht, so sind sie nicht allein als Ketzer, sondern auch als grobe Narren billig verdammt. Sind sie aber nicht steif auf ihrem Sinn gestanden, wie sonderlich von Eutyches der Concilien Acten selbst melden, und sie haben nicht nach S. Paulus Lehre (Gal. 6, 1) freundlich den Irrenden unterrichtet, so haben sie dennoch die Sache an sich selbst recht geurtheilt, müssen aber mit ihrem Stolz und geschwinden Vornehmen (weil nun die Concilien ein großes Ansehen erlangt, und hier wohl sechshundertunddreißig Bischöfe gewesen sind) sich wohl vor dem rechten Richter verantworten.

Ich gedenke, wie M. Johannes Wesalia, der zu Mainz Prediger gewesen, zuvor zu Erfurt die hohe Schule mit seinen Büchern regiert, aus welchen ich daselbst auch bin Magister geworden[2]), allein darum verdammt sein mußte von

---

[1]) Antinomer. Vgl. oben. — [2]) Johann Ruchrath von Wesel, Professor zu Erfurt, dann Prediger in Worms, einer der sog. Refor-

den verzweifelten, hoffärtigen Mördern, genannt haereticae pravitatis inquisitores (ich sollte sagen inventores) [1]), Predigermönche, daß er nicht sagen wollte: Credo Deum esse; sondern sprach: Scio Deum esse. Denn alle Schulen hielten, daß Deum esse per se notum sit [2]), wie S. Paulus Röm. 1, 19 auch sagt. Wie auch die Barfüßermörder zu Eisenach mit dem Johann Ilten umgegangen sind, steht in der Apologie [3]).

Ich setze, daß zu dir und zu mir unverwarnt ein ehrlicher Mann käme, der die Sache fein mit rauhen Worten fremd machen könnte, und spräche: Soll ich euch nicht sagen, es ist ein neuer Prophet aufgestanden, der lehrt, wo ein Mensch vollkommen heilig wird, kann er nicht allein Wunder thun, sondern auch Himmel und Erde, Engel, und was drinnen ist, aus nichts schaffen, wie etliche Scholastiker auch disputirt haben, Lib. 4. Und was noch ärger ist, er sagt, der alte Gott sei gestorben 2c. Hier würdest du und ich sagen: Das muß der Teufel und seine Mutter sein. Die Schrift sagt (Maleach. 3, 6): Ich bin Gott und werde nicht verwandelt. Und S. Paulus (1. Tim. 6, 16): Qui solus habet immortalitatem [4]). Was bedarf's vieler Worte? Gott lebt allein und ist das Leben selbst. Darauf finge er an: Lehrt ihr doch selber also und sprecht, Christus sei ein Mensch, vollkommen heilig, der Himmel und Erden geschaffen hat, dazu auch rechter Gott, der für euch am Kreuz gestorben ist. Siehe da, wie gar unversehens sind wir lästerliche Nestorius und Eutyches geworden, die wir zugleich be-

---

matoren vor der Reformation, bestritt im Geiste Augustins mancherlei Irrthümer der päpstlichen Kirche. Die Dominikaner, die sich praedicatores (Predigermönche) nannten und das Privilegium der Inquisition hatten, verurtheilten ihn 1479 als Ketzer zu lebenslänglichem Klostergefängniß. Er starb 1481. — [1]) „Auffinder (genauer Aufsucher) der ketzerischen Bosheit", ich wollte sagen „Erfinder". — [2]) „Ich glaube, daß Gott ist"; „ich weiß, daß Gott ist"; „daß Gott an und für sich bekannt sei". — [3]) Die Franziskaner (Barfüßer) zu Eisenach hielten, eben als Luther dort Schüler war, den Mönch Johann Ilten in strengem Gewahrsam, der Kirche und Bischöfe um allerhand sittlicher Schäden willen gestraft hatte. Nach seinem Tode kam eine Schrift von ihm in Umlauf, in der man eine Weissagung auf Luther fand. Die Apologie ist eine Vertheidigungsschrift des Ilten. — [4]) „Der allein Unsterblichkeit hat".

kennen, daß Christus Gott und Mensch, eine Person, sei für uns gestorben, habe Himmel und Erde geschaffen, und doch droben sagten, es müßte der Teufel und seine Mutter sein, wer da sagt, daß ein Mensch Himmel und Erde geschaffen hätte und Gott gestorben sei; so es die Consequenz oder Folge erzwingt, aus dem, daß wir Christus als Gott und Mensch in einer Person glauben. Da siehst du, wie die Idiomata unversehens unbedachte Leute vor den Kopf stoßen und irre machen. Hier sollte man zulaufen, mit Sanftmuth unterrichten und nicht mit Stolz die Irrigen verdammen. Gott gebe, daß ich lüge. Ich sorge, daß etliche Ketzer am jüngsten Tage Richter, und die Richterbischöfe verdammt sein werden. Gott ist wunderlich und unbegreiflich in seinen Gerichten, (Röm. 11, 33), ohne daß man weiß, er sei gnädig den Demüthigen und feind den Hoffärtigen (1. Petr. 5, 5): und sonderlich in den Concilien und Kirchenständen sollte man nichts aus Zelo, Neid oder Stolz handeln. Denn Gott kann's nicht leiden.

Solche Gedanken habe ich vom Eutyches. Habe ich's nicht getroffen, so habe ich gefehlt, und sei ihre Schuld. Warum haben sie es nicht ordentlicher gehandelt und fleißiger beschrieben, daß man's klärlicher verstehen könnte. Und wie müßte man thun, wenn gleich dieses Concil verloren wäre? Der christliche Glaube müßte darum nicht versinken. Ist doch wohl mehr und Nützlicheres verloren, wie dies Concil ist. Klagt doch S. Augustinus selbst, daß er schier nichts finde bei seinen Vorfahren, das ihm hülfe wider den Pelagius; und muß doch von solcher Hauptsache viel gehandelt gewesen sein. Ich habe mich aber in diesen Gedanken nach den Worten des römischen Bischofs Leo gehalten, der schreibt, daß des Eutyches und Nestorius Ketzerei widereinander seien, oder widersinnig und umgekehrt. Nun ist's gewiß aus der Tripartit, daß Nestorius Christus für rechten Gott und Menschen bekannt habe, auch ganz heftig, und ist kein Arianer gewesen, die schlechthin Christus nicht für Gott hielten, sondern er hat sie verjagt und verfolgt auch durch Mord und Schlachten. Aber das ist seine Ketzerei, daß die Idiomata ihn bestürzt und irre gemacht haben, daß Gott vom Weibsbilde geboren und gekreuzigt sein sollte. Darum muß Eutyches' Ketzerei widersinnig also gethan sein, daß er

Christus auch für Gott und Menschen hält; aber die Idiomata göttlicher Natur nicht dem Menschen geben will. Gleichwie wiederum Nestor die Idiomata menschlicher Natur nicht Gott zumessen will in Christus einiger Person; das heißt widereinander oder umgekehrt.

Ist aber seine Meinung gewesen, daß er schlechterdings die menschliche Natur in Christus verleugnete, so ist seine Ketzerei nicht widersinnig gegen des Nestorius Ketzerei, sondern er muß unsinnig und rasend gewesen sein, der zugleich halten sollte, daß in Christus die Gottheit mit der Menschheit vereinigt sei, und doch allein eine Natur, nämlich die Gottheit, bleibe oder werde. Solches wäre nicht allein wider Nestorius, sondern wider alle Gläubigen und Ungläubigen, wider alle Ketzer und rechte Christen, wider alle Heiden und Menschen. Denn also hat kein Mensch je gelehrt. Aber weil sie diese Sachen also beschrieben haben, daß sie selbst zeugen, Eutyches habe Christus bekannt, Gottheit und Menschheit in einer Person vereinigt, und das andere also schreiben, als wollten sie nicht, daß man's verstehen solle, so wollen wir es auch nicht verstehen. Was liegt uns daran, so wir's sonst viel besser haben. Eutyches sagt im Concil, daß er's nicht mit solchen Worten geredet habe, wie sie ihm Schuld gaben, nämlich daß er die menschliche Natur in Christus verleugnen sollte. Daraus kann man merken, daß er geirrt hat und nicht wollte Christus Menschheit verleugnen. Aber wenn ich Doctor Luther wäre, wollte ich gern von den Papistenschreibern hören, wie sie doch selbst ihren eigenen Worten glauben könnten, da sie das sagen dürfen: Nestorius habe zugleich zwei Personen und doch allein eine Person in Christus gehalten; Eutyches habe zugleich zwei Naturen und doch nur eine in Christus gehalten. Ich denke wahrlich, sie sind auch Nestorische und Eutychische Dialectici; von der Theologie rede ich nichts: vielleicht müssen sie Antilogisten [1]) sein.

Und daß wir wieder zum Concil kommen, so findet sich's hier auch, daß dies Concil keinen neuen Artikel des Glaubens gestiftet hat. Daß man abermal hieraus kein

---

[1]) Leute, die mit den Denkgesetzen im Streit liegen, die sich selbst widersprechen.

Exempel haben kann, den Concilien Macht zu geben, daß sie neue Artikel der Christenheit aufladen möchten. Denn solcher Artikel ist gar viel reichlicher und gewaltiger in der Schrift gegründet, Joh. 5, 27: Der Vater hat dem Sohn Macht gegeben, Gericht zu halten, darum, daß er des Menschen Sohn ist. Hier hätte Christus, nach Eutyches Meinung, sagen müssen: darum, daß er Gottes Sohn ist. Denn Gericht halten ist ein Idioma göttlicher Natur und nicht menschlicher Natur; Christus aber giebt's seiner menschlichen Natur, nämlich des Menschen Sohn, das ist, der Jungfrau Maria Sohn. Und Matth. 22, 43 fragt Christus die Pharisäer: wie sich's reimt, daß David Christus, der doch sein Sohn und Samen sein mußte, seinen Herrn hieße. Ist er Davids Sohn oder Samen, wie sitzt er denn zur Rechten Gottes? Hier hätte Eutyches sagen müssen: Davids Same kann nicht zur Rechten Gottes sitzen, sondern allein Gottes Sohn; und bekennt doch, daß Gottes Sohn und Davids Sohn eine Person sei. Wo die Person aber sitzt, da sitzt Gottes und Davids Sohn. Solche Folge sieht Eutyches nicht, darum hat man denken müssen, er hielte Christus für keinen Menschen, sondern allein für eine göttliche Person und Natur; welches doch seine Meinung nicht ist.

Und in Summa, alle Propheten, alle Schrift, so Christo oder dem Messias ein ewiges Reich geben, Erlösung von Sünden, Tod, Hölle, sind alle wider Eutyches. Denn sie sagen alle, der Same des Weibes solle den Kopf der Schlange zertreten, 1 Mos. 3, 15, das ist, Sünde, Tod, Teufel, Hölle überwinden: welches sind göttlicher Natur Idiomata und nicht des Weibessamens. Und alle Welt sollte durch den Samen Abrahams gesegnet werden, 1 Mos. 22, 18, das ist, auch die Sünde, Tod, Hölle, der Fluch Gottes weggenommen werden; das sind auch Idiomata, nicht Abrahams Samen, sondern göttlicher Natur. Und darnach die herrlichen, gewaltigen Prophetien Davids, Jesaias, Jeremias (Cap. 23, 5) und aller Propheten, die von Davids Samen sagen, er solle ewige Gerechtigkeit anrichten, das ist Tod, Sünde, Hölle wegthun. Dieses sind eitel Idiomata göttlicher Majestät und Natur, werden aber doch dem Sohn Davids, Christus, dem Sohn der Jungfrau Maria zugeeignet in der

ganzen Schrift. Habe ich nun dies Concil nicht, oder verstehe es nicht recht, so habe ich doch diese Schrift und verstehe sie recht, nach welcher sich das Concil auch zu halten schuldig ist, und mir gewisser ist, denn alle Concilien.

Wer da will, der mag weiter des Concils Geschichte selbst lesen; ich habe mich unlustig darüber gelesen. Solch ein Gebeiße, Getümmel und Unordnung ist darinnen gehalten, daß ich schier dem großen Nazianzener, des S. Hieronymus Lehrer [1]) glauben muß, der doch vor dieser Zeit gelebt und bessere Concilien oder Väter gesehen hat, dennoch also schreibt: Wenn man die Wahrheit sagen soll, so halte ich, daß man aller Bischöfe Concilien fliehen solle. Denn ich habe kein gutes Ende der Concilien gesehen, auch nicht des Bösen Abschaffung, sondern Ehrsucht, Zank um's Vorgehen 2c., daß mich wundert, wie es zugeht, daß sie um solcher Worte willen nicht längst den ärgsten Ketzer aus ihm gemacht haben. Aber wahr ist's, das er sagt, wie die Bischöfe ehrsüchtig, stolz, zänkisch und heftig in den Concilien sind; das wirst du wohl finden in diesem Concil. So müssen sie auch nicht von Noth wegen alle heilig sein, die recht lehren oder rechte Lehre erhalten. Denn Bileam weissagt auch recht (4 Mos. 24, 17), und Judas ist auch ein rechter Apostel (Matth. 10, 4), und die Pharisäer sitzen auf dem Stuhl Mosis und lehren recht, (Matth. 23, 2.) So müssen wir auch etwas mehr und Gewisseres haben für unsern Glauben, wie die Concilien sind. Dasselbe mehr und Gewisseres ist die heilige Schrift.

Daß aber wahr sei, da er sagt, er habe der Concilien kein gutes Ende gesehen, lehren uns die Historien fein. Denn des Arius Ketzerei ist ein Scherz gewesen vor dem Nicänischen Concil gegen den Jammer, so sie nach dem Concil angerichtet haben; wie droben gesagt. Also ist's den andern Concilien, als mit Macedonius und Nestorius, auch gegangen. Denn der Theil, so verdammt ward, hielt sich desto fester zusammen, wollten sich schmücken und unverdammt sein, bliesen immer das Feuer heftiger auf denn zuvor wider

---

[1]) Gregor von Nazianz, berühmter Theologe, durch Kaiser Theodosius und das Concil von 381 Patriarch von Constantinopel, später Bischof von Naziani zu Kleinasien, gestorben 390.

die Concilien, welche sie nicht recht verstunden. Gleichwie es uns Deutschen ergangen ist mit dem Constanzer Concil: da der Papst dem Concil unterworfen und abgesetzt ward und seine Tyrannei und Simonie hart verdammt, ist seit der Zeit der Papst mit sieben ärgern Teufeln besessen und hat seine Tyrannei und Simonie erst recht angerichtet; frißt, raubt, stiehlt alle Stifte, Klöster, Kirchen, verkauft Ablaß, Gnade, Recht, Gott, Christus, den heiligen Geist; verräth, verderbt, verwirrt Kaiser und Könige; kriegt, vergießt Blut, schlägt todt Leib und Seele, daß man greifen muß, wer der Gott sei, der zu Rom haushält. Da haben wir Deutschen unsern Lohn, daß wir im Constanzer Concil die Päpste abgesetzt und reformirt haben. Ich meine ja, es sei das Ende dieses Concils wohl gerathen. Setzt ein andermal mehr Päpste ab und reformirt sie, ob sie nicht genug hätten an sieben Teufeln, daß sie derselben sieben und siebenzig Legionen wider euch kriegen. Ist anders noch Raum da, daß mehr Teufel in sie fahren können und sie nicht bereits ganz voller Teufel sind. Das ist die Reformation des Constanzer Concils. —

Also haben wir die vier Hauptconcilien und die Ursachen, warum sie gehalten sind. Das erste, zu Nicäa, hat die Gottheit Christi wider Arius vertheidigt; das andere, zu Constantinopel, die Gottheit des heiligen Geistes wider Macedonius vertheidigt; das dritte zu Ephesus, in Christo eine Person wider Nestorius vertheidigt; das vierte in Chalcedon, zwei Naturen in Christus wider Eutyches vertheidigt, — aber damit keinen neuen Artikel des Glaubens gestellt. Denn solche vier Artikel sind gar viel reichlicher und gewaltiger, auch allein, in S. Johannis Evangelium gestellt, wenn gleich die anderen Evangelisten und S. Paulus, S. Petrus hiervon nichts geschrieben hätten, die doch solches alles auch gewaltig lehren und zeugen, sammt allen Propheten. Haben nun diese vier Hauptconcilien (welche von den Bischöfen zu Rom den vier Evangelien nach ihrem Decret gleich zu halten sind, gerade als ständen solche Stücke nicht viel reichlicher neben allen Artikeln in den Evangelien, oder die Concilien hätten's nicht aus den Evangelien: so fein verstehen die Eselbischöfe, was Evangelien oder Concilien sind,) nichts Neues wollen noch können in Glaubensartikeln

machen oder setzen, wie sie selbst bekennen: wie viel weniger kann man solche Macht geben den anderen Concilien, die man geringer halten muß, wo diese vier sollen die Hauptconcilien sein und heißen.

Auf diese Weise muß man nun auch alle anderen Concilien verstehen, sie seien groß oder klein; und wenn ihrer viel tausend wären, daß sie nichts Neues, weder im Glauben noch guten Werken setzen, sondern als der höchste Richter und der größte Bischof unter Christus, den alten Glauben und alte gute Werke vertheidigen nach der heiligen Schrift: ohne daß sie auch daneben von zeitlichen, vergänglichen, wandelbaren Sachen, zu ihrer Zeit Nothdurft, handeln, welches doch auch geschehen muß außer den Concilien, in allen Pfarren und Schulen. Setzen sie aber etwas Neues im Glauben oder in guten Werken, so sei gewiß, daß der heilige Geist nicht da sei, sondern der unheilige Geist mit seinen Engeln. Denn das müssen sie ohne und außer der heiligen Schrift, ja wider die heilige Schrift thun, wie Christus spricht (Matth. 12, 30): Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich. Der heilige Geist weiß und kann nichts mehr, denn S. Paulus, da er spricht 1. Cor. 2, 2: Ich weiß nichts denn Jesus Christus, den Gekreuzigten. Und ist der heilige Geist nicht gegeben, daß er uns sollte etwas außer Christo eingeben oder lehren, sondern er soll uns alles in Christus lehren und erinnern (Joh. 14, 26), in welchem alle Schätze der Weisheit und des Verstandes verborgen liegen (Coloss. 2, 3); denselben soll er uns erklären, wie Christus sagt Joh. 16, 14 und nicht unsre Vernunft und Dünkel preisen oder zum Abgott machen.

Darum sind solche Concilien außer der Schrift, Kaiphas-, Pilatus- und Herodes-Concilien, wie die Apostel sagen, Ap.-Gesch. 4, 27: Convenerunt in unum adversus Dominum [1]); sie rathschlagen oder halten Concilien wider Gott und seinen Christus (Ps. 2, 2). Und die Evangelisten alle schreiben, daß die Hohenpriester und Pharisäer Rath hielten oder Concilien sammelten, wie sie Christus tödten möchten (Matth. 26, 4. Marc. 14, 1. Luc. 22, 2), wie David zuvor verkündigt hatte Psalm 2, daß sie wider Gott und

---

[1]) „Sie versammelten sich wider den Herrn".

seinen Gesalbten rathschlagen würden und Christus Predigt eitel Bande und Seile nennen, dieselben zerreißen und von sich werfen wollten. Solches sind das mehrere Theil des Papstes Concilien gewesen, darin er sich an Christus Statt zum Haupt der Kirche setzt, die heilige Schrift unter sich wirft und zerreißt, wie seine Decrete weisen; wie er zu Constanz beider Gestalt des Sacraments verdammt, vorhin die Ehe zerrissen, verboten, verdammt und den Christus schlechtweg gekreuzigt und begraben hat.

Hier wird nun die Hauptfrage sein, darum ich dies Büchlein schreibe. Was ist denn nun ein Concil, oder was ist sein Werk? Denn so es nicht neue Artikel des Glaubens stellen sollte, so wäre bisher alle Welt jämmerlich betrogen, die nicht anders weiß noch hält, denn was ein Concil schließt, das sei ein Artikel des Glaubens oder doch zum wenigsten für ein zur Seligkeit nöthiges Werk zu halten, also daß, wer des Concils Decret nicht hält, der könne nimmermehr selig werden, weil er dem heiligen Geist, des Concils Meister, ungehorsam ist. Wohlan, ich achte mein Gewissen frei, daß kein Concil (wie droben gesagt) Macht habe, neue Artikel des Glaubens zu setzen, weil es die vier Hauptconcilien nicht gethan haben. Darum will ich meine Meinung hier sagen, und auf die Hauptfrage also antworten:

Erstlich daß ein Concil keine Macht habe, neue Artikel des Glaubens zu stellen, unangesehn, daß der heilige Geist darinnen ist. Denn auch der Apostel Concil zu Jerusalem, Ap.-Gesch. 15, setzt im Glauben nichts Neues, sondern, wie S. Petrus schließt, daß auch alle ihre Vorfahren diesen Artikel geglaubt haben, man müsse ohne Gesetze, allein durch die Gnade Christi selig werden.

Zum Andern hat ein Concil Macht und ist's auch schuldig zu thun, neue Artikel des Glaubens zu dämpfen und zu verdammen nach der heiligen Schrift und altem Glauben. Gleichwie das Concil zu Nicäa verdammt den neuen Artikel des Arius, das zu Constantinopel den neuen Artikel des Macedonius, das zu Ephesus den neuen Artikel des Nestorius, das zu Chalcedon den neuen Artikel des Eutyches.

Zum Dritten hat ein Concil keine Macht, neue gute Werke zu gebieten, kann's auch nicht thun. Denn da sind bereits alle guten Werke in der heiligen Schrift überflüssig

geboten. Was kann man mehr guter Werke erdenken, denn die der heilige Geist in der Schrift gelehrt hat, als Demuth, Geduld, Sanftmuth, Barmherzigkeit, Treue, Glaube, Gütigkeit, Friede, Gehorsam, Zucht, Keuschheit, geben, dienen ꝛc. (Gal. 5, 22) und Summa, die Liebe? Was kann doch für ein gutes Werk erdacht werden, das nicht in der Liebe geboten ist (1. Cor. 13, 13)? Ist's aber außer der Liebe, was ist's dann für ein gutes Werk? Sintemal die Liebe, nach S. Paulus Lehre, Gal. 5, 14, aller Gebote Erfüllung ist, wie auch Christus selbst sagt, Matth. 5, 44.

Zum Vierten hat ein Concil Macht, ist's auch schuldig zu thun, daß es böse Werke, so der Liebe widerstreben, verdamme nach der heiligen Schrift und alter Weise der Kirche, und die Personen strafe, wie des Nicänischen Concils Decret der Bischöfe und Diaconen Ehrsucht und andere Laster straft. Hier wäre aber wohl zu reden von zweierlei bösen Werken: etliche, die offenbar böse heißen und sind, als Geiz, Mord, Ehebruch, Ehrsucht und dergleichen. Solche finden wir von den Concilien verdammt, wie sie auch ohne die Concilien in der Schrift verdammt sind, dazu auch im weltlichen Recht gestraft werden. Aber daneben sind andere, neue gute Werke; die heißen nicht böse, sondern sind schöne, böse, feine Laster, heilige Abgötterei, von den Sonderheiligen oder auch tollen Heiligen erdichtet, und Summa, der weiße Teufel und lichte Satan. Solche böse (ich sollte sagen, neue gute) Werke sollen die Concilien auf's höchste und schärfste verdammen; denn sie sind dem christlichen Glauben gefährlich und dem christlichen Leben ärgerlich und machen den beiden eine Ungestalt oder Verachtung.

So, wenn ein schwacher Christ einen heiligen Einsiedler oder Mönch hört oder sieht, der eine sonderstrenge Weise führt, über den alten gemeinen Christenstand oder Wesen, so stößt er sich daran und denkt, daß gegen diesen neuen Heiligen aller alten Christen Leben nichts oder gar weltlich und gefährlich sei. Daher ist denn eingerissen der Greuel in aller Welt, daß ein christlicher Bürger oder Bauer, der einen rechten, reinen Glauben an Christus hat und sich übt in den rechten, alten, guten Werken, von Gott in der Schrift geboten, als in Demuth, Geduld, Sanftmuth, Keuschheit, Liebe und Treue gegen seinen Nächsten, Fleiß und Sorge

in seinem Dienst, Amt, Beruf und Stand: dieser ist ein rechter alter Heiliger und Christ, aber er muß stinken und nichts sein gegen den neuen Heiligen, der unter einem besondern Kleide, Speise, Fasten, Lager, Geberde und dergleichen neuen guten Werken ein hochmütiger, ehrsüchtiger, zorniger, ungeduldiger, gehässiger, fleischbrünstiger, vermessener, falscher Christ ist. Solche nennt S. Paulus selbst (2. Tim. 3, 2 ff.) hoffärtige und eigenwillige Heilige, die sich selbst ein neues eigenes Wesen und Gottesdienst erwählen (von Gott nicht geboten), über das alte, rechte gemeine Wesen und Gottesdienst der christlichen Kirche, von Gott gestiftet und geboten.

Es mögen die Auserwählten in solchen neuen ärgerlichen Werken erhalten sein [1]), aber sie haben diese neue Haut wieder ausziehen müssen, und in der alten christlichen Haut selig werden. Gleichwie dem S. Antonius [2]) geschah, da er lernen mußte, daß ein Schuster oder Gerber zu Alexandria ein besserer Christ wäre, denn er mit seiner Möncherei. Wie er auch bekannte, er wäre nicht soweit gekommen als derselbe Schuster. Also auch der große heilige Johannes, Primus Eremita [3]), der auch ein Prophet war dem Kaiser Theodosius, von S. Augustinus hoch gerühmt: da die Leute sich seiner Strenge verwunderten, unter welchen S. Hieronymus einer war, gab er diese Antwort: Was sucht ihr Sonderliches bei uns? Habt ihr's doch besser in euren Pfarren, da man der Apostel und Propheten Schrift und Exempel euch predigt? Das heißt ja die Kappe [4]) ausgezogen und sich unter die heilige Schrift geworfen, den gemeinen Christenstand allein preisen. Ebenso mußte Paphnutius [5]) lernen, er wäre einem Fiedler gleich, der ein Mörder gewesen war; weiter, zweien Ehefrauen, die bei ihren Männern dieselbe Nacht gelegen hatten, und mußte sagen: Ei man muß keinen Stand verachten. Also ist S. Bernhard, Bonaventura und ohne Zweifel viel mehr frommen Menschen auch geschehen: da

---

[1]) Sie mögen trotz solchen Werkedienstes von Gott im Gnadenstande erhalten worden sein. — [2]) Begründer des Mönchthums, † 356. — [3]) Der erste Einsiedler. — [4]) Die Mönchskutte. — [5]) Bischof in Oberägypten im vierten Jahrhundert, berühmt durch sein Eintreten für die Priesterehe auf dem nicänischen Concil 325.

sie zuletzt gefühlt, daß ihre neue Heiligkeit und Möncherei den Stich nicht hat halten können wider die Sünde und Tod, sind sie zum Kreuz gekrochen und ohne solche neue Heiligkeit im alten christlichen Glauben selig geworden. Wie das S. Bernhards Worte an vielen Orten zeugen.

Solche neuen guten Werke findet man in keinen Concilien, sonderlich in den vier Hauptconcilien nicht verdammt, ohne daß eins oder zwei kleinen Concilien, als das zu Gangra von zwanzig Bischöfen, so neulich ist im Druck ausgegangen, hierin etwas gethan hat [1]: sondern vielmehr haben sie solche neue Heiligkeit lassen überhand nehmen, bis daß die christliche Kirche schier nicht mehr ist kenntlich geblieben, und wie die unfleißigen Gärtner lassen die Wasserreiser also überhand nehmen, daß der alte rechte Baum Schaden leiden oder verderben muß. Ist doch zu der Zeit bereits von S. Antonio an die Möncherei so eingerissen, daß in diesem vierten Concil auch bei Constantinopel eine Abtei gewesen, darinnen obgenannter Eutyches Abt gewesen ist. Wiewohl es nicht solche steinernen, kaiserlichen Schlösser gewesen sind, wie hernach die Klöster geworden sind. Denn sie nennen ihn Archimandrita. Mandre soll heißen ein schlechtes Gezäune oder Gehege, wie von Büschen, Sträuchern, Reisern gemacht wird für das Vieh oder Hürden für die Schafe, und Eutyches, als der Oberste, in solchem Gehege mit den Seinen sich genährt, und ein abgesondertes Leben geführt hat. Daraus kann man verstehen, was zu der Zeit ein Kloster gewesen ist, da noch kein Kloster gewesen ist, das verschlossen oder Mauern gehabt hätte.

Aber gleichwie es zugeht im Garten, wo die Wasserreiser oder Sprößlinge viel höher wachsen, denn die rechten, fruchtbaren Reiser, also geht's auch in dem Garten der Kirche, daß solche neuen Heiligen, so beiseits auswachsen und doch auch Christen sein wollen und vom Saft des Baumes sich nähren, viel gewaltiger zunehmen wie die rechten alten Heiligen des christlichen Glaubens und Lebens. Und weil ich darauf gekommen bin, muß ich das anzeigen, so ich aus

[1]) Die Mitte des vierten Jahrhunderts zu Gangra in Kleinasien abgehaltene Synode verdammte die, welche aus Verachtung der Ehe ehelos blieben oder sonst die Ehe schmähten und etwa am Gottesdienste eines verehelichten Priesters nicht theilnehmen wollten.

den Historien gemerkt habe. S. Bernhard [1]) ist 36 Jahr Abt gewesen und hat in denselben Jahren 160 Klöster seines Ordens gestiftet. Nun weiß man wohl, was Cistercienser für Klöster sind, ob sie vielleicht zu der Zeit geringer, nun aber eitel Fürstenthumer sind; und will noch mehr sagen: Es sind zu derselben Zeit, also unter Kaiser Heinrich III., IV., V., innerhalb zwanzig Jahren vielerlei fürstliche Klosterorden aufgekommen, die Grandiomontenses [2]), die reformirten Canonici regulares [3]), Carthäuser [4]) und Cistercienser. Was will hernach geworden sein in den vierhundert Jahren bis auf uns? Ich halte wahrlich, man möchte wohl sagen, das heißt Mönche geregnet und geschneiet. Und wäre nicht Wunder, daß keine Stadt noch Dorf übergeblieben wäre, da nicht ein Kloster oder zwei, doch zum wenigsten ein Terminarius oder Stationarius [5]) wäre. Die Historien schelten Kaiser Valentinianus, daß er die Mönche zum Kriege brauchte. Ja lieber, es wollten der müßigen Leute zuviel werden; wie man auch von etlichen Königen in Frankreich liest, daß sie verbieten mußten, Mönch zu werden, sonderlich den Leibeigenen. Denn sie suchten unter der Kappe Freiheit, und lief alles in die Klöster.

Die Welt will betrogen sein. Wenn man viel Rothkehlchen und Vögel fangen will, muß man das Käuzlein oder eine Eule auf den Kloben oder die Leimruthe setzen, so geht's von Statten. Also auch, wenn der Teufel die Christen fangen will, muß er eine Mönchskappe, oder (wie es Christus nennt Matth. 6, 16) ein saures, hypokritisches [6]) Angesicht aufstellen: so wundern wir uns dann viel mehr über solche Eulen und Käuze, denn über das rechte Leiden, Blut, Wunden,

---

[1]) Von Clairvaux, † 1153, gehörte dem 1098 gestifteten Cistercienserorden an, sogenannt nach dem Mutterkloster Citeaux bei Dijon. — [2]) Orden von Grandmont oder Grammont in der Auvergne, gestiftet 1073. — [3]) Die zu einem Dom gehörige Geistlichkeit (das Domkapitel) war schon früher zu einem „kanonischen Leben", ähnlich dem der Mönche, vereinigt worden. Eingerissene Verweltlichung führte im elften Jahrhundert zu Reformbewegungen: Die reformirten Dom- oder Chorherren nannten sich im Unterschiede von den Canonici saeculares regulirte Chorherren canonici regulares. — [4]) Gestiftet 1086 in der Chartreuse, einer wilden Gebirgskluft bei Grenoble. — [5]) Einer, der für sein Kloster bettelte oder sonst seine Interessen vertrat. — [6]) Heuchlerisches.

Sterben und Auferstehen, das wir an Christus unserm Herrn sehen und hören, für unsere Sünde ergangen; fallen also mit Haufen und aller Macht vom christlichen Glauben auf die neue Heiligkeit, das ist, dem Teufel in seine Kloben und Leimruthen. Denn wir müssen immer was Neues haben; Christus Sterben und Auferstehn, Glaube und Liebe ist alt und nur gemeines Ding, darum muß es nichts mehr gelten, sondern neue Ohrenkrauer (wie S. Paulus sagt 2. Tim. 4, 3) müssen wir haben. Und geschieht uns recht, weil uns die Ohren so sehr jucken, daß wir die alte rechte Wahrheit nicht mehr leiden können, ut acervemus [1]), daß wir große Haufen neuer Lehren auf uns laden. Wie denn geschehen ist und fort geschehen wird. Denn die folgenden Concilien, sonderlich die päpstlichen (denn sie sind hernach fast alle päpstlich), haben solche neuen guten Werke nicht allein unverdammt gelassen, sondern in aller Welt hoch über die alten guten Werke erhoben, daß der Papst auch viele Heiligen hat canonisirt oder erhoben aus den Mönchsorden.

Im Anfang ist's wohl schön anzusehn gewesen und noch; aber es wird zuletzt zumal greuliches, ungeheures Ding daraus, da ein Jeglicher von Tag zu Tage dazu thut. So des S. Franciscus [2]) Anfang ließ sich fein ansehen, ist aber nun so grob geworden, daß sie auch die Kappen den Todten anziehen, darin die Todten selig werden sollen [3]). Ist's nicht schrecklich zu hören? Ja so geht's, wenn man anfängt von Christus zu fallen und in's Fallen kommt, so kann man nicht aufhören. Was ist geschehen zu unserer Zeit im Niederland, da Frau Margareth [4]) bestellt, daß man sie nach ihrem Tode zur Nonne machen sollte. Das geschah. Man zog sie nonnisch an, setzte sie über einen Tisch, trug ihr Essen und Trinken vor, credenzt ihr auch wie einer Fürstin: da büßte sie ihre Sünde und ward eine heilige Nonne. Aber da es etliche Tage gewährt hatte und es der fromme Kaiser Karl erfuhr, ließ er's abschaffen. Wo er das nicht gethan hätte, ich halte, solches Exempel sollte in

---

[1]) „Daß wir auf uns laden„. Anführung aus 2. Tim. 4, 3. — [2]) Gestorben 1226. — [3]) Fromme Laien ließen sich in der Kutte der Franziskanermönche begraben. So noch heute die Habsburger in der Kapuzinerkutte. — [4]) Margarethe von Oesterreich, Statthalterin der Niederlande, † 1530.

alle Welt geschwemmt haben. So thut und so muß thun die neue Heiligkeit, die es besser machen will, wie die rechte, alte christliche Heiligkeit ist: die narrt nicht also, sondern bleibt und übt sich immer im Glauben, Liebe, Demuth, Zucht, Geduld 2c., daß man nichts Ungeheures, sondern eitel liebliche, holdselige, stille, säuberliche, nützliche Exempel daran sieht, die Gott und Menschen gefallen. Aber die neue Heiligkeit poltert mit sonderlichen neuen Geberden, damit sie die leichtfertigen Seelen an sich locke, giebt große Dinge vor, und ist doch nichts dahinter, wie S. Petrus schreibt (2. Petr. 2, 14—18).

Weiter, Gerson [1]) schreibt von den Carthäusern, daß sie recht daran thun, wenn sie so steif über ihrer Regel halten, daß sie kein Fleisch essen, wenn sie gleich sterben müßten. Nun wohlan, wenn hier ein frommer Arzt merkt, daß dem Kranken wohl zu helfen wäre mit einer Hühnerbrühe oder Bissen Fleisches und sonst nicht: so folgt man dem Arzte nicht, sondern der Kranke muß eher sterben. Da lobe ich S. Augustinus vor, der schreibt in seiner Regel, man solle den Arzt Raths fragen, und spricht: sie sind nicht alle gleiches Vermögens, darum solle man sie auch nicht alle gleich halten. Das ist eine recht schöne ἐπιεικεῖα [2]), zwinget sie auch nicht, ewig zu bleiben. Denn es ist nicht ein Kerkerkloster, sondern eine freie Gesellschaft etlicher Priester gewesen [3]). D. Staupitz sagt mir einmal, er hätte von dem Bischof zu Worms, der ein Dahlberger war [4]), gehört: wenn S. Augustinus sonst nichts geschrieben hätte, denn die Regel, so müßte man dennoch sagen, daß er ein trefflicher, weiser Mann gewesen wäre. Das ist auch wahr. Denn er hätte solche Carthäuser aufs Höchste als Mörder, und ihre Klöster als rechte, leibliche Mordgruben (wie sie denn in der Wahrheit sind) verdammt. Ich habe zu Erfurt selbst im Carthäuserkloster einen Kranken an einer Krücke gehen sehen, der noch jung war; den fragt ich, ob man ihn nicht des Chors und der Wache überhöbe? Nein, sprach er kläglich, ich muß fort.

---

[1]) Professor und Kanzler der Universität Paris, † 1429. — [2]) Billigkeit, Lindigkeit. — [3]) Augustin führte zuerst bei seiner Geistlichkeit die klosterartige Gemeinschaft ein. Vgl. oben S. 120, Anm. 3. — [4]) Johann von Dalberg, Bischof von Worms 1482, gestorben 1503.

Es ist uns aber recht geschehen. Gott hat uns seinen Sohn zum Lehrer und Heiland gesandt; daran nicht genug, er predigt selbst aus seinem hohen Himmelsthron uns allen und spricht (Matth. 17, 5) Hunc audite: Diesen höret. Da sollten wir mit den Aposteln niederfallen und uns dünken lassen, wir hörten sonst nichts in aller Welt: so lassen wir Vater und Sohn umsonst predigen, fahren zu und erdichten eigene Predigt. So geht's denn also, wie der 81. Psalm (12. 13) sagt: Mein Volk gehorcht meiner Stimme nicht; so laß ich sie gehen nach ihres Herzens Dünkel. Daher kommen denn solche schöne ἐθελοθρησκείαι und ἀφειδίαι, Col. 2, 23, selbst erwählte Geistlichkeit und Unbarmherzigkeit über unseren eigenen Leib, daß wir uns selbst also ums Leben bringen, so doch Gott geboten hat, man solle des Leibes pflegen und ihn nicht tödten. Meinst du nicht, wo man nach S. Augustinus Regel und S. Paulus Lehre (Röm. 13, 14) die Aerzte hätten rathen lassen über die Leiber der Geistlichen [1]), sonderlich der Weibsbilder, es wäre gar mancher feinen Person geholfen, die sonst hat toll werden müssen oder sterben, wie die Erfahrungen uns wohl lehrten. Aber es ist die Zeit des Zorns gewesen, daß die neue und tolle Heiligkeit hat regieren müssen, der Welt zur Strafe.

Zum Fünften hat ein Concil nicht Macht, neue Ceremonien den Christen aufzulegen bei einer Todsünde oder bei Gefahr des Gewissens zu halten, als Festtage, Feiertage, Speise, Trank, Kleider. Wo sie es aber thun, so steht da S. Augustinus ad Januarium und spricht: Hoc genus liberas habet observationes [2]); und Christus habe wenig Ceremonien gegeben, denn weil sie es nicht Macht zu heißen haben, so haben wir's auch Macht zu lassen. Ja, es ist uns verboten zu halten durch S. Paulus, Col. 2, 16: Laßt euch nicht Gewissen machen über ein Theil Tage und Fasten, Speise oder Trank 2c.

Zum Sechsten hat ein Concil Macht und ist's schuldig zu thun, solche Ceremonien nach der Schrift zu verdammen: denn sie sind unchristlich und richten eine neue Abgötterei

---

[1]) Der „Religiosen“, d. i. derer die das Klostergelübde abgelegt haben; daher eingeschlossen sind die „Weibsbilder“, die Nonnen. — [2]) „Diese Stücke zu beobachten bleibt frei“.

oder Gottesdienst an, der von Gott nicht geboten, sondern verboten ist.

Zum Siebenten hat ein Concil nicht Macht, sich in weltliches Recht und Regiment zu mengen ꝛc. Denn S. Paulus sagt (2. Tim. 2, 4): Wer Gott im geistlichen Streit dienen will, der soll sich weltlicher Geschäfte entschlagen.

Zum Achten hat ein Concil Macht und ist schuldig, solche vorgenommene Weise oder neue Rechte zu verdammen nach der heiligen Schrift, das ist des Papstes Decretale in's Feuer werfen.

Zum Neunten hat ein Concil nicht Macht, solche Statuten oder Decrete zu machen, die lauter nichts mehr suchen, denn Tyrannei; das ist, wie die Bischöfe sollen Gewalt und Macht haben, zu gebieten, was sie wollen, und Jedermann müsse zittern und gehorsam sein. Sondern es Macht hat und ist schuldig, solches zu verdammen nach der heiligen Schrift, 1. Petr. 5, 3: Sollt nicht herrschen über das Volk; und Christus (Luc. 22, 26): Vos non sic[1]): Wer der Oberste sein will, soll euer Diener sein.

Zum Zehnten hat ein Concil Macht, etliche Ceremonien zu setzen, mit solchem Unterschied: Erstlich, daß sie nicht der Bischöfe Tyrannei stärken. Zum Andern, daß sie dem Volke vonnöthen und nützlich seien und eine feine, ordentliche Zucht und Wesen geben. So ist es vonnöthen, etliche Tage zu haben, auch Orte, da man zusammen kommen könne. Desgleichen bestimmte Stunden, zu predigen und öffentlich die Sacramente zu reichen und zu beten, singen, Gott loben und danken ꝛc. Wie S. Paulus sagt, 1. Cor. 14, 40: Laßt alles ordentlich und ehrlich zugehen. Mit solchen Stücken wird nicht der Bischöfe Tyrannei, sondern bloß des Volkes Noth, Nutz und Ordnung gesucht. Und Summa, man muß es haben, und kann's nicht entbehren, soll anders die Kirche bleiben.

Doch wo Jemand aus Noth, Krankheit, Hinderniß, oder was das sein mag, zuweilen solches nicht halten könnte, muß es nicht Sünde sein. Denn es geschieht ihm zu gute, und nicht dem Bischofe. Ist er ein Christ, so wird er

---

[1]) „Ihr nicht also“.

seinen eigenen Schaden hierin nicht suchen. Was fragt Gott darnach, wer nicht will bei solchem Haufen oder Wesen sein; ein Jeglicher wird's wohl finden. Und Summa, wer ein Christ ist, der ist mit solcher Ordnung nicht gebunden, er thut's lieber, denn er's läßt, wo er unverhindert sein kann. Darum kann man ihm kein Gesetz hier setzen, er will und thäte lieber mehr, denn solches Gesetz fordert. Wer aber solches hochmüthig, stolz und muthwillig verachtet, den laß fahren. Denn ein solcher wird wohl höhere Gesetze verachten, es sei Gottes oder menschliches Gesetz.

Möchtest vielleicht hier sagen: Was willst du zuletzt aus den Concilien machen, wenn du sie so genau beschneiden willst? Mit der Weise hätte wohl ein Pfarrherr, ja ein Schulmeister, (will der Eltern schweigen), mehr Macht über seine Schüler, denn ein Concil über die Kirche? Antworte ich: Meinst du denn auch, daß ein Pfarrherr oder Schulmeister so geringe Aemter sind, daß sie nicht etwa den Concilien möchten zu vergleichen sein? Wenn keine Pfarrherrn oder Bischöfe wären, wo wollte man ein Concil sammeln? Wenn keine Schulen wären, wo wollte man Pfarrherrn nehmen? Ich rede von solchen Schulmeistern, die nicht allein die Kinder und Jugend Künste lehren, sondern zur christlichen Lehre ziehen und treulich einbilden. Gleich so auch von solchen Pfarrherrn, die treulich und rein Gottes Wort lehren. Denn das will ich gar leicht beweisen, daß der arme, geringe Pfarrherr zu Hippo, S. Augustinus, mehr gelehrt hat, wie alle Concilien (der heiligsten Päpste zu Rom will ich von Furcht wegen schweigen). Ich will mehr sagen, es ist in dem Kinderglauben [1]) mehr gegeben wie in allen Concilien. So lehrt auch das Vater Unser und die zehn Gebote mehr, denn alle Concilien lehren. Dazu lehren sie nicht, sondern wehren, daß nichts Neues wider die alte Lehre gepredigt werde. Hilf Gott, wie sollen die Papisten mir diese Worte auszwacken, zerschreien, zermartern und zerantilogisiren [2]), daneben aber stehen lassen meine Ursachen, warum ich so geredet habe; denn es sind fromme, ehrliche Leute, die nichts denn calumniren [3]) und lügen können, davor ich mich ja billig

---

[1]) Im apostolischen Glaubensbekenntniß. — [2]) Innere Widersprüche darin nachweisen. — [3]) Schimpfen.

fürchten sollte. Gott aber vergebe mir's nicht, ich kann's ja nicht thun, und lasse sie immerhin lästern und lügen.

Aber laß uns, du und ich, mit einander von der Sache reden: Was kann denn ein Concil thun oder was ist sein Werk? Höre du selbst ihre eigenen Worte. Anathematizamus, so heißt ihr Amt. Wir verdammen! Ja, sie reden viel demüthiger und sagen nicht: Wir verdammen, sondern so sagen sie: Anathematizat Ecclesia, die heilige christliche Kirche verdammt. Des Concils Verdammniß sollte mich nicht schrecken, aber der heiligen Kirche Verdammniß würde mich in einem Augenblick tödten um des Mannes willen, der da sagt (Matth. 28, 20): Ich bin bei euch, bis zur Welt Ende; oh! des Mannes Verdammniß ist nicht zu leiden. Die Concilien aber, weil sie die heilige christliche Kirche anziehen als den rechten hohen Richter auf Erden, zeugen, daß sie nicht Richter ihres Gefallens sind, sondern die Kirche, so die heilige Schrift predigt, glaubt und bekennt, wie wir hören werden. Gleichwie ein Dieb oder Mörder vor dem Richter wohl bleiben würde seiner Person halber; aber das Recht und Land halten zusammen bei dem Richter, als ihrem Diener: vor den zweien muß er sich fürchten.

So ist nun ein Concil nicht anders denn ein Consistorium, Hofgericht, Kammergericht oder dergleichen, darinnen die Richter, nach Verhör der Parteien, das Urtheil sprechen, doch mit solcher Demuth, von Rechts wegen, das ist, unser Amt ist Anathematizare, verdammen. Aber nicht nach unserm Kopf noch Willen oder neuem erdichteten Recht, sondern nach dem alten Recht, das im ganzen Reich für Recht gehalten wird. Also verdammt ein Concil auch einen Ketzer, nicht nach ihrem Dünkel, sondern nach des Reiches Recht, das ist, nach der heiligen Schrift, wie sie bekennen, welches der heiligen Kirche Recht ist. Solches Recht, Reich und Richter ist wahrlich zu fürchten bei ewiger Verdammniß. Denn solches Recht ist Gottes Wort; das Reich ist Gottes Kirche; der Richter ist beider Amtmann oder Diener.

Solcher Diener oder Richter dieses Rechtes und Reiches ist nicht allein das Concil, sondern auch ein jeglicher Pfarrherr und Schulmeister. Dazu so kann ein Concil nicht ewiglich

und ohne Unterlaß solches Richteramt gebrauchen. Denn die Bischöfe können nicht ewig bei einander versammelt bleiben, sondern müssen allein zu etlichen Zeiten der Noth zusammenkommen und anathematisiren oder Richter sein. So wenn ein Arius zu Alexandria seinem Pfarrer oder Bischof zu mächtig wird, das Volk an sich hängt, auch auf dem Lande andere Pfarrherr und Leute darein mengt, daß der Pfarrherrn zu Alexandria unterliegt und sein Richteramt nicht mehr das Recht dieses Reiches, das ist den rechten christlichen Glauben vertheidigen kann: in solcher Noth und zu solcher Zeit sollen die anderen Pfarrherrn und Bischöfe mit aller Macht zulaufen und dem Pfarrherrn zu Alexandria wider den Arius helfen, den rechten Glauben vertheidigen und Arius verdammen zur Rettung der Anderen, damit der Jammer nicht ganz überhand nehme. Und wo die Pfarrer nicht zu kommen vermöchten, soll der fromme Kaiser Constantinus auch mit seiner Macht dazu thun und den Bischöfen zusammenhelfen. Gleich als wenn ein Feuer aufgeht; so es der Hauswirth allein nicht dämpfen kann, sollen alle Nachbarn zulaufen und löschen helfen: und wo sie nicht zulaufen, soll die Obrigkeit helfen und gebieten, daß sie zulaufen müssen, und das Feuer anathematisiren oder verdammen, zur Rettung der andern Häuser.

Also ist denn das Concil der große Diener oder Richter in diesem Reich und Recht; aber wenn die Noth vorüber ist, so hat er sein Amt ausgerichtet. Gleichwie in dem weltlichen Regiment die hohen, großen Richter dazuthun müssen, wo die niedrigen, kleinen Gerichte dem Uebel wollen zu schwach werden zu widerstehen, bis er zuletzt kommt an das höchste, größte Gericht, an den Reichstag, welcher auch nicht ewig sein kann, sondern, wenn die Noth ist verrichtet, wieder von einander ziehen muß und die Sachen den niederen Gerichten wiederum befohlen sein lassen. Aber auf den Reichstagen trägt sich's zu, daß man zuweilen neue oder mehr Rechte ordnen, die alten ändern und bessern oder gar abthun muß, und nicht ewig nach einem ewigen Recht sprechen kann. Denn es ist ein weltliches Regiment, das regiert zeitliche Dinge, die sich ändern und wandeln: darum müssen sich die Rechte, so auf solche wandelbare Dinge gesetzt sind, auch ändern. Denn wo das Ding nicht mehr ist,

darauf das Recht geordnet, so ist das Recht auch nichts mehr. Gleichwie die Stadt Rom jetzt nicht mehr die Stände und Wesen hat, die sie zuvor gehabt hat, darum sind die Rechte, so darauf geordnet gewesen, auch todt und gelten nichts mehr. Vergängliches Ding hat vergängliches Recht.

Aber in diesem Reich der Kirche heißt's also: Gottes Wort bleibt ewiglich (Jes. 40, 8); nach demselben muß man richten und nicht neue oder andere Gottes Worte machen, neue oder andere Artikel des Glaubens setzen. Darum sind Pfarrherr und Schulmeister die niedrigen, aber tägliche, bleibende, ewige Richter, die ohne Unterlaß anathematisiren, das ist dem Teufel und seinem Toben wehren. Ein Concil als ein großer Richter, muß alte, große Schälke fromm machen oder tödten, kann aber keine anderen zeugen. Ein Pfarrherr und Schulmeister haben mit kleinen, jungen Schälken zu thun und zeugen immer neue Leute zu Bischöfen und zu Concilien, wo es noth ist. Ein Concil haut die großen Aeste ab an den Bäumen oder rottet die bösen Bäume ganz aus. Aber ein Pfarrherr und Schulmeister pflanzen und zeugen eitel junge Bäumlein und Würzsträuchlein in dem Garten. O sie haben ein köstliches Amt und Werk und sind die edelsten Kleinode der Kirche; sie erhalten die Kirche. Darum sollen alle Herren dazu thun, daß man Pfarrherr und Schulen erhielte. Denn wo wir die Concilien ja nicht haben können, so sind die Pfarren und Schulen, wiewohl kleine, doch ewige und nützliche Concilien.

Man sieht wohl, mit wie großem Ernst die alten Kaiser die Pfarren und Schulen gemeint haben, da sie so reichlich die Stifte begabt haben. Denn daß es erstlich Schulen gewesen sind, zeigen diese Namen: Probst, Dechant, Scholasticus, Cantor, Canonici, Vicarii Custos 2c. Aber was ist daraus geworden? Ach Herr Gott! daß sie doch noch etwas thun wollten, blieben was sie sind, behielten was sie hätten, wären Fürsten und Herren, richteten aber wiederum Stunden an und zwängen die Domherren, Vicarien, Chorschüler, daß sie des Tages eine Lection in der heiligen Schrift hörten, damit es wieder, doch etlichermaßen, einer Schule Gestalt hätte, auf daß man Pfarrherrn und Bischöfe haben könnte und hülfen also die Kirchen regieren. O Herr Gott, wie unermeßlich groß Gutes könnten sie bei der Kirche thun,

und Gott würde ihnen ihren Reichthum oder Gewalt wohl gönnen und lassen, wo sie sonst ihr schändliches Leben auch besserten. Aber solch unser Seufzen und Klagen ist umsonst. Da ist kein Hören noch Sehen, sie lassen die Pfarren verwüsten und das Volk ohne Gottes Wort roh und wild werden. Ich hab's gehört von Leuten, denen ich glauben muß, daß in vielen Bisthümern bei zweihundert, dreihundert, vierhundert gute Pfarren ledig stehen. Ist das nicht ein schreckliches, grausames Ding zu hören unter den Christen? Erbarm's Gott im Himmel und erhöre unser elendes Seufzen und Klagen! Amen.

Und daß wir auch einmal von den Concilien kommen, halte ich, daß man hieraus wohl verstehen können sollte, was ein Concil sei, was sein Recht, Macht, Amt und Werk sei, auch welche Concilien rechte oder falsche Concilien seien: nämlich, daß sie sollen wider die neuen Artikel des Glaubens den alten Glauben bekennen und vertheidigen und nicht neue Artikel des Glaubens wider den alten Glauben setzen, auch nicht neue gute Werke wider die alten guten Werke setzen, sondern die alten guten Werke wider die neuen guten Werke vertheidigen. Wiewohl wer den alten Glauben vertheidigt wider den neuen Glauben, der vertheidigt auch die alten guten Werke wider die neuen guten Werke. Denn wie der Glaube ist, so sind auch die Früchte oder guten Werke, ohne daß die zwei Concilien solche Consequenz nicht gesehen haben, sonst würden sie den Archimandriten Eutyches, nicht allein des Glaubens halber (welches sie ernstlich gethan), sondern auch seiner Möncherei halber verdammt, welches sie nicht gethan, sondern vielmehr bestätigt haben, damit bezeugt, daß sie selbst auch böse Dialectici, ein Antecedens geben, und das Consequens[1]) nicht geben, nach gemeiner Plage aller Welt, und eben den Fehl in guten Werken haben, den Nestorius und Eutyches im Glauben gehabt. Das ist so viel gesagt: Gott will uns nicht allein im Glauben zu Kindern machen, sondern auch in der Dialectica für Narren halten und als eitel Nestorius und Eutyches uns rechnen, damit er uns demüthigen möchte. Denn ob Nestorius und Eutyches wohl in der Theologie verdammt

---

[1]) Vgl. oben S. 106, Anm. 1.

sind, so bleibt doch ihre faule Dialectica allzeit in der Welt, wie sie von Anfang gewesen ist, daß man das Antecedens hält und Consequens läßt. Und was will man viel sagen? Wenn du alle Concilien hast, so bist du dennoch dadurch kein Christ, sie geben zu wenig. Wenn du auch alle Väter hast, so geben sie dir auch nicht genug; du mußt doch in die heilige Schrift, darin es alles reichlich gegeben ist, oder in den Catechismus, da es kurz gegeben, und auch weit mehr, wie in allen Concilien und Vätern gefunden wird.

Endlich, ein Concil soll allein mit des Glaubens Sachen zu thun haben, und das, wenn der Glaube Noth leidet. Denn öffentliche böse Werke kann man wohl daheim durch die weltliche Herrschaft, Pfarrherr, Eltern verdammen und die guten handhaben. Es gehören aber die falschen guten Werke auch zu des Glaubens Sachen, als die den rechten Glauben verderben; darum gehören sie auch, wo die Pfarrherrn zu schwach sind, in's Concil. Wiewohl die Concilien, wie gesagt, sich nicht damit bekümmert haben, ohne eins oder zwei kleine Concilien, als das zu Gangra, davon droben gesagt ist. Die Ceremonien sollte man gar aus den Concilien daheim in den Pfarren, ja in den Schulen lassen, daß der Schulmeister wäre Magister Ceremoniarum [1]) neben dem Pfarrherrn. Denn von den Schülern lernen es die andern alle, ohne alle Aufsätze und Mühe.

Also, was, wann und wie die Schüler in der Kirche singen oder beten, so lernts der Haufe hernach, und was sie über der Leiche oder beim Grabe singen, so lernen es die Andern auch: wenn sie niederknieen und die Hände falten, so der Schulmeister mit dem Stecken klopft unter dem Gesang: Et homo factus est [2]), so thut's der Haufe hernach; wenn sie die Hüte abziehen oder die Kniee beugen, so oft man den Namen Jesus Christus nennt, und was sie derselben christlichen Zucht und Geberden mehr üben, das thut der Haufe auch wohl ungepredigt hernach, als durch lebendige Exempel bewegt. Sind doch alle Ceremonien auch unter dem Papst aus den Schulen und Pfarren gekommen, ohne wo der Papst seine Tyrannei gesucht hat, mit Speise, Fasten,

---

[1]) Ceremonienmeister. — [2]) „Und ist Mensch geworden". Stelle im nicänischen Glaubensbekenntniß.

Feier ꝛc. Doch, man muß hier auch auf die Masse sehen, daß der Ceremonien zuletzt nicht zuviel werden. Zuvoraus aber muß man darauf sehen, daß sie ja nicht als nöthig zur Seligkeit geachtet werden, sondern allein zur äußerlichen Zucht und Ordnung dienen, die man alle Stunde ändern möge, und nicht für ewige Rechte (wie der Papstesel thut) in der Kirche geboten und mit tyrannischem Drohen in die Bücher verfaßt werden. Denn es ist ganz und gar äußerliches, leibliches, vergängliches, wandelbares Ding.

Demnach hätten wir jetzt zu unserer Zeit wohl Sachen, die mehr denn wichtig und werth genug wären, ein Concil zu sammeln. Denn wir armen, elenden, schwachgläubigen und leider rechten Misergi [1]), das ist faulthätigen Christen, so noch übrig geblieben sind, hätten den Papst zu verklagen sammt den Seinen um den Artikel S. Peters, davon droben gehört ist, daß es Gott versucht heiße, wo man die Gläubigen beladet mit unerträglichen Bürden, die weder wir noch unsere Vorfahren haben tragen können (sonderlich aber der Papst mit den Seinen nicht mit einem Finger anrühren will). Ap.-Gesch. 15, 10. Wiewohl S. Petrus redet von Mosis Gesetz, das Gott selbst geboten hat; aber der Papstesel hat uns mit seinen unflätigen, dreckichten und stinkenden Bürden unterdrückt, daß die heilige Kirche hat müssen sein heimliches Gemach sein und, was unten und oben von ihm gegangen ist, haben müssen für Gott anbeten: auch daß er hat nicht eine oder zwei, wie Arius und seines Gleichen, sondern die ganze christliche Kirche angesteckt und verbrannt damit, daß er den alten rechten Glaubensartikel S. Peters [2]) zu Grund vertilgt hat, so viel an ihm gewesen ist. Denn, daß wir (wie S. Petrus zeugt) allein durch die Gnade Christi selig werden müssen, wie die ganze Christenheit von Anfang der Welt, alle Patriarchen, Propheten, Könige, Heiligen ꝛc. geworden sind, das heißt er Ketzerei, und hat von Anfang denselben Artikel immer fort und fort verdammt, kann auch nicht aufhören.

Hier rufen wir und schreien um ein Concil und bitten die ganze Christenheit um Rath und Hülfe wider diesen

---

[1]) μίσεργοι, arbeithassend. — [2]) Den Petrus Ap.-Gesch. 15, 11 ausspricht.

Erzkirchenbrenner und Christenmörder, daß wir diesen Artikel S. Petri wiederkriegen möchten. Wir begehren aber also, daß man hierin keine Nestorische oder Eutychische Dialectica gebrauchen wollte, die ein Stück giebt oder bekennt, aber das Consequens oder andere Stück leugnet. Wir begehren den ganzen Artikel rund und rein, wie er von S. Peter gesetzt und von S. Paulus gelehrt ist, nämlich daß man dabei auch alles verdamme, was da folgt aus diesem Artikel verdammt sein [1]), oder wie es S. Petrus nennt: die unerträgliche, unmögliche Last, und S. Augustinus: die unzählige Last, von Bischöfen auf die Kirche geladen. Denn was hilft's, wenn man schon das erste Stück zugiebt, es sei wahr, daß wir allein durch die Gnade Christi gerecht und selig werden müssen, und doch das andere Stück nicht folgen läßt, das daraus folgen muß. Wie da S. Paulus sagt (Röm. 11, 6): Ist's Gnade, so ist's nicht Werk, sind's Werke, so ist's nicht Gnade; und S. Petrus: Ist's Gnade, so ist's die unerträgliche Last nicht; ist's die unerträgliche Last, so ist's nicht die Gnade Christi, welches heißt Gott versuchen. Auch S. Augustinus: Da Christus die Kirche mit wenig Ceremonien beschwert, ja vielmehr frei haben wollte, so hat er sie nicht von den unzähligen Lasten der Bischöfe unterdrückt haben wollen; daß die Kirche ärger daran ist, wie die Juden, welche von Gottes Gesetzen beschwert waren und nicht, wie die Kirche, von menschlichen, vermessenen, frevlen Aufsätzen.

Solche Dialectica S. Petri, S. Pauli, S. Augustini wollen wir haben, die des heiligen Geistes Dialectica ist, die es ganz giebt und nicht auf Nestorisch zerstückt, oder eins allein wahr sein lassen will und das andere, so aus demselben auch muß wahr sein, nicht wahr sein lassen will. Sonst wäre es gleich, wie von etlichen Königen Israel und Juda geschrieben ist, daß sie den rechten Gottesdienst wohl wiederum anrichteten, aber die Höhen oder andere Altäre und Gottesdienste nicht abthaten. Dieses heißt der Prophet Elias, in beide Theile hinken (1 Kön. 18, 21); wir Deutschen heißen's, zwei Schwäger mit einer Schwester machen wollen. Also wollten sie einem Volk zweierlei Gott geben,

---

[1]) D. i. dessen Verdammtsein aus diesem Artikel folgt.

oder wenn sie fast reformirten, neben dem einigen Gott auch einen fremden, andern Gott bleiben lassen. Denn sie waren auch grobe Nestorische Dialectici, die da bekannten, man müßte allein Einen Gott anbeten, und doch nicht sahen, das daraus folgen müßte, auch nicht folgen ließen, daß alle anderen Götter ab sein müßten, oder sie könnten den einigen Gott nicht haben. Darum wollen wir in dem Concil, von uns begehrt, keinen Nestor leiden, der uns eins giebt und das andere nimmt, mit welchem wir das auch nicht behalten können, das er giebt, und ist ein rechter Geber-Nehmer. Denn wo man uns giebt, daß allein die Gnade Christi uns selig mache, und nicht auch giebt die Folge und Nachdruck, daß die Werke uns nicht selig machen, sondern will behalten, daß Werke nöthig sind zur Genugthuung oder zur Gerechtigkeit, so ist uns damit das Erste wieder genommen, das uns gegeben ist, nämlich daß allein die Gnade ohne Werke uns selig mache; so behalten wir nichts, und ist das Uebel ärger geworden.

Ich will Deutsch reden: Der Papst soll im Concil nicht allein alle seine Tyrannei menschlicher Gebote abthun, sondern auch mit uns halten, daß auch die guten Werke, nach Gottes Geboten gethan, nicht zur Gerechtigkeit helfen können, die Sünde zu vertilgen, Gottes Gnade zu erlangen, sondern allein der Glaube an Christus, der ein König der Gerechtigkeit in uns ist, durch sein theures Blut, Sterben und Auferstehen, damit er für uns die Sünde vertilgt, genug gethan, Gott versöhnt und uns vom Tod, Zorn und Hölle erlöst hat. Darum soll er alle seine Bullen, Decrete, Bücher vom Ablaß, vom Fegefeuer, Klosterei, Heiligendienst, Wallfahrten, sammt allen unzähligen Lügen und Abgöttereien, verdammen und verbrennen, weil sie stracks wider diesen Artikel S. Peters toben, soll auch alles wiedergeben, was er damit erkauft, gestohlen, geraubt, geplündert oder erworben hat, sonderlich seinen erlogenen Primat, welchen er so nöthig rühmt, daß Niemand selig werden könne, wer ihm nicht unterthan sei. Denn des Papstes Hut [1]) ist nicht für meine Sünde gestorben, heißt auch nicht Christus, und sind alle

[1]) Die päpstliche Krone.

Christen vor ihm und unter ihm, ohne seinen Hut, heilig und selig geworden.

Dies ist ja, meine ich, eine Sache wichtig genug, darum man ein stattliches, scharfes, gewaltiges Concil halten sollte. Hier sollten Kaiser und Könige zuthun und den Papst, wo er nicht wollte, dazu zwingen, wie die Kaiser in den vier Hauptconcilien gethan haben. Es müßten aber nicht alle Bischöfe, Aebte, Mönche, Doctoren und des unnützen Hudelmanns Gesindlein und das große Geschleppe dahin kommen, sonst wird's ein solches Concil, da man das erste Jahr zubringt mit der Ankunft, mit Zanken, welcher obenan sitzen, hinten oder vorn gehen solle, das andere Jahr mit Prangen, Banketten, Rennen und Stechen, das dritte Jahr mit andern Sachen, oder auch mit Verbrennen, etwa eines Johann Hus oder zweier, und indeß ein solche Unkost geschehe, daß man wohl einen Heerzug wider den Türken damit halten möchte: sondern man müßte aus allen Landen die recht gründlich gelehrten Leute in der heiligen Schrift fordern, die auch Gottes Ehre, den christlichen Glauben, die Kirche, der Seelen Heil und der Welt Friede mit Ernst und von Herzen meinten. Darunter etliche von weltlichem Stande (denn es geht sie auch an), die auch verständig und treuherzig wären. So wenn Herr Hans von Schwarzenberg [1]) lebte, dem wüßte man zu vertrauen, oder seines Gleichen. Und wäre genug, wenn ihrer alle über dreihundert wären, auserlesene Leute, da man Land und Leute auf setzen möchte: gleichwie das erste Concil, welches aus allen Landen, so jetzt der Türke und unsere Monarchen haben, nicht mehr denn dreihundert und achtzehn hatte, und dennoch wohl siebzehn falsche nnd Arianer waren; das andere zu Constantinopel hatte hundert und fünfzig; das dritte zu Ephesus zweihundert; das vierte zu Chalcedon sechshundert und dreißig, schier so viel als die andern alle, und waren doch gar ungleich den Vätern zu Nicäa und Constantinopel.

---

[1]) Johann Freiherr von Schwarzenberg, zur Zeit des Wormser Reichstages Hofmeister, oberster weltlicher Beamter des Bischofs von Bamberg und als solcher von großem Einfluß beim Reichsregiment in Nürnberg, später erster Rath und Beamter des Markgrafen Georg von Ansbach-Baireuth, dem er die Reformation einführen half.

Man müßte auch nicht aller Lande Sachen, die sonst Niemand richten kann oder will, auch alte, verweste, böse Händel aufraffen und alles dem Concil auf den Hals schütten. Ein Constantinus müßte da sein, der solche Sachen aufraffte und alle ins Feuer würfe, hieße dieselben daheim in Ländern richten und entscheiden lassen; sondern hieße sie zur Sache greifen und auf's förderlichste davon kommen. Allda würde denn des Papstes Ketzerei, ja Greuel, stückweis öffentlich gelesen, wie es alles wider S. Peters Artikel, und wider den alten rechten Glauben der Kirche, so von Anfang der Welt S. Peters Artikel gehalten hat, erfunden ist, und flugs verdammt 2c.

Ja, sprichst du, solches Concil ist nimmermehr zu hoffen. Das denke ich selber auch wohl. Aber wenn man denn will davon reden und ein Concil begehren oder wünschen, so müßte man ein solches wünschen, oder lasse es ganz fahren und wünsche keines, man schweige mutterstille. Denn ein solches ist gewesen das erste zu Nicäa, und das andere zu Constantinopel; welchen Exempeln ja billig zu folgen wäre. Und ich zeige es darum an, daß Kaiser und Könige, weil sie Christen sind, schuldig wären, ein solches Concil zu sammeln zur Rettung vieler tausend Seelen, die der Papst mit seiner Tyrannei und Scheu des Concils (so viel an ihm ist) verderben läßt, die alle wohl durch ein Concil wieder zu S. Peters Artikel und zum rechten alten christlichen Glauben kommen könnten, und sonst verloren werden müssen. Denn sie können diese Lehre S. Peters nicht kriegen, weil sie nichts davon hören noch sehen.

Und ob andere Monarchen nicht thun wollten zum Hauptconcil, so könnte dennoch Kaiser Carl und die deutschen Fürsten wohl ein Provincial [1]) halten in deutschen Landen. Und daß Etliche meinen, es würde ein Schisma [2]) draus: wer weiß denn auch, wenn wir das Unsere dazu thäten und Gottes Ehre und der Seelen Heil mit Ernst suchten, Gott könnte noch wohl der andern Monarchen Herz kehren und wenden, daß sie mit der Zeit solches Concils Urtheil loben und annehmen würden. Denn plötzlich könnte es nicht geschehen. Aber wenn's Deutschland annähme, so müßte es

---

[1]) Ein Concil nur der deutschen Kirchenprovinz. — [2]) Spaltung.

in andern Landen auch erschallen, dahin es ohne solchen großen Prediger, als das Concil ist, und eine starke Stimme hat, die man fern hört, nicht kann oder schwerlich kommen kann.

Wohlan, müssen wir denn an einem Concil verzweifeln, so sei es dem rechten Richter, unserm barmherzigen Gott befohlen. Indeß wollen wir die kleinen Concilien und die jungen Concilien, das ist, Pfarren und Schulen fördern und S. Peters Artikel auf alle mögliche Weise treiben und erhalten lassen wider alle verdammten neuen Artikel des Glaubens und neuer guten Werke, so der Papst in die Welt geschwemmt hat. Ich will mich trösten, wenn ich die Kinder in Bischofslarven gehen sehe, und denken, daß solche Spielbischöfe Gott zu rechten Bischöfen macht und machen wird, wiederum, die, so rechte Bischöfe sein sollten nach ihrem Namen, für eitel Spielbischöfe und Spötter seiner Majestät halte, wie Moses sagt (5. Mos. 32, 21): Ich will sie erzürnen mit dem, das nicht mein Volk ist, und mit einem Narrenvolk erbittern, darum daß sie mich erzürnt haben mit dem, das nicht Gott ist. Es ist nicht sein Erstes, daß er Bischöfe verwirft, er hat's im Hosea (Cap. 4, 6) gedroht: Du wirfst die Lehre weg, so will ich dich wieder wegwerfen, daß du nicht mein Priester seiest. Et factum est ita, et fit ita [1]).

Das sei genug von den Concilien, wollen nun von der Kirche am Ende auch reden.

Das dritte Theil.

Gleichwie sie von den Vätern und Concilien schreien und nicht wissen, was Väter und Concilien sind, allein mit den ledigen Buchstaben uns übertäuben wollen: also schreien sie auch von der Kirche. Aber daß sie sagen sollten, was doch, wer doch, wo doch die Kirche sei, da thäten sie so viel Dienstes nicht, weder der Kirche noch Gotte, daß sie danach fragten oder trachteten. Gern haben sie es, daß man sie für die Kirche halte, als Papst, Cardinäle, Bischöfe, und ließe sie doch unter diesem herrlichen Namen eitel Teufelsschüler,

[1]) „Und so ist es geschehen und geschieht noch".

sein, die nichts denn eitel Büberei und Schalkheit üben möchten.

Wohlan, hintenangesetzt mancherlei Schriften und Theilung des Wortes Kirche, wollen wir diesmal einfältig bei dem Kinderglauben bleiben, der da sagt: Ich glaube eine heilige, christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen. Da deutet der Glaube klar, was die Kirche sei, nämlich eine Gemeinschaft der Heiligen, das ist ein Haufe oder Sammlung solcher Leute, die Christen und heilig sind; das heißt ein christlicher, heiliger Haufe oder Kirche. Aber dies Wort Kirche ist bei uns zumal undeutsch und giebt den Sinn oder Gedanken nicht, den man aus dem Artikel nehmen muß.

Denn Ap.-Gesch. 19, 39. 41 heißt der Kanzler Ecclesia die Gemeinde oder das Volk, so zu Hauf auf den Markt gelaufen war, und spricht: Man mag's in einer ordentlichen Gemeinde ausrichten. Weiter: Da er das gesagt, ließ er die Gemeinde gehen. An diesen und mehr Orten heißt Ecclesia oder Kirche nichts anders, denn ein versammeltes Volk, ob sie wohl Heiden und nicht Christen waren; gleichwie die Rathsherren ihre Gemeinde aufs Rathhaus fordern. Nun sind in der Welt mancherlei Völker; aber die Christen sind ein besonderes, berufenes Volk, und heißen nicht schlechthin Ecclesia, Kirche oder Volk, sondern Sancta, Catholica, Christiana [1]), das ist ein christliches, heiliges Volk, das da glaubt an Christus, darum es ein christliches Volk heißt, und hat den heiligen Geist, der sie täglich heiligt, nicht allein durch die Vergebung der Sünden, so Christus ihnen erworben hat (wie die Antinomer [2]) narren), sondern auch durch Abthun, Ausfegen und Tödten der Sünden, davon sie ein heiliges Volk heißen. Und ist nun die heilige, christliche Kirche so viel als ein Volk, das Christen und heilig ist, oder wie man auch zu reden pflegt, die heilige Christenheit, oder die ganze Christenheit. Im Alten Testament heißt es Gottes Volk.

Und wären im Kinderglauben solche Worte gebraucht worden, ich glaube, daß da sei ein christliches, heiliges Volk, so wäre aller Jammer leicht zu vermeiden gewesen, der

---

[1]) „Heilige, allgemeine, christliche. — [2]) Vgl. oben S. 106, Anm. 2.

unter dem blinden, undeutlichen Wort „Kirche" eingerissen ist. Denn das Wort: christliches, heiliges Volk, hätte klar und gewaltig mit sich gebracht beides, Verstand und Urtheil, was Kirche oder nicht Kirche wäre. Denn wer da dies Wort gehört hätte: christlich heilig Volk, der hätte flugs urtheilen können: der Papst ist kein Volk, vielweniger ein heiliges, christliches Volk. Also auch die Bischöfe, Pfaffen und Mönche, die sind kein heiliges, christliches Volk; denn sie glauben nicht an Christus, leben auch nicht heilig, sondern sind des Teufels böses, schändliches Volk. Denn wer nicht recht an Christus glaubt, der ist nicht christlich oder ein Christ. Wer den heiligen Geist nicht hat wider die Sünde, der ist nicht heilig. Darum können sie nicht ein christliches, heiliges Volk sein, das ist Sancta et Catholica Ecclesia.

Aber weil wir dies blinde Wort „Kirche" im Kinderglauben gebrauchen, fällt der gemeine Mann auf das steinerne Haus, so man Kirche nennt, wie es die Maler malen; oder geräth es wohl, so malen sie die Apostel, Jünger und die Mutter Gottes, wie auf dem Pfingsttag, und den heiligen Geist oben über schwebend. Das geht noch hin; aber das ist nur einer Zeit heiliges, christliches Volk, als im Anfang. Aber Ecclesia soll heißen das heilige, christliche Volk nicht allein zur Apostel Zeit, die nun längst todt sind, sondern bis an der Welt Ende. Daß also immerdar auf Erden im Leben sei ein christliches, heiliges Volk, in welchem Christus lebt, wirkt und regiert per redemtionem, durch Gnade und Vergebung der Sünden, und der heilige Geist per vivificationem et sanctificationem, durch tägliches Ausfegen der Sünden und Erneuerung des Lebens, daß wir nicht in Sünden bleiben, sondern ein neues Leben führen können und sollen in allerlei guten Werken und nicht in alten bösen Werken, wie die zehn Gebote oder zwei Tafeln Mosis fordern, das ist S. Paulus Lehre. Aber der Papst mit den Seinen hat beides, Namen und Gemälde der Kirche, allein auf sich und auf seinen schändlichen, verfluchten Haufen gezogen unter dem blinden Wort Ecclesia, Kirche 2c.

Aber doch geben sie sich selbst den rechten Namen, wenn sie sich Ecclesia nennen (so wir recht deuten sollen, daß sich's mit ihrem Wesen reime) oder Romana oder Sancta

und nicht dazu thun (wie sie auch nicht können) Catholica. Denn Ecclesia heißt ein Volk; das sind sie, gleichwie der Türke auch Ecclesia, ein Volk ist. Ecclesia romana, heißt ein römisches Volk; das sind sie auch, und wahrlich viel römischer, denn die Heiden vor Zeiten römisch gewesen sind. Ecclesia romana sancta, heißt ein heiliges, römisches Volk; das sind sie auch, denn sie haben gar eine viel größere Heiligkeit erfunden, als der Christen Heiligkeit ist oder das heilige, christliche Volk hat. Denn ihre Heiligkeit ist eine römische Heiligkeit, Romanae Ecclesiae, des römischen Volkes Heiligkeit, und sie heißen nun auch Sanctissimi, sacrosancti, die Allerheiligsten; wie Virgil redet: sacra fames, sacra hostia [1]), und Plautus: omnium sacerrimus [2]); denn christliche Heiligkeit können sie nicht leiden. Darum können sie den Namen christliche Kirche oder christliches Volk nicht haben, auch aus der Ursache, daß christliche Kirche und christliche Heiligkeit ein gemeiner Name und allen Kirchen und Christen in der Welt gemeines Ding ist. Daher nennt man es Catholicum. Sie aber achten solchen gemeinen Namen und Heiligkeit gering und fast nichts; dafür haben sie erdacht eine besondere, höhere, andere, bessere Heiligkeit vor andern, die soll heißen Sanctitas Romana et Ecclesiae Romanae sanctitas, das ist römische Heiligkeit und des römischen Volkes Heiligkeit.

Denn christliche Heiligkeit oder gemeiner Christenheit Heiligkeit ist die, wenn der heilige Geist den Leuten Glauben giebt an Christus und sie dadurch heiligt, Ap.-Gesch. 15, 9, das ist, er macht neues Herz, Seele, Leib, Werk und Wesen, und schreibt die Gebote Gottes nicht in steinerne Tafeln, sondern in fleischliche Herzen, 2. Cor. 3, 3. Also, daß ich's gröblich rede: nach der ersten Tafel giebt er rechte Erkenntniß Gottes, daß sie, von ihm erleuchtet, mit rechtem Glauben, allen Ketzereien widerstehen, alle falschen Gedanken und Irrthümer überwinden können und damit rein im Glauben wider den Teufel bleiben. Er giebt auch Stärke und tröstet die blöden, verzagten, schwachen Gewissen wider das Anklagen und Anfechtung der Sünden, damit die Seelen

---

[1]) „Heiliger Hunger", „heiliges Opfer". — [2]) „Von allen der heiligste".

nicht verzagen oder verzweifeln, auch nicht erschrecken vor der Marter, Pein, Tod, Zorn und Gericht Gottes, sondern, in der Hoffnung gestärkt und getrost, kecklich und fröhlich den Teufel überwinden. Also giebt er auch rechte Furcht und Liebe gegen Gott, daß wir Gott nicht verachten und wider seine wunderlichen Gerichte nicht murren noch zürnen, sondern in allem, was vorfällt, Gutes oder Böses, ihn lieben, loben, danken und ehren. Solches heißt ein neues, heiliges Leben in der Seele, nach der ersten Tafel Mosis. Man heißt's auch tres virtutes Theologicas, die drei Hauptugenden der Christen, als Glaube, Hoffnung, Liebe (1. Cor. 13, 13), und der heilige Geist, der solches, uns von Christus erworben, giebt, thut und wirkt, heißt darum Sanctificator oder Vivificator [1]). Denn der alte Adam ist todt und kann's nicht thun und muß es dazu noch durch's Gesetz lernen, daß er's nicht thun könnte und todt sei; sonst wüßte er solches auch nicht von sich selbst.

In der andern Tafel und nach dem Leibe heiligt er die Christen auch und giebt, daß sie willig den Eltern und Oberherren gehorsam sind, friedlich, demüthig sich halten, nicht zornig, noch rachgierig oder boshaftig, sondern geduldig, freundlich, dienstlich, brüderlich, lieblich sind, nicht unkeusch, Ehebrecher, unzüchtig, sondern keusch, züchtig, mit Weib, Kind und Gesind oder ohne Weib und Kind. Also fort: nicht stehlen, wuchern, geizen, übervortheilen ꝛc., sondern ehrlich arbeiten, sich redlich nähren, gern leihen, geben, helfen, wo sie können, also nicht lügen, trügen, afterreden, sondern gütig, wahrhaftig, treu und beständig sind, und was mehr in den Geboten Gottes gefordert wird. Solches thut der heilige Geist, der heiligt und erweckt auch den Leib zu solchem neuen Leben, bis es vollbracht werde in jenem Leben. Und das heißt die christliche Heiligkeit. Und solche Leute müssen immer auf Erden sein, und sollten es gleich nur zwei oder drei, oder allein die Kinder sein. Der Alten sind leider wenig. Und welche es nicht sind, die sollen sich nicht für Christen rechnen, man soll sie auch nicht trösten, als seien sie Christen, durch viel Geplauder von der Vergebung der Sünden und Gnade Christi, wie die Antinomer thun.

---

[1]) „Heilig- und Lebendigmacher".

Denn dieselben, nachdem sie die zehn Gebote verwerfen und nicht verstehen, predigen sie dieweil von der Gnade Christi viel, stärken aber und trösten diejenigen, so in Sünden bleiben, daß sie sich nicht fürchten noch erschrecken sollen vor den Sünden, denn sie sind alle weg durch Christus: und sehen und lassen gleichwohl die Leute in öffentlichen Sünden gehen, ohne alle Neuerung oder Besserung ihres Lebens. Daraus merkt man wohl, daß sie wahrlich auch den Glauben und Christus nicht recht verstehen und eben damit aufheben, da sie ihn predigen. Denn wie kann der recht von den Werken des heiligen Geistes in der ersten Tafel, von Trost, Gnade, Vergebung der Sünden reden, der die Werke des heiligen Geistes in der andern Tafel nicht achtet, noch treibt, welche er verstehen kann und erfahren, jene aber nie versucht noch erfahren hat. Darum ist's gewiß, daß sie weder Christus noch den heiligen Geist haben oder verstehen und ihr Geschwätz lauter Schaum auf der Zunge ist und, wie gesagt, rechte Nestorier und Eutyches' sind, die Christus bekennen oder lehren in Antecedenti, in der Substanz, und doch leugnen in Consequenti oder Idiomaten, das ist, sie lehren Christus und vertilgen Christus, indem sie ihn lehren.

Nun, das ist von der christlichen Heiligkeit gesagt; die will der Papst nicht haben, eine besondere muß er haben, die viel heiliger ist, nämlich, daß man Casel [1]), Platten, Kappen, Kleider, Speise, Fest, Tage, Möncherei, Nonnerei, Messen, Heiligendienst und andere mehr unzählige Stücke von äußerlichen, leiblichen, vergänglichen Dingen lehren soll. Ob man darunter lebe ohne Glauben, Gottesfurcht, Hoffnung, Liebe und was der heilige Geist nach der ersten Tafel wirkt, sondern dafür Mißglaube, ungewisse Herzen, zweifeln, Gottesverachtung, Ungeduld gegen Gott, falsches Vertrauen Christi noch auf sein Verdienst, sondern selbst durch Werke auf Werke (das ist Abgötterei) und nicht auf die Gnade genugthun, auch Andern verkaufen die Uebermaß [2]), dafür

---

[3]) Meßgewand. — [2]) Den Ueberschuß guter Werke. Aus dem Vorrathe überschüssiger guter Werke, den die Kirche mit Hilfe der „Religiosen" oder „Geistlichen" und der Heiligen sammelte, wurde der Ablaßmarkt versorgt.

aller Welt Gut und Geld nehmen, als wohl verdient: solches alles hindert nicht, kann gleichwohl heiliger sein wie die christliche Heiligkeit selbst ist.

Also in der andern Tafel schadet's nichts, daß sie Ungehorsam der Eltern und Oberherren lehren, selbst morden, kriegen, hetzen, neiden, hassen, rächen, unkeusch sind, lügen, stehlen, wuchern, täuschen und alle Büberei treiben auf's Höchste: wirf nur ein Chorhemd über den Kopf, so bist du heilig, nach der römischen Kirche Heiligkeit, kannst wohl selig werden, ohne die christliche Heiligkeit. Aber wir wollen der unfläthigen Leute müßig gehen, es ist doch vergeblich, was wir an ihnen thun. Venit ira Dei super eos in finem [1]), wie S. Paulus sagt (1. Thess. 2, 16) und mit uns reden von der Kirche.

Wohlan, der Kinderglaube lehrt uns, wie gesagt, daß ein christliches, heiliges Volk auf Erden sein und bleiben müsse bis an der Welt Ende. Denn es ist ein Artikel des Glaubens, der nicht aufhören kann, bis da kommt, das er glaubt, wie Christus verheißt (Matth. 28, 20): Ich bin bei euch bis zur Welt Ende. Wobei will oder kann doch ein armer, irriger Mensch merken, wo solch christliches, heiliges Volk in der Welt ist? Es soll ja in diesem Leben und auf Erden sein: denn es glaubt wohl, daß ein himmlisches Wesen und ewiges Leben kommen werde, es hat's aber noch nicht; darum muß es noch in diesem Leben und in dieser Welt sein und bleiben bis zur Welt Ende. Denn es spricht: Ich glaube ein anderes Leben; damit bekennt es, daß es noch nicht sei in demselben Leben, sondern glaubt, hofft und liebt's als sein rechtes Vaterland und Leben, muß dieweil im Elende [2]) bleiben und harren, wie man singt im Liede vom heiligen Geist: Wenn wir heimfahren aus diesem Elende, Kyrieleis. Davon ist zu reden.

Erstlich ist dies christliche heilige Volk dabei zu erkennen, wo es hat das heilige Gottes Wort. Wiewohl dasselbe ungleich zugeht, wie S. Paulus sagt (1. Cor. 3, 12. 13). Etliche haben's ganz rein, Etliche nicht ganz rein.

---

[1]) „Gekommen ist über sie der Zorn Gottes zum Ende", d. i. in diesen Tagen des nahenden Weltgerichts. — [2]) Im Auslande, in der Fremde.

Die, so es rein haben, heißen die, so Gold, Silber, Edelstein auf den Grund bauen; die es unrein haben, heißen die, so Heu, Stroh, Holz auf den Grund bauen, doch durch's Feuer selig werden, davon auch droben gesagt ist mehr denn genug. Dies ist das Hauptstück und das hohe Hauptheiligthum, davon das christliche Volk heilig heißt. Denn Gottes Wort ist heilig und heiligt alles, was es rührt, ja es ist Gottes Heiligkeit selbst, Röm. 1, 16: Es ist Gottes Kraft, die selig macht alle, die daran glauben; und 1. Tim. 4, 5: Es wird alles heilig durch's Wort und Gebet. Denn der heilige Geist führt es selbst und salbt oder heiligt die Kirche, das ist das christliche heilige Volk, damit und nicht mit dem Chresem[1]) des Papstes, damit er Finger, Kleider, Röcke, Kelch und Steine salbt oder heiligt. Denn diese Stücke lernen nimmermehr Gott lieben, glauben, loben, fromm sein. Schmücken mögen sie den Madensack[2]), darnach zerreißen und verfaulen, mit Chresem und Heiligkeit so viel daran ist, sammt dem Madensack.

Aber dies Heiligthum ist das rechte Heiligthum, die rechte Salbe, so zum ewigen Leben salbt, wenn du schon keine Papsteskrone noch Bischofshut haben kannst, sondern bloßen, nackten Leibes leben und sterben müssest; gleichwie die Kindlein (und wir alle) nackt und ohne allen Schmuck getauft werden. Wir reden aber von dem äußerlichen Wort, durch Menschen als durch dich und mich mündlich gepredigt. Denn solches hat Christus hinter sich gelassen als ein äußerliches Zeichen, dabei man seine Kirche erkennen sollte oder sein christliches heiliges Volk in der Welt. Auch reden wir von solchem mündlichen Wort, da es mit Ernst geglaubt und öffentlich bekannt wird vor der Welt, wie er spricht (Matth. 10, 32. 33; Marc. 8, 38): Wer mich bekennt vor den Leuten, den will ich bekennen vor meinem Vater und seinen Engeln. Denn viele sind, die es wohl heimlich wissen, aber wollen's nicht bekennen. Viele haben's, die aber nicht daran glauben oder darnach thun. Denn wenige sind ihrer, die daran glauben und darnach thun. Wie das Gleichniß von dem Samen, Matth. 13, sagt, daß es

---

[1]) Chrisam, Chrisma, das Salb- oder Weihöl. — [2]) Häufiger Kraftausdruck Luthers für den zur Verwesung bestimmten Menschenleib.

drei Theile Ackers wohl kriegen und haben, aber allein der vierte Theil, der feine, gute Acker, Frucht bringt in Geduld.

Wo du nun solches Wort hörst oder siehst predigen, glauben, bekennen und darnach thun, da habe keinen Zweifel, daß gewißlich daselbst sein muß eine rechte Ecclesia sancta catholica, ein christliches heiliges Volk (1. Petr. 2, 9), wenn ihrer gleich sehr wenige sind. Denn Gottes Wort geht nicht ledig ab, Jesaia 55, 11, sondern muß zum wenigsten ein Viertheil oder Stück vom Acker haben. Und wenn sonst kein Zeichen wäre denn dies allein, so wäre es dennoch genugsam zu weisen, daß daselbst ein christliches heiliges Volk sein müßte. Denn Gottes Wort kann nicht ohne Gottes Volk sein. Wiederum Gottes Volk kann nicht ohne Gottes Wort sein. Wer wollt's sonst predigen oder predigen hören, wo kein Volk Gottes da wäre? Und was könnte oder wollte Gottes Volk glauben, wo Gottes Wort nicht da wäre?

Und dies ist das Stück, so alle Wunder thut, alles zurecht bringt, alles erhält, alles ausrichtet, alles thut, alle Teufel austreibt, als Wallfahrtsteufel, Ablaßteufel, Bullenteufel, Bruderschaftsteufel, Heiligenteufel, Messeteufel, Fegfeuersteufel, Klösterteufel, Pfaffenteufel, Rottenteufel, Aufruhrteufel, Ketzerteufel, alle Papstesteufel, auch Antinomerteufel [1]); doch nicht ohne Geschrei und Gezerre, wie er in den armen Menschen zeigt, Marc. 1, 23. 26; 9, 26. Nein, er muß ein Geschrei und Reißen hinter sich lassen, wenn er ausfahren soll, wie man sieht an Emser, Eck, Rotzlöffel [2]), Schmid [3]), Wetzel [4]), Tölpel, Knebel, Filtz, Rülz, Sau, Esel und dergleichen seinen Schreiern und Schreibern, die sind alle des Teufels Maul und Glieder, durch welche er so schreit und reißt; hilft ihnen aber nicht, er muß heraus und kann die Kraft des Wortes nicht leiden. Denn sie selbst bekennen,

---

[1]) Antinomer, vgl. oben S. 106, Anm. 2. — [2]) Löffel heißt auf Lateinisch cochlear. Gemeint ist also Cochläus, ebenso wie Emser und Eck ein bekannter Gegner Luthers auf römischer Seite. Näheres über ihn an anderm Orte. — [3]) Johann Faber, Bischof von Wien, erst Freund, dann seit 1521 eifriger Gegner der Reformation, gest. 1541. — [4]) Georg Witzel, bis 1531 als Pfarrer zu Niemegk lutherisch, später Verfechter eines eigenthümlichen Reformkatholizismus, sehr fruchtbarer Schriftsteller, starb nach ruhelosem Leben in Mainz 1573.

daß es wohl Gottes Wort und die heilige Schrift sei, aber aus den Vätern und Concilien kann man's besser haben. Die laß fahren; es ist genug, daß wir wissen, wie das Hauptstück, Hauptheiligthum zeugt, hält, nährt, stärkt und schützt die Kirche, wie S. Augustinus auch sagt: Ecclesia verbo Dei generatur, alitur, nutritur, roboratur [1]). Wer aber die sind, so es verfolgen und verdammen, die nennen sich selbst, durch ihre eigenen Früchte.

Zum Andern kennt man Gottes Volk, oder das christliche heilige Volk an dem heiligen Sacrament der Taufe, wo es recht nach Christus Ordnung gelehrt, geglaubt und gebraucht wird. Denn das ist auch ein öffentliches Zeichen und köstliches Heilthum [2]), dadurch Gottes Volk geheiligt wird. Denn es ist ein heiliges Bad der neuen Geburt durch den heiligen Geist (Tit. 3, 5), darin wir baden und vom heiligen Geist gewaschen werden von Sünden und Tod, als in dem unschuldigen, heiligen Blut des Lämmleins Gottes. Wo du solches Zeichen siehst, da wisse, daß gewiß die Kirche oder das heilige, christliche Volk da sein muß, unangesehn, ob dich der Papst nicht tauft oder du nichts von seiner Heiligkeit und Gewalt wissest: gleichwie die jungen Kindlein nichts davon wissen. Nur daß, wenn sie erwachsen, sie leider von ihrer Taufe verführt werden, wie S. Petrus klagt, 2. Petr. 2, 18: reizen durch Unzucht diejenigen, so recht entronnen waren und nun im Irrthum wandeln 2c. Ja, es soll dich auch nicht irren, wer der Täufer sei. Denn die Taufe ist nicht des Täufers, noch ihm gegeben, sondern des Täuflings, der getauft wird, dem sie von Gott gestiftet und gegeben ist, gleichwie das Wort Gottes ist nicht des Predigers (er wolle denn selbst auch mit hören und glauben), sondern des Jüngers, der es hört und glaubt, demselben ist's gegeben.

Zum Dritten kennt man Gottes Volk oder ein christliches, heiliges Volk an dem heiligen Sacrament des Altars, wo es recht nach Christus Einsetzung gereicht, geglaubt und empfangen wird. Denn es ist auch ein öffentliches Zeichen und theueres Heilthum, von Christus

---

1) „Die Kirche wird durch das Wort Gottes erzeugt, erhalten, ernährt und gestärkt". — 2) Heiligthum, Reliquie.

hinter sich gelassen, dadurch sein Volk geheiligt wird, damit es sich auch übt und öffentlich bekennt, daß es Christen sei, wie es thut mit dem Wort und mit der Taufe. Und darfst hier auch nichts achten, ob der Papst nicht für dich Messe hält, dich weiht, firmelt oder salbt oder Meßgewand anzieht. Du kannst's wohl ohne alle Kleider (wie in einem Bette krank) empfangen, nur daß die äußerliche Zucht zwingt, sich züchtig und ehrlich zu decken; darfst auch hierin nichts fragen, ob du eine Platte hast oder gechresemt[1]) seiest; dazu nicht disputiren, ob du Mannsbild oder Weibsbild, jung oder alt seiest, so wenig du nach solchem allen fragst in der Taufe und Predigt: es ist genug, daß du geweiht und gechresemt seiest mit dem hohen, heiligen Chresem Gottes, des Wortes Gottes und der Taufe, auch dieses Sacraments; da bist du hoch und herrlich genug gesalbt und priesterlich gekleidet. Irre dich auch nicht, wie heilig der Mann oder ob er zweiweibig[2]) sei oder nicht, der dir's reicht. Denn das Sacrament ist nicht dessen, der es reicht, sondern dessen, dem es gereicht wird. Ohne daß er's selbst auch mit nimmt. Alsdann ist er der einer, die es empfangen, und wird damit auch ihm gegeben.

Wo du nun solches Sacrament in rechtem Brauch gereicht siehst, da wisse gewiß, daß Gottes Volk sei. Denn wie droben vom Wort gesagt, wo Gottes Wort ist, da muß die Kirche sein: also auch, wo die Taufe und Sacrament[3]) sind, muß Gottes Volk sein; und wiederum[4]). Denn solche Heilthumsstücke hat, giebt, übt, braucht, bekennt niemand, denn allein Gottes Volk, ob gleich etliche falsche und ungläubige Christen heimlich darunter sind; aber dieselben entheiligen nicht das Volk Gottes, sonderlich weil sie heimlich sind: denn die offenbaren leidet nicht die Kirche oder Gottes Volk unter sich, sondern straft und heiligt sie auch, oder, wo sie nicht wollen, stößt sie aus durch den Bann von dem Heilthum und hält sie für Heiden, Matth. 18, 17.

Zum Vierten kennt man das Gottesvolk oder heilige Christen an den Schlüsseln, die sie öffentlich brauchen.

---

[1]) Mit dem heiligen Oele gesalbt. — [2]) Vgl. S. 150 f. — [3]) „Sacrament" ohne nähere Bezeichnung ist immer das heilige Abendmahl. — [4]) Und umgekehrt.

Das ist, wie Christus Matth. 18, 15. 16 setzt, wo ein Christ sündigt, daß derselbe gestraft werden solle, und so er sich nicht bessert, soll er gebunden und verstoßen werden: bessert er sich, so soll er losgesprochen werden. Das sind die Schlüssel. Nun ist der Schlüssel Brauch zweierlei, öffentlich und sonderlich. Denn es sind etliche so blöde und verzagt im Gewissen, wenn sie schon nicht öffentlich verdammt sind, daß sie dennoch nicht sich trösten können, bis sie insonderheit vom Pfarrer eine Absolution kriegen. Wiederum auch sind etliche so hart, daß sie auch im Herzen und vor dem Pfarrer in geheim [1]) nicht wollen vergeben noch ablassen von Sünden. Darum muß der Schlüssel Brauch gehen auf allerlei Weise, öffentlich und sonderlich. Wo du nun siehst, daß man Sünde vergiebt oder straft an etlichen Personen, es sei öffentlich oder sonderlich, da wisse, daß Gottes Volk da sei. Denn wo nicht Gottes Volk ist, da sind die Schlüssel nicht, und wo die Schlüssel nicht sind, da ist Gottes Volk nicht. Denn Christus hat sie darum hinter sich gelassen, daß ein öffentliches Zeichen und Heilthum sein sollte, dadurch der heilige Geist (aus Christus Sterben erworben) die gefallenen Sünder wieder heiligt, und die Christen damit bekennten, daß sie ein heiliges Volk sind unter Christus in dieser Welt. Und welche sich nicht bekehren wollten, noch wieder heiligen lassen, daß dieselben ausgestoßen wurden von solchem heiligen Volk, das ist gebunden und durch den Schlüssel ausgeschlossen wurden, wie den unbußfertigen Antinomern geschehen wird.

Hier mußt du dich nicht an die zwei Schlüssel des Papstes kehren, die er gemacht hat zu zwei Dietrichen zu aller Könige Kasten und Kronen [2]). Denn wo er die Sünde nicht binden oder strafen will, sie sei öffentlich oder sonderlich (wie er denn thut), so lasse sie in deiner Pfarre gestraft und gebunden sein. Wenn er sie nicht lösen noch vergeben will, so laß sie in deiner Pfarre los und vergeben sein. Denn sein Reserviren oder Binden, sein Laxiren oder Erlauben entheiligt noch heiligt dich, weil er nicht die Schlüssel haben

---

[1]) Bei privater Beichte und sonst bei seelsorgerlicher vertraulicher Ermahnung. — [2]) Näheres hierüber in Luthers Schrift „von den Schlüsseln", Bd. 1, S. 364 ff.

kann, sondern eitel Dietriche hat. Die Schlüssel sind nicht des Papstes (wie er lügt), sondern der Kirche, das ist des Volks Christi, des Volks Gottes oder des heiligen, christlichen Volks, so weit die ganze Welt ist, oder wo Christen sind. Denn sie können nicht alle zu Rom sein. Es wäre denn zuvor die ganze Welt zu Rom, das noch lange nicht geschehen wird. Gleichwie die Taufe, Sacrament, Gottes Wort nicht des Papstes, sondern des Volks Christi sind, und heißen auch claves Ecclesiae, nicht claves Papae [1]).

Zum Fünften kennt man die Kirche äußerlich dabei, daß sie Kirchendiener weiht oder beruft, oder Aemter hat, die sie bestellen soll. Denn man muß Bischöfe, Pfarrer oder Prediger haben, die öffentlich und sonderlich die obgenannten vier Stücke oder Heilthümer geben, reichen und üben, von wegen und im Namen der Kirche, vielmehr aber aus Einsetzung Christi, wie S. Paulus Ephes. 4, 11 sagt: Accepit dona in hominibus [2]): Er hat gegeben etliche zu Aposteln, Propheten, Evangelisten, Lehrern, Regierern 2c. Denn der Haufe im ganzen kann solches nicht thun, sondern müssen's einem befehlen oder befohlen sein lassen. Was wollte sonst werden, wenn ein Jeglicher reden oder reichen wollte, und keiner dem andern weichen. Es muß einem allein befohlen werden, und ihn allein lassen predigen, taufen, absolviren und Sacramente reichen; die andern alle dessen zufrieden sein und darein willigen. Wo du nun solches siehst, da sei gewiß, daß da Gottes Volk und das christliche, heilige Volk sei.

Wahr ist's aber, daß in diesem Stück der heilige Geist Weiber, Kinder und untüchtige Leute ausgenommen hat, sondern allein tüchtige Mannspersonen hierzu erwählt (ausgenommen die Noth), wie man das liest in S. Pauli Episteln hin und wieder, daß ein Bischof soll lehrhaftig, fromm und eines Weibes Mann sein, 1. Tim. 3, 2 und 1. Cor. 14, 34: ein Weib soll nicht im Volk lehren; Summa, es soll ein geschickter, auserwählter Mann sein, dahin Kinder, Weiber und andere Personen nicht tüchtig, ob sie wohl tüchtig sind, Gottes Wort zu hören, Taufe, Sacrament,

---

[1]) Schlüssel der Kirche, nicht Schlüssel des Papstes. — [2]) Vgl. unter den Nachträgen S. 173.

Absolution zu empfangen, und rechte, heilige Christen mit sind, wie S. Petrus (1. Epist. 3, 7) sagt. Denn solchen Unterschied giebt auch die Natur und Gottes Creatur, daß Weiber (viel weniger Kinder oder Narren) kein Regiment haben können noch sollen, wie die Erfahrung giebt, und Moses, 1. Mos. 3, 16 spricht: Du sollst dem Manne unterthan sein. Das Evangelium aber hebt solches natürliches Recht nicht auf, sondern bestätigt es als Gottes Ordnung und Geschöpf.

Hier wird der Papst mir einreden durch seine Schreimäuler und Teufelsreißer: S. Paulus sagt nicht allein von Pfarrherrn und Predigern, sondern auch von Aposteln, Evangelisten, Propheten und andern hohen geistlichen Ständen, darum müssen ja höhere Stände in der Kirche sein, denn die Pfarrherrn und Prediger sind. Wo nun hin, Domine [1]) Luther? Wo soll ich hin? Da will ich hin: wenn sie nun selbst Apostel, Evangelisten, Propheten werden, oder mir einen zeigen, ach was narre ich! wenn sie mir einen zeigen unter ihnen, der eines Schülers werth ist in der Schule oder so viel könne in der christlichen Lehre und heiliger Schrift, als ein Maidlein von sieben Jahren, so will ich mich gefangen geben. Nun weiß ich fürwahr, daß ein Apostel, Evangelist, Prophet mehr oder ja so viel kann, als ein Maidlein von sieben Jahren (ich rede von der heiligen Schrift und vom Glauben). Denn daß sie mehr Menschenlehre, auch mehr Schalkheit können, das glaube ich sehr wohl und stärker, denn ich an Gott glaube, weil sie vor Augen mit der That mich überweisen. Darum wie sie Kirche sind, so sind sie auch Apostel, Evangelisten und Propheten. Denn die rechten Apostel, Evangelisten und Propheten predigen Gottes Wort und nicht wider Gottes Wort.

Haben nun die Apostel, Evangelisten und Propheten aufgehört, so müssen andere an ihre Statt gekommen sein und noch kommen bis ans Ende der Welt. Denn die Kirche soll nicht aufhören bis an der Welt Ende; darum müssen Apostel, Evangelisten, Propheten bleiben, sie heißen auch wie sie wollen oder können, die Gottes Wort und Werk treiben. Denn der Papst mit den Seinen, so Gottes Wort verfolgen

---

[1]) Herr.

und doch selbst bekennen, es sei wahr, die müssen sehr schlechte Apostel, Evangelisten und Propheten sein, wie der Teufel mit seinen Engeln. Aber, wie komme ich doch auf das schändliche, unflätige Volk des Papstes; laß sie fahren abermal und heiße sie nicht wieder kommen, oder ꝛc.

Gleichwie droben von den andern vier Stücken des großen göttlichen Heilthums gesagt ist, dadurch die heilige Kirche geheiligt wird, daß du nicht sollst achten, wer und wie die sind, von denen man solches empfängt; so sollst du auch hierin nichts fragen, wer und wie der ist, der es dir giebt oder das Amt hat. Denn es ist alles gegeben, nicht dem, der's hat, sondern dem, der's durch sein Amt kriegen soll, ohne daß er's auch kann mit dir kriegen, wo er will. Laß ihn sein, was er will und wie er kann; weil er im Amt ist und vom Haufen geduldet wird, so laß du es auch gehen: seine Person macht dir Gottes Wort und Sacrament weder ärger noch besser. Denn es ist nicht sein, was er redet oder thut; sondern Christus, dein Herr, und der heilige Geist redet und thut's alles, sofern er bleibt in der rechten Weise zu lehren und zu thun; ohne daß die Kirche öffentliche Laster nicht leiden soll noch leiden kann. Aber du allein sei zufrieden und laß gehen, weil du Einzelner nicht der ganze Hause oder das christliche, heilige Volk sein kannst.

Aber an den Papst mußt du dich nicht kehren: der verbietet, daß kein Ehemann zu solchem Amt berufen werden könne, sondern sollen allzumal keusche Jungfrauen sein, nach der Nestorischen Consequenz [1]), das ist so viel, alle Geistlichen sollen keusch sein, aber sie selbst mögen wohl unkeusch sein. Siehe da, noch [2]) kommst du mir mit dem Papst herein, und ich wollte dich nicht mehr haben. Wohlan, so sei mir übel und unwillkommen, ich will dich auf Lutherisch empfangen.

Der Papst verdammt das eheliche Leben der Bischöfe oder Pfarrherrn, das ist nun offenbar genug. Daran hat er nicht genug, verdammt noch viel ärger die Digamia [3]), und daß ich's ja klar sage, macht er viererlei Digamos [4]), wo nicht fünferlei. Ich will jetzt Digamum heißen zweiweibig, der

---

[1]) Vgl. oben S. 106, Anm. 1. — [2]) Dennoch. — [3]) Zweiweiberei. — [4]) Unterscheidet viererlei Männer mit zwei Weibern.

zweimal freit, oder eines andern Witwe nimmt. Der erste ist zweiweibig, der zwei Jungfrauen nach einander zur Ehe nimmt; der andere, so er eine Witfrau nimmt; der dritte, so er eine Braut nimmt, vom todten Bräutigam als Jungfrau gelassen; der vierte kommt ja schändlich dazu, daß er auch ein zweiweibiger Mann heißen muß darum, daß er unwissend, unwillens eine Jungfrau nimmt und hernach sie nicht rein noch als Jungfrau findet, aber kurzum, er muß bei dem Papst ein zweiweibiger sein, viel mehr denn der dritte, der die Braut als Jungfrau genommen hat. Diese alle stinken und riechen übel im geistlichen Recht, dürfen nicht predigen, taufen, Sacramente reichen oder ein Amt der Kirche üben, wenn sie gleich heiliger wären denn S. Johannes und ihre Weiber heiliger denn Gottes Mutter. So trefflich heilig ist der Papst in seinen Decreten.

Aber wenn einer hätte hundert Jungfrauen geschwächt, hundert eheliche Witfrauen geschändet und noch hundert Huren hinter dem Rücken liegen gehabt, der mag nicht allein Prediger oder Pfarrherr, sondern auch Bischof oder Papst werden, und wenn er's noch immer thäte, würde er dennoch jetzt in solchen Aemtern geduldet: aber wo er eine Braut als Jungfrau oder eine falsche Jungfrau kriegt, so kann er Gottes Diener nicht sein. Hilft nichts, daß er ein rechter Christ, gelehrt, fromm, nützlich sei, er ist ein zweiweibiger, er muß vom Amt, und nimmermehr nicht dazu kommen. Wie dünkt dich? Ist das nicht eine höhere Heiligkeit, denn Christus selbst ist, beides mit dem heiligen Geist und seiner Kirche? Christus verschmäht nicht weder einweibige, zweiweibige Männer, noch einmännige, zweimännige Weiber, wenn sie an ihn glauben, läßt sie Glieder seines heiligen, christlichen Volks bleiben, braucht ihrer auch, wozu sie nütze sind oder sein können. Wiewohl nach der heiligen Schrift zweiweibig heißt, der zugleich einmal zwei lebendige Weiber hat, wie Lamech [1]); aber der Papst ist gelehrter und heißt zweiweibig, wer zwei Weiber nach einander hat. So auch von Weibern; denn er ist viel gelehrter, als Gott selbst.

Und das noch viel feiner ist, der Papst selbst bekennt auch, daß des Zweiweibigen Ehe recht sei und nicht sündige

---

[1]) 1. Mos. 4, 19.

wider Gott, noch Welt, noch Kirche, und dieselbe Ehe sei ein Sacrament der Kirche: doch muß er verworfen sein vom Kirchenamt. Auch der Dritte und Vierte, die billig sollten Einweibige oder Jungfrauen-Männer heißen. Warum das? Ei, es fehlt an dem, daß solche Ehe nicht ein Sacrament oder Figur [1]) Christi und der Kirche sein kann: denn Christus hat nur eine Braut, die Kirche, und die Braut nur einen Mann, Christus, und bleiben beide Jungfrauen. In diesem Stück sind doch so viel ungereimter Narrendinge, daß sie Niemand alle erzählen kann, daß man billig die Canonisten [2]) soll Eseljuristen heißen. Erstlich, soll die Ehe ein Sacrament Christi und der Kirche sein, so wird keine Ehe ein Sacrament sein müssen, denn allein die, so Bräutigam und Braut beide Jungfrauen bleiben; denn Christus und die Kirche bleiben Jungfrauen. Wo wollen wir denn Kinder und Erben nehmen? Wo will bleiben der Ehestand, von Gott eingesetzt? Und Summa, es wird keine Ehe sein, denn Josephs und Mariä, oder dergleichen; alle anderen Ehen müssen kein Sacrament, vielleicht auch Hurerei sein.

Zum Andern, wer hat solches gelehrt oder gesetzt, daß wir's halten müssen? S. Paulus, Ephes. 5, 32, sagt (sprechen sie), daß Mann und Weib ein großes Sacrament sei: Ja ich sage, in Christus und der Kirche. Lieber, kannst du mir aus diesen Worten S. Pauli nehmen, daß die Ehe ein Sacrament sei, wie sie von Sacramenten sagen? Er spricht: Mann und Weib sind Ein Leib, das ist ein großes Sacrament. Darnach deutet er sich selbst: Ich sage von Christus und der Kirche und nicht von Mann und Weib. So sagen sie, er rede von Mann und Weib. Paulus will Christus und Kirche für ein großes Sacrament oder Mysterium [3]) haben: so sprechen sie, Mann und Weib sei ein großes Sacrament. Warum halten sie es denn schier für das geringste Sacrament, ja für lauter Unreinigkeit und Sünde, darin man nicht Gott dienen könne? Weiter kannst du auch in S. Paulus Worten finden, daß die Ehe der Zweiweibigen und und Zweimänninnen nicht sind Mann und Weib, oder Ein Leib? Sind sie Ein Leib: warum sind sie denn nicht auch

---

[1]) Gleichniß, Bild. — [2]) Die Lehrer des geistlichen (canonischen) Rechts. — [3]) Geheimniß.

Sacrament Christi und der Kirche? Redet doch S. Paulus insgemein von allen Ehemännern und Frauen, so Ein Leib werden, sie seien ledig oder Witwen, und heißt sie Sacrament (wie ihr Sacrament versteht). Woher seid ihr denn so klug, daß ihr Unterschied der Ehe macht, und nehmt allein die eine Ehe zum Sacrament Christi und der Kirche, da sich ein Mann mit einer Jungfrau verehelicht, und schließt alle andere Ehe aus? Wer hat euch befohlen, S. Paulus Worte also zu martern und zu zwingen?

Ueber das behaltet ihr auch dieselbe Ehe nicht zum Sacrament. Denn die Bräutigame lassen ihre Bräute nicht Jungfrauen bleiben, und sie nehmen auch nicht darum Männer, daß sie Jungfrauen bleiben wollen, welches sie viel besser ohne Männer thun können, sondern sie wollen und sollen Kinder tragen, wie sie Gott dazu geschaffen hat. Wo bleibt nun hier das Sacrament Christi und der Kirche, welche alle beide Jungfrauen blieben? Ist's aber fein arguirt a figura ad historiam, vel e contra, ab historia ad figuram [1]? Wo habt ihr solche Dialectica gelernt: Christus und Kirche sind ehelich und bleiben leibliche Jungfrauen; darum soll Mann und Weib auch leibliche Jungfrauen bleiben? Weiter: Christus ist nur mit einer Jungfrau ehelich; darum soll ein Christ oder Priester auch allein mit einer Jungfrau ehelich sein, sonst ist das Sacrament nicht da? Warum laßt ihr denn zu und sagt, daß der Witwen Ehe auch ein Sacrament sei, weil es eine Ehe, und wiederum doch nicht ein Sacrament sein könne, weil nicht das Weib eine Jungfrau gewesen ist? Seid ihr nicht toll und thöricht und grobe Nestorier, die ihr nicht wisset, was ihr Ja oder Nein sagt, eines in Antecedente, ein anderes in Consequente? Aus mit euch groben Eseln und Narren!

Es ist auch dieser grobe Irrthum daher gekommen (ist anders jener nicht aus diesem gekommen), daß sie die Bischöfe und Päpste Bräutigam der Kirche genannt und gehalten haben; daher sie den Spruch S. Pauli ziehen (1. Tim. 3, 2): Ein Bischof soll eines Weibes Mann sein, das ist einer

---

[1]) „Ist ein feiner Schluß gemacht vom Bilde auf die Geschichte (die Wirklichkeit) oder umgekehrt von der Geschichte (der Wirklichkeit) auf das Bild?“

Kirche Bischof, wie Christus einer Kirche Bräutigam ist; darum sollen sie nicht Digami sein. Fürwahr, Päpste und Bischöfe sind feine Gesellen dazu, daß sie der Kirche Bräutigame sein sollten. Ja, wenn's die Hurwirthin wäre oder des Teufels Tochter in der Hölle! Rechte Bischöfe sind Diener dieser Braut, und sie ist die Frau und Herrin über sie. S. Paulus nennt sich selbst Diaconon, einen Diener der Kirche, 1. Cor. 3, 5, will nicht Bräutigam noch Herr dieser Braut sein, sondern Jesus Christus Gottes Sohn, also heißt der rechte eine Bräutigam dieser Braut. S. Johannes [1]) spricht nicht: Ich bin der Bräutigam, sondern: Ich bin des Bräutigams Freund und freue mich, daß ich seine Sprache hören soll. Denn wer die Braut hat (spricht er Joh. 3, 29), der ist Bräutigam, des Sprache soll man mit Freuden hören und sich darnach als ein Diener halten.

Aber wie fein halten sie selbst auch eben diese grobe Eselei und Narrheit. Ein Bischof hat wohl drei Bisthümer, doch muß er Eines Weibes Mann heißen. Und wenn er schon nur Ein Bisthum hat, so hat er dennoch wohl hundert, zwei hundert, fünf hundert und mehr Pfarren oder Kirchen; doch ist er einer Kirche Bräutigam. Der Papst will aller Kirchen, groß und klein, Bräutigam sein; doch heißt er Einer Kirche Mann. Diese sind nicht Digami oder Zweiweibige, die so viel Bräute zugleich auf einmal haben. Aber wer eine Jungfrau nimmt, die vertraut gewesen ist, der ist ein Digamus. Solche ungeschwungene, ungeheuere Narrheit soll Gott über uns verhängen, wenn wir sein Wort verachten und alles besser machen wollen, denn er uns befohlen hat.

Ja, sie haben ein Acutius [2]) in ihrem Decret, da S. Augustinus wider S. Hieronymus hält, daß der, so vor der Taufe ein Weib gehabt und nach der Taufe auch eins, sei ein Zweiweibiger. Lieben Esel, folget auch hieraus, daß S. Augustinus, ob er gleich diesen für einen Zweiweibigen hält (das die Schrift nicht thut), damit ihn wolle verdammt haben, daß er Gott nicht dienen möge, wie ihr thut? Und ob's daraus folgt, habt ihr nicht dagegen in Dist. 9 [3]) ein

---

[1]) Der Täufer. — [2]) Vgl. unter den Nachträgen, S. 173. — [3]) Distinctio. Vgl. Bd. 1, S. 170, Anm.

stark Noli meis? Wie daß ihr das Acutius so fest haltet (das doch wider die Schrift ist), und das Noli meis sammt andern Kapiteln so übergeht? Ja, es ist das die Meinung: ihr wollt der Kirche Herren sein; was ihr sagt, soll recht sein: die Ehe soll recht sein und ein Sacrament, wenn ihr wollt; wiederum soll die Ehe Unreinigkeit sein, das ist, ein beschissenes Sacrament, die Gott nicht dienen könne, wenn ihr wollt; die Ehe soll Kinder tragen, doch soll die Frau Jungfrau bleiben, oder es ist kein Sacrament Christi und der Kirche, wenn ihr wollt. Die Zweiweibigen sind ohne Schuld und haben eine rechte Ehe und Sacrament, wenn ihr wollt; wiederum sind sie verdammt vom Gottesdienst, darum daß sie kein Sacrament Christi und der Kirche haben, wenn ihr wollt. Siehe, wie schwindelt und schlottert euch der Teufel, der euch solches ungereimtes Ding lehrt?

Wie käme ich dazu, daß ich S. Augustinus Spruch für einen Artikel des Glaubens halten müßte, so er selbst nicht seine Sprüche für Artikel des Glaubens gehalten haben will und auch seiner Vorfahren Sprüche nicht will zu Artikel des Glaubens leiden? Haben die lieben Väter so gehalten und gelehrt, daß Digamus heiße einen solchen (wie gesagt): was geht uns das an? Wir müssen's darum nicht so halten noch lehren. Wir müssen nicht unsere Seligkeit auf Menschen Wort oder Werk, wie unser Haus auf Heu und Stroh setzen. Aber die Canonisten sind solche groben Esel und Narren mit ihren Götzen zu Rom, daß sie aus der lieben Väter Sprüchen und Thun eitel Artikel des Glaubens machen wider ihren Willen und ohne ihren Dank. Man sollte aus der Schrift beweisen, daß solche Männer Zweiweibige und Dreiweibige hießen, so wäre dann das recht, daß sie nicht Kirchendiener sein müßten nach S. Paulus Lehre, 1. Tim. 3, 2: Ein Bischof soll eines Weibes Mann sein. Aber es ist den Vätern oft gegangen, daß sie einen alten Lappen an ein neues Tuch geflickt haben. Als [1]), hier ist's wohl recht und das neue Tuch, daß kein Digamus Kirchendiener sein soll; daß aber dieser oder dieser ein Digamus sei, das ist ein alter Lumpen ihres Dünkels, weil es nicht die Schrift sagt. Aber in der Schrift heißt zwei-

---

[1]) D. i. zum Beispiel.

weibig, der zugleich zwei lebendige Weiber hat: und S. Paulus wird geachtet, daß er ein Weib gehabt habe (Phil. 4, 3) und sei ihm gestorben [1]). Demnach müßte er auch ein Zweiweibiger sein und das Apostelamt lassen; denn 1. Cor. 7, 8 rechnet er sich unter die Witwen und will doch (1. Cor. 9, 5. 6) Macht haben mit Barnabas, ein anderes Weib mit sich zu führen. Wer will uns gewiß machen, daß die armen Fischer Petrus, Andreas, Jacobus Jungfrauen und nicht Witwen oder nicht zwei Weiber nach einander gehabt haben?

Die Eselköpfe meinen nicht die Keuschheit wie die Väter, sondern wollten die armen Seelen gern irre machen und in Gefahr werfen, allein daß ihr garstiges Stankbuch [2]) Recht behielte, und ihre Kunst nicht irren könnte noch geirrt hätte. Sonst sehen sie ja wohl, was für Keuschheit gehalten wird. Können sie doch in andern opinionibus (und was ist's, denn eitel opiniones [3]) ihr Bestes und Meistes) fein sagen non tenetur, hoc tene [4]); warum können sie es hier nicht auch thun, so sie doch sonst nicht einen, sondern alle Väter zugleich auf einen Haufen verwerfen in causis decidendis [5]), wie ihr Abgott sprüht und brüllt? Aber sie wollten die Kirche gern regieren, nicht mit gewisser Weisheit, sondern mit muthwilligen opinionibus und wiederum aller Welt Seelen irre und ungewiß machen, wie sie zuvor gethan haben. Aber gleichwie sie die Väter und Theologen verwerfen aus ihren Canonchen [6]); so verwerfen wir sie wiederum aus der Kirche und aus der Schrift. Sie sollen uns nicht lehren die Schrift, noch regieren in der Kirche: es gebührt ihnen nicht, sie können's auch nicht; sondern sie sollen ihrer Canonchen und Hadersachen von Präbenden [7]) warten, das ist ihre Heiligkeit. Sie haben uns arme Theologen sammt den Vätern aus ihren Büchern verworfen, des wir ihnen gar freundlich danken. Nun wollen sie uns auch aus der Kirche und Schrift werfen; und sie taugen selber auch nicht hinein. Das ist zu viel und zerreißt den Sack; auch wollen wir's nicht leiden.

---

[1]) Vgl. unter den Nachträgen, S. 174. — [2]) Das geistliche (canonische) Recht. — [3]) Meinungen. — [4]) „Wird nicht gehalten, dies halte!" — [5]) Bei den zu entscheidenden Fällen. — [6]) Gesetzesparagraphchen. — [7]) Einkünfte, Pfründen.

Ich halte fürwahr, ihrer Klugheit nach müßte kein Mann eine Jungfrau nehmen, oder könnte nach ihrem Tod nicht Priester bei ihnen werden. Denn wer kann ihm Bürge werden oder gut dafür sein, daß er gewiß eine Jungfrau kriege? Der Weg geht vor der Thür über (wie man spricht). Wo er sie nun nicht als Jungfrau fände, als er's wagen muß, so ist er ein stinkender, zweiweibiger Mann ohne seine Schuld. Will er nun gewiß sein, daß er Priester werden könne, so muß er auch keine Jungfrau nehmen: denn wer will ihn des gewiß machen? Aber Jungfrauen, Witwen, Ehefrauen schänden, viele Huren haben, allerlei stumme Sünden treiben, mag er wohl thun; so ist er dann werth eines Priesters Stand. Aber das ist die Summa davon: Papst, Teufel und seine Kirche ist dem Ehestand feind, wie Daniel sagt (Cap. 11, 37), darum will er denselben also schänden, daß er nicht soll Priesteramt pflegen können. Das muß so viel gesagt sein: Der Ehestand ist Hurenwerk, Sünde, unrein, von Gott verworfen. Und ob sie gleichwohl daneben sagen, er sei heilig und ein Sacrament, das lügen sie aus falschem Herzen. Denn wo sie ihn heilig und ein Sacrament mit Ernst hielten, würden sie den Priestern nicht die Ehe verbieten. Weil sie aber verbieten, müssen sie ihn für unrein und Sünde halten, wie sie auch klar sagen: Mundamini, qui fertis[1]; oder müssen (wo Etliche so fromm sind) grobe Nestorier und Eutyches sein, die ein Antecedens setzen und das Consequens leugnen. So sei diesmal Esel Papst und Papst Esel mit seinen Eselsjuristen empfangen, wollen wieder zu den Unsern kommen.

So kehre dich (wie gesagt) nicht an die Papisten, wer und wie der sei, so das Kirchenamt führt. Denn die Esel verstehen S. Paulus Wort nicht, wissen auch nicht, was die Grammatica[2]) S. Pauli ein Sacrament heißt. Sacrament, spricht er (Ephes. 5, 32), sei Christus und seine Kirche; das ist, Christus und die Kirche ist Ein Leib wie Mann und Weib; aber es ist großes Geheimniß und muß mit dem Glauben begriffen werden, es läßt sich nicht sehen noch greifen: darum ist's ein Sacrament, das heißt ein heim=

---

[1]) „Werdet gereinigt, die ihr traget", nämlich die Geräthe des Herrn. Jes. 52, 11. — [2]) Sprache.

liches Ding, mysterium, unsichtbarlich, verborgen. Weil aber nicht allein jungferliche Eheleute, sondern auch Witwen-eheleute Ein Leib sind, so ist eine jegliche Ehe eine Figur oder Zeichen dieses großen Sacraments oder Geheimnisses in Christus und der Kirche. S. Paulus redet nicht weder von Jungfrauen noch von Witwen; er redet von der Ehe, da Mann und Weib Ein Leib sind. Wo du nun solche Aemter oder Amtleute siehst, da wisse, daß gewißlich das heilige, christliche Volk sein muß; denn die Kirche kann ohne solche Bischöfe, Pfarrherrn, Prediger, Priester nicht sein, und wiederum, sie auch nicht ohne die Kirche, sie müssen bei einander sein.

Zum Sechsten erkennt man äußerlich das heilige, christliche Volk am Gebet, Gott loben und danken öffentlich. Denn wo du siehst und hörst, daß man das Vater Unser betet und beten lernt, auch Psalmen oder geistliche Lieder singt, nach dem Worte Gottes und rechtem Glauben; ferner den Glauben, zehn Gebote und Catechismus öffentlich treibt, da wisse gewiß, daß da ein heiliges, christliches Volk Gottes sei. Denn das Gebet ist auch der theuern Heilthümer eins, dadurch alles heilig wird, wie S. Paulus sagt (1. Tim. 4, 5). So sind die Psalmen auch eitel Gebete, darin man Gott lobt, dankt und ehrt. Und der Glaube und zehn Gebote sind auch Gottes Wort und alles eitel Heilthum, dadurch der heilige Geist das heilige Volk Christi heiligt. Aber wir reden vom Gebet und Gesängen, das verständlich ist, daraus man lernen und sich bessern kann. Denn der Mönche, Nonnen, Pfaffen Lören [1]) ist kein Gebet, auch kein Lob Gottes. Denn sie verstehen's nicht und lernen nichts daraus, thun's also hin, wie eine Eselsarbeit, um des Bauches willen, und wird gar keine Besserung, noch Heiligung, noch Gottes Wille darin gesucht.

Zum Siebenten erkennt man äußerlich das heilige, christliche Volk bei dem Heilthum des heiligen Kreuzes, daß es alles Unglück und Verfolgung, allerlei Anfechtung und Uebel (wie das Vater Unser betet) vom Teufel, Welt und Fleisch, inwendig trauern, blöde sein, erschrecken, auswendig arm, verachtet, krank, schwach sein leiden muß, damit es seinem Haupte, Christus, gleich werde. Und muß die Ur-

---

[1]) Leiern.

sache auch allein diese sein, daß es fest an Christus und Gottes Wort hält und also um Christus willen leide, Matth. 5, 10: Selig sind die, so um meinetwillen Verfolgung leiden. Sie müssen fromm, still, gehorsam sein, bereit, mit Leib und Gut der Obrigkeit und Jedermann zu dienen, Niemand kein Leid thun. Aber kein Volk auf Erden muß solchen bittern Haß leiden: sie müssen ärger denn Juden, Heiden, Türken, Summa, sie müssen Ketzer, Buben, Teufel, verflucht und die schädlichsten Leute auf Erden heißen, daß auch die einen Gottesdienst thun, von welchen sie erhenkt, ertränkt, ermordet, gemartert, verjagt, zerplagt werden, und sich niemand über sie erbarme, sondern auch mit Myrrhen und Gallen dazu tränke, wo sie dürstet; und doch nicht darum, daß sie Ehebrecher, Mörder, Diebe oder Schälke sind, sondern daß sie Christus allein und keinen andern Gott haben wollen. Wo du nun solches siehst oder hörst, da wisse, daß die heilige, christliche Kirche sei, wie er spricht, Matth. 5, 11. 12: Selig seid ihr, wenn euch die Leute fluchen und euern Namen verwerfen als ein schädliches, böses Ding, und das um meinetwillen; seid fröhlich und freuet euch, euer Lohn ist im Himmel groß. Denn mit diesem Heilthum macht der heilige Geist dies Volk nicht allein heilig, sondern auch selig.

Und kehre dich dieweil nicht an der Papisten Heilthum von todten Heiligen, vom Holz des heiligen Kreuzes. Denn es sind so schier Knochen vom Schindanger als heilige Beine, und so schier vom Galgenholz als vom heiligen Kreuze. Und ist eitel Trügerei darunter, damit der Papst die Leute um's Geld narrt und von Christus verführt. Und ob's schon recht Heilthum wäre, so macht's doch niemand heilig. Aber wenn man dich um Christus willen verdammt, verflucht, schilt, lästert, plagt, das macht dich heilig. Denn es tödtet den alten Adam, daß er Geduld, Demuth, Sanftmuth, Lob und Dank lernen muß und im Leiden fröhlich sein. Das heißt denn durch den heiligen Geist geheiligt und erneuert zum neuen Leben in Christus, und also lernt sich's Gott glauben, trauen, hoffen, lieben, wie Röm. 5, 4: Tribulatio spem etc.[1]).

Dies sind nun die rechten sieben Hauptstücke des hohen Heilthums, dadurch der heilige Geist in uns eine tägliche

---

[1]) „Trübsal bringt Hoffnung u. s. w."

Heiligung und Vivification in Christus übt. Und das nach der ersten Tafel Mosis, die erfüllen wir hierdurch, wiewohl nicht so reichlich als Christus gethan hat: wir folgen aber immer nach unter seiner Erlösung oder der Vergebung der Sünden, bis wir auch einmal ganz heilig werden und keine Vergebung mehr bedürfen; denn dahin ist es alles gerichtet. Ich wollte sie auch wohl die sieben Sacramente nennen; aber weil dies Wort, Sacrament, in Mißbrauch gekommen ist durch die Papisten und anders in der Schrift gebraucht wird, laß ich sie sieben Hauptstücke christlicher Heiligung oder sieben Heilthümer bleiben.

Ueber diese sieben Hauptstücke sind nun mehr äußerliche Zeichen, daran man die heilige, christliche Kirche kennt, nämlich, da uns der heilige Geist auch nach der andern Tafel Mosis heiligt, wenn er uns hilft, daß wir Vater und Mutter herzlich ehren, und sie wiederum Kinder christlich erziehen und ehrlich leben; wenn wir unsern Fürsten und Herren treulich, gehorsam dienen und unterthan sind und sie wiederum ihre Unterthanen lieb haben, schützen und schirmen. Ferner, wenn wir niemand gram sind, keinen Zorn, Haß, Neid noch Rachgier gegen unsern Nächsten tragen, sondern gern vergeben, gern leihen, helfen und rathen. Wenn wir nicht unzüchtig und Säufer, stolz, hoffärtig, prächtig, sondern keusch, züchtig, nüchtern, freundlich, gelinde, sanft- und demüthig sind; nicht stehlen, rauben, wuchern, geizen, übertheuern, sondern milde, gütig, genügsam, mittheilig; nicht falsch, verlogen, meineidig, sondern wahrhaftig, beständig und was mehr von solchen Geboten gelehrt wird, wie das alles S. Paulus hin und wieder reichlich lehrt. Denn darum müssen wir auch den Decalogum [1]) haben, nicht allein darum, daß er uns gesetzesweise sage, was wir zu thun schuldig sind, sondern auch, daß wir darin sehen, wie weit uns der heilige Geist mit seinem Heiligen gebracht hat und wie fern es noch fehlt, auf daß wir nicht sicher werden und denken, wir haben's nun alles gethan. Und also immerfort wachsen in der Heiligung und stets mehr eine neue Creatur in Christus werden; es heißt Crescite [2]), und Abundetis magis (1. Theff. 4, 1) [3]).

---

[1]) Die zehn Gebote. — [2]) „Wachset!" 2. Petri 3, 18. — [3]) „Werdet immer völliger!"

Wiewohl aber solches Zeichen nicht so gewiß angesehen werden mag, als die droben, weil auch etliche Heiden sich in solchen Werken geübt haben und wohl zuweilen heiliger scheinen wie die Christen: — so geht doch ihr Ding nicht so rein und einfältig aus dem Herzen um Gottes willen, sondern suchen etwas Anderes darinnen, weil sie keinen rechten Glauben noch Erkenntniß Gottes haben; hier aber ist der heilige Geist, der das Herz heiligt und solche Frucht aus gutem, feinen Herzen bringt, wie Christus sagt in der Parabel Matth. 13 (Luc. 8, 15). Und weil gleichwohl die erste Tafel höher ist und größeres Heilthum da sein muß, habe ich's in der andern Tafel alles zusammenfassen wollen; sonst hätte ich's auch wohl in sieben Heilthümer oder Hauptstücke theilen können, nach den sieben Geboten.

Da haben wir nun gewiß, was, wo und wer sie sei, die heilige, christliche Kirche, das ist, das heilige, christliche Volk Gottes; und es kann uns nicht fehlen, dessen sind wir wohl sicher. Alles andere außer diesen Stücken kann fehlen und fehlt gewiß, wie wir zum Theil hören werden. Aus solchem Volk sollte man Leute nehmen zum Concil: das möchte ein Concil sein, das vom heiligen Geist regiert würde. Also schreibt auch Lyra [1]), daß die Kirche nicht zu rechnen sei nach den hohen oder geistlichen Ständen, sondern nach den Leuten, so recht glauben. Wundert mich, wie er nicht um solches Wortes willen verbrannt ist, daß er Päpste, Cardinäle, Bischöfe, Prälaten nicht die Kirche sein lassen will; daraus gar greuliche Ketzerei folgt, der heiligen, römischen Kirche unleidlich und viel zu nahe. Davon anderswo.

Da nun der Teufel sah, daß Gott eine solche heilige Kirche baute, feierte er nicht und baute seine Capelle dabei, größer denn Gottes Kirche ist, und that ihm also. Er sah, daß Gott äußerliches Ding nahm, als Taufe, Wort, Sacrament, Schlüssel 2c., dadurch er seine Kirche heiligte (wie er denn allezeit Gottes Affe ist und will alle Dinge Gott nachthun und ein Besseres machen): nahm er auch äußerliche Dinge für sich, die auch heiligen sollten, gleichwie er thut bei den Wettermachern, Zauberern, Teufelbannern 2c.: da

---

[1]) Nicolaus von Lyra, Lehrer der Theologie zu Paris, um die Auslegung der Bibel sehr verdient, gestorben 1340.

läßt er auch wohl das Vater Unser beten und Evangelien über lesen, auf daß es großes Heilthum sei. Also hat er durch die Päpste und Papisten weihen oder heiligen lassen Wasser, Salz, Kräuter, Kerzen, Glocken, Bilder, Agnus Dei [1]), Pallia [2]), Altar, Caseln, Platten, Finger, Hände — wer will's alles erzählen? —, zuletzt die Mönchkappen so heiligen, daß viele Leute darin gestorben und begraben sind, als wollten sie dadurch selig werden [3]).

Nun wäre das wohl fein, wenn man Gottes Wort, Segen oder Gebet über die Creatur spräche, wie die Kinder über Tische thun, und über sich selbst, wenn sie schlafengehen und aufstehen, davon S. Paulus sagt (1. Tim. 4, 4. 5): Alle Creatur ist gut und wird geheiligt durch's Wort und Gebet. Denn daraus kriegt die Creatur keine neue Kraft, sondern wird in ihrer vorigen Kraft bestätigt. Aber der Teufel sucht ein anderes, er will, daß durch sein Affenspiel die Creatur eine neue Kraft und Macht kriege. Gleichwie das Wasser durch Gottes Wort eine Taufe wird, ein Bad zum ewigen Leben, die Sünde abwäscht und selig macht, welches nicht des Wassers Natur noch Macht ist, und Brod und Wein Leib und Blut Christi wird, durch Auflegen der Hände Sünde vergeben werden nach Gottes Einsetzung: also will der Teufel auch, daß sein Gaukelwerk und Affenspiel kräftig sei und über die Natur etwas thue. Weihwasser soll Sünde tilgen, es soll Teufel austreiben, soll den Poltergeistern wehren, soll die Kindbetterinnen schirmen, wie uns der Papst lehrt can. Aquam sale, de pe [4]): so soll Weihsalz auch thun. Agnus Dei, vom Papst geweiht, soll mehr thun, wie Gott selber zu thun vermag, wie solches in Versen beschrieben ist, die ich einmal gloßirt [5]) auslassen sollte. Glocken sollen die Teufel im Wetter verjagen; Antoni Messer stechen den Teufel; die gesegneten Kräuter treiben die giftigen Würmer weg; etliche Segen heilen die Kühe, wehren den

---

[1]) „Gotteslamm". Medaillons mit dem Bilde des Gotteslamms wurden aus dem Wachs der vorjährigen Kerzen am Sonnabend nach Ostern verfertigt, vom Papste geweiht und dann vom Volke als Amulets getragen. — [2]) Pallium, in der Mehrheit Pallia, die weißwollene Binde, welche die Erzbischöfe über der Casel, dem Meßgewande, trugen. — [3]) Vgl. oben, S. 121, Anm. 3. — [4]) Vgl. unter den Nachträgen, S. 174. — [5]) Mit Erklärungen herausgeben sollte.

Milchdieben, löschen Feuer; etliche Briefe machen sicher im Kriege und auch sonst wider Eisen, Feuer, Wasser, Thier ꝛc. Möncherei, Messe und dergleichen sollen mehr denn gemeine Seligkeit geben. Und wer kann's alles erzählen? Ist doch keine Noth so gering gewesen, der Teufel hat ein Sacrament oder Heilthum darauf gestiftet, dadurch man Rath und Hülfe finde. Darüber hat er auch Propheten, Wahrsager und weise Männer gehabt, die heimliche Dinge haben offenbaren und gestohlenes Gut wiederbringen können.

O er ist weit über Gott mit Sacramenten, Propheten, Aposteln, Evangelisten gerüstet, und seine Capellen sind weit größer, denn Gottes Kirche, hat auch ein weit größeres Volk in seiner Heiligkeit denn Gott. Man glaubt ihm auch leichter und lieber in seinem Verheißen, in seinen Sacramenten, in seinen Propheten, als Christus. Er ist der große Gott in der Welt, wie ihn Christus nennt (Joh. 12, 31. 14, 30) Fürst der Welt, und Paulus (2. Cor. 4, 4) Gott dieser Welt. Mit solchem Affenspiel zieht er die Leute vom Glauben Christi und macht das Wort und die Sacramente Christi verachtet, dazu fast unkenntlich, weil man alles näher erzeugen kann, als Sünde tilgen, aus Nöthen helfen, selig werden durch des Teufels Sacrament, denn durch Christus Sacrament. Denn derselbe will durch seinen heiligen Geist die Leute heilig und fromm machen an Leib und Seele und nicht im Unglauben und Sünden bleiben lassen. Solches ist denen zu schwer, so nicht gern fromm sein oder Sünde lassen wollen, die können solches Werkes des heiligen Geistes leicht gerathen [1]), nachdem sie gelernt haben, wie sie ohne des heiligen Geistes Werk wohl leichter, als [2]) durch Weihwasser, durch Agnus Dei, durch Bullen und Briefe, durch Messen und Mönchkappen können selig werden, darum nicht noth ist, etwas Anderes zu suchen noch zu achten.

Nicht allein das, sondern der Teufel hat sich damit also gerüstet, daß er dadurch das Wort und Sacrament Gottes gar aufheben wollte und gedachte also: Wird Jemand auftreten, der meine Kirche, Sacrament und Bischöfe angreifen wird, als sollte äußerliches Ding nicht selig machen, so sollen Gottes Wort und Sacrament auch mit zu Grunde gehen.

---

[1]) Entrathen. — [2]) Nämlich, zum Beispiel.

Denn es sind auch äußerliche Zeichen, und seine Bischöfe und Kirche sind auch leibliche Menschen. Soll meines nicht gelten, so muß seines viel weniger gelten. Zuvoraus, weil meiner Kirche Bischöfe und Sacrament flugs wirken und helfen in diesem Leben und gegenwärtig, daß man's sehen und greifen muß, denn ich bin dabei und helfe bald, wie man begehrt; aber Christus Sacramente wirken auf's künftige und unsichtbare Wesen im Geist, daß man seine Kirche und Bischöfe kaum von fern ein wenig riechen kann, und der heilige Geist sich so stellt, als sei er nicht da, läßt sie alles Unglück leiden und vor meiner Kirche als Ketzer gehalten werden müssen. Indessen ist meine Kirche nicht allein so nahe, daß man sie wohl greifen mag, sondern meine Werke folgen auch bald, daß Jedermann denkt, sie sei die rechte Gotteskirche. Solchen Vortheil habe und kann ich.

Also ist's auch gegangen, da wir durch's Evangelium zu lehren anfingen, daß solches äußerliches Ding nicht selig machen könnte, weil es schlechte leibliche Creaturen wären und der Teufel oft zur Zauberei gebrauchte, fielen die Leute, auch große und gelehrte Leute dahin, daß die Taufe als ein äußerliches Wasser, das Wort als eine äußerliche, menschliche Rede, die Schrift als ein äußerlicher Buchstabe von Dinte gemacht, das Brod und Wein als vom Bäcker gebacken sollten schlechthin nichts sein, denn es wären äußerliche, vergängliche Dinge. Also geriethen sie auf das Geschrei: Geist, Geist! Der Geist muß thun, der Buchstabe tödtet! Also hieß Münzer [1]) uns Wittenberger Theologen die Schriftgelehrten und sich den Geistgelehrten, und ihm nach viele andere mehr. Darin siehst du, wie sich der Teufel also gerüstet und verposteiet [2]) hatte: wenn man seine äußerliche Lehre und Sacrament (die doch bald und sichtbar, gewaltig flugs hülfen) angreifen würde, so müßten die äußerlichen Sacramente und Worte Christi (welche langsam mit der Hülfe, oder je unsichtbarlich und schwächlich kommen) viel mehr mit zu Grunde gehen.

Darum hat nun **Ecclesia**, das heilige christliche Volk, nicht schlechte [3]) äußerliche Worte, Sacramente oder Aemter,

---

[1]) Thomas Münzer, der bekannte Schwarmgeist. — [2]) Verbastionirt, verbollwerkt. — [3]) Bloße.

wie der Gottes-Affe, Satan, auch und viel mehr hat, sondern hat sie von Gott geboten, gestiftet und geordnet, also, daß er selbst, kein Engel, dadurch mit dem heiligen Geist wirken will. Und sollen nicht Engel, noch Menschen, noch Creatur[1]), sondern Gottes selber Wort, Taufe, Sacrament oder Vergebung Amt, heißen, nur daß er's thun will, uns armen, schwachen, blöden Menschen zu Trost und gut, nicht durch seine bloße, erscheinende, helle Majestät. Denn wer könnte dieselbe in solchem sündlichen, armen Fleisch einen Augenblick leiden? Wie Moses sagt (2. Mos. 33, 20): Non videbit me homo et vivet[2]). So die Juden nicht konnten seiner Füßen Schuh leiden auf dem Berge Sinai (2. Mos. 20, 19), das ist, im Wetter und Wolken: wie wollten sie mit solchen blöden Augen die Sonne seiner göttlichen Majestät und klares Angesicht gelitten haben? Sondern er will's thun durch leidliche, säuberliche, liebliche Mittel, die nicht wohl von uns selbst besser erwählt werden könnten, als, daß ein frommer, gütiger Mensch mit uns redet, predigt, die Hände auflegt, Sünde vergiebt, tauft, Brod und Wein zu essen und zu trinken giebt. Wer kann sich vor solchen lieblichen Formen entsetzen und nicht vielmehr sich von Herzen freuen?

Wohlan, das geschieht uns blöden Menschen zu gut, darin wir sehen, wie Gott als mit lieben Kindern umgeht und nicht will (wie er wohl Recht hätte) majestätisch mit uns handeln und doch darunter seine majestätischen, göttlichen Werke, Macht und Gewalt übt, als Sünde vergeben, Sünde ausfegen, Tod wegnehmen, Gnade und ewiges Leben schenken. Ja, solche Stücke fehlen in des Teufels Sacramenten und Kirche, da kann niemand sagen: Gott hat's geboten, befohlen, eingesetzt, gestiftet, er will selber da sein und selber alles thun; sondern so muß man sagen: Gott hat's nicht geboten, sondern verboten, Menschen habens erdichtet, oder vielmehr der Gottes-Affe hat's erdichtet und die Leute damit verführt. Denn er wirkt auch nichts, denn was zeitlich ist, oder wo es geistlich sein soll, ist's eitel Trügerei. Denn er kann damit nicht ewig Sünde vergeben und selig machen, wie er

---

[1]) Nicht eines Engels, noch eines Menschen, noch einer Creatur. — [2]) „Kein Mensch wird leben, der mich siehet“.

lügt durch's Weihwasser, Messen und Möncherei, ob er gleich eine Kuh wieder ihre Milch kriegen lassen kann, die er selbst zuvor durch seine Prophetin und Pfäffin gestohlen hat, welche man bei den Christen Teufelshuren heißt und, wo man sie kriegt, mit Feuer verbrennt, wie recht ist, nicht um des Milchdiebstahls, sondern um der Lästerung willen, daß sie wider Christus den Teufel mit seinen Sacramenten und Kirchen stärkt [1]).

Summa, wenn dich Gott hieße einen Strohhalm aufheben oder eine Feder reißen mit solchem Gebot, Befehl und Verheißung, daß du dadurch solltest aller Sünde Vergebung, seine Gnade und ewiges Leben haben: solltest du das nicht mit allen Freuden und Dankbarkeit annehmen, lieben, loben und darum denselben Strohhalm und Feder als höheres Heilthum halten und dir lieber sein lassen, denn Himmel und Erde ist? Denn wie gering der Strohhalm oder Feder ist, dennoch kriegst du dadurch solches Gut, das dir weder Himmel noch Erde, ja alle Engel nicht geben können. Warum sind wir so schändliche Leute, daß wir der Taufe Wasser, Brod und Wein, das ist, Christus Leib und Blut, mündliches Wort, eines Menschen Hände-Auflegen zur Vergebung nicht auch als so hohes Heilthum halten, als wir den Strohhalm oder Feder halten würden, so doch in denselben, wie wir hören und wissen, Gott selber wirken will, und soll sein Wasser, Wort, Hand, Brod und Wein sein, dadurch daß er dich in Christus heiligen und beseligen wolle, der uns solches erworben und den heiligen Geist vom Vater zu solchem Werk gegeben hat?

Wiederum, wenn du denn gleich geharnischt gingest zu S. Jakob [2]), oder ließest dich von Carthäusern, Barfüßern [3]), Predigern [4]) durch so strenges Leben ermorden, damit du selig werden möchtest, und Gott hätte solches nicht geheißen noch gestiftet, was hülfe dich's? Er weiß doch nichts darum, sondern der Teufel und du haben's erdacht, als besondere Sacramente oder Priesterstände. Und wenn du gleich Himmel und Erde tragen könntest, damit du selig würdest, doch ist's

---

[1]) Luther hat die Meinung seiner Zeit von Hexen und Hexerei getheilt. — [2]) Nach dem Wallfahrtsorte San Jago di Compostella in Portugal. — [3]) Franziskaner. — [4]) Dominikaner.

alles verloren, und der, so den Strohhalm (wo es geboten wäre) aufhöbe, der thäte mehr denn du, und wenn du zehn Welten tragen könntest. Warum das? Gott will, man solle seinem Wort gehorchen, man solle seine Sacramente brauchen, man solle seine Kirche ehren, so will er's gnädig und sanft genug machen und gnädiger, auch sanfter, als wir's könnten begehren. Denn es heißt (2. Mos. 20, 3): Ich bin dein Gott, du sollst keine anderen Götter haben; heißt auch: Diesen sollt ihr hören (Matth. 17, 5) und keinen Andern.

Das sei genug geredet von der Kirche. Mehr kann man nicht von ihr reden, ohne daß man ein jegliches Stück weiter ausstreichen kann. Das andere alles muß eine andere Meinung haben; davon wollen wir auch sagen.

Ueber solche äußerlichen Zeichen und Heilthümer hat die Kirche andere mehr äußerliche Weise, davon und dadurch sie nicht geheiligt wird, weder an Leib noch an Seele, die auch von Gott nicht eingesetzt noch geboten sind, sondern wie droben auch viel davon gesagt ist, daß es von auswendig noth oder nütz ist, wohl und fein ansteht: als, daß man zur Predigt oder Gebet etliche Feiertage hält, etliche Stunden, Vormittage oder Nachmittage, daß man Kirchenbau oder Haus, Altar, Predigtstuhl, Taufstein, Leuchter, Kerzen, Glocken, Priesterkleider und dergleichen braucht. Diese Stücke wirken nichts noch thun anders, denn ihre Natur ist; gleichwie Essen und Trinken nichts mehr thun um der Kinder Benedicite oder Gratias [1]) willen. Denn die Gottlosen oder rohe Leute, so kein Benedicite oder Gratias beten, das ist Gott weder bitten noch danken, werden eben so fett und stark von Essen und Trinken, als die Christen. Die Christen können wohl ohne solche Stücke geheiligt werden und bleiben, wenn man schon auf dem Pflaster ohne Haus [2]), ohne Predigtstuhl predigt, Sünde vergiebt, ohne Altar Sacramente reicht, ohne Taufstein tauft; wie es täglich geschieht, daß man daheim predigt, tauft, Sacrament reicht, aus besonderen Ursachen. Aber um der Kinder und des einfältigen Volks willen ist's fein und giebt eine feine Ordnung, daß sie eine gewisse Zeit, Stätte und Stunde haben, darnach sie sich rich-

---

[1]) Gebet vor und nach [illegible] — [2]) [illegible]hne Kirchengebäude.

ten und zusammen finden können, wie S. Paulus sagt, 1. Cor. 14, 40: Laßt alles fein ordentlich zugehen. Und solche Ordnung soll niemand (wie auch kein Christ thut) ohne Ursache, aus lauter Stolz, allein eine Unordnung dawider anzurichten, verachten, sondern dem Haufen zu gut solche Ordnung mit halten oder ja nicht irren noch hindern. Denn das wäre wider die Liebe und Freundlichkeit gethan.

Gleichwohl sollen sie frei bleiben: als wenn wir nicht können aus Noth oder anderer nützlicher Ursache, um 6 oder 7, um 12 oder 1, auf Sonntag oder Montag, im Chor oder zu S. Peter predigen, so predige man auf andere Stunde und Tage und Stätte; allein daß man den Haufen nicht irre mache, sondern mitnehme in solcher Aenderung. Denn solche Stücke sind ganz und gar äußerlich, auch (wie es die Zeit, Stätte und Person fordern) der Vernunft zu regieren mächtig und gänzlich unterworfen. Gott, Christus und der heilige Geist fragen nichts darnach, eben so wenig, als was und wo wir essen, trinken, kleiden, wohnen, freien, gehen oder stehen wollen: ohne daß (wie gesagt) ohne Ursache niemand ein Eigenes vornehmen und den Haufen irre machen oder hindern soll. Gleichwie zur Hochzeit oder andern Gesellschaften niemand der Braut oder dem Haufen zum Verdruß ein Sonderliches oder Hinderliches vornehmen soll, sondern mit dem Haufen sich gleich halten, sitzen, gehen, stehen, tanzen, essen und trinken. Denn man kann nicht einem Jeglichen einen besonderen Tisch, Küche, Keller, Diener bestellen. Fehlt ihm etwas, so stehe er auf vom Tische und lasse die andern mit Frieden sitzen und bleiben. Also hier auch, soll's alles friedlich, ordentlich zugehen und doch frei sein, wo es Zeit, Person oder andere Ursachen fordern zu ändern; daselbst folgt der Haufe auch mit einträchtiglich. Weil es (wie gesagt) keinen Christen heiliger noch unheiliger macht.

Wiewohl der Papst hiervon die Welt voll Bücher geklickt [1]) und eitel Strick, Gesetz, Recht, Artikel des Glaubens, Sünde und Heiligkeit daraus angerichtet hat, daß wohl werth wäre, noch einst sein Decret mit Feuer zu verbrennen. Denn man solches Buches [2]) wohl entrathen könnte, welches großen

---

[1]) Gekleckst. — [2]) Des päpstlichen Rechts.

Schaden gethan hat. Es hat die heilige Schrift unter die Bank gestoßen und die christliche Lehre fast unterdrückt, auch die Juristen mit ihrem kaiserlichen Recht unter sich gebracht, also beide, Kirche und Kaiser mit Füßen getreten, dafür uns die groben Eselsköpfe, die Canonisten, die Irrwische gegeben, die dadurch die Kirche regiert und, das noch kläglicher ist, das Beste drinnen stehen gelassen und das Aergste herausgenommen, in die Kirche mit Gewalt getrieben haben. Denn was Gutes drinnen ist, könnte man viel besser und reichlicher in der heiligen Schrift, ja auch in dem einen S. Augustinus haben, so viel es die Christenheit zu lehren betrifft, darnach auch in der Juristen Büchern, so weltliches Regiment betrifft. Denn die Juristen haben einmal selbst vorgehabt, solches Buch aus der Juristerei zu werfen und den Theologen zu lassen. Aber besser wäre es ins Feuer geworfen und zu Asche gemacht, wiewohl etwas Gutes drinnen steht. Denn wie könnte eitel Böses bestehen, wo kein Gutes drunter wäre? Aber des Bösen ist zu viel, daß es dem Guten den Platz nimmt, und (wie gesagt) das Gute ist in der Schrift reichlicher, auch in den Vätern und bei den Juristen zu finden. Man wollt's denn behalten als Zeugniß auf der Bücherei, damit man sehe, wie die Päpste und etliche Concilien sammt andern Lehrern, genarrt und gefehlt haben; darum ich's auch behalte.

Solche äußerliche freie Stücke wollen wir achten, wie ein Westerhemd [1]) oder Windel, darin man das Kindlein zur Taufe faßt. Denn das Kindlein wird nicht getauft oder heilig vom Westerhemd, noch von Windeln sondern bloß allein durch die Taufe; aber doch giebt's die Vernunft, daß man's so in ein Tüchlein fasse. Wenn dasselbe unrein oder zerrissen wird, nimmt man ein anderes, und wächst das Kindlein ohne alles Zuthun der Windeln oder des Westerhemdes: doch daß man hier abermal Maaß halte und der Westerhemden oder Windeln nicht zu viel nehme, damit das Kindlein nicht erstickt werde. Also sollen die Ceremonien auch eine Maaß haben, damit sie nicht zuletzt eine Last oder Arbeit werden, sondern so leicht bleiben, daß man sie nicht fühlt. Gleichwie zur Hochzeit niemand eine Last oder

---

[1]) Vgl. unter den Nachträgen, S. 174 f.

Arbeit fühlt, wenn er sich den Andern gleich hält und geberdet. Von dem besondern Fasten will ich einmal schreiben, wenn ich von der Deutschen Plage, Fressen und Saufen, schreiben werde. Denn es gehört auch fast ins weltliche Regiment.

Von den Schulen habe ich droben auch und sonst viel geschrieben, daß man ja fest und fleißig drüber halte. Denn wiewohl sie in dem, daß die Knaben Sprachen und Künste lernen, als ein heidnisches, äußerliches Ding anzusehen sind, doch sind sie hoch vonnöthen. Denn wo man nicht Schüler zieht, so werden wir nicht lange Pfarrherrn und Prediger haben, wie wir wohl erfahren: denn die Schule muß der Kirche Personen geben, die man zu Aposteln, Evangelisten, Propheten, das ist Predigern, Pfarrherrn, Regierern machen könne. Ohne was man sonst noch für Leute in der ganzen Welt haben muß, die Kanzler, Räthe, Schreiber und dergleichen werden sollen, die auch weltlich regieren helfen. Ueber das, wo der Schulmeister gottesfürchtig ist und die Knaben Gottes Wort und rechten Glauben verstehen, singen und üben lehrt und zu christlicher Zucht hält, da sind die Schulen (wie droben gesagt) eitel junge, ewige Concilien, die wohl mehr Nutzen schaffen, denn viele andere große Concilien. Darum haben die vorigen Kaiser, Könige und Fürsten recht wohl gethan, daß sie mit solchem Fleiß so viele Schulen, hoch und klein, Klöster und Stifter gebaut haben, daß sie der Kirche reichen und großen Vorrath von Personen haben schaffen wollen; aber durch die Nachkommen sind sie schändlich zum Mißbrauch verkehrt. Also sollen jetzt Fürsten und Herren auch thun, der Klöster Güter zu Schulen wenden und viele Personen zum Studium stiften; werden's unsere Nachkommen mißbrauchen, so haben wir zu unserer Zeit das Unsere gethan.

Summa, die Schule muß das Nächste sein bei der Kirche, als darin man junge Prediger und Pfarrherrn zeugt und daraus hernach dieselben an der Todten Statt setzt. Darnach ist des Bürgers Haus das nächste an der Schule, als daraus man Schüler kriegen muß; darnach das Rathhaus und Schloß, so Bürger schützen müssen, damit sie Kinder zur Schule zeugen und Schulen Kinder zu Pfarrherrn aufziehen und darnach Pfarrherrn wiederum Kirchen und Gottes

Kinder (es sei Bürger, Fürst oder Kaiser) machen können. Gott aber muß der Oberste und Nächste sein, der solchen Ring oder Zirkel wider den Teufel erhalte und alles thue in allen Ständen, ja in allen Creaturen. Also sagt Psalm 127, 1. 2, daß auf Erden allein zwei leibliche Regimente sind, Stadt und Haus: Wo der Herr das Haus nicht bauet; Weiter: Wo der Herr die Stadt nicht behütet. Das Erste ist Haushalten, daraus kommen Leute. Das Andere ist Stadt regieren, das ist Land, Leute, Fürsten und Herren (das wir die weltliche Obrigkeit heißen). Da ist alles gegeben: Kind, Gut, Geld, Thiere ꝛc. Das Haus muß bauen, die Stadt muß solches hüten, schützen und vertheidigen. Darnach kommt das Dritte, Gottes eigenes Haus und Stadt, das ist die Kirche, die muß aus dem Hause Personen, aus der Stadt Schutz und Schirm haben.

Das sind drei Hierarchien[1]), von Gott geordnet, und wir bedürfen keiner mehr, haben auch genug und übergenug zu thun, daß wir in diesen dreien recht leben wider den Teufel. Denn siehe allein das Haus an, was da zu thun ist, Eltern und Hausherren gehorsam zu sein, wiederum Kinder und Gesinde göttlich ernähren, ziehen, regieren und versorgen, daß wir genug zu thun hätten mit dem Hausrecht, wenn sonst nichts mehr zu thun wäre. Darnach giebt uns die Stadt, das ist weltliches Regiment, auch genug zu thun, wo wir treulich gehorsam sein, wiederum, unsere Unterthanen, Land und Leute, richten, schützen und fördern sollen. Der Teufel giebt uns genug zu schaffen, und hat uns Gott damit den Nasenschweiß wohl gegeben, Distel und Dornen die Fülle, daß wir überaus reichlich an diesen zwei Rechten zu lernen, zu leben, zu thun und zu leiden haben. Darnach ist das dritte Recht und Regiment: wo das der heilige Geist regiert, so heißt es Christus eine tröstliche, süße, leichte Bürde (Matth. 11, 30); wo nicht, so ist's nicht allein schwer, sauer und schrecklich, sondern auch unmöglich, wie Paulus sagt Röm. 8, 3: Impossibile legis[2]), und anderswo: Der Buchstabe tödtet (2. Cor. 3, 6).

Was soll uns nun über diese drei hohen göttlichen Regimente, über die drei göttlichen, natürlichen, weltlichen

[1]) Heilige Ordnungen, Stände. — [2]) „Das Unmögliche des Gesetzes".

Rechte das lästerliche Gaukelrecht oder Regiment des Papstes? Welches alles sein will und doch nichts ist, sondern verführt und reißt uns von diesen seligen, göttlichen Ständen und Rechten und zieht uns dafür eine Larve oder Kappe an und macht uns dem Teufel zu Narren und Gaukelmännlein, die müßig gehen und nicht kennen mehr diese drei Gottes Hierarchien oder Rechte. Darum wollen wir es nicht mehr leiden, sondern nach S. Petri, Pauli, Augustini Lehre thun und frei davon sein und den 2. Psalm v. 3 wider sie kehren: Laßt uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile. Ja, wir wollen mit S. Paulus singen (Gal. 1, 8): Wer anders lehrt, wenn's auch ein Engel vom Himmel wäre, der sei verflucht; und mit S. Petro sagen (Apg. 15, 16): Was versucht ihr Gott mit Auflegen solcher Last? Und also wiederum des Papstes Herren sein und ihn mit Füßen treten, wie Ps. 91 13 sagt: Du wirst auf den Ottern und Basilisken gehen und den Löwen und Drachen mit Füßen treten. Und das wollen wir thun aus Kraft und Hülfe des Weibessamens, so der Schlange den Kopf zertreten hat (1. Mos. 3, 15) und noch zertritt, ob wir gleich wagen müssen, daß er uns wiederum in die Ferse beißt. Demselben gebenedeiten Samen des Weibes sei Lob und Ehre sammt dem Vater und heiligen Geist, dem einigen rechten Gott und Herrn in Ewigkeit. Amen.

Nachträge.

Seite 5, Anm. 1; S. 11, A. 1 und 3; S. 13, A. 2; S. 21, A. 1; S. 26, A. 2 ist zu ergänzen: Band 1.

Seite 7, Anm. 1 ist zu lesen: Vicenza. Luther schrieb Vincenz.

Seite 9, Anm. 1 lies Lucas 19 statt Lucas 99.

Seite 39, Anm. 2 Ruffin statt Rustin.

Seite 53, Anm. 1 ist das Komma hinter Alexandria zu tilgen und hinter 328 zu setzen.

Seite 55, Anm. 3 ist zu ergänzen: Seite 39, Anm. 2.

Seite 73, Anm. 3 bezieht sich auf Auxentius, nicht auf Ambrosius, den berühmten nicänisch gesinnten Nachfolger des Auxentius auf dem Mailänder Bischofsstuhle seit 374.

Seite 75, Anm. 3 lies im Sein.

Seite 76, Anm. 1 zu disputiren: Gemeint ist die Disputatio Athanasii cum Ario coram Probo judice, d. i. die „Disputation des Athanasius mit Arius vor dem Richter (Luther verdeutscht: Amtmann) Probus", verfaßt nach dessen eigener Aussage von Vigilius von Thapsus, der in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts lebte.

Seite 83, Anm. 2 lies Bonifatius, ebenso oben im Text. Dies ist die allein richtige Schreibweise des Namens.

Seite 86, Anm. 3 ist zwischen römischen und abendländischen Komma zu setzen.

Seite 97, Anm. 4 ist das Komma hinter 1481 zu tilgen.

Seite 99, Anm. 3 ist zu ergänzen: Seite 54, Anm. 1.

Seite 108, Anm. 1 ist zu ergänzen: Seite 106, Anm. 2.

Seite 108, Zeile 13 und 14. Luther will sagen: Von mir muß ich schweigen, denn ich bin kein so großer Dialektiker wie Melanchthon und Aristoteles; jener Kunst und Geist hat der Papst wohl fühlen müssen, ich für meine Person habe ihrem hohen Fluge nicht folgen können.

Seite 109, Anm. 3 ist zu lesen: Johann Hilten. Luther schrieb allerdings Ilten.

Seite 109, Zeile 16: Das Citat Lib. 4 bezieht sich auf die Sentenzen des Petrus Lombardus (vgl. S. 43, Anm. 1). Dieses Werk selber enthält zwar jene Disputation nicht; aber eben bei der Erklärung seines vierten Buches haben Scholastiker so disputirt.

Seite 113, Anm. 1 lies auch das zweite Mal: Nazianz.

Seite 118, Anm. 3 ist zu ergänzen: nämlich Johannes der Täufer.

Seite 118, Anm. 5 ist zu ergänzen: Vergl. Seite 50.

Seite 120, Zeile 16: Es war Kaiser Valens (365—378), nicht Valentinianus, der die Mönche zum Kriegsdienst heranzog und die sich Weigernden tödten ließ.

Seite 148, Anm. 2 zu Accepit dona in hominibus: In Luthers Erinnerung ist hier Eph. 4, 8 „Dedit dona hominibus" (Er hat den Menschen Gaben gegeben) mit Psalm 68, 19 „Accepisti dona in hominibus" (Du hast Gaben empfangen unter den Menschen) zusammengeflossen.

Seite 154, Anm. 2 zu den beiden Citaten aus dem canonischen Recht Acutius und Noli meis: Im geistlichen Rechtsbuche ist Teil 1, Dist. 26 eine Meinungsäußerung Augustins angeführt, die mit dem Worte Acutius anhebt. Darnach hält Augustin allerdings einen solchen, der vor der Taufe ein Weib gehabt und nach der Taufe wieder eins, zwar nicht für „verdammt", aber für untüchtig zum kirchlichen Dienst. Luther beruft sich nun gegen die Geltung dieses Satzes auf ein andres Wort Augustins, das ebenfalls im canonischen Recht Dist. 9 sich findet und Noli meis anfängt: „Brauche meine Bücher nicht wie canonische Schriften; sondern diesen glaube unbedingt, auch was du nicht glauben konntest, sowie du es darin gefunden hast, an jenen aber laß dir nur das gewiß sein, wovon du, nachdem dus erst nicht glaubtest, dich überzeugt hast".

Seite 156, Anm 1 zu Phil. 4, 3: In der Stelle Phil. 4, 3 ist die Anrede γνήσιε σύνζυγε (mein treuer Geselle) von etlichen Kirchenvätern und Theologen von der Gattin des Apostels verstanden worden. Der griechische Sprachgebrauch schließt dieses Verständniß ebenso aus wie der sonst bekannte geschichtliche Thatbestand. 1. Cor. 7, 8 (vgl. 9, 5) beweist, daß Paulus unverheirathet war. Luther freilich schließt aus eben dieser Stelle fälschlich, daß er ein Wittwer gewesen sei. Aber nach Ap.-Gesch. 7, 57 war Paulus beim Tode des Stephanus noch ein Jüngling, und für spätere Verheirathung bietet der genügend bekannte Lebensgang des Apostels keinen Raum. Nicht recht begreiflich ist, wie Luther sich Paulum 1. Cor. 7 als verwittwet und Phil. 4 als verheirathet denken konnte. Sollte ihm die Zeitfolge dieser Briefe nicht gegenwärtig gewesen sein?

Seite 162, Anm 4 zu Aquam sale, de pe: Luther verweist da auf ein Decret im canonischen Recht, welches anfängt Aquam sale. Es findet sich Decr. Grat. III, dist. 3, can. 20. Das de pe würde, wenn es richtig wäre, auf das Capitel de poenitentia verweisen, ist aber gewiß ein Schreib- oder Druckfehler für de co, was auf das Capitel de consecratione (vom Weihen) hinzeigt.

Seite 169, Anm. 1: Westerhemd, ein weißes, spitzenbesetztes Tuch oder Hemdlein, das von den Pathen bei der Taufe über den Täufling gehalten wird. Es ist der Ueberrest von dem weißen leinenen Gewande (lat. vestis), das in altchristlicher Zeit mit Beziehung auf Offenb. Joh. 6, 11 dem Täufling angezogen wurde.

Von dem
Mißbrauch der Messe.

1522.

Einleitung.

Im Mittelpunkte des katholischen Gottesdienstes steht die Messe [1]), in ihrer feierlichsten Form, am Hochaltar mit Begleitung von Sängerchören gehalten, auch Hochamt genannt. Dieselbe soll eine Darstellung des Opfertodes Christi sein bis zur Opferung Christi selbst, welcher während der Messe durch das Sprechen der Einsetzungsworte des Abendmahles von dem die Messe lesenden [2]) Priester in übernatürlicher Weise, nämlich durch ein jedesmal dabei eintretendes Verwandlungswunder, allerdings unsichtbar dem menschlichen Auge, aus Brod und Wein erzeugt wird, um alsdann Gott geopfert zu werden. Da zur Bewirkung dieses Wunders ausschließlich der Priester im Stande ist, so erscheint hierin eine wesentliche Beglaubigung des Priesterstandes als eines von den Laien gesonderten und ausgezeichneten Standes. In der That hat die alte Kirche die Auffassung eines besondern Priesterstandes nach alttestamentlichem Vorbilde parallel mit der Schaffung der Messe als Opferhandlung herausgebildet. Die Messe ist entstanden aus der Feier des Abendmahles, indem man, veranlaßt durch das Herbeibringen von Lebensmitteln seitens der Theilnehmer zur Veranstaltung eines dem Abendmahl sich anschließenden Liebesmahles, bei welchem die Reicheren in der Regel die Aermeren speisten, frühzeitig dazu gelangte, das Abendmahl als ein Opfer hinzustellen, welcher Begriff, nachdem jene Liebesmahle längst aufgehört hatten, selbständig ausgebaut wurde bis zur völligen Zweitheilung des Abendmahls als eines Sacraments, d. h. einer Handlung, in welcher Gott dem Menschen eine Gnade anbietet, und eines Opfers, d. h. einer Handlung, in welcher der Mensch Gott eine Gabe anbietet. Und zwar war diese Opfergabe der Leib Christi, welche jedoch nur der Priester erzeugen und deßhalb darbringen konnte; während der Laie, wollte er dieses einzige von Gott anerkannte Opfer darbringen, den Priester hierzu durch ein Geldopfer bewegen mußte. Es ist nicht Wunder zu nehmen, daß bei solcher Opfervorstellung der Kirche sich im Volke die alttestamentlich-heidnische Vorstellung des Opfers als ein unumgängliches Mittel, von Gott die Gewähr auch der zeitlichsten Wünsche zu

---

[1]) Der Name (lat. Missa) entstanden aus den Worten: „ite, missa est" (sc. concio).' d. h. „Geht, die Versammlung ist geschlossen", mit welchen Worten in der alten Kirche die dem Gottesdienst, d. h. der Predigt, etwa beiwohnenden Heiden, Büßende und Katechumenen vor Beginn der Abendmahlsfeier als eines Mysteriums des christlichen Glaubens zur Entfernung aufgefordert wurden. — [2]) Der Ausdruck ist vom Ablesen der bei der Messe zu sprechenden Gebete gebildet.

erlangen, wieder festsetzte; hingegen das eine jede Wiederholung ausschließende und allein nothwendige Opfer auf Golgatha in den Hintergrund gedrängt wurde[1]). Die Opferwilligkeit des Volkes und die Anschauung von der Nothwendigkeit und Kraft des priesterlichen Opfers erhielt den wirksamsten Antrieb durch die Träume des Papstes Gregor d. Gr. (590—604), welcher dieselben zur Kirchenlehre vom Fegfeuer gestaltete. Luther hat seine Ansicht über dieses Feuer in einer besondern Schrift niedergelegt[2]), darum auch an dieser Stelle nur die Berührung dieser Lehre mit der Messe zu erwähnen ist. Jener Lehre zufolge muß jeder zur Seligkeit berufene Christ zuerst in das Fegfeuer, um dort von allen Sünden gereinigt zu werden. Je nach ihrer Größe dauert diese Feuerpein länger oder kürzer; die darin Befindlichen selbst können nichts zu ihrer Abkürzung thun, wohl aber sind hierzu die noch auf Erden Lebenden im Stande durch ihre Opfer, welche Gott erweichen; je mehr Opfer, desto schneller. Hiermit war den Priestern eine nimmer versiegende Geldquelle eröffnet, durch die Unzahl der immer zahlreicher geforderten Opferhandlungen aber auch die Feier der Messe selbst bei den Priestern zu nicht selten mit Spott verbundener handwerksmäßiger Uebung herabgedrückt[3]).

So war hier der Ort gegeben, wo die reformatorische Bewegung zuerst eine Umsetzung in das Praktische erfahren konnte und mußte. Es ist indessen bezeichnend, daß eine solche nicht von Luther selbst ausgegangen ist. Derselbe hatte auf den Mißstand der Messefeier, namentlich als opus operatum[4]), allerdings schon seit 1519 sein Auge gerichtet, war aber nach seiner Weise auch hier anfänglich bemüht gewesen, das Vorhandene nach Abschneidung der Mißbräuche als immer dem christlichen Sinne angemessen aufzuweisen und beizubehalten[5]). Je mehr ihn jedoch durch das tägliche sich Aufdrängen dieser gottesdienstlichen Uebung Begriff und Herleitung des Messeopfers beschäftigte, desto deutlicher wurde ihm die durch die Messe eingetretene Fälschung der von Christus gewollten Abendmahlsfeier. Doch „dem Dinge ist nicht zu rathen, es ist zu tief eingesessen", erklärt er in einer Epiphaniaspredigt dieser Zeit. Er wurde der fernern Entwicklung des Dinges entrückt durch den gezwungenen Aufenthalt auf der Wartburg[6]). Hier wurde ihm die Nachricht, daß in Wittenberg, nicht ohne Sturm und Drang, die praktische Reformation begonnen hatte, Laien und Mönche[7]) unter Zwilling's Leitung warfen

---

[1]) Ein äußeres Zeichen dafür ist die geringe Bedeutung und Feier des Charfreitags in der katholischen Kirche gegenüber der Feier des Frohnleichnamstages, eine Feier, durch welche die Macht des Priesterthums, ein tägliches Wunder bewerkstelligen zu können, verherrlicht werden soll. — [2]) „Widerruf vom Fegfeuer". 1530. — [3]) Luther erzählt: „Ich bin zu Rom gewesen, da hörte ich unter andern über Tische Curtisanen lachen und rühmen, wie Etliche Messe hielten und über Brod und Wein diese Worte sprächen: „Panis es, Panis manebis; Vinum es, Vinum manebis" („Brod bist du und Brod bleibst du; Wein bist du und Wein bleibst du"), und also (die Hostie) aufgehoben hätten. Es ekelt mir sehr daneben, daß sie so sicher rips raps konnten Messe halten, als trieben sie ein Gaukelspiel. — [4]) Eine nur um der Handlung willen vollzogene Handlung. — [5]) So noch in „der babylonischen Gefangenschaft" 1520. — [6]) Auch hier fand Luther einen täglich die Messe lesenden Priester. — [7]) Des Augustiner-Klosters, in dem Luther selbst gewesen war.

sich auf denselben Gegenstand, jene durch Verlangen des Kelches, der zuerst in der Stadtkirche ausgetheilt wurde, diese durch Weigerung, in der alten Weise täglich Messe zu lesen, und darauf folgenden Austritt aus dem Kloster. Luther war nicht so sehr hiervon überrascht. Nicht der vollzogene Eintritt nothwendig erfolgender Ereignisse bereitete ihm Unruhe, sondern das Bedenken, ob die Neuerer und unter diesen gerade seine früheren Klostergenossen auch aus voller Erkenntniß der wahren christlichen Lehre und so ohne Gefahr eines nachfolgenden Gewissenszwiespaltes, gerechtfertigt vor Gott und vor sich selber, den Schritt zum Bruche unternommen hätten. Darum trieb es ihn durch zwei schnell auf einander folgende Schriften, nicht sie zu warnen, sondern ihnen die Mittel zu bieten, ihr Thun als durchaus vor Gott und Menschen recht zu erkennen. Diese beiden ursprünglich lateinisch auf der Wartburg abgefaßten Schriften waren: „Bedenken und Unterricht von den Klöstern" mit einer Zuschrift an Luthers Vater, und die nachfolgend mitgetheilte „Von Mißbrauch der Messe", diese ausdrücklich „seinen lieben Brüdern, den Augustinern zu Wittenberg" gewidmet. Luther übertrug sie sofort auch in's Deutsche. Die Zuschrift ist unterschrieben am 1. November, in der deutschen Ausgabe am 25. November 1522.

Die Schrift zerfällt in drei Theile. Der erste grundlegende Theil geht von dem Zusammenhang zwischen Priesterthum und Messe aus, um zunächst, ohne die Messe selbst zu berühren, den von der Kirche falsch gestellten Priesterbegriff zu beleuchten, in dessen Gefolge sich der falsche Messebegriff als des Amtes dieses falschen Priesterstandes gebildet habe. Wie der rechte neutestamentliche Priesterbegriff auf jeden Christen anzuwenden sei, so verlange und habe derselbe auch kein anderes Amt als das Predigtamt, welches gleicherweise von Jedem ausgeübt werden könne. Von einem Opferamt spricht nirgends das Neue Testament. — Der zweite Theil unterzieht die Messe selbst der Untersuchung nach Ursprung und Berechtigung. An den einzelnen Worten der Einsetzung des Abendmahls wird nachgewiesen, daß auch nicht eines derselben auf die Möglichkeit einer daraus herzuleitenden Opfervorstellung hinweist, vielmehr dieselben jeglicher solchen Deutung wie überhaupt dem Opferbegriff schnurstracks widerspricht. Darauf nimmt Luther die Vertheidigung der Messe seitens der Kirche zur Würdigung und Widerlegung vor. In diesem Abschnitt wirft er treffende Streiflichter auf das Heiligenwesen und, im Anschluß an die Besprechung des Fegfeuers in seiner Folge auf die Messen, auf die Stellung des Christen zu Geistererscheinungen. — Im dritten völlig polemisch gehaltenen Theile beschäftigt sich Luther eingehend mit dem päpstlichen Priesterthum, das mit dem heidnischen zu vergleichen, er nicht ansteht. Durch seine Gesetze sei das Evangelium ausgetilgt, aber auch die göttlichen zehn Gebote werden in das Gegentheil verkehrt, wozu die Universitäten, namentlich Paris, kräftig Beihülfe leisteten. Um dieses zu beweisen, werden die zehn Gebote nach Moses und des Papstes Forderung kurz durchlaufen, wobei sich von Paris eine Auslegekunst entwickelt zeigt, die dem heutigen Leser aus der Blüthezeit der jesuitischen Casuistik zu stammen scheint, jedenfalls den Beweis liefert, daß diese edle Kunst nicht erst von den Jesuiten erfunden ist, sondern eine aus dem Lebensmark der katholischen Kirche selbst noth-

wendig erzeugte Wucherung ist. Es ist Luther kein Zweifel mehr, daß in der katholischen Kirche alle Abgötterei enthalten ist, welche die Juden einst getrieben haben: ein Bethaven[1]) die ganze Kirche, aber auch noch immer die Schloßkirche in Wittenberg. So wendet sich die Schrift zum Schluß wieder an die Wittenberger, mit deren Vorgehen Luther sich durchaus einverstanden erklärt: „wollte Gott, daß der Papisten Hause spräche: Siehe da, zu Wittenberg ist kein Gottesdienst mehr, man hält keine Messe mehr"; und mahnt: „Folgt ihr euerm Gewissen in Gott, unangesehn die Person. Dazu habe ich diesen Brief, euch damit zu trösten und stärken, wollen zuschicken".

Die letzten Abschnitte dieser Schrift zeichnen sich durch das überwiegende Hervortreten einer von Luther selbst Spielerei genannten allegorischen oder „geistlichen" Deutung biblischer Stellen und Namen aus. Da mittelst derselben sich Alles aus Allem herauslesen läßt, so ist dieselbe ebenso unmöglich für eine wissenschaftliche Texterklärung der Bibel, wie gefährlich für eine praktische Verwendung der biblischen Worte. Gleichwohl ist ihr eine gewisse Bestechlichkeit in ihrer Wirkung auf den Hörer oder Leser nicht abzusprechen. An richtiger Stelle angewandt und dabei offen als Allegorie vorgetragen ohne andern als Selbstzweck, wie es in dieser Schrift bei Luther der Fall ist, vermag sie in geistreicher Weise den Gipfel einer Rede oder Ausführung zu krönen, indem sie die Hauptpunkte des bisher Vorgetragenen noch einmal in die grelle Beleuchtung bisher unbenutzter, aber ein Eigenlicht führender Lichter setzt.

[1]) Haus der Bosheit oder Sünde.

Ewald Schneider.

Den Augustinern zu Wittenberg, meinen lieben Brüdern,
wünsche ich, Martinus,
Gnade und Friede unsers Herrn Jesu Christi.

Es ist mir mündlich und schriftlich kund geworden, lieben Brüder, daß ihr vor allen die ersten seid, die in ihrer Sammlung den Mißbrauch der Messen habt angefangen abzuthun. Und wiewohl mich's hoch erfreut hat, als ein Werk, daran ich spüre, daß das Wort Christi in euch wirkt, und ihr es umsonst nicht empfangen habt; jedoch habe ich daneben aus christlicher Liebe, die nichts unterläßt, große Sorge, daß ihr nicht alle in gleicher Beständigkeit und gutem Gewissen ein solch großes, merkliches Ding angefangen habt. Ich will schweigen, wie die Bischöfe und Baalspfaffen die Gewissen der Schwachen im Glauben täglich erschrecken, jetzt mit päpstlichen Bullen, jetzt mit Ablaß, jetzt mit Bruderschaft, der fängt die ehelichen Priester, der thut dies, der andere das Wunder, und jeglicher das Aergste, das er kann. Was wird aber geschehen, so ihr in der ganzen Welt von allen Menschen, auch von den frommen, klugen, heiligen und weisen, allen Hohn, Schmach, Laster und Unehre leiden werdet und als Gotteslästerer geachtet werdet, darum daß ihr allein, und euer so wenig, alle geistliche und menschliche Ordnung wider aller Menschen Vernunft zu verändern euch unterstanden habt? Denn es ist gar ein merklich großes Ding, einer solchen langen Gewohnheit und aller Menschen Sinn zu widerstreben, ihre Scheltworte, Urtheil und Verdammen geduldig leiden und zu solchen Sturmwinden und Wellen unbeweglich still zu stehen. Ich weiß wohl, so ihr auf den Fels gebaut seid, daß euch kein Ungestüm der Wasser und Winde schaden kann. So ihr aber auf dem Sand steht, wird euch ein geschwinder, großer Fall begegnen, Matth. 7, 24. 27.

Ich empfinde täglich bei mir, wie gar schwer es ist, langwährige und mit menschlichen Satzungen gefangene Gewissen abzulegen. O mit wie viel großer Mühe und Arbeit, auch durch gegründete, heilige Schrift, habe ich mein eigenes Gewissen kaum rechtfertigen können, daß ich, einer allein, wider den Papst habe auftreten dürfen[1]), ihn für den Antichrist halten, die Bischöfe für seine Apostel, die hohen Schulen für seine Hurenhäuser! Wie oft hat mein Herz gezappelt, mich gestraft und mir vorgeworfen ihr eines stärkstes Argument: Du bist allein klug? Sollten die andern alle irren und so eine lange Zeit geirrt haben? Wie, wenn du irrst und so viel Leute in Irrthum verführst, welche alle ewiglich verdammt würden: bis so lang, daß mich Christus mit seinem einigen, gewissen Wort befestigt und bestätigt hat, daß mein Herz nicht mehr zappelt, sondern sich wider diese Argumente der Papisten, als ein steinernes Ufer wider die Wellen, auflehnt und ihr Drohen und Stürmen verlacht.

Und darum, daß ich dies in mir empfunden und bedacht, habe ich euch diesen Brief wollen zuschreiben zu Trost und Stärkung der Schwachen, die solchen Sturm und Gewalt des Widertheils und der verzagten Gewissen nicht tragen können. Denn es muß mit solchem Gewissen, Glauben und Vertrauen gehandelt werden, daß wir nicht allein die Urtheile der ganzen Welt als Streu und Spreu achten; sondern daß wir im Tod wider den Teufel und alle seine Macht, auch gegen das Gericht Gottes zu streiten, geschickt sein und mit Jacob Gott durch einen solchen starken Glauben überwinden, 1. Mos. 32, 28. Es können wohl die Schwachen im Glauben der Welt Hohn und Spott verachten und thun gleich, als ob sie es nicht hörten; wer kann aber oder mag sich vor dem Teufel und dem ernsten Gericht Gottes, daß er die nicht empfinde, bewahren?

Die Welt kann nicht mehr, denn uns Ketzer und Ungläubige schelten; zu Ketzern kann sie uns nicht machen. Unsere Gewissen werden uns in mancherlei Weise zu Sündern vor Gott machen und ewig verdammen, es sei denn, daß sie mit dem heiligen, starken und wahrhaftigen Wort

---

[1]) „Dürfen“ hier wie auch sonst (namentlich in Luthers Bibelübersetzung) für: wagen, sich erdreisten.

Gottes allenthalben wohl verwahrt und beschirmt sind, das ist, auf den einigen Fels gebaut. Und wer das thut, der ist der Sachen gewiß und kann nicht fehlen noch wanken, auch nicht betrogen werden. Solche gewisse, unbetrügliche Festung suchen und begehren wir.

Darum will ich von der Messe ein eigenes Büchlein machen, das auch einem jeglichen, wer da will, soll nütz sein. Denn ich sehe wohl, daß meine Bücher, die ich vorhin davon geschrieben habe[1]), noch nicht genug bewegen, darum daß die Bischöfe dawider streben, auf daß, so oft das Wort der Wahrheit erneuert, erhoben und wiederholt werde, so oft die Papierhenker dasselbe verdammen und unterdrücken. Wir sollen auch den Herrn bitten, daß er Werkleute in seine Ernte schicke, Matth. 9, 38 und seine Engel, daß sie wegnehmen das Aergerniß, Matth. 13, 41, des jetzunder sehr viel ist, von dem Reich Gottes. Es ist jetzunder dies große vorhanden; wenn wir dasselbe wegnehmen könnten., so hätten wir nicht eines weggenommen, dieweil es ein Grund und Haupt ist aller andern. Der Herr Jesus stärke und bewahre euern Sinn und Herzen in einem wahren, rechten, ungedichteten Glauben und göttlicher Liebe. Amen. Aus meiner Wüste[2]) am Tag Catharinä[3]). 1521.

Protestation.

Ich bedinge mich[4]) öffentlich, daß ich die thörichten, unsinnigen Menschen weder hören noch sehen will, die da schreien und sagen werden: Ich schreibe und lehre wider die Lehre und Ordnung der Kirche, wider die Sätze der Väter, wider alte bewährte Legenden und den langen Brauch, Uebung und Gewohnheit der Kirche. Desgleichen verachte ich alle Menschenlehre und Aufsätze des Parisischen Sodom,[5])

---

[1]) So in seinem „Sermon vom hochwürdigen Sacrament des Leichnams Christi u. s. w." vom Jahre 1519, seinem „Sermon vom Neuen Testament d. i. von der heiligen Messe" 1520, seiner Schrift vom babylonischen Gefängniß (de captivitate Babylonica) 1520. — [2]) So nennt Luther seine einsame, verborgene Stätte auf der Wartburg (an andern Stellen nach Offenb. 1, 9 sein „Patmos"). — [3]) 25. November. — [4]) D. h. ich mache den Vorbehalt (lat. protestor). — [5]) Die Universitäten Paris, Köln und Löwen bemühten sich nach

welches nicht anders sind, wie Petrus sagt 2. Epist. 2, 1, denn Secten der Verderbniß. Wenn doch die Mondsucht[1]) nur eine Stunde sie nicht ritte, so würden sie selbst erkennen, dieweil sie alle ihre Dinge ohne das Wort Gottes bewähren, daß sie nicht an göttlichen, sondern allein an menschlichen Sprüchen hingen.

So ist's ja auch menschlicher Vernunft, ich geschweige der göttlichen Schrift, entgegen, daß man einen Artikel des Glaubens auf Menschenträume gründen und bauen will. Denn die heiligen Sacramente und Artikel des Glaubens sollen und wollen allein durch göttliche Schrift gegründet und bewährt werden; wie denn Moses im 5. Buch überflüssig bezeugt: Warum meinen sie denn, daß sie mich mit ihren eigenen Träumen, das ist, Menschengesetz und Lehre, von göttlichem Wort wollen abwendig machen? Gleich als ob sie nicht wüßten, daß die Heiligen oftmals in ihrem Leben gesündigt und im Schreiben geirrt hätten! Dennoch sind sie so thöricht, daß sie ihre Worte und Werke, als eine gewisse, unbetrügliche Regel des Glaubens setzen und annehmen. Dazu ihr eigenes Recht, wiewohl es kein Recht ist, macht solche Menschensprüche verdächtig, da es spricht: Wer einmal unrecht erfunden wird, der wird allweg für unrecht geachtet und gehalten.

Wer macht uns nun gewiß, worin die Väter nicht geirrt, dieweil sie oft geirrt haben, als du selbst bekennst, so ihr Ansehen genug ist und sollte nicht nach göttlicher Schrift gerichtet und geurtheilt werden? Sie haben (sprichst du) auch die Schrift ausgelegt. Wie, wenn sie sowohl im Auslegen, als in ihrem Leben und Schreiben geirrt hätten? Mit der Weise machst du alles das Unsere menschlich und aus den Menschen Götter, und das Wort der Menschen gleichst du dem Worte Gottes.

Darum sollen wissen die unsinnigen Sophisten[2]), die ungelehrten Bischöfe, Mönche und Pfaffen, der Papst mit

---

Kräften, als Vertheidiger der Kirchenlehre Luthers Sätze zu verdammen. Im Februar 1520 hatte Köln und Löwen gesprochen; am 15. April 1521 ließ sich auch Paris vernehmen. Luther säumte in beiden Fällen nicht mit der Antwort. — [1]) Vgl. die Mondsüchtigen im N. Test. z. B. Matth. 17, 15. — [2]) Meister in Spitzfindigkeiten und Trugschlüssen.

all seinen Gomorrhen[1]), daß wir nicht im Namen Augustins, Bernhards, Gregors, Petri oder Pauli, auch nicht im Namen der von Paris, sondern in dem Namen Jesu Christi getauft sind. Diesen allein und nichts denn den Gekreuzigten und keinen anderen erkennen wir für unsern Meister. Paulus will nicht, daß man ihm oder einem Engel glauben soll, Gal. 1, 8, es sei denn, daß Christus in ihm lebe und rede. Wissen wir doch wohl, was die Väter, die Decrete[2]), der Gebrauch und des Volkes Wahn in sich halten und schließen; was bedürfen wir dazu der von Paris Meisterschaft, daß sie schreiben und sprechen: Solcher Artikel ist ärgerlich, der ist wider die Facultät zu Paris, der ist wider ihre gesetzten Artikel, und andere dergleichen, welches allein die weibischen Kinder und groben Blöcke rühmen können.

Wir hören nicht, Bernhard[3]) hat so gelebt und geschrieben; wir hören allein, nach der Schrift hätte er sollen leben und schreiben. Wir fragen nicht, wie die Heiligen gelebt und geschrieben haben, welche alle durch dies Gebet: Vergieb uns unsere Schuld (Matth. 6, 12, Luc. 11, 4) sind erhalten worden, wie der 32. Psalm, Vers 6, sagt: dafür wird ein jeglicher Heilige zu gelegener Zeit bitten; auf daß wir nicht für wahr und gerecht halten, das ihnen durch ihr Gebet als ein Irrthum und Sünde vergeben ist, wie die Papisten thun, wenn sie, als der 62. Psalm, Vers 4 sagt, auf die hangende und zerstoßene Wand sich lehnen, so doch Gott allein anzuhangen ist, wie derselbige Psalm gar oft anzeigt.

Ich habe gesagt, man fragt nicht, wie die Heiligen gelebt und geschrieben haben, sondern wie die Schrift anzeigt, daß wir leben sollen. Die Frage ist nicht von dem, das geschrieben ist, sondern davon, wie es geschehen soll. Die Heiligen haben in ihrem Schreiben irren und in ihrem Leben sündigen können. Die Schrift kann nicht irren, und wer ihr glaubt, der kann nicht sündigen in seinem Leben. Wir nehmen die Heiligen wohl an, welcher Lob nicht von Menschen, sondern von Gott ist. Nicht die der Papst erhebt, sondern die Gott erhebt, des Ochsen und Vögel sie sind, ge-

[1]) Luther nennt in dieser Schrift die Universitäten mit Vorliebe Sodom oder Gemorrha. — [2]) Die päpstlichen Satzungen. — [3]) Vgl. Bd. 2, S. 16, Anm. 5.

tödtet und zu der Hochzeit Christi seines Sohnes bereitet, (Matth. 22, 4. 8), das ist, welcher Leben und Lehre die göttliche Schrift lobt, als der Patriarchen, Propheten und Apostel: denen allein und keinen anderen können wir glauben, anhangen und also erhalten werden.

Der erste Theil.

Wie treulich der Papst die heilige Schrift handelt und auslegt, zeigt uns an der Anfang seines Decretals, da er spricht aus Hebr. 7, 12: Wo das Priesterthum verändert wird, da wird auch das Gesetz verändert. Damit will er bewährt haben, daß Christus sein Priesterthum, als er gen Himmel gefahren ist, auf S. Peter, und S. Peter auf den Papst verwechselt hat. Dieweil er denn Priester ist, welchem das Gesetz zu lesen gebührt, so habe er Gewalt, Gesetz und Statut zu machen. Fürwahr, ein edler Anfang und ein rechter Grund zu seinem Priesterthum und seinen Gesetzen! Wie der Grund ist, so sind diese Priester; wie der Priester, so ist das Gesetz; eins des andern wohl würdig.

Wie kann Gott seine Caiphas und Bileam mit ihren eigenen Träumen so bald zu Schanden machen, daß sie selbst in ihrem Anfang, wiewohl als Caiphas unwissend, der ganzen Welt eröffnet haben, was der Teufel durch den Papst und seine Gesetze in der Welt hat wirken wollen. Wie schändlich hat Satan sich selbst verrathen, wider seinen Willen, daß er durch den Papst in diesem Anfang die Wahrheit gesagt hat, nämlich daß er Christi Priesterthum sammt seinem Gesetz hat verändern wollen; wie er denn gethan und gar ausgetilgt hat, also daß nun der Papst und nicht Christus mehr Priester ist; daß uns des Papstes, nicht Christi Gesetze mehr leiten und führen, 'und steht der Greuel in der heiligen Stätte, Matth. 24, 15, und regiert über uns an Christus statt; für Christus, dem Könige der Wahrheit, der Abgott der Lügen und alles Irrthums: und hat dieser Greuel überflüssig erfüllt und vollbracht, was er in diesem Anfang verheißen hat.

Zum ersten wollen wir von dem Priesterthum handeln, und soll ein jeglicher wahrhaftiger Christ eigentlich wissen, daß im Neuen Testament kein äußerlicher, sichtbarer Priester

ist, denn die durch Menschenlügen der Teufel erhoben und aufgeworfen hat. Wir haben nur einen einzigen Priester, Christum, welcher sich selbst für uns und uns alle mit ihm geopfert hat, 1. Petr. 2, 24. Davon spricht Petrus, 1. Petr. 3, 18: Christus ist einmal für unsere Sünde gestorben, ein Gerechter für die Ungerechten, auf daß er uns todt am Fleisch und lebendig am Geist Gott opferte. Und Hebräer 10, 14: Mit einem Opfer hat er vollbracht und vollkommen gemacht ewiglich die Geheiligten.

Dies ist ein geistliches Priesterthum, allen Christen gemein, dadurch wir alle mit Christus Priester sind, das ist, wir sind Kinder Christi, des höchsten Priesters. Wir bedürfen auch keines andern Priesters oder Mittlers, denn Christi. Ein jeglicher Priester, Hebr. 5, 1, wird dazu aufgenommen, daß er bitte für das Volk und predige. So mag ein jeglicher Christ durch sich selbst in Christo beten und vor Gott treten, Röm. 5, 2, wie es denn Jesaias 65, 24, verkündigt hat: Es wird geschehen, ehe sie schreien, will ich hören, und dieweil sie noch bitten, will ich sie erhören. So wird auch ein jeglicher Christ selbst von Gott unterwiesen und gelehrt, Jesaias 54, 13: Und ich will geben alle deine Kinder von Gott gelehrt. Und Jerem. 31, 34: Es wird nicht ein Mensch den andern lehren oder unterweisen und sprechen: Erkenne den Herrn. Sie werden mich alle erkennen, vom Jüngsten bis zum Aeltesten. Und Jesaias 11, 9: Die Erde ist erfüllt mit der Erkenntniß Gottes, wie mit Wasser des ausreißenden Meeres. Daher kommt, daß Christus, Joh. 6, 45, spricht: Es ist in den Propheten geschrieben: Und sie werden alle von Gott gelehrt sein.

Durch diese Zeugnisse der Schrift wird das äußerliche Priesterthum im Neuen Testament zu Boden gestoßen; denn sie machen das Gebet, den Zutritt vor Gott und die Lehre, welches alles einem Priester eignet und gebührt, allen Menschen gemein. Wozu bedarf man eines Priesters, wenn man nicht eines Mittlers und Predigers bedarf? Sollen wir Priester setzen und haben ohne ihr Werk und Amt? Ist doch Christus allein und sonst keiner aller Christen Mittler und Lehrer, 1. Tim. 2, 5. Und treten selbst hinzu, von Gott gelehrt, und können also selbst mitteln und lehren, die doch nicht Priester, das ist Christen sind. Also folgt, daß

das Priesterthum im Neuen Testament zugleich in allen Christen ist, im Geist allein, ohne alle Person und Larven, wie Paulus, Galat. 3, 28, sagt: In Christo Jesu ist kein Jude, kein Heide, kein Mann, kein Weib, kein Herr, kein Knecht, sondern ihr seid in Christo alle ein Ding.

Nun wir wollen fortfahren und der unverschämten Gomorrhen Zeugniß, damit sie das Priesterthum im Neuen Testament aufgerichtet und befestigt haben, zusammen suchen, auf daß wir das unverschämte Maul der groben Blöcke zustopfen. Der erste ist Petrus, 1. Petr. 2, 1—4: Legt ab alle List, Trügerei und Neid, und rede Niemand übel, und begehrt, als die jetzt geborenen Kinder, die vernünftige, unverfälschte Milch, auf daß ihr durch dieselbige wachst zu eurem Heil, so ihr anders geschmeckt habt, wie süß der Herr ist. Geht hin zu dem lebendigen Stein, der von Menschen verworfen, aber von Gott erwählt und geehrt ist, und baut euch als lebendige Steine auf ihn, daß ihr heilige Priester werdet und geistliche Opfer opfert, die Gott angenehm sind durch Jesum Christum. Und bald darnach v. 9: Ihr seid ein auserwähltes Volk, königliche Priester, ein heiliges Volk, theuer erkauft, auf daß ihr verkündigt die Macht des, der euch von der Finsterniß zu seinem wunderbarlichen Licht gerufen hat.

Der andere ist Offenb. 5, 10: Du hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht, und werden herrschen auf Erden.

Der dritte Offenb. 20, 6: In denen wird der andere Tod keine Gewalt haben, sondern sie werden sein Priester Gottes und seines Christi und werden mit ihm regieren tausend Jahre.

Und wiewohl dies Buch nicht solcher Art ist, daß es zum Streit dient, habe ich doch dem Widertheil etliche Zeugnisse daraus vorhalten wollen, welche gewißlich von allen Christenmenschen sollen verstanden werden, daß sie alle Könige und Priester sind. Denn alle Christenmenschen lassen zu, daß alle dieselbigen Worte nicht von sichtbaren Königen reden können; so mögen sie auch nicht von sichtbaren Priestern reden und verstanden werden. Und wird dies Wörtlein „Priester“ im ganzen Neuen Testament, ohne in diesen Oertern, nicht mit einem Buchstaben gedacht.

Und ehe ich mehr sage, will ich den Götzen und Putzen dieser Welt, den Papst mit seinen Pfaffen trotzen. Ihr edlen Pfaffen, zeigt uns einen Punkt oder Strich in allen Evangelien und Episteln der Apostel, daß ihr seid oder sollt Priester vor andern Christenmenschen genannt werden, und daß euer Priesterthum ein anderes sei, denn das gemeine aller Christen Priesterthum! Wo bleibt ihr, wollt ihr uns nicht anzeigen? Hört ihr nicht, ihr tauben, gemalten Pfaffen? Ich will euch wohl einen Rath geben: Geht gen Paris, die werden euch an der Schrift statt anzeigen ihr meisterliches und künstliches Sentiment und werden sprechen: Dieser Artikel ist ketzerisch, dem priesterlichen Stand unehrlich; und diese meisterliche Sentenz sei euch ein Artikel des Glaubens. Wo kommt ihr Pfaffen der Götzen denn her? Warum habt ihr uns unsern gemeinsamen Namen gestohlen und euch den zugemessen? Seid ihr nicht Diebe und Räuber und Lästerer der Kirche Christi, die ihr den heiligen gemeinsamen Namen, welchen ihr mit Gewalt den andern Christen genommen und gestohlen habt, zu euerer Gewalt, Hoffart, Wollust und Geiz so schändlich mißbraucht? Wo kommt ihr Götzen denn her? Zeigt uns an Zeugniß der Schrift, daß ihr Priester seid und heißt. Ihr seid wohl unerträgliche Bürden der Welt; Priester seid ihr nicht. Merkt ihr schier auch, was ihr Gleißner und Räuber verdient habt?

Hier gedenke ich des würdigen Priesters Gottes des Baal, welcher deutsch wider mich geschrieben hat, ein grober, ungelehrter Esel, so ganz und gar unverschämt zu lügen, so böse und giftig zu lästern, daß er nirgend zu besser ist, denn daß er für den Papst und seine Pfaffen schreibt[1]). Derselbige wollte nicht leiden, daß ich der heiligen papistischen Priesterschaft also trotze, und schreibt in seinem Büchlein, daß die vorigen Worte Petri, 1. Petr. 2, 5. 9, von zweierlei Priesterschaft verstanden werden sollen: Zum ersten von der geistlichen Priesterschaft, welche allen Christen gemein ist; zum andern von der äußerlichen Priesterschaft, allein die geschmierten[2]) und beschorenen, das ist die geweihten,

[1]) Gemeint ist Hieronymus Emser mit seiner Schrift „Wider das unchristliche Buch M. Lutheri . . an den teutschen Adel". — [2]) Mit geweihtem Salböl (Chrisma, Chrisem). Ceremonie bei der Priesterweihe.

Priester heißen. Derhalben ist das geschmierte und beschorene Priesterthum in der heiligen Schrift wohl gegründet, spricht er.

Hier frage ich: Zu wem hat S. Peter dieselbigen Worte gesagt? Hat er sie nicht zu allen Christen gesagt, indem daß er gebietet, daß sie eine vernünftige, lautere, reine Milch begehren sollen und darin zu ihrem Heil wachsen und zunehmen? 1. Petr. 2, 2. Wachsen und in der Gnade zunehmen, gehört es nicht allen Christen zu? Und darnach sollen nicht alle Christen sich bauen auf Christum zu einem heiligen Priesterthum? Dazu scheidet er das heilige Priesterthum von dem, das nicht heilig ist, wie wir vor Augen sehen, daß das papistische Priesterthum gemeinlich nicht heilig, sondern Buben sind. Dieweil nun die Worte Petri zu allen Christen gesagt sind, und er will, daß das beschorene und geschmierte Priesterthum darin verstanden werde, so folgt daraus, daß die heiligen, frommen Weiber und Kinder auch beschorene und geschmierte Priester sind. Denn die Worte Petri sind allen Christen gemein, sie werden verstanden, von welchem Priesterthum du willst; dasselbige machen sie allen Christen gemein. O ein würdiger Patron der beschorenen und gesölten Götzen!

Das sei der erste Sturm wider das erdichtete papistische Priesterthum. Wie stark und mächtig der sei, urtheile ein jeglicher frommer Christ. Es liegt hier nieder alle Pracht und Pomp der papistischen Messe. Denn ist das Priesterthum nichts, wie jetzt klar angezeigt ist, so ist vonnöthen sein Gesetz auch nichts. Denn Priesterthum und Gesetz verändern sich sämmtlich. Ist nun das Priesterthum und Gesetz nichts, so werden die Opfer und Werke, welche nach dem Gesetz durch den Priester geschehen sollen, viel weniger etwas sein. Daraus folgt, daß des Papstes Gesetz eitel Trügerei und Lügen sind, das päpstische Priesterthum nichts denn eine Larve und ein äußerlicher Schein, der Papisten Messe, welche sie ein Opfer heißen, eine Abgötterei und ein schändlicher Mißbrauch des heiligen Sacraments.

In diesem allen darf Niemand zweifeln: denn es ist bewährt, daß dies Priesterthum in der Schrift nirgend gefunden wird; derhalben ist es des Teufels Zusatz. Denn Niemand ändert, mehrt oder mindert eines Menschen Testa-

ment, wie Paulus spricht, Gal. 3, 15; viel weniger soll man zu Gottes Testament etwas setzen oder ordnen. Nun ist's aber öffentlich bewiesen, daß dies Priesterthum und die Messe ein Zusatz zu Gottes Wort und Testament ist. Darum schließe ich mit gutem, beständigen Grund und Gewissen, daß Messehalten, als ein Opfer und geschmierte, beschorene Priester, wie jetzt der Brauch ist, nichts anders ist, denn Christum lästern und verleugnen, aufheben und wegnehmen sein Priesterthum und alle seine Gesetze.

Daher gehört alle Schrift, darin der heilige Geist verbietet, daß man nichts zu dem Worte Gottes noch herab thun soll, als Sprüchw. 30, 5. 6: Ein jegliches Wort Gottes ist ein feuriger Schild denen, die auf ihn hoffen. Du sollst nichts thun zu seinen Worten, auf daß du nicht gestraft werdest und als ein Lügner erfunden. Und 5. Mos. 4, 2: Zu dem Worte, das ich euch sage, sollt ihr nichts thun, auch nichts davon nehmen; und 1. Petr. 4, 11: So jemand redet, der rede, als es Gottes Wort wäre, ꝛc. Und was ist's vonnöthen, alles was die Propheten, Christus und die Apostel wider Menschengesetz und Lehre sagen, zu erzählen? Es ist offenbar, das Joh. 8, 47 spricht: Wer aus Gott ist, der hört Gottes Wort; und Joh. 3, 31: Wer von der Erde ist, der redet von der Erde.

Nun weiß ich wohl, wenn dies die schwachen Gewissen lesen oder hören, und sehen doch so viel große Menge der Klöster und Kirchen, darin alle Tage unzählich viele Messen gehalten werden, daß sie es schwerlich glauben werden, daß so viele Leute sollten verdammt werden, und die Welt täglich mit so viel Sünden erfüllen; dieweil die ganze Welt gewiß dafür hält, daß mit den Messen, als mit einem guten Werk, jedermann kann und mag geholfen werden, und daß durch Verdienst der Messen die Welt bisher sei erhalten worden; denn es däucht sie unglaublich, daß Gott die Welt so lange sollte verlassen haben.

Wie thut man aber? Es ist gewiß und durch die heilige Schrift beschlossen, welcher allein zu glauben ist, wenn auch alle Engel anders lehrten und mit Himmel und Erden sollten zu Trümmern gehen, so ist von Gott selbst beschlossen, daß das messische Pfaffenthum von Gott nicht eingesetzt sei. Willst du Gott nicht mehr glauben, denn der

Welt? Ist Gott nicht größer, denn die Welt? Ist nicht geschrieben und verkündigt, daß die letzte Zeit soll eine gefährliche Zeit sein, eine Zeit des Zorns, daß auch die Welt mit Irrthum soll erfüllt, und die Auserwählten schier verführt werden? Luc. 21, 8. Matth. 24, 5. 11. Davon Gott selbst sagt Luc. 18, 8: Er werde kaum Glauben finden auf Erden. Meinst du, daß dies leichtfertige Worte sind, und daß sie mit unserer verfluchten Sicherheit, darin wir ohne alle Furcht Gottes leben, überein kommen, gleich als ob's uns nicht betreffe? und erfüllen also die Weissagung Christi und der Apostel, ehe wir's wissen und inne werden; gleichwie die Juden die Schrift erfüllten und Christum kreuzigten, ehe sie es erkannten.

Darum sollen wir unser Gewissen stärken und den Worten Gottes fest und beständig anhangen, welche uns sagen und lehren, daß das Meßpfaffenthum vor Gott nichts ist, auf daß wir in dieser letzten Verfolgung der Kirche Gottes, dergleichen nie gewesen ist noch werden wird, den unausforschlichen Zorn und Geduld, welche göttlicher Majestät allein eigen und gebühren, erkennen. Es ist ja unvermuthlich, daß Gott durch die ganze Welt den grausamen Mißbrauch des allerheilsamsten Sacraments seines Blutes und Fleisches täglich so lange hat dulden und leiden sollen. Das ist die Geduld, welche seine göttliche Majestät bis zu dieser unserer letzten Zeit gespart und behalten hat. Es ist auch unbegreiflich der grausame Zorn Gottes, daß alle Tage so viele Seelen ewiglich verderbt und verdammt werden. Diesen Zorn hat er auch auf die letzten Tage gespart, anzufangen den ewigen Zorn seines bald künftigen Gerichtes.

Ach wir armen, elenden und letzten Menschen, leben wir doch noch so sicher, daß wir mit vermaledeiter Abgötterei und Lügen und äußerlichem Schein wollen Gott versöhnen, und andern mit uns den Himmel verdienen! Erschrecklich ist's, daß ich's sage, o wollte Gott ich lüge! sie sind aber leider allzu wahr. Es ist ja ein unwidersprechlicher Beschluß, daß im Neuen Testament keine äußerlichen Priester, welche sind mit Platten und von den Laien abgesondert, sein können; die da aber jetzt sind, sind alle ohne Schrift und Berufung Gottes, das ist, nicht anders, denn aus dem Teufel. Niemand

nimmt die Ehre selbst an, sondern welcher von Gott berufen wird, wie Aaron, Hebr. 5, 4.

Darum rathe ich treulich allen Priestern, daß sie von Stund an Buße thun, die Messen nachlassen und wieder Laien werden, oder lernen die Messe recht gebrauchen, daß sie, sobald es geschehen kann, aus dem grausamen Zorn Gottes kommen. Darum mögen die tollen Sophisten und Papisten eins, welches sie wollen, erwählen. Laß sie bewähren ihr Priesterthum mit der Schrift, oder bekennen, daß sie nichts denn Teufelslarven und verdammte Götzen sind. Denn was seine Ankunft aus der Schrift nicht hat, das ist gewißlich vom Teufel selbst. Alle Werke Gottes, sonderlich die zur Seligkeit gehören, sind in der Schrift ordentlich gesetzt und angezeigt, daß Niemand sich entschuldigen kann.

Daß sie aber sprechen: alles was die Kirche ordnet und setzt, ist von Gott geordnet und gesetzt, welchen Geist die Kirche hat, darum können die Meßpfaffen nicht vom Teufel sein: ist umsonst ohne Grund gesagt. Wer will uns diese Kirche zeigen, dieweil sie im Geist verborgen ist und allein geglaubt wird? wie wir beten, ich glaube eine heilige, christliche Kirche ꝛc. Nun aber haben die Bischöfe und Doctores die Meßpfaffen eingesetzt. Und ob sie auch gleich heilig wären gewesen, wer will uns gewiß machen, daß sie darin nicht geirrt haben? Dieweil denn nun öffentlich am Tag ist, daß sie geirrt und unrecht wider den Glauben gethan haben, wie will unser Gewissen sicher sein, daß es die Kirche gethan habe?

Dies zwingt aber und macht uns gewiß, daß ein frommer Christ weiß, daß die Kirche außerhalb des Wortes Gottes nichts ordnet noch setzt; und welche das thut, die ist keine Kirche, denn mit dem Namen, wie Christus sagt, Joh. 10, 27: Meine Schafe hören meine Stimme; sie hören nicht die Stimme der Fremden, sie fliehen vor ihnen, denn sie kennen nicht die Stimme der Fremden. Es ist nicht Gottes Wort, darum daß es die Kirche sagt, sondern daß Gottes Wort gesagt wird, darum wird die Kirche. Die Kirche macht nicht das Wort, sondern sie wird von dem Wort. Ein gewisses Zeichen, dabei wir erkennen, wo die Kirche sei, ist das Wort Gottes, wie Paulus, 1. Cor. 14, 24. 25, schreibt: Wie das ein Ungläubiger nieder auf sein Angesicht fällt und

bekennt, daß Gott bei ihm wahrlich sei, darum daß er sie weissagen hört.

Nicht die Kirche, sondern das Wort Gottes bewegt ihn, dadurch er überwunden und gerichtet wird, und die Heimlichkeiten seines Herzens eröffnet werden, wie Paulus daselbst weiter sagt. Denn er spricht nicht: Er falle nieder und bekenne, daß sie weissagen, darum daß Gott wahrhaftig bei ihnen sei. Denn woher könnte er das wissen? also wir auch, woher können wir wissen, wo die Kirche sei, so wir nicht hören ihre Prophezeiung und das Zeugniß des Geistes? Es ist gewiß, daß die Kirche und die, in welchen Gott wahrhaftig wohnt, weissagen, aber es ist ungewiß, wo die Kirche sei, welche weissagen kann, sie weissage denn. Darum, was ohne Gottes Wort geordnet wird, das wird nicht von der Kirche, sondern von der Synagoge des Teufels, unter dem Titel und Namen der Kirche, geordnet. Das sei genug vom ersten Sturm.

Der andere, welcher gleich stark und mächtig ist, wird aus dem Neuen Testament genommen, da es sagt vom Priester und seinem Amt. Paulus, Röm. 12, 1: Ich bitte euch durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr dargebt eure Leiber als ein heiliges, lebendiges, Gott gefälliges Opfer, welches euer vernünftiger Gottesdienst ist. Hier kann Niemand leugnen, daß er hier das priesterliche Amt beschreibe, welches nichts anders ist, denn ein vernünftiges Opfer: nicht unvernünftige Kühe oder Kälber, wie im Gesetz, sondern sich selber Gott opfern. Dies soll aber allen Christen gemein sein, darum müssen alle Christen Priester sein. Was willst du hierzu sagen, du elender Papst?

Aus diesem Spruch Pauli haben wir nicht allein, was das neue Priesterthum sei, sondern auch, was sein Amt und Opfer sein soll, nämlich, daß sie sich selbst sollen tödten und Gott für ein heiliges Opfer opfern. Mit dem Worte hat Paulus alle Opfer des Gesetzes erklärt und ausgelegt. Also hat Christus, der höchste Priester, erstlich sich selbst geopfert und durch sein neues Priesterthum des Gesetzes Priesterthum und all sein Amt erfüllt und ist ein Exempel worden allen seinen Kindern und Priestern, auf daß sie seinen Fußstapfen nachfolgen. Dazu stimmt auch Petrus, 1. Petr. 2, 5: Laßt ihr euch als die lebendigen Steine darauf bauen zu einem

heiligen Priesterthum, daß ihr geistliche Opfer opfert, welche Gott angenehm sind durch Jesum Christum.

Wird dies nicht von allen Christen verstanden? Werden nicht alle Christen, als lebendige Steine, auf Christum gebaut, und also auf ihn gebaut, daß sie Priester sind, welche nicht unvernünftige Thiere, sondern sich selbst nach dem Exempel Christi opfern, geistliche Opfer, wenn sie die Werke des Fleisches im Geist tödten? Röm. 8, 13. Was werden hier sagen unsere armen elenden Götzen und Larven? Macht Petrus auch hier zweierlei Opfer, wie das Lügenmaul ihm zweierlei Priester erdichtet hat? Uns wird allen dies Opfer, sie sind wie sie wollen, zu Opfern geboten; darum wird uns allen das Priesteramt aufgelegt: derhalben ist auch klar, daß wir alle Priester sind.

Ueber das ist noch ein Opfer auch allen gleich gemein, davon Ps. 51, 19: Ein zerbrochener Geist, das ist ein Opfer vor Gott. Und Ps. 50, 14: Opfert Gott ein Opfer des Lobes, welches mich wird ehren. Und Ps. 4, 6: Opfert ein Opfer der Gerechtigkeit und hofft auf Gott. Und Hebr. 13, 15: Durch ihn sollen wir allweg Gott opfern ein Ofer des Lobes, das ist die Frucht der Lippen, welche seinen Namen loben. Und Hos. 14, 3: Nimm weg alle Bosheit und nimm vor dich das Gute (das ist, hört auf, uns zu strafen, und ergreife das Gute, das du uns giebst), so wollen wir dir opfern die Kälber unserer Lippen. Und Ps. 116, 16. 17: Du hast zerrissen meine Bande, darum will ich dir opfern ein Opfer des Lobes. Diese Aemter, wie Jedermann sieht, sind nicht Aemter des gölten und beschorenen Priesterthums. Es kann auch Niemand so unverschämt lügen und sprechen, daß es geistlich Jedermann, aber leiblich den Beschorenen allein gebühre. Es gehört und gebührt allen denen, welche unter dem Kreuze leben, sich selbst, die Lust und Begehrlichkeit ihres Adams täglich würgen und tödten: also daß dies Opfer des Lobes sei, wie ein Rauch und Roch des vorigen Opfers.

So viel findet man in der Schrift von dem neuen Priesterthum unter Christus und von seinem Opfer und Amt. Wo bleibt ihr denn nun, ihr armen Papisten? Ruft euern Gott an: er ist vielleicht nicht daheim, oder schläft; er ist ein Gott, er wird euch hören! 1. Kön. 18, 27. Sagt

uns, ihr Pfaffen Baals, wo steht geschrieben, daß die Messe ein Opfer ist? Oder wo hat's Christus gelehrt, daß man gesegnetes Brod und Wein Gott opfern soll? Christus hat einmal sich selbst geopfert, er will von keinem andern hinfort werden geopfert; er will, daß man seines Opfers gedenken soll. Wie seid ihr denn so kühn, daß ihr aus dem Gedächtniß ein Opfer macht? Sollt ihr aus eurem eigenen Kopf, ohne alle Schrift, so thöricht sein? Denn so ihr aus dem Gedächtniß seines Opfers ein Opfer macht und ihm noch eins opfert, warum macht ihr denn auch nicht aus dem Gedächtniß seiner Geburt eine andere Geburt, daß er also noch einmal geboren würde?

Also auch, wenn ihr an die Auferstehung gedenkt, lieber so macht[1]) daraus eine neue Auferstehung und weckt ihn noch einmal auf. Und so ihr an die Blinden, welche sind sehend geworden, gedenkt, so macht, daß er noch immerdar die Blinden sehend mache. Also erneuert alle Werke Christi, wenn ihr derselbigen gedenkt. Ich fürchte aber, ja ich weiß leider, daß euer Opfer ist Christum wieder opfern, wie das zu Hebr. 6, 6 verkündigt ist: Sie kreuzigen wiederum ihn selbst den Sohn Gottes, und haben ein Spott daraus; also, daß euer Opfer nichts anders ist, denn Christus von neuen an noch einmal kreuzigen.

Mit diesem andern Sturm ist abermals die päpstische Messe mit aller ihrer Pracht und Gottesdienst zu Boden gestoßen. Ein frommer Christ soll ja in keinem Weg das für ein Opfer halten, von welchem er fürwahr weiß, daß es vor Gott und in der Schrift kein Opfer ist noch sein kann; und welches von Gott in der Schrift ein Opfer genannt wird, das soll er allein und sonst nichts ein Opfer nennen. Wie kann doch ein grausamerer Thurst[2]) und Kühnheit erdacht werden, denn daß du sagst, dies ist ein Opfer und Gottesdienst, welches Gott kein Opfer noch Gottesdienst heißt? Was ist das anders, denn einen Gott nach unserm Gutdünken machen, und göttliche Sachen nach unserer eigenen Vernunft ordnen und setzen? Ist das nicht aus eigener Gewalt, ohne Gottes Ge-

---

[1]) „Lieber, so macht" d. i. o so macht doch (wie oft in Luthers Bibelübersetzung). — [2]) D. i. Keckheit, vgl. „dürfen" S. 182, Anm. 1; „thürstig" z. B. in Luthers Bibelübersetzung 2. Cor. 10, 2.

heiß, Gesetz, Sitten, Priesterthum und Gottesdienste ordnen und aufrichten und von Gott fordern, daß er es bestätige, und lasse sich also von uns lehren, wie und womit man ihm dienen und anbeten soll?

Ueber diese Unsinnigkeit des Volkes Israel schreien alle Propheten einträchtig, daß sie Gott nach ihrem Wohlgefallen angebetet haben. Darum spricht Gott, daß sie aus ihm einen Abgott gemacht haben, so er doch alles ernstlich verboten hat, daß sie ihm kein Bild oder Gleichniß machen sollten, 2. Mos. 20, 4, das ist, daß sie von ihm, nicht wie sie es gut deuchte, sondern wie er es ihnen geboten hätte, hielten und gar nichts thäten, denn was er ihnen gesetzt und geordnet hätte; und kurzum, es ist ein erschrecklicherer und grausamerer Mißbrauch, denn es Jemand gedenken oder aussprechen kann; denn es ist nichts anders, denn Gott selbst und sein erstes höchstes und edelstes Gebot verleugnen. Derhalben laß die Papisten uns zeigen aus der Schrift Ursache ihres Opfers, oder sie sollen eigentlich wissen, daß sie ärgere Abgötterei mit ihren Messen thun, denn die Juden und Heiden thun oder je gethan haben.

Die Schrift, welche von der jetzigen Messe nichts weiß, kann uns nicht betrügen; aber unsere Vernunft und Gewohnheit kann uns wohl betrügen. Darum hüten sich aber eins alle fromme Christen, daß sie ja mit ihren Messen Gott nichts opfern, sondern die Messe, wie sie Gott in der heiligen Schrift eingesetzt hat, genießen und gebrauchen. Wir hangen an gewisser Schrift, darum können wir nicht irren noch sündigen in dem, daß wir die Messe für kein Opfer halten oder gebrauchen. Die Papisten können nicht recht oder wohl thun, dieweil sie in solchen großen, göttlichen und nöthigen Dingen zur Seligkeit die gewisse, unbetrügliche Schrift verlassen und folgen ihrem ungewissen und betrüglichen Gutdünken nicht allein ohne, sondern wider alle Schrift und göttliche Gebote. O Bruder fliehe und verlasse des Papstes verdammtes Priesterthum!

Zum dritten wollen wir des Papstes Priesterthum mit dem Amt, so Christus den Aposteln gegeben und befohlen hat, umstoßen. Denn ein Priester soll predigen, wie Maleach. 2, 7 geschrieben steht: Die Lippen des Priesters sollen nichts anders, denn Gottes Gesetz und Kunst reden; denn

er ist ein Engel des Herrn der Heerschaaren, daß er zwischen Gott und dem Menschen mitteln soll, Gott ein Opfer thun für die Menschen und die Menschen von Gott lehren und unterweisen. Hier meinen die Papisten, sie haben gewonnen, daß ihnen allein gebühre, die andern zu lehren; wie der Papst Pelagius im Decret sich hören läßt: wer der Oberste ist, der hat Gewalt zu gebieten, und die andern sollen und müssen gehorsam sein. Dazu ziehen sie die Worte Christi, Luc. 10, 16: Wer euch hört, der hört mich; wer euch verachtet, der verachtet mich.

Hier siehe zu, gleichwie sie ein eigenes Priesterthum und Opfer, den rechten Christen unbekannt und fremd, erdichtet haben, also haben sie ein neues, unchristliches Amt zu predigen erfunden und eingeführt. Und daß es Jedermann kund und offenbar werde, so will ich vom ersten mit unwidersprechlicher Schrift beweisen, daß das einige, rechte, wahrhaftige Predigeramt, gleichwie das Priesterthum und Opfer, allen Christen gemein ist. Es spricht Paulus, 2. Cor. 3, 6: Der uns zugeschickte Diener des Neuen Testaments, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes, gemacht hat. Diese Worte hat S. Paulus zu allen Christen geredet, daß er aus ihnen allen Diener des Geistes mache. Ein Diener des Geistes predigt die Gnade, Vergebung der Sünde; gleichwie ein Diener des Buchstabens predigt die Worte des Gesetzes. Dies gehört Moses zu; jenes Christus. Und Petrus spricht zu allen Christen, auf daß ihr des Macht verkündigt, der euch aus der Finsterniß in sein wunderbarlich Licht berufen hat, 1. Petr. 2, 9. Dieweil denn alle Christen aus der Finsterniß berufen sind, so ist ein jeglicher verpflichtet, auszurufen die Macht des, der ihn berufen hat.

Das lassen wir wohl zu, daß ihrer viele zugleich nicht predigen sollen; wiewohl sie des alle Gewalt haben. Denn da Paulus redete, schwieg Barnabas still, Apostelg. 14, 12. Sollte darum Barnabas nicht Macht gehabt haben zu predigen? Denn es sollen alle Dinge ehrlich und nach einer Ordnung geschehen, 1. Cor. 14, 40. Damit wird aber nicht aufgehoben die Gemeinschaft des Amtes zu predigen; ja es wird dadurch bekräftigt. Denn wo nicht alle Menschen predigen möchten, und einer allein zu reden Gewalt hätte, was wäre vonnöthen eine Ordnung zu halten und

gebieten? Und eben darum, daß sie alle Gewalt und Macht haben zu predigen, ist eine Ordnung zu halten vonnöthen.

Darum wollen wir Paulum besehen: denn er schlägt an dem Ort mit großen Donnerschlägen des Papstes Lügen von der Obrigkeit und Gewalt zu predigen gar darnieder. Also spricht Paulus, 1. Cor. 14, 27—30: Redet Jemand mit Zungen, so thun's zwei, oder auf's höchste drei, und nach einander; und einer lege es aus. Wer nicht ein Ausleger ist, der schweige in der Kirche vor dem Volke still und bete vor Gott bei sich selbst. Aber zwei Propheten oder drei sollen reden, und die andern sollen es richten. So es aber einem unter denen, die zuhören, würde geoffenbart, so schweige der erste still; ihr mögt wohl alle weissagen, auf daß sie alle lernen, und alle vermahnt werden, spricht Paulus. Was wollt ihr Götzen und Larven des Papstes dawider sagen? Paulus spricht, daß sie alle mögen weissagen, und ordentlich einer nach dem andern: also, daß der Sitzer und Zuhörer, so ihm etwas wird geoffenbart, mag auftreten, und der erste, welcher prediget, soll schweigen und ihm weichen; und alle, die predigen oder lesen, sollen die Zuhörer lassen urtheilen und ihnen unterworfen sein. Wo bist du nun Pelagius mit deinem hoffärtigen, unverschämten Lästermaul, da du mit aufgeblasenen Pausbacken in deinem fleischlichen Recht darfst sagen: Wo die Obrigkeit ist, nämlich die geistliche, da ist Gewalt zu gebieten; bei den andern bleibt vonnöthen der Gehorsam.

Dies hat der Teufel selbst durch deinen Mund wider Christus, welcher in Paulus redet, gesagt. Christus hat aus göttlicher Gewalt dies, und alles was dein ist, allen unterworfen; er hat allen zu urtheilen und richten, zu lesen und predigen Gewalt und Macht gegeben: und du darfst dir aus eigener frevler Gewalt alles unterwerfen und dich über alle gleich wie Lucifer erheben, dir allein zu reden und zu urtheilen, fälschlich wider Gott und die Schrift, zumessen! Aus, du Bösewicht! alle Christen haben gut Fug und Recht, aus der heiligen Schrift zu lesen und predigen, wenn du zerbersten solltest!

Folgt nun, daß sie die Worte Christi, Luc. 10, 16: Wer euch hört, der hört mich 2c., nicht mit weniger Untreue zu ihrer Hoffart, Pracht und Gewalt gezogen haben,

denn des Propheten: Ihr sollt nicht anrühren meine Gesalbten, Ps. 105, 15. Der Prophet redet von den Gesalbten Gottes, da er spricht: Meine Gesalbten, welche Gott durch den heiligen Geist im Herzen an der Seele mit seiner göttlichen Gnade geheiligt und gesalbt hat. Die Papisten ziehen es auf die, welche der Papst und die Bischöfe allein am äußersten Theil der vier Finger mit Oel schmieren. O Bosheit aller Bosheit wider die göttliche Schrift. Die Gesalbten Gottes sind alle fromme wahrhaftige Christen. Aber der Papst heißt die Gesalbten Gottes, welche dem Teufel und der Welt mit Geiz und Hoffart am fleißigsten dienen: also daß alle Christen, das ist, die von Christus lehren, gehört werden sollen; das zieht der Papst allein auf seine Apostel, welche nichts denn den Teufel lehren. Und wer diesen Teufel verachtet, der muß Christus verachtet haben.

Siehst du nun, wie sie unter dem Titel und Namen des gemeinen christlichen Amts sich selbst ein eigenes Amt der Vergebung aufgerichtet haben; gleich wie sie unter dem Titel und Namen des wahren, rechten Opfers und Priesterthums haben ein erlogenes Priesterthum und Opfer und Irrthum eingeführt. Und gleich wie sie mit ihrem gestohlenen und geraubten Amt die Kirche ihres rechten Amts, des Wortes Gottes, beraubt haben, so haben sie auch mit ihrem erdichteten, lügenhaftigen Priesterthum und Opfer das rechte, wahrhaftige Priesterthum und Opfer ganz unterdrückt und ausgelöscht.

Noch eins wollen wir hinzu thun, Joh. 6, 45: Sie werden alle von Gott gelehrt sein. Sind sie alle von Gott gelehrt, so sind nicht allein die beschorenen und geschmierten von Gott gelehrt. Ja es ist Niemand von Gott weniger gelehrt, denn die verlorenen, beschorenen Götzen. Sind nun alle Christen von Gott gelehrt, so haben sie gewiß alle den Geist und das Wort Gottes. Darum ist nicht allein Laie sondern auch der Papst dem, der von Gott gelehrt ist, unterworfen, er wollte denn dem Geist und Wort Gottes nicht unterworfen sein. Welcher von Gott gelehrt ist, dem müssen und sollen die Engel, ja alle Creaturen im Himmel und Erden weichen und glauben: denn nicht einem Menschen, sondern Gott selbst, der ihn lehrt, wird gewichen oder widerstrebt. Dennoch dürfen die tollen, thörichten

Götzen des Papstes sich rühmen, der Papst sei über das Concil und ein Herr der ganzen Welt. Was ist das anders gesagt, denn der Papst ist über den, der von Gott gelehrt ist, daß er über Gott selbst ist, auf daß die Prophezeiung Pauli erfüllt würde: Ein Mensch der Sünden und ein Kind der Verderbung ist wider Gott und wird erhoben über alles, was Gott genannt und geehrt wird, 2. Theff. 2, 3 f.

Wenn aber die Papisten uns vorhalten den Spruch Pauli, 1. Cor. 14, 34 f.: Die Weiber sollen in der Gemeinde still schweigen, es steht einem Weib nicht wohl an, daß sie predigt. Es wird einem Weib nicht zugelassen, daß sie predige, sondern sie soll unterthänig und gehorsam sein. Daraus folgt, daß Predigen nicht allen Christen, nämlich keinen Weibern, kann gemein sein. Dazu antworte ich, daß man Stumme und die sonst auch verhindert oder ungeschickt sind, nicht predigen läßt. Denn ob wohl Jedermann zu predigen Gewalt hat, so soll man doch Niemand dazu gebrauchen, sich des auch Niemand unterwinden, er sei denn vor andern dazu geschickt; demselbigen sollen auch die andern weichen und ihm statt geben, auf daß geziemende Ehre, Zucht und Ordnung gehalten werde. Denn so gebietet Paulus dem Timotheus, daß er denen das Wort Gottes zu predigen befehle, die dazu geschickt sind und die andern lehren und unterweisen können, 2. Tim. 2, 2. Denn es gehört zu dem Geist, wer predigen will, eine gute Stimme, ein gutes Aussprechen, ein gutes Gedächtniß und andere natürliche Gaben. Welcher dieselbigen nicht hat, der schweigt billig still und läßt einen andern reden. Also verbietet Paulus den Weibern zu predigen in der Gemeinde, da Männer sind, welche zu reden geschickt sind, daß Ehre und Zucht gehalten werde; dieweil einem Mann viel mehr zu reden eignet und gebührt, und er auch dazu geschickter ist.

Und Paulus hat das nicht aus seinem eignen Haupt verboten, sondern er beruft sich auf's Gesetz, welches sagt: Die Weiber sollen unterthänig sein; daraus Paulus gewiß war, daß der Geist sich selbst nicht entgegen wäre, daß er die Weiber, welche er vorhin den Männern unterworfen hatte, nun über die Männer erhöbe, sondern vielmehr seiner vorigen Einsetzung gedächtig, die Männer erwecke zu predigen, so es doch an Männern nicht gebricht.

Wie könnte sonst Paulus allein dem heiligen Geist widerstreben, der im Joel 3, 1 verheißen hat: und es werden eure Töchter weissagen, und Apostelg. 21, 8. 9: Philippus hatte vier Töchter, Jungfrauen, welche alle Prophetinnen waren? Und Mirjam, Moses Schwester, war auch eine Prophetin, 2. Mos. 15, 20, und Hulda, die Prophetin, gab einen Rath dem frommen König Josias, 2. Kön. 22, 15, und Deborah dem Herzoge Barak, Richt. 4, 6, und zuletzt wird der Gesang Mariä der Jungfrau durch die ganze Welt gepriesen, Luc. 1, 48, und Paulus selbst, 1. Cor. 11, 6, lehrt die Weiber mit bedecktem Haupte beten und weissagen. Darum fordert die Ordnung, Zucht und Ehre, daß Weiber schweigen, wenn die Männer reden. Wenn aber kein Mann predigt, so wär's vonnöthen, daß die Weiber predigten.

Darum schließen wir fest, gegründet in der heiligen Schrift, daß nicht mehr ist, denn ein einiges Amt zu predigen Gottes Wort, allen Christen gemein, daß ein jeglicher reden, predigen und urtheilen möge, und die andern alle verpflichtet sind zuzuhören. Dieweil denn die Schrift von keinem andern Amt des Wortes Gottes weiß, so fragen wir des Papstes Götzen, von wem und woher sie das Amt haben, welches ihnen allein gebührt und nicht allen gemein sein soll? Geht hervor, ihr zarten Papisten, ihr edlen Baalspriester, und zeigt uns an ein Pünktlein in der Schrift von eurem Amt und Priesterthum!

Ihr werdet vielleicht das aufgeblasene, unchristliche Decret des Pelagius [1]) hervor bringen: „Wo Obrigkeit ist, das ist auch Gewalt zu gebieten". Geht hin und rathfragt die Gotteslästerer zu Paris und Löwen; unterdeß wollen wir euer Amt und Priesterthum, sammt seinem Opfer, jetzt zum dritten niederwerfen und sagen frei, sicher, ganz gewiß, aus göttlicher Gewalt und Schrift: dieweil ihr ohne Gottes Wort regiert, daß ihr Priester des Teufels seid, und daß euer Amt und Priesterthum durch den Teufel in die Welt geführt ist, daß er das einige heilsame Amt des Geistes und des Wortes Gottes unterdrückte und auslöschte. Denn darum habt ihr den Ar-

---

[1]) Gemeint ist ein Papst Pelagius.

tikel des Huß [1]) verdammt, nämlich, daß nicht ziemlich wäre, Christum zu lernen und von Jedermann zu hören; sondern daß die ganze Welt allein den Teufel von euch verlorenen Gotteslästerern hören und lernen müßte. Da kommt her, daß ihr das arme Volk nichts anders lehrt, denn was euer Amt und ihr würdig seid. Ihr habt das Evangelium ausgelöscht und verdammt; des Aristoteles [2]) und eure Lügen predigt ihr, und ist in allen euern Büchern und Schriften nichts anders, denn der Teufel selbst.

Solches sagen wir von euch frei unerschrocken, ohne allen Zweifel, ihr zeigt uns denn an, wo euer Amt des Priesterthums in der Schrift gegründet sei. Wann wird es aber geschehen? Wir haben wohl durch Schrift angezeigt, daß alles, was nicht Christi Worte sind, daß es des Teufels Lügen sind, wie Christus, Joh. 8, 44 sagt: Wenn er lügt, so redet er aus seinem Eigenen. Ist das nicht klar genug, daß die Wahrheit allein von Gott muß geredet werden; und wer von sich oder aus sich selbst redet, daß derselbige trügt und lügt? Der Papst mit allem seinen Anhang redet alles aus eigener Gewalt, ohne alle Schrift; darum wie sein Priesteramt ist, so ist auch sein Opfer. Seine Priester, seine Gesetze, seine Werke sind nichts denn eitel Lügen des Teufels. Darum sehe ein jeglicher Christenmensch die große unzählige Menge der Mönche und Pfaffen an mit ihren Messen, Opfern, Gesetzen, Lehren und allen ihren Werken, so wird er nicht anders sehen, denn des Teufels eigenes Volk und Diener, ein ungläubiges Volk der Verderbung, welches dem Zorn Gottes ewiglich behalten ist.

Ich halte, es sei mit diesen drei Ursachen genugsam angezeigt einem jeglichen frommen Christen, daß dies päpstische Priesterthum und Messeopfern gewißlich des Teufels Werk sei, damit er die Welt in Irrthum geführt und betrogen hat. Daraus ein jeglicher merken kann, daß nichts Christliches von ihnen geschieht, und daß sie die Messe allein zu ihrem Geiz und ihrer Ehre, zu Schmach und Unehre dem heiligen Testament Christi, erfunden und erdichtet haben. Derhalben

---

[1]) Der während des Concils zu Constanz 1415 verbrannte böhmische Reformator. — [2]) Im Mittelalter am meisten verehrter griechischer Philosoph.

nichts mehr in dieser Welt so sehr zu fliehen und zu verachten ist, als diese schönen, scheinenden, geistlichen Larven, Messen, Gottesdienste, Glaube und Geistlichkeit; und es wäre viel besser ein Henker und Mörder zu sein, denn ein Pfaff oder Mönch.

Weiter wollen wir die reisigen Hohenpriester besehen, die sich jetzt unverschämt Fürsten nennen dürfen, nämlich die Bischöfe, auf daß wir den ganzen Leib des Teufels, mit allen seinen Gliedern, sehen und erkennen. Ich will hier abermals meinen Grund, welcher von einem jeglichen Christen unzerbrochen soll gehalten werden, erneuert haben: Daß alles, was außerhalb der Schrift, sonderlich in Dingen, die Gott angehören, geschieht, vom Teufel kommt. Wie denn Gott an Nadab und Abihu [1]) beweist, da er nicht wollte, daß fremdes Feuer sollte geopfert werden, es so ernstlich verdammte, daß in göttlichen Sachen anders, denn er selbst befohlen hätte, gehalten ward. Ich werde geheiligt, (spricht er, 3. Mos. 10, 3) an denen, welche sich zu mir nahen. Wie vielmehr wird er verdammen und sich erzürnen, wenn man nicht allein ohne Schrift etwas erneuert, sondern auch sein Gebot und Einsetzung austilgt; also, da der ungläubige Ahas den ehernen Altar zu einem Seger [2]) machen ließ und setzt den Altar zu Damascus in Gottes Tempel [3]).

Desgleichen geschieht eben mit unsern gekrönten hoffärtigen Bischöfen, von welchen Gott gar nichts weiß. Ja es ist kein Volk auf Erden, daß Gott mehr entgegen sein kann, denn diese Götzen und Bischofslarven. Sie sind nicht allein ohne göttliche Einsetzung, ja gleich stracks wider Gott erhoben und zu regieren aufgeworfen. Das will ich denen, die der Schrift glauben, klar beweisen und an den Tag bringen. Denn die Götzen, welche die Schrift leugnen, die glauben allein den Decreten, und kannst ihnen nichts sagen, daß sie glauben, du sagst denn eitel Lügen, damit alle ihre Sinne und Herzen umgehen.

---

[1]) 3. Mos. 10, 1. — [2]) Sonnenzeiger d. h. Sonnenuhr Jesaias 38, 8. Luther folgt einer Ueberlieferung, wonach Ahas diesen seinen Sonnenzeiger aus dem ehernen Altar hatte machen lassen, 2. Kön. 16, 14. — [3]) 2. Chron. 28, 23, 24.

Unterschied christlicher und päpstlicher Bischöfe.

Paulus sagt zu seinem Jünger Titus 1, 5—7: Derhalben habe ich dich zu Creta gelassen, daß du vollendst ausrichtest, da ich's gelassen habe, und ordnest in einer jeglichen Stadt Aelteste, wie ich dich unterwiesen habe, so einer untadelich ist, eines Weibes Mann, der gläubige Kinder habe, die man der Unkeuschheit halber nicht beschuldigen kann. Denn es soll ein Bischof untadelich sein, als ein Amtmann Gottes ꝛc. Wer da glaubt, daß hier der Geist Christi in Paulus rede und ordnete, der erkennt wohl, daß dies eine göttliche Einsetzung und Ordnung sei, daß in einer jeglichen Stadt viel Bischöfe, oder auf's wenigste einer sei. Es ist auch offenbar, daß Paulus die Aeltesten und Bischöfe für ein Ding hält, da er spricht: Darum sind zu ordnen und zu setzen Aelteste in allen Städten, daß ein Bischof soll untadelich sein.

Er heißt aber Aelteste nicht die beschorenen und geölten Götzen, sondern ehrliche, fromme Bürger in einer Stadt, eines guten Lebens und Gerüchtes: die sollen Bischof werden, und ihrer viele in einer jeglichen Stadt; wie es denn hier der griechische Text klar giebt, und Phil. 1, 1: Paulus und Timotheus, Diener Jesu Christi, allen Heiligen in Christo Jesu, die zu Philippi sind, mit ihren Bischöfen und Diaconen, Gnade und Friede ꝛc. Philippi war eine einzige Stadt und hatte viele Bischöfe, welche Paulus hier grüßt. Desgleichen Apostg. 20, 28 schickt Paulus in die einzige Stadt Ephesus und forderte die Aeltesten der Versammlung zu sich, und unter andern sagt er zu ihnen: Habt Achtung auf euch und auf's Volk, darüber euch der heilige Geist gesetzt hat als Bischöfe, auf daß ihr seine Schafe weidet, welche er mit seinem Blut erworben hat. Nun war Ephesus eine Stadt, und Paulus heißt die Aeltesten in ihrer Versammlung Bischöfe, und daß ihrer viele der heilige Geist eingesetzt habe.

Was könnt ihr Armen zu diesen drei himmlischen Donnerschlägen sagen? Ich bitte dich, christlicher Mensch, um Gottes Willen, laß dich die goldenen Kronen und Perlen, Inful [1]), rothe Hüte und Mantel [2]), Gold, Silber, Edelstein,

---

[1]) Die von der bischöflichen Mütze (Mitra) herabhängenden Bänder. — [2]) Tracht der Cardinäle.

Esel, Pferde und Hofgesinde, mit aller Ehre, Zier und Pracht der Päpste, Cardinäle und Bischöfe des verlorenen Volkes gar nichts bewegen und glaube Paulus in dem heiligen Geist; diese sind nicht Bischöfe, sondern Götzen, Docken[1]), Larven und Wunder des Zornes Gottes. Du hast gehört, daß Pauli Bischöfe sind ehrliche und eheliche Männer, in einer Stadt, so viel ihrer noth ist, das Volk zu versorgen. Dies sind Worte nicht der Kirche, nicht der Concilien, nicht der Väter, auch nicht der Gomorrhen Paris und Löwen, sondern des heiligen Geistes und Jesu Christi, ja der göttlichen Majestät.

Wenn nun gleich alle Engel und die ganze Welt dawider predigten, was sollte dich's bewegen? Solltest du nicht ihre Worte, gleich als ob dich eine Gans anpfiffe, gegen der göttlichen hohen Majestät achten und halten? Dieweil aber nun Niemand, denn ungläubige, unchristliche, ungelehrte Affen und Larven der Menschen dawider streben, das unnütze Volk auf Erden, welches kaum würdig ist, die Bischofslarven zu tragen — warum wolltest du denn sie fürchten oder vor ihnen erschrecken, und nicht vielmehr sie für ein Makel und Befleckung der ganzen Welt (wie sie Petrus nennt, 2. Petr. 2, 13) achten und halten, mit allen ihren Gesetzen, Lügen, Pompen, Sitten und Gewohnheiten?

Kommt herzu, ihr ungeheuere Greuel der Welt, und zeigt uns Ursache an, warum ihr euch laßt Bischöfe heißen? Der heilige Geist hat in einer Stadt viele Bischöfe eingesetzt; euer jeglicher ist über viele Städte, und ein einziger Papst will über alle Städte der Welt Bischof sein. Aus weß Befehl oder Gewalt? Aus des Teufels selbst, welcher durch euch dem heiligen Geist und seiner Einsetzung widerstrebt. Was habt doch ihr, Gotteslästerer, was ihr hierzu sagen könnt?

Darum schließen wir fest und unwidersprechlich, daß ihr nach der heiligen Schrift und Einsetzung des heiligen Geistes weder mit Namen noch That Bischöfe seid, sondern Zerstörer und Unterdrücker der Bischöfe und der heiligen Schrift, welche uns lehrt Bischöfe einzusetzen. Ihr seid wohl Bischof aus Berufung und Einsetzung des Teufels und seines

[1]) Puppen.

Apostels, des Papstes, und darum heißt ihr billig eine Creatur des Papstes, und nicht des heiligen Geistes. Wie der Schöpfer, so ist auch die Creatur. Erschreckt ihr doch nicht, dieweil ihr hört, daß ihr, nicht allein ohne den Willen Gottes, sondern auch wider seinen göttlichen Befehl und Einsetzung, Bischöfe seid, das ist, daß euer keiner nicht einmal gedacht, was einem Bischof eignet uud gebührte? Ihr sucht nicht mehr denn Ehre und Gut, wie ihr Wohlleben und gute Tage haben möcht, und mästet euch selbst zu der Schlachtbank des ewigen Gerichtes Gottes.

Darum zeigt uns an aus der Schrift Zeugniß euers Bisthums. Dieweil ihr es aber nicht thun könnt, so sprechen und erkennen wir, von Gottes und des heiligen Geistes wegen, daß ihr der Welt Puppen seid, welche sich des Titels und Namen der Bischöfe mit Gewalt angenommen und die wahrhaftigen Bischöfe ausgetilgt, Christus in seinem letzten Durst und seiner Kirche Essig und Galle gegeben habt. Daß wir solches von euch halten und glauben, zwingt uns der heilige Geist, welcher in Paulus die Bischöfe ordnet und einsetzt; dazu, daß in dieser Welt einem bischöflichen Stand nichts ungleicher ist, ja mehr entgegen und widerstrebt, denn euer weltlicher Stand, fürstlich Leben und Wesen.

Und auf daß man nicht meine, Paulus sei allein, der die Bischöfe, was sie für Vögel sind, beschreibe und abmale, so wollen wir S. Petrus besehen, 1. Petr. 5, 1 ff.: Ich Mitältester und Zeuge Christi, aller Trübseligkeit und zukünftiger Ehre zugleich mit euch gewärtig, vermahne die Aeltesten unter euch: Weidet die Heerde der Schafe Christi, welche unter euch sind, ungezwungen, freiwillig, nicht um Geldes willen, nicht als Herrn des Erbtheils, sondern seid der Heerde Vorbild, auf daß ihr, so der Erzhirt kommt, die unvergängliche Krone empfangen mögt. Siehe da, unter einer Heerde Schafe sollen viele Aelteste und Bischöfe sein, gleichwie Paulus geordnet hat, die nicht herrschen, sondern den Schafen dienen sollen. Es sind Knechte eines andern Erbtheils, nämlich Christi, und nicht Herrn. Aber der Papst mit seinen lieben Getreuen und Andächtigen will ein Herr sein der Güter, des Leibes und der Seelen aller Menschen, gebraucht ihrer auch gewaltiger, denn kein Tyrann oder Heide seiner Güter: und das heißen sie denn die Schafe Christi weiden!

Zuletzt spricht Christus, als die Apostel sich um die Obrigkeit zankten, Luc. 22, 25 f.: Die weltlichen Fürsten herrschen über sie, und welche Gewalt haben, werden gnädige Herrn geheißen: aber ihr nicht also. Allhier setze ich einen jeglichen Christenmensch zwischen Christus und dem Papst zu einem Richter. Christus hat gesprochen und geordnet, die Bischöfe (welche jetzt mehr Ehre, Gut und Gewalt haben, auch gegen Jedermann üben und gebrauchen, denn weltliche Könige und Fürsten) sollen nicht also sein: so hat der Papst geboten und eingesetzt, sie sollen also sein. Halte hier die Worte des Fürsten Christi und seines Vicarius [1]), des Papstes, gegen einander, so wirst du sehen und erkennen, wer Christus und wer Antichrist ist, wer die rechten Bischöfe und welches Larven der Bischöfe sind. Wehe uns elenden Menschen, daß wir zu dieser letzten Zeit des Zornes unter den Larven, Götzen, groben, ungelehrten Blöcken und reißenden Wölfen (Matth. 7, 15) ohne Bischof und Priester leben, ja jämmerlich verderben müssen.

Darum sprechen und erkennen wir von Gottes und des heiligen Geistes wegen, daß christliche Bischöfe sind ehrliche und eheliche, betagte Männer, gelehrt in dem Worte der Wahrheit, viele in einer Stadt, welche von den nächsten umliegenden Bischöfen oder von ihrem Volk gewählt sind, als da möchten sein, die wir jetzt Pfarrer heißen und ihre Caplane, Diaconen, wo sie nicht ihren obersten Götzen zu gefallen, die Messen mißbrauchten, das Evangelium schweigen müßten, in falsch gelobter Keuschheit verderben und kein bischöfliches Amt zu thun ihnen nachgelassen würde.

Dies ist ein göttliches Urtheil und des heiligen Geistes Form und Weise Bischöfe zu setzen; wie gewesen sind S. Spiridion [2]), Augustinus, Ambrosius. Aber die viele Städte unter sich haben, thun nichts mehr, denn daß sie zu Zeiten ein Perleninful [3]) tragen, Holz und Steine und Wasser und Rauch weihen, Glocken taufen, darum, daß sie sich selbst wider göttliche Einsetzung und Schrift aufgeworfen haben: sie sind des Teufels Spott, Gottes Feinde mit ihrem Fürsten und Schöpfer, dem Papst, gar bald durch die Zu-

---

[1]) Stellvertreter. — [2]) Zur Zeit Kaiser Constantins auf der el Cypern (vgl. über ihn Pipers evangel. Kalender 1868). — [3]) Vgl. S. 205, Anm. 1.

kunft unsers Heilands zu vertilgen! Amen. Dieweil dies alles mit göttlicher Schrift und dem Worte Gottes befestigt und erwiesen ist, so muß ein frommes Herz mit gutem Gewissen, frei, sicher, ohne alle Furcht diesen ganzen babylonischen Haufen mit aller Pracht und Macht verachten.

Nun ist noch ein Theil von des Teufels Gesinde vorhanden, der große unzählige Haufe der Mönche, welche weder Pfaff noch Laie sein wollen: ein neues Meerwunder von allen Stücken der Betrügerei, durch den Teufel selbst zusammengesetzt, gemacht und erfunden. Und in dem, daß sie Pfaffen sind, so sind sie auch getroffen, da wir vom Priesterthum, von seinem Opfer und Amt gesagt haben. In dem aber, daß sie Mönche sind, bedürfen sie mit ihren närrischen, ungöttlichen uud unmöglichen Gelübden, welche von keinem noch nie gehalten sind, eines eigenen Buches. Darum, daß es nicht zu lang werde, will ich's sparen zu seiner Zeit. Es ist jetzt genug, daß wir wissen, daß ein christliches Volk ungetheilt ist, ohne alle Secten und Personen, darin kein Laie, kein Cleriker, kein Mönch, keine Nonne sein soll, ganz und gar kein Unterschied, alle ehelich oder keusch, wie es einem jeglichen wohl gefällt.

Es ist auch an sich selbst zwischen den Bischöfen, Aeltesten und Priestern und den Laien kein Unterschied, gar nichts von andern Christen gesondert, denn daß er ein anderes Amt hat, welches ihm befohlen ist, zu predigen das Wort Gottes und zu reichen die Sacramente: gleichwie ein Bürgermeister oder Richter gar nichts von den andern Bürgern gesondert ist, denn daß ihm das Regiment der Stadt befohlen ist. Die auch solche Secten im christlichen Volk eingeführt und das getheilt haben in Clerikern und Laien, daß etliche beschoren, etliche nicht beschoren sind: die Beschorenen ein Theil Mönche, ein Theil Pfaffen; die Mönche unter sich selbst mannigfaltig mit Kleidern und Speise: dieselbigen, die solches erfunden, haben die Einigkeit des christlichen Volkes zertheilt und zerschnitten.

Es sind eben die, welche die Kirche und das Wort Gottes zerstört und mit des alten Drachen Listigkeit die Sinne und das Gemüth der Christen von der Einigkeit in Christo Jesu gerissen haben, wie Paulus 2. Cor. 11, 3 sagt. Darum ist der Name Bischof oder Priester, kein

Name einer Secte, sondern ein Name des Amtes. Priester ist so viel als ein Aeltester, Bischof so viel als ein Aufseher. Daraus haben die gottlosen Menschen Stände und Würdigkeiten gemacht. Paulus nennt sie sonst Austheiler, Diener Christi, Knechte Gottes und Pröpste.

Das sei auf diesmal genug von ihrem gottlosen Priesterthum, Opfer und Dienst, daraus ein jeglicher fromme Mensch genugsam unterwiesen ist, auf daß, wenn er erkennt und sieht, daß er des Teufels und seines Apostels, des Papstes, Priester sei, daß er davon bald abstehe und Fleiß vorwende, daß er Christi und seiner heiligen Kirche Priester oder wiederum ein Laie werde und gar nichts achte den erdichteten Charakter [1]), die geschmierten und geölten Finger, den beschorenen Kopf und die pharisäischen Kleider der elenden Pfaffen. Denn diese alle sind nicht Gottes, sondern des Teufels Pfaffen. Darum was sie gelobt haben, das haben sie nicht Gott, sondern dem Tenfel gelobt, welchem kein Gelübde zu halten ist; du wolltest denn verrücken und zerbrechen das Gelübde des lebendigen Gottes. Laßt sie rühmen ihre langen Spieße und kurzen Degen, und daß ihre Väter aus Eingebung des heiligen Geistes solchen Pomp, Ehre und Pracht eingesetzt haben: so wollen wir nichts rühmen, denn die heilige Schrift, und des gewiß, daß der heilige Geist sich selbst nicht kann wider entgegen sein; denn er ist ein Gott nicht der Zwietracht, sondern ein Gott des Friedens und der Einigkeit, 2. Cor. 13, 11.

Dieweil wir aber klar angezeigt haben, daß all ihr Ding wider die heilige göttliche Schrift ist, wollen wir nicht eher glauben, daß ihr Pomp, Ehre und Pracht aus dem heiligen Geist sei, bis so lang sie uns lehren, daß der heilige Geist sich selbst widerwärtig sei oder seine Schrift widerrufen habe. Darnach bewähren sie, daß ihr Ding aus dem heiligen Geist sei, wie wir durch die Schrift bewährt haben, daß unser Ding aus dem heiligen Geist sei. Des Papstes Bullen und Menschenträume verachten wir, die heilige Schrift ehren wir. Wenn sie dieselbige verachten, so mögen sie hin-

---

[1]) Nach katholischer Lehre ist die durch die Weihe dem Priester verliehene höhere geistliche Ausstattung unverlierbar. Sie heißt deßhalb character indelebilis, unzerstörbarer Charakter.

fahren und ihre Wasserbullen [1]) anbeten. Wer nicht mit mir ist, spricht Christus, Luc. 11, 23, der ist wider mich. Wir sprechen: Alles was nicht mit der Schrift ist, das ist wider die Schrift. Das Priesterthum mit seinem Opfer und Amt, ihrem Bisthum, ist nicht mit der Schrift, wie oben angezeigt, da sie wider die Schrift sind und also Gott entgegen. Was aber Gott entgegen ist, das thut der Teufel.

Schau doch, wie hat der Teufel mit solcher großen List unter dem Schein und Namen des Priesterthums und des Opfers solcher Greuel, ungöttliche Stände und Opfer in die Welt so fein gebracht! Dieweil die christliche Kirche nichts besseres und edleres hat, denn Priester, Prediger und die Messe, darum hat er unter ihrem Schein wollen Schaden thun und hat's auch durch den Zorn Gottes gethan. Denn sein Priesterthum hat Geld getragen. Und als man die Messe hat für ein Opfer ausgerufen, da hat er leichtlich aller Welt Geld, Gut zu sich gezogen, und durch Reichthum hat er Geiz, Ehre, Hoffart, Unkeuschheit, alle Schalkheit und Bosheit, wie wir jetzt vor Augen sehen, in sie getrieben, bis so lang, daß das rechte wahrhaftige Priesterthum ganz und gar verschlossen ist, und die ganze Welt nicht mehr weiß, denn von den Meßpfaffen und ihrem Opfer; damit alle Menschen betrogen sind, dieweil sie nicht anders wissen und hoffen, denn durch den einzigen Weg mit ihrem Geld Vergebung der Sünde und das ewige Leben zu erlangen: also daß er sein Begehr und Willen erlangt hat und mit seinem gottlosen Priesterthum so viel ausgerichtet, daß auch viele heilige Männer diesen Irrthum nicht allein nicht verstanden, sondern auch mit Worten und Werken bekräftigt haben.

Also ist die wahrhaftige Messe und das rechte Priesterthum gefallen, ganz und gar ausgetilgt, daß man an des Glaubens Statt äußerliche Werke, welche auch ein Sünder und Bube thun kann, gepredigt hat. Die Frucht und Kraft des rechten wahrhaftigen Opfers ist verschwiegen und ausgerottet, daß man das Kreuz, als Trübseligkeit, Pein, Schmerzen und alles, was uns verdrießt, nicht leiden noch tragen will, und wollen in guter Ruhe und Frieden, nicht in Sorge und

---

[1]) „Bulle heißt eine Blase auf dem Wasser und ist ein Wunder, daß die so eben auch die Eigenschaft des Papstes hat". (Luth.)

Arbeit, sondern in Müßigkeit leben; und ist also die Glorie und Ehre des rechten priesterlichen Amts verloschen, und an seine Statt ein Abgott menschlicher Lehre und Gesetz aufgerichtet; daß also die Prophezeihung Pauli erfüllt ist, welche beschreibt, 2. Tim. 3, 1 ff.: Du sollst wissen, daß in den letzten Tagen wird eine gefährliche Zeit kommen. Es werden die Menschen sich selbst lieben, geizig sein, hoffärtig, hochmüthig, Gotteslästerer, den Eltern ungehorsam, undankbar, unachtsamer Gottesdienst, sich Niemandes annehmen, kein Bündniß halten, Leutelästerer, unkeusch, unbarmherzig, versäumig des Guten, Verräther, eigensinnig, aufgeblasen, blind, die Wollust mehr denn Gott lieben, und haben ein Schein, als ob sie gläubige Christen wären, aber seine Kraft haben sie verleugnet. Und vor denen hüte dich: denn unter ihnen sind, die in die Häuser laufen, und die Weiber, welche mit Sünden beschwert sind, führen sie gefangen und folgen mancher bei Begierde und Lust, lernen immerzu und können nimmermehr zur Wahrheit kommen. Gleichwie Jannes und Mambres [1]) Moses widerstrebten (2. Mos. 7, 11), so widerstreben diese der Wahrheit. Es sind Menschen, die haben einen verrückten Sinn, untüchtig zum Glauben. Aber sie werden fortan nichts mehr schaffen. Denn ihre Thorheit, gleichwie dieser, wird aller Welt offenbar werden.

Der andere Theil von den Worten der Messe, dadurch bewährt und angezeigt wird, daß die Messe kein Opfer ist.

In dem ersten Theil habe ich mit kräftiger Schrift des Teufels gottloses, unchristliches Priesterthum umgestoßen und auch bewährt, daß die Messe kein Opfer mag genannt werden, und habe dem Widertheil ihr Maul zugestopft, daß sie nichts dawider sagen oder aufbringen können, denn ihre eigenen Träume, Gewohnheit, Menschenfrevel und Gewalt, welches alles, wie Jedermann weiß, in göttlichen Dingen und Befestigung des Glaubens nichts gilt. Ich habe auch dazu die schwachen, kranken Gewissen getröstet und unterwiesen, daß

[1]) Diese Namen der egyptischen Zauberer finden sich 2. Tim. 3, 8

sie wissen und erkennen, daß im Neuen Testament gar kein Opfer ist, denn das Opfer des Kreuzes und des Lobes, da die Schrift von sagt (Hebr. 10, 10; 13, 15), auf daß Niemand Ursache mehr habe zu zweifeln an der Messe, daß sie kein Opfer sei.

Nun will ich im andern Theil nach dem Hader dasselbige auch ohne Hader mit friedsamer Lehre beweisen und erzeigen und will auf den gelegten Grund säuberlich bauen, von der Messe handeln: nicht mit unsern eigenen Worten, wie des Teufels Priester thun von ihrer eigenen Messe, sondern mit göttlichen Worten, damit sie Christus selbst eingesetzt hat. Darum wollen wir die erste Einsetzung der Messe und die Worte des Einsetzers besehen.

Zum ersten steht Matth. 26, 26 f.:

Als sie aßen, nahm Jesus das Brod, danksagte, brach es, gab es seinen Jüngern und sprach: Nehmt hin und esset, das ist mein Leib. Und nahm den Kelch, dankt und sagt: Trinkt alle daraus, das ist mein Blut des Neuen Testaments, welches für viele zur Vergebung der Sünde wird vergossen werden.

Zum andern steht Marc. 14, 22 f.:

Als sie aßen, nahm Jesus das Brod, benedeiet es, brach es, gab's ihnen und sagt: Nehmt hin und esset, das ist mein Leichnam. Und er nahm den Kelch, danksagt und gab den ihnen, und sie tranken alle daraus, und sprach: Das ist mein Blut des Neuen Nestaments, welches für viele wird vergossen werden.

Zum dritten steht Luc. 22, 19 f.:

Er nahm das Brod, danksagt, brach es, gab's ihnen und sprach: Das ist mein Leichnam, der für euch gegeben ist. Das thut zu meinem Gedächtniß. Desgleichen den Kelch nach dem Essen und sagt: Dies ist der Kelch des Neuen Testaments in meinem Blut, welches für euch wird vergossen werden.

Zum vierten steht 1. Corinth. 11, 23 ff.:

Ich habe von dem Herrn empfangen, daß ich euch gegeben habe. Denn der Herr Jesus in der Nacht, als er gefangen ward, hat er genommen Brod, Gott gedankt, gebrochen und gesagt: Nehmt hin und esset, das ist mein

Leichnam, der für euch gegeben ist. Und das thut zu meinem Gedächtniß. Desgleichen den Kelch, als er gegessen hatte, und sagt: Dies ist der Kelch des Neuen Testaments in meinem Blut. Das thut, so oft ihr den trinkt, zu meinem Gedächtniß.

Hier siehst du, daß Paulus und Lucas schier von Wort zu Wort überein kommen. Und ich bitte einen jeglichen, der dies Büchlein liest, daß er glauben wollte und gewiß dafür halten, daß diese Vier, als sie die Worte geredet und geschrieben, nicht trunken noch thöricht gewesen sind, sondern des heiligen Geistes voll haben sie die Wahrheit der Geschichte geschrieben, daß auch ein jeglicher diesen Worten sicher ohne allen Wank glauben darf, festiglich daran hangen und sich frei darauf verlassen, daß sie auch wider alle Gewalt des Teufels bestehen.

Darnach wollte ich auch gern, daß du glaubst, daß Christus, wiewohl er bei Nacht, unter und nach dem Essen, dieses alles geredet, gethan und eingesetzt hat, nicht, wie andere Menschen, sei trunken oder unsinnig gewesen, sondern daß es nichts denn göttliche Kraft und Weisheit eingesetzt habe. Und ob es wohl lächerlich scheint, solches zu begehren, so zwingt mich doch dazu Grimm und Zorn der Papisten und die elende, sinnlose Thorheit der reißenden Wölfe zu Paris, Löwen und in andern Hohenschulen, welche alle so gar blind und verstockt sind, daß sie Christum, seine Apostel, Evangelisten und die ganze Schrift verachten und nichts zu Herzen nehmen, und wollen, daß wir mit den Unsinnigen unsinnig sind, Gottes Wort und Werk verlassen und mit ihnen Menschen Wort und Werk rühmen, und denen anhangen, schreien und rufen: Die Väter, Väter, Väter! die Kirche, Kirche, Kirche! Concilia, Concilia, Concilia! Decreta, Decreta, Decreta! Universitates, Universitates, Universitates! Mit diesem Schaum und Wasserbullen dürfen sie fordern, daß ihnen alle himmlische und göttliche Wahrheit und Donnerschläge des heiligen Geistes weichen; und so sie nicht weichen, wollen sie von Stund an alles verbrennen und verdammen.

Was zeigen sie mit solchem Zorn, Frevel und Gewalt anders an, denn daß Christus mit seinen Aposteln in ihren Worten und Werken trunken oder thöricht gewesen sind, der

geringere Dinge gesagt habe, denn die Menschen! und es sei gewisser, auf die Väter, Concilien, Schulen und auf die geistlichen Rechte zu bauen und sich zu verlassen, die doch irren und oft geirrt haben, wie sie selbst bekennen, denn auf Christum; wiewohl sie nicht von Herzen die Väter und Concilien ꝛc. vertheidigen, sondern allein, daß sie ihr Wesen und Thun, damit die Welt an Gut, Leib und Seele betrogen ist, welches sie aus den Vätern und Concilien, die sie nicht recht verstanden, genommen haben, bekräftigen und die Wahrheit auslöschen und vertilgen.

Wir wollen unterdeß den göttlichen Worten fest anhangen, mit gutem Vertrauen, es verdrieße den Papst oder Bischof, ihre Huren und Buben; und wollen besehen, ob diese oben angezeigten göttlichen Worte zulassen, daß die Messe ein Opfer möge genannt werden.

Zum ersten fragen wir nichts nach der ungeistlichen Geistlichkeit, welche die närrischen Leute erfunden und der ganzen Welt eingebildet haben, daß man die Worte der Benedeiung hat heimlich gehalten [1]), und Niemand denn den Priestern, und nicht eher, sie haben denn Messe gehalten, wollen handeln, reden und wissen lassen; welche doch allen Menschen sollten billig bekannt und offenbar gewesen sein, dieweil Glaube, Trost und Seligkeit aller Menschen, wie ich anzeigen will, in denselbigen Worten hängt. Wie sie auch so ernst und gestreng geboten haben, wer das Wörtlein enim oder aeterni ausließe [2]), der thäte eine große, schwere Todsünde, ich halte eines Centners schwer: nicht daß mir wohlgefiel eines jeglichen Muthwille, die Form des Sacraments zu ändern, sondern daß mir wehe thut solcher Frevel und Kühnheit, daß die Buben in den Dingen, die nicht geboten sind, nöthige Artikel des Glaubens, und da keine Fährlichkeit oder Sünde sein kann, aus eigenem Kopf Sünde machen dürfen. Sie erschrecken nur und verderben die schwachen und kranken Gewissen, auf daß sie den Geist christlicher Freiheit auslöschen und den gefangenen Geist der Furcht in uns erwecken.

---

[1]) Jene Worte der Segnung, durch welche das Brod in den Leib Christi umgewandelt werden sollten, wurden behandelt wie hochheilige, geheimnißvolle Worte, ja wie Zauberformeln. — [2]) Nebensächliche Worte aus dem lateinischen Wortlaut der Einsetzungsworte.

Denn keine Sünde, es sei Ehebruch oder Todtschlag, ist so schwer und hochgeachtet und gehalten, als die, wenn einer das Wörtlein enim hätte ausgelassen; und sie haben nicht gemerkt, daß der heilige Geist mit Fleiß geordnet hat, daß kein Evangelist mit dem andern in denselbigen Worten übereintrifft: die doch mehr hätten sollen und müssen übereintreffen, oder sie hätten mehr denn wir in der Form des Sacraments gesündigt.

Also haben sie auch eine unauslöschliche Sünde gemacht, wenn jemand das Sacrament anders denn mit den geölten Fingern oder Zunge hätte angerührt, so doch sie gar nichts bewogen hat, wenn eine Fliege darüber gekrochen ist, oder mit dem Kelch oder Corporal [1]) ist angerührt worden, nämlich, haben sie des Menschen Leib und Fleisch nicht für eine gute Creatur Gottes gehalten, oder sie seien unsinnig und thöricht.

Dergleichen Sünde ist auch eine, wenn einer ungefährlich ein Tropfen Wassers hätte eingeschlungen, der ist den Tag des Sacraments unwürdig gewesen. O unsinnige Thorheit! Es ist nicht recht, sprechen sie, daß der Mensch etwas vorhin in seinen Mund nehme, ehe er den Leichnam Christi zu sich nimmt. Eine gute Ursache! so müßte auch kein Nebel oder Luft in eines Christen Mund eingehen, es wäre denn vorhin der Leichnam Christi hinein genommen! So muß man den Pfaffen verbieten, daß sie keinen Athem holen bis nach der Messe; so doch Christus und seine Jünger nach dem Abendessen haben Messe gehalten, und gemeiniglich geschieht, daß der Mensch, wenn er mäßig gegessen hat, daß ihm sein Mund, Haupt und Athem reiner und geschickter ist, denn wenn er ganz nüchtern ist, so er vom Schlaf beschwert und unfläthig ist.

Solche willkührliche Geistlichkeit, welche die Menschen ohne Christus Wort und Befehl erfunden und erdichtet haben, verachten wir. Nicht daß man's nicht thun möchte oder sollte. Daß man aber daraus will Sünde machen, die Gewissen fangen und erschrecken, das können und wollen wir nicht leiden. Halte es, wer da will, doch frei, willig und

---

[1]) Das gestickte Leintuch, worauf Hostienteller und Kelch gestellt werden.

ungezwungen, und wisse, daß er in dem, so er es nachläßt, nicht sündigen könne, darin Christus und die Apostel nicht gesündigt haben. Damit sündigt man aber allein, was wider Christus Wort und Einsetzung geschieht; welches die Larven für einen Gottesdienst achten, nämlich, daß sie die Messe so grausam mißbrauchen und daraus ein Opfer und Werk gemacht, damit sie den Glauben und ihren rechten Gebrauch verdammen und unterdrücken: daß erfüllt wird, was von den Gottlosen gesagt ist, sie fürchten sich, da keine Furcht ist (Psalm 53, 6), und haben also Sünde und Hölle, da Gnade und alle Seligkeit ist an dem, durch das rechte Gericht Gottes; machen Gerichtigkeit und Seligkeit, da Sünde und höchste Verdammniß ist. Also ist Gott den Verkehrten verkehrt, 2c. Psalm 18, 27.

Ich habe darum so lange davon geschrieben, daß ich habe wollen anzeigen, daß kein Wunder ist, daß sie aus der Messe ein Opfer haben machen dürfen[1]), die mit solchen närrischen, gottlosen Träumen umgetrieben werden, daß sie alles umkehren und nichts Rechtes in diesem Sacrament handeln oder thun: also, daß ihr Gebrauch und Gewohnheit nicht allein verdächtig ist, sondern auch von jedermann zu fliehen. Was sollten sie Gutes bei und in der Messe thun, dieweil sie den Glauben und Gedächtniß Christi austilgen und dafür ein Opfer und Werk aufrichten?

Nun wollen wir die Worte des heiligen Evangeliums nach einander handeln und wollen besehen, was sie uns lehren und anzeigen, das wir von der Messe halten sollen. Und es wäre überflüssig genug Christi und der Apostel Werk und Exempel, dieweil wir glauben, daß alle Werke Christi uns zu einer Lehre geschehen sind, wie er auch selbst sagt, Joh. 13, 15: Ich habe euch ein Exempel gegeben, gleichwie ich euch gethan habe, daß ihr auch also thut. Und hat an diesem Ort zuvor gesehen die zukünftigen Wölfe, da er spricht: „Thut's, daß ihr mein gedenkt", 1. Cor. 11, 24. Was sollen sie thun? „Das ich jetzt mit euch thue". Was thut er aber? Gebenedeiet er Brod und Wein in einem goldenen Kelch oder goldener Kasel[2]), in der Zier und Schmuck, als wir jetzt thun? Nein, er nimmt Brod

---

[1]) Vgl. S. 182. Anm. 1. — [2]) Meßgewand.

und Wein, und mit dem Wort, welches er redet, macht er daraus seinen Leib und Blut und giebt es seinen Jüngern zu essen.

Wenn nun Jemand dieser einfältigen Weise wollte folgen und außen lassen alles, was die Menschen erfunden und dazu gesetzt haben, den sollst du keinen Ketzer schelten, du wollest denn Christum selbst einen Ketzer heißen. Er wird dir nicht des Papstes, nicht der Gomorrhen, nicht der Väter, sondern Christus Wort selber vorhalten: „Thut's, daß ihr mein gedenkt". Und wenn du es hörst und kannst nicht anzeigen, daß sie anders denn Christus handeln, wirst du mit Paris als ein grober Esel oder Gotteslästerer gehalten. Es sei, daß die Griechen [1]) oder Böhmen dieser schlichten, einfältigen Weise gebrauchen und thun das, was Christus hier spricht: Thut's; und daß am andern Theil zu Rom die ungelehrten, gottlosen Wasserbullen auf köstlichen goldenen und königlichen Stühlen sitzen, der Papst, Cardinal, Bischof, Mönch und Pfaffen mit ihren Schulen, Paris und Löwen, sammt ihren geliebten Schwestern Sodom und Gomorrha. Wenn die nun sehen jenen geringen, armen und verachteten Haufen also thun, daß sie sehr zornig werden, die Nasen runzen, die Mäuler krümmen, die Hände von sich strecken und sprechen: Die Ketzer halten nicht die Weise und Form der römischen Kirche; sie glauben auch nicht die Artikel des Glaubens, welche die heilige Facultät zu Paris mit ihren Schwestern gemacht hat, und gefällt ihnen wohl, was sie thun; darum, daß der ungelehrten Larven und Eselsköpfe so viel ist. Wiewohl sie nicht ein einziges Wort der Schrift haben, und muß all ihr Thun recht sein, gleich als ob sie nicht irren könnten.

Was willst du hier thun: Willst du dem großen köstlichen Haufen in ihrer Bosheit wider Gottes Gesetz folgen und den kleinern in dem Guten verlassen, dieweil du hier Gottes Wort und Werk siehst, dort nichts denn Menschentraum und ihre Gewalt? Darum mußt du gewiß sein, daß Christus mit seinen Augen dahin sieht, wo nach seinem Wort gehandelt und gelebt wird, und wenn ihr nicht mehr denn zwei wären; und sich abwendet von denen, da sein

---

[1]) Die griechisch-katholische Kirche.

Wort nicht ist, wenn auch so viel Päpste, Cardinäle und Bischöfe da wären, als Sterne am Himmel und Blätter im Wald, in eitel Gold, Perlen und Edelgestein gekleidet, und auf eitel Mäulern und Eseln ritten: solltest du nicht billig alle diese Götzen und Larven um des Wortes Gottes willen der höchsten göttlichen Majestät Christi für eitel Dreck und Koth achten? Warum fürchtest du denn, dieweil du Christus bei dir hast und nach seinem Wort handelst, die weibischen, leichtfertigen Pfaffen? Spricht nicht Johannes von ihm: Er ist größer, der in uns ist, denn der in der Welt ist? 1. Joh. 4, 4.

Darum lasse die Wölfe und Larven dein Thun verdammen und aufrichten die Opfer, davon sie nichts wissen; lasse sie hervor ziehen die Väter, Concilien und langen Gebrauch aller Menschen: Lasse dir allein an deinem einigen Christus mit seinem kleinen Häuflein genügen, davon du gewiß weißt, daß er Brod und Wein in seinem letzten Abendessen nicht geopfert hat. Er wird dich nicht verdammen, darum, daß sie dich verdammt haben. Er wird dich krönen, daß du ihm und nicht jenen gefolgt hast. Du hast das Wort und Werk Christi, das halte allen Teufeln vor. Was haben sie? Perlen, Infuln [1]), rothe Hüte, beschorene Köpfe, goldene Ringe und große, breite Siegel, damit bewähren sie all ihr Thun, daran hängt jetzt der christliche Glaube. Wenn sie das verlören, so hätten sie an ihnen allen so viel Bischofsart, als des Müllers Esel.

Darum nehme ein jeglicher fromme Christenmensch zu Herzen das Exempel Christi und halte es gewiß dafür, daß kein Engel, viel weniger Menschenbullen und Bulgen [2]) zieme oder gebühre, aus dem Sacrament Gottes etwas zu machen, das Christus selbst nicht gemacht hat. Und wenn es gleich möglich wäre, so wär's doch einem Christenmenschen nicht

---

[1]) Vgl. S. 205, Anm. 1. — [2]) Bulge ist ein älteres, noch jetzt in Dialecten erhaltenes deutsches Wort für Welle. Luther stellt es hier zusammen mit „Bulle", indem er eben auch in Bullen nur Wasserblasen sehen will. In einer früheren Schrift sagte er darüber: „Bulla heißt ein Blas auf dem Wasser" (bulla hat im alten Latein auch wirklich diese Bedeutung). „Dieselbig hat die Eigenschaft des Papstes; sie fährt auf dem Wasser, als sollte sie sagen: ich bin nicht Wasser, sondern ich herrsche und fahre auf dem Wasser."

zu rathen, daß er von dem Exempel Christi wiche und in solchen großen Dingen, ohne ein Exempel, etwas Neues anfinge. Warum ist Christus mit seinen Worten und Werken uns vorgegangen und hat uns gepredigt, so wir ohne sein Wort und Werk was anfangen und vornehmen dürfen? Warum ist er denn in die Welt gekommen, wenn es nicht genug ist, ihm in dem, was er uns gelehrt hat, nachzufolgen?

Nicht verdammen wir, daß man das Sacrament mit Kaseln [1]) und andern Ceremonien handelt, sondern daß man meint, es sei vonnöthen und müsse also sein, und machen Gewissen darüber: so doch alle Dinge, die Christus nicht eingesetzt hat, frei, willkührlich und unnöthig sind; derhalben sie auch unschädlich sind. Daß man aber ein Opfer daraus macht, ist nicht ein Ceremonien machen, sondern die Natur und Art des Sacraments ganz und gar verändern. Das ist nicht allein ohne Exempel, sondern wider das Wort und Exempel Christi gehandelt, daß es auch christliche Freiheit nicht entschuldigen kann; denn es ist die höchste verdammte Abgötterei und Gotteslästerung.

Zum andern ist Jedermann offenbar, daß die Worte Christi wahr sein, damit Christus verheißt und gelobt: „Das ist mein Leichnam, der für euch gegeben wird". „Dies ist der Kelch, ein Neues Testament in meinem Blut, welches für euch vergossen wird". Es kann auch nicht Paris, aller Irrthum eine Mutter und Ursprung, anders sagen, denn das dies Worte der Verheißung sein, in sich schließen das Pfand der Verheißung, den Leichnam und das Blut Christi im Brod und Wein. Es wird verheißen der Leichnam Christi und Vergießung seines Blutes zur Vergebung der Sünde, welches das Neue Testament ist.

Zu der Verheißung gehört der Glaube, daß ich's dafür halte, ich werde empfangen, was mir verheißen ist; und ein Pfand der Verheißung, also, daß Verheißung und Glaube zusammen verknüpft sind. Wo keine Verheißung ist, da ist kein Glaube, und wo kein Glaube ist, da ist die Verheißung nichts. Und wie Gott uns lauter umsonst, ohne unser Verdienst und Werk verheißt, denn sonst wäre es nicht eine

---

[1]) Meßgewänder.

Verheißung, sondern ein Lohn und Wiedergeltung: also wird die Verheißung allein durch den Glauben, ohne alle Werke, empfangen und angenommen. Sonst verdienten unsere Werke die Zusagung. Darum thut man der Verheißung durch den Glauben genug, und dem Glauben geschieht genug durch die Verheißung. Denn die Werke machen, daß man der Zusagung vergißt und nichts achtet, und wiederum, die Zusagung fordert auch keine Werke, läßt sich am Glauben genügen.

Darum werden wir in diesen Worten nichts finden oder sehen, denn allein die Zusagung Christi und Glauben des Menschen, und wird nicht ein Pünktlein darin vom Opfer angezeigt. Denn Opfer und Zusagung ist weiter von einander, denn Aufgang und Niedergang. Ein Opfer ist ein Werk, das wir Gott von dem Unsern reichen und geben; aber die Zusagung ist Gottes Wort, welches dem Menschen Gottes Gnade und Barmherzigkeit giebt: daß es nicht allein irrig, sondern auch von Menschen Vernunft unbegreiflich ist, aus Gottes Verheißung ein menschliches Opfer, und aus dem Worte göttlicher Majestät ein Werk einer armen Creatur zu machen; so doch kein Gleichniß ist zwischen dem Worte Gottes und unserm Werk; ich schweige, daß sie ein Ding sein sollen.

Da uns Christus zu seinem Gedächtniß das zu thun gebot, hat er nichts anders von uns haben wollen, denn daß wir uns mit der Zusagung und dem Pfand täglich im Glauben übten, darum er auch dies Sacrament eingesetzt und uns gegeben hat. Denn die Seele des Menschen, wenn man oft und viel diese gnadreiche Zusagung bedenkt, wird durch den Glauben je mehr und mehr gemäß. Siehe nur, wie blind und verkehrt die Papisten sind, daß sie aus der Verheißung und Zusagung Gottes ein Menschenwerk machen: damit sie selbst anzeigen, daß sie gar nicht wissen, was das Sacrament des Altars sei, oder was Christus gethan und damit angezeigt hat. Sie opfern ein Werk: Christus fordert den Glauben. Sie geben Gott: Christus verheißt den Menschen. Was möchte doch närrischer erdacht oder erfunden werden?

Wenn ein Fürst dir sein Gut beschiede und gäbe dir zu einem Pfand ein geschriebenes Testament seines letzten

Willens, und thäte das aus seiner Milde und Güte um deiner Armuth willen und fordert nichts von dir, denn daß du mit Dank und Freuden das Testament annähmst, wohl bewahrst und ihn lieb hättest; und du gingest hin und opferst das Testament ihm wieder, auf daß du seine und nicht deine Güter mehrest, und wolltest als ein Geber Ehre haben, und er zu schanden würde, daß er von dir, armen Bettler, etwas nähme: würdest du nicht sagen, daß der toll und thöricht wäre und gar nichts vernehme? Oder, so er's verstünde, den Fürsten aus Hoffart und Bosheit verlachte und verspotte? Also ist auch die Geistlichkeit der Papisten gegen die göttliche Majestät, in dem, daß sie die Messe für ein Opfer halten, und machen Gott mit seiner eigenen Verheißung reich. O Greuel über alle Greuel!

Zum dritten lauten die Worte also: „Er nahm das Brod, dankte Gott, brach's und gab es seinen Jüngern". Er sprach nicht: Er nahm das Brod und hob es auf vor Gott, daß er damit hätte angezeigt, daß er's Gott geopfert und nicht den Menschen gegeben hätte. Es werden ja die Larven nicht so gar sinnlos und der Sprache unwissend sein, daß sie sagen dürften: Geben den Jüngern, heiße so viel als Gott opfern. Viel weniger kann Nehmen so viel als Opfern heißen, da er spricht, er hat genommen: welches anzeigt, daß er Brod zu sich genommen hat, das zu gebrauchen. Denn da er wollte das Brod gebenedeien und den Jüngern geben, so mußte er es ja in die Hände nehmen, denn mit Füßen konnte er es nicht brechen und geben. So ist auch darin, daß er Brod und Wein gebenedeiet oder Dank gesagt hat, kein Opfer angezeigt; sonst hätte er auch die fünf Gersten Brode und zwei Fische geopfert, welche er in seine Hände nahm, gebenedeiet oder danksagt und gab sie den Jüngern: da er eben diese Form und Weise hielt, nur daß er nicht sprach, das ist mein Leichnam, das ist, daß er die Brode nicht in seinen Leichnam wandelte. So ist auch Gebenedeien und Danksagen ein Zeichen und Zeugniß, daß etwas von Gott empfangen und gegeben ist, nicht, daß wir Gott etwas opferten oder geben.

Wer da opfert, der bete und bitte Gott, daß er wollte von ihm sein Opfer mit Gnaden annehmen 2c. Wer aber danksagt, der bete nicht, daß es angenehm sei, sondern freut

sich, daß ihm etwas gegeben sei und er es empfangen habe: daß du siehst, wie alle Worte dawider streben, daß die Messe ein Opfer sei, Gott gegeben, und zeigen, daß es eine Gnade und Gabe Gottes sei, den Menschen geschenkt, welches sie von Gott nehmen und empfangen sollen, ihm danksagen, loben und gebenedeien, nicht bitten, daß es Gott wollte annehmen.

Hier siehst du wohl, daß die Weise und Form, welche man jetzt in der Messe hält, mit dem Evangelium gar nicht übereintrifft. Alle drei Evangelisten, und Paulus mit ihnen, stimmen zu Hause, daß Christus das Brod genommen hat, gebrochen und den Jüngern gegeben, und sagen nicht, ob er auch selbst davon gegessen oder getrunken habe. Dieweil nun brechen und den Jüngern geben nichts anders ist, denn das gebenedeite Brod in viele Theile theilen und die Theile den andern austheilen, so muß keine Messe, soll sie anders Christus Einsetzung und Exempel gemäß sein, gehalten werden, es werde denn das Sacrament gebrochen und vom Priester unter viele ausgetheilt. Wird aber irgend ein anderes gehalten, so ist dasselbige nicht eine christliche Messe, sondern ganz straks wider Christus Ordnung und Einsetzung.

Was wollt ihr, arme Meßhalter, hierzu sagen? Sollte nicht billig dieser Ort der Schrift allein euch alle bewegen, daß ihr euer Meßhalten nachließt, dieweil keiner überall Christo und seiner Einsetzung nachfolgt, nur die, welche den Kranken das Sacrament bringen, oder die die Leute öffentlich berichten und sebst nicht nehmen? Diese folgen Christo am besten nach, denn sie nehmen es in ihre Hand und brechen und geben es den andern, deren Diener sie sind; gleichwie Christus, der andern Diener, das Sacrament selbst nicht nimmt und den andern reicht. Aber die Meßhalter theilen das Sacrament in drei Theile, eins den Lebendigen, das andere denen im Fegfeuer, das dritte den Heiligen im Himmel; und sind nicht so klug, daß sie wüßten, daß keinem Heiligen weder Glaube, Sacrament noch Verheißung noth sei, als denen, die ihr Zusagen und das verheißene Erbtheil besitzen und erlangt haben; und geben vor, sie theilen das Sacrament und behalten doch selbst alle drei Theile, berauben den Haufen und geben Niemand davon.

Nun halte sie gegen einander, die Antichristen und Christum. Dieser bricht das Brod und giebt Jedermann davon. Jene brechen's und geben Niemand davon, behalten es allein; sie haben allein einen Schein des Brechens erfunden. Wo bleibt nun das Wort Christi: Das thut ꝛc. Warum thun sie anders und wider Christum? Derhalben ist der am sichersten, welcher gar keine päpstische Messe hält (denn da ist weder Exempel noch Einsetzung Christi), sondern wenn er das Brod gebenedeit und ausgetheilt hat, es von einem andern nimmt; gleichwie niemand sich selbst tauft und absolvirt, sondern von einem andern getauft und absolvirt wird.

Dieweil nun dies klar und offenbar ist, bedürfen wir derer von Paris Erkenntniß gar nicht, die da sprechen: Es ist wider die Doctores der heiligen Schrift und der heiligen Facultät zu nahe, ihnen schmählich und unehrlich. Die Worte des Evangeliums stehen straks unbeweglich allda: Er hat gebrochen und den Jüngern gegeben, das thut ꝛc. Er spricht nicht, er hat's behalten und selbst genommen, das thut. Wenn man diesen Brauch des Sacraments behalten hätte, so wäre nie ein Opfer daraus geworden; wie man auch kein Opfer heißt, wenn der Pfarrer den Kranken oder den andern, die darum bitten, das Sacrament reicht und giebt.

Da man aber für das Brechen und Austheilen das Sacrament selbst behalten und genommen hat und den Diener Priester geheißen, da ist das Opfer erfunden worden, auf daß der heilige Priester auf dem Altar etwas zu thun hätte und nicht müßig stände. Wenn aber Jemand sich selbst berichten wollte, so nähme er's doch nicht allein, sondern breche es und gebe den andern auch, daß er doch etwas thue, das dem Exempel und der Einsetzung Christi gemäß sei. Es sind Worte, die nicht lügen noch betrügen, können auch unser Gewissen sicher machen, wenn du ihnen anhangst, glaubst und nachfolgst, ob wohl die ganze Welt dawider redet und hält.

Zum vierten. Und er sprach: „Nehmt hin". Christus hat nicht allein mit seinem Werk und Exempel angezeigt, daß die Messe kein Opfer, sondern Gottes Gabe sei, sondern hat's auch mit seinem Worte bestätigt, da er ihnen gebietet,

daß sie es nehmen sollen. Warum sprach er nicht: Opfert es? Nehmen heißt hier nicht einem andern ein fremdes Gut opfern oder geben; es heißt sein eigenes Gut, das ihm geschenkt ist, zu sich nehmen und des gebrauchen und genießen. In dem, das er spricht, nehmt hin, da macht er Besitzer der Gaben, die er gegeben und gebrochen hat. Darum läßt das Wort „nehmt hin“ nicht zu, daß etwas geopfert wird; es zeigt aber an, daß die Gabe denen, die sie nehmen, von Gott komme.

Was kann doch hierwider gesagt werden? Wollen Sodom und Gomorrha uns noch beschuldigen, daß wir uns den Verstand der Schrift allein anmaßen? Kommt und zeigt uns einen andern und dämpft diesen! Es ist nicht genug, daß ihr sprecht: Es ist ärgerlich. Wir wissen wohl, daß man sich an Christus und an seinem Wort ärgern wird.

Zum fünften: „esset und trinket“. Das ist alles, was wir mit dem Sacrament thun sollen. Darum bricht er's, giebt und heißt er's nehmen, daß wir's essen und trinken und darnach sein dabei gedenken und seinen Tod verkündigen. Desgleichen hat Paulus in diesem Sacrament kein anderes Werk gewußt, denn Essen und Trinken, da er wiederholt die Worte Christi, 1. Cor. 11, 26: So oft ihr das Brod essen werdet und von dem Kelch trinken, sollt ihr den Tod des Herrn verkündigen, bis daß er kommt. Hier gebietet uns Paulus, nichts zu opfern oder zu thun, denn daß wir's nehmen, essen und trinken sollen. Was wir aber essen und trinken, das opfern wir nicht; wir behalten es uns selbst und nehmen es zu uns; noch schämen wir uns nicht, wider diese klaren, unwidersprechlichen Worte, aus dem, das wir essen und trinken, ein Opfer zu machen.

Die Natur und Art sonderlich des Brandopfers ist, daß man es Gott ganz giebt und dem Menschen gar nichts davon läßt; wenn es aber sonst ein gemein oder Sündeopfer war, so ließ man Gott davon einen Theil ganz und einen Theil den Menschen, 3. Mos. 1, 9; 2, 1. 3. Warum essen und trinken wir denn alles Brod und Wein und lassen Gott gar nichts davon? und dieweil es das höchste und beste Opfer sein soll, warum lassen wir's Gott nicht ganz? Wo ist nun hier ein Opfer? Es ist nicht genug, daß man schwatzt und spricht: Christus wird von uns geopfert unter Brod

und Wein; nehmen wir doch unter Brod und Wein Christum zu uns, so doch von dem Opfer des Herrn nichts soll genommen werden.

Es steht nicht bei einander, Gott opfern und zu uns genommen werden. Es nahmen wohl die Leviten vom Volke Israel ihre Opfer, aber sie aßen nichts von dem, das Gott sollte geopfert werden. Also, wenn wir unsere Leiber und Lob Gott opfern (Röm. 12, 1), so geben und befehlen wir's Gott ganz und behalten uns nichts, auf daß es von Art und Natur ein recht wahrhaftiges, geistliches Opfer sei. Darum ist des Papstes Opfer ein unerhörtes Greuelwunder, wie er denn auch mit allem seinen Gesinde, Gesetzen und Wesen in der Schrift unerhört und ungegründet ist. Wir essen's ganz und opfern es Gott ganz, das ist so viel gesagt: wenn wir's opfern, so verzehren wir's nicht, wenn wir's verzehren, so opfern wir's nicht. Also, dieweil wir beides thun, so thun wir keins. Wer hat je solch thöricht Ding gehört? Es ist alles stracks wider einander, stößt eins das andere um, oder es ist beschließen vonnöthen, daß dies Sacrament kein Opfer sein kann noch mag. Seid böse, ihr von Löwen und Paris, und widerlegt uns das.

Zum sechsten: „Das ist mein Leichnam, das ist der Kelch meines Blutes“. Hier giebt uns Christus ein Pfand und ein Zeichen seiner Zusagung, wie Gott allweg in seiner Verheißung gethan hat. Abraham gab er die Beschneidung zu einem Zeichen des verheißenen Sohnes, 1. Mos. 17, 10. Und als er Noah verhieß, daß er wollte seines Kindes Gott sein und die Welt nicht mehr mit Wasser vertilgen, da gab er ihm den Regenbogen in den Wolken zu einem Zeichen. 1. Mos. 9, 11—14. Und so fort an hat er alle seine Verheißungen mit Zeichen befestigt, also daß Jesaias nach der Weise den König Ahas von Gott ein Zeichen bitten hieß, da er ihm verhieß, daß er das Volk von der Gewalt des Königs von Syrien und Samarien erlösen wollte. Jes. 7, 11.

Auch wird solche Weise unter den Menschen gehalten, daß man Bünde, Gelübde und Zusagung nicht allein mit Worten und Briefen, sondern auch mit Siegeln und Zeugen bekräftigt. Sagt man jemand etwas zu, so giebt man ihm

die Hand darauf, verschreibt man sich, so hängt man ein Siegel daran, daß die Zusagung und Verschreibung stet und fest gehalten werde. Also auch hier, daß wir dieser Zusagung Christi gewiß sein und uns eigentlich darauf verlassen mögen ohne allen Zweifel: so hat er uns das edelste und theuerste Siegel und Pfand, seinen wahren Leichnam und Blut, unter Brod und Wein, gegeben, eben dasselbe, damit er erworben hat, daß uns dieser theuere, gnadenreiche Schatz geschenkt und verheißen ist, und sein Leben dargestreckt, auf daß wir die verheißene Gnade nehmen und empfangen.

Wie können wir denn aus dem Pfand und Siegel Gottes, welches uns geschenkt und gegeben ist, ein Opfer und unser eigenes Werk machen? Wer ist doch unter den Menschen so närrisch, der das Siegel an einen Brief, darin ihm etwas verheißen ist, dem Zusager opferte? Er nimmt's zu sich und behält es und wartet mit gewissem Vertrauen, daß er empfange, was ihm zugesagt ist. Also halten wir, daß Gott des unmeßlichen Pfandes halber uns verpflichtet ist, und wir hoffen gewiß, mit großen Freuden unseres Herzens, daß er halten wird, was er uns zugesagt hat und mit einem solchen theuern Pfand und Siegel bekräftigt. Und du gottloser Haufe, des Papstes Anhang, willst uns lehren, daß wir opfern und weg geben diese überschwenglichen Gaben und Freuden!

Wen wollt's doch nicht auf's höchste verdrießen und in seinem Herzen wehe thun, daß die grausamen Seelenmörder diese unaussprechliche Liebe Gottes uns verdunkeln und unsers Herzens Sicherheit schwächen und solche Zuversicht verjagen, und richten auf für die Liebe den Zorn Gottes, für den Glauben die Werke, und machen uns erschrocken und ungewiß in allem unsern Thun! Denn weil sie ein Opfer aus der Messe machen, werden wir nicht ungewiß, ob unser Opfer Gott behaglich sei, oder nicht? Es ist keiner unter allen Meßhaltern, der sprechen dürfte: Ich bin gewiß, daß mein Messe halten Gott angenehm und behaglich sei; und gehen alle dahin in einem solchen ungewissen Wahn und opfern immer Christus und wissen nicht, wie sie daran sind, weil sie die Verheißung des wahrhaftigen Gottes fahren lassen, und werden mit ihren ungewissen Opfern und Werken hin und her geführt.

Dazu wer da opfert, der will Gott versöhnen; wer aber Gott versöhnen will, der hält ihn für zornig und ungnädig; und wer das thut, der versieht sich zu ihm keiner Gnade noch Barmherzigkeit, sondern fürchtet sein Gericht und Urtheil. Wer aber zum Sacrament fruchtbar gehen soll, der muß glauben und gänzlich dafür halten, daß er einen gnädigen, gütigen Gott habe und ihn auf's höchste liebe, daß er ihm freiwillig seinen höchsten und theuersten Schatz gegeben hat; und ist nichts mehr und höher entgegen und wider die Uebung und Frucht des Sacraments, als eben der Papisten Lehre und diese schädlichen Gewissen, daß Gott zornig und mit diesem Opfer zu versöhnen sei, welcher, wenn er nicht so gütig und barmherzig wäre, hätte er nicht einen solchen reichen Schatz und theuere Gaben ausgegossen und uns dargegeben. Dabei nimm ab, wie die Meßpfaffen uns mit ihrem Opfer in große Fährlichkeit geführt haben, daß wir unser Gut, das uns lebendig und selig macht, in das, welches uns tödtet und verdammt, gekehrt und gewandt haben, Gewiß in Ungewiß, den Glauben in Zweifel gesetzt, und kurzum göttliche Liebe und Gnade in Zorn und Haß, den Vater für einen Feind halten, den Himmel mit der Hölle, das Oberste mit dem Niedersten gemengt.

Wenn du aber dies Sacrament erkennst, daß es eine Verheißung und nicht ein Opfer ist, so bist du nicht ungewiß und gedenkst keines Zorns. Du bist je gewiß, daß Gott wahrhaftig ist und nicht lügen kann, der da hält, was er verheißt und zusagt, 4. Mos. 23, 19. Und wie er sich gnädig und barmherzig verheißt und erzeigt (1. Mos. 20, 6), so wirst du ihn haben und erfinden, wenn du ihn dafür hältst und glaubst. Und wenn du merkst, daß er dir da nichts denn Gnade verheißt, so wirst du mit fröhlichem, leichten Gewissen sehen, daß er nichts von dir fordert, das du ihm opfern oder geben sollst; sondern daß er dich lieblich und freundlich lockt und reizt anzunehmen, das er dir schenkt. Wenn du aber opfern willst, so hast du vonnöthen ein beschwertes Gewissen, welches gedenkt, Gott fordere viel von dir, daß du opfern sollst, und siehst vor großer Sorge nichts Gutes, das du empfängst. Also geschieht es, daß wo nichts denn eitel Süßigkeit der Herzen gegen Gott sein sollte, daß daselbst nichts ist, denn Furcht, Sorge, Angst und alle Noth:

und das hat der wüthigte Teufel durch das gottlose Opfer haben wollen.

Zum siebenten: „welcher für euch gegeben wird, welches für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünde". Hier wird angezeigt die gelobte Gnade, Nachlassung der Sünde. O, eine süße und kräftige Verheißung, welche kein Opfer leiden kann! Darum wird Leib und Blut gegeben, daß wir, so uns unsere Sünden vergeben sind, selig werden. Dies sind die theueren Gaben und Güter, welche dir in diesem Sacrament gereicht und gegeben werden. Wie kann solches ein zorniger, ungnädiger Gott thun, und nicht vielmehr ein gütiger, sorgfältiger Vater? Was könnte er doch Größeres verheißen haben, denn Vergebung der Sünde, das nichts anderes ist, denn Gnade, Friede, Leben, Erben, ewige Ehre und Seligkeit in Gott? Und du, gottloser Papist, siehst in diesem Sacrament einen andern Gott, der zu versöhnen sei.

Siehst du noch nicht, daß alle, die dies Sacrament opfern, so oft sie es opfern, Abgötterei treiben? denn sie haben in dem Sacrament nicht einen wahren Gott, sondern machen und erdichten sich einen Abgott ihres Herzens, der zornig und zu versöhnen sei, der doch in diesem Sacrament nicht sein kann noch mag. Er ist auch dir wahrhaftig Zorn, wie du glaubst: denn du hast keinen Glauben zum Sacrament, das ist zu der Verheißung Christi, und bist wahrhaftig ein Heide und Jude, allein mit Namen und Titel ein Christ und mit der Platte ein Pfaffe, nur daß du viel schwerer wider die gelobten Güter in diesem Sacrament sündigst und mit deinem Opfer Gott mehr erbitterst und erzürnst; sonst im Unglauben bist du gewiß den Heiden, Juden ganz und gar gleich.

Und daß er dir diesen Wahn aus dem Herzen nehme, so hat er in seinen Worten selbst angezeigt, womit er zu versöhnen sei, da er spricht: „Welcher für euch gegeben wird, welches für euch vergossen wird". Darum lasse dein verdammliches und schädliches Versöhnen nach; es ist nicht mehr, denn ein einziges allein, damit Gott zu versöhnen ist, und keins mehr. Es ist die Majestät viel höher, denn daß sie mit aller Menschen Blut auf Erden und aller Engel Verdienst möchte versöhnt werden. Es wird der Leib Christi

gegeben, sein Blut vergossen, und damit wird Gott versöhnt; denn für dich wird's gegeben und vergossen, wie er spricht „für euch", auf daß er den Zorn Gottes, welchen wir mit unseren Sünden verdient haben, von uns abwende. Und wenn der Zorn weg ist, so sind die Sünden vergeben. Darum sagt er: es soll gegeben und vergossen werden zur Vergebung der Sünde. Und wenn der Leichnam nicht wäre gegeben, noch das Blut vergossen worden, so bliebe der Zorn Gottes über uns, und wir behielten unsere Sünden.

Hier siehst du klar, wie das kein Werk der Genugthuung, noch das Opfer der Versöhnung nütz ist; allein versöhnt der Glaube des gegebenen Leichnams und des vergossenen Blutes: nicht daß der Glaube an sich selbst versöhnt, sondern er ergreift und erlangt die Versöhnung, welche Christus für uns gethan hat. Viel weniger kann dein närrisch Werk oder Opfer, welches ohne Christus und ohne den Glauben geschieht, etwas von Gott erlangen, es wäre denn großer Zorn und Ungnade. Es steht fest allda, der Leichnam wird für euch gegeben: Ihr könnt nichts geben oder opfern zur Vergebung der Sünde, sondern es wird euch umsonst gegeben. Christo wird aber diese Gabe Gottes an uns nicht umsonst gegeben; denn er hat seinen Leib und Leben dafür und um unser willen gegeben, auf daß wir ihn lieben und mit Freuden göttlicher Barmherzigkeit dankbar sein, daß er uns Unwürdigen und Unverdienten einen solchen unaussprechlichen Schatz seiner Güter gegeben hat. Darum sollen die Pfaffen in diesem Sacrament Gott nichts opfern noch geben, sondern allein glauben und von Gott nehmen.

Daraus folgt, daß man für keinen andern kann Messe halten; und was liegt mir daran, daß es alle Papisten anders halten und thun? Sie werden ja den Glauben nicht austilgen. So wissen wir auch wohl, daß im Evangelium und Episteln verkündigt ist, daß die Pfaffen sollen die ganze Welt mit ihrem Irrthum verführen. Die Worte göttlicher Majestät werden uns nicht verführen noch betrügen auch mitten im Tod; dieselbigen fordern von uns nicht mehr denn den Glauben, dieweil sie lautere, reine und gnadenreiche Verheißung sind.

Aber ein jeglicher muß seinen eigenen Glauben zu der Verheißung haben, daß er in seinem Herzen dafür halte, es

werde ihm widerfahren, wie Gott verheißen und versprochen hat, welches für keinen andern geschehen kann. Ich kann nicht für dich glauben: also du auch für mich nicht. Darum kann ich dich der Verheißung Gottes nicht theilhaftig machen, es muß dein eigener Glaube thun, wie geschrieben steht Marc. 16, 16: Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden. Aber die schändlichen Meßpfaffen, welche Brüderschaften[1]) aufrichten um Geldes willen, für die Lebendigen und Todten Messe halten, thun nichts anderes, denn daß sie das närrische Volk betrügen und mit ihnen zur Hölle ziehen, und berauben sie mit ihren Lügen an Geld und Gut.

Daraus werden nun offenbar die heimlichen, verborgenen Gründe der ganzen Welt. Es ist jedermann wohl wissentlich, worauf die Bisthümer, Domstifte, Klöster, Kirchen und das ganze Reich der Pfaffen gegründet und gebaut ist, nämlich auf Messe halten, das ist auf die ärgste Abgötterei auf Erden, auf schändliche Lügen, auf den verkehrten, ungöttlichen Mißbrauch des Sacraments und auf einen ärgeren Unglauben denn der Heiden. Darum ist es auch gekommen durch das rechte Gericht Gottes, daß alle ihr Geld und Gut nirgend zu gebraucht wird, denn zu eitel Hoffart, Hurerei und Fresserei, daß sie müßig gehen, gute Tage haben und niemand nütze sind, weder Gott noch der Welt, und allein dem römischen Abgott gehorsam, wie er's auch würdig ist, und ist das billig sein Lohn, der dies gottlose Priesterthum erfunden hat.

Es ist aber eins, das sie tröstet, darauf sie sich auch verlassen, daß sie es dafür halten, es sei nicht möglich, daß sie alle irren sollen, und Luther allein recht haben; gleich wie Zedekias schlug den einzigen Propheten Gottes, Micha, und hielt es dafür, daß nicht möglich wäre, daß alle anderen Propheten lügen sollten, und daß dieser allein sollte den Geist Gottes haben, 1. Kön. 22, 24. Fürwahr, es ist eine köstliche Ursache, die man nimmt von der Größe und Menge wider das klare, lautere Gottes Wort. Was sollte doch den Lügnern, welche auf eitel Lügen gebaut sind, anders denn

---

[1]) Genossenschaften für allerhand fromme Uebungen mit Anspruch auf besonderes Verdienst; sie ließen namentlich auch Messen, welche für die „Meßpfaffen" einträglich waren, für sich halten.

Lügen wohlgefallen? Wem sollten sie auch billiger feind sein, denn dem Worte Gottes, welches sie und ihre Lügen zu schanden macht?

Zum achten: „ein Neu Testament". Siehe zu, Christus nennt die Messe selbst ein Testament; wie kann es denn ein Opfer sein? Wenn Löwen, Paris und des Teufels Reich zu Rom gar mit einander so klug wären, daß sie ihre Logik [1]) könnten, so wollte ich doch mit ihnen handeln von der Art und Natur eines Opfers und eines Testaments, ob sie doch zuletzt vernehmen wollten den Unterschied zwischen einem Testament und einem Opfer.

Dieweil sie aber ihr ungegründetes Vornehmen allein mit der Menge der Kappen und Platten befestigen, unangesehen helle Vernunft und göttliches Wort, will ich sie fahren und die Esel ihres Geschreies warten lassen und frommen Christen unser in der Schrift gegründetes Testament anzeigen. Unter einem Testament und Verheißung ist dieser Unterschied. Ein Testament wird gemacht von einem, der sterben will, Verheißung aber geschieht von einem, der noch länger leben will. So sagt die Epistel zu den Hebräern 9, 16 f.: Wo ein Testament ist, da muß, der es gemacht hat, sterben, denn durch den Tod wird das Testament kräftig; vorhin, dieweil er lebt, ist's noch nicht kräftig.

Nachdem aber Gott seine Verheißung in der Schrift hin und wieder ein Testament heißt, will er damit, daß er sterben würde, und wiederum, daß er's Verheißung heißt, daß er leben werde, angezeigt haben: und also mit dem einen Wort zu verstehen geben, daß er würde Mensch werden, sterben und doch ewig leben, davon jetzt nicht zu reden ist. Ein Testament ist nichts anders, denn ein letzter Wille des, der da stirbt, wie die Erben nach seinem Tode mit seinen Gütern handeln und leben sollen. Und ich will's jetzt auf's kürzeste machen, dieweil ich davon über die Epistel zu den Galatern geschrieben habe. Vier Dinge gehören zu einem rechten, vollkommenen Testament: der Bescheider, die Verheißung mündlich oder schriftlich, das Erbgut und die Erben, wie denn allhier in diesem Testament klar vor Augen ist. Der Bescheider ist Christus, der sterben will; die Verheißung sind die Worte,

---

[1]) Kunst, richtig zu denken.

damit Brod und Wein gebenedeiet wird; das Erbgut, welches uns Christus in seinem Testament beschieden hat, ist Vergebung der Sünde; die Erben sind alle Christgläubige, nämlich, die heiligen auserwählten Kinder Gottes. Derhalben heißt auch Paulus zum Titus 1, 1 den christlichen Glauben einen Glauben der Auserwählten.

Daraus merke nun selbst der Pfaffen Trügerei, welche aus dem Testament ein Opfer gemacht haben. Gott bescheidet und giebt uns, so opfern sie. Das ist nicht anders gethan, denn daß sie Gott in dem, daß er ein Testament heißt, Lügen strafen oder für unsinnig halten. Denn wer ein Opfer daraus macht, der kann's für kein Testament halten, dieweil unmöglich ist, daß ein Opfer ein Testament sei; denn jenes geben, dies nehmen wir; jenes kommt von uns zu Gott, dies kommt von Gott zu uns; jenes geschieht durch uns, dies geschieht an uns. Und was ist's noth, daß ich alle Unterschiede des, das wir nehmen, und des, das wir geben, erzähle? so doch die unvernünftigen Thiere solches merken und greifen.

Auch hilft's die Papisten und Sophisten nicht, daß sie Ausflucht suchen und sprechen wollen: Es mag wohl ein Testament sein, wenn man es gegen uns hält; wenn man es aber gegen Gott hält, so ist's ein Opfer. Es ist ein einiger Gott und einige Kirche, zwischen welchen allein von oben herab mittelt das Testament und von unten hinauf das Opfer. Ja, ich bekenn's, daß es gegen ihrem, der Papisten Gott, welcher ein Abgott ist ihres Herzens, ein Opfer ist; aber gegen unserm, dem rechten wahrhaftigen Gott, kann es nichts denn ein Testament sein.

Zum andern halten sie Christus für keinen Bescheider, dieweil sie das Testament nicht erkennen noch annehmen. Denn sie wollen darin von Gott nichts nehmen, sondern ihm nur geben und opfern; damit sie ihn nicht für ein milden Geber seiner Güter, sondern für ein unersättlichen Stockmeister, der fremde Güter und Werke von uns fordere, halten.

Zum dritten verleugnen sie das Erbgut, denn sie suchen nicht Vergebung der Sünde lauterlich umsonst, welche uns Christus mit seinem Leib und Blut erworben hat; sondern sie wollen eine eigene neue Vergebung der Sünde mit ihrem

Opfer und Werken erlangen und erwerben. Diese Heiligen müssen arbeiten, auf daß sie die Gnade und Barmherzigkeit Gottes nicht umsonst empfangen. Ueber das alles will Jedermann mit viel Beten, Beichten und andern Werken sich bereiten und zu solchem Sacrament würdig machen, auf daß sie ganz rein erscheinen und nichts das bleibe, das zu vergeben sei, und verspotten also das Blut Christi, welches zur Vergebung der Sünde vergossen ist.

Dies alles kommt davon, daß sie von keiner Sünde wissen, denn von dem bösen Willen und Vorsatz zu sündigen; alle andere Lust und Begierlichkeit des Herzens sind bei ihnen natürliche Kräfte oder Unvollkommenheit, die Christum nicht bedürfen. Also geschieht's, daß die Papisten von einer angenommenen und erdichteten Reue ganz rein werden und nicht mehr das Testament der Vergebung der Sünde bedürfen und gehen so rein hinzu; dahin doch Niemand gehen soll, denn wer Vergebung der Sünde bedarf.

Zum vierten verleugnen sie auch die Erben. Denn die Erben sind allein, welche dem Testament glauben. Aber die Meßpfaffen machen eigene Erben, die sich auf ihre eigenen Opfer und Werke verlassen, nämlich solche unruhige und erschrockene Gewissen, daß sie nicht allein nicht glauben, sondern auch nicht wissen, ob sie glauben sollen. Denn sie wissen nicht, daß es eine Verheißung und Testament sei, welches allein den Glauben fordert, und meinen, es sei ein Opfer, das mit Werken geschieht. Also siehst du, daß die Papisten ganz und gar verblendet sind und gar nicht wissen, was das Sacrament sei, was es für Frucht, Nutz und Frommen bringt, oder wie man's gebrauchen soll.

Diese ihre Kunst und Weisheit vom Sacrament findest du in allen ihren Büchern, Predigten und Gesängen und in allen Schriften, wo sie davon handeln. Sie heißen's Worte der Gebenedeiung, und nicht Worte des Testaments. Und allhier haben sie große Mühe und Arbeit, daß sie glaubwürdig machen, daß kein Brod mehr da bleibe und zu nicht werde, auf daß der Leichnam Christi statt habe. Daß aber dem Volk vom Glauben und Testament gesagt und gepredigt würde, da gedenkt Niemand an; und ist nichts so ärgerlich und ketzerisch, als daß man ihre närrischen, giftigen

Fratzen verachtet und den Glauben und das Testament erforscht.

Es geht im Schwang das Gesänge von dem Fest des Leichnams Christi [1]), welches aus viel Oertern der Schrift zusammen geflickt ist, darin die Schrift also gezwungen und bei den Haaren dazu gezogen ist, daß es auch der ärgste Feind Gottes muß gemacht haben; es wären denn Träume eines armen, unsinnigen Menschen. Da wird Melchisedechs gedacht, welcher Brod und Wein geopfert hat (1. Mos. 14, 18); da kommt hervor das Lämmlein, welches das Volk früh geopfert hat (4. Mos. 28, 4), das Brod Eliä (1. Kön. 19, 6), das Himmelbrod der Väter (2. Mos. 16, 15), Isaak, der da sollte geopfert werden (1. Mos. 22, 2), und weiß nicht, wes nicht gedacht wird: diese alle haben des Sacraments Figuren [2]) sein müssen; und ist wohl ein Wunder, daß er nicht auch den Esel Bileams und den Maulesel Davids hat hineingesetzt, welche nicht weniger hätten bedeuten können, denn das dem groben Esel die vorigen Geschichten und Figuren bedeutet haben.

Dazu kommt auch der Papst in der Lection zur Mette [3]) mit großer Pracht, daß Jedermann meint, er würde nichts, denn den reichen Schatz des Glaubens und Testaments verkündigen, fängt wohl an, fällt aber von Stund an auf Aristoteles Kunst, von Brod, von seiner Weiße und Runde, von der Vernichtung des Brods [4]); und darnach, so das geschehen ist und die armen Menschen noch hungrig sind, ja eitel Spreu und Stroh für das Wort Gottes gehört haben, dann giebt der heilige Vater reichen und milden Ablaß. Dennoch darf der fromme Mann in seiner Vorrede sprechen, daß er wohl weinen möchte, wenn er solche gnadenreiche Gütigkeit göttlicher Majestät betrachte.

---

[1]) Frohnleichnam d. h. des Herrn (Frohn) Leib. Fest zur Feier der Transsubstantiation d. h. der wunderbaren Verwandlung der Hostie in den Leib Christi. Entstanden in den Niederlanden, wurde es durch die Päpste Urban IV. 1264 und Clemens V. 1311 als hohe Feier in der ganzen Kirche verbreitet. — [2]) Vorbilder oder Abbilder. — [3]) Frühgottesdienst. — [4]) Der Papst lehrt, daß durch die Transsubstantiation (Verwandlung) in der Messe das Brod seiner Substanz nach vernichtet und nur noch seine Eigenschaften (weiße Farbe, runde Gestalt u. s. w.) vorhanden seien, indem er dabei auf die Philosophie des Aristoteles sich stützen will.

Nun siehe zu, ob Aristoteles zu verachten sei, der nach seinem Tod den Papst so gelehrt, fromm und heilig macht, daß er auch vor Heiligkeit weint. O wehe mir Armen, daß ich sehen und hören muß, daß durch den unaussprechlichen Zorn Gottes solcher Schimpf und Spott des Teufels soll den armen, elenden Christen für ernste, heilsame Lehre gepredigt werden! Wer weint hier? Wer sind die, welche sich in diesen Tagen des Zorns als eine Mauer vor das Volk Israel gegen Gott setzen? (Hesek. 22, 30.)

Und daß ich's beschließe, so hüten sich alle Christen, sonderlich die Pfaffen, daß sie ja nicht aus dem Testament ein Opfer machen. Kann doch das alte Testament, welches durch die Engel gegeben ist, kein Opfer genannt werden, dieweil es ist ein Wort des Gesetzes, welches nicht geopfert, sondern durch die Opfer der unvernünftigen Thiere bekräftigt ward. Die Engel haben das Gesetz gegeben; das Volk hat es empfangen, nicht geopfert. Viel weniger kann das Neue Testament, durch Christus selbst eingesetzt, ein Opfer sein, dieweil es Wort ist der Verheißung und Gnade, welches nicht geopfert, sondern durch das Opfer Christi am Kreuz verbracht und bekräftigt ist.

Wie nun der Gottlose ein Narr wäre, der das Alte Testament, das Gesetz, welches gegeben und angenommen ist, für ein Opfer hielte: so wäre der ein viel größerer Narr, welcher das Neue Testament, die Verheißung der Gnade Christi, die gegeben und angenommen ist, ein Opfer nennt. Und gleichwie geboten ward, daß man das Gesetz mit Fleiß dem Volk predigen und einbilden sollte, also hat auch Christus das Neue Testament Jedermann und überall öffentlich zu verkündigen geboten, denn die Summa des ganzen Evangeliums ist darin begriffen, wie Paulus sagt: So oft ihr werdet essen dies Brod und trinken den Kelch, so sollt ihr verkündigen den Tod Christi.

Denn so du fragst: Was ist das Evangelium? kannst du nicht besser antworten, denn diese Worte des Neuen Testaments, nämlich, daß Christus seinen Leib gegeben und sein Blut für uns zur Vergebung der Sünde vergossen hat. Das soll den Christen allein gepredigt, eingebildet und allzeit zu bedenken, treulich befohlen werden. So haben die gottlosen Pfaffen Worte der Benedeiung daraus gemacht und so

heimlich verborgen, daß sie dieselben keinem Christen, wie heilig und fromm er gewesen ist, haben wollen wissen lassen. Es hat diesem Priesterthum geeignet, daß sie damit das Wort und den Glauben haben unterdrücken und auslöschen sollen in der ganzen Welt, auf daß sie mit den heimlichen Messen anzeigten, was sie öffentlich durch die ganze Welt handeln und thun.

Darum sollen diese Worte, als ein kurzer Begriff des ganzen Evangeliums, einem jeglichen Christenherzen eingebildet und unterwiesen werden, daß er sie stets ohne Unterlaß betrachte und seinen Glauben an Christum damit übe, stärke und erhalte, und sonderlich, wenn er zum Sacrament geht. Und das zeigt der Diener an, wenn er die Hostien und den Kelch aufhebt: da gedenkt er nicht mit einem Wort irgend eines Opfers, das doch sein müßte, wenn es ein Opfer wäre; wiewohl nichts daran gelegen wäre, wenn gleich keins aufgehoben würde, denn die Menschen haben es erfunden, und Christus hat's nicht eingesetzt.

Es kann aber wohl bedeuten, daß, gleichwie dies Pfand der Verheißung Christi darum aufgehoben wird, daß das Volk zum Glauben gereizt werde: also soll das Wort öffentlich dem Volk gepredigt werden, auf daß Jedermann das Testament höre und das Pfand sehe und mit beiden also zum Glauben gelockt, erweckt und gestärkt werde.

Mich wundert auch, daß diese klugen Leute nicht bedenken, daß Christus in einem Gasthause, nicht im Tempel, auf einem Tisch, nicht auf einem Altar, dies Sacrament eingesetzt und verbracht hat; so doch das Gesetz Mosis also streng verboten hat, nichts außerhalb des Tempels zu opfern und die Apostel (Apostelg. 2, 46), welche sonst überall das Gesetz hielten, brachen das Brod in den Häusern, nicht im Tempel. Darum hat auch Christus damit vorkommen wollen, daß seine heilsame Gabe nicht konnte noch mochte ein Opfer sein.

Ich achte aber, daß sie die Aufhebung dazu bewogen hat, daß sie ein Opfer daraus gemacht haben. Aber wo bleiben denn die Hostien, welche für das Volk gebenedeiet seien, die man nicht aufhebt? Was Unterschied ist unter einem Priester und Laien in dem, daß sie das Sacrament empfangen, außer daß der Priester das Brod gebenedeiet und

dem Volk giebt? So nun die Kranken und das andere Volk, wenn sie zum Sacrament gehen, nichts opfern, warum machen denn die thörichten Pfaffen ein Opfer daraus, dieweil sie nichts mehr denn die Laien nehmen? Das arme, einfältige Volk hat Gott behalten, aber die sich selbst zu Priestern gemacht und über die andern aufgeworfen haben, hat er einen verkehrten Sinn gegeben (Röm. 1, 28), auf daß sie den gemeinen christlichen Glauben verlören.

Das sei auf diesmal genug gesagt von diesen heilsamen Worten, welche einem jeglichen frommen Christen (als ich hoffe) genug thun, daß er ohne allen Zweifel die Messe für ein gewisses, unbetrügliches Testament und nicht für ein Opfer halte.

Nun wollen wir zu ihrem erdichteten Geschwätz, damit sie die Messe ein Opfer machen, antworten; wiewohl solches ihr Geschwätz, dieweil wir durch die Worte Gottes sind gewiß geworden, billiger sollte verachtet, denn widerlegt werden. Aber wir sind allenthalben schuldig, den armen, schwachen Gewissen zu dienen, daß sie überall im Glauben getröstet, fest und beständig sein, nicht zappeln noch wanken.

Und zum ersten werfen sie uns vor die Stillmesse, die sie den Canon nennen [1]; darin steht nämlich also: „Diese Gaben, heilige und unbefleckte Opfer"; und hernach: „ein heiliges Opfer und unbeflecktes Opfer" 2c. Aber solches Vorwerfen ist, wie ihre Art ist, daß sie nicht mehr denn Väter, Väter, geistlich Recht, geistlich Recht, Kirche, Kirche rufen können, so oft sie uns von dem Worte Gottes auf Menschenlehre und Worte ziehen und führen wollen. So man ihnen aber wiederum das Wort Gottes unter die Nase stößt, so schreien sie mit zugestopften Ohren: Du verstehst's nicht recht, man muß der Väter Auslegung glauben; und vertilgen also mit dem Namen der Väter das Wort Gottes. Darum sprechen wir auch und schreien ja so sehr: Evangelium, Evangelium, Christus, Christus! Warum sollten wir nicht auf Christus und sein Evangelium so fest pochen, als sie

---

[1]) Der „Canon" der Messe umfaßt die Reihe der Gebete und Formeln, unter welchen jene Verwandlung vor sich gehen, die Hostie als Opfer dargebracht, der in ihr gegenwärtige Herr angebetet werden soll; sie werden leise abgelesen — daher der Ausdruck „Stillmesse".

auf die Väter und geistliches Recht pochen und sich darauf berufen?

Wo sie nun uns ihren Canon vorwerfen, so wollen wir nach ihrer Weise schreien: Ihr versteht den Canon nicht, er muß ausgelegt werden. Wer will denn unsern Zank und Hader hier entscheiden? Sprechen sie: Die Worte im Canon sind klar und offenbar, bedürfen keiner Glossen [1]), so sagen wir wiederum auch: Die Worte des Evangeliums sind klar und offenbar, bedürfen keiner Glossen. Und alles, was sie rühmen, reden und sagen von ihren menschlichen Lehren und Gesetzen, das wollen wir vielmehr rühmen, reden und sagen von dem Evangelium Christi, unsers Gottes, bis daß wir beiderseiten gleich mit Rühmen und Schreien still stehen müssen; alsdann werden wir auch den Sieg behalten. Denn sie müssen selbst bekennen, daß alle Kreaturen im Himmel und Erden und alles, was nicht Evangelium ist, dem Evangelium weichen müssen; welches sie ihren geistlichen Rechten und Vätern nicht zueignen oder geben können, daß ihnen auch alles, was nicht Väter und geistliches Recht ist, weichen müsse. Darum haben wir schon gewonnen und sprechen, daß der Canon, dieweil er menschliches Wort und Werk ist, dem Evangelium weichen soll und dem heiligen Geist statt geben.

Und wiewohl ich dem Canon wohl helfen wollte, wie ich vorhin gethan habe, so will ich doch jetzt nicht ihm, sondern dem Evangelium die Ehre thun, daß ich ihm ohne allen Zweifel Glauben gebe, und will, wie die Juristen sagen, seine dunkeln Worte wider ihn deuten und ihm gar nicht helfen. Ich will auch weiter sagen, wie die Parabel im Evangelium lautet, Luc. 14, 8, 9. Dieweil der Canon zur Hochzeit geladen ist und sich selbst oben an gesetzt hat: so soll er nun mit Schanden aufstehn und Christo seinem Herrn statt geben und zu unterst an sitzen, wie er billig von erst sollte gethan haben. Und warum sollte ich des Canons also hoch achten, dieweil oben angezeigt ist, daß die Meßpfaffen nicht an einem Ort in der Messe narren? Darum ist auch nicht Wunder, daß der Canon an etlichen Orten narrt.

---

[1]) Erläuterungen.

Wer merkt auch nicht, daß er von einem Schwätzer, der keinen Geist Gottes hat, zusammen gesetzt ist? Wozu sind doch so viele überflüßige Worte nütz und gut, nämlich: die Geschenke, die Gaben, die Opfer, das reine Opfer, das heilige Opfer, das unbefleckte Opfer ꝛc., darin, und in andern Stücken mehr, er billig kann gestraft werden? Wiewohl die Pfaffen ihn über alle Artikel des Glaubens erhoben haben und höher halten denn das Evangelium, welches auch in ihren Augen gegen dem Canon ein Spott ist: damit sie thun, wie ihre Weise und Art ist, daß sie sich befleißigen, menschliche Lehre und Gesetz hoch aufzublasen, göttliche Worte zu verachten, das Geringe, da nichts an gelegen ist, fleißig zu halten, und das, darin des Menschen Heil und Seligkeit steht, nachzulassen. Darum verwerfe ich und verdamme den Canon an diesem Ort als einen Feind des Evangeliums. Und ob sie würden sagen: Die Kirche hat nicht irren können, so hören wir nicht, denn die Meßpfaffen sind nicht die Kirche.

Zum andern werfen sie uns vor die heiligen Väter, welche diesen Canon gebraucht und die Messe für ein Opfer gehalten haben, als Gregorius, Bernhardus, Bonaventura [1]) und andere mehr. Dazu antworte ich, daß nichts gefährlicheres ist, denn der Heiligen Werke und Leben, die nicht in der Schrift gegründet sind: dieweil das offenbar ist, daß der Gerechte siebenmal fällt, und die Heiligen mancherlei Weise sündigen (Sprüchw. 24, 16). Wer will uns gewiß machen, daß dies nicht Sünde sei, welches sie ohne Schrift geübt und gethan haben? Ich lobe hierin den heiligen Antonius, der treulich gerathen und befohlen hat, daß niemand sich unterstehen sollte irgend eines Werkes, welches nicht in der Schrift gegründet ist. Ja, es ist auch sicherer, daß man das für eine Sünde der Heiligen hält, welches sie ohne Schrift gethan haben, denn daß man's für ein gutes Exempel ansieht. Du erzürnst auch keine Heiligen damit, daß du ihr Werk, welches ungewiß und in der Schrift ungegründet ist, für Sünde hältst. Denn sie erkennen sich für Sünder. Du erzürnst aber Gott und die Heiligen, wenn du durch ihr Exempel fällst und den Hals brichst.

---

[1]) Franziskaner, Professor der Theologie in Paris, gest. 1274.

So will auch Christus, daß wir seinen gewissen wahrhaftigen Worten, nicht Menschenwerken, anhangen sollen. So haben wir aus dem 4. Psalm v. 4, daß es Gott mit seinen Heiligen wunderlich macht, und Ps. 68, 36: Er ist wunderlich in seinen Heiligen, läßt sie oft lange fallen und irren. Es hat Moses und Aaron gesündigt, es sind gefallen David und Salomo, desgleichen S. Peter auch nach der Sendung des heiligen Geistes, als er vor den Heiden um der Juden willen jüdisch lebte (Gal. 2, 14). Und wie lange läßt er sie in Sünden leben, ehe er sie bekehrt und fromm macht? Singen sie nicht alle zugleich (Ps. 119, 67): Ehe ich niedergeschlagen ward, habe ich gesündigt? Ebenso Ps. 116, 11: Ich habe in meiner Uebertretung gesagt, alle Menschen sind Lügner. David sündigt mitten in seinem Unglück, da er dem Schmeichler Siba wider Mephiboseth glaubte, 2. Sam. 16, 3. Lot sündigt in seiner höchsten Noth mit seinen Töchtern, 1. Mos. 19, 33. 35. Dazu, wer erkennt doch die Sünden, davon die Heiligen selbst sagen (Ps. 19, 13): Welcher ist, der die Sünde erkennt? Reinige mich von meinen heimlichen Sünden. Es wird der wenigste Theil der Sünden erkannt, auch von den Heiligen.

Es ist aber zweierlei Ursache, daß die Sünden den Heiligen nicht schaden, und doch die Gottlosen daran erwürgen. Die erste ist, daß die Heiligen den Glauben an Christum haben, darin sie ganz und gar versunken sind, dadurch (wiewohl sie viel unwissend thun, das den Gottlosen verdammlich ist) sie allweg wieder aufstehen und erhalten werden. Ja sie fallen in kein Uebel, wie Salomo sagt, Sprüchw. 24, 16. Es ist denen, die es nicht erfahren haben, unglaublich, wie mächtig und kräftig der Glaube ist, sonderlich in Sünden. Dieweil denn die Gottlosen diesen Glauben nicht haben, so sündigen sie, wenn sie auch gleich aller Heiligen alle Werke thäten.

Die andere Ursache ist, daß die Heiligen durch den Glauben so verständig sind, daß sie allein an der Barmherzigkeit Gottes hangen, achten ihrer Werke gar nichts, ja sie bekennen aus Grund ihres Herzens, daß es eitel unnütze Werke und Sünden sind. Dieses Bekenntniß und Demuth läßt sie in ihren Sünden, Unwissenheit und Irrthum nicht

verderben; denn Gott kann nicht solche Demüthige verlassen, viel weniger sich nicht erbarmen derer, die sich selbst erkennen. So war Bernhard, da er in seinen Todesnöthen sprach: Ich habe meine Zeit verloren, denn ich habe verdammlich gelebt. So war Augustinus, da er spricht: Wehe aller Menschen Leben, wie heilig das sein mag, wenn es sollte ohne Barmherzigkeit gerichtet werden.

Sehen wir nicht in Augustinus viel Irrthum, welchen er widerruft? die ihm wären alle verdammlich gewesen, wenn er nicht durch seinen Glauben wäre erhalten worden. Sind sie doch des mehreren Theil wider den Glauben; aber das Bekenntniß und die Furcht Gottes hat sie ihm unschädlich gemacht. Wer ihm nun nachfolgte, der folgte zu seinem Verderben: wie denn ihrer vielen geschieht, die der Väter Sprüche ohne Bescheidenheit nachfolgen, gleich als ob sie göttliche Wahrheit wären. Daraus ist offenbar, daß die Heiligen zu Zeiten irren, auch im Glauben, das ist, sie sind noch nicht vollkommen, und um des angefangenen, zunehmenden Glaubens willen verderben sie nicht. Es verderben aber die, welche ihren Irrthum für eine Wahrheit annehmen und ihm als einem Exempel nachfolgen, daß auch gar nichts helfen wird, ob Jemand irgend einem Heiligen außerhalb der Schrift nachgefolgt hat.

So die Heiligen nicht irrten im Glauben und der Wahrheit, warum lehrte denn Petrus zunehmen im Glauben und Erkenntniß Christi? 2. Petr. 3, 18. Und Paulus lehrte zunehmen in Christo, auf daß wir nicht, wie die jungen Kinder, hin und her geweht und geführt werden von allerlei Wind der Lehren, Eph. 4, 14. So viel aber uns am Glauben gebricht, so viel ist in uns Irrthum und Unglauben, darnach auch die Heiligen zuweilen leben und thun, aus Noth und Dürftigkeit dieses Lebens.

Wiewohl dieselbigen Werke ihnen unschädlich sind, so sind sie doch den Gottlosen, die auf ihre Werke und Opfer bauen, schädlich und verderblich Exempel; denn sie wollen in den Heiligen allein die Werke, und nicht den Glauben, lernen, so doch die Epistel zu den Hebräern 13, 7 gebietet, daß wir das Leben der Heiligen sollen ansehen, doch also, daß wir ihrem Glauben nachfolgen. Aber unsere Papisten sagen: Bernhard hat also gethan, darum soll man

so thun; Augustinus hat also gethan, darum soll man also thun. Das sind die unreinen Thiere, die nichts wiederkäuen noch gespaltene Klauen haben, nehmen allein die Werke wahr und fallen ganz sicher darauf.

Also ist ihnen auch mit dem Opfer der Messe geschehen, und geschieht noch ohne Zweifel viel frommen Christen, daß sie in einem einfältigen Glauben ihres Herzens Messe halten und achten, es sei ein Opfer. Aber dieweil sie sich auf das Opfer nicht verlassen, ja sie halten's dafür, daß alles, was sie thun, Sünde sei, und hangen allein an der lauteren Barmherzigkeit Gottes, werden sie erhalten, daß sie in diesem Irrthum nicht verderben. Wenn nun die Meßpfaffen denselben ohne diesen Glauben nachfolgen, ihr Opfer hoch erheben und sicher verkaufen, so verdienen sie, daß ihnen dieser Irrthum zugerechnet wird, und in dem, daß sie den Heiligen nachfolgen, ewiglich verderben. Denn Gott sieht an, erforscht und richtet die Herzen und Nieren (Ps. 7, 10), das ist, innerliche Begierlichkeit. Daher kommt, daß Gott einem ein Irrthum nachläßt und vergiebt, welchen er in einem andern verdammt, darum daß sie ungleiche Herzen im Glauben und Demuth haben.

Aber daß die Heiligen dermaßen, wie ich gesagt habe, gewesen sind, zeigt an die That Bernhards, da er zu seinem kleinmüthigen Bruder sprach: Bruder, gehe hin und halte Messe auf meinen Glauben, und da er's that, ward ihm geholfen. Siehst du, daß dieser heilige Mann alles im Glauben gethan und gehandelt hat, welcher nicht zuläßt, daß einer in seinem Irrthum, wie groß der auch ist, verderbe. Ich weiß aber, daß dies den Papisten überaus mißfallen und sie verdrießen wird; da frage ich nichts nach, wenn ich nur den armen Gewissen, die sie so jämmerlich martern, damit nützlich und fruchtbar dienen könnte.

Dieweil wir denn nun den Irrthum erkannt haben, so ziemt sich's nicht, daß wir weiter irren und die Messe für ein Opfer halten. Denn es wäre wider den ganzen Glauben und unser eigenes Gewissen gesündigt. Hier könnte kein Glaube, kein Bekenntniß entschuldigen. Du kannst nicht sprechen: Ich will christlich irren. Ein christlicher Irrthum geschieht aus Unwissenheit, die der Apostel, Röm. 14, 1, uns befiehlt, daß wir sie in ihrer Schwachheit leiden und

dulden sollen, also, daß uns nicht gebührt, die, welche den Irrthum noch nicht wissen oder erkennen, (so sie doch der Barmherzigkeit Gottes leben) zu verachten oder verdammen, so lang bis sie den Irrthum erkennen. Das soll man aber thun, den Irrthum Jedermann offenbaren und für keine Wahrheit mehr halten, auf daß die Sünden der Gottlosen nicht gemehrt, und kein Aergerniß den schwachen Gewissen gegeben werde.

Von solchem Irrthum der Heiligen und ihrem gefährlichen Exempel spricht Christus, Matth. 24, 24: Sie werden Zeichen und Wunderwerke thun, daß sie auch, wenn's möglich wäre, die Auserwählten in Irrthum führen werden. Hier ist nicht Christus Meinung, daß seine Auserwählten nicht irren sollten; denn was wäre das für eine große Fährlichkeit, wenn kein Auserwählter in Gefahr stehen sollte? Dies ist aber seine Meinung, als wir beten im Vater Unser: Und nicht führe uns in Versuchen Matth. 6, 13, nicht daß wir nicht sollten angefochten werden, sondern daß wir, wenn die Anfechtung kommt, beständig bleiben im Glauben und sie nicht lassen überhand nehmen. Also ist's hier auch. Die Auserwählten werden nicht in Irrthum geführt werden; nicht, daß sie nicht irren würden: ja die Fährlichkeit wird so groß sein, daß sie mit den Gottlosen irren werden; aber sie werden nicht darin verharren noch bleiben, wiewohl sie schwerlich mit Mühe und Arbeit entgehen werden.

Das meint Christus, sie werden in Irrthum führen, wenn es geschehen könnte, die Auserwählten, das ist, die Heiligen, welche mit den Gottlosen irren werden, die sie betrügen, daß man achten wird, sie werden im Irrthum bleiben, verderben: wie wir sehen im Gregor, Bernhard, Bonaventura, Franziscus[1]), Dominicus[2]) mit ihren Haufen, welche den Papst, dieweil sie ihn mit seinem Regiment nicht erkannt haben, höchlich geehrt, haben es dafür gehalten, daß alle sein Thun, Wesen und Handel göttlich und christlich, als von Gott geordnet, gewesen sei; so doch sein Stand mit dem ganzen Parlament und allen seinen Gesetzen und Decreten, öffentlich wider das Evangelium ist. Sie haben

---

[1]) Der h. Franziscus, Stifter des Franziskanerordens, 1182—1226. — [2]) Der h. Dominicus, Stifter des Dominikanerordens, 1170—1221.

auch selbst das Evangelium nicht ohne merklichen und großen Irrthum auf den Papst und sein Reich gezogen. Ist's nicht unchristlich, daß man glaubt, der Fels Matth. 16, 18 sei der Papst? Ist's nicht unchristlich, daß das Meer soll die Menschen sein, darüber Petrus und der Papst gehen, das ist, herrschen sollen (Matth. 14, 29)? Ist's nicht unchristlich, daß dies Wörtlein „weiden" soll die Ehre, Gewalt und Macht des Papstes bedeuten? Und ob wohl viel dergleichen Irrthümer der Heiligen sind, so haben sie doch dieselbigen nicht erkannt und in einem schlichten, einfältigen, christlichen Glauben gehangen; darum auch ihnen es Gott vergeben hat.

Die nun wissen und erkennen den Irrthum und ihm, gleich als ob's kein Irrthum wäre, noch anhangen, die folgen den Vätern nach: aber zu ihnen werden sie nicht kommen, darum daß sie dem, das die Väter zuletzt verlassen, und dafür sie Gnade erlangt haben, als einem Artikel des Glaubens nachfolgen und darauf bis an ihr Ende verharren.

Zum dritten werfen sie uns die große Menge der Exempel vor, daß viele Geister, auch heilige Männer erschienen sind und gebeten haben, daß man ihnen mit Messen wollte zu Hülfe kommen und sie damit erlösen [1]). Hier mag ich frei sagen, daß es gewißlich des Teufels Getriebe ist, was auch für Geister umgehen, die poltern, schreien, klagen oder Hülfe suchen, daß er damit uns Christen das heilige Sacrament nehme und entfremde und zu seiner Büberei, Hohn und Spott gebrauchen möchte. Denn er sah wohl, daß durch dies einige Sacrament das Wort Gottes und der Glaube fruchtbar gepflanzt ward, wuchs und zunahm, damit sein verfluchtes, finsteres Reich zerstört und verwüstet ward. Darum hat er auch dazu, daß er dies kräftige Sacrament möchte vertilgen und auslöschen, aller seiner Tücke und List gebraucht und hat's geendet und so weit gebracht, daß die Messe am meisten für die Todten gehalten wird, welche doch allein den lebendigen Christen zu Trost ist eingesetzt und gegeben [2]): davon denn die Meßpfaffen

---

[1]) Aus dem Fegfeuer. Vgl. Einleitung, S. 178. — [2]) Nämlich als Abendmahl.

sind reich geworden und alle Güter der ganzen Welt zu sich gebracht haben.

Darum will ich beweisen, daß die Geister, welche umgehen und sagen, daß sie selig oder verdammt sein sollen, nicht Menschen-Seelen sind. Zum ersten, daß davon kein Exempel in der heiligen Schrift ist; und alles, was außerhalb der Schrift geschieht, es thun Engel oder Menschen, das ist und soll verdächtig sein. Denn Gott will, daß sein Wort allein soll unser Licht sein, welches uns in dieser finsteren Welt scheinen soll, wie Petrus sagt, 2. Petr. 1, 19, und wie der 119. Psalm v. 105 sagt: Dein Wort ist eine Leuchte meiner Füße und ein Licht meiner Steige; und Christus, Joh. 8, 12: Ich bin das Licht der Welt. Wo nun die Leuchte und dies Licht nicht leuchtet, wer will folgen? Er wird gewißlich im Finstern gehen, wie Christus sagt: Wer mir nachfolgt, der geht und wandert nicht in Finsterniß; damit er ohne Zweifel anzeigt: welchem Christus nicht vorgeht, der wandert in Finsterniß.

Es sei also, daß S. Gregorius [1]) vor andern schreibt, daß die Todten erschienen sind und haben Hülfe begehrt. Wer will uns gewiß machen, daß er mit den Seinen nicht betrogen? Und daß nicht sicher sei, ihm zu glauben, ist klar aus den jetzt angezeigten Sprüchen, und zuvoran aus dem, daß Christus sagt, Matth. 24, 24: Daß die Auserwählten sollen verführt und betrogen werden, und daß Paulus uns so treulich warnt vor den kräftigen und mächtigen Irrthümern, 2. Thess. 2, 3.

Darum ist es viel sicherer, daß man gar nichts vom Fegfeuer hält, denn daß man S. Gregor hierin glaubt. Denn hier ist große Gefahr, dort ist keine Gefahr; er hat wohl können betrogen werden, wie Christus sagt. Dazu thut er und sagt alles ohne Schrift, denn Gott thut kein Zeichen ohne sein göttliches Wort. Von erst redet er, danach thut er Zeichen, und wie Marcus sagt: Er befestigt sein Wort mit nachfolgenden, nicht mit vorgehenden Zeichen, Marc. 16, 20. Und der Prophet Amos spricht: Gott wird nichts thun, er habe es denn vorhin geoffenbart seinen Knechten, den Propheten, Amos 3, 7. Die Epistel zu den

---

[1]) Papst Gregor der Große 590—604.

Hebräern, 2, 4 sagt: Gott hat mit bezeugt mit Zeichen, Wundern, mancherlei Kräften und Austheilung des heiligen Geistes; doch allweg zuvor gehen lassen sein heilsam göttliches Wort. Denn Wunderzeichen sind göttliche Befestigung und Zeugniß göttlichen Wortes, gleichwie ein Siegel eines Briefes Bekräftigung ist. Darum sollst du durch und aus der Schrift gewiß sein, daß die Zeichen, welche allein ohne das Wort geschehen, des Teufels Zeichen sind, damit Gott deinen Glauben anfechten läßt.

Dieweil du nun gewiß und sicher bist, daß man nichts, denn was Gott fordert, glauben soll, warum verachtest du nicht diese Poltergeister, es sage davon, wer da wolle? Dieweil du ohne alle Sünde und Fährlichkeit deiner Seelen nichts davon halten magst und auch nicht fürchten darfst, daß du Gott damit erzürnst, der da will, daß du seinen Worten allein glauben und vertrauen sollst: warum wolltest du denn ihnen glauben und dich ohne Noth und Ursache in solche Fährlichkeit geben? Und das ist auch eine gute Ursache, darum sie eben als des Teufels Gespenst zu halten sind, daß man ihnen nicht glauben muß, sintemal Gott nicht wirkt solche Dinge, denen sich nicht gebührte zu glauben; es gehört leichtfertigen und betrüglichen Geistern zu. Gottes Werke sind ernste Werke, welchen, so sie dir durch seine Worte und Diener verkündigt werden, du glauben mußt. Wollte doch Gott Christus nicht lassen geboren werden, leiden noch auferstehen, es wäre denn durch die Propheten vorhin oft verkündigt und geschrieben worden.

Auch so ist's öffentlich, daß Gregor durch die Seele seines Schaffners betrogen ist, welchen er um drei Gulden willen, die nach seinem Tode unter den Briefen gefunden wurden, mit großem (wiewohl vergeblichen) Erschrecken und Furcht der Brüder verbannte, und als einen Verdammten mit den Gulden begrub, und darnach mit einem dreißigsten aus dem Fegfeuer erlöste [1]). Wer sieht hier nicht, daß der Teufel diesen heiligen Mann mit einem solchen kindischen

---

[1]) Gregor entdeckte im Sterbebette eines Mönches einige Goldstücke und ließ ihn deßhalb mit diesem Gelde in der Düngerstätte beerdigen. Als er dann aber dreißig Messen für den Todten gelesen hatte, erscheint derselbe seinem Bruder, einem Mönche desselben Klosters, und meldet ihm seine Erlösung aus dem Fegfeuer.

Irrthum betrogen hat? welcher ihm um seines Glaubens und Demuth willen nicht verdammlich gewesen ist, nämlich, daß der schalkhaftige Teufel gelogen und erdichtet hat, daß er um drei Gulden willen hat müssen im Fegfeuer Pein leiden und mit dreißig Messen daraus erlöst werden, auf daß die Zeichen und Wunder einen Fortgang hätten, damit die Auserwählten sollten betrogen und verführt werden, und kräftig würde die Wirkung des Irrthums, zur Strafe der Ungläubigen, 2. Theß. 2, 12.

Wer will doch glauben, daß dieser Schaffner wider Gott gethan habe, der vielleicht ohngefähr die drei Gulden unter den Briefen hat liegen lassen? Denn so er hätte stehlen wollen, hätte er wohl viel mehr stehlen können und anders wohin heimlich verbergen. Und ob er gleich das aus eigenem Nutz gethan hätte, so hätte er doch nicht mehr denn wider Menschen Gesetz gehandelt. Gregor ist ein heiliger Mann; aber an vielen Orten allzu abergläubisch, hat hier eine Ursache genommen, die Gewissen zu erschrecken, Menschenlehre und Einsetzung zu bekräftigen: dazu der Teufel gar gern, bald und schnell hilft, wie Paulus sagt, 2. Tim. 3, 13; denn er weiß wohl, daß dadurch der Glaube untergeht, und die Werke erhoben und gepriesen werden.

So ist es auch gewißlich des Teufels Spiel mit S. Severin [1]), der nach seinem Tode gesagt hat, daß er unerträgliche Pein leiden müßte: nicht daß er wider Gottes Gebot oder Menschen Gesetz gesündigt, sondern darum, daß er um Verhinderung mancherlei Geschäfte die sieben Gezeiten [2]) am Morgen alle auf einmal nach einander, und eine jegliche nicht zu gebührlicher, eingesetzter Zeit gesprochen hatte. Es ist Schande, daß der Teufel mit solchem närrischen Kinderwerk die Kirche Christi betrügen und verführen soll und doch dadurch mit solchem Ernst sein Vornehmen an den Heiligen Gottes verbringen und soweit gebracht hat, daß auch

---

[1]) Der Apostel des Landes Noricum zwischen Donau und Alpen, gest. 482. — [2]) In der katholischen Kirche hat jeder Priester die Pflicht, täglich zu festgesetzten Stunden festgesetzte Gebete zu sprechen, wie sie das römische Breviar vorschreibt. Dieses seit dem 11. Jahrhundert; jene Pflicht, die zuerst Sitte war, schon aus der alten Kirche. Uebrigens ist gegenwärtig dem beschäftigten Pfarrer erlaubt, was für S. Severin ein so schweres Verbrechen war.

die Papisten sagen dürfen: Die Kirche könne nicht irren; gleich als ob Christus lüge, da er spricht: Die Auserwählten (die allein die Kirche sind) sollen betrogen werden, Matth. 24, 24; oder als ob die Kirche darum nicht eine Kirche wäre, ob sie ohngefähr irrt oder sündigt, so doch Christus sie von ihren Sünden und Irrthum täglich reinigt, wie die Reben am Weinstock; oder als ob die Gläubigen und Heiligen nimmer irrten. O ihr verstockten, thörichten Blinden! Darum hat dieser schalkhaftige Teufel durch dies Spiegelfechten nichts anders ausrichten wollen, denn die Werke der Liebe, welche von Gott geboten sind, zu unterdrücken, und daß sie also verachtet, und Menschengebot und Gesetz hoch geachtet, gefürchtet und gehalten würden.

Denn S. Severinus hätte nicht allein mit seinem Gebet, der mancherlei Geschäft halber, dürfen zuvor kommen, er hätte es wohl mögen ganz nachlassen; sintemal in dem, daß er den Leuten gedient hat, ist er Gottes Gebot gehorsam gewesen, da Paulus den Knechten gebietet, daß sie der weltlichen Obrigkeit sollten von Herzen dienen und gehorsam sein, Ephes. 6, 5, Coloss. 3, 22; Gottes Gebot sollen alle Engel weichen, wie vielmehr Menschengesetz? Ja, ich halte auch, daß die viel mehr vor Gott sündigen, welche ohne herzliche Begierde und Lust zu Gott die sieben Gezeiten beten, denn die es nachlassen. Es sind eitel Gleißner, die sich stellen, als ob sie beten und mit Gott redeten, so sie doch keines weniger thun: sie versuchen nur Gott und spotten sein. Und das hat der Teufel mit S. Severin haben wollen, daß er solche unzählige Gottes Gespötte und Lästerungen, dazu falsche, erschrockene, böse Gewissen in der ganzen Welt macht. Das er denn gethan und vollendet hat. Denn sie achten in ihrem Priesterthum jetzund keine Sünde so groß als die, wenn die Pfaffen das eingesetzte Gebet nachlassen; so doch in der Wahrheit kaum eine größere Sünde ist, denn dieser mühsame und erdichtete Gottesdienst, der mit Heulen und Schreien in allen Kirchen und Klöstern geschieht, auf daß die Sünde sei, wie das Priesterthum ist.

O wir unselige Christen, daß wir ohne Erkenntniß des Geistes die Legenden und Exempel der Heiligen ergreifen und auf Menschenlehre und umgehende Geister fallen, Gottes Wort hintenan gesetzt und verachtet des heiligen Geistes

Rath, der in Paulus redet und spricht: Prüfet alles, und was gut ist, das haltet, 1. Thess. 5, 21; und Petrus spricht: So Jemand redet, der rede es als Gottes Wort; so Jemand ein Amt hat, der thue es aus dem Vermögen, das Gott giebt. 1. Petr. 4, 11. Er will, daß man nichts sagen soll unter den Christen, denn das wir gewiß für Gottes Wort halten. Es soll nichts geschehen noch gehandelt werden, es sei denn gewiß, daß es Gott wirke und von ihm geschehe. Und das will Paulus Röm. 12, 7: Hat Jemand Weissagung, so sei sie dem Glauben ähnlich; also, daß aller Menschen Worte nach dem Glauben geurtheilt und gerichtet werden, und Röm. 15, 18 darf er nichts reden, denn was Christus in ihm wirkt. Und wir Armen verlassen das Wort Gottes und folgen unserm Gutdünken nach, ordnen, setzen, gebieten, verbieten, thun und lassen, was uns wohlgefällt, und sagen dann: Es hat's die Kirche gethan, welche nicht irren kann und vom heiligen Geist regiert wird; und erfüllen also die ganze Welt unter der Kirche Namen mit kräftigem Irrthum und eitel Lügen. Wollte Gott, daß ich Zeit und Weile hätte, die Legenden und Exempel zu reinigen, oder ein anderer eines höhern Geistes sich dessen unterstände; sie sind voll Lügen und Trügerei!

Darum, dieweil wir Christen sind, sollen wir forthin des Teufels Gedanken eigentlich wissen und glauben, daß die Poltergeister eitel Teufel und nicht Menschenseelen sind, die sich darum also stellen und reden, als ob man sie erlösen könnte, daß sie aus dem heiligen Sacrament und Testament Gottes ein Spott und Spiel machen, den Glauben auslöschen und den schändlichen Trödelmarkt mit der Messe, welcher jetzt in der ganzen Welt überhand genommen hat, aufrichten und befestigen mögen. Versuche dies und erzeige diesen Glauben, so wirst du sehen, daß dieselbigen Geister von Stund an von ihrem Gespugniß und Narrenwerk werden ablassen.

Und so dich dies alles nicht bewegt, daß du nichts glauben sollst, es sei denn in der Schrift gegründet, so lasse dich doch bewegen, daß es die Schrift verbietet und verdammt. 5. Mos. 18, 9—12 spricht Moses: Israel, wenn du in's Land kommst, das dir Gott geben wird, so siehe, daß du nicht lernst die Greuel des Volks, das jetzt drinnen

ist; daß nicht gefunden werde unter euch Jemand, der seinen Sohn oder Tochter durch's Feuer opfert, oder ein Weissager oder Tagwähler, ein Geistergenoß, oder Hexen, oder Beschwörer, oder der die Wahrsager frage, Zauberei treibe, von den Todten frage: denn dies alles ist vor Gott ein Greuel, und dein Gott wird sie um solcher Bosheit willen alle austilgen &c. Dies göttliche Gebot haben wir, gleichwie die Juden, verachtet und verworfen, so wir hören, daß für Gott ein Grauen ist, von den Todten etwas zu fragen; gleich als ob Gott nicht unter uns wäre, der uns nicht alle Dinge, die wir wissen sollen und müssen, könnte oder wollte sagen und lehren; und haben noch kein Genügen an seinen Worten. Darum, was ist's denn Wunder, daß er uns verläßt und wir in Irrthum fallen, die wir sein Gebet verlassen?

Darum siehe, es können nicht gute Geister sein, die uns vom Wesen und Leben der Todten sagen wollen. Ein guter Geist ist Gott in seinem Gebot gehorsam, der will nicht, daß wir wissen sollen, wie es mit den Todten zugeht. Daher kommt es, daß der heilige Geist selbst dies Gebot so stracks hält, daß auch gar kein Exempel von Todten in der ganzen Schrift gefunden wird; ja sie verbietet, denselbigen Geistern zu glauben. Denn daß Samuel (1. Sam. 28, 11. 12) durch eine Wahrsagerin oder Zauberin erweckt ward, ist gewiß des Teufels Gespenst gewesen: nicht allein darum, daß die Schrift daselbst anzeigt, daß es ein Weib gethan hat, welches voller Teufel gewesen ist (gerade als sollte man glauben, daß die Seelen der Heiligen, welche in der Hand Gottes (Weish. 3, 1) und in dem Schooß Abrahams sind (Luc. 16, 22), unter der Gewalt des Teufels und böser Menschen wären), sondern auch darum, daß Saul und das Weib öffentlich wider dies göttliche Gebot gethan haben, von den Todten erforscht und gefragt. Dawider kann noch mag der heilige Geist nicht thun, noch seine Heiligen thun lassen, auch nicht helfen oder wollen denen, die dawider thun.

Daß aber die Schrift nicht ausdrückt, ob es Samuel in der Wahrheit gewesen sei oder nicht, ja sie nennt ihn Samuel, das geschieht darum, daß die Schrift die Worte setzt, wie es Saul im Herzen hat, welcher nicht anders wußte, denn es wäre Samuel, und der Geist redet meister-

lich alle die Worte Samuels und setzt mehr dazu. Aber der heilige Geist will damit, daß wir mit diesem Gebot, welches er zuvor gesetzt und beschrieben hat, sollen gewarnt und gerüstet sein, auf daß wir wüßten, was dawider geschieht, daß es von keinem guten Geist, noch von Kindern eines guten Geistes geschehe. Denn dergleichen führt auch die Schrift 2. Sam. 1, 2. Sauls Diener einer, welcher zu David kam und sprach, er hätte Saul erwürgt; welches er so scheinbarlich vorgab, daß David ihm glaubte und ihn tödten hieß, daß er den Gesalbten Gottes erschlagen hätte. Die Schrift sagt hier auch nicht, ob er lügt oder recht sagt; aber sie will, daß wir diese seine Lügen aus dem Orte 1. Sam. 31, 4 (da sie den Tod Sauls vorhin, wie er geschehen ist, beschreibt) erkennen sollen; und wer es an dem Orte nicht sucht, der glaubt gewißlich, daß dieser Diener recht sagt. Also auch in dieser gefärbten Auferweckung Samuels weist uns die Schrift an das wahrhaftige Gebot Gottes, im 5. B. Mos. 18, 11 beschrieben.

Welches Gebot Jesaias erneuert am 8, 19. 20 und spricht: Ob sie zu euch sagen würden, laßt uns forschen bei den Wahrsagern und Zauberern, die da sausen auf ihre Zauberweise, so antwortet: Soll nicht ein Volk von seinem Gott forschen? für die Lebendigen zu den Todten? sondern nach seinem Gesetz und Zeugniß! Wollen sie nicht also, so sollen sie das Morgenlicht nimmer überkommen. Hier siehst du klar, daß man nichts forschen noch lernen soll, denn allein von seinem Gott in seinem Gesetz und Zeugniß; und wer anders thut, der wird nicht haben das Morgenlicht. Und verdammt merklich die Lebendigen, welche von den Todten etwas erforschen und lernen wollen, und spricht zu den Todten, das ist, auf die Hebräische Weise, die da spricht: Ich frage zu Gott, ich frage zu den Todten; das ist in unserer Sprache so viel gesagt: Ich rathfrage Gott, ich rathfrage die Todten. So ist's nicht anders, die Lebendigen von den Todten fragen, denn als die Besten von den Geringsten fragten: gleich als ob ein Mensch von einem Holze wollte Rath nehmen.

Das Volk Gottes frage Rath von einem Höhern und Bessern, nämlich von seinem Gott; nicht daß ein jeglicher sollte warten einer besondern Antwort vom Himmel,

sondern in seinem Gesetz, in der Schrift soll er Gott seinen Herrn rathfragen, und Christus befestigt es selbst, da er Luc. 16, 29 sagt, wie Abraham mit dem reichen Manne redete und nicht zulassen wollte, daß Jemand von den Todten zu den Lebendigen, sie zu unterweisen, gesandt würde; sondern er wies sie in die Schrift, da er spricht: Sie haben Moses und die Propheten, laß sie dieselbigen hören. Das stimmt fein zu mit Jesaias, der uns weist zum Gesetz und Zeugniß, Jes. 8, 20, dadurch er genugsam bewährt hat, daß es nicht von Gott noch aus Gott ist, wenn die Todten den Lebendigen erscheinen; und daß wir uns an der Schrift sollen genügen lassen.

Darum sollen wir mit gutem Vertrauen diese drei Zeugen der Schrift den Poltergeistern vorhalten. Zum ersten Moses, welcher spricht: Du sollst nichts fragen von Todten, 5. Mos. 18, 11, 12. Der andere, Jesaias: Du sollst viel lieber vom Gesetz und Zeugniß fragen, denn von Todten, Jes. 8, 20. Der dritte, Abraham und Christus: Sie haben Moses und die Propheten, dieselbigen sollten sie hören, Luci 16, 29; und sollen uns nicht bewegen lassen die groß. Menge der Vigilien[1]), Messen oder Begängnisse[2]), Kirchen une Altäre, die alle auf die Rede und Antwort dieser Polterd geister gestiftet und aufgerichtet sind. Denn du siehst hier= daß es alles auf des Teufels Lügen und der falschen Christ, und Apostel Zeichen und Wunderwerk, welche Christus vorhin verkündigt hat (Matth. 24, 24, 25) steht und hängt, auf daß sie die Welt mit grausamer Abgötterei erfüllen, die in den Himmel schreit und macht, daß Gottes letztes Gericht mit großem, unerträglichen Zorn herzu dringt.

Dieweil denn aus diesen allen genugsam angezeigt ist, daß die Messe durch Wirkung des Teufels, mit Betrügung der ganzen Welt, zu einem Opfer, wider das Evangelium, wider den Glauben und wider die Liebe gemacht und nun mit gutem Grund umgestoßen ist: so sollen wir, als die da Christen sein wollen, solche Messe helfen abthun und sollen nicht ansehen, daß etliche fromme Leute ohne Sünde derselbigen in einem christlichen Irrthum brauchen können; und sollen Fleiß vorwenden, daß wir die Weise und Form, wie

---

[1]) Nächtliche Gottesdienste in den Klöstern. — [2]) Todtenmessen.

es Christus eingesetzt hat, wieder hervorbringen, also, daß allein am Sonntag eine einzige Messe gehalten werde, wie jetzund am Ostertage geschieht. Und dazu sollen kommen, die dürstet und hungert nach der Speise, das sind alle frommen, christgläubigen, erschlagenen und erschrockenen Gewissen, welche von Herzen begehren, fromm und gesund zu werden. Davon sollen ausgeschlossen sein alle, welche fleischliches Leben führen. Und man soll öffentlich durch das Wort den Tod Christi verkündigen und sein gedenken, in der Gemeinde beten und Dank sagen; wie es denn leichtlich aus den Geschichten und Episteln der Apostel zu ordnen ist.

Der dritte Theil
von des Papstes Priestern, Gesetzen und Opfern.

Wiewohl vorhin genugsam bewährt ist, daß das verdammte und greuliche Pfaffenthum der Papisten durch den Teufel in die Welt gekommen ist, dadurch unser christliches Priesterthum zerstört und ausgetilgt ist; wie denn der Papst, dieses Priesterthums ein höchster Priester, in seinem Eingang des Decretals verheißen hat, daß er wollte das Priesterthum Christi von ihnen nehmen und auf sich selbst legen und versetzen: so werden wir's doch noch besser erkennen, wenn wir sehen und hören werden, daß er auch die Gesetze Christi hat abgethan und neue Gesetze, die seinem teuflischen Priesterthume eignen und gebühren, geordnet und gemacht hat. Darum wollen wir auf's neue sehen, wie die Gesetze weggenommen und wiederum andere gesetzt sind; und werden vielleicht hier auch an den Tag kommen die heiligen Grundfesten des Glaubens der Sodom und Gomorrhen zu Löwen und Paris.

Ein jegliches Priesterthum hat sein eigenes Gesetz, damit es umgeht, und ein jegliches ist mit seinen eigenen Gesetzen von den Gesetzen eines andern Priesterthums unterschieden, daß der Apostel recht und wohl gesagt hat: wenn das Priesterthum verändert wird, so muß sein Gesetz auch aufgehoben werden, Hebr. 7, 12. Denn es kann kein Priesterthum sein ohne Gesetz; desgleichen kein Gesetz ohne Priester; nämlich solches Gesetz, damit unsere Gewissen unterwiesen werden, wie man sich gegen Gott halten soll. Denn die

weltlichen Gesetze regieren die Menschen in zeitlichen Gütern. Also hat auch ein jegliches Priesterthum seine eigenen Opfer, Werke und Priester, die in seinem Gesetz beschrieben und angezeigt sind, darin man nach demselbigen Gesetz wohl oder übel, recht oder unrecht thut, dadurch einer ein Sünder oder ein Heiliger wird. Und unter den Priestern ist einer der Oberste; welches alles auch bei den Heiden gewesen ist, in dem Priesterthum der Vesta, des Jupiter, des Bacchus, des Apollo ꝛc.

Desgleichen ist es jetzund auch unter des Papstes Regiment. Ein jegliches Bisthum hat seinen Bischof als den Obersten unter seinen Priestern; ebenso sein Gesetz und Gewohnheit, seine Strafe und Sünde, welches sie heißen Statuta Synodalia[1]), unterschiedlich von einem andern Bisthum. Und das bewähren dieselbigen Bischöfe mit dem 45. Psalm v. 10: Es haben die Könige gestanden zu deiner Rechten in einem goldenen Kleide, mit Buntwerk angethan. Dies geistliche Buntwerk, das Petrus heißt mancherlei Gaben der Gnaden des heiligen Geistes (1. Petr. 4, 10), ziehen diese Larven auf ihren zeitlichen, äußerlichen Unterschied, welchen die Menschen erfunden und erdacht haben; wie sie denn pflegen die Schrift zu handeln, dazu sich besser reimte der Spruch Jerem. 2, 28: O Juda, du hattest so viel Abgötter als Städte. So ist's auch unter des Papstes ganzem Regiment. Der Papst wird genannt, und er ist auch wahrhaftig der höchste und größte Bischof, wenn er auf dem Thurm zu Babylon steht, darin er auch sitzt und regiert, und der heiligste auf Erden, ein rechter Apostel seines Herrn, nach dessen Willen er lebt und schwebt, des Teufels in der Hölle.

Nun, unter allen sind nicht mehr denn zwei Priesterthum von Gott eingesetzt; eins äußerlich im Alten Testament, das man heißt das Levitische, darin Aaron der höchste Priester war. Sein Gesetz sind die Bücher Mosis, sein Opfer die unvernünftigen Thiere und leiblichen Dinge, seine Sünden und Gerechtigkeit waren äußerlich in heiligen Kleidern, Essen, Trinken, Tagen, Stätten, Gefäßen, Personen, welche der Seele keine Gnade noch Leben geben konnten. Das andere ist ein christliches und geistliches Priesterthum,

[1]) Synodalsatzungen.

darin Christus allein selig und lebendig, ewig der höchste Priester ist; darum auch sein ganzes Priesterthum und alles, was darin ist, ewig, heilig und lebendig ist.

Sein Gesetz ist der Glaube, das ist eine lebendige geistliche Flamme, damit die Herzen durch den heiligen Geist entzündet, neu geboren und bekehrt werden, daß sie begehren, wollen, thun und nicht anders sind, denn was Moses Gesetz mit Worten fordert und gebietet. Davon sagt Jerem. 31, 33: Ich werde geben mein Gesetz inwendig in ihre Seele und werde es schreiben in ihr Herz ꝛc.; und Paulus 2. Corinth. 3, 3: Ihr seid ein Brief Christi durch unser Amt zubereitet, den wir mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht mit Tinte, in eure fleischlichen Herzen, nicht in steinerne Tafeln, geschrieben haben. Davon heißt es Paulus, Röm. 3, 27: ein Gesetz des Glaubens; und Röm. 8, 2: ein Gesetz des lebendigen Geistes; und 2. Corinth. 4, 13: die Prediger des Glaubens, Diener des Geistes. Denn das lebendige Wort Christi, wenn man's predigt, giebt den Geist, welcher mit dem lebendigen Feuer schreibt das Gesetz Gottes in unser Herz; als Cornelius geschah, Apostelg. 10, 44, und Gal. 3, 2: Habt ihr aus den Werken, oder von der Predigt des Glaubens den Geist empfangen? Darum heißt das Evangelium ein Wort des Lebens, Joh. 6, 68.

Also ist auch sein Opfer ein lebendiges Opfer, sein Leib am Kreuz einmal, und unser Leib alle Tage geopfert, ein lebendiges, heiliges Opfer, das da ein vernünftiger Gottesdienst ist. Sein Werk und Gerechtigkeit sind die Früchte des Geistes, Gal. 5, 22: der Glaube, willige Keuschheit, Gütigkeit, willige Dienstbarkeit dem Nächsten ꝛc. Seine Sünde sind Unglauben, Unkeuschheit, Zorn, Gleißnerei, Abgötterei, erdichtete Geistlichkeit und dergleichen, welches alles nicht gefärbte Werke, sondern an sich selbst von Herzen gut oder böse sind, lebendige Früchte oder lebendige Sünde. Also ist das Gesetz Christi nicht Lehre, sondern Leben, nicht Wort, sondern das Wesen, nicht Zeichen, sondern die Fülle selbst. Aber das Evangelium ist ein Wort, dadurch dasselbige Leben und Wesen, die Erfüllung in unser Herz und Sinn kommt.

In dies heilige, herrliche, fröhliche, gnadenreiche Priesterthum ist des Teufels Sau, der Papst, mit seinem Rüssel gefallen, welches er nicht allein besudelt, sondern ganz und gar vertilgt, unterdrückt, und ein anderes, sein eigenes aufgerichtet hat, aus allem heidnischen Priesterthum zusammengerafft, als eine Grundsuppe aller Greuel; und theilt erstlich das priesterliche Volk Christi in Kleriker und Laien [1]). Die Kleriker heißt er seine Geistlichen, darunter er der oberste Priester und Fürst sein will, welche er damit allein geistlich macht, daß er sie bescheert, mit Oel schmiert an den Fingern, und daß er sie lange Kleider tragen heißt, und giebt vor, daß er ihnen ein unauslöschliches Malzeichen [2]) in ihre Seele drücke, welches doch nichts anders ist, denn das Malzeichen der Bestien in der Offenbarung: also daß der, wer des Papstes Pfaffe ist, heißt nicht Christ (denn der christliche Name stinkt vor dem allerhöchsten Vater), aber er heißt der beschorene, geschmierte, gezeichnete und wohlbekleidete Kleriker; der ist bei ihm hoch und wohl gehalten. Und diese Einsetzung heißt man den heiligen Orden oder die heilige Weihung, eines von den sieben Sacramenten [3]), viel heiliger und besser, denn die Taufe selbst.

Sein Gesetz ist das geistliche Recht, darin er von Speise, Trinken, Kleidern, Personen, Kirchen, Altären, Kelchen, Corporalen [4]), Büchern, Weihrauch, Wachs, Fahnen, geweihtem Wasser, Lesen, Singen, Fasten, Präbenden [5]), Zinsen, (und wer kann den Teufel der römischen Heiligkeit ganz erzählen?) ordnet, setzt und ernstlich gebietet bei einer Todsünde und ewiger Verdammniß; und zuvoraus gehört in sein Gesetz die Keuschheit seiner Geistlichen: daß auch die Hölle selbst nicht solch ein wüstes Gewirr ist, als das Gesetz dieses Priesterthums.

Seine Sünden sind, wenn man der Dinge eines, die jetzt erzählt sind, übertritt; welches größer und mehr geachtet und gestraft wird, denn alle Sünden wider Gottes Gebot.

---

[1]) Kleriker von κληρος, clerus d. h. ausgesondert; Laie von λαος d. h. das Volk. — [2]) Vgl. S. 210, Anm. 1. — [3]) Die katholische Kirche zählt und kennt sieben Sacramente: Taufe, Confirmation oder Firmung, Buße, Abendmahl, Ordination, letzte Oelung. — [4]) Vgl. S. 216, Anm. 1. — [5]) Mit einer Domherrnstelle verbundene Einkünfte.

Seine guten Werke sind, daß man mit Fleiß dieselbigen Teufels Gebote hält und vollbringt. Da preist man den Gehorsam der Kirche und nennt ihn eine Königin aller Tugend, ohne welchen die andern Tugenden gar nichts sind. Sein Opfer ist das heilige Sacrament des Leichnams Christi und das Geld der Laien. Siehe da, das edle, theuere Priesterthum! Ich will geschweigen der vermaledeiten, gottlosen und höchsten Abgötterei, welche einem frommen Christen sein Herz brechen möchte. Ist auch bei den Heiden irgend ein solch närrisches, kindisches und unsinniges Priesterthum gewesen? Dennoch hat dieser Greuel das heilsame, ehrliche Priesterthum Christi aufgehoben und weggenommen und an seine heilige Statt unter seinem Namen sich selbst gesetzt. O lieber Herr Jesu, du hast sie allzu wahr falsche Christen geheißen; sie sind wahrlich falsche Christen!

Mit dem verdammten Priesterthum nimmt er also weg und vertilgt unser christliches Priesterthum. Denn Niemand weiß schier von einem Priesterthum, ohne des Papstes. Sobald jemand hört einen ein Priester nennen, so versteht er einen beschorenen, geschmierten und mit langen Kleidern. Also hat er auch ausgetilgt das lebendige Gesetz Christi, welches ist der Geist Gottes, der nicht gegeben wird, denn durch das Wort des Evangeliums. Dieweil aber der Papst allein sein geistliches Recht hat predigen lassen, so ist's unmöglich, daß der Geist Gottes dadurch kann oder mag gegeben werden. Und das noch mehr ist, man achtet des Geistes nicht; so kennt man ihn nicht, und wähnen, es sei genug zur Seligkeit, daß man dem Papst und den römischen Bullen und Kirchen gehorsam ist.

Derhalben ist's unmöglich, daß zugleich das Evangelium und geistliches Recht regieren können. Dies verhindert und verjagt den Geist, jenes bringt mit sich den Geist; dies verstrickt, jenes erlöst die Gewissen; dies lehrt uns nichts denn eitel kindische, närrische, lächerliche Werke, damit es den Glauben vertilgt und auslöscht, jenes aber lehrt den Glauben. Wie viel sind wohl Christen, wenn sie hören das Gesetz Christi nennen, die da vernehmen den Glauben und Geist, der in unsern Herzen wohnt? Wie viel sind ihrer aber, die unter dem Gehorsam etwas anders verstehen, denn dem Papst unterthänig zu sein, welches Gott wider und

entgegen ist? Es liegt (leider Gott sei es geklagt!), es liegt darnieder gar todt das Priesterthum Christi mit seinem Gesetz und ist durch die verfluchten zwiefächtigen Juden zu Rom verachtet, gelästert und verdammt. Desgleichen, so man vom Opfer sagt, vernimmt niemand, daß es die Kreuzigung Christi und unsers alten Adams oder das Lob Gottes sei; Jedermann versteht darunter die Messe und der Laien Geld.

Vom Opfer der Messe ist zwar droben genug gesagt; daß aber das Geld und Gut der Laien kein Opfer Gottes sei, wissen auch schier die Säue und Esel. Also läßt er auch keine Sünde mehr sein den Zorn, Neid, Haß, Hoffart, Unkeuschheit, Raub; und sonderlich zu Rom wird nichts geachtet noch gestraft, ja die größten und schwersten Sünden, als ist Unglauben, Eigenliebe, Gleißnerei, Haß der Gerechtigkeit, Verzweifeln heiligt er durch den Gehorsam der Kirche und belohnt sie als gute christliche Werke. O weh mir! Ich werde überschüttet mit der unzähligen Größe und Menge der verfluchten, vermaledeiten und lästerlichen Händel und Geschichten. Weiter, Niemand gedenkt, daß rechte christliche Werke sein, dem Nächsten dienen, auch den Feinden rathen und helfen, und ihnen alles gutes thun, sondern Messen stiften [1]), Kirchen bauen, nicht Milch noch Fleisch essen, und, als ich gesagt habe, seine Gesetze halten.

Also siehst du, daß Christus Priesterthum weniger bestehen kann mit des Papstes Pfaffenthum, denn der Tod mit dem Leben, und Himmel mit der Hölle. Wahrlich, wahrlich, der Papst ist ein Statthalter Christi: er hat Christum verjagt und ausgetrieben und sich an seine Statt gesetzt als ein Herr und hat für das Priesterthum des Geistes ein kindisches und fastnachtisches Priesterthum aufgerichtet!

Es ist ihnen auch nicht genug daran, daß dieser Greuel zu Rom Christum, das Evangelium, den Glauben und sein ganzes Priesterthum unterdrückt und vertilgt hat; er greift noch weiter in's Alte Testament und in Aarons Priester-

[1]) Man schenkt einer Kirche ein Kapital mit dem Auftrage, für die Zinsen alljährlich eine Anzahl von Stillmessen, namentlich für Verstorbene oder für den Geber selbst nach dessen Tode, zu lesen, um dadurch sich der Hülfe im Fegfeuer zu versichern.

thum, vertilgt und auslöscht auch das Gesetz Mosis und richtet auf an seine Statt neue Gründe und Artikel des Glaubens, mit Hülfe und Rath der verachteten, unverschämten Huren zu Löwen, Paris und Köln[2]), sammt ihren lieben Schwestern, welche Brunnen und Quelle sind aller Irrthümer und Ketzerei auf Erden. Auf daß aber Jedermann solches vernehme, wollen wir die zehn Gebote durchlaufen und sehen, wie der Papst damit handelt, und wollen zuhinterst an dem geringsten Gebot anheben.

Moses spricht: Du sollst nicht Lust noch Begierde haben, 2. Mos. 20, 17; 5. Mos. 5, 21, und das erneuert Paulus Röm. 7, 7. Darum ist böse Lust und Begierde eine Sünde, wie Moses und das göttliche Gesetz geordnet hat. Dawider haben die Sodom und Gomorrha von Paris und Löwen mit ihrem Herrn, dem Papst, einen neuen Grund und Artikel des Glaubens gesetzt, und der lautet also: Böse Begierde und Lust ist keine Sünde, sondern ein Gebrechen und Schwachheit; und wenn das Fleisch wüthet wider den Geist, das ist keine Sünde. Darum ziemt sich's wohl, nach den neuen zehn Geboten des Papstes, ohne Sünde böse Lust und Begierde zu haben.

Und Moses hat mit Gott gelogen, auch alle, die es mit ihm halten, da er sagt: Du sollst nicht böse Lust und Begierde haben. Wenn man aber Moses verwirft, so ist Christus auch verworfen; dieweil die, welche solche Begierde haben, der Papst vertheidigt und von Sünden befreit, seiner Gnade nicht bedürfen. Das heißt, meine ich, Barrabam losgeben und Christum kreuzigen, Matth. 27, 26.

Zum andern spricht Moses: Du sollst nicht falsch Zeugniß geben, 2. Mos. 20, 16; damit er alle Lügen verboten hat. Was setzt aber und ordnet der Papst dawider? Er zerreißt aus voller Gewalt alle Gelübde, Zusagung, Friede, Eide und Verbündniß, die ohne päpstliche Gewalt und Bestätigung geschehen sind; und sonderlich, so sie seinen geistlichen Bäuchen, ihrer Freiheit, ihrer Zinsen und Renten und Hurerei zu nahe und abbrüchlich sind. So ist auch des Papstes Wille und Wohlgefallen dazu genug, daß man nichts halte, was zugesagt und gelobt ist; denn die höchste voll-

---

[1]) Vgl. S. 183, Anm. 5.

kommene Gewalt des Fürsten dieser Welt sitzt in seinem Herzen und heckt eitel junge Teufel aus[1]). Also ist ausgetilgt das Gebot Gottes, und mag Jedermann sicher lügen und betrügen, allein daß er des Papstes Gewalt und Urlaub dazu habe.

Und die Pariser helfen der Sache wohl in dem, daß sie schreiben und sagen: Daß nicht geboten sei, die Feinde lieb zu haben und ihnen gut zu thun; und so du ihnen etwas verheißen hast oder zugesagt, so darfst du es nicht halten, magst sicher, frei, ohne Sünde leugnen und dazu falsches Zeugniß geben. Denn Glauben halten ist ein Werk der Liebe, die man zu Paris den Feinden nicht schuldig ist. Und ob Moses solches forderte in seinen zehn Geboten, so sende ihn zum Dechant[2]) von Paris, der beschlossen hat, daß es ein Rath[3]) sei. Und so Moses nicht weichen wollte, daß er einen zornigen Brief wider ihn schreibe und ihn ohne Ursache, wie die Apostel sollen gethan haben, verdamme; denn was die heilige Facultät zu Paris thut, das ist so viel als ein Artikel und Grundfeste des Glaubens.

Zum dritten spricht Moses: Du sollst nicht stehlen, 2. Mos. 20, 15; damit alles unrechte Gut verboten ist. Dawider sagt der Papst in seinem Gebot: Du magst wohl unrechte Güter behalten, wenn du mir einen Theil giebst, ich will dir Brief und Siegel geben: wie er denn dem Cardinal von Mainz eine solche Bulle gegeben hat, die jetzt zu Halle ausgerufen und verkündigt ist[4]). Hier siehst du, daß Gott selbst, des alle Dinge sind, Niemand nachlassen will, daß er fremdes Gut nehme oder behalte. Dennoch darf der Papst mit unverschämter Stirn Gott in sein Angesicht widerbellen und sagen, er soll es behalten: behalte es, allein gieb mir und meinem Cardinal einen Theil davon. Und zu diesem neuen Grund und Artikel des Glaubens helfen

---

[1]) Anspielung auf den Herzensschrein des Papstes. Vgl. hierüber Bd. 1, S. 276, Anm. 2. — [2]) S. v. w. Decan an der Universität. — [3]) Ein bloßer Rath, den zu befolgen ersprießlich ist, der aber auch ohne Sünde unbefolgt bleiben kann, im Unterschied von einem sittlichen Gebote. — [4]) Erzbischof Albrecht von Mainz wagte trotz des Sturmes, den er durch den Vertrieb des Ablasses im Jahre 1517 erregte, auch jetzt noch in seiner Residenzstadt Halle einen Ablaß für die Verehrung seines dortigen Reliquienschatzes feilbieten zu lassen.

die von Paris abermals treulich mit ihrem Rath der brüderlichen Liebe: Dieweil es nicht von nöthen ist, den Feind zu lieben, so mag ich mit gutem Gewissen sein Gut stehlen und behalten. Denn es ist ein Werk der Liebe, dem Feind nicht schaden und ihm sein gestohlenes Gut wiedergeben, denn, so die Liebe nicht geboten ist, so ist auch kein Werk der Liebe geboten. Siehe, das sind die christlichen Gründe und Artikel der Theologen von Paris.

Zum vierten spricht Moses: Du sollst nicht ehebrechen, 2. Mos. 20, 14; darin alle Unkeuschheit verboten ist. Wie aber der allerheiligste Vater dies Gebot auch austilgt, wäre zu lang zu erzählen. Es ist aber der Teufel durch den Papst an keinem Ort so wüthend und unsinnig, als eben mit der Keuschheit und Unkeuschheit. Zum ersten, wiewohl er mit ausgedrückten Worten die Keuschheit nicht verbietet oder Hurerei lehrt, so macht er doch mit seinem unerträglichen und verderblichen Gesetz der Keuschheit aller seiner Priester (der die Welt überall voll ist), daß sie huren müssen; dieweil die Gnade der Keuschheit eine seltsame, hohe und theuere Gabe ist, wenig Leuten gegeben. Was thut er nun anders, wenn er die Ehe verbietet denen, die nicht Keuschheit halten können noch sollen, denn daß er mit der That spricht: Geht hin und huret; welches sie auch thun, und er läßt es ohne Strafe nach.

O wer kann diesen Grimm des Teufels mit seinem gottlosen, verfluchten Gesetz, welches so viele Seelen verdirbt, genugsam bedenken? Er lehrt wohl nicht Unkeuschheit treiben, aber er macht's viel ärger damit, daß er die Pfaffen mit seinem Gesetz zu unmöglichem Dinge zwingt und ihnen Hurerei zuläßt ohne Strafe, damit er die Hurerei und Büberei gemehrt und die Welt damit erfüllt hat. Und ich halte, wenn er Hurerei geboten hätte, sollte er nicht so viel großer Unkeuschheit gemehrt und gemacht haben.

Und über das zertrennt er in etlichen Fällen, die er erdichtet hat, die Eheleute und giebt andere wieder zusammen, doch also, daß eines die eheliche Pflicht zu fordern keine Macht habe. Er erkennt auch, daß Etliche die geforderte eheliche Plicht nicht geben noch bezahlen müssen, sondern sie sollen leiden, daß das andere seine Pflicht selbst nehme. Das ist nichts anders, denn die Gewissen mit Ehebruch zu

bestricken, da keiner ist. Also, wenn er sie zu Hause giebt, macht er, daß eines muß seine Ehe brechen, und lehrt dazu zu Trost, daß er's nicht aus Herzen fordern noch bezahlen soll. O welch eine rasende Wütherei ist das, daß man soll Mann und Weib nackt zusammen geben und gebieten, daß sie ihre Pflicht leiden, nicht fordern noch geben sollen! Mit solchen unmöglichen Gesetzen hat der Teufel Lust und Wohlgefallen, die Seelen zu verderben. Was lehrt nun dies Gesetz anders, denn: Geht hin, brecht eure Ehe, doch mit Unwillen?

Es hat hier der Teufel keinen Deckel finden können, denn diese Sünde ist zu grob und erkenntlich, daß sie mit keinem Schein hat mögen geboten werden; darum hat er sich auf die andere Seite gewandt und mit seinem Verbieten sie viel gemeiner und freier gemacht. Denn er wußte gewiß, daß nicht möglich wäre, daß bei Jedermann solche gemeine, gebotene Keuschheit sollte einen Bestand haben: und darum, daß er öffentlicher Schande halber nicht hat gebieten dürfen, des hat er sich mit einem unmöglichen Gesetz zu verbringen unterstanden. Was thun aber hier die von Paris mit ihrem Rath, welche ihren Feinden feind sind? Vielleicht dieweil es allein ein Werk der Liebe ist (welche das Gesetz, wie Paulus sagt, erfüllt), nicht bei seines Weib, Tochter oder Magd zu schlafen, so mag man wohl ehebrechen, Unkeuschheit treiben; aber nicht, denn mit des Feindes Weib oder Tochter.

Zum fünften spricht Moses: Du sollst nicht todtschlagen, 2. Mos. 20, 13. Dies Gebot, dieweil es vor andern die Liebe des Nächsten fordert, hat der Papst mit seinen Gomorrhen für einen besondern Hohn und Spott. Denn obwohl darin aller Zorn verboten wird, so heißt doch der Papst kriegen und Blut vergießen, auch seine Bischöfe und Pfaffen, und rühmt sich, das weltliche Schwert sei in seiner Hand und Gewalt. Und wen er kriegen heißt, dem verheißt er den Himmel von Mund auf. Und kurzum, der Papst ist der Mörderbischof, welcher, so oft er will, heißt er getrost würgen und morden. Hier läßt er Barrabam nicht allein los, sondern er gebietet, das sie Barrabas sein sollen, und denen, die dies Gebot Gottes freventlich übertreten, verheißt er, als den gehorsamen Kindern, den Himmel. Aber die

Feinde zu lieben, Unrecht zu leiden, den andern Backen darzureichen und den Mantel zum Rock geben, Matth. 5, 40—44 ist bei diesem Brunnen der Gerechtigkeit die höchste Bosheit und in keinem Weg zu thun.

Sein Decretal spricht: Die Rechte lassen zu, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. So macht er damit, daß die Menschen in eitel Neid und Haß leben und bleiben; welches in dem Gebot auf's höchste von Gott verboten ist, und tilgt aus in der ganzen Welt das Kreuz Christi. Ich will geschweigen der großen Kriege, welche die Päpste mit Neapel, Venedig, Franzosen und den Deutschen geführt haben. Ja mit wem haben die unsinnigen Bestien nicht gekriegt?

Die Pariser sind hier wenig subtiler, denn der Pabst, wiewohl sie auch dieses Gebot der Liebe zerreißen. Sie sagen nicht, daß unrecht sei, Feinde lieben, ihnen gut thun, für für sie bitten, unsern Beleidigern danken, und ihnen den andern Backen darreichen und umsonst leihen und geben; sondern sie sind Räthe [1]) bei ihnen, welche doch alle von Christo unter seinen Geboten gezählt werden, Matth. 5. Denn daselbst thut er auf seinen Mund und lehrt sie; er giebt ihnen nicht einen Rath und beschließt seine Rede: Wer dies hört und nicht thut, der ist gleich dem Mann, der auf den Sand baut, Matth. 7, 26. Und in Mitte derselbigen Predigt spricht er: welche diese Dinge nicht thun, sind nicht besser, denn die Sünder und Zöllner, Matth. 5, 46, 47.

O Paris, du unverschämte Gotteslästerin, wie darfst du so mit unverschämtem Mund den Herrn aller Creaturen, Christum, schmähen, lästern und Lügen strafen! Darum nach der Pariser Regel und Grundfeste des Glaubens ziemt sich nichts weniger wider dies Gebot zu thun, denn der Papst thut. Dieweil denn nicht tödten, nicht verfluchen Werke der Liebe sind: so mögen wir sicher unseren Feind an Leib, Ehre und Gut verderben und umbringen. Und ist zwischen dem Papst und den Parisern kein Unterschied, denn daß es der Papst heißt und gebietet, und die Pariser schreiben, es sei

[1]) Die katholische Kirche unterscheidet zwischen göttlichen Geboten der Bibel als unbedingt von Jedem befolgbar und evangelischen Rathschlägen (consilia evangelica) der Bibel als nur von solchen zu befolgen, welche eine höhere Vollkommenheit erstreben.

nicht unrecht, es mag wohl geschehen. Darum ist der Grund des Pariſiſchen Glaubens, daß man wohl mag ohne Sünde wider die letzten sechs Gebote thun, wenn du die Meinung des Teufels, welcher durch sie redet, ansiehst.

Zum sechsten spricht Moses 2. Mos. 20, 12: Du sollst Vater und Mutter ehren. Und wiewohl dies Gebot wie die andern alle, Niemand hält, und Jedermann frei übertritt; wie denn jetzt die Jugend in der Christenheit allzu frei und eigenwillig ist und erbärmlich versäumt wird. Denn Niemand nimmt sich ihrer an, man hat auch keine Achtung noch Fleiß, daß sie recht christlich unterwiesen und erzogen würden; und sonderlich in den Hohenschulen und auf den gemeinen Handwerken läßt man sie in ihrem eigenen Willen gehen, ohne alle Zucht, in Unkeuschheit, Fresserei, Säuferei und Hoffart leben, fällt also in alle Laster der Unreinigkeit, daß auch keine Hoffnung mehr ist einer künftigen Reformation. Der Papst und Bischöfe warten ihres Hofes und suchen nichts denn ihre Ehre und Nutz; so sie doch hierin allein in dem Allernöthigsten in der Christenheit sorgen, wachen und aufsehen sollten. Es hat aber Paulus vorhin verkündigt, da er spricht: In den letzten Tagen werden sie den Eltern ungehorsam sein, 2. Tim. 3, 2.

So hat doch der Papst mit seinen Gomorrhen eine sonderliche Weise, dies Gebot Gottes zu übertreten. Und daß du mich verstehst: ich fechte nicht an das unzüchtige, böse Leben zu Rom oder in andern Hohenschulen, da man kein Gebot Gottes hält, wie der gemeine Haufe thut, daß Jedermann für sich selbst sündigt und die Gebote Gottes in seiner Person übertritt; darum will ich mich mit ihnen nicht hadern, man muß solches ihr böses Leben, welches ihnen allein schadet, wie des Volkes Leben und Wesen, dulden und leiden, dieweil es eine Sünde ist wider gute Sitten, das Niemand loben kann, sondern für Jedermann schändlich und unehrlich ist; darum ist hier noch Hoffnung der Buße und Besserung.

Das fechte ich aber an und darum zanke ich mit ihnen, daß sie an der Hirten statt reißende Wölfe sind, Matth. 7, 15, zerbrechen und zerreißen mit ihrer Lehre und widersinnigen Gesetzen nicht allein die kleinsten Gebote, welche

Christus die Geringsten heißt im Reich der Himmel, Matth. 5, 19, sondern auch die größten ganz mit einander. Damit verführen sie und verderben das Volk. Hiermit sündigt man nicht wider gute Sitten, sondern wider den Glauben. Diese Sünde wird bei ihnen für eine christliche Wahrheit und Grund des Glaubens gepriesen und gepredigt. Und wo das in's Volk gebracht und angenommen wird, da ist keine Hoffnung mehr der Buße und Besserung. Ja, das noch mehr ist, welche diesem Irrthum folgen und halten, denen verheißen sie das ewige Leben, und welche nicht folgen, von denen fordern sie Pön und Strafe. Diese grausame, verkehrte Sünde thut das Volk nicht, ja es muß diese Sünde von ihren Bischöfen, Hohenschulen und Pfarrern dulden und leiden, welche doch unzählig größer ist, denn kein Ehebruch oder Todschlag. Derhalben ist hier nicht zu schweigen; es soll auch Niemand geduldig sein.

Denn weil sie sprechen und schreiben, daß böse Begierde im neunten und zehnten Gebote keine Sünde sei, stellen sie sich gleich, als ob sie beide Gebote lehrten und predigten; so sie doch damit böse Begierde zulassen und zerbrechen also die Gebote Gottes.

Im achten Gebot, da sie lehren lügen und trügen, erdichten sie und sprechen, es sei nicht lügen noch trügen, sondern es sei gehorsam sein dem Papst und der Kirche, und dadurch auch Gott selbst, und wollen, daß es von Jedermann soll für eine Wahrheit und Grund des Glaubens geachtet und gehalten werden, es werde mit den Werken verbracht oder nicht.

Im siebenten Gebot lehren sie nach dem Schein, man soll nicht stehlen, und berühmen sich des Gebotes Gottes; aber in der Wahrheit lehren sie stehlen, damit, daß sie unrechtes Gut zu besitzen und behalten zulassen.

Im sechsten loben und preisen sie nichts so hoch, als die Keuschheit, allein mit Worten, nicht von Herzen. Denn mit ihrem unerträglichen und unnöthigen Gesetz und erfundenen Fällen geben sie Ursache größerer und schändlicherer Unkeuschheit, denn irgend das Fleisch mit seiner Inbrunst und böser Lust thun könnte oder möchte.

Im fünften Gebot schreien sie laut, man soll nicht todtschlagen, daß Jedermann meint, es gehe ihnen von Herzen. Aber in Dem, daß sie lehren und predigen, man mag mit dem Feinde wohl zürnen, kriegen, an ihm sich rächen, Friede brechen, ihm nicht genug thun, und man darf auch nicht bitten für die Verfolger, ihnen auch nicht danken, noch loben, die uns schelten, nicht geben, nicht leihen umsonst: so predigen und lehren sie in der Wahrheit übertreten dies Gebot Gottes. Und indem, daß sie schreiben und predigen, daß den Feind zu lieben, ein Rath, nicht ein Gebot sei, übertreten sie nicht allein ganz und gar das ganze Gesetz Gottes, sondern sie leugnen's öffentlich und predigen das Widerspiel; denn Paulus spricht: Die Erfüllung des Gesetzes ist die Liebe. Röm. 13, 10.

Darum hat Paulus von ihnen gesagt, daß sie in Gleißnerei würden eitel Lügen predigen und lehren, 1. Tim. 4, 2; und an einem andern Ort: Sie werden sich stellen äußerlich zu einem Schein, als ob sie ein gottseliges Leben führten, des Kraft sie doch verleugnen werden, 2. Tim. 3, 5; und Christus: Es werden falsche Propheten und falsche Christen kommen in meinem Namen, und reißende Wölfe, wiewohl in Schafskleidern, Matth. 7, 15. Sie rühmen sich, wie sie die Gebote Gottes lehren, und wollen, daß man's für einen Artikel und Grund des Glaubens halten soll, so sie doch nichts denn Uebertretung derselbigen Gebote lehren. Darum bin ich, wie auch einem jeglichen Christen gebührt, der Lehre halber mit ihnen uneins, nicht allein ihres Lebens und Wesens halber. Denn wie Demodocus bei ihrem Aristoteles [1]) sagt: Die Mileser sind nicht Narren; sie thun aber wie die Narren: also mögen wir auch sagen: Die Pariser und Papisten sind nicht Ebioniten, Montaner, Pelagianer [2]), Türken und Antichristen; sie thun aber, was die alle thun.

Es können auch keine Ketzer den Parisern und Papisten verglichen werden, denn es sind noch nie Ketzer gewesen, die das ganze Evangelium, das ganze Gesetz Mosis, den ganzen Glauben und Christum ganz unterdrückt, verdammt und verleugnet haben, als die Pariser und Papisten thun, doch

---

[1]) Vgl. S. 203, Anm. 2. — [2]) Secten in der alten Kirche.

unter dem Schein und Namen Christi. Darum ist verkündigt worden, daß aller Ketzer Greuel und Grundsuppe sollen zuletzt unter dem Antichrist in einen Haufen zusammen kommen; und daß die heilige theologische Facultät zu Paris mit ihren lieben Schwestern Odolla und Olibama [1]) dieses letzten Greuels und Grundsuppen Gruben sind, haben sie selbst mit ihren Schriften und Bullen bewiesen und angezeigt.

Darum wollen wir nun sehen, wie der Papst mit seinem Anhang in diesem vierten Gebot spielt und seine Lust hat. Mit Worten spricht er: Man soll den Eltern gehorsam sein; aber an sich selbst lehrt und gebietet er, man soll den Eltern nicht gehorsam sein, in dem, daß er den Gehorsam des Papstes und der Kirche widerwärtig macht und erhebt über den Gehorsam nicht allein der Eltern, sondern auch der Könige und Fürsten, ja über und wider Gottes Gehorsam selbst. Wie sicher und unverschämt lehrt und gebietet er, wenn Jemand aus Gehorsam des Papstes auch seine Eltern erwürgt! ich geschweige, wer Ungehorsam und ihnen Unehre thäte. Hat er nicht Kaiser Heinrich IV. wider seinen leiblichen Vater [2]) also gehetzt, daß er ihm, als ein gehorsames Kind der römischen Kirche und des heiligen Statthalters Gottes, sein Reich und Leben schändlich nahm? Wie oft hat der heiligste Vater gemacht, daß die Unterthanen von ihren eigenen Königen und Herren sind abgefallen und widerspenstig geworden, und sie nichts weniger, denn Gehorsam gelehrt! Also ist dieser Grund des Glaubens den Parisischen Artikeln ganz gleich angenommen, daß

---

[1]) Spottnamen für die Universitäten Köln und Löwen (vgl. S. 183, Anm. 5). Dabei hatte Luther die Worte Ezechiels (Hesek. 23, 4) im Auge, wo das dem Herrn abtrünnige Samarien und Jerusalem als ein unzüchtiges Schwesternpaar mit dem Namen Ohola (in der lateinischen Bibel Oolla, bei Luther später Ahala) und Oholiba (in jener Bibel Ooliba) bezeichnet wird; zugleich wirkte wohl eine Erinnerung mit an Esau's Weib Oolibama 1. Mos. 36, 2, und bei dem ersten Namen vielleicht an die kananäische Königsstadt Odollam (oder Adullam, Jos. 12, 15 u. sonst). — [2]) In der vorangegangenen lateinischen Schrift (vgl. Einl.) heißt es richtig: Heinrich's IV. Sohn sei gegen seinen Vater vom Papst aufgehetzt worden. Die unrichtige obige Angabe ist aus einem Versehen bei der deutschen Uebersetzung hervorgegangen.

der den höchsten Gottesdienst thut, welcher seinen Eltern ungehorsam und widerspenstig ist, doch mit Befehl, Gewalt und aus Gehorsam des römischen Buben, Bischof wollte ich sagen.

Da spricht er: Der geistliche Vater ist viel höher und mehr, denn der leibliche Vater; so doch der verdammte Bube darum sollte geistlicher Vater sein, daß er Jedermann lehren sollte, den Eltern Gehorsam leisten und die Gebote Gottes also erkennen; es wäre denn, daß die Eltern etwas wider göttliche Gebote hießen. So lehrt er, daß der Kinder Gehorsam seinem muthwilligen Vornehmen, nach seiner Lust und Wohlgefallen, weichen muß.

Diesen grausamen, verderblichen Greuel hören die unverschämten Hurenhäuser, die Hohenschulen, sitzen und schweigen still, hören, nehmen an und folgen mit Demuth und gewöhnlicher Ehre und Erbietung, als gehorsame Kinder der Kirche, den Worten ihres Hurenwirths, und lassen ihn mit seinem gemalten, spöttischen Bann, so oft es ihm gelüstet und wohlgefällt, der Eltern Gehorsam, der Könige und Fürsten, auch allen göttlichen und menschlichen Frieden, Bünde und Gelübde zerreißen; da doch ein jeglicher Christ ihm (wenn er tausend Hälse hätte) mit Gefahr seines Lebens widerstehen sollte, weil wir sehen das arme, gemeine, unverständige und durch seine kindischen, schändlichen Bullen erschrockene Volk alles thun und lassen, was nur der verdammte römische Schalk durch den Teufel erdenken kann.

Hierher gehört, daß er den Gewissen Gesetz und Strick gesetzt hat, die heimliche Ehe verbietet, und doch, wenn es geschehen ist, wider der Eltern Wille bestätigt und lehrt die Kinder ihren Eltern also ungehorsam sein und sich wider ihren Willen zu verehelichen. Wenn er nun der Eltern Gewalt und Gehorsam unangetastet ließe und geböte den Kindern, ihren Eltern gehorsam zu sein, so bedürfte man seines närrischen, thörichten Gesetzes von der heimlichen Ehe gar nicht: ja es wäre keine mehr vor Furcht der Eltern, und wären auch nie solche gewesen. Denn die Kinder hätten wohl gewußt, daß ihre Eltern nicht leiden würden, daß sie sich heimlich verlobten. Dennoch kleidet und schmückt der Papst diesen Ungehorsam nicht allein, wie gesagt ist, mit dem Gehorsam des römischen Bischofs, sondern auch

damit, daß er aus der Ehe ein Sacrament macht und dasselbige frei, welches er doch mit unzähligen Stricken verknüpft und gefangen hält. Also lehrt der Papst äußerlich mit Worten das Gebot Gottes, aber an sich selbst lehrt er's in seinen Gesetzen mit Füßen treten.

Darum sollen die Eltern wissen, daß sie Gewalt und Recht haben, die heimlichen Verlöbnisse ihrer Kinder zu zerreißen; und die Kinder sollen wissen, daß sie in diesem und allem, was nicht wider Gott ist, Gehorsam zu leisten schuldig sind, und daß ihr heimliches Verlöbniß nichts ist: es sei denn, daß sie es von ihren Eltern mit demüthigem Flehen und Bitten hernachmals erlangen; und sollen den Papst, den ärgsten Feind Gottes, mit seinen Gesetzen hinter die Thür setzen. Sage mir eins, warum verlobten sich auch nicht heimlich die Kinder von Israel? Wo kommt denn dieser Titel des geistlichen Rechts her, denn vom Teufel?

Desgleichen ist zu halten mit den Kindern, die Mönche oder Nonnen werden, daß die Eltern Macht haben, sie aus den Klöstern zu fordern, so sie ihrer bedürfen, oder sie wider ihren Willen sind hineingegangen, unangesehen die Gleißnerei, daß sie das Gelübde seither öffentlich gethan haben, oder daß sie eingesegnet, geschmiert, beschoren, oder zu Priester geweiht sind. Es ist nichts vor Gott, was durch den Ungehorsam der Eltern geschehen ist; gleich als nichts[1]) ist, wenn ein eheliches Mensch, ohne des andern Willen, Mönch oder Nonne wird.

Und gleich wie hier nichts gilt, wenn eines sagt: Ich bin in einen heiligen Orden gegangen zu Gottesdienst; also gilt es auch nicht, wie der Papst lügt, wenn er den Ungehorsam der Kinder mit Geistlichkeit wider Gottes Gebot vertheidigt, da er spricht: Der Dienst Gottes ist mehr, denn der Eltern Gehorsam. Die Geistlichkeit in Orden ist kein Gottesdienst, sondern ist erdichtet für einen Gottesdienst. Der rechte Gottesdienst ist gehorsam sein den Geboten Gottes. Sonst müßten alle Menschen Mönche werden; dieweil einerlei Gottesdienst allen Menschen zugleich geboten ist. Denn es ist in dem rechten Gottesdienst kein Unter-

---

[1]) Nichtig vor Gott.

schied, sondern im gleißenden Gottesdienst, welchen die Menschen erfunden haben, der dem Gebote Gottes, das ist, dem rechten, wahrhaftigen Gottesdienst zu weichen schuldig ist, als die groben Eselsköpfe zu Löwen und Paris selbst bekennen müssen.

Dies sei gesagt von der andern Tafel Mosis. Nun wollen wir von der ersten reden, das ist, von den drei ersten Geboten. Und ich weiß nicht, ob ich schweigen oder reden soll, also ganz kann ich nicht den Greuel der Papisten in diesen drei Geboten mit Worten ausdrücken. Es ist alles bisher noch Schimpf [1]) gewesen, damit sie allein wider Gottes Gesetz gehandelt und gelehrt haben; aber in diesen drei verdammen sie nicht allein das Gesetz, sondern alles, was wider Gottes Gnade, Glaube und Evangelium kann und mag geschehen oder gedacht werden (ausgenommen den äußerlichen Schein); das lehren sie und thun's. Was sollten sie mehr thun, die nicht allein das Widerspiel lehren, sondern auch die Gebote Gottes verdammen, verbrennen, vermaledeien, lästern und verfolgen als die ärgste Ketzerei und höchste Gotteslästerung? und doch das alles unter dem Namen Christi, zu der Ehre Gottes und aus inbrünstiger Liebe des Glaubens und Gottesdienstes.

Und daß wir am vornehmsten Grund ihres Glaubens anfangen, welcher also lautet: Ein Mensch kann aus seinen natürlichen Kräften, wenn er thut, was an ihm ist, Gottes Gebote halten und erfüllen. Daraus folgt zum ersten, daß wir der Gnade Gottes unserthalben nicht bedürfen, dieweil wir die Werke aus eigener Kraft thun können; wie sie denn unverschämt mit ausgedrückten Worten in ihren Büchern schreiben. Aber Gottes halber bedürfen wir ihrer wohl, welcher sich nicht begnügen läßt, daß wir die Werke der Gebote thun, sondern will sie in der Gnade gethan haben. Daraus folgt weiter, daß Gott den Himmel mit großem Unrecht den Menschen verschlossen hat, und die Hölle bereitet, nämlich, nicht um der Sünde noch um der gebrochenen Gebote willen, sondern um Gottes muthwilligen Auffatz willen.

---

[1]) D. i. Scherz, Spaß.

Dies ist nun die erste Ehre Gottes, welche ihm die von Paris und alle Papisten erzeigen, daß Gott ungerecht sei und den Menschen aus frevlichem Muthwillen, ohne seine Schuld, mit Unrecht verdamme und den Himmel verschließe. Und daß sie solches von Herzen also halten, zeigen ihre eigenem jetzt angezeigten Lehren an, wie heilig und christlich sie auch sich stellen. Wie kannst du doch dem von Herzen hold sein, der von dir ohne alle Ursache, nicht, denn aus eigenem Muthwillen, unnöthige, überflüssige und unmögliche Dinge fordert? wie sie von Gott sagen und predigen. Also müssen wir auch getauft sein, nicht daß es vonnöthen wäre, dadurch Sünde zu überwinden, dieweil wir durch natürliche Kräfte die Sünde überwinden können und Gottes Gebote erfüllen, sondern Gottes Lust und Muthwillen, die Menschen umzutreiben, fordert solches ohne alle Noth.

Also müssen wir glauben, daß Christus solcher Lust und Muthwillens halber, nicht daß wir's bedurft hätten, gekreuzigt sei. Und kurzum, alles was Christus ist, und in ihm uns gegeben ist, das ist (wenn du uns und unsere natürlichen Kräfte ansiehst) unnöthig, umsonst und vergebens geschehen; so du aber Gottes Auffsatz ansiehst, so ist's vonnöthen gewesen.

Könnt ihr von Paris auch leugnen, daß ihr solches schreibt und predigt? Sind nicht eure Bücher vorhanden und sonderlich die jetzt letzte Verdammung, darin ihr diesen theueren Grund gesetzt und geschrieben habt? Wie könnt ihr denn auch leugnen, daß diese Dinge alle daraus folgen? Ihr sagt klar aus: Christus sei uns unserthalben nicht noth; darum haltet ihr ihn öffentlich für keinen Jesum, das ist, Seligmacher der Menschen: ihr haltet ihn aber für einen Genugthuer des Uebersatzes [1]) des ungerechten Gottes. Er hat uns auch nicht von unsern Sünden erlöst, (dieweil wir keine haben, so unser freier Wille thut, so viel an ihm ist), sondern über die Sünde und Gebote hat er uns erlöst von dem Uebersatze, welcher die Menschen höchlich beschwert. Siehe da, das ist der Haufe der heiligen Facultät zu Paris auf einer Seite!

---

[1]) D. i. übermäßige Forderung, Auflage.

Auf der andern Seite hat sie einen solchen Grund ihres Glaubens: Der Mensch, wenn er thut, so viel an ihm ist, so kann er die Gnade Gottes gewißlich verdienen, nicht nach Würden, sondern daß es also bequem ist. Ihr heiligen Facultäten, lehrt ihr uns nicht also? damit lehrt ihr uns, daß wir von uns selbst können genug thun, auch dem ungerechten Uebersatz Gottes, daß der arme Christus keine, denn diese lästerliche Ehre habe, daß er nicht Jesus oder ein Seligmacher der Menschen, sondern ein Genugthuer des ungerechten Uebersatzes Gottes genannt und geheißen werde; denn wir können nun die Gnade Gottes selbst ohne einen Mittler erlangen, und ist Christus also übrig und unnöthig auch gegen Gott.

Ich habe Sorge, es glaube Niemand, daß solche grausame, unchristliche Lehre in Hohenschulen gelesen und gepredigt werde. Ich berufe mich aber auf ihre Bücher, die vorhanden sind, auf ihre eigenen Gewissen und auf die, welche ihre Bücher gelesen haben, so wirst du sehen ein Greuel über alle Menschenvernunft. Und wie du siehst, so verleugnen sie Christus in dem, daß sie unsere natürlichen Kräfte so hoch erheben. Was hilft sie, daß sie Christus mit dem Mund bekennen, welchen sie zwiefach uns von unnöthen achten?

Da siehst du, daß Petrus von Niemand anders, denn von der Papisten giftigen Grundsuppe verkündigt hat, 2. Petr. 2, 1. 2: Unter euch werden sein falsche Lehrer, die neben einführen werden verderbliche Secten und verleugnen den Herrn, der sie erkauft hat, durch welche der Weg der Wahrheit wird gelästert werden. Welches sind die verderblichen Secten anders, denn der Hohenschulen Kunst und Lehre, die sie für Artikel des Glaubens wollen gehalten haben? Welches sind die lügenhaftigen Lehrer anders, denn die Doctores der heiligen Schrift, die Säue, ja die Dornhecken und Disteln im Weingarten Gottes? Nun, wer Christum leugnet, der leugnet Gott. Denn sagen, daß der göttliche Rath und Wohlgefallen, damit Gott Christum gesandt und zu einem Heiland gemacht hat, unnöthig und überflüssig sei, ist nichts anders gesagt, denn Gott sei selbst unnöthig und übrig, gleich so viel, als ob man spreche, es ist kein Gott. Da siehe zu, wo nun die drei ersten Gebote

bleiben. Einen Gott sollst du anbeten, seinen Namen heiligen, den Sabbath feiern? Die Hohenschulen sprechen und lehren, du sollst sagen: Gott ist anzubeten; aber du sollst dir selbst dein Gott sein. Du sollst sagen: seinen Namen soll man heiligen; aber erhebe du dir selbst deinen Namen. Du sollst sagen: man soll feiern und Gott still halten; aber wirke du alles selbst und lasse nicht Gott in dir wirken.

Ich kann hier nicht die Gebote erklären und auslegen; dies ist aber der Beschluß: Dieweil der Mensch in Sünden geboren und empfangen wird und ein Kind des Zorns ist, so kann er nichts denn sündigen und täglich mehr und mehr in Gottes Zorn fallen, bis so lange er hört und glaubt, daß Christus sein Heiland und für ihn gestorben sei, auf daß er ihn von seinen Sünden erlöst. Durch dies Hören kommt der Geist Gottes in sein Herz, und wird mit Gottes Gnade und Liebe durchgossen, daß er Gott liebt, seinen Namen preist und heiligt, feiert und hält still und läßt Gott in ihm sein eigenes Werk wirken. Also kann Niemand diese drei Gebote ohne Christus erfüllen, den sie von unnöthen und übrig achten, dieweil sie sagen, daß die natürliche Vernunft möge und könne ohne Christus Hülfe Sünde meiden, erheben und richten auf an Christus Statt den freien Willen, an Gottes Statt einen Abgott ihres eigenen Herzens, eine Secte der Verderbung, verleugnen also Christus und das ganze Neue Testament, und lösen auf die ersten drei Gebote.

Ach wollte Gott, daß eine grobe Sau von Paris hervor käme und bisse das Nüßlein auf und zeigte an Ursache ihres Verdammens, daß ich klarer und weiter ihre verführerische, teuflische Kunst könnte an den Tag bringen und Jedermann anzeigen, was für unchristlicher, verfluchter Greuel unter dem christlichen Namen und Titel der heiligen Schrift Doctoren in den Hohenschulen verborgen wäre. Jetzt kann ich's, der Kürze halber des Buches und der Zeit, nicht weiter treiben; sonst wollte ich vom Dispensiren der Gelübde sagen, darin der Papst gar gewaltig fährt. Doch will ich's thun, wenn ich von den Gelübden der Mönche schreibe, daß ich die elende Jugend von der unreinen Keuschheit und Gelübden erlöse.

Nun wollen wir die zehn Gebote Gottes und des Papstes gegen einander halten, auf daß wir sehen, wie er unter dem Namen des göttlichen Gesetzes nichts anders denn das Gesetz verändert und verkehrt hat; als er auch das Priesterthum unter dem Namen des christlichen Priesterthums versetzt, und für Gottes Gesetz sein eigenes Gesetz, für Christi Priesterthum sein eigenes Priesterthum aufgerichtet hat und also den Greuel in die heilige Stadt gesetzt.

Die zehn Gebote

Gottes.	des Papstes.
I. Du sollst nicht fremde Götter haben.	I. Sprich: Man soll nicht fremde Götter haben; habe sie aber.
II. Du sollst Gottes Namen nicht unnütz annehmen.	II. Sprich: Man soll Gottes Namen nicht unnütz annehmen; thue es aber.
III. Den Sabbath sollst du feiern.	III. Sprich: Man soll feiern den Sabbath; feiere aber nicht.
IV. Du sollst Vater und Mutter ehren.	IV. Sprich: Man soll Vater und Mutter ehren; aber thue es nicht bis in Ungehorsam, schlage sie zu Tode.
V. Du sollst nicht todtschlagen.	V. Sprich: Man soll nicht todtschlagen; thue es aber.
VI. Du sollst nicht unkeusch sein.	VI. Sprich: Man soll nicht unkeusch sein; aber zwinge du sie dazu.
VII. Du sollst nicht stehlen.	VII. Sprich: Man soll nicht stehlen; stiehl aber gleichwohl.
VIII. Du sollst nicht falsch Zeugniß geben.	VIII. Sprich: Man soll nicht lügen; aber lüge gleichwohl.
IX. Du sollst deines Nächsten Weib nicht begehren.	IX. Sprich: Man soll es nicht begehren; aber sage, es sei keine Sünde.
X. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Ding.	X. Sprich: Man soll nichts begehren; aber wisse, daß keine Sünde ist.

Das Priesterthum

Christi.	des Papstes.
I. Christus ist oberster Priester.	I. Papst oberster Priester.
II. Sein Gesetz: Gnade und Leben.	II. Sein Gesetz: das geistliche Recht.
III. Das Opfer: ein lebendiger Leib.	III. Opfer: das Sacrament auf dem Altar und Geld.
IV. Gute Werke: dem Nächsten dienen.	IV. Gute Werke: sich äußerlich fromm stellen mit Singen, Fasten und Beten.
V. Die Sünde: dies nachlassen [1]).	V. Die Sünde: dies nachlassen.
VI. Strafe: ewiger Tod.	VI. Strafe: der erdichtete Bann.
VII. Lohn: ewiges Leben.	VII. Lohn: Friede und Gut dieser Welt.
VIII. Diener: die Prediger des Wortes Gottes.	VIII. Diener: Verkündiger der Bullen.
IX. Der Brauch: das Kreuz mit Freuden tragen.	IX. Der Brauch: böse Gewissen.

Daraus siehst du, daß ich nichts unrechtes vom papistischen Priesterthum und seinen Gesetzen gesagt habe. Und so dies nicht genug ist, so will ich sie mit ihren eigenen Büchern überweisen, daß sie solche Buben und Schälke sind, wie ich sie jetzt beschuldigt habe. Darum sollst du auch wissen, daß der Papst der rechte, wahrhaftige, letzte Antichrist ist, davon die ganze Schrift sagt, welchen der Herr Jesus jetzt mit dem Geist seines Mundes hat zu tödten angefangen und wird ihn gar bald, mit der Erleuchtung seiner Zukunft[2]), der wir warten, zerstören und erwürgen. 2. Theff. 2, 8.

Nun wollen wir spazieren durch eine geistliche Deutung: die Synagoge und die Kirche zusammen halten. In der Synagoge war das heilige, rechte, von Gott eingesetzte

---

[1]) D. h. unterlassen. — [2]) „Durch die Erscheinung seiner Zukunft“ (nach Luthers Bibelübersetzung 2. Theff. 2, 8).

Priesterthum Aarons, 2. Mos. 28, 1. Darnach war das Priesterthum Bethaven [1]) der goldenen Kälber, welches der König Jerobeam aufrichtet, 1. Kön. 12, 28; dazu die Priester auf den Bergen, 2. Kön. 23, 13, und das richtige Priesterthum Baals, durch den König Ahab aufgerichtet, 1. Kön. 16, 31, und zuletzt das lästerliche Priesterthum des Abgottes Moloch, 2. Kön. 23, 10. Unter diesen allen wird keins so gering gestraft, als das Priesterthum auf den Bergen, und keins so geschwind und so sehr, als des Baal und Moloch. Es war auch sonst noch mancherlei Abgötterei, als Baalphegor[2]), Astarte, die Göttin derer von Sidonien, und die Abgötter der Ammoniten und Moabiten; sie waren aber nicht so gemein und langwährend.

So sagen wir nun, daß alle rechten, christgläubigen Menschen rechte, wahrhaftige Priester sind in der christlichen Versammlung, wie die levitischen Priester waren in der Synagoge. Die Bischöfe mit ihren Dompfaffen sind die Pfaffen Bethaven. Die alten Mönche und Einsiedler sind Bergpfaffen. Baaliten aber, das sind die neuen Mönche und Bettelorden. Moloch, das sind die Hohenschulen, welche das Buch der Maccabäer Knabenspiel und Griechische Pracht heißt. 2. Macc. 4, 12.

Und wie zu der Zeit ihre große Menge das Land erfüllt, daß auch zu Elias Zeiten nicht mehr unter einem solchen großen, unzähligen Volk, denn siebentausend gefunden wurden, die dem Abgott Baal nicht anhingen, 1. Kön. 19, 18: also hat auch jetzt die Menge der gottlosen Leute die ganze Welt erfüllt und eingenommen, daß auch jetzt nicht mehr wahrhaftiger Priester erfunden werden, denn auf jene Zeit wahrhaftiger Propheten. Sie schützen sich aber mit der Menge und sprechen: Das Volk Gottes irrt nicht; wie man jetzt spricht: Die Kirche irrt nicht, oder, wie Jerem. 18, 18 von ihnen schreibt: Das Gesetz wird bei den Priestern nicht vergehen, dem Weisen wird kein Rath gebrechen noch dem Propheten das Wort Gottes. Und gleichwie etliche wahrhaftige levitische Priester, Propheten und Weisen mit ihnen

---

[1]) Bethaven d. i. ein Haus der Bosheit oder Sündenhaus der Abgötterei. (Hos. 4, 15; 10, 5). — [4]) Baal Peor (z. B. 4. Mos. 25, 18).

irrten und verführt wurden: also hat auch Christus zuvor gesagt, daß in seiner Kirche etliche fromme Christen durch diese Menge der Gottlosen sollten verführt werden.

Darum wollen wir weiter ihre Namen, Art und Natur besehen; und zum ersten von den Bergpfaffen, die sich auf die heiligen Patriarchen gründeten und ein Exempel von ihnen nahmen, welche Gott auf den Bergen dienten und ihn anbeteten, als das Samarische Weib zu Christo sagt, Joh. 4, 20: Unsere Väter haben auf diesem Berge Garizim Gott angebetet, ꝛc.: und Amos 5, 5, straft Gilgal, daß sie auf dem Berge Gilgal beschnitten waren, und andere hatten andere Stätten, gleichwie jetzt Kirchen und Capellen den Heiligen, die daselbst sollen gewohnt haben, zu Ehren gebaut und aufgerichtet werden, als zu S. Wolfgang, zu S. Gallen und Meinrad, und andere vielmehr: welches nicht so ein böses Werk wäre, wenn es nicht durch Mißbrauch ein böses Exempel zum Aberglauben gäbe, und ein Vertrauen wider den Glauben (welcher zugleich alle Stätten und Personen überall heiligt) auf die Werke erweckte.

Daher kommen die ersten Mönche und Einsiedler, welche den heiligen Vätern in äußern Werken nachgefolgt haben und des Glaubens vergessen, bauen allein an dem äußerlichen Leben und Wesen, opfern sich Gott und meinen, daß sie vollkömmlicher Gott dienen, denn andere Christen; so sie doch, dieweil sie ohne den Glauben leben, viel ärger sind. Aber die sind zu leiden, welche der Väter Glauben folgen; als gewesen sind im Anfang die Jünger S. Benedicts [1]) Augustins [2]), Antonius' [3]). Also haben auch vorzeiten Gottesdienste auf etlichen Bergen Gott nicht übel gefallen; als der große Altar in Gibeon, 1. Kön. 3, 4, darauf Salomo opferte, und der, da Samuel auf wohnte und Saul salbte, 1. Sam. 10, 1, darum, daß sie im Glauben lebten und alles darin thaten und nicht allein der Väter Werk folgten,

---

[1]) Benedictus von Nursia begründete mit dem von ihm erbauten Kloster Monte Cassino den ersten Mönchsorden im Abendlande, 529. — [2]) Augustinus wird fälschlich als Ordensstifter angesehen. — [3]) Antonius, gest. 356, gilt als Stifter des geselligen Klosterlebens im Gegensatz zu der vor ihm üblichen Weise, einsiedlerisch als „Bergpaffe" ein Mönchsleben zu führen.

wie die nachfolgenden Mönche haben gethan und noch thun; und die sind eitel Heuchler in Gottes Geboten, denn solche Gottesdienste sind Gerechtigkeit in göttlichem Gesetz, mit eigenen Werken ohne den Glauben erlangt.

Aber des Priesterthums Bethel kann man gar nicht wohl gebrauchen, es war allweg wider die rechten levitischen Priester. Also auch die papistischen Pfaffen, welche aus Menschengesetz gekommen sind, die sind allweg nicht allein wider den Glauben und das christliche Priesterthum, sondern auch wider Gottes Gesetz und sein levitisches Priesterthum: wiewohl sie den Namen und Titel haben, daß sie allein die Kirche und das Volk Gottes sind. Denn ihre Stadt heißt Bethel, das ist, ein Haus Gottes, 1. Mos. 28, 19. Und Hoseas ist so kühn gewesen, daß er den Namen verwandelt hat und heißt es Bethaven, das ist, ein Haus der Bosheit oder der Mühe (das ist, der gottlosen Gerechtigkeit, welche die Gewissen martert); er hat aber darum müssen sterben; gleich als jetzt, wenn Jemand den Papisten (welche die Kirche Gottes sein wollen) den Namen wandelte und spräche: Sie sind des Teufels Synagoge wie sie denn auch wahrhaftig sind, der müßte ein Ketzer sein, er müßte verbrannt werden, denn er hätte die Kirche Bethel, wie Hoseas, gelästert.

Dazu stimmt fein der Name Jerobeam, der auf deutsch so viel heißt, als ein Oberster, ein Herr, ein Doctor und Lehrer des Volks, der Gewalt hat das Volk zu lehren. Denn so sagt der Papst: Wo da ist Obrigkeit, da ist Gewalt und Macht zu gebieten; und wirft sich auf über alle Menschen und macht aus sich einen Lehrer und Meister, das ist, einen Jerobeam der ganzen Welt. Die goldenen Kälber sind seine erdichteten Lehren, das heilige geistliche Recht, darin er nicht weniger Wahrheit des christlichen Glaubens verheißt, denn Jerobeam, welcher auch vorgab, daß der wahrhaftige Gott in den goldenen Kälbern geehrt würde. Es ist offenbar, daß in der Schrift unter den Abgöttern Menschenlehren verstanden werden; wie denn auch das goldene Kalb Aarons anzeigt, 2. Mos. 32, 4. Denn Moses schreibt, es sei mit einem Griffel entworfen, das ist, aus den Schriften der Bischöfe und Pfaffen werden gottlose Lehren. Daß er aber zwei Kälber machte und eins zu Dan

gen Mitternacht und das andere zu Bethel gen Mittag setzte, bedeutet, daß der Papst sich annimmt der Herrschaft, beide des himmlischen und irdischen Reichs, wie er von sich schreibt; vermißt sich nicht allein die Gewissen für Gott zu regieren, sondern auch alle Reiche und alle Dinge zu richten, zu urtheilen und nach seinem Gefallen damit zu leben, in Mitternacht über die zeitlichen, im Mittag über die geistlichen Güter prächtig.

Dan ist so viel als ein Richter, und das ist das geistliche Recht an dem Ort, da sich's aufbläst, daß alle Richter der Welt sich sollen des Urtheils bei dem Stuhl zu Rom holen. Bethel aber ist er an dem Ort, da er sitzt im Tempel Gottes, und ist wider und über Gott erhaben. Der Tempel Gottes sind die Gewissen, darin er seinen Abgott gesetzt, gewaltiglich regiert. Darum sind Anbeter zu Bethaven nichts anders, denn die geschorenen und geschmierten Pfaffen in langen Kleidern, welche Gott nach dem geistlichen Recht des Allerheiligsten Tag und Nacht dienen. Das ist der Jerobeam, von welchem die Schrift so oft sagt, daß er sündigen machte das Volk Israel; denn er löscht aus den Glauben und erhob die Werke, welches die große Sünde ist.

Aber das Priesterthum Baals, das andächtige, ja das gottlose Volk, und, wie Elias zum Ahab spricht, das dazu verkauft ist, daß es Unrecht thue, 1. Kön. 21, 20, sind die Geistlichen, welche sich mit ihren drei Gelübden zu Gottes eigener Braut vermeinen zu machen und den nächsten Stand nach Gott zu haben. Denn Ahab heißt auf deutsch des Vaters Bruder. Sie wollen auch nicht anders geheißen sein, denn würdige Väter und Brüder, das ist, auf hebräisch Ahabiten. Sein Weib, Isabella oder Jesabel, ist auf deutsch eine Beiwohnung, gleich als ob der Geist spräche Klösterlinge, daß die Väter und Brüder wohnen bei einander in einem Hause.

Baal ist eines Abgotts Name und heißt ein Ehemann; und ihre Lehre ist nichts anders, denn daß sie sich ewig gegen Gott, wie ein Mann sich gegen sein Weib, mit ihrem Gelübde des Gehorsams verstricken, das doch Gott nie geboten hat. Und in dem sind sie von den ersten Mönchen und Einsiedlern weit unterschieden, welche der Väter Exempel

freiwillig ohne alle Gelübde gefolgt haben. Aber diese verehelichen sich ewig mit Gott, über und wider den Glauben. Und dieser Gottesdienst war in Samaria. Das ist nichts anders, denn daß ihre Regel an äußerliche Stätte, Kleidung, Essen und Trinken gebunden ist; wie denn wir jetzt öffentlich in Orden sehen. Samaria ist so viel als eine Observanz, strenge Haltung ꝛc. Auch zerstachen sich alle Priester mit Pfriemen und Messern, 1. Kön. 18, 28. Das geht jetzt, wenn sie sich täglich mit neuen Statuten peinigen, lernen immer zu und kommen nimmermehr zur Erkenntniß der Wahrheit, 2. Tim. 3, 7.

Denn Ahab meint, daß er damit dem wahren, rechten Gott einen Dienst und Wohlgefallen thäte, welches aus dem Propheten Hosea 2, 16. 17. abzunehmen ist, da Gott verheißt: Sie wird mich nicht mehr Baalim heißen, sondern Baali, das ist, sie wird mich nicht Männer heißen, sondern mein Mann, das ist, sie wird mich mit einem einzigen Glauben, nicht mit mancherlei Werken ehren und anbeten. Also thun diese Mönche auch; sie sehen nicht, daß sie mit ihren Gelübden sich selbst, und nicht Gott dienen, so man doch Gott allein mit dem Glauben, nicht mit unsern erwählten Werken dienen kann. Was er nicht geboten hat, und von uns erwählt wird, das ist schon im 5. Mos. 12, 8 verdammt: Du sollst nicht thun, was dich recht deucht. Es ist überflüssig genug geboten, was wir thun sollen, daß der eigenen erwählten Werke gar nicht vonnöthen ist; ja sie sind den göttlichen Geboten allzeit entgegen um ihres Scheins willen, wie Baal dem wahren Gott entgegen ist.

Der letzte Abgott ist Moloch. Das kommt von Malach, welches so viel ist, er hat geherrscht oder regiert; und des Bischofs Knecht, welchem Petrus das Ohr abhieb, heißt Malchus, ein königlicher Diener Joh. 18, 10. Diesen Gottesdienst beschreibt Moses 3. Mos. 20, 2 ff. und Jeremias, Jerem. 7, 31, daß sie ihre Kinder verbrannten und meinten, sie thäten Gott einen großen Dienst, daß sie ihrer Kinder nicht verschonten, wie Abraham; so sie doch solches ungeheißen ohne Glauben in einem gottlosen Wesen thaten. Und darum spricht Ps. 106, 37: Sie haben ihre Kinder dem Teufel, nicht Gott, geopfert. Denn alles, was man thut, das er nicht gebietet, das geschieht nicht ihm, sondern dem

Teufel, welcher solches eingiebt, wie heilig es auch scheint. Das sind nun die Hohenschulen, in welchen der größte und beste Theil unserer Jugend gleichwie ein Brandopfer geopfert wird, daß sie daselbst gelehrt und ganz heilig werden sollen. Jedermann meint, daß an keinem Ort unter dem Himmel die Jugend möge besser unterwiesen werden, daß auch die Mönche dahin ziehen. Welcher nicht in der Hohenschule gestanden ist, der kann nichts; wer aber darin gestanden und studirt hat, der kann alles. Denn man hält es dafür, daß man in Hohenschulen alle göttliche und menschliche Kunst lerne; und darum meint Jedermann, Niemand könne seinen Sohn besser verschicken, denn dahin, und thue Gott damit einen großen Dienst, daß sie ihre Kinder dahin opfern, daß man sie geschickt mache, daraus Prediger, Pfaffen und zu Gottesdiener machen, welche Gott und den Menschen vonnöthen seien.

Daher gehört Moloch, das ist, ein König: denn dies Volk macht große Herrn, Doctoren und Magister, die geschickt sind, andere Leute zu regieren; wie wir denn vor Augen sehen, daß Niemand Prediger oder Pfarrer werden kann, er sei denn Magister, Doctor, oder auf's wenigste in der Hohenschule gestanden. Den Esel muß man zuvor krönen, darnach geht er hin und regiert. Und sehen die Eltern nicht oder achten's nicht, daß die Jugend ärger verdorben und verführt wird, da auch Niemand ihnen wehrt, denn daß sie in Hurerei, Fresserei oder in andere öffentliche Bosheit gerathen, ist das geringste Verderben.

Daß sie aber mit falscher, heidnischer Kunst und mit gottloser, menschlicher Lehre unterwiesen werden, das ist das Feuer Molochs, welches Niemand beweinen kann, durch welches in Hohenschulen die frömmsten und geschicktesten Knaben elendiglich verderben. So groß ist der Zorn Gottes über dies Thal Thopheth und Hinnom [1]), daß die, welche am meisten und besten lernen und züchtig leben, ärger verderben, denn die nichts lernen und in der Hurerei leben. Denn diese lernen nichts, das wieder zu entlernen sei, sie wissen wohl, daß sie unrecht thun; jene aber schöpfen Gift, dessen sie

---

[1]) Hier wurde der Molochdienst hauptsächlich getrieben. (Jerem. 7, 31).

nimmermehr los werden, daß sie das Böse für gut halten, und lehren solches ihre Schüler auch; welches alles des Schuld ist, daß die Sonne des Evangeliums durch Menschenlehre verdunkelt und verblendet ist.

Aus dieser Mordgrube gehen hervor die Heuschrecken, Offenb. 9, 1—3, welche die ganze Welt an allen Orten, beide geistlich und weltlich regieren, daß auch der Teufel von Anbeginn der Welt zur Unterdrückung des Glaubens und Evangeliums in aller Welt nichts kräftigeres hätte erdenken können, denn die Hohenschulen; und müßte solches Uebel jetzt am Ende der Welt sich erheben, so die Welt mit Gottes Zorn beschwert, ihrer Sünde halber, die überhand genommen haben, zu der Hölle und ihrem Verderbniß sich geneigt hätte. Denn das arme Volk muß nichts hören, ohne was ihre Molochiten in den Hohenschulen gelernt haben, nämlich Gotteslästerung, wie oben in des Papstes zehn Geboten angezeigt ist. Man darf auch keinen anderen Prediger oder Pfarrer aufnehmen.

Jeremias nennt dieses Thal Gehinnam, Jer. 7, 31, daher Christus Gehenna genommen hat, Matth. 5, 22 [1]). Was es aber bedeute, weiß ich nicht. Ge bedeutet ein Thal, Hinna mag mancherlei bedeuten. Dieweil ich's aber nicht weiß anzuzeigen, so will ich's nachlassen. Mich deucht aber, es komme von dem Wort Jhana, welches verschlingen und schinden heißt; wie die gewaltigen Herren und Wucherer das Volk verschlingen, schinden und aussaugen: also daß Gehinna so viel ist, als der Schinder Thal, welche, wo sie sollten als Hirten und Prediger das Volk weiden mit dem lebendigen Wort Gottes, so verschlingen, verderben und schinden sie mit ihren vergifteten, gottlosen Lehren das arme Volk an Leib, Seele und Gut. Und solche Hirten geben uns die Hohenschulen, die Synagogen der Verderbung.

Darum siehst du, daß die Kirche ganz und gar in der Bedeutung mit der Synagoge übereintrifft, und wie wenig ihrer sind, die vor diesem Irrthum und Verderben erhalten werden; dieweil nicht allein die Besten hinein kommen, sondern auch die Auserwählten hiermit sollen verführt werden. O wir elenden Menschen, daß wir in dieser letzten Zeit

---

[1]) Im Urtext heißt es: „in die Gehenna des Feuers".

unter so viel Baaliten, Betheliten und Molochiten, welche alle geistlich und christlich scheinen, doch die ganze Welt verschlungen und allein die christliche Kirche sein wollen, also sicher und frei leben und lachen, weinen nicht blutige Zähren, daß die Kinder unseres Volks so grausam ermordet werden!

Und zuletzt, so dies alles Niemand bewegt, so bitte ich doch demüthiglich, aus Grund meines Herzens, alle Pfaffen um ihres Heils willen, daß sie doch nicht mit Unwillen Messe halten, aus Pflicht ihrer Stiftung [1]) oder sonst um Geldes willen. Wollte Gott, daß ich so viel erlangte! Darum prüfe sich ein jeglicher, wo einer sich so geschickt fühlt, daß er nicht Messe halte, wenn er nicht mit Dienst oder Stiftung dazu verbunden wäre, oder durch die Präsenz [2]), oder aus andern Ursachen, außerhalb eines rechten Glaubens, dazu bewogen würde, der halte bei Leibe keine Messe sein Lebenlang und frage nichts nach menschlichen Satzungen oder Stiftungen. Es ist viel besser, daß man Menschen Stiftung und Satzung verachtet, in welchen man nicht sündigen kann, denn daß man sich an diesem heilwerthigen Sacrament der göttlichen Majestät vergreift. Es ist auch die Welt nicht mit größern Sündern beschwert, wenn es auch gleich für kein Opfer gebraucht würde, denn mit dem unwürdigen Meßhalten der Pfaffen und Sacramentempfangen der Laien, durch die ganze Welt allzu gemein.

Das ist aber eines rechten Glaubens Begierde, daß er darum hinzu gehe, daß er von Herzen begehre und suche Gnade, Barmherzigkeit und Vergebung seiner Sünde, daß ihnen hungere und dürste nach der Frömmigkeit. Denn dies köstliche Herrenessen fordert, sättigt und erfüllt eine hungrige und leere Seele. Die Reichen aber und die satt sind, die um Nutz, Ehre oder Menschengunst hinzu gehen, sättigt es nicht, läßt sie leer und giebt sie mit Judas dem Teufel in den ewigen Tod.

Nicht daß ich damit wollte die Messen bestätigen, sondern dieweil die Gewohnheit eingerissen, und Menschenlehre

---

[1]) Vgl. S. 259, Anm. 1. — [2]) Die mitwirkenden Geistlichen erhielten in einzelnen Fällen für ihre Anwesenheit gewisse Geldbezüge.

und Satzung so stark überhand genommen haben, daß nicht wohl möglich ist, eine gemeinsame christliche Aenderung an diesem heiligen Testament zu machen, so wollen wir doch so viel thun, daß wir in einem rechtschaffenen Glauben einher gehen und weniger sündigen, ob wir vielleicht zuletzt mit den irrenden Auserwählten möchten selig werden. Ich sehe ihrer viele mit Verdruß, entsetztem, verstocktem und verächtlichem Gewissen hinzu gehen, die nichts mehr begehren noch suchen, denn daß die Messe nur gehalten wird, und bezahlen, was sie schuldig sein, oder daß sie Präsenz überkommen und nicht zu schanden werden. O der grausamen, erschrecklichen Vermessenheit!

Und daß ich wieder zu euch, meine Wittenberger, komme, wollte Gott, daß bei euch dies pharisäische Aergerniß wüchse und zunehme, und daß der Papisten Haufe spräche: Siehe da, zu Wittenberg ist kein Gottesdienst mehr, man hält keine Messe mehr, man orgelt nicht, und sind alle Ketzer und unsinnig geworden. Wollte Gott, daß ich die wüthigen Rapsaces[1]) und Gotteslästerer sollte schreien und bellen hören: Ist das nicht Hiskia, welcher die Berge und Altäre Gottes hat abgethan und hat zu Juda und Jerusalem gesagt: Vor diesem Altar sollt ihr anbeten? 2. Kön. 18, 4. 22. Und wiederum, daß ihr die wäret, welche mit Jesaias ihren Herrn Sanherib verlachten, er rede Syrisch oder Jüdisch, Jes. 36, 11. 13. Daß die Messen fallen, und das Plärren und Brüllen in den Kirchen aufhören, werden sich die Papisten verwundern. Aber daß die Liebe, welche dem Nächsten dient, und das lebendige Opfer unsers Leibes durch Unkeuschheit, Haß, Zorn, Unzucht ꝛc. vertilgt wird, des lachen sie; wie denn der Papisten Glaube und Weisheit eignet und gebührt.

Ihr habt auch ein Bethaven bei euch, aller Heiligen Kirche[2]), welche Herzog Friedrich von seinen Vorfahren ererbt

---

[1]) Rapsake, der assyrische Heerführer gegen den frommen israelitischen König Hiskia. — [2]) Der Wittenberger Schloßkirche oder der Kirche „Aller Heiligen" hatte der Kurfürst benachbarte Pfarreien einverleibt, in Folge des hierdurch vermehrten Einkommens ihr die Berechtigung einer Stiftskirche verliehen und die Stellen des Stifts sammt Einkommen an akademische Professuren geknüpft. Die Stiftsherren widersetzten sich in Wittenberg am längsten und hartnäckigsten allen Neuerungen.

und, durch die Papisten betrogen, trefflich gemehrt und erhoben hat. O wie viel armer Leute hätte man davon in Sachsen ernähren können, die er alle sich zu Freunde von dem unrechten Mammon hätte machen mögen, auf daß sie ihn, wenn es ihm wird noth sein, in die ewigen Hütten genommen hätten: daß aus dem Exempel zu fürchten ist, daß der Fürsten Geld und Gut gar selten würdig ist, daß es zu christlichen Sachen gebraucht werde; gleichwie es wird selten anders gewonnen, denn Nimrod sein Gut und Geld gewonnen hat, 1. Mos. 10, 8. Aber eines mögt ihr euch durch die Gnade Gottes wohl rühmen, daß der Fürst kein Tyrann noch Narr ist, der die Wahrheit gern hört und leiden kann und Niemand frevlich richtet, welcher doch den Bösen nicht weniger zu fürchten, denn den Frommen zu lieben ist. Dieweil ihr denn damit begnadet und begabt seid, so könnt ihr das angefangene Werk desto besser vollbringen, als die von Gott dazu durch diese Gelegenheit gerufen sind, und euch seine Hände bietet.

Ich habe oft in den Landen, als ich ein Kind war, eine Prophezeiung gehört, Kaiser Friedrich würde das heilige Grab erlösen. Und wie denn der Prophezeiungen Art und Natur ist, daß sie eher erfüllt, denn verstanden werden, so sehen sie allzeit anders wohin, denn die Worte vor der Welt lauten: also deucht mich auch, daß diese Prophezeiung in diesem unserm Fürsten, Herzog Friedrich zu Sachsen, erfüllt sei. Denn was können wir für ein anderes heiliges Grab verstehen, denn die heilige Schrift, darin die Wahrheit Christi, durch die Papisten getödtet, ist begraben gelegen, welches die Bötel [1]), das ist, die Bettelorden und Ketzermeister, behütet und bewahrt haben, daß kein Jünger Christi käme und stehle sie? Denn nach dem Grab, da der Herr in gelegen hat, welches die Sarazenen inne haben, fragt Gott gleich so viel, als nach allen Kühen der Schweiz [2]).

Nun kann Niemand leugnen, daß bei euch unter Herzog Friedrich, dem Kurfürsten zu Sachsen, die lebendige Wahrheit des Evangeliums ist hervor gekommen; wie wenn ich

---

[1]) Bethel, Sitz des falschen Gottesdienstes (1. Kön. 12, 29. Amos 3, 14) wie Bethaven (vgl. S. 277, Anm. 1). — [2]) Ein ebenso kräftiges wie gesundes Urtheil über die Kreuzzüge!

mich rühmte, daß ich ein Engel oder Magdalena bei dem Grabe gewesen wäre? Und obwohl er jetzt kein Kaiser ist, so ist das genug zur Erfüllung der Prophezeiung, daß er zu Frankfurt von den Kurfürsten einträchtiglich als Kaiser gewählt ist, und war auch wahrhaftig Kaiser, wenn er gewollt hätte [1]). Es ist vor Gott gleich so viel, wie lang einer Kaiser ist, wenn er nur Kaiser gewesen ist.

Und obwohl etliche achten werden, ich treibe ein Gaukelspiel, so will ich weiter spielen und mich verwundern, wie es zugeht, daß Gott in diesem verachteten Ort der Welt hat sein Wort erfüllen wollen, und das ein Wunder ist, welches keinem Land, als ich achte, widerfahren ist, daß die Städte und Dörfer um Wittenberg, auch die Bürger hebräische Namen haben, wie die Städte und Flecken um Jerusalem. Wo kommt her Ephrata, Hebron, Nessen, Panneck, Globog, Sidon, Jesse, Dammas, Dibon und dergleichen viel? Und Wittenberg selbst, das ist Weißenberg, was ist's anders, denn der Berg Libanon. Libanus heißt weiß. Damit sei genug gespielt!

Das ist Ernst, daß uns vor Andern gegeben ist, das reine und erste Angesicht des Evangeliums zu sehen. Dieweil ihr denn nun Eiferer seid geworden des Geistes, so sollt ihr das ausbreiten und andern auch zu sehen geben, allein daß ihr darauf seht, daß ihr einträchtig geht und wandelt, und einer dem andern ohne Zank und Hader die Hand reiche. So Jemand unter euch schwach im Glauben ist, der esse Kraut, und richte nicht den, der Fleisch isset; und wiederum: Welcher stark im Glauben ist, der verachte nicht den, der nicht Fleisch isset. Röm. 14, 2. 3. 21.

So aber euer Nachbar, Freunde oder Feinde verdrießen wird, daß ihr neue Dinge anfangt, und werden nach ihrer menschlichen Vernunft und Weisheit euch das übel auslegen, so wisset, es sei denn, daß ihr ein Schauspiel seid Gott, den Engeln und Menschen, so seid ihr noch nicht rechte Christen. Wer will Jedermann das Maul zubinden? oder wer will

---

[1]) In der That hatten die Kurfürsten versucht, anstatt der angebotenen Ausländer Karl von Spanien und Franz von Frankreich, Friedrich von Sachsen zum Kaiser zu wählen, mußten aber wegen der entschiedenen Weigerung desselben davon Abstand nehmen.

Jedermann insonderheit eigene Ursache aller Dinge anzeigen? Ist doch ein Sprüchwort: Wer an der Gasse baut, der hat viele Meister. In einem jeglichen Spiel sind mehr Zuseher denn Spieler. Es sind Menschenworte und bleiben Blätter. Es sind Menschengedichte und bleiben Wasserblasen. Folgt ihr euerm Gewissen in Gott, unangesehen die Person und Larven der Menschen! Dazu habe ich diesen Brief, euch damit zu trösten und stärken, wollen zuschicken, auf daß ich auch ein Mitwirker und theilhaftig würde euers Geistes in Christo. Und so ich das nicht umsonst habe und vergeblich gethan, danke ich Gott, der mehre und erhalte euch in der Erkenntniß unsers Herrn Jesu Christi, welchem sei Ehre und Lob in Ewigkeit. Amen.

Von

Menschenlehre zu meiden.

1522.

Einleitung.

Als ein Zeichen seiner Dankbarkeit hatte Luther noch auf der Wartburg sich vorgenommen, seinem „Wirthe" Hans von Berlepsch, ein Büchlein zu widmen, in welchem er die „Menschenlehren" der römischen Kirche vor dem Richterstuhle göttlicher Wahrheit in der heiligen Schrift zu prüfen gedachte. Berlepsch hatte Luther selbst den Wunsch ausgesprochen, hierüber eingehender unterrichtet zu werden. Von dieser Widmung hielt Luther schließlich jedoch das Bedenken ab, es möchte dadurch der Ort seiner Gefangenschaft verrathen werden. Am 28. März 1522 schickte er zunächst den ersten Theil der folgenden Schrift „Von Menschenlehre zu meiden", ohne Widmung, an Spalatin mit der Bitte um Weiterbeförderung an Hans von Berlepsch.

Die Schrift „Von Menschenlehre zu meiden", zerfällt in zwei Theile, von denen der zweite nach dem ersten erschien, dann aber mit dem ersten vereint herausgegeben wurde. Im ersten Theile stellt Luther den Satzungen des Fastens, der Ehelosigkeit u. s. w. eine Reihe von Bibelsprüchen entgegen, welche solche Satzungen als Gottes Wort zuwiderlaufend erweisen. Im zweiten Theile, die „Antwort auf die Sprüche, so man führet, Menschenlehre zu stärken", widerlegt er die von der römischen Kirche als Beweisstellen für die Berechtigung ihrer Lehren angeführten Sprüche.

Das Büchlein, welches Luther „zu Trost und Errettung der armen Gewissen, so in Klöstern oder Stiften durch Menschengesetz gefangen liegen, lassen ausgehen, damit sie sich rüsten und stärken können, durch das Wort Gottes zu bestehen in Todesnöthen und anderen Anstößen", sollte durchaus nicht geschrieben sein für „die frechen, unzüchtigen Köpfe, die ihr christlich Wesen allein damit aufwerfen, daß sie Eier, Fleisch, Milch essen, nicht beichten, Bilder stürmen können 2c." Es ist ein Muster gesunder Schriftauslegung zum Zwecke der Bekämpfung der Irrlehre.

Georg Buchwald.

Von Menschenlehre zu meiden, nebst einer Antwort auf die Sprüche, so man führt, Menschenlehre zu stärken.

Allen die dies Büchlein lesen oder hören, gebe Gott Gnade und Verstand. Amen.

Ich Martin Luther habe dies kurze Büchlein zu Trost und Errettung der armen Gewissen, so in Klöstern oder Stiften durch Menschengesetz gefangen liegen, ausgehen lassen, damit sie sich rüsten und stärken könnten, durch das Wort Gottes zu bestehen in Todesnöthen und andern Anstößen. Aber daneben laß ich wissen die frechen, unzüchtigen Köpfe, die ihr christliches Wesen allein damit aufwerfen, daß sie Eier, Fleisch, Milch essen, nicht beichten, Bilder stürmen können &c., daß ich ihnen hiermit nicht will gedient haben. Denn ich achte sie für die schandbaren Leute, die das Heerlager von Israel besudelten [1]; so doch geboten war dem Volke solche Zucht, daß man, wenn etwas noth war, sollte aus dem Lager gehen und seine Noth mit Erde vergraben. Also müssen wir auch diese unsaubern Wiedehopfe in unserm Nest leiden, bis sie Gott einmal Mores lehre. Ich will diese christliche Freiheit nur den armen, gefangenen, demüthigen Gewissen gepredigt haben, daß, wo arme Kinder, Nonnen oder Mönche sind, die gern heraus wären, ihr Gewissen berichten mögen, wie sie mit Gott und ohne Gefahr heraus kommen und solcher Freiheit züchtiglich und christlich brauchen können. Gott gebe dazu seine Gnade. Amen.

---

[1]) 5. Mos. 23.

Daß Menschenlehren zu meiden sind, Grund aus der Schrift.

I.

Der erste. Moses Deuteronomio, das ist, im fünften Buch am 4. Cap. (v. 2.) spricht:

Ihr sollt nichts zuthun zu dem Wort, das ich euch sage, und auch nichts davon thun.

Wird aber jemand sagen, daß Moses rede von seinem Wort allein; denn über Moses Bücher sind auch viel Prophetenbücher und das ganze Neue Testament dazu gethan: Antwort: Es ist aber nichts neues dazu gethan, sondern eben dasselbe, das in Moses Büchern steht, das steht in den andern. Denn die andern Bücher thun nichts mehr, denn zeigen die Exempel, wie Moses Wort gehalten oder nicht gehalten sei; und wird wohl mit anderlei Worten und Geschichten beschrieben, es ist aber alles dieselbige einige Lehre und Meinung. Und hier ist zu trotzen wider sie, daß sie in allen Büchern, außer in Moses Büchern, ein Wort zeigen, das nicht zuvor in Moses Buch erfunden werde. Denn das ist ungezweifelt, daß die ganze Schrift auf Christum allein ist gerichtet. Nun spricht Christus Joh. 5, 46: Moses hat von mir geschrieben; darum ist's alles in Moses Büchern, als im Hauptbriefe, was in andern Büchern ist.

II.

Der andere ist Jesaias 29, 13: Und der Herr zieht es an Math. 15, 8.

Dies Volk ehrt mich mit seinen Lippen, ihr Herz aber ist fern von mir. Aber sie dienen mir vergeblich, daß sie lehren der Menschen Lehre und Gebot.

Merke das Wort Christi, daß er's vergeblichen Dienst heißt, Gott nach Menschenlehren zu dienen. Denn Christus ist nicht trunken noch thöricht; und auf sein Wort ist allerdinge zu bauen für alle Engel und Creaturen.

III.

Der dritte ist: Derselbige Christus, im selbigen Cap. Matth. 15, 11:

Was zum Mund eingeht, das macht den Menschen nicht unrein; sondern was zum Mund ausgeht, das macht den Menschen unrein.

Diesen Ausspruch und Urtheil soll man wohl fassen, denn er ist mächtig und stößt mit Gewalt hernieder alle Lehre, Brauch und Leben in Unterschied der Speisen, und macht frei alle Gewissen von allen Gesetzen über Speise und Trank, nämlich, daß es frei ist, Milch, Butter, Eier, Käse, Fleisch zu essen auf alle Tage, es sei Sonntag oder Freitag, Fasten oder Advent, und darf niemand Buttergeld einlegen oder Briefe dazu lösen. Denn es steht fest dies Wort und trügt nicht: Was zum Mund eingeht, macht den Menschen nicht unrein.

Daraus folgt zum ersten, daß erlogen ist, daß man sagt, S. Peter habe die Fasten eingesetzt, und sei ein Gebot der Kirche, bei einer Todsünde, nicht Eier, Butter, Milch, Fleisch drinnen zu essen. Denn S. Petrus oder die Kirche setzt und lehrt nichts wider Christum. Und ob sie es thäten, wäre ihnen nicht zu folgen, nicht, daß es böse sei zu halten; aber böse ist's, eine Noth und Gebot daraus zu machen, das doch frei ist, und vorgeben, es mache unrein und sei Sünde, das doch Christus selbst sagt, es sei nicht Sünde, und mache nicht unrein.

Zum andern folgt, daß es lauter Büberei des Teufels ist, daß der Papst Briefe verkauft und Erlaubniß giebt, Butter, Fleisch 2c. zu essen, so es zuvor frei ist von Christo in diesem Spruch gegeben und erlaubt.

Zum dritten ist's auch Irrthum und Lüge, daß man Goldfasten, Bannfasten, Apostel und der Heiligen Abendfasten nöthig macht bei einer Sünde als ein Gebot der Kirche. Denn es steht wider solches alles dies Wort Christi: Was zum Mund eingeht, macht den Menschen nicht unrein. Sondern die Fasten sollen frei, willkürlich sein, der Tage und der Speise halber, ewiglich.

Zum vierten sind die Orden S. Benedictus, Bernhardus, Cartheuser und alle andern, die da meiden Fleisch und desgleichen aus Noth und Gebot, als sei es Sünde, wider Christum. Denn ihr Ding sagt nicht anders, denn stracks wider Christi Mund also: Was zum Mund eingeht, macht unrein. Und Christus muß ihr Lügner sein, da er sagt:

Was zum Mund eingeht, macht den Menschen nicht unrein. Und also siehst du, daß dieser einzige Spruch Christi mächtiglich verdammt alle Orden und geistliches Regiment. Denn so das nicht unrein macht, das zum Munde eingeht; wieviel weniger wird unrein machen, das an den Leib gelegt wird, es sei Kutten, Rock, Hemd, Hose, Schuh, Mantel, grün, gelb, blau, roth, weiß, bunt, wie man will; desselbigen gleichen auch die Stätte, als Kirchen, Zellen, Haus, Kammer?

So folgt, daß, wer es für Sünde hält, ob ein Mönch außer seines Ordenskleides ginge, und wollt's nicht frei sein lassen, der macht Christum abermal zum Lügner und setzt Sünde darauf, da sie Christus abthut, und spricht Ja, da Christus Nein sagt. Was sind denn nun solche Mönche für Leute anders, denn die stracks Christo in sein Angesicht sagen: Du lügst; es ist Sünde da, da du sagst, es sei nicht Sünde! Es hilft nichts, daß sie S. Bernhard, Gregor, Franziscus nnd mehr Heilige wollen aufbringen. Man muß Christum hören, was der sagt, welcher allein ist zum Doctor gemacht vom Vater auf dem Berge Tabor, da er sprach, Matth. 17, 5: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den hört. Er hat nicht gesagt: Hört Bernhard, Gregor 2c., sondern den hört, den, den, den, meinen lieben Sohn. Wer weiß, wie die Heiligen hierin gesündigt oder recht gethan haben? Sie haben's nicht aus Noth und Gebot gehalten. Haben sie es aber aus Noth und Gebot gehalten, so haben sie geirrt, und ihnen ist nicht zu folgen, und Christus zu lassen.

Dies alles bestätigt Christus am selben Ort, Matth. 15, 11. Es folgt da: Was aus dem Mund geht, das macht den Menschen unrein. Denn aus dem Mund geht von dem Herzen böse Gedanken, Buhlerei, Ehebruch, Dieberei, Lügen, Lästerung 2c. Solches macht den Menschen unrein. Hier fragen wir: So das allein Sünde und unrein ist, das aus dem Herzen geht, wie hier Christus mächtiglich erörtert und schließt; wie kann denn Butter, Milch, Eier, Käse unrein machen, das nicht aus dem Mund noch Herzen, sondern aus dem Bauch der Kühe und Hennen kommt? Wer hat je gesehen Fleisch, Platten, Kutten, Klöster, hären Hemd aus dem Munde gehen? Es müßten die Kühe sündigen, daß sie Milch und Butter geben und Kälber tragen.

Darum ist's nicht allein Gotteslästerung und Lügen und Trügen, sondern rechtes Narrenwerk und Affenspiel, aller Mönchen und Menschen Gesetz von Speisen, Kleidern und Stätten und allem äußerlichen Ding. Wahr ist's, daß jemand kann eine böse Lust haben zu übrigem Essen und Kleiden; aber das geht aus dem Herzen und kann eben so wohl an Fischen als an Fleisch, an grauem Tuch als an rothem Sammet geschehen. Summa summarum, Christus lügt in diesen Worten nicht: Was zum Mund eingeht, macht nicht unrein, was aber zum Mund ausgeht, das macht unrein.

Wenn aber das wahr ist, daß solches nicht unrein noch Sünde ist, so man läßt, was Menschen Gebot ist: so muß wiederum auch nicht rein noch Verdienst sein, wenn man es hält und thut; sintemal allein das rein und Verdienst ist, das der Sünde und dem Unreinen entgegen ist. Darum ist in aller Mönchen Leben weder etwas reines noch Verdienst. Das meint auch der Herr Christus, da er sagt Matth. 15, 9: Vergeblich dienen sie mir mit Menschengeboten. Warum vergeblich? Nämlich darum, daß Nachlassen keine Sünde und Halten kein Verdienst ist, sondern alles frei; darum betrügen sie sich selbst und machen Verdienst, da keiner ist, und fürchten sich vor Sünden, da keine ist, wie der 14. Psalm v. 5 sagt: Sie fürchten sich, da keine Furcht ist.

IV.

Der vierte ist S. Paulus 1. Timoth. 4, 1 ff.: Der Geist sagt klärlich, daß in den letzten Zeiten etliche werden vom Glauben treten und achten auf die irrigen Geister und Lehren der Teufel durch die Falschreder in Gleißnerei und die ein Brandmal haben in ihrem Gewissen, und verbieten ehelich zu werden und zu meiden die Speise, die Gott geschaffen hat, zu nehmen mit Danksagung den Gläubigen und denen, die die Wahrheit erkannt haben. Denn alle Creatur Gottes ist gut, und ist nichts verwerflich, was mit Danksagung genommen wird; denn es wird geheiligt durch das Wort Gottes und Gebet. Wenn du solches den Brüdern vorlegst, so wirst du ein guter Prediger Christi sein, auferzogen mit Worten des Glaubens und guter Lehre, die du

erlangt hast. Der ungeweihten aber und altvettlischen Fabeln entschlage dich.

O welch ein Donner und Wetter ist das über alle Menschenwerke, Lehren und Orden! Auf's erste, wenn sie rühmen, ihr Ding komme vom Papst und heiligen Vätern, was wird Christus darüber richten? Wird er nicht also sagen: Paulus, mein Apostel, ist mein auserwähltes Rüstzeug, wie Lucas schreibt Apostelgesch. 9, 15. Warum habt ihr denn sein Wort nicht lassen mehr gelten, denn des Papstes und der Väter, die ihr nicht wißt, wes Rüstzeug sie sind? Wie werden sie da bestehen?

Auf's andere fragen wir sie: Ob nicht Butter, Eier, Fleisch, Milch und alle Speise, die sie meiden an den Fasttagen und in den Orden, Gott geschaffen habe und Gottes gute Creatur sind? Nun so ist's gewiß, daß sie die sind, von denen hier Paulus sagt, daß sie verbieten die Speise, die Gott geschaffen und den Gläubigen zu brauchen gegeben hat; und verbieten den ehelichen Stand dazu: also, daß sie nicht vorüber können, dieser Spruch trifft und meint sie. Nun lasse sehen, was Paulus von ihnen hält, und wie er sie tadelt.

Zum ersten sind sie abgetreten vom Glauben! Denn es wäre unmöglich, daß sie solche Lehre und Werke aufrichten, wenn sie nicht dadurch gedächten fromm zu sein und selig zu werden. Solcher Wahn aber ist schon ein gewisses Zeichen, daß sie vom Glauben sind abtrünnig geworden; sintemal allein der Glaube das thun soll, das sie an den Werken suchen, wie oft gesagt ist.

Zum andern achten sie auf irrige Geister! Er spricht nicht, auf irrige Menschen; sondern auf irrige Geister: das sind, die da geistliche Dinge vorgeben und geistlich sich heißen lassen, und ihr Wesen soll aus dem Geist und in dem Geist sein. Weil sie nun glaublos sind, ist's nicht möglich, daß sie nicht irren sollten in geistlichen Sachen. Darum folgt es fein auf einander: Abtreten vom Glauben und folgen dem Irrthum im Geist.

Zum dritten: Ihre Lehre nennt er Teufelslehren! Das muß auch folgen, wo Glaube und der wahre Geist nicht ist, da giebt der Teufel ein den irrigen Geist und führt sie mit hübsch gefärbten Lehren und Werken, daß sie sich

dünken lassen, sie sind zumal geistlich. Aber weil die Lehre nicht aus der Schrift fließt, kann sie niemand anders, denn des Teufels sein.

Zum vierten sind sie Falschreder! denn sie führen und zwingen auch zuweilen die heilige Schrift und der Väter Sprüche auf ihre Lehre, wie wir täglich an ihnen sehen. Aber das ist falsch und erlogen; sintemal die Schrift auf's höchste wider sie ist.

Zum fünften ist's eitel Gleißnerei! Das ist wahr, und bedarf keiner Glossen; denn alles ihr Wesen ist nur Schein und Gleißen in äußerlichem Wandel der Speise und Kleider.

Zum sechsten haben sie ein Brandmal in ihrem Gewissen, das ist, ein unnatürliches Gewissen! Denn da keine Sünde und Gewissen ist, da machen sie Sünde und Gewissen, wie droben gesagt ist, gleichwie eine Brandnarbe ein unnatürliches Mal ist am Leibe.

Zum siebenten verbieten sie die Ehe, damit, daß sie solchen Stand aufrichten, der ohne Ehe sein soll; wie wir sehen beide an Pfaffen und Mönchen. Darum siehe hier das Urtheil Gottes über solche Lehre und Stände, daß es Teufelslehren, irrige Lehren, falsche Lehren, ungläubige Lehren, gleißnerische Lehren sind. Hilf Gott, wer will drinnen bleiben, wenn Gott selbst solches Urtheil fällt! Was hülf's, daß du tausend Gelübde und Eide gethan hättest auf solche Lehren? Ja, je härter das Gelübde ist, je mehr es zu zerreißen ist, weil es auf Teufels Lehren wider Gott geschehen ist.

Aber siehe zu, wie fein drehen sie sich aus und wenden diesen Spruch von sich, sagen, er gehe sie nichts an, sondern die Tatianer[1]), die Ketzer, die den ehelichen Stand aller Dinge[2]) verdammten. Aber Paulus sagt hier nicht von denen, die den Ehestand verdammen, sondern die ihn verbieten um Gleißnerei willen, daß sie geistlich sein wollen. Es sei aber also, daß S. Paulus wider die Tatianer rede; wenn aber der Papst thut, das die Tatianer thaten, warum sollt's nicht auch auf ihn gesagt sein? Es sei Tatianer oder Papst, so sind sie hier getroffen, die die Ehe verbieten. Die Worte Pauli verdammen das Werk ohne Unterschied der Person.

---

[1]) Anhänger des im 2. Jahrhundert n. Chr. lebenden Tatian, welcher die Ehe verwarf. — [2]) D. h. durchaus.

Wer die Ehe verbietet, der ist des Teufels Jünger und Apostel, wie die Worte klärlich lauten. Weil denn das der Papst thut, so muß er des Teufels Jünger sein mit allen den Seinen, oder S. Paulus müßte lügen.

Zum achten verbieten sie Speise, die Gott geschaffen hat. Da siehst du abermal, daß Menschenlehren dem Teufel zugeeignet werden von Gott selbst durch den Mund Pauli. Was willst du Größeres und Greulicheres hören von Menschenlehren? denn daß es abtrünniges Ding ist vom Glauben, irrig, falsch, teuflisch, gleißnerisch. Welchem dieser Spruch nicht genug ist, was mag denn genug sein? Ist aber die Lehre von Speise verbieten teuflisch und unchristlich, so wird die von den Kleidern, Platten, Stätten und allem äußern Wandel, eben sowohl teuflisch und unchristlich sein.

Aber hier drehen sie sich abermals aus, sagen, S. Paulus rede von den Manichäern. Da fragen wir nichts nach. S. Paulus redet von den Speiseverbietern: das thut der Papst mit den Seinen, er sei ein Manichäer oder Tatianer. Paulus sagt vom Werk, das wir am Papst sehen. Darum können wir den Spruch nicht von ihm wenden. Wenn heute oder morgen ein anderer aufstünde und verböte auch die Speise, sollt's darum nicht von ihm gesagt sein, ob er kein Manichäer wäre? Mit der Weise möchte man frei thun, was Paulus hier verbietet, und sagen, es treffe uns nicht, sondern die alten Manichäer. Nicht also; ist der Papst nicht ein Manichäer mit seinen Mönchen und Pfaffen? Das lasse ich sein: ich sage aber gleichwohl, daß er thut und lehrt wider S. Paulus Lehre, so sehr wie kein Manichäer.

Zum neunten sind sie undankbar! Denn Gott hat die Speise geschaffen (spricht hier S. Paulus), daß man sie mit Danksagung empfangen soll. Das schlagen sie aus, auf daß sie ja nicht dankbar sein müssen Gottes Gütigkeit. Das macht, sie sind nicht gläubig, noch erkennen sie die Wahrheit. Denn Paulus spricht 1. Tim. 4, 3: Den Gläubigen und denen, die erkannt haben die Wahrheit, sind sie gegeben zu brauchen mit Danksagung. Sind sie aber ungläubig und erkennen die Wahrheit nicht, wie sie hier S. Paulus schilt, so sind sie gewißlich Heiden, Unchristen, blind und unweise. Das heißt, meine ich je, den Papst, Pfaffen, Mönche loben.

Zum zehnten sind sie böse, schädliche Prediger von ihm getadelt! Denn er spricht hier, Timotheus sei ein guter Prediger, mit Worten des Glaubens und guter Lehre auferzogen, wo er solches vorhalte den Brüdern. So müssen je die wiederum böse Prediger und mit Worten des Unglaubens und böser Lehre auferzogen sein, die das Widerspiel lehren.

Zum elften nennt er solche Lehre ungeweihte, altvettelsche Mährlein! Ist das nicht närrisch geredet? Die großen Lehrer gehen mit Mährlein um, von denen die alten Vetteln hinter dem Ofen kläffen, und ist ungeweiht, ungeistlich, unheilig Geschwätz; so doch sie eitel Heiligkeit daraus machen. Wer hat nun Menschenlehre je gehört so greulich auf alle Weise tadeln, daß sie abtrünnig, ungläubig, unchristlich, heidnisch, irrig, teuflisch, falsch, gleißnerisch, versehrlich am Gewissen, undankbar, wider die Ehre und Gottes Creatur, schädliche Fabeln und altvettelisch Geschwätz sind? Fliehe, wer fliehen kann, aus diesem Urtheil Gottes!

V.

Der fünfte ist abermal S. Paulus Coloss. 2, 16. ff.: Laßt euch Niemand Gewissen machen über der Speise oder über dem Trank, oder über eines Theiles Tagen, die da Feste oder Neumonde oder Sabbathe sind, welches ist der Schatten des zukünftigen; der Leib ist aber in Christo. Laßt euch Niemand das Ziel verrücken, der aus eigener Wahl einher geht, in der Demuth und Geistlichkeit der Engel, des er keines je gesehen hat, umsonst aufgeblasen in seinem fleischlichen Sinn, und hält sich nicht am Haupt, aus welchem der ganze Leib, durch die Gelenke und Fugen, Handreichung empfängt und sich an einander hält, und also wächst in eine Größe, die Gott giebt. So ihr denn nun mit Christo gestorben seid von den Elementen der Welt, was laßt ihr euch, als lebtet ihr, mit Satzungen Gewissen machen? Die da sagen: Das sollst du nicht anrühren, das sollst du weder essen noch trinken, das sollst du nicht anlegen (welches doch alles sich unter den Händen verzehrt) nach den Menschen Geboten und Lehren, die einen Schein haben der Weisheit, durch selber erwählte Geistlichkeit und Demuth, und dadurch, daß sie des Leibes

nicht verschonen und an das Fleisch nicht Kost wenden zu seiner Nothdurft.

Redet hier S. Paulus auch von den Manichäern oder Tatianern, oder kann man hiervor die Papisten entschuldigen? Er redet ja wider die, so die Gewissen fangen mit Menschen Lehren und machen Gewissen über der Speise, Trank, Kleider, Tage und allem, was äußerlich ist, was man nicht leugnen kann, daß der Papst, Stifte und Klöster thun, mit ihren Regeln und Statuten, da sie wehren, nicht Fleisch, Eier, Butter essen, gemeine, unsonderbare Kleider tragen. Nun steht hier S. Paulus und spricht:

Auf's erste: Laßt euch kein Gewissen machen, richten, urtheilen oder verdammen in der Speise, Trank, Kleid, Tage. Was ist das anders gesagt denn, seid keine Pfaffen noch Mönche, und haltet des Papstes Gesetze ja nicht; glaubt ihm auch nicht, daß es Sünde oder Gewissen sei, was er für Sünde aufgiebt! Siehe, also gebietet Gott durch Paulum, des Papstes und der Klöster Gesetz verachten und frei zu halten, daß sie nicht die Gewissen fangen. Das ist je so viel gesagt: werdet nicht Mönche noch Pfaffen, und wer es geworden ist, der kehre wieder oder halte solches Ding frei und ohne Noth des Gewissens.

Und wiewohl das von den Juden gesagt ist, die nach dem Gesetz Moses solches hielten (denn er spricht Col. 2, 17: solches sei der Schatten und Figur gewesen des Zukünftigen, der Leib aber selbst sei in Christo), so gilt's doch vielmehr wider des Papstes und der Mönche Satzung. Denn so das aufhört, das Gott gesetzt hat, und soll nicht mehr die Gewissen binden: wie viel mehr soll von Menschen nichts aufgesetzt noch gehalten werden, das die Gewissen binde? Auch wird weiter hernach folgen von den lauter Menschengesetzen, nämlich

Auf's andere spricht er: Laßt euch nicht das Ziel verrücken oder Nebenläufte zurichten nach dem Kleinod. Was ist das anders, denn vom Glauben, der da ist allein der einzige rechte Weg zum Kleinod der Seligkeit zulaufen, auf die Werke führen und durch andere Wege gen Himmel streben und vorgeben, das sei die Bahn zum Kleinod; wie denn die Orden und Papst-Lehren thun. Was geben sie aber für Wege vor? Höre zu.

Auf's dritte spricht er: In selbst erwählter Demuth und Geistlichkeit der Engel. Wie hätte er die Orden besser treffen können? Ist's nicht also, daß der Papst und sie alle ihr Geplärre von ihrem Gehorsam treiben, das soll die edelste Tugend sein, das ist die theuere geistliche Demuth der Papisten. Aber wer hat sie geboten? Sie selber haben sie erfnnden und erwählt, sich selbst zu verführen. Denn damit haben sie sich selbst ausgezogen aus der gemeinen Demuth und Gehorsam, die Gott geboten hat, daß ein Jeglicher dem andern sich demüthigen und unterthun soll. Sie aber sind keinem Menschen auf Erden unterthan, sondern ganz ausgezogen, und haben einen eigenen Gehorsam und Demuth angerichtet nach ihren Statuten. Dennoch geben sie vor, ihr Gehorsam sei übermenschlich, vollkommlich und gleich englisch; also kein ungehorsameres, undemüthigeres Volk auf Erden ist, denn sie.

Desselbigen gleichen haben sie auch Gelübde der Keuschheit und Armuth; sind nicht in Arbeit, wie andere Menschen, sondern wie die Engel im Himmel, loben und dienen sie Gott Tag und Nacht, und kürzlich, ihr Leben ist himmlisch: so doch keine greulichere Unkeuschheit, kein größerer Reichthum, keine unandächtigere Herzen, kein verstockteres Volk auf Erden ist, denn in dem geistlichen Stand, wie jedermann sieht. Dennoch führen sie alle Welt von der Bahn auf den Nebengang mit ihrem selbsterwählten, schönen, geistlichen, englischen Leben. Dies alles meine ich, sei ja nicht von Juden, noch von den Manichäern gesagt, sondern von den Papisten; das zeigen die Werke.

Auf's vierte spricht er: Er trete einher in solcher Geistlichkeit und in dem, das er nie gesehen hat. Das ist das allerärgste an Menschenlehren und Leben, daß es ohne Grund und Exempel der Schrift geht, und sie nicht wissen mögen, was sie thun, ob's gut oder böse sei; denn all ihr Wandel steht auf Abenteuer, daß wenn du sie fragst, ob sie gewiß seien, daß ihr Ding vor Gott angenehm sei, so sprechen sie, sie wissen's nicht, sie müssen's wagen auf ein Abenteuer: geräth's, so geräth's. Und müssen das auch also sagen; sintemal sie ohne Glauben sind, welcher allein uns gewiß macht, daß all' unser Wesen Gott gefällt, nicht aus Verdienst, sondern aus Gnaden. Also ist all ihre Demuth, Gehorsam

und ganze Geistlichkeit, wenn sie gleich am besten ist, ungewiß und verloren.

Auf's fünfte: Umsonst blasen sie sich auf, das ist, sie haben's nicht Ursache. Denn ob sie wohl ungewiß, ungläubisch und eitel verdammlich Wesen führen, dennoch dürfen sie sich aufblasen und vorgeben, ihr Wesen sei das beste und allein der rechte Weg, daß aller anderer Leben vor ihnen stinkt und nichts ist. Aber solchen aufgeblasenen, fleischlichen Sinn sehen noch fühlen sie nicht vor großer englischer Demuth und Gehorsam. O, der Frucht menschlicher Lehre!

Auf's sechste halten sie sich nicht am Haupt Christo. Denn es ist unmöglich, daß Menschenlehre und Christus sollten eins sein; es muß eines das andere aufheben. Tröstet sich das Gewissen auf Christum, so muß der Trost auf Werk und Lehre fallen. Tröstet sich's auf Werk, so muß Christus fallen. Es mag und kann das Herz nicht auf zweierlei Gründe sich bauen; einer muß verlassen werden. Nun sehen wir, daß der Papisten ganzer Trost auf ihrem Wesen steht; denn wo er nicht darauf stände, so achteten sie seiner nicht und ließen es fahren, oder brauchten frei, wie und wann sie wollten.

Wenn nun kein anderes Unglück an Menschenlehren wäre, so wäre leider dieses allzu groß, daß man muß Christum darob verlassen und das Haupt verlieren und das Herz auf solchen Greuel bauen. Darum nennt S. Petrus die Orden greulich und spricht: Es sind Secten der Verdammniß, die Christum verleugnen. Und sagt in der andern Epistel Cap. 2, 1. also: Es werden unter euch kommen falsche Lehrer, die da nebeneinführen werden Secten der Verdammniß und den Herrn, der sie erkauft hat, verleugnen.

Auf's siebente ist's klar genug, wie er mit den Worten unsere Geistlichen meint, da er spricht: So ihr mit Christo gestorben seid, was laßt ihr euch mit Satzungen Gewissen machen? Nämlich, das sollst du nicht anrühren, das sollst du nicht essen, das sollst du nicht tragen 2c. Wer kann hier leugnen, daß Gott durch S. Paul verbietet, alle Menschenlehren zu lehren und zu hören, sofern sie das Gewissen nöthigen? Welcher kann denn nun mit gutem Gewissen ein Mönch, Pfaff oder unter dem Papst sein? Sie müssen ja bekennen, daß ihre Gewissen mit solchen Gesetzen gefangen

sind. Also siehst du, welch ein mächtiger Spruch dies ist wider alle Menschenlehre, daß es erschrecklich zu hören ist, daß sie Christum das Haupt lassen den Glauben verleugnen und also Heiden werden müssen: so sie doch meinen, die Welt stehe auf ihrer Heiligkeit.

VI.

Der sechste ist abermal Paulus, der Gal. 1, 8. 9 spricht: So auch wir selbst, oder ein Engel vom Himmel euch verkündigt über das, was wir euch verkündigt haben, das sei ein Bann. Und wie wir gesagt haben, so sage ich noch einmal: So jemand euch verkündigt über das, was ihr empfangen habt, das sei ein Bann.

Hier hörst du ein Urtheil Gottes über Papst und alle Menschenlehre, daß sie im Bann sind. Nun ist dieser Bann nicht wie des Papstes Bann, sondern ewig, und sondert von Gott, von Christo, von aller Seligkeit und von allem Gut, und macht zu des Teufels Genossen. O welch' ein greuliches Urtheil ist das! Nun siehe, ob nicht Papst, Pfaffen und Mönche verkündigen und lehren anders und über das, was von Christo und seinen Aposteln gelehrt ist. Droben ist gesagt, daß Christus lehrt: Was zum Mund eingeht, macht den Menschen nicht unrein. Dawider und darüber spricht der Papst, Pfaffen und Mönch: Du lügst, Christus, was du sagst; denn Fleischessen macht einen Cartheuser unrein und verdammt ihn; also auch der Orden gleichen. Siehe, heißt das nicht stracks Christum in's Maul schlagen, lügenstrafen und lästern, und anders lehren, denn er gelehrt hat? Darum ist das Urtheil recht, daß sie zu ewigem Bann, als die Gotteslästerer, verurtheilt und verdammt werden in ihrer großen Heiligkeit.

VII.

Der siebente ist abermal Paulus Tit. 1, 14 und spricht: Lehre sie, daß sie nicht achten auf jüdische Fabeln und Menschengebot, die abwenden die Wahrheit.

Siehe da, das ist ein strack Gebot, man solle schlechtweg nicht achten der Menschen Gebot. Lieber, ist das nicht hell genug? Und giebt die Ursache an: sie wenden die Wahrheit ab,

spricht er. Denn wie auch droben gesagt ist, ein Herz kann nicht zugleich auf Christum sich verlassen, und auf Menschenlehre oder Werk. Darum so bald man auf Menschenlehre fällt, so wendet man sich von der Wahrheit und achtet ihrer nicht. Wiederum, wer auf Christum sich tröstet, der kann Menschengebot und Werk nicht achten. Nun siehe zu, welches Bann du am meisten fürchten sollst. Der Papst und die Seinen werfen dich fern hinter die Hölle, so du ihr Gebot nicht achtest; und Christus gebietet dir, du sollst sie nicht achten bei seinem Bann. Denke nun, welchem du folgen willst.

VIII.

Der achte ist Petrus in der andern Epistel Cap. 2, 1 ff. und spricht: Es werden falsche Lehrer unter euch kommen, die da nebeneinführen Secten der Verdammniß und den Herrn, der sie erkauft hat, verleugnen, durch welche der Weg der Wahrheit wird verlästert werden, und mit erdichteten Worten durch Geiz werden sie um euch handtieren.

Siehe da, die Orden und Stifte sind Secten der Verdammniß. Woher? Daher, daß sie Christum verleugnen und verlästern den Weg des Glaubens. Womit? Damit: Christus spricht, es sei kein Sünde noch Gerechtigkeit in Essen, Trinken, Kleidern, Stätten und Menschenwerken; das strafen sie, lehren und leben, es sei Sünde und Gerechtigkeit drinnen. So muß Christus lügen, verleugnet und verlästert sein mit seiner Lehre und Glauben. Dennoch gehen sie mit erdichteten Worten um und geben Gehorsam, Keuschheit, Gottesdienst vor; aber nur aus Geiz, damit sie um uns handtieren, bis daß sie aller Welt Güter zu sich gebracht haben, als die da jedermann gen Himmel mit ihrem Gottesdienst helfen wollen. Darum sind es und bleiben Secten der Verdammniß und Gotteslästerung.

IX.

Der neunte ist abermal Christus Matth. 24, 23 f. und spricht: So euch denn jemand wird sagen: Siehe hier ist Christus, oder hier; so glaubt nicht. Denn es werden aufstehen falsche Christi und falsche Propheten und geben große Zeichen und Wunder, daß auch, so es möglich ist, die Aus-

erwählten irren werden. Sehet da, ich hab's euch zuvor gesagt. Wenn sie nun zu euch sagen: Siehe da, er ist in der Wüste, so geht nicht hinaus; siehe da, in den Kellern, so glaubt's nicht.

Sage, wie kann ein Mönch selig werden? Er bindet je seine Seligkeit an eine Stätte und spricht: Hier ist mir Christus, wenn ich hier nicht bliebe, so wäre ich verloren. Christus aber spricht: Nein, ich bin nicht hier. Wer will die beide eines machen? Darum ist's klar aus diesem Wort Christi, daß alle Lehren, die das Gewissen an Stätte binden, sind wider Christum. Läßt er aber das Gewissen nicht an Stätte binden, so läßt er's auch nicht an Speise, Kleider, Geberde und alles Aeußerliche binden; daß kein Zweifel ist, dieser Spruch rede vom Papst und seinen Geistlichen, und Christus selbst hier absolvirt und ausschert alle Pfaffen und Mönche, in dem, daß er verdammt alle Orden und Klöster und spricht: Glaubt nicht, geht nicht hin 2c.

Eben die Meinung sagt er auch, Luc. 17, 20 f.: Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Geberden; und man wird nicht sagen: Siehe hier ist's, siehe da ist's. Denn seht da, das Reich Gottes ist inwendig in euch.

Ist das nicht auch klar genug? Nun können ja Menschenlehren nicht anders, denn äußerliches Ding ordnen. Weil denn Gottes Reich nicht äußerliches Ding ist, so müssen sie seiner fehlen und irren, beide, Lehrer und Schüler. Es hilft sie auch nichts, daß sie sagen, heilige Väter haben die Orden geführt. Denn Christus hat den Behelf schon umgestoßen, dieweil er spricht: Die Auserwählten möchten verführt werden, das ist, sie werden irren, aber nicht drinnen bleiben. Was wäre es sonst für ein besonderer großer Irrthum, wenn die Auserwählten nicht irrten? Es sei nun der Heiligen Lehre und Exempel, wie es sei, so sind Christi Worte gewiß und klar: dem müssen wir folgen, und nicht den Heiligen, deren Lehre und Werke ungewiß sind. Es steht fest, daß er spricht: Das Reich Gottes steht binnen euch und nicht außer euch, hier oder da.

X.

Der zehnte ist Salomo am 30. in seinen Sprüchen (V. 5 f.): Alle Worte Gottes sind durchfeuert und ein Schild

allen, die darauf sich vertrösten. Setze nichts zu seinen Worten, auf daß er dich nicht strafe, und werdest lügenhaftig erfunden.

Das sei der Beschluß auf diesmal; denn es ist noch vielmehr in den Propheten, sonderlich in Jeremias, davon ich in der Beichte geschrieben. So schließt hier Salomo, daß der ein Lügenhaftiger ist, der etwas zusetzt zu den Worten Gottes; denn es soll nur Gottes Wort uns lehren, wie Christus spricht, Matth. 23, 8: Laßt euch nicht Meister heißen. Ein Meister ist in euch, Christus. Amen. Dabei bleib's!

Antwort auf Sprüche, so man führt, Menschenlehre zu stärken.

Der erste ist Luc. 10, 16, da Christus spricht: Wer euch hört, der hört mich: Wer euch verachtet, der verachtet mich. Desgleichen sagt er auch Matth. 10, 40 und Joh. 13, 20. Hier soll Christus uns zwingen (geben sie vor), daß man ihr Menschengesetz müsse aufnehmen.

Antwort: Das ist nicht wahr. Denn Christus, ehe er diese Worte redet, spricht er hart davor: Geht hin und sprecht: Das Reich Gottes ist herbei gekommen. Damit verstopft Christus das Maul allen Menschenlehren und gibt den Aposteln Befehl, was sie lehren sollen, und legt ihnen das Wort selbst in den Mund und spricht: Sie sollen vom Reich Gottes predigen. Wer nun nicht von Gottes Reich predigt, der ist nicht von Christo gesandt, den gehen auch diese Worte nicht an; sondern vielmehr zwingen diese Worte, man soll nicht Menschenlehre hören. Nun ist vom Reich Gottes predigen nichts anders, denn das Evangelium predigen, darin der Glaube Christi gelehrt wird, durch welchen allein Gott in uns wohnt und regiert. Aber Menschenlehren predigen nichts vom Glauben, sondern von Essen, Kleidern, Zeit, Stätten, Personen und von eitel äußerlichen Dingen, davon die Seele nichts hat.

Siehe nun die frommen Hirten und treuen Lehrer an, wie redlich sie mit dem armen Volk sind umgegangen. Diesen Spruch: Wer euch hört, der hört mich, haben sie meisterlich

heraus gezwackt und mit großem Schrecken in uns getrieben, bis sie uns unter sich gebracht haben. Aber das zuvor steht: Predigt vom Reiche Gottes, haben sie gar fein verschwiegen und ritterlich vorüber gesprungen, auf daß sie gar nicht gezwungen würden, allein das Evangelium uns zu predigen; die edlen theuersten Meister, man sollte ihnen noch dazu danken!

Weiter, Marci am letzten, da er die Jünger aussandte zu predigen, da laßt uns hören, wie er ihnen Befehl thut und ihrem Lehren das Ziel steckt und ihre Zungen zäumt und spricht: Geht hin in alle Welt und predigt das Evangelium allen Creaturen: Wer glaubt, der wird selig ꝛc. Marc. 16, 15. Er spricht nicht: Geht hin und predigt, was ihr wollt, oder was euch recht dünkt, sondern legt ihnen sein eigenes Wort in den Mund und heißt sie das Evangelium predigen.

Ferner, desgleichen Matthäi am letzten spricht er: Geht hin und lehrt alle Heiden, und tauft sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehrt sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Siehe da abermal! Er spricht nicht: lehrt sie halten, was ihr erfindet, sondern was ich euch befohlen habe. Darum muß und kann's nicht anders sein, der Papst mit seinen Bischöfen und Lehrern muß ein Wolf und des Teufels Apostel sein, weil er nicht Christus Befehl, sondern sein eigenes Wort lehrt.

Ferner, also giebt auch der Herr, Matth. 25, 15. in dem Gleichniß mit den drei Knechten Anzeigen, daß der Hausvater hieß die Knechte nicht mit ihrem eigenen Gut, sondern mit seinem Gut handtieren, und gab einem fünf Pfund, dem andern zwei, dem dritten eins.

Der andere Spruch ist Matth. 23, 2 f. da der Herr spricht: Die Schriftgelehrten und Pharisäer sind gesessen auf Moses Stuhl. Alles nun, was sie euch sagen, das ihr halten sollt, das haltet und thut's.

Da, da (sprechen sie) haben wir Macht zu lehren, was uns recht dünkt.

Antwort: Ist das Christi Meinung, so stehen wir nicht wohl; so möchte ein jeglicher Papst neue und mehr Gesetze machen, so lange, bis die Welt die Gesetze nicht

mehr begreifen könnte. Aber sie führen diesen Spruch gleich wie den vorigen. Was heißt auf Moses Stuhl sitzen? Laßt uns fragen, was hat Moses gelehrt? Und wenn er noch heute darauf säße, was würde er lehren? Ohne Zweifel nichts, denn das er vorzeiten lehrte, nämlich Gottes Gebot und Wort. Er hat ja noch nie eine Menschenlehre geredet, sondern, was ihm Gott befohlen hat zu reden: wie das fast alle Capitel ausweisen. Daraus folgt, daß, wer etwas anders denn Moses lehrt, der sitzt nicht auf Moses Stuhl. Denn darum heißt es der Herr Moses Stuhl, daß Moses Lehre sollte darauf gelesen und gelehrt werden. Das geben auch die folgenden Worte, da der Herr spricht: Aber nach ihren Werken sollt ihr nicht thun. Denn sie sagen's wohl und thun's doch nicht; sie laden aber schwere und unerträgliche Bürden den Leuten auf den Hals und wollen sie selbst nicht mit einem Finger regen.

Siehe, da straft er ihr Werk, daß sie viele Gesetze über Moses Lehre den Leuten auf den Hals laden, die sie selbst nicht anrühren, und darnach spricht er v. 13: Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr sprecht: Wer bei dem Tempel schwört, das ist nichts; wer aber bei dem Gold am Tempel schwört, der ist schuldig. Ihr Narren und Blinden, was ist größer? Das Gold oder der Tempel, der das Gold heiligt? Ist's nun hier nicht klar genug, daß Christus ihre Menschenlehre verdammt? so kann er sie ja nicht bestätigt haben durch das Sitzen auf Moses Stuhl; er hätte sonst wider sich selbst geredet. Darum muß Moses Stuhl nicht weiter denn auf Moses Gesetz sich strecken, und das Sitzen darauf nicht weiter, denn auf Predigen von Moses Gesetz.

So hat auch Moses von seinem Stuhl und Lehre selbst gesagt 5. Mos. 4, 2: Du sollst nicht ab- noch zuthun dem Worte, das ich dir sage. Und 5. Mos. 12, 32: Das thue allein, das ich dir gebiete, und thue weder ab noch zu. Diese Lehre haben sie ja müssen auch lehren auf Moses Stuhl; darum kann Moses Stuhl kein Menschengebot leiden.

S. Augustini Spruch in dem Buch wider den Hauptbrief der Manichäer, der soll also lauten: Ich glaubte dem Evangelium nicht, wenn ich der Kirche nicht glaubte.

Siehe da, sagen sie, der Kirche ist mehr, denn dem Evangelio zu glauben.

Antwort: Wenn Augustinus gleich hätte also gesagt, wer hätte ihm die Gewalt gegeben, daß wir ihm müßten das glauben? mit welcher Schrift beweist er diesen Spruch? Wie, wenn er irrte, wie man weiß, daß er vielmal gefehlt hat, gleichwie auch alle Väter? Sollte ein einziger Spruch Augustins so mächtig sein, daß er die vorigen allzumal zurück treibe? Das wollte Gott nicht, sondern S. Augustinus soll ihnen weichen.

Ferner, wenn das S. Augustins Meinung wäre, so stieße er sich selbst auch um; denn er hebt gar an viel Orten die heilige Schrift über aller Lehrer Sprüche, über aller Concilien und Kirchen Beschlüsse, und will sich selbst und aller Menschen Lehre nach derselben gerichtet haben. Warum lassen denn die treuen Hirten solche Sprüche S. Augustins fahren, die so hell und klar sind, und fallen auf diesen einzigen, der so dunkel und wider Augustinus an allen Orten klingt? Ohne daß sie ihrer Tyrannei mit faulen, losen Fratzen helfen wollen!

Dazu handeln sie als die Verführer, daß sie S. Augustin nicht allein eine falsche Meinung auflegen, sondern fälschen und verkehren auch ihm seine Worte. Denn S. Augustins Worte lauten eigentlich also: Ich glaube dem Evangelium nicht, wenn mich nicht bewegt das Ansehen der ganzen Christenheit. Augustinus redet von der ganzen Christenheit, daß dieselbe in aller Welt so einträchtig das Evangelium und nicht der Manichäer Hauptbrief predigt, bewegt ihn solches Ansehen aller Christen, daß er's für das rechte Evangelium hielte. Aber unsere Tyrannen heißen diese Christenheit sich selbst, als wäre der Laie und gemeine Mann nicht auch Christ; und was sie lehren, das soll der christlichen Kirche Lehre heißen, so sie doch der kleinere Theil sind, und wir auch zuvor, als gemeine Christenheit, darum gefragt werden sollten, was man unter dem Namen gemeiner Christenheit lehren wollte. Siehe, so fein führen sie S. Augustins Spruch; was der von der Christenheit in aller Welt sagt, das soll vom römischen Stuhl verstanden werden.

Wie will nun aus diesem Spruch folgen, daß auch Menschenlehren seien zu halten? Welche ist je einmal er-

funden, die von ganzer gemeiner Christenheit in aller Welt sei angenommen und gepredigt? Noch nie eine, sondern das Evangelium ist allein also angenommen von allen Christen in aller Welt.

Dazu muß S. Augustinus nicht also verstanden werden, als wollte er sonst dem Evangelium nicht glauben, ihn bewege denn das Ansehen ganzer Christenheit. Denn das wäre falsch und unchristlich. Es muß ein jeglicher allein darum glauben, daß es Gottes Wort ist, und daß er inwendig befinde, daß es Wahrheit sei, ob schon ein Engel vom Himmel und alle Welt dawider predigte. Vielmehr ist seine Meinung die, wie er selbst sagt, daß er das Evangelium nirgend finde, denn in der Christenheit, und daß man den Ketzern damit äußerlich Beweisung thun kann, daß nicht ihre Lehre, sondern diese recht sei, die alle Welt einträchtig angenommen hat. Denn der Eunuchus Apostelgesch. 8, 37, glaubt an das Evangelium von Philippus gepredigt, und wußte doch nicht, ob viele oder wenige daran glaubten. Ebenso, Abraham glaubt an Gottes Verheißung allein, davon noch kein Mensch wußte, Röm. 4, 18. Und Maria, Luc. 1, 38, glaubt der Botschaft Gabriels auch allein, und war Niemand auf Erden, der mit ihr glaubt. Also hat Augustinus auch müssen glauben, und alle Heiligen, und wir auch ein Jeglicher für sich selbst allein.

Darum kann S. Augustinus den Verstand nicht leiden, den sie ihm auflegen; sondern muß von der äußerlichen Beweisung des Glaubens zu verstehen sein, daß damit die Ketzer gestoßen und die Schwachen gestärkt werden im Glauben, wenn sie sehen, daß alle Welt das predigt und für Evangelium halten, das sie glauben. Und wo dieser Verstand in S. Augustins Spruch nicht ist, da ist's besser den Spruch verleugnet; denn er ist wider die Schrift und Geist und alle Erfahrung, wo er jenen Verstand behält.

Zuletzt, so sie gestoßen sind mit der Schrift, daß sie nicht vorüber können, heben sie an und lästern Gott und sprechen: Sind doch S. Matthäus, Paulus, Petrus auch Menschen gewesen, darum ist ihre Lehre auch Menschenlehre. Ist aber ihre Lehre zu halten, so halte man des Papstes auch. Solche Lästerung werfen jetzt auch etliche Fürsten und Bischöfe aus, die doch wollen klug sein. Wenn du nun solche tief-

verstockte und verblendete Lästerer hörst, so wende dich von ihnen, oder stopfe die Ohren zu; sie sind nicht werth, daß man mit ihnen reden sollte. Wenn das sollte gelten, so ist Moses auch ein Mensch gewesen und alle Propheten. Also mehr laßt uns zufahren, und nichts überall glauben, und halten's alles für Menschenlehre und folgen unserm Dünkel.

Willst du aber ja mit ihnen reden, so thue ihm also, sprich: Wohlan, lasse S. Paulus oder Matthäus Menschenlehre sein, so fragen wir: Woher denn ihre Gewalt komme? Womit wollen sie beweisen, daß sie Macht haben zu lehren und Bischof zu sein? Oder wodurch will man wissen, wo die Kirche ist? Sagen sie, daß S. Matth. 16, 9. oder S. Paulus, hier oder dort, hab's gesetzt, so sprich: Es gilt nicht, es sind Menschenlehren, wie du sagst: Du mußt Gottes Wort haben, das dich bestätige. Siehe, so findest du, wie sich die verstockten Lästerer selbst schänden und beschließen mit eigener Narrheit, die nicht so viel können Unterschieds haben, daß ein anderes Ding ist, wenn der Mensch selbst, oder wenn Gott durch den Menschen redet. Der Apostel Rede ist ihnen von Gott befohlen und mit großem Wunder bestätigt und bewiesen. Der ist keines je geschehen an Menschenlehre. Und wenn sie nun bei sich selbst gewiß sein, und beweisen werden, daß ihnen Gott solches zu lehren befohlen hat, so wollen wir ihnen auch, wie den Aposteln, glauben. Ist der Apostel Rede ungewiß, daß sie von Gott sei: wer will uns denn gewiß machen, daß ihre Menschenlehre von Gott sei? o furor et amentia his saeculis digna! [1])

Wir aber verdammen Menschenlehre nicht darum, daß es Menschenlehren sind; denn wir wollten sie ja wohl tragen, sondern darum, weil sie wider das Evangelium und die Schrift sind. Die Schrift macht die Gewissen frei, und verbietet sie mit Menschenlehre zu fangen; so fangen sie die Menschenlehre. Diese Zwietracht unter der Schrift und Menschenlehren können wir nicht eins machen. Darum lassen wir hier Richter sein auch die jungen Kinder, dieweil diese zwei Lehren wider einander sind. Ob man solle die Schrift (darin einerlei Gottes Wort vom Anfang der Welt her gelehrt ist), oder die Menschenlehren (die gestern neu er-

---

[1]) O über solch rasende, dieser Welt würdige Unsinnigkeit!

funden und täglich sich ändern) fahren lassen? Und hoffen, daß das Urtheil soll Jedermann billigen, daß Menschenlehre soll verlassen und die Schrift behalten werden: sintemal sie nicht mögen eins werden, und natürlich müssen untereinander sein, wie Wasser und Feuer, wie Himmel und Erde, wie Jesaias davon redet Cap. 55, 8. 9. Wie der Himmel von der Erde erhöht ist, so sind meine Wege erhaben von euern Wegen. Nun kann der im Himmel nicht gehen, der auf Erden geht; wiederum nicht auf Erden gehen, der im Himmel geht.

Darum entbieten wir den Papisten, daß sie ihre Lehre zuvor eins machen mit der Schrift. Wenn sie das zuwege bringen, so wollen wir sie halten. Das werden sie aber nicht eher thun, der heilige Geist werde denn zuvor ein Lügner. Darum sagen wir abermal: Menschenlehren tadeln wir nicht darum, daß es Menschen gesagt haben, sondern daß es Lügen und Gotteslästerung sind wider die Schrift: welche, wiewohl sie auch durch Menschen geschrieben ist, doch nicht von oder aus Menschen, sondern aus Gott. Weil sie nun wider einander sind, Schrift und Menschenlehre, so muß je eine lügen, die andere wahr haben. Nun laßt sehen, welcher sie auch selbst wollen die Lügen zuschreiben! Das sei davon genug!

Wider den falsch genannten geistlichen Stand des Papstes und der Bischöfe.

1522.

Einleitung.

Die in folgendem mitgetheilte Schrift beschäftigt sich ausschließlich in sehr bitterer Weise mit den Bischöfen. Man merkt, daß Luther keine Hoffnung mehr hat, diese zur Einsicht zu bringen. In einem Briefe an den Bürgermeister von Magdeburg, Mitte des Jahres 1522, schreibt er: „Daß ihr aber nicht versteht, warum ich die hohen Häupter und Prälaten so hart antaste und schelte, sie Narren und Esel heiße, so doch Christus allenthalben lehrt, man soll geduldig sein, antworte ich: meine Geduld und Demuth habe ich allzuviel erzeigt. Ich habe gefleht und gebeten." Und in unserer Schrift fügt er hinzu: „ich kann nicht mehr, ich warne sie und alle, die es mit ihnen halten, daß sie sich vorsehen". „Sage mir nur Niemand hier von Geduld und Ehre: Vermaledeiet sei Geduld, die hier schweigt! Vermaledeiet sei hier Ehre, die da weicht und solchen mörderischen Larven Raum läßt über die armen Seelen!" Diese armen Seelen der Priester, Mönche und Nonnen zu retten, ihnen die Augen über den geistlichen Stand zu öffnen, ist der practische Zweck der Schrift. Die Eltern, Adlige und Bürger, sollen erkennen, wie sie durch ihr Drängen, die Söhne Geistliche werden zu lassen, die Töchter in die Klöster zu schicken, Mörder ihrer Kinder werden. Was oben sich als Verstocktheit und Böswilligkeit zeige, nach unten hin wirke es als die größte Tyrannei. Den Bischöfen ist nicht mehr zu helfen, darum gilt es, ihren Klauen die Seelen zu entreißen, die sie mit ihren Gesetzen und Bullen dem Teufel zuführen.

In der vorangestellten Begrüßung der Bischöfe nennt sich Luther „von Gottes Gnaden Ecclesiastes zu Wittenberg" — derselbe Titel findet sich auch in Briefen dieses Jahres —, ein Gegenzug gegen die von päpstlicher und kaiserlicher Seite ihm entzogene kirchliche Würde. Aber er getraut sich die Berechtigung dieses Titels, den er aus der griechischen Bezeichnung des alttestamentlichen Buches „Der Prediger Salomo" genommen hatte, eher zu beweisen, als die Bischöfe das Recht ihres Namens, nämlich Aufseher. Im Verlaufe der Schrift erläßt er auch eine „Bulle und Reformation", in welcher die Zerstörer der Bisthümer Gottes Kinder sein sollen, die Verfechter der Bischöfe aber des Teufels Diener. Diese „Bulle und Reformation" findet sich in der Erlanger Ausgabe Bd. XXIV, S. 380, sowie in der Frankfurter (Erl. II) Bd. I, S. 213 irrthümlich als selbständige (?) Schrift Luthers abgedruckt [1]). Diese „Bulle" scheint vielmehr hernach ausgezogen und gedruckt zu sein, ist aber fraglos der Abschnitt aus unserer größeren Schrift, da sie von Wort zu Wort, ausgenommen verschiedene Schreibweisen mancher Wörter, mit jenem übereinstimmt.

Ewald Schneider.

---

[1]) Unter dem Titel: „Die Bulle des Ecclesiasten zu Wittenberg wider die päpstischen Bischöfe, die da giebt Gottes Gnade zu Lohn allen denen, die sie halten und ihr folgen". 1523.

Martinus Luther, von Gottes Gnaden Ecclesiastes[1]) zu Wittenberg, den päpstlichen Bischöfen meinen Dienst und ihre Selbsterkenntniß in Christo.

Ob ich vielleicht vor euch, liebe Herrn, als Narr gehalten werde um solches hochmüthigen Titels willen, daß ich mich einen Ecclesiastes von Gottes Gnaden nenne, sollt ihr wissen, daß mich's nicht verwundert. Ihr scheltet, verlästert, verdammt, verfolgt und verbrennt mich wohl um höhere und edlere Sache willen als einen Ketzer und thut, wie ihr wollt, nach eueres Abgotts Wohlgefallen, und habt von Gottes Ungnaden die Tugend an euch: hören wollt ihr nicht, Antwort geben wollt ihr auch nicht, sondern, wie die verstockten Juden, mich unverhört, unerkundeter Sache, unüberwunden, mit dem Kopf hindurch, freylich verdammen und schämt euch noch nicht, daß ihr euch so oft laßt einen Menschen zu Recht trotzen.

Wohlan, weil es denn gilt die Hörner aufrichten und mit lauter Gewalt fahren, muß ich meine Hörner auch aufsetzen und meinen Kopf für meinen Herrn wagen. Das anzufangen, nenne ich mich einen Ecclesiasten von Gottes Gnaden, den ihr einen Ketzer mit Lästerwort scheltet, euch und dem Teufel zu Trotz. Und ob ich mich einen Evangelisten von Gottes Gnaden nennte, traute ich dasselbe eher zu beweisen, denn euer einer seinen bischöflichen Titel oder Namen beweisen könnte; bin des gewiß, daß mich Christus selbst also nennt und dafür hält, der meiner Lehre Meister ist und auch Zeuge sein wird am jüngsten Tag, daß sie nicht mein, sondern sein lauteres Evangelium ist. Also, daß euch doch euer Rasen und Toben nichts helfen soll, sondern je mehr ihr wüthet und tobt, je hochmüthiger wir gegen euch

---

[1]) Vgl. Einleitung.

sein wollen mit Gottes Hülfe und euere Ungnade verachten. Und ob ihr mir das Leben nehmt, wie ihr denn Mörder seid, sollt ihr doch weder meinen Namen noch Lehre vertilgen. Denn ihr werdet auch sterben müssen zuletzt und des Mordens ein Ende machen.

Wie ich denn nun durch päpstische und kaiserliche Ungnade meiner Titel beraubt bin und mir der Bestiencharacter mit so viel Bullen ist abgewaschen, daß ich nimmer Doctor der heiligen Schrift, noch etwas von päpstlicher Creatur heißen muß; des bin ich wohl so sehr erschrocken, als wenn dem Esel der Sack entfällt. Denn solche Larve ist meine höchste Schande vor Gott gewesen; und ich auch weiland in Irrthum (den ich von euerm Haufen gelernt mit großer Kost und Mühe) ein Lügner, Betrüger, Verführer und Lästerer war, wie ihr jetzt seid, wider Gottes reine Lehre. Aber nachdem der Vater aller Barmherzigkeit solche meine Untugend und Lästerung und allerlei sündliches, böses Leben nicht angesehen, sondern mich seinen Sohn Jesum Christum, aus abgründlichem Reichthum seiner Gnade, hat erkennen und andere auch lehren lassen, so lange bis daß wir seiner Wahrheit gewiß geworden sind, muß ich wahrlich dennoch nicht ohne Titel und Namen sein, auf daß ich das Wort, Amt und Werk, das ich von Gott habe, geziemlich preise, welches ihr blinden Lästerer so über die Maße schändet und verfolgt. Hoffe, mein Preisen soll euer Schänden überwehren, wie mein Recht euer Unrecht auch noch überwindet. Ob ihr einen Augenblick mit Frevel oben liegt, da liegt nichts an.

Derhalben lasse ich euch hiermit wissen, daß ich hinfort nicht mehr euch die Ehre thun will, daß ich mich unterlassen wolle, euch oder auch einem Engel vom Himmel über meine Lehre zu richten oder zu verhören. Denn der närrischen Demuth ist genug geschehen nun das drittemal zu Worms[1]), und hat doch nichts geholfen: sondern ich will mich hören lassen, und wie S. Petrus, 1. Petr. 3, 15. 16 lehrt, meiner Lehre Ursache und Grund beweisen vor aller Welt und sie ungerichtet haben von Jedermann, auch von allen Engeln. Denn

---

[1]) Das erstemal in Augsburg vor dem Cardinallegaten Cajetanus (Oktob. 1518), das zweitemal in Altenburg vor dem päpstlichen Kammerherrn Karl von Miltitz (Januar 1519).

sintemal ich ihrer gewiß bin, will ich durch sie euer und auch der Engel, wie S. Paulus spricht (Gal. 1, 9), Richter sein, daß, wer meine Lehre nicht annimmt, daß der nicht möge selig werden. Denn sie ist Gottes und nicht mein; darum ist mein Gericht auch Gottes und nicht mein.

Endlich, liebe Herrn, sei das der Beschluß: Lebe ich, so sollt ihr vor mir keinen Frieden haben; tödtet ihr mich, so sollt ihr zehnmal weniger Frieden haben, und will euch sein, wie Hoseas 13, 8 sagt: Ein Bär am Wege, und ein Leu auf der Gasse. Wie ihr mit mir fahrt, sollt ihr euern Willen nicht haben, bis daß euere eiserne Stirn und eherner Hals, entweder mit Gnaden oder Ungnaden, gebrochen werde. Bessert ihr euch nicht, wie ich gerne wollte, so bleibe es dabei, daß ihr feindlich zürnt, und ich nichts darauf gebe. Gott gebe, daß ihr euch erkennt. Amen.

Auf daß nicht bei etlichen wohlmeinenden Herzen werde angesehen, als thue ich ihm zu viel, daß ich die großen Herrn antaste, und wie es die Tyrannen selbst deuten, es möchte Aufruhr und Empörung erregen, muß ich zuvor Grund und Ursache vortragen, mit Schrift beweisen, daß nicht allein billig, sondern auch noth sei, zu strafen die hohen Häupter.

Es hat der Papst in seinem ungeistlichen Recht wohl verboten, man solle die Prälaten nicht strafen. Darauf verlassen sich die lieben Junker[1]) und gemalten Bischöfe, studieren nicht, können nichts, thun kein Bischofswerk, sind damit zu stiller Ruhe und guten Tagen gesetzt; fahren dennoch einher, als wären sie Bischöfe, so es lauter Fastnachtslarven und Putzen sind, unter dem beschöflichen Namen die ganze Welt verderbend. Aber was Gott davon sagt, wollen wir hören.

Hesekiel 33, 7.—9. sagt er also: Du Menschenkind, ich habe dich zum Wächter gesetzt über das Haus Israel. Und du sollst hören, was ich dir sage, und dasselbige von mir ihnen verkündigen. Wenn ich zu dem Gottlosen sage: Du sollst des Todes sterben, und du verkündigst es ihm nicht und sagst ihm nicht, daß er sich bekehre von seinem bösen Wege und lebe, so wird wohl derselbe Gottlose sterben

---

[1]) Vom mittelhochdeutschen Junchêrre, „junger Herr“.

in seinen Sünden; aber sein Blut will ich von dir fordern. So du es aber ihm verkündigst, und er bekehrt sich nicht von seinen Sünden noch von seinem bösen Wege, so wird er sterben in seinen Sünden; aber du hast deine Seele erlöst.

Sage mir, ist das nicht ein strenges Gebot von der hohen Majestät, daß ein Prediger schuldig ist, bei seiner Seelen Seligkeit die Gottlosen zu strafen? Denn er redet hier von öffentlicher Strafe, dieweil er ihm ein Amt, zu predigen sein Wort, befiehlt. Und warum gebietet er das so hart? Ohne Zweifel, daß der Prediger, so er schweigt, wider die Liebe auf's allerhöchste sündigt und nicht achtet seines Nächsten Seele Seligkeit, das größte Gut, dem er doch auch Kleid und Nahrung, das geringste Gut, schuldig ist. Er spricht aber nämlich, er soll das Wort von Gott hören, nicht sein eigenes Wort führen. Nun haben wir kein Wort, denn die Schrift; darum soll man damit strafen alle Gottlosen. Es hilft auch kein Ausreden, ob man wollte sagen, dieser Spruch rede nicht von Prälaten, sondern insgemein von dem Gottlosen 2c. Denn das schließt eben und zwingt, daß er auch von den Prälaten zu verstehen sei, dieweil er keine Person ausdrückt, sondern insgemein nennt den Gottlosen, er sei groß oder klein, und wie er sein mag. Denn Gottes Wort sieht nicht auf Personen. Es ist über alle Personen und geht Jedermann an. Auch so ward Hesekiel, wiewohl von armen, geringen Stand, doch gesandt, zu predigen dem ganzen Volk Israel, darin waren Fürsten, Priester und große Leute, Hesek. 22 ganz.

Micha 6, 1. 2 spricht: Hört, was Gott sagt: Stehe auf und rechte mit den Bergen und lasse die Hügel hören deine Stimme, auf daß die Berge hören das Gericht Gottes und die starken Gründe der Erde. Denn Gott hat zu richten mit seinem Volk und zu strafen Israel 2c. Wer sind die Berge, Hügel und starken Gründe der Erde, denen man predigen soll, wie er hier gebietet? Hier befiehlt er, nicht dem Volk, sondern den Häuptern Gottes Gericht und Strafe zu verkündigen.

Und endlich: aller Propheten Predigt sind gemeiniglich am meisten wider die hohen Häupter gegangen, als die Könige, Fürsten, Priester, Gelehrten und Obersten im Volk, wie das aller Propheten Schrift überflüssig weisen, daß

auch Gott zu Jeremia sprach Jerem. 1, 10: Siehe, ich setze dich heute über Land und Leute. Weiter v. 18, 19: Ich habe dich heute gesetzt zu einer festen Stadt, zu einer eisernen Säule, zu einer ehernen Mauer über alles Land, wider die Könige Juda, wider die Fürsten, wider die Priester, wider das Volk. Und sie werden wider dich streiten; aber sie sollen dich nicht überwältigen; denn ich bin bei dir und will dich erlösen, spricht Gott. Nun war Jeremias gar weit unter den Königen, Fürsten und Priestern, eine geringe Person, aus der kleinen Stadt Anathoth. Dennoch mußte er Gottes Wort über und wider alle Stände predigen und strafen.

Zum dritten, Christus im Evangelium war ganz eine niedrige, geringe Person, in keinem hohen Stand noch Regiment. Mit welchen rechtet er aber? welche straft er, denn nur die Hohenpriester, die Schriftgelehrten, die geistlichen Sonderlinge, und was da hoch war? Damit hat er je ein Exempel gegeben allen Predigern, daß sie nur getrost sollen die großen Köpfe antasten, sintemal des Volkes Verderben und Genesen am meisten liegt an den Häuptern. Warum sollten wir denn des unsinnigen Papstes Narrengesetz wider Christus und aller Propheten Exempel folgen und die großen Hansen und geistlichen Tyrannen nicht strafen? Und was hülfe es, daß man die Häupter los ließe und strafte nur das Volk? Man könnte nimmer so viel auswerfen mit guter Lehre, als die bösen Häupter einwerfen mit falscher Lehre! Und würde hier gehen, wie der Prediger Salomo sagt: Wenn einer baut, und der andere zerbricht, was ist da Nutzes, denn eitel Arbeit? Soll man nun das Volk bauen, so muß man zuvor den schändlichen Häuptern und Verstörern widerstehen.

Darum sollen wir die freie Lehre S. Pauli, 1. Tim. 5, 20, hier fest halten, da er sagt: Die da sündigen, sollst du öffentlich vor Jedermann strafen, daß die andern eine Furcht haben. Hier nimmt S. Paulus Niemand aus, weder hoch noch niedrig. Und wiewohl er sagt, daß wider einen Presbyter (das ist, einen Alten, welche auch zu der Zeit regierten in den Kirchen), sollst du nicht aufnehmen Klage ohne zwei oder drei Zeugen, hat er damit nicht die Strafe aufgehoben, sondern bestätigt. Denn nach derselben Ueber-

zeugung folgt dieser Text und spricht v. 20: Die da sündigen, sollst du öffentlich vor Jedermann strafen. Aber unsere Junker, in ihrem geistlichen Unrecht, haben das Wörtlein Presbyter gedeutet auf die Priester, sich selbst; so S. Paulus sagt von den alten Männern, die soll man nicht leichtlich beschuldigen lassen. Und spricht auch Cap. 5, 1: Einen Alten sollst du nicht schelten, sondern flehen als einen Vater. Nicht redet hier S. Paulus von den Bischöfen und Priestern, die jetzt gemeiniglich junge Leute sind, nicht ohne großes Verderben der Christen, sondern von den alten Männern, die soll man in Ehren halten; und ob sie etwas mißthäten, soll man sie bitten und nicht beißen, daß sie abstehen.

So sollen wir nun die Bischöfe und geistlichen Höhen härter und mehr strafen, denn die weltlichen Höhen, aus zwei Ursachen. Die erste, daß die geistliche Höhe nicht von Gott kommt: denn Gott kennt das Larvenvolk und Niclas Bischöfe nicht; sintemal sie nicht lehren noch eines bischöflichen Amts pflegen. So sind sie auch nicht von Menschen hergekommen: sie haben sich selbst aufgeworfen und in solches Regiment gesetzt wider Gott und Menschen; wie der Tyrannen Art ist, die nur aus Gottes Zorn regieren. Weltliche Höhe ist aus Gottes gnädiger Ordnung, die Bösen zu drücken und die Frommen zu schützen, Röm. 13, 4.

Die andere Ursache, daß weltliches Regiment, ob's gleich Gewalt und Unrecht thut, nur am Leibe schadet; aber geistliche Höhe (wo sie nicht heilig ist und Gottes Wort treibt, sind sie Wölfe und Seelmörder) gilt gleich so viel, als wenn der Teufel selbst da säße und regierte. Darum ist sich nicht weniger vor dem Bischof zu hüten, der nicht Gottes Wort lehrt, denn vor dem Teufel selbst. Denn wo nicht Gottes Wort ist, da ist gewißlich nur eitel Teufelslehre und Seelmorden; sintemal ohne Gottes Wort die Seele nicht leben noch vom Teufel mag erlöst werden.

Sagen sie aber, es sei zu fürchten ein Aufruhr wider die geistliche Obrigkeit, Antwort: Soll darum Gottes Wort nachbleiben, und alle Welt verderben? Ist's billig, daß alle Seelen ermordet werden ewiglich, auf daß dieser Larven zeitliches Prangen ruhiglich bleibe? Es wäre besser, daß alle

Bischöfe ermordet, alle Stifte und Klöster ausgewurzelt würden, denn daß Eine Seele verderben sollte, geschweige denn, daß alle Seelen sollten verloren werden um der unnützen Putzen und Götzen willen. Wozu sind sie nütz, denn daß sie in Wollust leben, von der Andern Schweiß und Arbeit, und hindern das Wort Gottes? Sie fürchten leiblichen Aufruhr und verachten geistliches Verderben! Sind es nicht weise, redliche Leute? Wenn sie Gottes Wort aufnähmen und suchten der Seelen Leben, so wäre Gott dabei, der ein Gott des Friedens ist, und wäre keine Empörung zu fürchten. Wenn sie aber nicht hören wollen Gottes Wort, sondern wüthen und toben mit Bannen, Brennen, Morden und allem Uebel, was begegnet ihnen billig, denn ein starker Aufruhr, der sie von der Welt ausrotte? Und des wäre nur zu lachen, wo es geschehe, wie die göttliche Weisheit sagt, Sprüche 1, 25. 26: Ihr habt meine Strafe gehaßt und versprochen meine Lehre, so will ich auch lachen in euerm Verderben und euer spotten, wenn das Unglück über euern Hals fällt.

Gottes Wort macht nicht Aufruhr, sondern der verstockte Ungehorsam, der sich dawider auflehnt; dem widerfahre auch sein Verdienst. Und wer Gottes Wort aufnimmt, der hebt keinen Rumor an, ob er wohl nicht mehr die Larven fürchtet noch die Putzen anbellt, läßt sie fahren und wartet des Seinen. Welches auch am meisten fürchten die lieben Larven, die sich bisher haben lassen fürchten und anbeten, als wären sie Bischof und geistliche Regierer. Wer aber Rumor anfängt, der mißbraucht Gottes Wort zu seinem Muthwillen. Christus Wort stürmt mit Niemand leiblich; es verkündigt aber Stürmen leiblich den Tyrannen und löst sänftlich die Seelen von ihren Banden, daß sie verachtet werden: welches ist das allerbeste Stürmen. Denn was verachtet wird, bedarf nicht viel Stürmens und kann sich selbst nimmer enthalten, wie Psalm. 10, 15. sagt: Herr, zerbrich die Macht des Gottlosen. Womit? suche nur hervor seine Bosheit, so wird er schon nimmer da sein. Das Larvenvolk bedarf keines andern Verstörens, denn daß man sie aufdecke und erkenne, daß sie Larven sind, so bald ist ihnen Jedermann feind, und werden verlassen.

Nimm ein Exempel, vor Zeiten war der Bischofshut [1]) ein heiliges, gewisses Zeichen. Die zwei obern Spitzen bedeuten die zwei Testamente, das Alte und Neue, welche ein Bischof auf dem Haupte seiner Seele, das ist, im Verstande trug, und war gelehrt in der heiligen Schrift, wie S. Paulus Tit. 1, 9. gebietet. Die zwei Bänder, frei auf dem Rücken hangend, bedeuten sein Predigtamt, darin er dieselbige Schrift Neuen und Alten Testaments frei in das Volk gehen ließ und ihm nachfolgen lehrt, ging er voran mit dem Leben.

Wenn aber jetzt ein Bischof seinen Hut aufsetzt, was mag es bedeuten? etliche meinen, die zwei Spitzen bedeuten, daß er die Schrift beider Testamente wohl wissen sollte; aber die zwei Bänder bedeuten, daß er derselben keines wisse noch wissen wolle. Denn die höchste Tugend der jetzigen Bischöfe und Cardinäle ist fast die, daß sie auserwählt ungelehrte Köpfe sind, und gleich eine Schande geworden ist, daß ein Bischof studieren sollte in der Bibel. Warum sollte ein Fürst studieren, daß er den Kopf zerbricht? Sind doch sonst Terminarien[2]) und Mönche genug! Wohlan, was sind es aber auch, denn nur Larven und Kinderbischöfe ohne daß sie Stein und Holz (Gott Lob) können besprengen und beräuchern[3]), ein Holz das andere, und ein Stein den andern; gerade, als wollten sie Gott eine Kirche und Altar weihen? Wo wollte Gott sonst wohnen, oder wo wollte er vor dem Teufel bleiben, wenn die heiligen Bischöfe nicht die Steine begössen und beräucherten? Also geht es auch in der Fastnacht, daß einer ein König ist und doch nicht mehr denn ein Bauer bleibt.

Wie aber ein rechter Bischof soll gestaltet sein, beschreibt S. Paulus 1. Tim. 3, 1. ff.: Das ist je wahr, wer ein Bischofthum begehrt, der sucht ein gutes Werk. Es muß aber ein Bischof sein ein unsträflicher Mann, der nur ein Weib habe, wacker, sittig, züchtig, gern herbergen, gern

---

[1]) Oder Mitra. Eine Rundkappe, welche am Vorder- und Hintertheil nach oben hin in der Form zweier Dreiecke ausgezogen ist. Von dieser Kappe hängen zwei Bänder auf die Schultern nieder (die Infuln). — [2]) Bettelmönche. — [3]) Anspielung auf die den Bischöfen ausschließlich zukommenden Befugnisse, Kirchen, Altäre und heilige Gefäße zu weihen.

predigen, nicht ein Weinsäufer, nicht ein Schelter, nicht schändlichen Genusses süchtig, sondern Jedermann eben, unstreitig, nicht geizig, der seinem eigenen Hause wohl vorstehe, und daß seine Kinder gehorsam sein, mit aller Tapferkeit. Denn so Jemand seinem eigenen Hause nicht weiß vorzustehen, wie mag derselbe der Gottes Kirche oder Gemeinde Sorge pflegen? Er soll auch nicht sein ein Neuling, auf daß er sich nicht aufblase und falle in das Urtheil des Lästerers. Auch muß er ein gutes Gerücht haben bei den Ungläubigen, auf daß er nicht falle in Spott und in den Strick des Lästerers.

Siehe da, ob's nicht ein gutes Werk sei, Bischof zu sein, darin so viel edler Tugenden sind? S. Paulus will nicht, daß er ein Neuling sei, der neulich zum Glauben gekommen oder jung ist im Glauben, auf daß nicht der Lästerer einen guten Grund und Ursache habe, zu urtheilen und zu sagen: Siehe, wie haben die einen Narren über die Eier gesetzt; sondern es soll ein versuchter, tapferer Mann sein, daß sich der Lästerer muß schämen, übel von ihm zu urtheilen. Also auch von den Ungläubigen soll er gelobt und gehalten sein in Ehren; sonst ist er ihnen ein Spott und gleich im Strick gefangen, daß er nichts mag dazu sagen, wenn ihm etwas Unehrliches wird aufgerückt: welches denn der ganzen Sammlung unehrlich und den Ungläubigen ärgerlich wäre. Denn zu der Zeit waren die Christen unter den Ungläubigen vermengt; darum mußte alle ihr Wesen allenthalben öffentlich, besserlich, löblich und unsträflich sein.

Weiter, Titus 1, 5. ff.: Darum habe ich dich in Creta gelassen, daß du solltest weiter zurecht bringen, was ich verlassen hatte, und solltest Presbyteros, das ist, Aeltere ordnen in einer jeglichen Stadt, einen der ein unsträflicher Mann sei, und habe nur ein Weib und Kinder, die da gläubig seien, nicht im bösen Geschrei der Völlerei oder Ungehorsam. Denn es muß ein Bischof unsträflich sein, wie ein Schaffner oder Hausdiener Gottes, der nicht von sich selbst viel halte, nicht zornig, nicht ein Weinsäufer, nicht ein Schelter, nicht schändlichen Genusses süchtig[1]) sei, sondern

---

[1]) Bibelübersetzung: „Nicht unehrliche Handtierung treiben".

gern herbergen, gütig, züchtig, gerecht, geistlich, keusch, anhangend an dem wahren Wort, das da lehren mag, auf daß er mächtig sei zu vermahnen in der heilsamen Lehre und die Widersprecher zu strafen.

Siehe, das sind Formen und Gestalt christlicher Bischöfe, deren in jeglicher Stadt oder Gemeinde soll einer sein. Aber was sollten solche Formen jetzt? Die päpstischen Bischöfe haben wohl edlere Formen, die weniger Mühe kosten. Welche sind die? nämlich, nichts wissen, ehelichen Stand meiden und dafür, soviel es gelüstet, Hürlein haben, einen silbernen Stab nachtragen, einen köstlichen Hut aufsetzen, eine große Platte haben, viel Städte und Land im Sprengel begreifen, hübsche Hengste reiten, Fürstenhöfe halten, Officiales[1]), das ist, Leuteschinder nähren, die Seelen mit Bann und Tyranneien morden, und, daß ich's nicht vergesse, den Schild an allen Orten mit Stäben und Kreuzen malen und heften, köstliche Fingerreife und Handschuhe tragen, die Steine und Holz an Kirchen mit Weihwasser besprengen, die Kinder firmeln und die Gevattern freundlich auf die Backen schlagen, so es anders hübsche, glatte Metzlein sind, doch ohne Leichtfertigkeit, daß nicht Jedermann lache; und dieser zarten Formen viel mehr, die allzumal S. Paulus vergessen, oder nicht gewußt hat, und noth gewesen sind durch den allerheiligsten Vater Papst zu erfinden. O idola terrae et larvae mundi[2])!

Wiederum hat S. Paulus nicht vergessen, was für ein Leben solche Gesellen führen werden unter solchen schönen spitzen und rothen Hüten, Mänteln, Stäben, Platten, Kreuzen und andern obgenannten Formen, da er sagt 2. Tim. 3, 1. f. Du sollst wissen, daß in den letzten Tagen werden sein gefährliche Zeiten: denn da werden Menschen sein, die viel von sich selbst halten, geizig, hochmüthig, hoffärtig, Lästerer, den Eltern ungehorsam, undankbar, ungeistlich; die sich keines Menschen annehmen, störrige, Schänder, unkeusch; die zu keinem Guten Lust haben; Verräther, Frevler, aufgeblasen, blind, die mehr lieben die Wollust denn Gott; haben einen Schein eines göttlichen

---

[1]) Bischöfliche Gerichtsbeamte. — [2]) O Götzen der Erde und Larven der Welt!

Lebens, aber seine Kraft verleugnen sie: diese sollst du meiden 2c. Da siehe, das heißt unsere Bischöfe und geistlichen Junker recht konterfeit.

S. Petrus, 2. Petr. 2, 1. f., malt sie auch fleißig und spricht: Es waren vor Zeiten auch falsche Propheten im Volk; also werden unter euch auch sein falsche Lehrer, die da neben einführen werden verderbliche Secten und Stände; und werden verleugnen den Herrn, der sie erkauft hat. Die werden über sich selbst ein schnelles Verderben holen. Und viele werden folgen ihrem Verderben, und der Weg der Wahrheit wird von ihnen verlästert werden, und aus Geiz werden sie mit erdichteten Worten um euch jahrmarkten.

Diese Worte mögen je nicht, denn von den Bischöfen und geistlichen Regenten im Volk verstanden werden. So sehen wir, wie sie neben der Lehre Christi auch Menschen-lehre, Secten, Orden, mancherlei Stände aufgerichtet und in die Welt geführt haben, welche alle aus dem gemeinsamen Wege christlichen Glaubens besondere Werke und Weisen zu leben vorgaben. Damit wird Christus verleugnet, der uns erkauft hat; denn sie lehren durch Werke fromm und selig zu werden, so doch allein Christus durch sein Blut uns die Seligkeit erkauft hat. Darüber lästern und vermaledeien sie auch diesen Weg der Wahrheit, wollen nicht leiden, daß ihr Thun unrecht, und allein Christus unsere Seligkeit sei. Auch sehen wir, wie sie voll Geizes alle Predigt und Lehren dahin richten, daß man nur ihnen gebe, Kirchen und Klöster baue, und sie reich sein und genug haben lasse. Das sind die falschen, erdichteten Worte, damit sie den Schein guten Lebens aufwerfen und verleugnen doch den Grund der Wahrheit: da giebt Jedermann hin, als denen, die ein gutes geistliches Leben führen und lehren; ist aber lauter Schein und eitel glaubloses Gleißen, daß wohl S. Petrus sagt: Viele folgen ihrem Verderben nach.

Weiter spricht S. Petrus v. 3: Derselbigen Urtheil säumt sich nicht, und ihre Verdammniß schläft nicht. v. 4: Denn so Gott der Engel nicht verschont hat, sondern, da sie übertreten haben, hat er sie mit Ketten der Finsterniß zu der Hölle verfaßt und zum jüngsten Gericht behalten lassen. v. 5: Und der ganzen Welt, da sie noch neu war, hat er nicht verschont; sondern behütet Noah, den Prediger der

Gerechtigkeit, selbacht und brachte über die andern Gottlosen in aller Welt die Sindfluth. v. 6: Und die Städte Sodom und Gomorrha hat er zu Asche gemacht, versenkt und verdammt: damit ein Ebenbild gesetzt aller der zukünftigen Gottlosen. v. 7: Und hat erlöst den gerechten Lot von dem schandbaren Wesen der Unzüchtigen. v. 8: Denn er wohnte unter ihnen rechtfertig, mußte sehen und hören, daß sie ihm alle Tage mehr und mehr seine gerechte Seele quälten mit ihren bösen Werken. v. 9: Also kann Gott die Göttlichen von der Anfechtung erlösen und die Ungerechten auf das Gericht zum jüngsten Tag behalten, zu peinigen. v. 10: Vielmehr aber diese, die dem Fleisch folgen und wandeln in den Begierden der Unreinigkeit und verachten die Herrschaften, sind dürstig, und halten viel von sich selbst, und den Majestäten fürchten sie nicht zu mißbieten [1]).

Drei schreckliche Exempel! Mit harten, starken Worten bildet er diesen Tyrannen vor: von den Engeln, von der Welt, von Sodom. Aber es hilft nicht: unsere Junker glauben nicht, daß von ihnen gesagt sei; sie lesen's und hören's auch nicht. Aber siehe, wie fein er stimmt mit S. Paulus, daß er ihr unkeusches, unreines, freies Leben beschreibt und spricht: Sie sind dürstig und freylich, halten viel von sich selbst, so gar sehr, daß sie auch die weltlichen Herrschaften und alles, was Höhen und Majestäten sind auf Erden, verachten, ja auch vermaledeien. Denn der Papst hat sich längst unterstanden, Könige und Fürsten unter die Füße zu treten, abzusetzen, zu bannen, zu vermaledeien in's vierte, in's neunte Geschlecht 2c. und allen seinen dürstigen Muthwillen an ihnen zu üben, als wären es Säue oder Hunde; so doch die Schrift will denselbigen alle Menschen unterworfen, sie geehrt und gebenedeit, für sie gebetet haben, um Frieden willen in diesem Leben, dieweil sie Gottes Ordnung mit dem Schwert zu dienen eingesetzt sind.

Nun findet man schüchterne Könige und Fürsten, die solche Vermaledeiung fürchten und lassen sich von dem Papst benedeien, daß ja sein dürstiger Muthwille, davon hier S. Petrus sagt, kräftig werde und alle Welt betrüge. Dazu helfen die Bischöfe und alle Geistlichen, und sind die rechten

---

[1]) Bibelübersetzung: „lästern".

Contemptores dominationis et blasphematores Majestatum [1]), die keiner Herrschaft unterthan sein wollen, weder mit Leib noch mit Gut; sondern alle Majestäten zu maledeien und verbannen, dürstig, frevlich und tollkühn sind. Sage mir, hat nicht S. Petrus unsere Junker hier recht getroffen? Von welchen in aller Welt mag das verstanden werden, daß sie Herrschaften nicht unterthan sind, Könige und Fürsten vermaledeien und dürstig, frevlich, tollkühn, Niemand fürchten? Sieht nicht alle Welt, wer sie sind, die das thun?

Weiter spricht S. Petrus v. 11: Und die Engel, wiewohl sie stärker und mächtiger sind, mögen dennoch nicht tragen das Gericht Gottes, das wider sie ist, und sie vermaledeien dasselbe. v. 12: Aber diese sind, wie die unvernünftigen Thiere, die da natürlich geboren sind, zu fangen und würgen; vermaledeien die Dinge, die sie nicht verstehen; und werden verderben um ihres verderblichen Wesens willen, und also empfangen den Lohn der Ungerechtigkeit. v. 13: Sie achten, es sei wohlgethan, daß sie diese Zeit gute Tage haben. Sie sind nur Schande und Makel in der Welt und prassen in ihrem Wohlleben von euern Gütern. v. 14: Sie haben volle Augen der Ehebrecherinnen, und ist ihrer Sünde kein Strafen noch Aufhören. Damit reizen sie die unbeständigen Seelen und haben ein Herz, das durchtrieben und durchübt ist im Geiz.

Siehe, wie heiß und heftig ist der heilige S. Petrus. Lieber, wer sind sie, die von der Andern Güter wohl leben? Wer sind sie, die da meinen, es sei genug, daß sie gute Tage haben? wer sind sie, die da leben einhin, als die unvernünftigen Thiere? wer sind sie, die Niemand strafen, Niemand ihnen wehren darf? bedarf der Text auch Glossen? Weiß man nicht, daß Bisthum, Stifte, Klöster, Hohenschulen eitel Schmalzgruben sind, darin Fürsten und aller Welt Güter sich sammeln, und sie von eigenen Gütern nichts haben? Sie meinen nicht anders, denn daß sie die edelsten Kleinode der Christenheit sind, und S. Petrus nennt sie Labes et maculas, Schande und Makel.

---

[1]) „Verächter der Herrschaft und Schänder der Majestäten“.

Sie vermaledeien und verdammen die Wahrheit, die sie nicht erkennen. Das macht, sie sind in ihrem Wesen ersoffen, recht viehisch, sinnlich, thierliche Menschen, die keinen Geist je geschmeckt haben. Dennoch reizen sie damit die unbeständigen Seelen; denn es will alles Bischof, Pfaff und Mönch werden, fast was das beste ist unter den Knaben: man zieht sie auch dazu; doch nicht um Gottes willen, sondern daß sie versorgt, in fremden Gütern wohl leben und gute Tage haben, nicht bedürfen durch eigene Mühe sich ernähren und ihr Brod im Schweiß ihres Angesichts essen, wie alle Menschen schuldig sind, 1. Mos. 3, 19.

Wie aber sie ein durchtriebenes Herz im Geiz haben, versteht Jedermann wohl; denn es ist kein Aufhörens, Fündlein zu erdenken, damit sie aller Welt Gut zu sich reißen. Da brauchen sie auch Gott, Sacrament, Messe und alles geistlichen Dinges zu[1]): ohne was sie mit falschem Wucher, Lügen und Trügen zu sich bringen.

Was mögen aber sein die vollen Augen der Ehebrecherin? Ohne Zweifel ein verwegenes, unverschämtes, rauhes Leben. Gleichwie eine verwegene Ehebrecherin die Augen aufsperrt und mit vollen Augen um sich wirft, einem Jedermann bereit zu sein: also ist dies auch einer Ehebrecherin gleich, ein verwegenes Volk zur Unkeuschheit, darin sie frei, ungestraft und sicher leben.

Weiter spricht er v. 14. 15: Es sind Kinder der Vermaledeiung, verlassen den rechten Weg und gehen irre, folgen den Wegen Bileams von Bosor, der den Lohn der Ungerechtigkeit liebte, ward aber gestraft um seine Uebertretung. v. 16: Denn das stumme, unterthanene Thier redete mit Menschenstimme und verbot die Thorheit des Propheten. v. 17: Diese sind Brunnen ohne Wasser, Wolken, die der Wind hin und her weht, denen da behalten ist die dunkle Finsterniß in Ewigkeit.

Gleichwie Bileam vom Esel ward gestraft: also sehen wir jetzt auch, daß der Geiz so unverschämt bei ihnen regiert, daß der gemeine Mann auch ein Sprüchwort daraus macht, und Niemand ist, der nicht darob übel rede. Aber wie

---

[1]) Vgl. über die Art dieses Gebrauchs S. 177 f.

greulich hart ist's, daß er sie nennt Kinder der Vermaledeiung? Wer wäre so kühn, daß er den Papst und Bischof mit ihrem Haufen dürfte nennen ein vermaledeietes Volk? Petrus, ja der heilige Geist durch S. Peter vermaledeiet sie! Wem sollte nicht leid und angst werden, daß er je geistlich geworden sei zu diesen vermaledeieten Zeiten? O fliehe nur geistlichen Stand, wer da fliehen kann, zu diesen Zeiten!

Er giebt auch den Bischöfen ihre rechten Titel. Was ist ein Brunnen ohne Wasser und Wolken ohne Regen, denn ein Bischof ohne Predigt? Er ist im Predigeramt und thut's nicht; gleichwie ein Brunnen an des Brunnen statt, und giebt nichts, und Wolken, die nur fliegen vom Windwirbel getrieben, sind anstatt der regenden Wolken oben unter dem Himmel, aber sie geben keinen Tropfen. Also unsere Bischöfe schweben empor anstatt der Apostel, aber sie lassen sich weben nach allem Willen des Teufels in Lust und Ehre dieser Welt, predigen aber nichts und sind Niemand nutz. Darum ist ihnen auch behalten die höllische Finsterniß ewiglich.

So du aber sagst, wie mögen sie genannt werden Brunnen ohne Wasser und Wolken ohne Regen, so sie doch alle Welt voll predigen und große Dinge vorgeben? Antwortet S. Petrus und bekennt, daß sie leider allzuviel predigen, und spricht weiter v. 18: Sie läuten von großen Dingen, da doch nichts hinter ist, und reizen damit zu den Begierden des Fleisches und Unzucht, die vorhin sind recht entflogen, und müssen nun in Irrthum leben. v. 19: Verheißen ihnen Freiheit, so sie selbst sind Knechte der Verrückung.

Hier giebt er Ursache, warum er sie vergleicht dem Bileam, und beschreibt die Art ihrer Lehre. Darum müssen wir dasselbige recht ansehen. Moses schreibt 4. Mos. 24, 12. f. und 31, 16 f., daß Bileam einen bösen Rath gab dem Könige Balak, wie er das Volk von Israel sollte zu Sünden bringen und damit Gottes Zorn über sie erwecken, daß er sie vertilgte, dieweil er sie nicht möchte vermaledeien noch mit Gewalt überwinden. Das that Balak und richtete auf neben dem Volke Israel den Abgott Baal Peor mit hübschen Weibern; die zogen zu sich die Kinder von Israel

und opferten dem Abgott, aßen und tranken und sündigten mit ihnen, 4. Mos. 25, 2 f. Da ward Gott zornig und ließ alle Fürsten im Volk an den lichten Galgen hängen und ließ erschlagen vierundzwanzigtausend Mann. Siehe, das richtet zu Bileam, der große Prophet, der so viel köstliche Dinge zuvor hatte gepredigt, und nahm Geld darum vom Könige Balak. Dieweil nun das alles S. Peter deutet auf unsere Bischöfe, wollen wir dieselbige Deutung suchen.

Was Baal Peor für ein Abgott gewesen sei, meldet die Schrift nicht klärlich, wiewohl etwas desgleichen anrührt Hesek. 23, 20 von der unersättlichen Unkeuschheit der geistlichen Ehebrecherin, da er sie straft, sie habe wie Esel und Pferd begehrt. Die Lehrer aber sagen, es sei Priapus [1]) gewesen; davon ich viel lieber schweigen wollte, um der züchtigen Ohren willen, wenn nicht unsern geistlichen Junkern zu Ehren mich S. Peters Wort zwänge, ihre Tugend zu malen. Darum zu erkennen den schrecklichen Gottes Zorn und des Teufels Bosheit, bitte ich, alle züchtigen Ohren wollen mir verzeihen ein wenig davon zu reden, daß wir sehen, was Jammer, Elend und Blindheit die menschliche Natur thue, wenn sie sich selbst überlassen wird.

Priapus war ein Bild eines nackten Jünglings, mit bloßer Schaam auf's gröbste, schandbarlichste und unzüchtigste zubereitet, als wäre er ein Gott der Unkeuschheit. Und S. Augustinus schreibt, de civitate Dei [2]), daß unter andern Stücken sein Gottesdienst war, daß die ehrbarste Matrone in der Stadt mußte solches Bildes Greuel und Unzucht einen Kranz aufsetzen, und gleichwie man jetzt die Bräute zuvor zur Kirche führt, also mußten da alle Bräute zuvor sich setzen auf diese schandbare Unzucht. Da siehst du, was Gottes Zorn und menschliche Blindheit thut, daß nichts so schändlich mag erdacht werden, das nicht den Menschen einzureden ist, wenn man den hochgebenedeieten Namen

---

[1]) Im griech. Ortscultus das männliche Seitenstück zur Aphrodite (Venus), jedoch hinter diese zurückstehend. Eine Ausartung des Cultus, wie sie Augustin zu seiner Zeit fand, scheint früher nicht bestanden zu haben. Erhaltene Darstellungen zeigen ihn langbärtig und langbekleidet mit Früchten im Schoß. — [2]) Eine Schrift Augustins trägt diesen Namen: „Vom Gottesstaat".

Gottes nur daran hängt. Ist's nicht ein erbärmliches Ding, daß der gebenedeiete Name Gottes soll einem solchen unmenschlichen Greuel zugeeignet und dadurch so viel Seelen verführt werden? Gott schweigt still dazu und läßt seinen Namen also lästern, auf daß den Undankbaren seiner Gnade und Güte solche Verführung zu Lohn werde, wie sie verdienen.

Also wir auch; alles, was der leidige Papst und der Vermaledeiung Kinder, unsere Bischöfe, nur erdenken und vorlegen, fangen wir und fallen darauf; meinen, es sei genug, wenn sie Gottes Namen daran hängen und sagen: es sei gut, göttlich, heilig, selig, christliches Ding, plumpen einhin wie das tolle Vieh; denken nicht zuvor, ob es auch in der Schrift Gottes befohlen sei. Da wird denn das Sprüchwort wahr: „In Gottes Namen hebt sich all Unglück an“. Er hat's aber vielfältig verboten, daß wir nicht alles sollen annehmen, was in seinem Namen kommt, und spricht, sonderlich vom Papst und unsern Bischöfen, Matth. 24, 5: Es werden viele kommen in meinem Namen und sagen: ich bin Christus; und werden viele verführen. Darum hat er auch so hart geboten, seines Namens nicht unnützlich zu gebrauchen, und uns lehren beten: Geheiligt werde dein Name, auf daß göttlicher Name heilig bleibe und allein den Dingen werde angehängt, die wahrhaftig göttlich sind: auf daß wir nicht durch Gottes Namen verführt, sondern behalten werden.

Daß nun durch dies alles sei bedeutet die elende Plage der Menschenlehre, damit jetzt Gott die Welt durch Papst und Bischof plagt, zeigt an zum ersten Moses, da er 5. Mos. 4, 2. gebot: sie sollten nichts zu noch abthun seinen Geboten, sondern dieselbigen halten, folgt er alsbald darauf und spricht v. 3: Denn deine Augen haben wohl gesehen, was Gott gethan hat über dem Baal Peor, und wie er vertilgt hat alle, die demselbigen dienten 2c. Warum sollte Moses den Baal Peor so eben zum Exempel setzen, daß sie nicht ab noch zuthäten Gottes Geboten, denn daß er hat wollen zeugen, daß Menschenlehre ist dieser Abgott? Menschenlehren thun allzeit ab Gottes Gebot und setzen hinzu ihr eigenes Gebot.

Wie auch jetzt Gottes Gebote allesamt der Papst abgethan hat und seine hinzu gesetzt. Denn wie gehört ist, die Papisten lehren, es sei nicht noth, Gott zu lieben aus ganzem Herzen; damit ist abgethan das erste Gebot. Ferner: der Glaube sei nicht genug zur Rechtfertigung, sondern die Werke machen selig; damit liegt das zweite und dritte. Ferner: so lehren sie die Kinder ungehorsam sein den Eltern, wie sie sind, als droben gesagt ist; damit liegt das vierte Gebot. Ferner: sie lehren, es sei nicht noth den Feind zu lieben; damit lehren sie Zorn behalten wider das fünfte. Ferner: unzählige Weise hat er, die Ehe zu zerreißen und zu machen; damit ist ab das sechste. Ferner: sie lehren unrechtes Gut, Wucher, Zins gewinnen und behalten; wider das siebente. Ferner: alle ihre Lehre ist falsch Zeugniß; wider das achte.

Also ist unter dem Papst kein Gottes Gebot mehr, sind alle abgethan. Wiederum thut er hinzu, wie man durch Platten, Kappen, Orden, 'Fasten, Betteln, Milch, Eier, Fleisch, Butter essen, Singen, Orgeln, Räuchern, Läuten, Feiern, Ablaß lösen und dergleichen, Gott diene und gute Werke thue, davon Gott nichts weiß; darum ist seine Lehre der rechte Baal Peor.

Dazu stimmt nun auch aber Moses, da er beschreibt 4. Mos. 25, 2, daß des Baal Peor Dienst sei gewesen, Fressen und Saufen und Unkeuschheit treiben. Denn so verblendet war die Heidenschaft, daß sie demselbigen Abgott zu Ehren ihre besten Weiber und Töchter zur Unkeuschheit dargaben, und es ging zu, daß der Nächste zu der Nächsten sich hielt, wie die Hunde untereinander. Und Moses schreibt 4. Mos. 25, 6. 15., daß auch eines edlen Fürsten Tochter, Casbi genannt, mit einem Fürsten von Israel sündigt, und mit ihm darob erstochen ward von dem Priester Pinehas. Daß sich das elende, blinde Volk hat gut gedäucht, wenn sie dem Abgott nur ihr edelstes Kind haben zu schänden geben; gleichwie jetzt auch der Papst die Besten in der Welt, als Königin und Fürstin und die Frömmsten mit seiner Lehre schändet, die da meinen, ihnen geschehe wohl damit, und thun recht daran.

Nun ist in der ganzen Schrift Menschenlehre halten genannt Unkeuschheit treiben, und Gott in allen Propheten

straft die Synagoge, daß sie ihn verlasse und mit Menschenlehre Unkeuschheit treibe. Also daß diese leibliche Unkeuschheit des Baal Peor mag nichts anders bedeuten, denn die geistliche Unkeuschheit, durch welche die Seelen verrückt und befleckt werden und vom Glauben auf die Werke geführt: denn die Seele heißt eine geistliche Jungfrau und Braut Gottes allein von dem Glauben, darin sie Gottes Wort empfängt und von dem heiligen Geist schwanger wird; und der heilige Same göttlichen Wortes macht sie fruchtbar und eine Mutter der Wahrheit, das ist, wahrhaftiger, guter Werke und rechtschaffenen, göttlichen Lebens.

Zum dritten stimmen auch die Namen dazu. Baal auf Hebräisch heißt ein Mann; auf die Weise, als ein Weib spricht: Das ist mein Mann; er sei ehelich oder unehelich. Und von einem bösen Weibe sagt man: Sie hat viele Männer. Also, daß Baal bedeute den Mann, der sich zum Weibe hält, und in sich begreife das Beschlafen und männliches Werk. Sonst heißt eine Mannsperson, der zum Regiment, Rath, Streit oder sonst zum tapfern Werk dient, Isch oder Enosch 2c. Also nannten die Juden den Abgott Ekrons zur Schmach Beelzebub[1]), Fliegenmann, als der ein ohnmächtiger Mann wäre, der kaum würdig wäre, zu haben eine Fliege zum Weibe. So schelten auch die zornigen Weiber und sagen: Du bist einer Bübin Mann 2c. Auf deutsch, du schläfst nicht bei einer frommen Frau. Auf lateinisch heißt ein solcher Mann maritus oder conjunx, nicht vir oder mas, das ist, Baal auf hebräisch.

Peor oder Phegor heißt hiatus, et pertinet ad os proprie[2]), das Maul aufsperren: darum Baal Peor, ein Mann, dem das Maul aufgesperrt steht, den wir auf deutsch nennen Maulaffe, die gleich so viel gelten, als die Narren und unachtsame, ungeschickte Leute zu allen Dingen, nichts Männliches an sich haben, denn daß sie bei Weibern schlafen können. Darum auch diesem unzüchtigen, schandbaren Abgott der Name recht gegeben ist, des Bild auch nichts mehr denn solche Tugend ausweist, daß auf allen Seiten

---

[1]) 2. König. 1, 2 (eigentlich Baal-Sebub). — [2]) „Hauch und bezieht sich auf den Mund“.

die Unkeuschheit bezeigt werde an ihm, und sonst nichts. Was sollte ein Bild eines nackten, schandbaren Jünglings anders deuten, denn einen reinen Maulaffen und unzüchtigen Frauenmann? Ein Bild im Harnisch bedeutet einen Kriegsmann rc. Und wiewohl unsere geistliche Junker dies alles geistlich thun, wie wir hören werden, sind sie doch so überbürtig, daß sie es auch leiblich vollbringen. Denn sage mir, wozu ist das zarte Volk nütz, sind es nicht rechte Maulaffen? Was können sie, denn nur hübsche Hengste und feine Fräulein reiten? Das können auch alle Maulaffen. Es sind Baal Peor und bleiben Baal Peor; und geben dieweil nichts desto weniger vor, wie sie geistlich regieren die Christenheit, die Seelen gen Himmel führen und allen Irrthum und Ketzerei vertreiben.

So ist nun geistlich dieser Abgott nichts anders, denn das heilige geistliche Recht des Papstes und der Papisten Lehre in der Christenheit; denn sie ist ein unverschämtes Bild der geistlichen Unkeuschheit, daran die Seelen lernen auf Werke bauen, und verrücken daran die jungfräuliche Keuschheit des reinen, christlichen Glaubens; daß man den Papst nicht Papst, sondern Priapus, und die Papisten nicht Papisten, sondern Priapisten billig nennen möchte. Wie schändlich nun und unchristlich das war, daß die Heiden ein solches unverschämtes Bild aufrichteten und damit sich zur Unkeuschheit reizten und mit leiblicher Unkeuschheit demselben Gott dienten: also schändlich und noch viel unchristlicher ist's, daß die Papisten ihre Lehre und Bullen aufrichten, reizen damit die Seelen auf Menschenwerk, Ablaß und Verdienst rc. und meinen mit derselbigen geistlichen Unkeuschheit allererst recht Gott zu dienen, gerade als wäre Gott ein Priapus geworden: so doch nur durch den Glauben und Gottes Werk, in seiner Gnade geschehen, sein rechter Dienst vollbracht wird, und die geistliche Keuschheit nur in seinem göttlichen Wort bleibt. Also sehen wir jetzt in aller Welt, wie die Priapisten die Seelen auf den Priapen führen und die Welt voll geistlicher Unkeuschheit und Abgötterei machen: dieweil sie eitel Menschenlehre und Werk aufrichten an der heiligen Statt, da allein Gottes Wort stehen soll.

Und wie das schändliche Bild des Priapus ausweist einen unverschämten, unersättlichen, wüthenden Jüngling

auf Weiber schänden: also ist auch der Papisten Götze, die Menschenlehre, ein unersättliches Wüthen, die keuschen Seelen zu schänden und den Glauben zu verrücken. Denn wir sehen, wie sie mit so großem Fleiß ihre Lehre in's arme Volk treiben und wie sie unsinnig sind und toben, wenn ihre Lehre gestraft wird. Leid ist's ihnen, daß eine Seele rein, unverrückt und züchtig vor ihnen bleibt im Glauben. Das zeigt auch der Name Baal, der Frauen Mann, daß solche Lehre nur die Seelen beschlafen und schänden kann, sonst nichts, und Peor der Maulaff. Die Ohren thun sie nicht auf, daß sie Gottes Wort hörten und lernten, sondern allein das Maul, das steht ihnen immer offen. Sie wollen allein lehren und predigen, man soll sie hören, geben große Dinge vor, und sind nichts denn Maulaffen und unnütze Schwätzer, wie S. Paulus sagt 1. Tim. 1, 7: Sie wollen Schriftlehrer sein und sind unnütze Schwätzer, die nicht wissen, wovon oder wohin sie reden.

Hieraus mögen wir nun S. Peters Wort verstehen, warum er den Papst und Bischof vergleicht dem Propheten Bileam. Denn gleich wie Bileam um Geldes willen Rath gab, den Abgott Baal Peor aufzurichten, und das Volk Israel zum Fall brachte, also spricht er, daß diese folgen demselbigen Wege Bileams, richten auch einen Baal Peor auf um Geldes willen. Denn wie wir sehen, alles was Menschending ist, das trägt Geld; Gottes Wort trägt nichts, denn das Kreuz; das will Niemand. S. Peter hätte aus der ganzen Schrift nicht ein gleiches Exempel finden können auf der Papisten Wesen, denn diesen Bileam. Ist's doch im Grunde nichts anders, das ganze geistliche Regiment, denn Geld, Geld, Geld; alle Dinge sind gerichtet dahin, daß sie Geld tragen. Und wie sie die Welt ausgeschöpft haben und noch ausschöpfen, fühlen wir allzu wohl. Wiewohl das der geringste Schade wäre, wenn sie den Götzen ihrer Lehre nicht aufrichteten und alle Welt zu Fall und Abgötterei führten, um des verfluchten Geizes und Geldes willen. Allda thut der Bileam den großen Schaden und lehrt geistliche Hurerei in aller Welt: darob Gott erzürnt, uns aller seiner Gnaden und Lehre beraubt, daß nicht vierundzwanzigtausend, sondern unzählige Seelen erschlagen und verdammt werden.

Er spricht: Sie läuten von großen Dingen, und ist nichts dahinter. Was meint er damit? Ohne Zweifel den Putzen und Maulaffen; ihre Menschenlehre trifft er da, als sollte er sagen: Ihre Lehre ist der rechte Baal Peor, der Maulaff, der sperrt das Maul auf und predigt von großen Dingen, und ist nichts dahinter. Ist's nicht also jetzt, daß allein der geistliche Stand wird erhoben, als sei er allein der Weg zum Himmel? Niemand traut jetzt selig zu werden, er sei denn geistlich, oder kaufe es den Geistlichen ab; und sie sind auch frisch, kühn, und verkaufen ihre Messe, Vigilien[1]), Beten, Fasten und gute Werke, führen die Leute durch ihre große Geistlichkeit gen Himmel. Sind das nicht große Dinge? Was ist aber dahinter? Eitel Trügen und Gleißen, ja Verführen und Verderben! Da ist kein Glaube, sondern auf Platten, Kleider, Singen, Eier, Fisch, Butter essen und Glocken und Lichtrauch steht ihr Wesen, lassen sich nennen die heiligen Orden und geistlichen Stände, die zwischen Gott und dem Volk vermitteln, daß Christus hinfort nicht noth ist. O Bileam! du Bösewicht, mit deinem schändlichen, schädlichen Priapus, wie nimmst du das Geld und tödtest die Seelen!

Weiter spricht er 2. Petr. 2, 18: Daß sie durch solch großes Vorgeben reizen nur zu den Begierden des Fleisches in Unzucht, daß die müssen im Irrthum leben, die zuvor recht entflogen sind. Ich sorge, er treffe hier nicht ein Unglück allein, das unter dem schönen, gleißenden Leben verborgen liegt. Wir sehen, wie der geistliche Stand groß und weit ist, die allesammt zur Keuschheit verbunden sind; und doch die Schrift sammt der täglichen Erfahrung lehrt, daß Keuschheit übernatürlich, eine besondere, ganz ungemeine Gottesgabe ist, die auch wenigen großen Heiligen gegeben ist. Aber sie fahren zu und machen sie so gemein, als wäre es tägliches Brod, reizen mit dem großen Laut viel junges Volk in ihren Stand, die darnach ihr Lebenlang unrein leben. Etliche halten öffentlich uneheliche Weiber; die aber zu Weibern oder Mannen nicht kommen mögen, thun Aergers; und zum wenigsten leben sie in bösen Lüsten und unzüchtigen Begierden, wo sie zur That nicht kommen können.

---

[1]) Vgl. S. 253, Anm. 1. Hier allgemein für Gottesdienste.

Und ist bei ihnen entweder lauter Hurerei unter dem Namen geistlichen und keuschen Lebens, oder eine unreine, unwillige, elende, verlorene Keuschheit, daß der Jammer größer ist, denn Jemand glauben oder sagen mag, den hier S. Petrus rührt, da er spricht: Sie reizen durch ihr großes Vorgeben zu Begierden des Fleisches in Unzucht. Als sollte er sagen: Sie predigen hoch von dem geistlichen Stand und erheben die Keuschheit; aber damit reizen und bringen sie den armen Haufen recht mitten in die Unkeuschheit, darin sie auch selbst leben.

Dazu bringen sie denselben Haufen dahin, ob er wohl zuvor durch die Taufe allen Sünden recht entflogen ist und in christlichem Glauben recht angefangen, daß sie nun fallen auf das geistliche Wesen, der Meinung, als sei die Taufe nun dahin und nichts mehr nütz, lassen auch den Glauben fahren, weil er ein zu schlechtes, geringes, gemeines Ding sei, fangen ein härteres, höheres, strengeres Leben an; das ist denn unmöglich, und kommen also mitten in den Jammer. Es geschieht wohl, daß der Teufel ein, zwei, drei, zehn Jahre einem Friede läßt (wiewohl selten), aber endlich bleibt keiner, er werde denn gläubig. Er hat den ungläubigen Menschen so gewiß im Strick der Unkeuschheit, daß er gar keinen Zweifel mag daran haben. Darum spielt er mit ihm, läßt ihn zuweilen Ruhe haben, weiß doch wohl, daß ohne Glauben ihm Niemand entlaufen kann: sintemal auch die zu schaffen genug haben, die mit ritterlichem Glauben fahren.

Summa, lasse dir's eine gewisse Rede sein, halte nur nichts von der großen, berufenen Keuschheit der Geistlichen, die nicht im Glauben frisch sind; wie sie jetzt fast alle sind und einen Schein keuschen Lebens führen, zu verderblicher Reizung viel jungen Volkes, und ist nichts dahinter. Wollte Gott, hundert Stifte und Klöster wären nur ein Stift und Kloster. Glaube sicherlich, S. Peter redet hier aus keinem Topfe. Darum habe ich oft gesagt und sage noch: Unverworren mit Pfafferei, Möncherei und Nonnerei, wo nicht unter ihnen die heilige Schrift und lauterer Glaube wohl getrieben und geübt wird Tag und Nacht. Es müssen Stifte und Klöster Höllenpforten sein, wo nicht wacker und frisch der Glaube darin geübt wird; da ist weder Rath noch

Hülfe für. Ich warne dich, hüte dich vor geistlichem Leben das ohne Schrift sich führt.

Zur Keuschheit endlich zu halten, gehört ein starker feiner Glaube, der den Geist mit Gewalt über das Fleisch erhebe, und seine Flüsse, als ein Feuer, austrockne, daß der Mensch auch dies Leben hasse und schier ein Engel sei, wie Jesaias 11, 5. sagt von Christus: Die Gerechtigkeit wird sein ein Gürtel seiner Lenden, und der Glaube ein Gurt seiner Nieren. Der Glaube muß die Nieren gürten und halten, sonst ist's ungehalten. So fahren sie daher, wissen nichts vom Glauben, wollen den Sachen mit Werken, Fisch essen, wollenen Kleidern helfen und sind also weise, als wer den Rhein wollte schützen mit einem strohernen Wehr, und ließe ihm doch seine Quelle und Ursprung unverstopft. Das Land möchte der versäufen; den Rhein wird er freilich unverschützt lassen. Also lassen sie der Natur ihre natürliche Quelle, dieweil sie nicht haben den Glauben; und wollen doch mit Kleidern und Fischessen wehren, daß sie nicht übergehen oder ausbrechen soll. So läßt es die Natur nicht, thut was ihr Art ist. Damit bleibt ihre Keuschheit nicht reiner, denn daß sie nicht eheliche Weiber und Männer haben. Und ist je wahr, daß S. Peter hier sagt: Sie reizen mit ihrem großen Vorgeben den armen Haufen dahin, daß er durch geistlichen Stand und Werk keusch und heilig meint zu werden, Gott zu dienen im geistlichen Stand.

Siehe, das ist der Irrthum, darin sie leben, die zuvor aus allem Irrthum in Christo erlöst waren. Ist's denn nun nicht ein köstlicher Preis des geistlichen Lebens, den ihm S. Peter giebt? Es sei von großem Geschrei, und nichts dahinter, sei ein unkeusches, unreines, verführisches Leben, welches die rechten Christen aus dem rechten Wege führe und behalte im Irrthum. Wenn ich unsere Bischöfe, Pfaffen und Mönche also malte, müßte ich tausendmal Ketzer sein. Sie halten vor S. Franziscus, Dominicus, Augustinus, Bernhardus und mehr Heilige im geistlichen Orden; sehen aber nicht, daß dieselbigen Heiligen, nicht durch die Orden (wie sie thun), sondern durch den Glauben sind selig geworden, haben die Orden nicht geachtet, daß es Wege seien zur Seligkeit.

Das sei diesmal genug, daß wir diese zwei Apostel, Petrus und Paulus, haben, die uns die Papisten mit ihrem unchristlichen, verderblichen, geistlichen Wesen und Lehren zeigen, daß sie Kinder der Vermaledeiung und zu meiden sind mit allem, das sie vorgeben. Was Christus, Jesaias, Jeremias, Hesekiel und andere Propheten davon sagen, wollen wir sparen, bis der Papst, Bischöfe und ihre Mitgenossen zornig werden auf dies Büchlein und in's Feuer blasen, daß es baß brenne.

Von den papistischen Bischöfen.

So ich die Bischöfe nicht behandle als Bischöfe, soll mir Niemand mißreden; sie halten sich selbst nicht als Bischöfe: und ich thue noch zuviel, daß ich sie Bischöfe nenne, welches ein alter, heiliger, ehrlicher Name ist. Ich sollte sie nur Wölfe und Seelmörder nennen. Ein Bischof soll in der Bibel gelehrt sein, studiren Tag und Nacht, selber predigen seinem Volk und die Armen, Kranken, Dürftigen besuchen, ihnen geben und helfen. So rauben sie, wie ein Dieb, den frommen Leuten ihr Gut mit Lügen und Trügen. Darum will ich die Wölfe allhier beschreiben und etliches ihrer Tugend anzeigen, davor jedermann zu warnen. Ich will sie noch nicht in eigner Person, oder weltlichen Standes und Wesens halber antasten, sondern um ihres wölfischen Regiments willen.

Des habe ich alles ein gutes Exempel an S. Paulus, der, Apostg. 23, 3, den obersten Priester Ananias öffentlich im Gericht strafte und sprach: Gott wird dich wieder schlagen, du übertünchte Wand; du sitzest und richtest mich nach dem Gesetz, und läßt mich schlagen wider das Gesetz. Da nennt er den obersten Priester eine Wand, die überkalkt ist, das ist, eine Larve, die da scheint, das sie nicht ist, und wünscht ihm Strafe, thut ihm ganz keine Ehre als einem obersten Priester. Da ihn aber etliche darum straften und sprachen: Fluchst du dem obersten Priester? antwortete er: Liebe Brüder, ich habe nicht gewußt, daß er oberster Priester sei. Apostg. 23, 5. Wie er das meine, ist gut zu merken. Wenn er hätte geachtet, daß übel gethan wäre, daß er ihm also wünscht, hätte er gewißlich Gnade und Vergebung ge-

beten vom obersten Priester und hätte es widerrufen; das thut er nicht.

So ist's auch nicht zu vermuthen, daß er nicht sollte gewußt haben, daß es der Oberpriester wäre. Wie ist's glaublich, daß er sollte vor Gericht gebracht werden, und Niemand sollte ihm gesagt haben: Paulus, du wirst vor den obersten Priester kommen? Weiter: Siehe, dort sitzt der oberste Priester; so man doch in solchen öffentlichen Händeln gar fleißig forscht und zeigt die Personen. Und ob er schon nicht gewußt hätte, daß er der oberste Priester war, so sah er dennoch wohl, daß er obenan saß und bekannte, daß er an Richters statt saß, und befahl ihn zu schlagen. So sollte er billig der Obrigkeit verschont haben, die er selbst bekennt. Darum muß sein Wort dahin lauten: Liebe Brüder, ich weiß nicht, daß er oberster Priester ist, das ist, er sollt's sein, er ist's aber nicht: ich halte ihn auch nicht dafür, wie es S. Augustinus auslegt. So denn S. Paulus den Priester, der aus dem Gesetz Mosis geordnet war, also antastet, was sollte ich scheuen, die gemalten Bischöfe und Larven anzutasten, die vom Papst kommen, ohne allen Befehl Gottes und der Menschen?

Die erste Tugend der Bischöfe.

Sie lassen anstatt göttlichen Wortes des Papstes Bullen und Ablaß predigen. Wie ein unchristliches, wölfisches, verführisches Stück das sei, beweist sich daraus, daß wider Gottes erstes Gebot ist, da er geboten hat, man soll nicht mehr denn sein göttliches Wort predigen und ihm allein die Ehre lassen, daß er unser Gott, Lehrer und Meister sei, wie er spricht durch Jesaias 48, 17: Ich bin dein Gott und lehre dich, was dir nütz ist. Und Christus, Matth. 23, 8: Ihr sollt euch nicht lassen Lehrer heißen auf Erden, es ist nur einer euer Meister, Christus. Auch spricht er Matth. 15, 9: Sie dienen mir umsonst mit ihren Menschenlehren und Geboten. Darum ist gewißlich alle Menschenlehre ein Putze und Götze, an Gottes statt gesetzt, und Abgötterei, die das Volk zur Verdammniß führt. Nun mag ja Niemand leugnen, daß Bullen und Ablaß nicht Gottes Wort seien, auch nichts davon in der Schrift steht; muß auch bekennen,

daß diese Sprüche und viele andere mehr klärlich verdammen alles, was nicht Gottes Wort ist. Und Gott selbst urtheilt, es sei alles vergebliches, verführerisches, abgöttisches Ding, das auf's höchste zu meiden ist bei seiner göttlichen Ungnade und ewigem Tod.

Aber dieweil unsere Junker eiserne Stirn und ehernen Nacken haben, wollen sie solches nicht hören, lassen sich auch nicht sagen, fahren fort; und sie selbst sollten ihren Leib und Leben wider Menschenlehre setzen und ihr Blut williglich vergießen um des lautern Gottes Wortes und der armen Seelen Heil willen, über welche sich die Bischöfe fälschlich rühmen; denken nur ihrem wölfischen Grimm nach, die Seelen zu morden, in Gottes Ungnade und zur Hölle zu treiben, von Gottes Wort auf Menschen Lügen zu führen: müssen wir die Augen aufthun und die Wölfe unter den Bischofshüten desto fleißiger meiden.

Darum bitte und warne ich, alle fromme Christen wollten Gottes Gnade und Ungnade zu Herzen nehmen, und wie ihr mit einem leiblichen Priapus oder Abgott fahren wolltet: also fahrt auch mit den Bullen des Bileam und Seelmörders zu Rom. Denkt, wie großen Dienst ihr Gott thut, so ihr die Abgötter zerbrecht und seinen göttlichen Namen von der Abgötterei heiligt. Darum, wer nur mag und kann, der zerreiße und vertilge solche Bullen: so doch, daß er's mit gutem Gewissen und Verstand thue. Es ist der beste Gottesdienst, Abgötter zu vertilgen, wie das Moses im 5. Buch so oft gebietet. Also zerbrach Gideon den Baal, Richter 8, 27, und König Assa den Priapus, 2. Chron. 14, 3, und sind hoch darob gelobt und von Gott wieder zu großen Ehren gesetzt. Es ist doch jetzt die Zeit, daß sich die Schafe mehr vor den Hirten hüten müssen, denn vor den Wölfen.

Die andere Tugend.

Christus spricht Matth. 10, 8: Ihr habt's umsonst; darum sollt ihr's auch umsonst geben. Wider diesen klaren Spruch Christi, als hätte ihn ein Narr gesagt, fahren meine Wölfe zu und lassen nicht allein Lügen und Menschenlehre predigen, sondern mit unverschämter Stirn nehmen und

fordern sie Geld dafür; so sie doch schuldig sind, bei Christus Ungnade, umsonst zu geben alle geistlichen Güter. Wenn nun des Ablasses gleich etwas und gut wäre, sollte es dennoch umsonst Jedermann gegeben werden, laut der Worte Christi. Wie vielmehr ist das eine schändliche Untugend, Geld für Lügen und Schaden zu nehmen.

Auch spricht S. Paul 1. Tim. 6, 8: Wenn wir Speise und Kleider haben, sollen wir uns begnügen lassen. Hat aber dieser Bileam nicht Güter genug allein zu Rom, daß er ein mächtiger König davon sein könnte? Ich schweige, was ihm alle Schinderei in der ganzen Christenheit trägt, läßt ihm alle Sachen am Geld, und nichts an der Seelen Heil gelegen sein. Beide, S. Peter und S. Paulus, lehren: Ein Bischof soll unter andern Tugenden auch die haben, daß er nicht sei schändlichen Genusses süchtig, will haben, daß seine Nahrung sei redlich und mit ehrbarem Thun erworben, den andern zu gutem Exempel: und er selbst, S. Paulus, war ein Handwerksmann, ein Teppichsticker, ernährt sich auch selbst mit seiner Hand und schämt sich nichts, daß er ein Apostel war, höher denn alle Bischöfe, trieb dennoch sein Handwerk, wo er hin kam. Ist aber das nicht ein schändlicher Genuß, daß man mit Bullen und Ablaß Geld sucht, giebt Lügen um der Armen Schweiß und Arbeit? Ueber das sind vielmehr schändlicher Weise an den Bischöfen Geld zu gewinnen; davon ein andermal, wenn sie nur zornig werden.

Sie sagen: Ein Fürst muß mehr haben, denn Speise und Kleider, daß er seinen fürstlichen Stand fürstlich halten möge. Das lasse ich geschehen. S. Paulus redet nicht von Fürsten, sondern von Bischöfen; weiß auch nicht, woher die fürstlichen Bischöfe kommen. Fürsten sind es, und nicht Bischöfe, trügen doch die Welt mit der Bischofslarve und Namen. S. Paulus wird darum sein Wort nicht leugnen noch lenken nach den Fürsten, sondern die Fürsten werden sich nach ihm lenken müssen, oder werden nicht Bischof, sondern Larven bleiben ewiglich.

Ich muß das Exempel hier erzählen, daß einmal über Land reitet ein großer Bischof fürstlich daher, wie sie pflegen, mehr denn die weltlichen Fürsten. Da stand ein Hirte, sperrt das Maul auf und sah das Prangen an. Fragt ihn

der Bischof, was er sich so wunderte und das Maul offen hätte. Sprach er, mich wundert, ob S. Martin[1]) auch also geritten habe. Antwortet der Bischof: Ja, S. Martin war ein schlichter Mann, ich bin ein Fürst. Sprach der Hirt, ob ich Macht habe ein Wort zu fragen? Antwortet der Bischof: Ja, frage her. Sprach der Hirt: Wenn nun der Teufel den Fürsten hinführt, wo wird der Bischof bleiben? Da schämt sich der fürstliche Bischof und reitet davon. Also auch S. Paulus war ein schlichter Handwerksmann, darum ging er und predigt, konnte wohl Apostel sein, aber Bischof hätt' er nicht mögen sein. O ira furoris Dei[2])!

Die dritte Tugend.

Sie lassen predigen in den Ablaßbullen, die zu Rom sind ausgangen, daß die Leute mögen unrechtes Gut behalten, wo sie einen Theil desselbigen ihnen geben und die Ausbeute auch an sie gelangen lassen. Ich weiß nicht, was ich hier sagen soll, ob ich den Papst mit den Seinen große, grobe Eselsköpfe oder gar toll und unsinnig halten soll, daß sie so unverschämte, schändliche Büberei öffentlich dürfen vorgeben und predigen lassen. Gott hat geboten: Du sollst nicht stehlen, das ist, kein fremdes, unrechtes Gut haben noch behalten. Diesem Gebot gehen sie trotzlich und dürstig unter seine Augen, treten's mit Füßen, lehren und sagen: Man möge wohl unrechtes Gut behalten, wenn es der Papst erlaubt. Was ist das anders gesagt, denn du magst wohl stehlen, und Gott hat gelogen oder genarrt, da er sagt: du sollst nicht stehlen? Siehe, also muß unser gütiger Gott den Kindern der Vermaledeiung und verdammten Larven, Lügner und Narr sein, stoßen ihm sein Gebot zurück wieder in seinen Hals und lehren die Leute, Diebe, Räuber, Wucherer, Trüger und Beschädiger sein.

Sage du, Papst, wo hast du her die Gewalt, daß unrechtes Gut dein sei? Gott selbst, der alle Dinge geschaffen hat, will es nicht annehmen noch billigen; und du, Gottes höchster Lästerer, fährst über Gott, maßest dich höherer

---

[1]) Bischof Martin von Tours, bekannt durch seine Anspruchslosigkeit, 316—400. — [2]) „O Zorn der Rache Gottes!"

Gewalt an, denn Gott selbst, lehrst die Leute Gottes Gebot zerreißen, Dieberei, Räuberei, Wucher und alle unnatürlichen Werke treiben. Also soll sie Gott stürzen, die das Evangelium verdammen, unverurtheilte Bücher verbrennen, kaiserliches Geleit brechen und nur mit dem Kopf wider Gott laufen und alle seine Werke anfechten, daß sie in den verkehrten Sinn gerathen, öffentlich zu predigen göttlicher Gebote Uebertretung.

O wie reichlich und übrig ist das Evangelium gerochen! Wie hat sie Gott so wohl bezahlt mit ihrem eigenen unsinnigen, blinden, verkehrten, verstockten Sinn! Hier wäre es Zeit, nicht allein alle päpstlichen Ablaßbullen, sondern auch die Thür und Ort, daran sie hangen, um großer Gotteslästerung willen zu Pulver zu machen. Lieber Mensch, lasse dich solche grobe, arme Köpfe mit ihrem tollen, unsinnigen Predigen nicht irren! Gedenke, daß Gott geboten hat nicht allein, daß du sollst nicht stehlen, sondern sollst auch nicht begehren deines Nächsten Gut; glaube sicherlich, er wird sein Wort nicht widerrufen. Wie ist's denn möglich, daß dir Jedermann helfen möge, daß du deines Nächsten Gut habest und besitzest? Er spricht auch, Jes. 61, 8: Ich bin ein Gott, der da liebt das Recht, und bin feind dem Opfer, das vom Raube kommt. Dennoch lehren dich deine Wölfe, nicht allein vom Raube opfern, sondern auch den Raub behalten. Siehe, wie führen sie dich mit ihrem Gotteslästern in Gottes Zorn und Abgrund der Hölle, lassen sich dennoch Bischof und geistliche Seelregierer nennen. Hüte dich, hüte dich, lieber Mensch!

Ich armer Mensch, wenn ich sehe solche überschwengliche, unsägliche Blindheit unserer Bischofslarven, fällt mir oft ein, daß ich auch schweigen wolle und gehen lassen, was da geht. Denn es sieht mich oft an als eine verzweifelte Sache, der gar nicht zu helfen sei, so gar haben sie es in Grund gebracht, die vermaledeieten Larven, und alle Welt verschlämmt. Der jüngste Tag und sein Zorn dringt daher. Aber wiederum läßt mich nicht ruhen noch schweigen das jämmerliche, erbärmliche Verderben der elenden Seelen, die so greulich von den Larven erwürgt werden, ob ich doch etlichen helfen und rathen möchte. Hast du unrechtes Gut, so gedenke nur, daß du seiner nichts behaltest, du wirst

Gottes Gebot nicht ändern. Wohl fein wäre es, daß du deines Nächsten Gunst und Willen dazu bekommen möchtest. Denn freilich ist ein jeglicher dem andern schuldig nachzulassen, ob er seines Gutes etwas hätte, das er nicht mit guter Weise ihm könnte wieder erstatten. Davon mag man anderswo mehr lesen.

Nun siehe, ob's nicht noth wäre dem Papst, Bischof und Pfaffen, daß man sie zur Schule führte und lehrt sie, wie die jungen Kinder, die zehn Gebote lesen, daß sie wüßten, wie sie nicht stehlen noch ihres Nächsten Gut begehren sollten, viel weniger andere Leute lehren stehlen, rauben und wuchern. Sie sind Bischöfe, aber nicht der Christen, sondern der Diebe, Räuber und Wucherer: ja Hauptdiebe, Haupträuber und Hauptwucherer; wie das Jedermann aus vorigem klärlich erkennen und bekennen muß. Ein Wunderzeichen göttlichen Zornes ist's, daß menschliche Vernunft sich hat bereden lassen, daß solche Dieberei, Räuberei und göttlichen Gebotes Vertilgung, durch den Papst getrieben, nicht unrecht sei. Und unglaublich wäre es, daß Jemand leiden und schweigen sollte, wo nicht die Erfahrung uns zwinge, solches zu sehen täglich. Wer kann doch billigen, daß unrechtes Gut rechtes Gut werde? Sau, Pferd, Stein und Holz ist nicht so wahnsinnig, als wir unter dem Papst geworden sind.

Sie sagen, der Papst ist der Oberste in der Christenheit, darum soll er verschaffen alle unrechten Güter, die man nicht weiß, wo sie hin sollen. Antworte ich: Wo ist das geschrieben? Zu Rom im Rauchloch. Warum sollte nicht ein jeglicher selbst sein unrechtes Gut verschaffen, wo er hin möchte, wenn er den rechten Herrn nicht finden könnte? Was bedarf er eines andern, geschweige des Papstes dazu? Es ist eine grobe, subtile Lüge, auf daß der Papst ein Haupt würde über die Diebe, Räuber und Wucherer, und mehr stehlen, rauben, nehmen könnte, denn alle Menschen auf Erden, und der Oberste würde in Dieberei, Räuberei und Plackerei. Wenn er der Oberste in der Christenheit wäre, soll er, wie die Apostel thaten, auch der rechten Güter Geschäft von sich werfen und dem Gebet und Predigen allein anhangen vor allen andern, Apostelg. 4, 34, 35 verglichen mit 6, 2—4. Nun beladet er sich auch mit dem Diebstahl, Räuberei

und allem unrechten Gut. Ist's nicht ein feiner Folger der Apostel? Warum nimmt er sich nicht auch an der rechten Güter aller Christen, weil er der Oberste ist, und verschafft auch dieselbigen, auf daß sie müssig gingen, und der allerheiligste Vater sie versorgt? Narren sollte man solches Affenspiel vortragen, nicht vernünftigen Menschen, geschweige den Christen.

Die vierte Tugend des Papstes.

In allen Ablaßbullen verspricht er Vergebung der Sünden allen denen, die bereut und gebeichtet haben.

Das ist die ärgste, vergifteste und schädlichste Verführung, die aus dem Hauptverführer Papst und seinen Larven kommt. Christus, Matth. 9, 2, sprach nicht zu dem Gichtbrüchigen: Lege Geld in den Kasten, so sind dir deine Sünden vergeben, sondern also sagt er: Sei getrost, oder traue fest: so sind dir deine Sünden vergeben. Von diesem seligen Glauben und Trauen auf Gottes bloße Gnade, welche allein Vergebung der Sünden erlangt, reißen die Wölfe und verdammten Larven das arme Volk und führen es auf Bullen, Papier und Geld einlegen, daß die einfältigen Herzen sollen lernen, nicht auf Gottes Gnade, sondern auf ihr eigenes Werk bauen. Es ist greulicher das verfluchte Vorgeben solcher Bullen, denn Jemand erdenken mag; denn das erste Hauptgebot Gottes wird hiermit straks verdammt und vertilgt, welches da lehrt, allein auf Gottes Gnaden sich vertrösten. So lehren sie, auf Papier und Wachs, das ist, auf ihr nichtigen, verfluchten Lügen sich vertrösten.

Und zwar unsere ungnädigen Herrn, wenn sie Bischof wären, würden sie ohne Zweifel solchen christlichen Glauben selbst lehren und lehren lassen. Aber nun sie ungelehrte, päpstliche Larven sind, die nur die Wahrheit zu vertilgen, wie auch ihr Creator[1]), erschaffen sind, steht es ihnen auch nicht anders wohl an, denn daß sie auch Larven, Narrheit und Gift um Geldes willen predigen lassen.

Ich bitte abermal um Gottes willen, Niemand wolle achten, daß ich den Sachen zu viel thue. Es thut mir je

---

[1]) Schöpfer, nämlich der Papst.

billig weh und allen frommen Christen, daß wir sehen und hören müssen solche unverschämte, öffentliche, wüthende Gotteslästerung und Zerstörung seiner Gebote. Sie haben allein an diesem Stück verdient, daß ich sie noch viel anders antastete. Es ist alles, was ich thue, tausendmal zu wenig. S. Paulus darf sich selbst und andere vermaledeien, so sie etwas neben dem Evangelium predigten. Was sollte er thun diesen unsinnigen Papstes Creaturen und Bischofslarven, die nicht neben, sondern frech und frevlich wider Gottes Wort lehren? Halt's nur Niemand dafür, daß wider Bischöfe und geistlichen Stand geredet sei, was wider sie geredet wird, oder wider geistliche Obrigkeit geschehe, was wider sie geschieht. Es sind nicht Bischöfe; es sind ungelehrte Götzen und Putzen, Larven und Maulaffen, die nicht so viel können, daß sie wüßten, was ein Bischof heiße, geschweige, was eines Bischofs Amt sei. Wölfe, Tyrannen, Seelmörder und des Endchrists Apostel sind sie, die Welt zu verderben.

Und daß ich's heraus schütte: so soll Jedermann wissen, daß die Bischöfe, die jetzt über viel Städte regieren, nicht christliche Bischöfe nach göttlicher Ordnung sind, sondern aus teuflischer Ordnung und menschlichem Frevel, sind auch gewißlich des Teufels Boten und Statthalter. Das will ich redlich und wohl beweisen, daß weder sie selbst noch Jemand soll leugnen können.

Zum ersten schreibt S. Paulus, Titus 1, 5. 6: Du sollst in einer jeglichen Stadt einen Aeltesten setzen, der ein unsträflicher Mann sei und habe nur ein Weib. Denn es muß ein Bischof sein ein unsträflicher Mann, als der da ist Gottes Schaffner. Hier meine ich, daß Niemand möge leugnen, wie Bischof und der Aelteste sei ein Ding bei S. Paulus, dieweil er sagt, Titus solle einen Aeltesten setzen in einer jeglichen Stadt, der da sei unsträflich. Er nennt denselben Aeltesten einen Bischof. So ist's offenbar aus diesem Text, daß Paulus will einen solchen Mann unter einem Bischof verstehen, der ein tapferer, alter, redlicher Mann sei, der ein züchtiges, eheliches Weib und fromme Kinder habe, der solle die Kirchen mit Predigen und Sacramenten versorgen; darum muß er gelehrt und ganz unsträflich sein. Lieber, ist Jemand so grob oder so muthwillig, der etwas hierin nicht verstehen oder leugnen mag?

Weiter frage ich, ob S. Paulus Wort und Ordnung aus Gottes Wort und Ordnung seien oder nicht? Ich achte, daß der Papst selbst mit allen Teufeln, wiewohl er alle Gottesworte unterdrückt, dennoch nicht leugnen möge oder darf, daß S. Paulus Wort Gottes Wort und seine Ordnung des heiligen Geistes Ordnung sei. Denn er leugnet nicht Gottes Wort, sondern thut nur alles, was dawider ist, unter Gottes Wort, Schein und Deckel. Ist's nun Gottes Wort und des heiligen Geistes Ordnung alles, was Paulus sagt und setzt, so folgt daraus zum ersten, daß alles, was wider sein Wort und Ordnung ist, gewißlich wider Gott und den heiligen Geist ist. Ist's wider Gott und seinen Geist, so ist's gewißlich aus dem Teufel. Ich meine, das sei auch alles klar genug. Oder zweifelt Jemand daran? Wie kann Gott wider sich selbst sein? So Christus sagt, Luc. 11, 18, daß auch Satan nicht wider sich selbst ist.

Zum Andern folgt, daß alle Christen schuldig sind, bei Gottes Ungnade und ihrer Seelen Seligkeit, daß sie über Gottes Wort und Ordnung halten, die S. Paulus lehrt und setzt, wiederum zerreißen, verstören, vertilgen alle Teufelsordnung, die dawider aufgerichtet sind, sollen auch darob lassen Leib, Leben, Gut, Ehre, Freund und alle Dinge, oder so sie es nicht mögen vertilgen, doch meiden und fliehen als den Teufel selbst. Ist das nicht auch klar genug? Denn über Gottes Wort und Gebot soll man alles thun und lassen, daß sein Wille geschehe im Himmel und auf Erden über alle Dinge: und des Teufels Ordnung soll man verstören oder meiden vor allen Dingen. Nun hört zu ihr Bischofs- ja Teufelslarven, D. Luther will euch auch eine Bulle und Reformation lesen, die euch nicht wohl lauten wird.

D. Luthers Bulle und Reformation[1]).

Alle, die dazu thun, Leib, Gut und Ehre daran setzen, daß die Bisthümer verstört und der Bischöfe-Regiment vertilgt werde, das sind liebe Gotteskinder und rechte Christen, halten über Gottes Gebot und streiten wider des Teufels Ordnung, oder so sie das nicht vermögen, doch dasselbe Regiment verdammen und meiden. Wiederum, alle die da

[1]) Vgl. die Bemerkung hierüber in der Einleitung.

halten über der Bischöfe Regiment und sind ihnen unterthan mit willigem Gehorsam, die sind des Teufels eigene Diener und streiten wider Gottes Ordnung und Gesetz.

Das beweise ich gründlich und fest also: S. Paulus spricht hier zu Titus, er solle in einer jeglichen Stadt einen Bischof setzen, der da ehelich und unsträflich sei. Dies ist Gottes Ordnung und Wille und Meinung, ohne allen Zweifel. Dawider streiten nun diese jetzigen päpstlichen Bischöfe; die haben aus allen Städten die Bischöfe abgethan und sich selbst über viele Städte zu Bischöfen gemacht. Nun steht hier S. Paulus, ja der heilige Geist fest und stark, sagt: eine jegliche Stadt soll einen Bischof haben; und die müssen alsdann auch gleich sein. Denn S. Paulus sagt von einer jeglichen Stadt und macht einen Bischof wie den andern. Wohlan, nun auf ihr Larven, seid freudig und muthig! Da steht ihr wider S. Paulus, wider den heiligen Geist, und er auch wider euch! Was wollt ihr nun sagen? Seid ihr stumm geworden? Ihr habt hier euer Urtheil, daß alle Welt schuldig ist, euch mit eurem Regiment zu vertilgen. Wer es mit euch hält, der ist in Gottes Ungnade; wer euch verstört, der ist in Gottes Huld.

Dies Verstören aber und Vertilgen will ich in keinem Weg verstanden haben, daß man mit der Faust und Schwert dazu thue (denn solcher Strafe sind sie nicht werth, ist auch damit nichts ausgerichtet); sondern wie Dan. 8, 25, lehrt: Ohne Hand soll der Endchrist zerstört werden, daß Jedermann mit Gottes Wort dawider rede, lehre und halte, bis er zu Schanden werde, und von sich selbst verlassen und verachtet, zerfalle. Das ist ein rechtes, christliches Verstören, daran alles zu setzen ist.

Ich will euch aber, liebe Larven, einen guten Rath geben: Lieber, dingt etwa ein Lügenmaul, der ein Büchlein schreibe von zweierlei Bischof; gleichwie Jener[1]) von zweierlei Priestern. Denn so S. Petrus Spruch, da er zu allen Christen sagt, 1 Petr. 2, 9: Ihr seid ein königliches Priesterthum, kann den Verstand geben, daß er leiblich beschorene und geschmierte Priester bedeute, daß also alle Christen, zu denen es gesagt ist, Mann, Weib, Kind, Jung und Alt,

---

[1]) Hieronymus Emser (vgl. S. 189 unten).

Platten- und Oelpriester sind: warum sollte nicht auch Jemand dem Spruch S. Pauli eine solche Nase stellen können (wo er anders so wohl lügen und lästern könnte als jener), daß er auch von zweierlei Bischöfen zu verstehen wäre, also, daß geistliche Bischöfe wären alle Pfarrer oder Prediger in Städten oder Dörfern, ob sie schon keinen Mantel noch Rock von Rom erkauft hätten; wiederum leibliche Bischöfe, die wäret ihr, die ihr gnädige Fürsten und Herrn seid, auf hübschen Hengsten reitet, mit spitzigen Hüten und schönen Handschuhen. Und ob S. Paulus solche zarte Glosse nicht leiden wollte, weil er einer jeglichen Stadt einen oder mehr Bischöfe giebt, so müßte man ihn treffen mit der Schneide und nicht mit der Scheide des geistlichen Schwertes, und frisch zu ihm einhauen, in's Maul schlagen, wie Ananias that, und sagen: Ei, unter dem Worte „Stadt" meint S. Paulus ein Land, soweit der Sprengel begreift. Denn so der Papst Macht hat, den Verstand zu verändern, warum sollte er nicht viel mehr Macht haben, die Worte zu deuten, wie er will? Nomina enim significant ad placitum[1]). Darum, wenn ein solcher trefflicher Papist wollte, müßte ihm doch wohl Stadt ein Garten, und Esel ein Mensch heißen.

Möchte mir Jemand hier sagen: Du hast bisher den Papst verworfen, willst du nun auch Bischöfe und den geistlichen Stand verwerfen; soll's denn alles umgekehrt sein? Antworte ich: Sei du selbst unser Richter und fälle das Urtheil, ob ich's umkehre, wenn ich göttliche Worte und Ordnung hervor ziehe, oder ob sie es umkehren, die ihre Ordnung hervor ziehen und Gottes Ordnung vertilgen? Sage, ist's billig, daß sie Gott seine Ordnung verkehren, oder daß ich ihre Teufels-Frevel-Ordnung verkehre? Siehe nicht auf das Werk, sondern auf den Grund und Ursache des Werkes. Niemand soll darauf sehen, was da sei, das wider Gottes Wort geht, auch nicht achten, was folgen oder nicht folgen mag; sondern allein auf Gottes Wort sehen, es treffe, folge, thue, was da treffen, folgen, thun immer mag, wenn es gleich eitel Engel wären.

Sprichst du abermal: Es sind ja zu große, hohe, viele, gelehrte Leute drinnen, da du anstößest, antworte ich: Christus,

[1]) „Denn die Worte deuten sie nach Gefallen".

Petrus, Paulus und die Propheten haben verkündigt, daß kein größeres Unglück auf Erden kommen sollte, denn des Endchrists und letztes Uebel. Meinst du, daß solche Worte von Gänsefedern und Baumblättern gesagt sind? Gottes Wort redet allzeit von großen Dingen, wider große Häupter, wider viel Leute. Es ist auf allen Seiten groß, da er von sagt. Wie vielmehr müssen's große Leute sein, die dies Uebel thun? Davon er so hart und greulich redet, daß er meint, Matth. 24, 22: Es werde kein Mensch selig, wo die Tage nicht verkürzt würden; und traut schier keinen Glauben zu finden, wenn er kommen will, Luc. 18, 8, und die Auserwählten sollen verführt werden. Lieber, trachte diesen Worten nach, es sind nicht Tabernen[1]) Worte, so wirst du finden, daß es große Leute sein müssen, die das Uebel sollen ausrichten, wie denn jetzt Papst, Bischof und ihr Haufe ist. Summa Summarum: was liegt daran, wie groß, viel, hohe und gelehrt sie sind, wenn es offenbar ist, daß sie wider Gott sind? Ist nicht Gott größer und mehr, denn alle Dinge? Der Türke ist auch groß und mächtig; dennoch ist er wider Gott.

Sprichst du weiter: Ja, sind doch etliche heilige Bischöfe über viele Städte gewesen; antworte ich: Alle berufenen, heiligen Bischöfe sind gemeiniglich nur in einer Stadt Bischof gewesen, als Cyprianus, Hilarius, Ambrosius, Augustinus, Irenäus 2c. Die haben des Apostels Ordnung gehalten. Wohl findet man, daß etliche, als S. Bonifacius gewesen ist, wie Titus S. Paulo war, haben andere Bischöfe eingesetzt in Städten, wie Titus that; aber sind darum nicht über viel Städte Bischof gewesen. Und wenn sie es gleich gethan hätten, sollte darum ihr Exempel mehr gelten, denn Gottes Wort? Ist Gott nicht mehr denn seine Heiligen? Wie oft haben die Heiligen geirrt und gesündigt? Gott erhielt Daniel unter den Löwen, und die drei Männer, Anania, Azaria, Misael, im Feuerofen zu Babylon, Dan. 3, 26, sollte er nicht auch seine Auserwählten, ob sie verführt würden, wie Christus sagt, mögen erhalten mitten in des Teufels Ordnung? Es ist nicht auf der Heiligen That, Exempel und Wort, sondern allein auf Gottes Wort zu bauen, welcher allein der ist, der nicht lügen noch irren kann.

---

1) Kneipstuben.

Zum Andern laßt uns mehr hören S. Paulus von dieser göttlichen Ordnung. Apostelg. 20, 17 ff. spricht S. Lucas: Paulus, der ließ von Ephesus fordern die Aeltesten der Kirchen gen Milet. Da sie kamen, sprach er zu ihnen: Habt Acht auf euch und die ganze Heerde, darein euch gesetzt hat der heilige Geist zu Bischöfen, daß ihr weiden sollt die Kirche Gottes, die er mit seinem Blut erworben hat. Was will hier werden? Ephesus war nur eine Stadt, und S. Paulus nennt ihre Aeltesten allesammt Bischöfe? Er muß der Papisten Schutzbüchlein, dazu die Decretale nicht gesehen haben; wie sollte er sonst so kühn sein, daß er Einer Stadt viel Bischöfe gebe und alle Aeltesten einer Stadt Bischöfe nennt, die doch nicht Fürsten waren und gingen zu Fuß. Wie sollte Jemand ein Bischof sein, so er nicht hohe Hengste reitet und sich nicht gnädiger Herr nennen läßt? Welches allein genugsam ist, Bischof zu machen!

Aber man sieht hier, daß S. Paulus alle die Bischöfe nennt, die dem Volke das Wort und Sacrament reichen, als jetzt sind die Pfarrer und Capellane. Darum achte ich, so sie auf die Dörfer gehen zu predigen oder die Dörfer eigene Pfarrer haben, sie allzumal Bischofsstand besitzen. Wiederum die hohen Reiter und gnädigen Herrn haben nichts von bischöflichem Stand, denn den bloßen Namen und die Kleider; gleich als wenn ein Maler ein Bischofsbild malt und schriebe darüber: Hier steht Bischof Götz, der grobe Klotz. Eben solche Bischöfe sind sie auch, ohne daß sie auch die Pfarrer und Capellane unterdrückt, ihnen die Ehe verboten, das Evangelium beraubt und das arme Volk nur zur Hölle gebracht haben, die Kinder der Vermaledeiung und heillosen Larven! Darum sehen wir auch, daß von Bischofshöfen jetzt kein christliches Stück kommt, daß auch weltlicher Fürsten Höfe schier möchten als Klöster geachtet werden gegen der Bischöfe Höfe. Es geht nicht das Evangelium von ihnen, sondern eitel Fledermäuse, Citation, Bannbrief, Marterbrief, Geldbrief, Bullen und Lügen, da sie Jedermann mit schänden und schinden. Gleichwie sie Bischöfe sind, so ist auch ihre Lehre: daß man einem Esel eine Löwenhaut anzöge, so ist er doch ein Esel; das weisen seine Ohren und Gesang.

Zum Dritten schreibt S. Paulus zu den Philippern 1, 1 f. also: Paulus und Thimotheus, Diener Jesu Christi,

allen Heiligen in Christo, die da sind zu Philippi mit Bischöfen und Diakonen, Gnade und Friede von Gott, unserm Vater, und Jesu Christo, unserm Herrn rc. Siehe da, Philippi war auch nur Eine Stadt, und er grüßt alle Gläubigen sammt ihren Bischöfen: das sind gewißlich die Aeltesten, die er in allen andern Städten einzusetzen pflegt. Das ist nun der dritte Spruch S. Pauli, der göttlichen Ordnung, daß allein die sollen Bischof heißen und sein, die des Volkes warten mit Predigen und Sacramenten, als der Pfarrer mit ihren Capellanen, wenn sie vor Bischofshengst und Bischofsreiter zukommen könnten. Das weist auch der Name Episcopus, von ἐπι und σκοπεῖν (epi und skopein) attendere, superintendere, warten und wachen auf's Volk, wie ein Wächter oder Hüter auf eine Stadt; daß Episcopus oder Bischof auf griechisch eigentlich auf deutsch heißt: ein Wächter, ein Hüter, Zuseher. Und in der Hebräischen Sprache heißt er Visitator a visitando, ein Heimsucher, der zu den Leuten geht und sieht, was ihnen gebricht, als Christus, Luc. 19, 44, sagt: Du hast nicht erkennen wollen die Zeit deiner Heimsuchung, das wir sprechen, deines Bischofsthums, Episcopus. Aber Bischof Götz hat eine andere Weise erfunden, sitzt auf einem seidenen Polster, läßt die Leute vor seinen Official und Fleischbank über zehn Meilen Wegs laden, martert sie daselbst, wie es ihm gut dünkt. O das verlorene Volk und Hause des ewigen Zorns!

Weil denn offenbar ist aus diesen drei Sprüchen, daß die Bischöfe nicht allein Larven und Götzen, sondern auch ein vermaledeites Volk vor Gott sind, das da wider Gottes Ordnung sich erhoben, das Evangelium zu vertilgen, und die Seelen zu verderben, sollte ein jeglicher Christ dazu helfen mit Leib und Gut, daß ihre Tyrannei verachtet ein Ende nehme, und fröhlich thun alles, was ihnen nur zuwider ist, gleich als dem Teufel selbst, ihren Gehorsam, als des Teufels Gehorsam, mit Füßen treten, und daran sein, daß in jeglicher Stadt ein oder mehr fromme, eheliche Männer Pfarrer oder Bischof würden; und die, so jetzt Pfarrer sind, weil sie dem Teufel, und nicht Gott Gehorsam geleistet haben mit Zusagen der Keuschheit, solchen Gehorsam widerrufen, nicht anders, denn als wenn Jemand sonst sein Verbündniß mit dem Teufel widerrief und nur zu Trotz dem

Teufel und Leib den Bischofsgötzen ehelich werden, auf daß die göttliche Ordnung, durch S. Paul eingesetzt, wider die verdammten Larven möchte wieder aufgerichtet werden. Das sei meine, D. Luthers Bulle, die da giebt Gottes Gnade zu Lohn allen, die sie halten und ihr folgen [1]). Amen.

Daß es aber nicht allein S. Paulus Ordnung sei — denn ich höre sagen, meine Dechant und Domherrn zu Magdeburg haben gesagt zu dem vertriebenen Prediger [2]): Was Paulus? Paulus? der Papst hat mehr Gewalt von Christus, denn S. Paulus — wollen wir auch solchen redlichen, christlichen Leuten zu Liebe hören, was Petrus selbst und Christus dazu sage. 1. Petr. 5, 1—4 sagt S. Petrus zu allen Christen also: Die Aeltesten, die unter euch sind, bitte ich, der Mitälteste, daß ihr weidet die Heerde Christi, die unter euch ist, und seid ihre Bischöfe, nicht gezwungen, sondern willig, nicht aus schändlicher Genußsucht, sondern aus freiem Herzen, nicht, als wäret ihr Herrn über sie, als über euer Erbgut, sondern seid ein Ebenbild der Heerde. Und wenn da kommen wird der Erzhirt, werdet ihr empfangen die unverrückliche Krone der Ehre.

Hier siehst du, daß S. Petrus, gleich wie S. Paulus, die Aeltesten und Bischöfe Ein Ding nennt, nämlich, die das Volk lehren, und macht sie alle gleich, spricht, sie sollen nicht achten, daß sie als Herrn sein über ihre Güter; nennt sich selbst einen Mitältesten, will alle Pfarrer und Prediger ihm gleich und sich denselbigen wiederum gleich haben. Was mögen hier unsere Götzen zu sagen, die nicht allein als Herrn, sondern auch als Tyrannen über unsern Leib, Seele und Gut sich selbst erheben und Niemand gleich sein wollen.

Zum Beschluß Christus selbst Luc. 22, 25. 26. Höre, was er sagt: Die Könige der Heiden sind ihre Herrn, und die da Gewalt über sie haben, nennt man gnädige Herrn: ihr aber nicht also; sondern der Größte unter euch soll sein wie der Jüngste.

Hört hier, ihr Larven, ihr könnt nicht leugnen, daß euer Regiment äußerlich und weltlich oben schwebt, mehr,

---

[1]) Worte, benutzt zur Titelbildung für den Sonderabdruck dieser „Bulle" (vgl. Einleitung). — [2]) Kaugsdorf mit Namen, 1521 von Erzbischof Albrecht seiner ketzerischen Richtung wegen abgesetzt.

denn keiner Könige und Fürsten; denn ihr regiert über Leib, Seele und Gut, nicht durch Gottes Wort, welches da thut der geringste Prediger, wie droben vom Jeremias gesagt ist, sondern durch äußerliches Wesen und Werk, wie die weltlichen Fürsten. Sagt mir nun, wie reimt sich euer Ding zu diesem Wort: Ihr aber nicht also? Was heißt: Nicht also? Es heißt, der jetzigen Bischöfe Stand, der sollte nicht also sein, wenn er christlich sein sollte. Er gehe, wie er gehe, so nennt euch Christus selbst: Nicht also. Laß sehen, was ihr zu dem „Nicht also" sagen mögt. Vielleicht werdet ihr sagen: Nicht also heißt Ja also, und lehren, daß der Papst auch mehr Gewalt habe, denn Christus selbst.

Wie du nun wolltest meiden deinen Feind, wenn er unter deines lieben Bruders Larve käme; also meide diese Seelmörder auch, die unter Bischofslarven und Hirtennamen kommen. S. Paulus hat es verkündigt, 2. Cor. 11, 13. 14, daß, gleichwie der Teufel an sich nimmt eine Larve des Engels des Lichtes, also nehmen auch diese Teufelsapostel an sich die Larven und Namen der Apostel und Diener Christi. Aber aus ihren Werken und Lehren kennen wir sie; denn sie predigen von Geld einlegen und nicht vom Evangelium, ganz ohne alle Scheu und Scham.

Die fünfte Tugend der Bullen zu Rom.

Er giebt vor, die Gelübde zu wandeln, um Geldes willen; doch ausgezogen die Gelübde, zu S. Jacob[1]), gen Rom, Jerusalem[2]), und der Keuschheit.

Ich habe zuvor viel von den Gelübden geschrieben[3]), das jetzt nicht noth ist zu wiederholen. Wenn ich hier frage den blinden Kopf, den Papst, was für Ursache er habe, daß er möge etliche Gelübde, und nicht alle Gelübde, zerreißen, so antwortet er nichts anders, denn daß etliche Dinge, die gelobt werden, groß sind, als die Keuschheit, etliche aber klein, als Wasser und Brod essen am Freitag. Darum möge er der kleinen und nicht der großen Dinge Gelübde

---

[1]) S. Jacob di Compostella, berühmter Wallfahrtsort in Spanien. — [2]) Nämlich zu wallfahrten. — [3]) De votis monasticis 1522 (vgl. S. 179).

wandeln. Wie gar blind und grob Hirn ist das Larvenvolk, das die Gelübde nicht nach Gottes Geboten, sondern nach den Werken vertheilt und scheidet? Sage mir, ist's nicht ebenso wohl ein Eid, wenn du über drei Pfennigen schwörst, als wenn du über tausend Gulden schwörst? Ist's ein gleicher Eid, warum sollt's denn nicht gleich halten im Kleinen, als im Großen? Sollt's darum nicht halten, daß tausend Gulden zu viel wären zu geben? Toll und unsinnig ist das Larvenvolk!

Darum halt du fest, mach nicht Unterschied der Gelübde aus Unterschied der Dinge oder Werke. Ein Gelübde ist wie das andere, die Dinge seien groß oder klein. Denn Gottes Gebot unterscheidet nichts, spricht schlechtweg: Alles, was du gelobst, sollst du halten; spricht nicht: das Große magst du lassen und das Kleine halten, oder wiederum. Darum glaube nur nicht den Verführern in ihrem Wechsel der Gelübde. Sie mögen keines wandeln, oder mögen sie eines wandeln, so magst du und Jedermann dasselbe auch und alle Gelübde wandeln. Gelübde wandeln mag nicht anders sein, denn dies Gebot Gottes aufheben: Halte, was du gelobst. Mag das in einem Stück aufgehoben werden, so ist's ganz aufgehoben in allen Stücken. Es ist ein einfältiges Gebot über alle Gelübde.

Denn wo das gelten soll, daß in einem Gebote Gottes der Papst die Macht hätte, zu wandeln in kleinen Werken, so möchte er das auch in allen andern thun. Daraus wollte denn folgen, daß er in dem erstem Gebot möchte erlauben, Gott nicht aus ganzem Herzen zu lieben in den kleinen Werken, als da ist Essen und Trinken, Gehen und Stehen. Möchte auch erlauben, einen Abgott zu ehren mit äußerlichen Werken. Weiter, möchte erlauben den Ehebruch zu thun mit einem geringen Weibe. Und solcher Greuel unzähliche wollten folgen, so man ein Gottesgebot in einem Stück wandeln und zerreißen könnte. Also siehst du, daß die Larven nichts anders thun, denn um Geldes willen nur Gottes Gebot zerreißen. Darum hüte dich vor dem Bileam. Er mag dir keine Gelübde wandeln, oder ist eines zu wandeln, so kannst du sie allesammt selbst, ohne Geld auszugeben, wandeln.

Von Gelübden.

Hier wäre nun viel von zu sagen, aber die Zeit leidet es nicht, ein andermal wollen wir weiter davon reden: Jetzt sei das auf's kürzeste genug.

Zum ersten sind etliche Gelübde den Menschen gethan; die halten so lange, der sie fordert oder billig fordern mag, dem sie gethan sind. Von denen reden wir hier gar nichts.

Zum andern sind Gelübde Gott oder seinen Heiligen gethan; die geschehen auf zweierlei Weise. Einmal wider Gott und sein Gebot, die sind ganz und gar nichts zu halten; welche aber nicht wider sein Gebot sind, die sind zu halten. Hier ist nun der größte Knoten, welches die Gelübde sind, die wider Gott und sein Gebot geschehen. Hier muß man die zehn Gebote eben ansehen, und wollen an den untersten anfangen.

Wenn du gelobst deines Nächsten Gut zu begehren, sein Weib zu begehren, falsches Zeugniß wider ihn zu geben, sein Gut zu stehlen oder zu beschädigen, sein Weib zu schänden, seinen Leib zu tödten, und endlich, wenn du gelobst, ihm keine Liebe noch Gutes zu erzeigen: so siehst du klar, daß solches Gelübde Sünde sei und bei Gottes Ungnade zu meiden; daß muß ja Jedermann bekennen. Weiter: Wenn du gelobst, Vater und Mutter ungehorsam zu sein, und nicht zu thun, was sie wollen, ist's nicht auch wider Gottes Gebot? Warum sind wir denn so blind und halten solche Ungehorsams Gelübde? Sind nicht wider dies Gebot, wenn sich eine Tochter verlobt einem Knaben wider Vaters und Mutters Willen?

Ist's nicht wider dies Gebot, wenn Tochter oder Sohn gelobt, Pfaff, Mönch oder Nonne zu werden wider Vaters und Mutters Willen? Hat nicht Gott selbst 4. Mos. 30 solche Gelübde aufgehoben und dies Gebot also ausgelegt? Weiter, wenn ein Mann oder Weib gelobt, wallen zu gehen zu S. Jacob[1]), dies oder das zu thun, und das Weib mag des Mannes nicht entbehren: sage mir, ist's nicht wider Gottes Gebot, der den Mann verbunden hat, Weib und Kind zu versorgen, und nicht zu lassen? Dennoch macht die Papstlarve diese Gelübde so hart, daß er sie ausnimmt in

---

[1]) Vgl. S. 358, Anm. 1.

den Bullen, so er sie alle sollte zerreißen und vertilgen. Aber dem Papst gebührt, das zu verbieten, was Gott gebietet; wiederum gebieten, was Gott verbietet, und zerreißen, was Gott macht: wie möchte er sonst Papst sein?

Herr Gott, daß die larvischen Larven nur für sich selbst irrten und Böses thäten, wollten wir sie doch so herzlich gerne dulden und tragen mit allen Ehren! Aber nun sie nicht mehr, denn nur Seelen morden und Gottes Wort vertilgen, ist ja kein Schweigen noch Leiden mehr zu fordern. Sage mir nur Niemand hier von Geduld und Ehre. Vermaledeit sei Geduld, die hier schweigt! Vermaledeit sei hier Ehre, die da weicht und solchen mördischen Larven Raum läßt über die armen Seelen!

Aber weiter: laßt uns auf der Mönche und Klöstergelübde kommen; da werden allererst den Larven die Ohren kreisen und die Zähne knirschen. Sage mir, wenn ein Pfaff, Mönch oder Nonne Gott gelobt, den geistlichen Stand oder Orden zu halten im Unglauben, oder auf jüdischen Glauben, wie viel wäre derselbige besser, denn der da gelobt seines Nächsten Weib zu beschlafen? Wäre das nicht den christlichen Glauben verleugnet, und ärgere Sünde, denn drei Ehebrüche? Wie viel meinst du aber, daß jetzt Pfaffen, Mönche, Nonnen werden, die nicht den christlichen Glauben darob verleugnen, und gleich im jüdischen Glauben geistlich sind? Dünkt dich das seltsam? Höre zu ein wenig.

Christlicher Glaube ist der, so man glaubt, durch kein Werk, sondern allein durch Christum, als unsern Mittler und Barmherzigkeit, uns rein umsonst gegeben, gerechtfertigt und selig zu werden, Gal. 1, 4. Also, daß der Mensch an sich selbst und allem seinen Thun verzage, blos hange an Christus Verdienst allein. Jüdischer Glaube ist, durch Werke und selbst thun, Gottes Gnade erlangen, Sünde büßen und selig werden, Röm. 10, 3. Damit muß Christus ausgeschlossen werden, als der nicht noth, oder jenicht groß noth sei.

Nun siehe, ob nicht der mehrere Theil Pfaffen, Mönche und Nonnen in solchem jüdischen Glauben anfangen ihr geistliches Leben? Denn sie sagen, durch das strenge Leben wollen sie ihre Sünde büßen und selig werden, geben das den Werken und geistlichem Stand, das allein Christo und dem Glauben eignet. Was ist denn das anders, denn

Christum verleugnen und im Unglauben geistlich werden, das ist, aus rechten Christen Juden und Heiden werden? Gleichwie S. Petrus sagt, 2. Petr. 2, 20, daß die zuvor recht entflogen sind dem Irrthum und Sünden, werden hierdurch verführt, daß sie im Irrthum leben müssen.

Daß sie aber Juden und Heiden sind, bekennen sie selber, wenn sie sagen: warum sollte ich Pfaff, Mönch, Nonne werden und mich also martern im Orden, wenn ich nicht dadurch fromm, rein und selig sollte werden? Hörst du nicht, daß diese Worte sind Worte eines jüdischen Glaubens, da Christus kein Raum noch Werk innen hat? Und das sie an Christus gewärtigen sollten, gewärtigen sie an ihrem Orden und Werken. Darum ist's gewiß, daß alle Stifte und Klöster, darin der Meinung nach geistliche Leute sind, daß der Stand sie fromm und und selig mache, sind viel ärger, denn die gemeinen Frauenhäuser, Tabernen und Mordgruben, und Gott verhängt auch zum Wahrzeichen, daß sie gemeiniglich alle unkeusch sind. Und dieweil sie durch solchen Judenglauben verrücken die Keuschheit christlichen Glaubens, müssen sie zum Lohn auch die leibliche Keuschheit verrücken, wie S. Petrus sagt, 2. Petr. 2, 18, daß sie reizen zu Begierden der Unzucht durch ihr großes Vorgeben.

Also sind alle Orden und geistlichen Gelübde gemeiniglich wider das erste, andere und dritte Gebot Gottes, daß sie vor allen Dingen sollten zerrissen, nachgelassen und aufgehoben werden. Und allen Geistlichen ist treulich zu rathen, daß sie entweder den jüdischen Glauben ablegen und im Christenglauben ihr geistliches Leben von neuem anfangen, oder liegen lassen Platten und Kappen, Klöster und Altar, und werden frei was sie wollen, nicht anders, denn wie sie thun wollten, wo sie bei Weibern in Unehe lägen. Denn da müssen sie die Weiber entweder lassen oder ehelichen.

Siehe, das ist die Geistlichkeit Baals, davon ich ein eigenes Büchlein geschrieben habe und mit genugsamer Schrift und Grund die geistlichen Gelübde aufgehoben, daß ich hoffe, es soll einem guten Gewissen und redlicher Vernunft daran begnügen und sich nicht so erbärmlich in geistlichen Ständen fangen, betrügen und verderben lassen. Ob ich aber den ungelehrten Larven nicht genug thue, und sie

zürnen werden, daß ich die Pfaffen, Mönche und Nonnen los mache, die Klöster und Stifte verderbe, da liegt mir nichts an. Wer kann den Larven genug thun, die nicht eher hören wollen, man sage ihnen denn, wie Salomo sagt Sprüchw. 18, 2, was in ihrem Narrenherzen liegt! Wiederum, wenn man sie um Schrift und Grund ihres Dinges fragt, thun sie nicht mehr, denn weisen uns ihren rothen Cardinalhut und Bischof-Larve: Siehst du nicht, daß ich ein Cardinal bin? Sollte ich auch gelehrt sein dazu und dir Schrift und Grund zeigen? Was ist das vonnöthen? Wir haben nicht allein den heiligen Geist, sondern auch den allerheiligsten Geist, nämlich des Papstes Geist, der nicht allein heilig ist, wie Christus, sondern der allerheiligste [1]).

Ich mag nicht mehr von den tollen, vermaledeiten, päpstlichen Bullen sagen, bis daß sich das zarte, reine Volk besser rege. Jetzt sei genug, daß Jedermann wisse, wie er schuldig ist, bei seiner Seelen Heil und göttlicher Ungnade, solche römische Ablaßbullen zu verbrennen, zu schänden und vertilgen, dazu die Larven, die sie aufrichten, nicht allein verachten, als die ungelehrten, groben Köpfe, sondern auch als die reißenden Wölfe und höllischen Seelmörder zu meiden, nach der Lehre beider, S. Peters, 2. Ep. 2, 1—3, und S. Pauli, Apostelg. 20, 29.

Zuletzt: ist es nicht ein Jammer, daß die Bischöfe von Gottes Ungnaden, meine ungnädigen Herrn, die armen Priester fangen, die sich in den ehelichen Stand begeben? Was will hier werden? Ladet auf euch, liebe Larven, ladet auf euch! Ihr habt schon das gemeine Gebet verloren! Ein bübisches, hurerisches Leben führt ihr; im Blut und Schweiß der Armen mastet ihr euere Wollust und Prangen; mit Lügen und Trügen raubt ihr Jedermann sein Gut; mit Bannen und Tyrannen martert ihr die Welt an Seele, Leib und Gut; das Evangelium predigt ihr nicht und thut nicht allein kein geistlich bischöfliches Amt, sondern wehrt und verbietet auch andern zu predigen, verjagt und verfolgt sie; und seid doch dieweil nicht mehr denn häßige, häßliche, feindselige Larven,

---

[1]) Anspielung auf des Papstes Titel: Sanctissimus, Allerheiligster.

welche vor unerträglichen Bürden, Tyranneien, Untugenden, Schanden und Lastern die Welt nimmer kann noch will tragen!

Liebe Larven, helft doch dazu, häuft euer Verdienst, legt getrost auf die Wage, daß wir euer schier los werden. Bei Leibe denkt ja nicht, wie ihr mit Liebe, Sänfte, Zucht und Güte möchtet Gunst bei dem Volk verdienen. Fahrt nur fort, liebe Larven, ihr seid auf der rechten Bahn! Denn also thaten auch eure Väter, die Juden, da sie Christum ertödtet, sein Wort verboten, seine Apostel verjagt hatten, konnten sie nicht sanft schlafen, sie mußten auch die Römer auf sich laden, die sie auswurzelten und vertilgten. Wie wollte es euch anders anstehen zu thun, denn als den rechten Kindern solcher Väter?

Wenn ich nun fragte, aus was Grund die armen Priester gefangen und tribulirt werden um der Ehe willen, wo ihnen das Gott verboten habe, oder wie sündigen sie daran: achte ich, sie werden mit ihren schönen Hüten und langen Schwänzen hervortreten und sprechen: Es steht in des Allerheiligsten Decretal. Das werden die Ursachen sein, die solche hochgelehrte, hochwürdige Leute von ihrem Thun wissen zu geben. Der allerheiligste Vater Papst und seine hochwürdigsten Bullen verzeihen mir's, ich hätte der Larven schier gespottet in solchen ihrem tapfern, geistlichen Vornehmen.

Hier rathe Rather gut. Warum sehen die gemeinen Frauenwirthe nicht gern, daß junge Knaben ehelich werden? Ohne Zweifel, daß ihnen an Zins abgeht. Haben doch die Bischöfe schier in allen Stiften einen großen Theil ihrer jährlichen Zinsen von eitel Pfaffenhuren. Denn wer ein Hürlein will haben, der muß ein Jahr einen Gulden davon dem Bischof geben, und ist unter ihnen ein Sprüchwort: Keusche Pfaffen sind dem Bischof nicht zuträglich und sind denselbigen auch feind. Wie mag ein reicherer Frauenkrämer sein in der Welt, denn ein Bischof? Wer wollte nun die geistlichen Väter verdenken, daß sie Hurerei zulassen um Geld und lebendige Frauenbälge verkaufen und die ehelichen Weiber verbieten, die ihnen nicht Geld tragen? Nahrung ist mancherlei. Ein Kaufmann hat Würze und Tuch feil; die Bischöfe müssen Hurenfleisch feil haben, wie sollten sie sich sonst ernähren?

Ueber das alles, wenn einem Pfaffen seine Magd fällt über den Schüsselkorb und bricht in zwei Stücke, daß man einen Theil muß zur Taufe tragen, so wächst der Zins über den jährigen Gulden, und hat der Bischof aber Ursache, seine Barmherzigkeit zu erzeigen und verkauft dem armen Pfaffen nun eine Mutter. Selig sind hier die Bäuche, die da Kinder tragen. Ob die Brüste auch selig sind, die da säugen, da sehe der Vater zu; der geistliche Bischof hat seines von dem Bauch zweimal erlangt. Sind das nicht edle, theuere Frauenbäuche, die man zweimal des Jahres kaufen muß, und die zweimal den geistlichen Herrn schwanger werden mit Geld? Lieber, lasse dir diese Ursache nicht schlecht sein, zu bewegen solche heilige, geistliche Leute, daß sie nicht zulassen Eheweiber den armen Pfaffen. Sollten sie nicht Huren lieber haben, denn fromme, eheliche Weiber? Ein schädlich, schändlich Ding ist ein Eheweib, das doch nicht einen Heller trägt den Hochwürdigen in Gott Vätern und Herrn!

Verzeihe mir meinen Scherz, lieber Mensch, der nicht aus einem scherzenden, sondern ganz ängstlichen Herzen geht über diese hohen unsinnigen und tiefblinden Larven, die doch sogar durch Gottes Zorn alle Sinne, Witz und Vernunft beraubt sind, daß Säue, Ochsen und Esel klüger denn sie sind; dennoch sind sie geistliche Regenten. Das heißt die Welt strafen mit Narren und Kindern, wie Jesaias sagt c. 3, 4. Meinst du aber, daß sie andere Ursache und Grund mögen aufbringen, denn die genannten, denn den leidigen Geiz und Geldsucht?

Wenn sie gleich noch gröber denn grobe Esel wären, so mögen sie ja nicht sagen, daß Gott die Ehe verboten habe den Priestern. Ja S. Paulus hat sie eingesetzt den Priestern, da er sagt: Ein Priester oder Bischof soll nur ein Weib haben und unterthänige, züchtige Kinder, 1 Tim. 3, 2. 4 und Tit. 1, 6. Hört ihr es, ihr Larven und Maulaffen? Ich meine euch, die ihr Wölfe seid, die ihr tyrannisirt über das unschuldige Blut! Gebt Antwort! Was wollt oder mögt ihr hier zu S. Paulus Spruch sagen: Ein Priester soll nicht mehr denn ein Weib haben? Was wollt ihr hier ein Weib deuten? Eine Pfaffenhure, welcher Bauch ihr zweimal im Jahr verkauft? S. Paulus meint nur Ein Weib, daß er nicht zwei oder mehr Weiber habe, wie im Alten

Testament Gesetz und Gewohnheit war. Wenn denn nun ein Priester diesem göttlichen Spruch wollte folgen; wer seid ihr, blutdürstige Larven, die ihr ihm wollt wehren? Wo ist euer Grund? Was bringt ihr dawider auf? Was erhebt ihr euch über Gott und seine Worte? Soll man euch ungelehrte Esel über Gott anbeten?

Der Papst hat es verboten! Was soll ich sagen? Liebe Esel, wenn der Papst geböte, nicht zu ehren Vater und Mutter (wie er denn thut), und alle Gottes Gebote vertilgt, solltet ihr nicht die sein, die sich ihm mit Leib und Leben um Gottes Wortes willen entgegen setzen? Habt ihr nicht gelesen S. Peters Spruch, Apostelg. 5, 29: Man muß Gott mehr gehorsam sein, denn den Menschen? So wißt ihr, daß alle Menschengebote, wenn sie gleich gut und nützlich wären, sollen sie dennoch aufhören und nicht mehr binden, wenn sie unerträglich werden; das lehrt euch euer eigenes fleischliches Recht. Nun seht ihr, daß allen Priestern unmöglich ist das verfluchte Menschengesetz der verbotenen Ehe. Dennoch treibt ihr großen, unersättlichen Frauenwirthe die armen Seelen mit Gewalt zu sündigen um eures verdammten Geizes willen. Seht und greift, daß sie es nicht halten mögen, und sollen's doch halten ohne alle Noth! O ihr Seelmörder, wie jämmerlich bemakelt ihr eure Hände in dem unschuldigen Blut; welch' eine Rechenschaft werdet ihr geben müssen für diese Tyrannei!

Nun aber ist je offenbar, daß solche Menschengebote von der verbotenen Priesterehe nicht Menschen-, sondern Teufelsgebote sind; das beweisen drei Sprüche S. Pauli, die zwei an Titus und Timotheus, droben erzählt: Ein Priester soll nur ein Weib haben. Dies ist Gottes Wort und Ordnung durch S. Paulum. Darum ist's nicht möglich, daß es sollte Jemand anders denn des Teufels sein, was dawider oder anders geboten oder gesetzt ist. Denn Gott redet nicht wider sich selbst, lügenstraft auch seinen Mund nicht: wie das alle Schrift und Vernunft muß bekennen. So muß auch alle Vernunft bekennen, daß solches Papstes Gesetz je wider diese göttliche Ordnung Pauli ist. Ist dies alles nicht auch klar genug, ihr stummen und blinden Larven? Was könnt ihr hierzu mucken? Schämen sich nicht schier euere eisernen Stirne und groben Köpfe, daß ihr zu

halten des Teufels Gebot, wider göttliche Ordnung, öffentlich dingt und zwingt?

Der dritte Spruch ist 1 Tim. 4, 1—3: Es werden kommen Lehrer in Gleißnerei, die da lehren Teufelslehren, verbieten die Ehe und Speise, die Gott geschaffen hat. Siehe, da nennt er's selbst Teufelslehre, die Ehe verbieten, und redet hier nicht, wie das Lügenmaul zu Dresden [1]) sagt, von den Tatianern [2]). Die Tatianer verboten nicht die Ehe, sondern verdammten sie als sündliches Ding. Aber S. Paulus sagt hier von denen, die sie nur verbieten und nicht verdammen oder sündlich achten. Gleich wie sie die Speise auch verbieten und doch nicht sündlich achten: also thut der Papst, sagt nicht, wie die Tatianer, daß Ehe böse oder Sünde sei; ebenso nicht, daß Fleisch, Eier, Milch böse oder Sünde sei; sondern verbietet sie nur zum Schein [3]) der Geistlichkeit, wie hier S. Paulus sagt, daß sie in Gleißnerei reden aus Teufelslehren.

Weil denn hier drei mächtige, starke Sprüche stehen und unwidersprechlich überzeugen, daß die verbotene Ehe sei teuflisches Ding, wider Gottes Ordnung gesetzt: sollen die Priester gutes Gewissen haben, sich fröhlich hierauf verlassen und erwägen; und wer sonst nicht Lust hätte, ein Weib zu nehmen, sollte nur zu Leid und Trotz dem Teufel und seiner Lehre eines nehmen. Und ihr Larven, wenn ihr nicht des Teufels und seiner Lehre Apostel wolltet sein, solltet ihr ihnen dazu helfen!

So aber Jemand anfichtet, daß er in seiner Weihung Keuschheit gelobt hat, ist genugsam droben gesagt, daß alle Gelübde wider Gottes Gebot und Ordnung nichts und bei Gottes Ungnade zu lassen sind. Nun ist je solches Gelübde auf Teufelslehre wider Gottes Gebot und Ordnung geschehen, wie klärlich aus dem vorigen verstanden wird. Auch so geloben die Priester nicht Gott, sondern dem Papst an des Teufels statt und Menschenlehren ihre Keuschheit. Darum

---

[1]) Herzog Georg von Sachsen. („Es ist nicht das erste Mal, daß ich von Ew. Fürstl. Ungnaden belogen und böswillig dargegeben bin", schreibt Luther an diesen in einem Briefe vom 3. Januar 1523). — [2]) Gnostische Secte, die sich gegen Ende des zweiten Jahrhunderts bildete, auch Enkratiten genannt. Sie predigten Enthaltsamkeit des Fleisches. — [3]) D. h. um den Anschein zu erwecken.

haben's auch Menschen wieder nachzulassen, daß solches Gereden in keinem Weg an Gott gelangt. Derhalben ganz keine Gefahr darauf steht, wenn ein Priester ein Weib nimmt, allein die Larven machen Gefahr daraus.

Wiederum die Hurerei, da eitel Gefahr ist, verkaufen sie um Geld und strafen Niemand darum. Sind es nicht feine, holdselige Larven? Sie kreuzigen Christus und lassen Barrabas los. Wehe, wehe, wehe ihnen! Ich kann nicht mehr, ich warne sie und alle, die es mit ihnen halten, daß sie sich vorsehen. Gott wird nicht schimpfen[1]) lassen mit seinem Wort.

Und siehe des Teufels Bosheit: gleichwie er mit seinem Rumpeln und Poltern[2]) die Leute betrogen hat, daß sie meinen, die Seelen wandeln und suchen Hülfe in den Häusern, hat damit aus der Messe ein Jahrmarkt gemacht, also hat er auch viele greuliche, fälschliche Exempel von Pfaffenköchinnen angerichtet, bis daß er's dahin gebracht hat, daß eine gemeine Rede ist: welches Weib einmal mit einem Pfaffen sündigt, der ist nimmer zu rathen, muß ewiglich verloren sein. Daraus sie denn gefallen in Verzweiflung und getrost aufgeladen[3]) ohne alle Hoffnung der Besserung, daß kein böseres Weibesvolk geworden ist, denn die Pfaffenmägde. Das wollte er haben.

Auf diese Schalkheit des Teufels hat Niemand Achtung gehabt, hat's Jedermann gehen lassen, und die Seelen also lassen verzweifeln und über die Maße sich frei in die Schanze geben. Das hat ihm gedient dazu, daß sein Gebot von der Keuschheit desto heiliger gehalten und Gottes Gebot nur desto höher verachtet wird. Ach Herr Gott, der Blindheit, der Sicherheit, der Unwissenheit des Papstes und der Bischöfe! Es sind doch Larven und bleiben Larven, leider mit allzu großem Vortheil des Teufels und Nachtheil der armen, elenden Seelen.

Hier will ich's jetzt lassen zum Anfang, bis ich sehe, wie sich die Larven dazu stellen wollen. Ich hoffe, sie werden's mit Frevel wehren wollen und in die Asche blasen.

---

[1]) D. h. spotten lassen seines Wortes. — [2]) Nämlich bei Geistererscheinungen. — [3]) Nämlich noch mehr derartige Sünde.

Da helfe ihnen Gott zu durch Verdienst ihres schändlichen, schädlichen, larvischen Wesens und Regiments. Amen.

Ich bitte auch die, so da wollen die Larven mit Schrift antasten, daß sie das öffentlich und redlich thun, nach der Regel des Evangeliums und Lehre S. Pauli, und schreiben ihren Namen an das Blatt, und bieten sich nur frisch zu Recht, wie ich thue. Denn wir haben den Vortheil, daß die Larven als ungelehrt berufen sind in aller Welt, und nun vor Jedermann zu Schanden stehen als die das Licht scheuen, Recht nicht leiden mögen, auf den Plan nicht treten wollen. Damit liegt hernieder ihr Gleißen, und sie schmückt kein Schein mehr, also, daß man sie nicht besser kann martern, denn so man ihnen mit Recht trotzt und anbietet Grund und Ursache zu hören. Da müssen sie sich in ihrem Herzen und Gewissen schämen, daß sie verstummen und nichts für sich aufbringen mögen. Fahren sie aber mit frevler Gewalt, welche ihnen noch allein übrig ist eine kleine Zeit, ist ihr Unglimpf und Spott so viel größer, und kommen dadurch zu ihrer Verachtung und endlich zur Niederung desto eher, daß es nur gut ist für unserm Theil, so sie nur, als die tollen Larven, getrost freveln und vergewaltigen.

Auf daß wir aber nach der Lehre S. Pauli, nicht allein die Gewissen schlagen und strafen, sondern auch Oel neben den Wein in die Wunden gießen, ob vielleicht bei etlichen gutherzigen Bischöfen diese Sprüche gewirkt und ihre Herzen erschreckt hätten, müssen wir ihren Fragen zuvor kommen und ihnen antworten, wie sie denn thun sollen, daß sie selig werden, und ihnen solcher Stand möge ungefährlich sein.

Hier ist freilich kein anderer Rath noch Trost, denn daß ein Bischof, wo er selbst nicht geschickt ist, gelehrte Männer schaffe, die in seinem Bisthum hin und her das Evangelium lauter und rein predigen an seiner Statt, und halte über denselben, setze daran alles, was an's Evangelium zu setzen Christus lehrt. Also lesen wir, daß S. Valerius, Bischof zu Hippo [1]), ließ für sich predigen S. Augustin, ehe er Bischof ward, und hielt über ihm; welches auch der Brauch war in vielen griechischen Landen, daß Priester für ihre Bischöfe in ihrer Gegenwart predigten. Dazu soll ein

---

[1]) Im heutigen Algier.

solcher Bischof mit Beten, Dienst und Hülfe an den Armen erstatten, was er mit Predigen nicht ausrichtet. Wo ein Bischof in solchem Wesen nicht erfunden wird, der denke nur nicht, daß er im Stande der Seligkeit sein möge.

So sprichst du: Ja, wo wollte bei solchem Wesen ein fürstlicher Stand bleiben, als jetzt die Bischöfe sind? Antworte ich: Wir reden nicht, wie man Fürst, sondern wie man Bischof und selig sein soll. Wer hat die Bischöfe zu Fürsten gemacht? Christus hat ihnen verboten, sie sollen nicht Fürsten sein, da er sie von Fürsten sondert und spricht: Die weltliche Fürsten sind Herrn und üben Gewalt über ihre Unterthanen; Ihr aber sollt nicht also sein. Luc. 22, 25 f. Diese Worte wird der Fürst aller Fürsten um deines Fürstenthums willen nicht widerrufen noch fallen lassen. Lasse du Bisthum und Fürstenthum fahren, kannst du nicht bischöflich drinnen fahren; warum willst du deine Seele ewiglich verderben um zeitlicher Ehre willen? Kann doch der kaum erhalten werden, der im rechten, guten, seligen Stand ist; wie willst du denn dich vermessen, zu bleiben in einem verdammlichen Stand? Was hülf's, spricht Christus, ob du die ganze Welt gewinnest und deiner Seele Schaden thätest? Matth. 16, 26.

Wie wollten aber die Fürsten und der Adel ihre Kinder und Freunde versorgen, wenn die Bisthümer und Stifte nicht wären? Da siehe unsere Blindheit in deutschen Landen. Wenn dir ein Bauer deinen Sohn erwürgt oder schlüge, oder macht dir deine Tochter zu Schanden, da wären Wunden und Waffen, da solltest du wohl toben und rasen, und wenn du ein Land verderben könntest, so thätest du es; so gar großes Unrecht meinst du, daß dir geschehen wäre. Aber lieber thue die Augen auf und siehe doch, ob deines Kindes oder Freundes ein größerer Mörder und Feind sein möge, denn du bist? Du hilfst ihm zum Bisthum, da du gewiß bist, daß er des Teufels sein muß und einen solchen Stand führen, darin er nicht kann selig werden: das weißt du. Sage mir, ob du nicht ärger an ihm thust, denn als ob du tausend Schwerter durch sein Herz stächest?

Wenn er in solchen Stand gerathen wäre Unfalls halber, so solltest du ihn mit Leib und Gut herausreißen, wäre anders eine gute Ader in dir, ob du gleich nur ein

Brod hättest, das du mit ihm theilen könntest. Was thust du aber? Auf daß dein Fürstenthum, deine Güter nicht zertrennt, nicht geringer werden, so stößt du ihn von dir in der Hölle Abgrund, und fragst nicht darnach, daß dein Fleisch und Blut ewiglich verderbe, daß du nur reich und groß bleibest. Siehe, das ist der Brauch jetzt im ganzen deutschen Lande; zu solchem greulichen Seelenmord und Würgen muß man alle Glocken läuten, Te Deum laudamus[2]) singen, Kerzen und Fahnen tragen und alle Pracht erzeigen, daß es gleich ist den unsinnigen Königen Israels, die ihre Kinder dem Abgott Moloch verbrannten mit großem Schall und Getöne, daß sie der Kinder Schreien und Jammer ja nicht hörten.

Also thut man auch mit Töchtern und Schwestern; die reizt man, ja man stößt sie in's Kloster, sie wollen oder wollen nicht, allein daß der Stamm und Stand nicht verderbe und arm werde, wo man sie sollte aussetzen zu gleichem Stand, wiewohl es nichts hilft. Denn Gott plagt uns doch, daß jetzt Fürstenthum und Adel verarmt, welches vielleicht nicht geschähe, wenn sie es nicht mit solchem greulichen Mord an ihrem Fleisch und Blut verschuldet hätten. Das unschuldige Blut schreit über sie; das hört Gott und rächt es.

Nun siehe des Jammers einen Theil. Es ist der mehrere Theil Dirnen in Klöstern, die frisch und gesund sind und von Gott geschaffen, daß sie Weiber sein und Kinder tragen sollen, vermögen auch nicht den Stand zu halten williglich; denn Keuschheit ist eine Gnade über die Natur, wenn sie gleich rein wäre. Dazu Gott sein Gesetz (da er Mann und Weib schuf) nicht will so gemein nachgelassen haben und mit Wunderzeichen stätiglich aufheben, sondern Jungfrauschaft soll seltsam[2]) sein vor ihm. Wenn du nun eine Tochter hättest oder Freundin, die in solchen Stand gefallen wäre, solltest du, wenn du redlich und fromm wärst, ihr heraushelfen, ob du alle dein Gut, Leib und Leben daran setzen müßtest.

Aber nun thust du also um deines elenden Gutes willen, stößt sie dem Teufel in den Rachen ohne ihren Willen. Was folgt denn daraus? Höre zu, ich habe meine Tage keiner Nonne Beichte gehört, aber ich will's doch treffen nach der

---

[4]) „Herr Gott dich loben wir". — [2]) Etwas Seltenes, Besonderes.

heiligen Schrift, wie es mit ihnen gehe, und weiß, ich will nicht lügen. Eine Dirne, wo nicht die hohe, seltsame Gnade da ist, kann sie eines Mannes eben so wenig entrathen, als essen, trinken, schlafen und andere natürliche Nothdurft. Wiederum auch also, ein Mann kann eines Weibes nicht entrathen. Ursache ist die: Es ist eben so tief eingepflanzt der Natur, Kinder zeugen, als essen und trinken. Darum hat Gott dem Leib die Glieder, Adern, Flüsse und alles, was dazu dient, gegeben und eingesetzt. Wer nun diesem wehren will und nicht lassen gehen, wie Natur will und muß, was thut der anders, denn er will wehren, daß Natur nicht Natur sei, daß Feuer nicht brenne, Wasser nicht netze, der Mensch nicht esse noch trinke noch schlafe.

Aus dem schließe ich nun, daß solche Nonnen in Klöstern müssen unwillig keusch sein und ungern Männer entbehren. Sind sie aber unwillig drinnen, so verlieren sie dies und jenes Leben, müssen auf Erden die Hölle haben und dort auch. Siehe, da bringst du sie hin um deines verfluchten Gutes willen. Das ist die Frucht etlicher toller, unsinniger Fürsten, die so tyrannisch hart halten ob den verschlossenen Klöstern, wollen der Natur wehren, haben gut sagen dazu: Sie liegen bei Weibern, wenn sie wollen, und geben ihrer Natur Luft und Raum genug; aber der arme Haufe muß in seiner Hölle darob verderben.

Weiter, wo unwillige Keuschheit ist, da läßt die Natur ihr Werk nicht, das Fleisch sammt sich, wie es Gott geschaffen hat, so gehen die Adern auch ihrer Art nach. Da hebt sich denn das Fließen und die heimliche Sünde, die S. Paulus, 1 Kor. 6, 9 nennt, Unreinigkeit und Weichheit. Und daß ich's grob heraussage um der elenden Noth willen, fließt es nicht in das Fleisch, so fließt es in's Hemd. Solches schämt sich denn das Volk zu klagen und zu bekennen. Darnach folgt denn, daß sie im Herzen dich und Gott lästern, verfluchen ihren Stand und sind feind allen, die ihnen dazu geholfen haben, und nähme wohl eine solche einen Hirtenknaben zur Ehe in solcher Noth, die sonst vielleicht kaum einen Grafen genommen hätte. Siehe, das wollte der Teufel haben, da er dich lehrt die Natur dämpfen, zwingen, die ungezwungen sein will.

Wie wollen wir denn den Sachen thun, die Güter leiden nicht gleiche Austheilung? Antwort: Warum thut man nicht, wie im Volk Israel geschah, da nur einer immer König blieb? Seinen Brüdern gab man etwas und ließ sie den andern im Volk gleich sein. Müssen denn Alle Fürsten und Edle bleiben, die als Fürsten und Edle geboren sind? Was schadet es, ein Fürst nähme eine Bürgerin und ließe sich begnügen an eins ziemlichen Bürgers Gut? Wiederum eine edle Magd nähme auch einen Bürger. Es wird's doch die Länge nicht tragen, eitel Adel mit Adel heirathen. Ob wir vor der Welt ungleich sind, so sind wir doch vor Gott alle gleich, Adams Kinder, Gottes Creatur, und ist je ein Mensch des andern werth.

Und siehe, so dein Kind oder Freundin jetzt im Kloster wohl gerne nähme, was ihr werden könnte, in solcher Angst und Noth, daß sie nur in einen seligen Stand möchte kommen, warum hilfst du denn ihr nicht dazu, ehe denn sie in solchen Jammer kommt, und giebst ihr, was Gott giebt, es sei edel oder unedel? Ach Herr Gott, wie wenig sorgen wir für die elenden Seelen und sind so gar im Geiz ersoffen.

Also sage ich nun, daß besser ist, Bisthum und alle Höhe fahren lassen und ein armer Bürger oder Bauer sein, denn bischöflich Amt nicht treiben oder nicht schaffen, daß es getrieben werde. Denn da wird kein Mittel noch Entschuldigung sich finden lassen. Gottes Wort muß bleiben, und nicht allein bischöflicher Stand, sondern auch Himmel und Erde vergehen; da magst du dich nach richten.

Will es aber der Papst und die Seinen nicht leiden (wie er denn jetzt thut), das Evangelium zu predigen, so hast du aber desto mehr Ursache, das Bisthum oder Stand zu lassen. Man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen. Darfst nicht denken, daß du deinem bischöflichen Stand damit genug thust und entschuldigt seiest, wenn du umher ziehst und predigst, wie neulich ein Bischof gethan hat.

Die elenden Leute haben des Evangeliums geschwiegen und ihre Seelen für das Volk zu Pfand setzen wollen und damit die Gewissen führen. Ich spreche zu solchem Bischof: Setze deine Seele in einen ledigen Winkel, wenn sie der Teufel wegholt, wo bleibe ich, wenn ich mich darauf verlassen hätte? Ich will einen solchen Bischof haben, der

nicht seine Seele mir zum Grund lege, die ich nicht weiß, wessen sie ist, sondern der mir das lautere Evangelium predige, und Christus Seele für mich und mir zum Grund lege. Da bin ich gewiß, wo ich bleibe.

Denn ich rede jetzt nicht von den pästischen Bischöfen, was die thun sollen, sie leiden's auch nicht, sondern ob irgend einer wäre, der ein christlicher Bischof zu sein begehrt, seine eigene Seele sammt seines Volkes zu bewahren: der soll umher ziehen, nicht Menschenlehre sondern Gottes Wort lauter predigen oder predigen lassen. Von den Larven aber und Bischofsgötzen ist droben genug gesagt. Gott gebe uns seine Gnade und sende wieder in seine Ernte rechte Arbeiter und strafe die Mörder und zünde ihre Stadt an, die seine Knechte und seinen Sohn aus dem Weinberge stoßen und tödten ohne Unterlaß. Amen.

Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche.

1520.

Einleitung.

Luther hatte seine Streitschrift „An den christlichen Adel deutscher Nation"[1]) mit den Worten geschlossen: „Wohlan, ich weiß noch ein Liedlein von Rom und von ihnen. Juckt sie das Ohr, ich will's ihnen auch singen und die Noten aufs höchste stimmen. Verstehst mich wohl, liebes Rom, was ich meine?" Bald begab er sich daran, dies neue Lied anzustimmen. Hatte er dort die drei Mauern niedergerissen, hinter die Rom sich verschanzt hatte, so galt es jetzt, in's Innere der Burg einzudringen und die Fesseln zu brechen, mit denen Roms Kirchenthum die Seelen der Christen gefangen hielt.

Es galt der römischen Lehre von den Sacramenten. Mit seinen sieben Sacramenten hatte ja Rom das ganze Leben des Christen in Abhängigkeit von seinem Priesterthume gebracht, gebunden und veräußerlicht. Gründeten sich denn all' diese Sacramente auf Christi Anordnung oder war hier nicht viel Menschensatzung eingeschlichen? Hatte man denn aus den Sacramenten, die der Herr seiner Gemeinde gestiftet und verordnet hatte, nicht etwas ganz anderes gemacht, als sein Wille bestimmt hatte? Es galt, den von Rom-Babel gefangenen Seelen ihre Gefangenschaft zu zeigen, um sie damit zugleich zur Freiheit zurückzuführen. Ganz besonders beschäftigte Luther die Verkehrung, die mit dem Abendmahl des Herrn vorgenommen war: aus Gottes Gabe an die Menschen hatte man ein Gott dargebrachtes Opfer, aus Gottes Testament eine Haupteinnahmequelle der Geistlichen gemacht, — andrer Mißbräuche, wie der Kelchentziehung, nicht zu gedenken. Aber grade letzteren Mißbrauch hatte soeben der Leipziger Franziskaner Augustinus Alveld, ein besonders einfältiger und dabei noch sich aufblähender Gegner Luthers, in einer Streitschrift gegen ihn verfochten. Ebenso kam ihm grade jetzt die Schrift eines anonymen Italieners aus Cremona (vom 22. Nov. 1519) „Revocatio M. Lutheri ad sanctam sedem" zu Gesichte. Ohne sich mit diesen Gegnern im Einzelnen näher abzugeben, unterzieht er in der neuen Schrift die sieben Sacramente seiner Kritik, am ausführlichsten bei der römischen Abendmahlslehre verweilend.

Im August 1520 begann er die Niederschrift seines „Vorspiels", und gewaltig schnell muß ihm die Arbeit von der Hand gegangen sein, da schon am 6. Oktober die umfängliche Schrift die Druckerei verließ. Mit gutem Bedacht hatte er für die Abhandlung die lateinische Sprache gewählt; sie war ja mit ihren dogmatischen Beweisführungen auf die theologisch Gebildeten, wenn auch nicht auf die Geistlichkeit allein berechnet. Besonders in dem Abschnitt von der Ehe wurden Erörterungen einzelner Gewissensfragen nöthig, die er mit Recht nicht vor allem Volk verhandeln wollte. Gleichwohl wurde seine Schrift baldigst in's Deutsche übertragen und zwar von einem Feinde Luthers, dem Straßburger Franziskaner Thomas Murner (Straßburg 1521). Ob

---

[1]) S. 203 ff. unserer Ausgabe.

er damit Luther einen Schaden zufügen wollte, oder ob er nur um Bezahlung die Arbeit gethan, oder gar, ob ihm Luthers Schrift beim ersten Lesen solchen Eindruck gemacht, daß er sie zu verbreiten wünschte, das bleibt im Unklaren. Doch führte er wahrscheinlich bei seiner Ausgabe Böses im Schilde. Jedenfalls wurde Murner gleich danach öffentlich beschuldigt, er habe in seine deutsche Ausgabe Fälschungen einschmuggeln wollen. Und sicher ist auch, daß seine Ausgabe hie und da wirklich (absichtlich oder versehentlich) den Sinn verkehrt. Der Franziskaner Alveld aber beeilte sich, jene berührten Erörterungen Luthers über eheliche Dinge deutsch unter's Volk zu bringen, so daß ein Zeitgenosse dies sein Thun mit gutem Grunde brandmarkte als ein Verfahren, bei dem der Uebersetzer weder die Ehre Gottes, noch die Liebe der Wahrheit noch des Nächsten Heil gesucht habe. „Soll nicht von nöthen sein gewest, solches . . . im Deutschen unter's Volk zu bringen, auf daß nicht Etliche aus Fürwitz erfahren wollen, was sie zuvor nicht gewußt und nie gedacht haben". „Ein Jeglicher", so fügt derselbe aber auch hinzu, „der Martinus Büchlein gelesen, weiß wohl, wie er's gemeint hat".

Kaum war Luthers Buch erschienen, so wurde es im Herzogthum Sachsen, in welchem Herzog Georg regierte, verboten. Erasmus erschrak, als er an diesen Darlegungen merkte, wie tief Luther in das bestehende Kirchenthum einschnitt; jetzt, meinte er, werde sich Luthers Streit nicht mehr friedlich beschwichtigen lassen. Auch auf dem bald hernach versammelten Wormser Reichstage konnte man deutlich erkennen, wie tiefen Eindruck diese Schrift gemacht. Der Beichtvater des Kaisers z. B. erklärte erregt, er wäre bei der Lektüre derselben nicht weniger erschrocken gewesen, als wenn ihn einer mit einer Geißel vom Haupt bis zu den Füßen gehauen hätte. Schon im April 1521 erschien eine Gegenschrift der Pariser Theologen, und ein Vierteljahr darauf gar eine Vertheidigung der römischen Sacramentslehre gegen Luthers Angriff durch König Heinrich VIII. von England, der dafür von dem dankbaren Papste den Titel „Vertheidiger des Glaubens" geschenkt erhielt. Schon dieser Eindruck und diese vornehme Gegnerschaft bezeugen uns die tiefgreifende Bedeutung der Schrift „von der babyl. Gefangenschaft". Mit Recht zählt man sie unter die reformatorischen Hauptschriften wegen der klaren Entwicklung, die hier die Sakramentslehre gefunden hat. Luther hat hier festen Fuß in der heil. Schrift und entwickelt von hier aus mit aller Klarheit eine evangelische, dem religiösen Interesse dienende Sacramentslehre. Zugleich aber erweist er sich auch als ein schlagfertiger Dialektiker, der mit seinem Gegner, der mittelalterlichen Scholastik, hier einen guten Waffengang ausführt. Warum er seine Schrift nur als ein „Praeludium", „Vorspiel" bezeichnet hat, lassen die Schlußworte derselben erkennen.

Wir geben in Nachfolgenden Luthers Schrift unverkürzt in deutscher Uebersetzung; die geschichtlichen Erläuterungen, die wir beifügen, sollen dazu helfen, besonders auch an den Stellen, welche anstößig scheinen können, das rechte Verständniß und ein gerechtes Urtheil zu sichern.

Kawerau.

Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche, ein Vorspiel Martin Luthers.

Jesus.

Martin Luther, der Augustiner, seinem lieben Hermann Tulich [1]) Gruß zuvor.

Ich mag wollen oder nicht, ich muß wohl tagtäglich gewitzter werden, wo so viele und so hohe Meister um die Wette mich drängen und bearbeiten. Von den Ablässen hatte ich vor zwei Jahren geschrieben, aber so, daß es mich jetzt außerordentlich reut das Büchlein ausgegeben zu haben [2]). Denn zu jener Zeit steckte ich noch in großer, abergläubischer Verehrung der römischen Gewaltherrschaft; daher meinte ich auch, man dürfe die Ablässe nicht gänzlich verwerfen, die, wie ich sah, so einmüthig von aller Welt gut geheißen wurden. Was Wunder auch, denn ich wälzte damals diesen Felsblock ganz allein. Aber seither habe ich dank den guten Diensten Silvesters [3]) und seiner Brüder [4]), die jene so munter in Schutz nahmen, eingesehen, daß sie nichts anders sind als lauter Betrügerei römischer Schmeichler, damit sie ebenso den Glauben an Gott wie den Geldbeutel der Menschen zu Grunde richten wollen. Und wollte Gott, ich könnte von den Buchhändlern erlangen und alle meine Leser bewegen, daß sie meine sämmtlichen Schriften vom Ablaß verbrennten und statt alle des, was ich darüber geschrieben habe, diesen Satz lernten: Ablässe sind eine nichtsnutzige Erfindung der römischen Schmeichler.

---

[1]) Ein damals von Leipzig nach Wittenberg übergesiedelter Lehrer der alten Sprachen, später Rektor der Johannisschule in Lüneburg; gest. 1540. — [2]) Luther meint wahrscheinlich seine Resolutiones disputationum de indulgentiarum virtute. 1518. — [3]) Silvester Prierias. — [4]) Die Dominikaner.

Danach fingen Eck und Emser sammt ihren Gesellen an mich über den Primat des Papstes aufzuklären [1]). Und damit ich so gelehrten Leuten nicht undankbar sei, will ich hier auch bekennen, daß ich mit ihrer Hülfe große Fortschritte gemacht habe. Denn als ich dem Papstthume das göttliche Recht abgestritten, ließ ich doch noch zu, daß es menschlichen Rechtes sei. Aber seit ich die spitzfindigen Spitzfindigkeiten dieser Schranzen gehört und gelesen habe, mit denen sie ihren Abgott meisterlich aufrichten (denn mein Geist ist in solchen Dingen nicht völlig ungelehrig), weiß ich nun und bin dessen gewiß, daß das Papstthum das Reich Babel und die Herrschaft Nimrods, des gewaltigen Jägers [2]), ist. Darum bitte ich auch hier, damit meinen Freunden alles aufs Beste gelinge, Buchhändler wie Leser, daß sie verbrennen wollen, was ich darüber herausgegeben habe und dafür diesen Satz festhalten: Das Papstthum ist das wilde Jagen des römischen Bischofs.

Solches wird bewiesen aus den Gründen, die Eck, Emser und der Leipziger Lector der heiligen Schrift [3]) beigebracht haben.

Nun werde ich über die Communion unter beiderlei Gestalt in die Schule genommen und über einige andre Fragen von höchster Bedeutung; hier gilt es Mühe, daß ich auch diese meine Lehrmeister nicht umsonst höre. Ein italienischer Klosterbruder aus Cremona hat eine „Revokation Martin Luthers an den heiligen Stuhl“ [4]) geschrieben, — d. h. eine Schrift, in der nicht ich Widerruf leiste, wie die Worte lauten, sondern in welcher er selber mich widerruft: denn so fangen die Italiener heut an Latein zu schreiben [5]). Es hat ferner gegen mich über beiderlei Gestalt im Sacrament ein anderer Klosterbruder geschrieben, ein Deutscher aus Leipzig, jener „Lector des ganzen biblischen Canons“ [6]), wie du ja

---

[1]) Durch die Leipziger Disputation 1519 und die Streitschriften, welche der Ingolstädter Professor Joh. Eck und der in Diensten des Herzogs Georg in Dresden lebende Hieronymus Emser im Anschluß an die Disputation hatten ausgehen lassen. — [2]) 1. Mos. 10, 8 f. — [3]) Der Franziskaner Augustinus Alveld; vgl. unsere Einleitung. — [4]) Vgl. unsere Einleitung. — [5]) „Revocatio Lutheri“ würde nach gewöhnlichem Sprachgebrauch heißen „Widerruf Luthers“, der Verf. will es aber so verstehen, daß er Luther zur Umkehr auffordert. — [6]) Augustin Alveld.

weißt, der wie ich höre noch größere und wunderbarlichere Wunder zu thun beabsichtigt. Der Italiener ist so vorsichtig gewesen seinen Namen zu verschweigen, vielleicht aus Furcht, daß es ihm nicht ergehe wie Cajetan und Silvester. Der Leipziger dagegen, wie sich das für einen tapferen und grimmen Deutschen schickt, hat mit einem langen Titelblatte seinen Namen, sein Leben, seine Heiligkeit, seine Wissenschaft, seinen Ruhm, seine Ehre und schier auch seine Holzschuhe [1]) herausgestrichen. Kein Zweifel, hier werde ich etwas ordentliches lernen können; hat er doch einen Widmungsbrief an den Sohn Gottes selbst geschrieben. Auf so vertrautem Fuße stehen diese Heiligen mit Christus, dem himmlischen Herrn [2]). Sodann bedünkt mich's, daß hier drei Elstern reden, die eine gut lateinisch, die andere noch besser griechisch, die dritte ganz vortrefflich hebräisch [3]). Was meinst du, lieber Hermann, daß ich hier anderes thun könnte, als die Ohren zu spitzen? In Leipzig wird die Sache angefaßt durch einen von der Observanz des heiligen Kreuzes [4])!

In meiner Einfalt hatte ich bisher gemeint, es wäre schön, wenn durch ein Concil bestimmt würde, daß beiderlei Gestalt des Sacramentes an die Laien ausgetheilt würde [5]). Diese meine Meinung will der übergelehrte Bruder zurechtweisen und spricht, daß es weder von Christus noch von den Aposteln geboten oder gerathen sei beiderlei Gestalt den Laien zu reichen; daher sei es dem Urtheil der Kirche überlassen, was hier zu thun oder zu lassen sei, und diesem müsse man nothwendig gehorchen; das seine Worte. Nun fragst du vielleicht, was für eine Tollheit in den Menschen gefahren

---

[1]) So spottete Luther schon in seiner Schrift gegen Alveld „Von dem Papstthum zu Rom" (S. 109 unserer Ausgabe): „dawider streitet nu nach den andern auch das feine, barfüßische Büchle von Leipzig, und geht daher auf den Holzschuhen, ja anf Stelzen, läßt sich düuken, es trete vor allen allein nit in den Koth!" — [2]) Alvelds Schrift trägt die Widmung: „Dem allmächtigen höchsten besten Gotte, dem Schöpfer, Regierer, Erhalter aller Dinge, dem Vertheidiger des Menschengeschlechtes, Christo Jesu, dem Sohn der allerreinsten Jungfrau Maria". — [3]) Alveld hatte seine wunderliche Schreibung des Namens Jesus IHSVH noch wunderlicher mit Argumenten aus den drei Sprachen begründet. — [4]) Er nennt sich auf dem Titel: „Franciscanus regularis observantiae Sanctae Crucis". — [5]) 1519 im „Sermon von dem hochwürdigen Sacrament".

ist, oder gegen wen er eigentlich schreibt, da ich doch gar nicht den Gebrauch einer Gestalt verworfen hatte und dem Urtheil der Kirche anheimgestellt habe, den Gebrauch beider Gestalten zu beschließen; genau dasselbe unternimmt auch er zu behaupten und streitet dabei zugleich mit denselben Sätzen gegen mich. Ich antworte ihm: diese Art zu disputiren ist allen gemein, die gegen den Luther schreiben, daß sie das selber behaupten, was sie bestreiten, oder sich etwas ausdenken, wogegen sie losschlagen. So macht's Silvester, so Eck, so Emser, so auch die Theologen von Köln und Löwen [1]); wäre dieser Bruder von ihrer Geistesart abgewichen, so hätte er nicht wider den Luther geschrieben.

Aber in einem Punkte ist es diesem Menschenkinde besser geglückt als den anderen. Denn da er beweisen wollte, daß der Gebrauch beider Gestalten weder geboten noch empfohlen, sondern dem freien Ermessen der Kirche überlassen sei, führt er Schriftstellen an, um damit zu beweisen, daß durch Christi Gebot nur eine Gestalt für die Laien bestimmt sei; somit ist es für diesen neuen Schriftausleger zu gleicher Zeit wahr, daß die eine Gestalt von Christus nicht geboten und doch geboten ist! Du weißt wohl, daß diese Leipziger Dialektiker diese neue Art zu disputiren mit Vorliebe anwenden. Oder hat nicht auch Emser, während er in seiner früheren Schrift erklärte, daß er freundlichen Sinnes über mich rede, dann, als ich ihn des ärgsten Neides und schnöder Lüge überführt hatte, in seiner zweiten Schrift um mich zu widerlegen beides offen eingestanden, daß er unfreundlichen und freundlichen Sinnes geschrieben habe [2])? Fürwahr ein trefflicher Mann, wie du weißt!

Aber höre unsere herrlichen Unterscheider, bei welchen das freie Belieben der Kirche und Christi Gebot ein und dasselbe ist und ebenso Christi Gebot und Nichtgebot; mit was für einer Geschicklichkeit er beweisen kann, daß den Laien nur eine Gestalt nach Christi Gebot (d. h. nach dem Belieben der Kirche) zu geben sei; denn mit großen Buch-

---

[1]) Im Februar 1520 war eine Verurtheilung Lutherscher Lehren durch die theologischen Fakultäten von Köln und Löwen erschienen. — [2]) Beide Schriften Emsers waren 1519 erschienen; die erste: De disputatione Lipsicensi, die zweite: A Venatione Luteriana Aegocerotis assertio.

staben machte er seinen Beweis folgendermaßen kenntlich: UNFEHLBARES FUNDAMENT. Darauf legt er mit unglaublicher Weisheit Johannis Cap. 6[1]) aus, wo Christus von dem Brod vom Himmel und dem Brod des Lebens redet, das er selber ist. Nicht allein daß der hochgelehrte Mensch diese Worte auf das Sacrament des Altars zieht, sondern er bringt es auch fertig, daß er, weil Christus gesagt hatte: „Ich bin das lebendige Brod[2])“ und nicht: „Ich bin der lebendige Kelch“, den Schluß zieht, an dieser Stelle sei für den Laien nur einerlei Gestalt des Sacraments eingesetzt. Nun folgen aber die Worte: „Mein Fleisch ist wahrhaftig Speise und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank[3])“; ferner: „Es sei denn, daß ihr essen werdet das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut[4])“. Da nun das Hirn des Bruders merkte, daß diese Worte unwidersprechlich für beiderlei Gestalt und wider einerlei Gestalt stritten, hei, wie glücklich und wie gelehrt weiß er da folgendermaßen sich herauszureden, daß nämlich Christus mit diesen Worten nichts anderes gewollt habe, als daß, wer die eine Gestalt empfangen, unter derselben beides Fleisch und Blut zugleich empfinge. Und das macht Jener zu seinem „unfehlbaren Fundamente“ eines Baues, wie er seiner heiligen und himmlischen Observanz ganz würdig ist.

Hieraus lerne doch nun auch Du gleich mir, daß Christus Joh. 6 einerlei Gestalt gebietet, doch so, daß dies sein Gebieten so viel ist, wie es dem Belieben der Kirche überlassen; ferner, daß Christus in diesem Capitel natürlich nur von den Laien und nicht von den Priestern redet; denn für diese gilt nicht „das lebendige Brod, das vom Himmel kommt“, soll heißen die eine Gestalt des Sacramentes, sondern vielleicht das Brod des Todes, das aus der Hölle kommt. Doch wie ist's nun mit den Diakonen und Subdiakonen[5]), die weder Laien noch Priester sind? Die werden wohl nach diesem vortrefflichen Schriftsteller weder eine noch beiderlei Gestalt gebrauchen dürfen. Du merkst wohl, lieber Tulich, diese observanzmäßige, neue Weise die Schrift zu behandeln.

---

[1]) Joh. 6, 35. 41. — [2]) Joh. 6, 51. — [3]) Joh. 6, 55. — [4]) Joh. 6, 53. — [5]) Die 6. und 5. Stufe der 7 Weihen, durch welche der katholische Kleriker zum Priester aufrückt.

Aber auch das mußt du noch lernen, daß Christus Joh. 6 vom Sacrament des Abendmahls redet, während er selbst doch lehrt, daß er von dem Glauben an das Fleisch gewordene Wort rede, da er spricht: „Das ist das Werk Gottes, daß ihr glaubet an den, den er gesandt hat [1])". Freilich diesem Leipziger Professor der heiligen Schrift muß man das schon zu gute halten, daß er aus jeder beliebigen Schriftstelle alles Beliebige beweist; denn er ist ein Theolog aus des Anaxagoras [2]) oder vielmehr des Aristoteles Schule, dem Haupt- und Zeitwörter mit einander vertauscht ein und dasselbe und alles bedeuten. Denn so verwendet er die Schriftzeugnisse durch sein ganzes Buch hindurch, daß wenn er beweisen will, Christus sei im Sacrament, er anzufangen wagt: „Hier beginnt das Buch der Offenbarung des seligen Apostels Johannes"; denn so passend wie das gesagt wäre, so passend sind alle seine Citate. Der kluge Mann bildet sich ein, er könne seine Tollheit durch die Menge der von ihm angeführten Bibelstellen herausstreichen.

Das Uebrige übergehe ich, um dich nicht mit dem Bodensatze dieses übelriechenden Pfuhls todt zu machen. Am Schluß führt er Paulus 1. Cor. 11, 23 an, der da sagt, er habe ebenso den Brauch des Brodes wie den des Kelches vom Herrn empfangen und den Korinthern überliefert. Hier lehrt wiederum unser Unterscheider, indem er die Schrift so schön wie durchweg behandelt, Paulus habe hier beiderlei Gestalt erlaubt, nicht überliefert. Du fragst, woher er das beweise; aus seinem Kopfe, gerade so wie oben Joh. 6; denn diesem Lector geziemt nicht Rechenschaft zu geben von dem, was er sagt, da er ja zu dem Orden derer gehört, die alle Dinge mit ihren Gesichten beweisen und lehren [3]). Somit werden wir auch hier belehrt, daß der Apostel an dieser Stelle nicht an sämmtliche Korinther geschrieben habe, sondern nur an die Laien, woraus denn folgt, daß er den Priestern hier nichts erlaubt hat, diese also des ganzen Sacraments beraubt sind; ferner, daß nach neuer Grammatik „ich habe es vom Herrn empfangen" so viel sei, wie

---

[1]) Joh. 6, 29. — [2]) Dieser griechische Philosoph († 428 v. Chr.) galt wegen seiner Umdeutung der Göttermythen seinen Zeitgenossen als Atheist. — [3]) Die Franziskaner.

„es ist vom Herrn erlaubt“ und „ich habe euch überliefert“ soviel wie „ich habe es euch erlaubt“. Bitte merk' dir das sorgfältig! Denn dann wird es nicht allein der Kirche, sondern jedem beliebigen Schalk aller Orten freistehen, nach dieses Meisters Lehre, aus allen Geboten, Einsetzungen und Ordnungen Christi und der Apostel eine Erlaubniß zu machen.

Ich sehe also, daß dieser Mensch von Satans Engel besessen ist, und daß seine Spießgesellen nur das eine suchen, daß sie durch mich sich einen Namen in der Welt erjagen, als die da würdig gewesen seien mit Luther anzubinden. Aber sie werden sich in ihrer Hoffnung täuschen, ich werde sie verachten und hinfort nie wieder mit Namen nennen. Mit dieser einen Antwort soll es mir genug sein auf alle ihre Bücher. Sind sie's werth, daß sie Christus zur gesunden Vernunft zurückführt, so bitte ich, daß er's thue nach seiner Barmherzigkeit; sind sie's nicht werth, so bitte ich, daß sie nicht aufhören wollen solche Bücher zu schreiben und die Feinde der Wahrheit, daß sie nicht andere Bücher zu lesen verdienen. Ein gemeines und wahres Sprichwort sagt:

Wer in den Kampf sich begiebt mit solch' unfläthigem Gegner,
Der wird sicher beschmutzt, Sieger sowohl wie besiegt.

Sodann weil ich sehe, daß sie an Zeit und Papier Ueberfluß haben, will ich Mühe verwenden, daß sie auch reichlichen Stoff zum Schreiben bekommen. Ich will nämlich einen Vorsprung nehmen, so daß, während sie als ruhmreiche Sieger über eine meiner Ketzereien (wie sie meinen) triumphiren, ich mittlerweile wieder eine neue vorbereite. Denn auch ich habe den Wunsch, daß solche vortreffliche Führer im Streite viel Anlaß bekommen sich auszuzeichnen. Daher, während Jene jetzt noch brummen, daß ich die Communion unter beiderlei Gestalt lobe und mit dieser hochwichtigen und ihrer so würdigen Sache mit so großem Erfolge beschäftigt sind, will ich einen Schritt weitergehen und nun zu zeigen versuchen, daß alle die gottlos sind, welche den Laien die Communion unter beiderlei Gestalt verwehren. Um dies recht bequem thun zu können, will ich ein Vorspiel anheben von der römischen Kirche Gefangenschaft: seiner Zeit soll noch recht viel dazu kommen, wenn nur erst

die hochgelahrten Papisten dies Buch überwunden haben werden.

Solches thue ich aber, auf daß nicht ein frommer Leser, der mir etwa begegnet, Anstoß nähme an diesem ihren Unflath, der hier von mir behandelt ist, und mit Recht sich beschwere, er bekomme nicht zu lesen, was den Geist bilde und fördere oder doch Anlaß gäbe zu gelehrten Gedanken. Denn du weißt, wie unwillig meine Freunde darüber sind, daß ich mich mit den unsauberen Kniffen dieser Leute abgebe, denn sie sagen, dieselben seien reichlich widerlegt, wenn man sie gelesen habe, von mir aber erwarte man besseres, was Satan nur durch sie zu hindern suche. Ich habe bei mir beschlossen dem Rathe dieser endlich zu folgen, und diese Hader- und Scheltsache jenen Hornissen zu überlassen. Von dem italienischen Bruder aus Cremona will ich nichts sagen, da ja der einfältige und ungelehrte Mensch mich mit allerlei schönen Redensarten zum heiligen Stuhle zurückzurufen sich bemüht, während ich mir doch bewußt bin, noch nicht davon gewichen zu sein und auch Niemand mir solches bewiesen hat. Er handelt nämlich vorzüglich mit den lächerlichen Gesichtspunkten, ich müßte durch die Rücksicht auf meine Ordensgelübde und auf die Uebertragung des Kaiserthumes auf die Deutschen [1]) mich bewegen lassen. Somit scheint es, als ob er nicht so sehr meinen Widerruf, als das Lob der Franzosen und des römischen Papstes habe schreiben wollen; es sei ihm unbenommen, daß er durch solch ein Werkchen seine Ergebenheit bezeugt, er verdient auch nicht eine harte Behandlung, da er durch keinerlei Bosheit getrieben zu werden scheint, aber auch nicht eine gelehrte Widerlegung, da er aus reiner Unwissenheit und Unkenntniß alles daherfaselt.

Zunächst muß ich die Siebenzahl der Sacramente leugnen und weiß zur Zeit nur ihrer drei zu behaupten, die Taufe, die Buße und das Brod. Ich behaupte, daß uns diese alle durch die römische Curie in jämmerliche Gefangenschaft geführt und die Kirche all ihrer Freiheit beraubt

---

[1]) Am 28. Mai 1519 war trotz der päpstlichen Agitation für den französischen König Erzherzog Karl zum Kaiser gewählt worden.

sei. Freilich wenn ich nach dem Sprachgebrauch der Schrift reden wollte, so hätte ich nur ein einziges Sacrament und drei sacramentische Zeichen; doch darüber weiter zu seiner Zeit.

I. Jetzt zu allererst vom Sacramente des Brodes.

Ich will also sagen, was für Fortschritte ich beim Nachsinnen auch über die Verwaltung dieses Sacramentes gemacht habe. Denn als ich meine Predigt vom Abendmahl [1]) herausgab, da steckte ich noch in dem gemeinen Brauch und bekümmerte mich nicht darum, ob der Papst im Recht oder Unrecht sei. Aber jetzt, wo ich herausgefordert und angegriffen, ja geradezu gewaltsam auf diesen Kampfplatz gezogen bin, will ich meine Meinung frei heraussagen, mögen auch die Papisten allezumal darüber lachen oder weinen.

Erstlich lasse man Joh. Cap. 6 hier gänzlich bei Seite, als welches auch nicht mit einer Silbe vom Sacramente redet, nicht allein weil das Sacrament noch gar nicht eingesetzt war, sondern vielmehr, weil der Zusammenhang der Rede und der Gedanken selbst, wie bereits bemerkt [2]), ganz klar zeigt, daß Christus hier von dem Glauben an das Fleisch gewordene Wort redet. Denn er sagt: „Meine Worte sind Geist und sind Leben“ [3]) und zeigt damit, daß er vom geistlichen Genuß redet; wer auf solche Weise isset, der hat das Leben, während ihn die Juden vom fleischlichen Genusse verstanden und daher mit ihm stritten. Aber kein Essen macht lebendig, denn allein das Essen des Glaubens; denn das ist wahrhaftig ein geistliches und lebendiges Essen. Wie auch Augustinus sagt: „Was rüstest du den Bauch und die Zähne? glaube, so hast du gegessen!“ Denn das sacramentliche Essen macht nicht lebendig, da ja viele unwürdig essen. Darum kann seine Rede an dieser Stelle nicht vom Sacrament verstanden werden.

Es giebt freilich solche, welche diese Worte zur Lehre vom Sacrament gemißbraucht haben; so das geistliche Recht in der Decretale „Dudum“ [4]) und viele andere. Aber es

---

[1]) „Sermon vom Sacrament des Leichnams Christi“ 1519. — [2]) Oben S. 384. — [3]) Joh. 6, 63. — [4]) Die einzelnen Verfügungen des geistlichen (canonischen) Rechtes werden nach den Anfangsworten citirt.

ist ein anderes die Schrift mißbräuchlich und ein anderes sie rechtmäßig verstehen; sonst würde ja Christus mit seinem Worte: „Werdet ihr nicht essen mein Fleisch und trinken mein Blut, so werdet ihr das Leben nicht haben [1])" alle Kinder, alle Kranken, alle Abwesenden oder sonst irgendwie am sacramentlichen Essen Behinderten verdammen, wie trefflich auch ihr Glaube wäre, wenn er wirklich hier das sacramentliche Essen geboten hätte. So beweist Augustin im zweiten Buche wider Julian aus Innocenz [2]), daß auch die Kinder ohne das Sacrament zu empfangen Christi Fleisch essen und sein Blut trinken, d. h. daran theilhaben durch den gleichen Glauben der Kirche. Die Meinung soll also fest stehen, daß Joh. 6 hier garnicht hergehört. Darum habe ich auch anderwärts [3]) geschrieben, daß die Böhmen zur Vertheidigung beiderlei Gestalt sich auf diese Stelle nicht sicher stützen können.

Es sind also zwei Stellen, die mit aller Klarheit von dieser Sache handeln, der Bericht der Evangelien von der Abendmahlsfeier des Herrn und Paulus 1. Korinther 11. Die laßt uns besehen! Matthäus, Marcus und Lucas berichten nämlich einmüthig, daß Christus allen Jüngern das ganze Sacrament gegeben hat; und daß Paulus beide Theile überliefert hat, ist ebenfalls so gewiß, daß nie Jemand so unverschämt gewesen ist das zu leugnen. Dazu kommt, daß Matthäus berichtet, zwar nicht daß Christus beim Brode gesagt hätte: „Esset alle davon!" wohl aber gerade beim Kelche: „Trinket alle daraus!" [4]); desgleichen sagt Marcus zwar nicht: „Sie aßen alle", wohl aber „Sie tranken alle daraus" [5]). Somit heben sie alle beide die Allgemeinheit beim Kelche, nicht beim Brode hervor, als ob der heilige Geist solche zukünftige Rotte vorausgesehen hätte, welche die Austheilung des Kelches, den doch Christus allen insgemein gewähren wollte, etlichen verwehren würde. Mit welcher Wuth meinst du wohl würden sie gegen uns toben, wenn sie das Wörtchen „alle" zum Brod und nicht zum Kelch gesetzt gefunden hätten? Gar keine Ausflucht würden sie

---

[1]) Joh. 6, 53. — [2]) Papst Innocenz I. 402—417. — [3]) „Verklärung etlicher Artikel in den Sermonen von dem heil. Sacrament". 1520. — [4]) Matth. 26, 27. — [5]) Marc. 14, 23.

uns lassen, sie würden schreien, uns für Ketzer erklären und als Rottengeister verdammen. Aber nun es auf unsrer Seite gegen sie steht, lassen sie sich durch keine Schlußfolgerung gefangen nehmen, diese Leute, die ihren „freiesten Willen“ auch dazu brauchen, das was Gottes ist, zu ändern und wieder zu ändern und alles durcheinander zu wirren.

Denk' dir aber, ich stünde auf der Gegenseite und fragte meine Herren Papisten. Das ganze Sacrament oder beiderlei Gestalt im Abendmahle ist entweder den Priestern allein oder auch den Laien zugleich gegeben. Wenn den Priestern allein, wie sie ja wollen, dann ziemt sich's nimmer, irgend eine Gestalt den Laien zu geben. Denn man darf's nicht leichtfertig einem geben, dem es Christus in der ersten Einsetzung nicht gegeben hat. Sonst, wenn wir eine Einsetzung Christi abändern lassen, haben wir alsbald alle seine Gesetze zu nichte gemacht, und ein jeglicher wird sagen dürfen, er sei nicht gebunden durch eins seiner Gesetze oder Stiftungen. Denn zumal in heiliger Schrift fällt mit einem Einzelnen alsbald die gesammte Ordnung dahin. Ist's aber den Laien zugleich gegeben, so folgt unweigerlich daraus, daß wir den Laien beiderlei Gestalt nicht verwehren dürfen. Wird sie denen doch verwehrt, die darum bitten, so handelt man gottlos und wider Christi That, Beispiel und Einsetzung.

Ich bekenne, daß ich durch diese für mich unwiderlegliche Ueberlegung überwunden bin, auch nicht gelesen oder gehört oder gefunden habe, was ich dagegen sagen sollte, da hier Christi Wort und Beispiel so fest dasteht, wo er nicht zulassender- sondern befehlenderweise sagt: „Trinket alle daraus“. Denn wenn alle trinken sollen, und dies Wort nicht von den Priestern allein verstanden werden kann, so ist es sicherlich gottlos Laien, die darum bitten, davon auszuschließen, wenn auch ein Engel vom Himmel es thäte. Denn daß sie sagen, es sei dem Ermessen der Kirche anheimgestellt auszutheilen, welcherlei Gestalt sie wollen, das wird grundlos geredet und ohne Schriftbeweis vorgebracht und wird ebenso leicht gering geachtet, wie es bewiesen wird, hält auch nicht Stich gegen einen Gegner, der uns Christi Wort und Werk entgegenhält; mit Christi Wort muß er widerlegt werden, das haben wir hier aber nicht.

Wenn aber die eine Gestalt den Laien verweigert werden kann, dann kann ihnen auch nach demselbigen Ermessen der Kirche ein Theil der Taufe und der Buße genommen werden, dieweil Grund und Macht überall die gleichen wären. Folglich, so gewiß wie die ganze Taufe und die ganze Absolution, so gewiß ist auch das ganze Abendmahl allen Laien zu geben, wenn sie darum bitten. Mich wundert aber sehr, daß sie behaupten, den Priestern sei nimmermehr, bei einer Todsünde, erlaubt in der Messe nur eine Gestalt zu empfangen aus keiner andern Ursache, denn daß beiderlei Gestalt, wie sie alle einmüthig sagen, das eine, vollständige Sacrament sei, welches nicht getheilt werden dürfe. Nun bitte ich sie doch mir zu sagen, warum ist's gestattet den Laien es zu zertheilen und nur ihnen nicht das ganze Sacrament zu geben? bekennen sie hier nicht mit ihrem eigenen Zeugniß, entweder daß den Laien beiderlei Gestalt zu geben ist, oder daß ihnen mit einer Gestalt nicht das stiftungsgemäße Sacrament gegeben werde? Wie geht es zu, daß bei den Priestern eine Gestalt nicht das vollständige Sacrament ist und bei den Laien das vollständige ist? Was rühmt man mir hier das freie Ermessen der Kirche und die Gewalt des Papstes? Hierdurch werden Gottes Worte und die Zeugnisse der Wahrheit nicht aufgelöst.

Weiter folgt: Kann die Kirche den Laien die Gestalt des Weines nehmen, dann kann sie auch die Gestalt des Brodes nehmen; somit könnte sie das ganze Altarsacrament den Laien nehmen und Christi Einsetzung für sie völlig zu nichte machen. Aber ich frage: aus welcher Befugniß? Darf sie aber das Brod oder beides nicht nehmen, so darf sie auch den Wein nicht nehmen; und es giebt nichts, was hier dem Gegner geantwortet werden könnte, da dieselbe Befugniß, die über beiderlei Gestalt da ist, auch für jede einzelne gelten muß; erstreckt sie sich nicht über beide, dann auch nicht über eine einzelne. Ich bin begierig zu hören, was die römischen Schmeichler hier erwidern wollen.

Aber was hier das Gewichtigste ist und mich völlig gefangen nimmt, Christus spricht: „Das ist mein Blut, das für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung

der Sünden“ [1]). Hier siehst du ganz klar, daß das Blut allen gegeben wird, für deren Sünden es vergossen ist. Wer wollte aber wagen zu sagen, daß es für die Laien nicht vergossen sei? Oder siehst du nicht, wen er anredet, indem er den Kelch giebt? Giebt er ihn nicht allen? Sagt er nicht es sei für alle vergossen? „Für euch“ spricht er; wohlan das mögen die Priester sein. „Und für viele“; das können nicht wieder die Priester sein; und doch spricht er: „Trinket alle daraus!“ Ich könnte wohl auch hier mit leichter Mühe faseln und mit meinen Worten Christi Worte zu Schanden machen, wie mein lieber Faselhans [2]) thut; aber mit Schriftbeweisen sollen die widerlegt werden, die sich auf die Schrift stützen wider uns.

Das ist's, was mich verhindert hat die Böhmen [3]) zu verdammen, die, mögen sie nun böse oder gut sein, sicherlich Christi Wort und Werk für sich haben; wir aber haben deren keins, sondern allein jenes nichtige Menschenfündlein: „die Kirche hat also verordnet“, da doch nicht die Kirche, sondern die Tyrannen der Kirche ohne Zustimmung der Kirche, d. i. des Volkes Gottes, solche Dinge verordnet haben.

Was in aller Welt ist aber für eine Nothwendigkeit, was für eine religiöse Pflicht, was hat's für Nutzen den Laien beiderlei Gestalt, also das sichtbare Zeichen zu verweigern, da doch Jedermann ihnen das wesentliche Gut des Sacramentes auch ohne das Zeichen zugesteht? Läßt man ihnen das wesentliche Gut, also das Größere, warum läßt man denn nicht auch das Zeichen, also das Geringere? denn in jedem Sacramente ist das Zeichen als solches unvergleichlich viel geringer, als das dadurch Bezeichnete. Was hindert also, so frage ich, das Geringere zu geben, wo man das Größere giebt? Es geschieht das freilich, wie mich bedünkt, durch Zulassung Gottes in seinem Zorne, damit es Anlaß würde zur Trennung in der Kirche, und diese sollte kund thun, daß wir, nachdem wir das wesentliche Gut des Sacramentes schon längst verloren haben, um des Zeichens willen, also um des Geringeren willen, wider das Wichtigste, auf das es allein ankam, Streit anfangen, gleichwie etliche für Ceremonien streiten wider die Liebe. Ja, diese Ungeheuer-

---

[1]) Matth. 26, 28. — [2]) Alveld. — [3]) Die Hussiten.

lichkeit scheint dann angefangen zu haben, als wir anfingen um weltlichen Reichthums willen wider die christliche Liebe zu wüthen, damit Gott durch dies erschreckliche Zeichen kund thäte, daß wir die äußeren Zeichen höher achten, als das, was sie bedeuten. Was wäre es doch für eine Verkehrtheit, wenn du zwar zugäbest, daß dem Täufling der Glaube der Taufe gegeben werde, das Zeichen dieses Glaubens aber, nämlich das Wasser, verweigern wolltest!

Schließlich bleibt Paulus unüberwindlich und stopft allen den Mund mit seinem Wort 1. Korinther 11: „Ich habe es vom Herrn empfangen, das ich euch auch überliefert habe“ [1]). Er sagt nicht, wie der Bruder aus seinem Hirn die Worte verdreht: „Ich habe euch erlaubt“. Es ist auch nicht wahr, daß er um des Zanks der Korinther willen ihnen nur beiderlei Gestalt zugelassen habe; denn erstlich zeigt der Text selbst an, daß sie nicht wegen beiderlei Gestalt, sondern wegen der Geringschätzung und des Neides, die zwischen Reichen und Armen bei ihnen sich regten, in Streit lagen, wie der Text klar bezeugt mit den Worten: „Der eine ist hungrig, der andre ist trunken, und ihr beschämet diejenigen, die da nichts haben“ [2]). Zum andern redet er ja nicht von seiner ersten Ueberlieferung, da er nicht sagt: „Ich empfange es vom Herrn und gebe es euch“, sondern „ich hab's empfangen und ich hab's überliefert“; nämlich im Anfang seiner Predigt, lange vor ihrem Zank, sodaß er zu verstehen giebt, er habe ihnen beiderlei Gestalt überliefert, und dies „er hat's überliefert“ ist so viel als „er hat es geboten“, gleichwie er anderwärts dasselbe Wort gebraucht. Es ist also blauer Dunst mit alledem, was der Bruder hier von Zulassung ohne Schrift, ohne Beweis, ohne Grund zusammenstoppelt; die Gegner fragen nicht danach, was ihm träumt, sondern was die Schrift hierin urtheilt; aus dieser aber kann er kein Titelchen für seine Träumereien vorbringen, während jene so gewichtige, einschlagende Worte für ihren Glauben beibringen. Wohlan, rottet euch hier alle ihr Schmeichler des Papstes zu Hauf, thut allen Fleiß, reinigt euch von der Gottlosigkeit, der Tyrannei, der Verletzung der Majestät des Evangeliums, von

[1]) 1. Kor. 11, 23. — [2]) 1. Kor. 11, 21.

dem Unrecht, die Brüder geschmäht zu haben, die ihr solche als Ketzer ausschreit, die nicht nach den Einfällen eures Kopfes wider so offenbare und mächtige Schriftstellen weise sein wollen! Sind auf einer Seite Ketzer und Rottengeister zu bezeichnen, so sind es nicht die Böhmen, nicht die Griechen; denn sie halten sich an die Evangelien, sondern ihr Römer seid die Ketzer und die gottlosen Rottengeister, die ihr allein mit euren Fündlein euch aufblähet wider die deutliche Schrift Gottes. Davon wascht euch rein, ihr Männer!

Was ist aber lächerlicher und dem Kopf dieses Bruders angemessener, denn daß er spricht, der Apostel habe solches nur einer einzelnen Kirche, nämlich der der Korinther geschrieben und gestattet, nicht aber der Gesammtkirche. Woher beweist er das? Aus seiner gewohnten Vorrathskammer, nämlich aus seinem eigenen gottlosen Kopf. Wenn doch die Gesammtkirche diesen Brief für sich annimmt, liest und in Allem befolgt, warum dann nicht auch in diesem Stück? Wollten wir zugeben, daß irgend ein Brief des Paulus oder nur eine Stelle aus einem derselben nicht der Gesammtkirche gelte, dann ist die ganze Autorität Pauli zunichte gemacht. Denn dann werden die Korinther sagen, was er vom Glauben im Römerbrief lehre, gelte nicht für sie; was kann Lächerlicheres und Unsinnigeres erdacht werden, als dieser Unsinn? Das sei ferne, ja ferne, daß auch nur ein Titelchen im ganzen Paulus wäre, das nicht die ganze Kirche befolgen und bewahren sollte! So haben die Väter nicht gedacht bis hin auf diese unsere gefährlichen Zeiten, in denen nach Pauli Weissagung [1]) Lästerer und Blinde und Unsinnige sein sollten. Deren einer und der Vornehmsten einer ist unser Bruder.

Aber geben wir einmal diesen unleidlichen Unsinn zu! Hat Paulus einer einzelnen Kirche jene Erlaubniß gegeben, dann thun ja die Griechen und Böhmen auch nach deiner Ansicht recht; denn sie sind ja einzelne Kirchen; also ist es genug, daß sie nicht gegen Paulus handeln, der es doch wenigstens zuläßt. Weiter: Paulus konnte nichts zulassen gegen Christi Einsetzung. Darum setze ich dir, du Rom, und

[1]) 2. Tim. 3, 2.

allen deinen Schmeichlern diese Reden Christi und Pauli entgegen, den Griechen und Böhmen zu gut, und du wirst nicht im mindesten zeigen können, daß dir Gewalt gegeben sei, dies zu ändern, noch viel weniger andere Ketzer zu schelten, weil sie sich an deine Anmaßung nicht kehren, sondern du selbst bist würdig, der Gottlosigkeit und Tyrannei angeklagt zu werden.

Außerdem lesen wir bei Cyprian [1]), der für sich allein mächtig genug ist, wider alle Romanisten zu stehen, daß er im Sermon „von den Gefallenen“ im fünften Buche bezeugt, daß in seiner Kirche der Brauch verbreitet war, den Laien, auch den Kindern, beiderlei Gestalt, ja sogar den Leib des Herrn in die Hand zu geben, wie er durch viele Beispiele anzeigt. Unter anderem führt er gegen etliche aus der Gemeinde die Strafrede: „Und der Frevler zürnt den Priestern, daß er nicht alsobald mit seinen unreinen Händen den Leib des Herrn empfangen und mit beflecktem Munde das Blut des Herrn trinken soll“! Du siehst, er redet hier von sündigen Laien, die von den Priestern Leib und Blut empfangen wollten. Hast du, armseliger Schmeichler, hier etwas, um dagegen zu kläffen? Sag' doch, auch dieser heilige Märtyrer, einer von den Lehrern apostolischen Geistes in der Kirche, sei ein Ketzer und habe in einer einzelnen Kirche von jener „Erlaubniß“ Gebrauch gemacht.

Ebendaselbst erzählt er eine Geschichte, bei der er selbst Zeuge und gegenwärtig gewesen, wo er ganz offen schreibt, wie ein Diakon den Kelch einem kleinen Mädchen gegeben und, da sie sich sträubte, ihr sogar das Blut des Herrn in den Mund gegossen habe. Ein Gleiches liest man vom heiligen Donatus, über dessen zerbrochenen Kelch der armselige Schmeichler die fade Ausrede macht: „Ich lese wohl von einem zerbrochenen Kelche, aber nicht von dem Blute, das gereicht worden wäre“. Was Wunders, wer in der heiligen Schrift nur versteht, was ihm beliebt, der möge auch in den Zeugnissen der Geschichte nur lesen, was ihm beliebt. Aber wird dadurch das Urtheil der Kirche befestigt oder werden die Ketzer auf diese Weise widerlegt?

---

[1]) Bischof von Karthago, † 259.

Doch genug und übergenug davon! Denn nicht um ihm Antwort zu geben, der keine Antwort verdient, habe ich hiermit angefangen, sondern um die Wahrheit der Sache an's Licht zu bringen.

Ich schließe also: den Laien beide Gestalt zu verweigern, ist gottlos und tyrannisch, und steht nicht in irgend eines Engels, geschweige denn in eines Papstes oder Concils Macht. Ich lasse mich auch nicht beirren durch das Concil von Kostnitz, denn, wenn dessen Autorität gelten soll, warum gilt dann nicht auch das von Basel, welches im Gegentheil bestimmt hat, die Böhmen dürften beiderlei Gestalt nehmen, was dort nach vielem Disputiren errungen ist, wie die noch vorhandenen Annalen und Briefe des Concils ausweisen? Auf jenes Concil aber beruft sich dieser unwissende Schmeichler zu Gunsten seiner Einfälle; so überlegt handelt er in allen Dingen!

Die erste Gefangenschaft dieses Sacramentes betrifft also seine Substanz oder Vollständigkeit, die uns die römische Tyrannei geraubt hat. Nicht daß die wider Christum sündigen, die nur eine Gestalt gebrauchen, da Christus nicht geboten hat, irgend eine zu gebrauchen, sondern es dem Ermessen jedes einzelnen überlassen hat, da er sprach: „Solches thut, so oft ihr's thun werdet, zu meinem Gedächtniß" [1]. Aber diejenigen sündigen, die da verbieten denen beiderlei Gestalt zu geben, die ihres Ermessens brauchen wollen. Die Schuld liegt nicht bei den Laien, sondern bei den Priestern; das Sacrament gehört nicht den Priestern, sondern allen, und die Priester sind nicht Herrn, sondern Diener, die da beiderlei Gestalt denen geben müssen, die sie begehren, so oft sie das thun. Haben sie dies Recht den Laien entrissen und mit Gewalt versagt, so sind sie Tyrannen; die Laien aber sind ohne Schuld, wenn sie einer oder beiderlei Gestalt entbehren, es erhält sie inzwischen ihr Glaube und ihre Sehnsucht nach dem ganzen Sacramente. Wie sie auch die Taufe und Absolution dem schuldig sind, der sie begehrt, als der ein Recht dazu hat, und sie selbst die Diener sind; geben sie dieselben aber nicht, so hat der Begehrende das volle Verdienst seines

[1] 1. Kor. 11, 24.

Glaubens; sie aber werden vor Christo als Schalksknechte verklagt werden; gleich wie vor Zeiten die heiligen Väter in der Wüste in vielen Jahren kein Abendmahl empfangen haben unter irgend welcher Gestalt.

Nicht darum ist mir's also zu thun, daß mit Gewalt beiderlei Gestalt wieder erjagt werde, als ob wir mit der Nothwendigkeit eines Gebotes dazu gezwungen wären, sondern ich unterweise das Gewissen, daß ein Jeder die römische Tyrannei erdulde, aber zugleich wisse, daß ihm gewaltsam sein Recht im Sacramente geraubt ist um seiner Sünde willen. Nur das will ich, daß Niemand die römische Tyrannei rechtfertige, als ob sie Recht gethan habe, da sie eine Gestalt den Laien versagt, sondern daß wir sie verabscheuen und ihr nicht zustimmen, aber doch sie ertragen, nicht anders, als wenn wir bei den Türken gefangen wären, wo wir keinerlei Gestalt gebrauchen könnten. Das ist's, was ich gesagt habe, es schiene mir gut, wenn durch Beschluß eines allgemeinen Concils diese Gefangenschaft gelöst und uns unsere christliche Freiheit aus den Händen des römischen Tyrannen wieder zurückgegeben und einem jeden sein freier Wille gelassen würde, es zu begehren und zu gebrauchen, wie wir ihn bei der Taufe und der Buße haben. Aber jetzt zwingt man uns Jahr für Jahr mit gleicher Tyrannei eine Gestalt zu empfangen: so sehr ist die Freiheit erloschen, die Christus uns geschenkt hat; so hat es unser gottloser Undank verdient.

Die zweite Gefangenschaft desselbigen Sacramentes ist erträglicher, soweit sie das Gewissen angeht, aber es giebt nichts Gefährlicheres, als hier anzurühren, geschweige denn zu verdammen. Hier werde ich ein Wiklifit [1]) und ein Ketzer in allen Tonarten heißen. Was liegt daran? Seitdem der römische Bischof aufgehört hat ein Bischof zu sein und ein Tyrann geworden ist, fürchte ich seine gesammten Decrete nicht mehr, denn ich weiß, daß es nicht in seiner Gewalt, ja nicht einmal in eines allgemeinen Concils Gewalt steht, neue Glaubensartikel zu schaffen.

---

[1]) J. Wiklif hatte die Lehre von der Transsubstantiation bestritten.

Einst, als ich die scholastische Theologie studirte, gab mir Anlaß zum Nachdenken der Cardinal von Cambray[1]), der zum vierten Buche der „Sentenzen"[2]) höchst scharfsinnig davon redet, daß es viel wahrscheinlicher sei und weniger überflüssige Wunder erfordere, wenn man annehmen wollte, daß auf dem Altar wirkliches Brot und wirklicher Wein, nicht aber nur die Eigenschaften derselben (Accidentien)[3]) wären, — wenn nicht die Kirche das Gegentheil beschlossen hätte. Als ich später erkannte, was das für eine Kirche war, die das beschlossen hatte, nämlich die des Thomas (von Aquino), d. h. die des Aristoteles, wurde ich kühner und habe endlich, während ich mir zuvor weder zu rathen noch zu helfen wußte, mein Gewissen mit der ersteren Meinung befestigt, nämlich, daß wirkliches Brod und wirklicher Wein da sei, in welchen Christi wahrer Leib und wahres Blut nicht anders und nicht weniger dasei, als jene es in ihren Accidentien annehmen. Und das habe ich gethan, weil ich sah, daß die Meinungen der Thomisten, mögen sie vom Papst oder vom Concil bestätigt sein, doch Meinungen bleiben und nicht Glaubensartikel werden, ob schon ein Engel vom Himmel ein anderes beschlösse. Denn was ohne Schrift behauptet wird, oder ohne bewährte Offenbarung, das kann man wohl meinen, man braucht's aber nicht zu glauben. Diese Meinung des Thomas aber schwebt so völlig ohne Schrift und ohne vernünftigen Grund in der Luft, daß er mir hier weder seine Philosophie, noch seine Dialektik zu kennen scheint. Denn Aristoteles redet ganz anders von Accidentien und Subject[4]), als S. Thomas, daß es mir um den großen Mann leid thut, der da Meinungen in Sachen des Glaubens nicht allein aus Aristoteles zu überliefern, sondern auch auf ihn, den er nicht verstanden hat, zu gründen versucht hat; ein unglückseliger Bau auf unglückseligem Fundamente!

---

[1]) Der berühmte französische Theologe Peter d'Ailly († 1425). — [2]) Sentenzen, das berühmte Lehrbuch des Petrus Lombardus, über welches Peter d'Ailly einen Commentar schrieb. — [3]) Gestalt, Aussehen, Geschmack u. s. w.; diese verbleiben nach römischer Lehre auch nach der „Wandlung", während ihr „Subject", nämlich Brod und Wein selbst, aufgehört haben. — [4]) Nämlich, daß ein Subject nicht sein könne ohne seine Accidentien und umgekehrt.

Ich lasse also zu, wenn Jemand eine Meinung wie die andere festhalten will; darum allein ist mir's zu thun, daß ich die Gewissensbedenken hinwegräume, daß Niemand fürchte, der Ketzerei schuldig zu sein, wenn er glaubt, daß auf dem Altar wirkliches Brot und wirklicher Wein sei; er soll vielmehr wissen, daß er ohne Gefährdung seiner Seligkeit Freiheit hat, eins oder das andere zu denken, zu meinen und zu glauben, da hier keine Nothwendigkeit des Glaubens vorhanden ist. Ich verfolge jedoch hier meine Meinung; erstlich mag ich die nicht hören noch ihnen irgendwelchen Werth beimessen, die da schreien werden, es sei wiklifitisch, hussitisch, ketzerisch und wider die Satzung der Kirche, da das nur diejenigen thun, die ich schon vielfältig als Ketzer überführt habe in Sachen des Ablasses, in der Frage nach freiem Willen und göttlicher Gnade, guten Werken und Sünde u. s. w., so daß, wenn Wiklif einmal ein Ketzer gewesen ist, sie selbst zehnmal Ketzer sind, und es etwas Gutes ist, von ketzerischen und verkehrten Sophisten angeschuldigt und verdächtigt zu werden, deren Wohlgefallen zu finden die höchste Gottlosigkeit ist. Aber auch darum gebe ich nichts auf sie, weil sie ihre Ansichten nicht anders beweisen und die des Gegentheils nicht anders zurückweisen können, als indem sie sagen: „Das ist wiklifitisch, hussitisch, ketzerisch!“ denn diese lahme Rede sitzt ihnen beständig auf der Zungenspitze und anderes nichts; begehrst du von ihnen Schrift, so sagen sie: „So meinen wir, und die Kirche (d. h. wir selbst) hat es so beschlossen“. Also wagen diese zum Glauben untüchtigen und unglaubwürdigen Menschen uns ihre Einbildungen im Namen der Kirche als Glaubensartikel hinzustellen.

Meine Ansicht aber stützt sich besonders darauf, daß den Worten Gottes keine Gewalt geschehen soll, weder durch einen Menschen noch durch einen Engel, sondern sie sollen möglichst in der einfachsten Bedeutung genommen werden und, wenn nicht unzweideutig ein Umstand dazu zwingt, nicht anders als nach der Grammatik und in eigentlicher Bedeutung gefaßt werden, damit den Gegnern nicht Anlaß gegeben werde die ganze Schrift zum Gespött zu haben. Aus diesem Grunde ward einst mit Recht Origenes verworfen, weil er die Bäume und was sonst vom Paradies geschrieben wird,

mit Hintansetzung des eigentlichen Wortsinnes in Allegorien verwandelte, da sonst daraus gefolgert werden konnte, die Bäume seien nicht von Gott geschaffen. So auch hier: wenn die Evangelisten [1]) klar schreiben, daß Christus das Brod genommen und gesegnet habe, und die Apostelgeschichte [2]) und der Apostel [3]) darauf es Brod nennen, so muß man es verstehen von wirklichem Brod und wirklichem Wein, wie von einem wirklichen Kelch (denn auch sie selbst behaupten nicht, daß der Kelch verwandelt werde). Da es aber nicht nöthig ist anzunehmen, daß eine Wesensverwandlung durch göttliche Kraft hier geschehen sei, so soll man sie für ein Fündlein menschlicher Meinung halten, da sie, wie wir sehen werden, weder auf die Schrift noch auf einen vernünftigen Grund sich stützt.

Es ist also eine unvernünftige und neue Wortverdrehung, wenn man hier Brod für die Gestalt oder die äußeren Eigenschaften des Brodes und den Wein für die Gestalt und die äußeren Eigenschaften des Weines nimmt. Warum nehmen sie nicht auch alle andern Dinge für solche Gestalten und äußeren Eigenschaften? Und wenn das schon mit allem andern richtig wäre, so wäre es doch nicht erlaubt, Gottes Worte so zunichte zu machen und sie so unrechtmäßig ihrer Bedeutung zu berauben.

Aber auch die Kirche hat länger als 1200 Jahre recht geglaubt und nie und nirgends haben die heiligen Väter jener Transsubstantiation [4]) gedacht (fürwahr ein ungeheuerliches Wort und Gedanke!), bis daß die sogenannte Philosophie des Aristoteles in der Kirche anfing in diesen letzten dreihundert Jahren im Schwange zu gehen, in denen auch viel anderes verkehrter Weise festgesetzt ist, wie z. B. daß das göttliche Wesen weder erzeugt werde noch erzeuge, daß die Seele die wesenhafte Form des menschlichen Leibes sei und dem Aehnliches, was sich durchaus nicht durch Gründe oder Ursachen bewähren läßt, wie der Cardinal von Cambray [5]) selber eingesteht.

Vielleicht werden sie sagen, die Gefahr der Abgötterei erfordere, daß Brod und Wein nicht wirklich da sei. Höchst lächerlich das, da die Laien die spitzfindige Philosophie von

[1]) Matth. 26, 26. Marc. 14, 22. Luc. 22, 19. — [2]) Apostelg. 2, 46. — [3]) 1. Kor. 11, 23. — [4]) Vgl. S. 235, Anm. 4. — [5]) Vgl. oben S. 397, Anm. 1.

Wesen und Eigenschaften nie kennen gelernt haben und, wenn man es sie lehren wollte, es nicht verstehen würden, und doch dieselbe Gefahr vorhanden ist, wenn die Eigenschaften bestehen bleiben, die man sieht, wie bei der Substanz, die man nicht sieht. Denn wenn man die Eigenschaften nicht anbetet, sondern den darunter verborgenen Christus, warum sollte man das Brod anbeten, das man nicht sieht?

Warum aber könnte Christus seinen Leib nicht ebenso gut in der Substanz des Brodes enthalten sein lassen, wie in den Eigenschaften? Siehe, die beiden Substanzen Feuer und Eisen mischen sich im glühenden Eisen dergestalt, daß jeder Theil Eisen und Feuer zugleich ist. Warum sollte nicht vielmehr der verklärte Leib Christi also in jedem Theile der Substanz des Brodes sein können?

Was wollen sie machen? Man glaubt, daß Christus aus unverletztem Mutterleibe geboren sei; mögen sie doch auch hier sagen, daß das Fleisch der Jungfrau inzwischen zunichte geworden, oder, wie sie es passender nennen wollen, transsubstantiirt worden sei, so daß Christus in die Eigenschaften desselben gehüllt, endlich durch diese Eigenschaften hindurch an's Tageslicht trat. Dasselbe wird gelten von der verschlossenen Thür [1]) und der verschlossenen Grabespforte durch die er ein- und ausging, ohne daß sie verletzt wurden. Aber von hier stammt das Wirrsal jener Philosophie von einer beharrlichen Quantität, die von der Substanz unterschieden sei [2]), bis es dahingekommen ist, daß sie selbst nicht mehr wissen, was Accidentien sind und was Substanz. Denn wer hat je sicher bewiesen, daß Wärme, Farbe, Kälte, Licht, Schwere, Gestalt zufällige Eigenschaften wären? Endlich haben sie sich genöthigt gesehen für jene Accidentien auf dem Altar ein neues Sein und von Gott Erschaffenwerden zu erdichten um des Aristoteles willen, der da sagt, das Wesen des Accidens besteht darin an einem anderen zu sein, und dergleichen unzählige Ungeheuerlichkeiten, von denen allen sie befreit wären, wenn sie einfach wirkliches Brod da sein ließen. Und ich freue mich sehr, daß wenigstens beim

[1]) Joh. 20, 26. — [2]) Nach scholastischer Lehre hat die Substanz des Brodes aufgehört, aber die Quantität desselben ist geblieben, und an dieser haften dann die weiteren Accidentien.

Volke der einfältige Glaube dieses Sacraments geblieben ist. Denn wie sie es nicht fassen, so streiten sie auch nicht darüber, ob dort Accidentien da seien ohne[1]) Substanz, sondern glauben einfältiglich, daß Christi Leib und Blut wahrhaftig darin enthalten sei, und lassen die Mühe, über das Gefäß jener Gaben zu streiten, jenen müßigen Leuten.

Aber sie werden vielleicht sagen, aus Aristoteles sei zu lernen, daß in einem bejahenden Satze Subject und Prädicat einander gleich seien, oder damit ich die Worte jenes Ungeheuers selbst hersetze aus dem sechsten Buch der Metaphysik: „Zu einem bejahenden Satze gehört die Zusammensetzung von Subject und Prädicat", welche Zusammensetzung jene als Gleichsetzung deuten; darum, wenn ich sage: „Das ist mein Leib", so könne das Subject nicht mit „Brod" ergänzt werden, sondern nur mit „Leib Christi".

Was wollen wir hier sagen, wenn wir Aristoteles und menschliche Lehren zu Richtern so hoher, göttlicher Dinge machen? Warum weisen wir solchen Vorwitz nicht ab und bleiben schlicht bei Christi Worten und verzichten darauf, zu wissen, was da vor sich geht, zufrieden damit, daß der wahrhaftige Leib Christi kraft der Einsetzungsworte dort vorhanden ist? Ist's denn nöthig, daß wir die Art und Weise, wie Gott wirkt, völlig begreifen?

Was sagen sie aber zu Aristoteles, der allen Aussagen der Accidentien ein Subject zuweist, obwohl er die Substanz für das erste Subject erachtet? Daher sind bei ihm das Weiße, das Große, das Etwas Subjecte, von denen etwas ausgesagt wird. Ist das wahr, so frage ich: wenn darum die Transsubstantiation angenommen werden soll, damit nicht Christi Leib vom Brode ausgesagt werde, warum wird dann nicht auch eine Verwandlung der Accidentien behauptet, damit nicht Leib Christi vom Accidens ausgesagt werde? Denn es bleibt ja dieselbe Gefahr, wenn man etwa unter dem Subject versteht: „dies Weiße oder dies Runde[2]) ist mein Leib". Aus demselben Grunde, aus welchem man die Transsubstantiation lehrt, müßte man auch die Transaccidentation lehren wegen jener Gleichsetzung von Subject und Prädicat.

---

[1]) „sine"; es ist nicht nöthig, in „sive" zu ändern: „ob dort Accidentien seien oder Substanz". — [2]) Die Hostie oder Oblate.

Wenn du aber mit einem Gedankensprung dich über das Accidens hinwegsetzest, daß du ihm das Subject des Satzes nicht gleichsetzen willst, wenn du sagst: „Dies ist mein Leib“, warum gehst du denn nicht mit gleicher Leichtigkeit auch über die Substanz des Brodes hinweg, sodaß du auch diese nicht unter dem Subject verstanden wissen willst, sodaß „dieser mein Leib“ ebenso in der Substanz, wie im Accidens sei, zumal es sich hier um ein göttliches Werk der allmächtigen Kraft handelt, die gleich viel und gleicher Weise in der Substanz wie im Accidens wirken kann?

Doch daß wir nicht zu tief in die Philosophie gerathen: scheint nicht Christus solchem Vorwitz trefflich entgegenzutreten, da er vom Weine nicht gesagt hat: „Das ist mein Blut“, sondern „dieser ist mein Blut?“ und noch viel klarer, da er das Wort „Kelch“ einmischt und sagt: „Dies ist der Kelch des neuen Testamentes in meinem Blute“ [1])? Scheint's nicht, daß er uns im einfältigen Glauben hat behalten wollen, und daß wir glaubten, sein Blut sei im Kelche? Ich wenigstens, wenn ich nicht begreifen kann, wie das Brod Christi Leib ist, nehme doch meine Erkenntniß gefangen in den Gehorsam Christi, bleibe einfältig bei seinen Worten stehen und glaube festiglich nicht allein, daß Christi Leib im Brode sei, sondern daß das Brod Christi Leib sei. Denn so werden die Worte mich decken, da er spricht [2]): „Er nahm das Brod, dankte, brach's und sprach: Nehmet hin, esset, dies (d. h. dies Brod, welches er genommen und gebrochen hatte) ist mein Leib“. Und Paulus [3]): „Das Brod, das wir brechen, ist es nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?“ Nicht sagt er „im Brode ist“ sondern „das Brod selbst ist die Gemeinschaft des Leibes Christi“. Wie wenn die Philosophie das nicht begreift? Der heilige Geist ist größer als Aristoteles. Begreift sie etwa ihre Transsubstantiation, da sie doch selber eingestehen, daß hier alle Philosophie dahinfalle? Daß aber im Griechischen und Lateinischen das Pronomen „das“ auf „Leib“ bezogen wird, das macht dort die Gleichheit des Geschlechts, aber im Hebräischen, wo es kein Neutrum giebt, bezieht es sich auf „Brod“, sodaß man sagen muß: „Dies

---

[1]) 1. Kor. 11, 25. — [2]) 1. Kor. 11, 23 f. — [3]) 1. Kor. 10, 16.

[Brod] ist mein Leib". Und das beweist auch der Sprachgebrauch selbst und der gesunde Menschenverstand, nämlich daß das Subject [das] auf das Brod hinweist und nicht auf Leib, wenn er sagt: „Das ist mein Leib" d. h. „dies Brod hier ist mein Leib".

Darum verhält es sich mit dem Sacrament genau wie mit Christo selbst. Denn damit die Gottheit leibhaftig in ihm wohne, ist nicht noth, daß seine menschliche Natur verwandelt werde, also daß die Gottheit beschlossen sei unter den Accidentien der menschlichen Natur, sondern beide Naturen sind vollständig vorhanden, und so heißt es in Wahrheit: Dieser Mensch ist Gott, dieser Gott ist Mensch. Faßt das auch nicht die Philosophie, so faßt es doch der Glaube. Und das Gewicht des Wortes Gottes ist größer als die Fassungskraft unseres Geistes. Ebenso ist dazu, daß im Sacramente wahrer Leib und wahres Blut sei, nicht nöthig, daß Brod und Wein verwandelt werden, sodaß Christus unter den Accidentien beschlossen wäre, sondern beides besteht zugleich und so heißt es in Wahrheit: „Dies Brod ist mein Leib, dieser Wein ist mein Blut" und umgekehrt. So will ich's einstweilen verstehen, zu Ehren den heiligen Worten Gottes, die ich nicht durch menschliche Vernünfteleien vergewaltigen lassen und in fremde Bedeutungen verdreht wissen will; doch lass' ich's geschehen, daß andere jener anderen Meinung folgen, die in der Decretale „Firmiter" festgesetzt wird, nur daß sie uns nicht drängen, ihre M e i n u n g e n als Glaubensartikel anzunehmen.

D i e d r i t t e G e f a n g e n s c h a f t d e s s e l b i g e n S a c r a m e n t e s ist jener schreckliche Mißbrauch, durch den es geschehen ist, daß heute in der Kirche wohl nichts so allgemein und so sehr geglaubt wird, als daß die Messe e i n g u t e s W e r k u n d e i n O p f e r sei. Dieser Mißbrauch hat dann unzählige andere Mißbräuche erzeugt, bis daß der Glaube des Sacraments gänzlich erloschen ist, und man aus dem göttlichen Sacramente die reinen Jahrmärkte, Schankhäuser und Geldgeschäfte gemacht hat. Daher werden Theilhaberschaften [1]), Bruderschaften [2]), Fürbitten, Verdienste,

---

[1]) Man konnte geistlichen Antheil erhalten an den Messen, die z. B. in einem Kloster gelesen wurden. — [2]) Religiöse Vereine, die für ihre Mitglieder Messen lesen ließen.

Jahrestage, Gedenktage [1]) und dergleichen Handels mehr in der Kirche verkauft, gekauft, abgeschlossen, reguliert und an diesen Dingen hanget die ganze Nahrung der Priester und Mönche.

Ich greife hier eine schwierige Sache an, die niederzureißen vielleicht unmöglich ist, denn sie ist durch Jahrhunderte langen Gebrauch befestigt, einmüthig angenommen und hat sich daher so eingenistet, daß man den größeren Theil der heute gültigen Lehrbücher und fast die ganze äußere Gestalt der Kirchen abthun und ändern müßte und eine völlig andere Art von Ceremonien einzuführen oder vielmehr wiederherzustellen wäre. Aber mein Christus lebt und man soll sorgfältiger Gottes Wort in Acht nehmen, als aller Menschen und Engel Gedanken. Ich will meines Amts warten und die Sache selbst an's Licht bringen und will die Wahrheit umsonst, wie ich sie empfangen habe, neidlos mittheilen. Uebrigens wolle jeder Sorge tragen für sein Heil, ich will treulich Fleiß ankehren, daß mir keiner die Schuld seines Unglaubens und seiner Unkenntniß der Wahrheit vor Christi Gericht aufbürden könne.

Erstlich, damit wir zu rechtem und freiem Wissen von diesem Sacrament sicher und mit Erfolg gelangen mögen, ist vor allem dafür zu sorgen, daß wir alles beiseit lassen, was zur ursprünglichen, schlichten Einsetzung dieses Sacraments menschlicher Eifer und Andacht hinzugethan hat, als da sind Meßgewänder, Zierrath, Gesänge, Gebete, Orgeln, Lichter und all jene Pracht sinnenfälliger Dinge, daß wir vielmehr Augen und Sinnen allein auf die lautere Einsetzung Christi selbst richten und uns nichts andres vorhalten als das Wort Christi selbst, damit er das Sacrament gestiftet und vollbracht und uns befohlen hat. Denn in diesem Wort und nirgend anders beruht die Kraft, Natur und das ganze Wesen der Messe. Alles andere ist menschlicher Fleiß, der zu Christi Wort hinzutritt, ohne den aber doch die Messe auf's Beste gehalten werden und bestehen kann. Christi Worte aber, durch die er dies Sacrament eingesetzt hat, sind diese [2]):

---

[1]) An denen Messen für die Verstorbenen gelesen werden. — [2]) Matth. 26, 26 ff. 1. Kor. 11, 24. 25 Luc. 22, 20.

Da sie aber aßen, nahm Jesus das Brod, dankte und brach es und gab es seinen Jüngern und sprach: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Und er nahm den Kelch, dankte, gab ihnen den und sprach: Trinket alle daraus, dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut, welches für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden; solches thut zu meinem Gedächtniß!

Diese Worte berichtet auch der Apostel 1. Korinther 11 [v. 23 ff.] und führt sie weiter aus; hierauf müssen wir uns stützen und auf sie uns erbauen wie auf einem festen Felsen, wenn wir nicht von jedem Wind der Lehre hin und hergeworfen werden wollen, wie wir bisher umhergetrieben worden sind durch gottlose Lehren von Menschen, die der Wahrheit den Rücken kehren. Denn in diesen Worten fehlt nichts, was zu Vollständigkeit, Brauch und Frucht dieses Sacraments gehört, und nichts steht da, was überflüssig wäre und uns unnöthig zu wissen; denn wer mit Hintansetzung dieser Worte über die Messe nachdenkt oder lehrt, der wird ungeheuerliche Gottlosigkeit lehren, wie durch die geschehen ist, die ein opus operatum[1]) und ein Opfer aus ihr gemacht haben.

Zunächst also stehe unfehlbar fest, daß die Messe oder das Altarsacrament das Testament Christi ist, das er sterbend nach sich ließ zur Austheilung an seine Gläubigen; denn so lauten seine Worte[2]): „Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blute". Diese Wahrheit, sage ich, soll fest stehen als das unbewegliche Fundament, auf das wir alles bauen wollen, was noch zu sagen ist: Da wirst du sehen, wie wir alle Gottlosigkeiten der Menschen, die in dieses theure Sacrament hineingetragen sind, umstürzen werden. Christus, der wahrhaftig ist, sagt also wahrhaftig, dies sei das neue Testament in seinem Blute für uns vergossen. Nicht ohne Grund betone ich diesen Satz so; die Sache ist nicht geringfügig, sondern will tief eingeprägt werden.

---

[1]) D. h. ein Werk, das schon dadurch Gnade wirkt, daß es vorschriftsgemäß vollzogen ist. — [2]) Luc. 22, 20.

Fragen wir also, was ein Testament ist; dann werden wir zugleich haben, was die Messe ist, was ihr Brauch, ihre Frucht, ihr Mißbrauch.

Zweifelsohne ist ein Testament die Zusage eines Sterbenden, durch welche er sein Erbe benennt und seine Erben einsetzt; daher schließt ein Testament in sich: 1) Den Tod des Erblassers; 2) die Zusage eines Erbtheiles und 3) die Bezeichnung des Erben; denn also handelt Paulus Röm. 4, Gal. 3 und 4, und Hebr. 9 weitläufig vom Testament. Das sehen wir auch klar an jenen Worten Christi. Seinen Tod bezeugt Christus, indem er sagt: „Dies ist mein Leib, der gegeben wird; dies ist mein Blut, das vergossen werden wird". Das Erbe benennt und bezeichnet er, da er sagt: „zur Vergebung der Sünden", die Erben aber setzt er ein, indem er sagt: „für euch und für viele" d. h. die die Zusage des Erblassers annehmen und glauben. Denn hier macht der Glaube zum Erben, wie wir sehen werden.

Du siehst also, daß das, was wir Messe nennen, eine Zusage der Sündenvergebung ist, von Gott uns gegeben, und zwar eine solche Zusage, die durch den Tod des Sohnes Gottes besiegelt ist. Denn Zusage und Testament unterscheiden sich nur dadurch, daß Testament zugleich den Tod des Zusagenden einschließt. Ein Testator ist nichts anderes als ein Zusager, der im Begriff ist zu sterben. Ein Zusager aber ist, daß ich so sage, ein Testator, der am Leben bleibt. Dies Testament Christi ist vorgebildet in allen Verheißungen Gottes von Anfang der Welt an. Ja alle jene alten Verheißungen haben ihre ganze Gültigkeit in jener neuen Verheißung, die in Christo geschehen sollte, gehabt und an ihr gehangen; daher sind jene Worte in der Schrift so gebräuchlich: Vertrag, Bund, Testament des Herrn. Sie alle wiesen darauf hin, daß Gott einst sterben wollte. Denn wo ein Testament ist, da muß der Tod des Testators dazwischen kommen, Hebr. 9 [v. 16]. Gott aber hat ein Testament gemacht, folglich mußte er sterben, sterben aber konnte er nicht, er wäre denn Mensch. So liegt in dem einen Wort Testament auf's Kürzeste Christi Menschwerdung und Tod beschlossen.

Daraus ist schon von selbst klar, was rechter Brauch und was Mißbrauch der Messe ist, was würdige und was

unwürdige Vorbereitung. Denn ist es eine Verheißung, wie gesagt, so bekommt man Zugang zu ihr durch keinerlei Werke, eigene Kräfte oder Verdienste, sondern allein durch den Glauben. Denn, wo ein Verheißungswort Gottes vorliegt, da ist gläubige Annahme des Menschen nothwendig; daher ist klar, daß der Anfang unseres Heils der Glaube ist, der an dem Verheißungswort des Gottes hanget, der ohne all unser Bemühen in freier und unverdienter Barmherzigkeit uns zuvorkommt und sein Verheißungswort anbietet. Denn „er sandte sein Wort und also machte er sie gesund“ [1]). Nicht aber „er nahm unsere Werke an und also erlöst er uns“. Gottes Wort ist das allererste, darauf folgt der Glaube, dem Glauben die Liebe, die Liebe endlich thut alles gute Werk, weil sie nichts Böses thut, vielmehr des Gesetzes Erfüllung ist. Auf keinem anderen Wege aber kann der Mensch mit Gott übereinkommen und mit ihm handeln, als durch den Glauben, d. h. daß nicht der Mensch durch irgendwelche eigenen Werke, sondern Gott durch seine Verheißung der Urheber des Heils ist, also daß alles hanget, getragen und erhalten wird in dem Worte seiner Kraft, durch welches er uns gezeugt hat, daß wir wären Erstlinge seiner Creatur [2]).

So hat er, um Adam nach dem Fall wieder aufzurichten, diese Verheißung gegeben, indem er zur Schlange sprach [3]): „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen, dieselbe wird dir den Kopf zertreten, und du wirst ihr nach der Ferse trachten“. In diesem Verheißungswort ist Adam mit den Seinen wie in Gottes Schooß getragen und durch den Glauben daran bewahrt worden, daß er geduldig des Weibes wartete, das der Schlange den Kopf zerträte nach Gottes Verheißung. Und in diesem Glauben und Warten ist er auch gestorben, ohne zu wissen, wann und wer sie sein würde, aber auch ohne an ihrem Kommen zu zweifeln. Denn solche Verheißung, da sie Wahrheit Gottes ist, errettet auch in der Hölle die, so daran glauben und ihrer warten. Darauf folgte eine andere Verheißung, dem Noah geschehen, bis auf Abraham hin, da als Bundeszeichen der Regenbogen gegeben

---

[1]) Ps. 107, 20. — [2]) Jac. 1. 18. — [3]) 1. Mos. 3, 15. Luther citirt noch nach der falschen Uebersetzung der lateinischen Bibel „Ipsa conteret etc.“

ward [1]); im Glauben daran haben er und seine Nachkommen einen gnädigen Gott gefunden. Darauf verhieß er dem Abraham den Segen über alle Völker in seinem Samen [2]). Und das ist Abrahams Schooß [3]), darein seine Nachkommen aufgenommen sind. Dann hat er Mose und den Kindern Israel, sonderlich David, ganz deutliche Verheißung von Christo [4]) gegeben; dadurch hat er endlich offenbar gemacht, welche Verheißung den Alten geschehen war.

So ist's zu der allervollkommensten Verheißung des neuen Testaments gekommen, in welcher mit klaren Worten Leben und Seligkeit umsonst verheißen und denen geschenkt wird, die der Verheißung glauben. Und er unterscheidet auf deutliche Weise dies Testament von dem alten, indem er es „das neue Testament“ [5]) nennt. Denn das alte Testament, durch Mosen gegeben, war eine Verheißung nicht der Sündenvergebung oder ewiger Güter, sondern zeitlicher, nämlich des Landes Kanaan, durch welche Niemand am Geiste erneuert wurde, das himmlische Erbe zu empfangen. Darum mußte auch ein unvernünftiges Thier zum Vorbild Christi geschlachtet werden, in dessen Blut dies Testament besiegelt wurde, sodaß das Testament sich verhält wie das Blut und die Verheißung wie das Opfer. Aber hier spricht er „das neue Testament in meinem Blute“, nicht in fremdem, sondern in meinem eigenen, durch welches durch den Geist Gnade zur Vergebung der Sünden, das Erbe zu empfangen, verheißen wird.

Es ist also die Messe ihrem Wesen nach eigentlich nichts anderes als die vorgenannten Worte Christi: „Nehmet hin und esset u. s. w.“, als wenn er spräche: Siehe du sündiger und verdammter Mensch, aus reiner und freier Liebe, damit ich dich liebe, und nach dem Willen des Vaters der Barmherzigkeit verheiße ich dir mit diesen Worten vor all deinem Verdienst und Begehren die Vergebung aller deiner Sünden und das ewige Leben. Und damit du dieser meiner unwiderruflichen Verheißung ganz gewiß seiest, werde ich meinen Leib hingeben und mein Blut vergießen, und will durch meinen Tod selbst diese Verheißung bestätigen und dir beides

---

[1]) 1. Mos. 2, 12 ff. — [2]) 1. Mos. 12, 3. — [3]) Luc. 16, 22. — [4]) 5. Mos. 18, 18. 2. Sam. 7, 16. — [5]) Luc. 22, 20.

zum Zeichen und Gedächtniß derselbigen Verheißung hinterlassen. So 'oft du dies nun feiern wirst, wollest du mein gedenken, diese meine Liebe und Güte gegen dich preisen und rühmen und Dank sagen.

Daraus siehst du, daß zu einer würdigen Feier der Messe nichts anderes erforderlich ist als der Glaube, der sich zuversichtlich auf diese Verheißung stützt, Christum in diesen seinen Worten für wahr hält und nicht zweifelt, daß ihm diese unermeßlichen Güter frei geschenkt sind. Auf diesen Glauben folgt dann alsbald von selbst die innigste Bewegung des Herzens, durch welche der Geist des Menschen weit und fruchtbar gemacht wird (das ist die durch den heiligen Geist im Glauben an Christum uns geschenkte Liebe), so daß er zu Christus, dem freundlichen und gütigen Testator, hingezogen wird und ein ganz anderer und neuer Mensch wird. Denn wer wollte nicht inniglich weinen, ja vor Freude an Christus schier vergehen, wenn er sonder Zweifel glaubt, daß diese unschätzbare Verheißung Christi ihm zu eigen gehört? Wie sollte er einen solchen Wohlthäter nicht lieben, welcher ihm Unwürdigen, der ein ganz anderes verdient hat, solchen Reichthum und dies ewige Erbe zuvorkommend anbietet, verheißt und schenkt?

Darum ist dies unser ganzes Elend, daß wir soviel Messen in der Welt haben und doch unser keiner oder nur so wenige diese Verheißungen und Reichthümer, die vor uns liegen, erkennen, bedenken und ergreifen, da in Wahrheit in der Messe nichts anderes mit größerem Eifer, ja allein mit Eifer getrieben werden sollte, als daß wir diese Worte, diese Verheißungen Christi, die eben die Messe selbst ausmachen, uns vor Augen hielten, bedächten und immer wieder im Gedächtniß erneuerten, um den Glauben darin zu üben, zu nähren, zu mehren und zu stärken durch solch tägliches Gedächtniß. Denn das ist's, was er gebietet, da er sagt: „Solches thut zu meinem Gedächtniß!“[1]) Eben dies sollte der Prediger des Evangeliums thun, daß er diese Verheißung dem Volke treulich einprägte und an's Herz legte, um ihren Glauben an dieselbe zu wecken.

---

[1]) 1. Kor. 11, 24 f.

Aber wie viele wissen denn jetzt, daß Inhalt der Messe Christi Verheißung ist? um zu schweigen von den gottlosen Lügenpredigern, die menschliche Ueberlieferungen anstatt solcher Verheißung lehren. Und lehren sie wirklich diese Worte Christi, so thun sie's doch nicht unter dem Namen der Verheißung oder des Testaments und daher auch nicht um Glauben zu erlangen.

Ja, es ist Thränen werth: in dieser Gefangenschaft hütet man sich mit allem Fleiß heutzutage davor, daß ja kein Laie diese Worte Christi höre, als ob sie viel zu heilig wären, als daß sie dem Volk mitgetheilt werden dürften. Denn so unsinnig sind wir, daß wir die Worte der Consecration (wie man's nennt) uns Priestern allein anmaßen als Geheimworte[1]), doch so, daß sie nicht einmal uns etwas nützen, da auch wir sie nicht als Verheißungen oder als ein Testament annehmen zur Stärkung des Glaubens, sondern aus unbegreiflichem Aberglauben und in gottlosem Wahn bezeugen wir diesen Worten vielmehr unsere Verehrung, anstatt ihnen Glauben zu schenken. Was anders betreibt Satan in uns durch solch unsern kläglichen Zustand, als daß er nichts von der Messe in der Kirche übrig lassen will? Während er doch inzwischen dafür sorgt, daß alle Winkel der Welt voll Messen sind d. h. voll von Mißbräuchen und Verspottungen des Testaments Gottes, und daß die Welt durch die schwersten Sünden des Götzendienstes unaufhörlich immer mehr beschwert würde zur Mehrung größerer Verdammniß. Denn welche Abgöttereisünde kann schwerer sein als die, Gottes Verheißungen in verkehrtem Wahne zu mißbrauchen und den Glauben an dieselben zu versäumen oder gar zu vernichten?

Denn, wie ich vorhin sagte[2]), Gott hat niemals anders mit den Menschen gehandelt, handelt auch jetzt nicht anders mit ihnen als durch Verheißungswort. Wir hinwiederum können mit Gott niemals anders handeln als durch den Glauben an sein Verheißungswort. Nach Werken fragt er nicht, bedarf ihrer auch nicht, vielmehr handeln wir durch diese gegen die Menschen und mit den Menschen und mit uns selbst. Gott aber bedarf des, daß er in seinen Ver-

---

[1]) Die Consecrationsworte werden in der Messe leise gesprochen. — [2]) Vgl. S. 407.

heißungen von uns für wahrhaftig erachtet werde, daß man gelassen seiner harre und ihn also in Glauben, Hoffnung und Liebe verehre. Dadurch geschieht es, daß er seine Ehre in uns behauptet, indem wir nicht durch unser Laufen, sondern durch sein Erbarmen, Verheißen, Schenken alles Gute empfangen und haben. Siehe, das ist der rechte Gottesdienst und Anbetung, die wir in der Messe darbringen sollen. Wenn nun aber die Verheißungsworte nicht gelehrt werden, welche Uebung des Glaubens mag man dann haben? Wer aber hat Hoffnung oder Liebe ohne Glauben? Was für ein Gottesdienst ist es ohne Glauben, Hoffnung und Liebe? Darum ist kein Zweifel, daß heutigen Tages alle Priester und Mönche sammt den Bischöfen und all' ihr geistlichen Oberen Götzendiener sind, die in höchst gefährlichem Stande leben wegen solcher Unkenntniß, Mißbrauchs und Verspottung der Messe oder des Sacraments oder der Verheißung Gottes.

Ein Jeder sieht ja leicht ein, daß diese beiden Dinge nothwendig zusammengehören: Verheißung und Glaube. Denn ohne Verheißung kann nichts geglaubt werden, ohne Glauben aber ist Verheißung unnütz, da sie durch den Glauben in uns bestätigt und erfüllt wird. Daraus sieht Jeder ebenso leicht ein, daß die Messe, da sie nichts anderes als Verheißung ist, allein durch diesen Glauben begangen und gefeiert wird. Wo dieser nicht ist, da ist alles, was an Gebeten, Vorbereitungen, Werken, Zeichen und Gebärden herzugebracht wird, vielmehr Reizmittel der Gottlosigkeit, als Ausübung der Frömmigkeit; denn es geschieht gewöhnlich, daß man vermeint mit solcher Vorbereitung wie mit einem Rechtsanspruch zum Altar herzutreten, während man doch in Wahrheit zu keiner Zeit und bei keinem Werk weniger wohlbereitet gewesen ist um des Unglaubens willen, den man mit sich herzubringt. O wie viel Meßpriester kannst du aller Orten und täglich sehen, die, wenn sie durch ungehörige Kleidung oder durch ungewaschene Hände oder durch ein Stocken beim Gebet einen kleinen Fehler begangen haben, sich elendiglich eines groben Verbrechens schuldig halten! Aber daß sie die Messe selbst, d. h. die göttliche Verheißung, nicht in Acht nehmen noch glauben, daraus machen sie sich nicht das geringste Gewissen. O diese werthlose Frömmigkeit zu dieser unserer allergottlosesten und undankbarsten Zeit!

Die einzig würdige Vorbereitung und der rechtmäßige Gebrauch ist also allein der Glaube, durch den man der Messe, d. h. der göttlichen Verheißung, glaubt. Wer daher zum Altar herzugehen oder das Sacrament empfangen will, der hüte sich, daß er nicht leer erscheine vor dem Angesichte Gottes des Herrn [1]). Leer aber ist er, wenn er den Glauben nicht hat an die Messe oder dies neue Testament. Könnte er sich schwerer als durch solche Gottlosigkeit versündigen gegen die göttliche Wahrheit, die er durch solchen seinen Unglauben, so viel an ihm ist, der Lüge und leerer Verheißung beschuldigt? Am sichersten wird's daher sein, nicht andern Sinnes zur Messe zu kommen, als wenn man kommen wollte, um irgend eine andere Verheißung Gottes zu hören, d. h., daß man sich rüste nicht viel zu leisten und zu bringen, sondern alles zu glauben und zu empfangen, was dort verheißen oder als verheißen verkündigt wird durch den Dienst des Priesters. Magst du solchen Sinnes nicht kommen, so hüte dich herzuzutreten, du gingest ohne Zweifel in's Gericht.

Ich habe also recht gesagt [2]), daß die ganze Kraft der Messe in Christi Worten beruhe, in denen er zusagt, Vergebung der Sünden solle allen denen geschenkt werden, die da glauben, daß sein Leib dahingegeben und sein Blut vergossen wird für sie. Deswegen sei nichts mehr nöthig denen, die die Messe hören wollen, als daß sie diese Worte emsig und mit vollem Glauben betrachten. Thun sie das nicht, so thun sie alles andere umsonst. Das freilich ist wahr: Gott pflegt bei jeder seiner Verheißungen ein Zeichen hinzuzufügen als Denkmal oder Gedächtniß seiner Verheißung, damit sie dadurch desto treuer behalten würde und um so kräftiger uns erinnern möchte. So gab er in der Verheißung, die er Noah gab [3]), daß er die Erde nicht wieder durch eine neue Sindfluth verderben wolle, seinen Bogen in den Wolken zum Zeugniß, daß er seines Bundes eingedenk sein wolle. Und Abraham gab er, nachdem er ihm das Erbe in seinem Samen verheißen hatte, die Beschneidung als ein Siegel der Glaubensgerechtigkeit [4]). So gab er dem Gideon das

---

[1]) Vgl. 2. Mos. 23, 15. 34, 20. 5. Mos. 16, 16. — [2]) Vgl. S. 406 ff. — [3]) 1. Mos. 9, 15. — [4]) 1. Mos. 17, 10 ff.

Fell, das bald trocken, bald vom Thau befeuchtet war, zur Bestätigung seiner Verheißung, daß er die Midianiter besiegen solle [1]). So bot er dem Ahas durch Jesaias ein Zeichen an dafür, daß er den König von Syrien und Samaria besiegen sollte, um in ihm den Glauben an seine Verheißung zu befestigen [2]) Dergleichen Verheißungen Gottes lesen wir viel in der Schrift.

So hat er auch in der Messe, dieser Krone aller seiner Verheißungen, als Gedenkzeichen solcher Verheißung seinen eigenen Leib und sein eigen Blut in Brod und Wein hinzugefügt, wie er spricht: „Solches thut zu meinem Gedächtniß". So fügt er in der Taufe den Verheißungsworten als Zeichen das Untertauchen in's Wasser hinzu. Daraus merken wir, daß in jeglicher Verheißung Gottes zwei Dinge uns vorgelegt werden, Wort und Zeichen, so daß wir erkennen, das Wort sei das Testament, das Zeichen aber das Sacrament, z. B. in der Messe: Christi Wort ist das Testament, Brod und Wein sind das Sacrament. Wie nun mehr Kraft im Worte liegt als im Zeichen, so auch mehr im Testament als im Sacrament. Denn der Mensch kann das Wort oder Testament haben und brauchen auch ohne das Zeichen oder Sacrament. „Glaube", spricht Augustinus, „so hast du gegessen". Wem anders wird aber geglaubt als dem Worte des Verheißenden? So kann ich täglich, ja stündlich Messe haben, indem ich, so oft ich will, mir Christi Worte vorhalten und meinen Glauben an ihnen nähren und stärken kann. Das heißt in Wahrheit geistlich essen und trinken.

Hier siehst du, was und wieviel unsere Dogmatiker [3]) hierin geleistet haben. Erstlich: das, was die Hauptsache ist, nämlich das Testament und Verheißungswort, behandelt keiner von ihnen, und so haben sie uns den Glauben und die ganze Kraft der Messe in Vergessenheit gebracht. Sodann geben sie sich allein ab mit dem andern Theile, nämlich dem Zeichen oder Sacrament, doch so, daß sie auch hier nicht den Glauben nähren, sondern ihre Zubereitungen und äußer-

---

[1]) Richt. 6, 36 ff. — [2]) Jes. 7, 10 ff. — [3]) „Theologi sententiarii", die Theologen, welche die „Sentenzen" des Scholastikers Petrus Lombardus, das beliebte dogmatische Lehrbuch, auslegten.

lichen Verrichtungen, die Zuwendungen und den Genieß der Messe, bis sie in den Abgrund gekommen sind und von der Brodverwandlung und anderen endlosen übersinnlichen Thorheiten schwatzten und das Verständniß und den rechten Gebrauch ebenso des Testaments wie des Sacraments mitsammt dem ganzen Glauben abthaten und es dahin brachten, daß Christi Volk, wie der Prophet spricht [1]), seines Gottes unzählige Tage vergaß. Du aber laß andere die mancherlei Früchte des Messehörens aufzählen und richte deinen Sinn dahin, daß du mit dem Propheten [2]) sprechest und glaubest, hier sei dir der Tisch bereitet wider alle deine Dränger, an welchem dein Glaube sich nähren und stärken soll; dein Glaube wird aber nicht anders genährt, als an dem Wort der göttlichen Verheißung. Denn „der Mensch lebt nicht von Brod allein, sondern von einem jeglichen Wort, das aus dem Mund Gottes geht" [3]). Darum mußt du in der Messe vor allem aufmerksamst auf das Verheißungswort achten, als auf das reiche Mahl, vollkommene Weide und heilige Erquickung für dich, auf daß du dieses vor allem am höchsten achtest, am meisten darauf vertrauest und auf's festeste daran hangest, auch durch den Tod und alle Sünden hindurch. Thust du das, dann wirst du nicht allein jene Tröpfchen und Früchtchen der Messe, die Etliche gar abergläubisch ersonnen haben, sondern vielmehr den Urquell des Lebens selbst erlangen, nämlich den Glauben an das Wort, aus dem alles Gute quillt, wie er Joh. 7 sagt [4]): „Wer an mich glaubt, von des Leibe werden lebendige Wasser fließen", und abermals [5]): „Wer von dem Wasser trinkt, das ich ihm gebe, in dem wird es ein Quell lebendigen Wassers werden, der in das ewige Leben quillet".

Nun sind es zwei Dinge, die uns anzufechten pflegen, daß wir die Früchte der Messe nicht genießen können. Das eine ist, daß wir Sünder seien und wegen unseres völligen Unwerthes so großer Dinge nicht würdig seien. Das andere: ob wir schon würdig wären, so ist doch die Erhabenheit dieser Dinge so groß, daß unsere kleinmüthige Art sie nicht

---

[1]) Jerem. 2, 32. — [2]) David, Ps. 23, 5. — [3]) 5. Mos. 8, 3. Matth. 4, 4. — [4]) Joh. 7, 38. Luther schreibt irrig, an das folgende Citat denkend: „Joh. 4". — [5]) Joh. 4, 14.

zu begehren oder zu hoffen wagt. Denn Vergebung der Sünden und ewiges Leben, wer wollte die nicht vielmehr anstaunen, als begehren, wenn die Größe der Güter, die daraus kommen, recht erwogen wird, nämlich Gott zum Vater haben, sein Kind und ein Erbe aller Güter Gottes sein? Wider diese zwiefache Kleinmüthigkeit mußt du Christi Wort ergreifen und ihn selber viel stärker anschauen, als solche Gedanken deiner Blödigkeit. Denn „groß sind die Werke des Herrn, köstlich nach all seinem Wohlgefallen“ [1]), der da mächtig ist zu geben über unser Bitten und Verstehen [2]). Denn, wenn sie nicht hinausgingen über all unsere Würdigkeit, unsere Fassungskraft, ja all unser Denken, wären sie nicht göttlich. Also macht uns auch Christus Muth, da er spricht [3]): „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es ist eures Vaters Wohlgefallen euch das Reich zu geben!“ Denn eben diese überschwängliche Fülle des unbegreiflichen Gottes, die durch Christum über uns ausgegossen ist, macht, daß wir ihn wiederum über alles inbrünstig lieben, mit dem größten Vertrauen uns zu ihm wenden, alles andere gering achten und bereit sind, alles für ihn zu leiden; daher hat man mit Recht das Sacrament den Quell der Liebe genannt.

Hierin nimm dir ein Beispiel an den Menschen; denn wenn ein sehr reicher Herr einem Bettler oder auch einem unnützen und bösen Knechte tausend Gulden vermachte, so würde der sie ganz gewiß zuversichtlich fordern und annehmen, ohne sich zu bedenken wegen seiner Unwürdigkeit und der Größe des Vermächtnisses. Und wenn ihm Jemand entgegenträte und ihm seine Unwürdigkeit und die Größe des Vermächtnisses vorrückte, was meinst du, würde er sagen? Nicht wahr: „Was geht das dich an? Es ist nicht mein Verdienst oder mein sonderliches Recht, daß ich empfange, was ich empfange; ich weiß, daß ich's nicht werth bin und mehr empfange, als ich verdiene, ja daß ich gerade das Gegentheil verdient habe, aber kraft des Testaments und fremder Güte begehre ich, was ich begehre. Hat es jener nicht unwürdig geachtet, so viel einem so Unwürdigen zu vermachen, warum sollte ich denn um meiner Unwürdigkeit

---

1) Ps. 111,2. — 2) Eph. 3,20. — 3) Luc. 12,32.

willen verschmähen es anzunehmen? Vielmehr ergreife ich eben deswegen diese unverdiente, fremde Gnade um so lieber, je unwürdiger ich selber bin. Mit demselben Gedanken soll auch eines jeden Gewissen sich wappnen wider all seine Bedenklichkeiten und Gewissensbeunruhigungen, damit er solche Verheißung Christi mit ungezweifeltem Glauben erlange, er hüte sich aber gar sehr, daß er nicht im Vertrauen auf seine Beichte, sein Gebet, seine Vorbereitung herzugehe, sondern mit Verzweifeln an alle dem, allein in kühnlichem Vertrauen auf den Christus, der die Verheißung giebt. Denn wie genugsam gesagt ist, das Verheißungswort soll hier allein herrschen in reinem Glauben, der die einzige und allein genügende Vorbereitung ist.

Hieraus sehen wir, aus wie großem Zorne Gottes es geschehen ist, daß die gottlosen Lehrer uns die Worte dieses Testamentes verheimlicht haben und eben dadurch, so viel an ihnen, den Glauben ausgelöscht haben. Es liegt jetzt zu Tage, was beim Erlöschen des Glaubens hat folgen müssen, nämlich der gottloseste Aberglaube, der mit den Werken getrieben wurde; denn sowie der Glaube untergeht und das Wort vom Glauben verstummt, da treten alsbald die Werke und Werksatzungen an seine Statt. Durch diese sind wir wie in babylonischer Gefangenschaft aus unserm Lande hinweggeführt, nachdem man all unser kostbares Gut uns genommen hat. So ist's mit der Messe gegangen, die durch gottloser Menschen Lehre in ein gutes Werk verwandelt worden ist, das sie selbst ein „opus operatum"[1]) nennen, durch das sie sich vermessen, bei Gott alle Dinge zu vermögen. Von da ist's dann weitergegangen bis zu dem äußersten Maß des Unsinns, sodaß sie, da sie erlogen haben, die Messe wirke in Kraft des äußerlichen Vollzuges, hinzugefügt haben, sie sei den Andern nicht minder nützlich, selbst wenn sie dem Opferpriester selbst, wenn er gottlos ist, schädlich sei; und auf diesen Sand haben sie ihre Zuwendungen, Antheilschaften, Bruderschaften, Jahrestage und dergleichen zahllose Gewinn- und Erwerbgeschäfte gegründet.

Wider diese Gespenster wirst du, weil sie stark und in

---

[1]) D. h. ein Werk, das schon dadurch, daß es vorschriftsmäßig gethan wird, wirksam wird, geistliche Gnade mitzutheilen.

großer Zahl und tief eingenistet sind, schwerlich Stand halten, wenn du nicht mit beharrlicher Sorgfalt darauf achtest, was die Messe ist, und dich dessen kräftig erinnerst, was wir vorher gesagt haben. Du hast ja gehört, daß die Messe nichts anderes ist, als die göttliche Verheißung oder das mit dem Sacrament seines Leibes und Blutes uns anvertraute Testament Christi. Ist das wahr, so verstehst du, daß es nicht irgendwie ein Werk unsererseits sein kann, und daß hierin nichts gemacht noch von Jemand durch sonst eine Anstrengung gehandelt werden kann, als allein durch den Glauben. Der Glaube aber ist kein Werk, sondern der Lehrmeister und das Leben der Werke; denn wer ist irgendwo so unsinnig, daß er eine Verheißung, die er empfängt, oder ein Testament, das geschenkt wird, ein gutes Werk nennt, das er seinem Testator ausrichte, indem er es annimmt? Wo ist ein Erbe, der seinem Vater oder Erblasser meint eine Wohlthat zu erweisen, wenn er die Testamentsurkunde sammt dem ihm vermachten Erbe annimmt? Was ist das also für eine gottlose Verwegenheit unsererseits, daß wir, wo wir das göttliche Testament in Empfang nehmen sollen, kommen, als wenn wir ihm ein gutes Werk vollbringen wollten? Ist es nicht mehr als beweinenswerth, daß wir so wenig von diesem Testamente wissen und daß daher solch Sacrament so gefangen ist? Wo wir dankbar sein sollen für empfangene Gaben, kommen wir hoffärtig um zu geben, was wir empfangen sollen, und verhöhnen in unerhörter Verkehrtheit die Barmherzigkeit des Gebers, indem wir das als unser Werk darbringen, was wir als Geschenk empfangen, sodaß der Testator nicht mehr als der Spender seiner Güter, sondern als der Empfänger der unsrigen dasteht. Wehe über diese Gottlosigkeit!

Wer ist aber je so toll gewesen, daß er die Taufe für ein gutes Werk hielt, oder daß der Täufling glaubte, er vollbringe hier ein Werk, das er für sich und andere Gott darbrächte und mittheilte? Ist nun in dem einen Sacrament und Testament kein gutes Werk, das andern mittheilbar wäre, so wird es auch in der Messe nicht vorhanden sein, da auch diese nichts weiter ist als Testament und Sacrament. Darum ist's ein offenbarer, gottloser Irrthum, die Messe für Sünden, für Genugthuungen, für Verstorbene

oder für allerlei eigene oder fremde Nöthe darzubringen oder zuzuwenden. Du erkennst leicht, daß dies unzweifelhafte Wahrheit ist, wenn du steif daran festhältst, daß die Messe göttliche Verheißung ist, die Niemand nützen, Niemand zugewendet werden, für Niemanden bei Gott eintreten, Niemand mitgetheilt werden kann, denn allein dem, der mit eigenem Glauben glaubt. Denn wer kann Gottes Verheißung, die jedes einzelnen Glauben in Sonderheit erfordert, für einen andern empfangen und ihm zuwenden? Kann ich etwa dem andern Gottes Verheißung geben, auch wenn er nicht glaubt? Oder kann ich für einen andern glauben oder kann machen, daß ein anderer glaubt? Das muß aber geschehen, wenn ich die Messe andern zuwenden und mittheilen kann, da es in der Messe nur diese zwei Dinge giebt: die Verheißung Gottes und den Glauben des Menschen, der annehmen soll, was jene verheißt. Ist das aber wahr, dann kann ich auch für andere das Evangelium hören und glauben, kann für einen andern getauft werden, für einen andern von Sünden absolviert werden, kann dann auch für einen andern vom Altarsacrament kommunizieren, kann — um doch ihre Sacramente der Reihe nach durchzugehen — für einen andern ein Weib nehmen, für einen andern Priester werden, für einen andern mich firmeln lassen, für einen andern die letzte Oelung empfangen.

Schließlich: warum hat Abraham nicht für alle Juden geglaubt? Warum wird von jedem einzelnen Juden der Glaube gefordert an dieselbe Verheißung, die Abraham anvertraut wurde? Dieser Satz stehe also unüberwindlich fest: wo göttliche Verheißung ist, da steht Jeder einzelne für sich allein, sein Glaube wird verlangt, Jeder soll für sich Rechenschaft geben und seine Last tragen, wie es heißt Marci am letzten[1]): „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden". So kann auch die Messe ein Jeder nur durch persönlichen Glauben sich nützlich machen und schlechterdings nicht für andere kommunizieren, gleichwie der Priester Niemandem für einen anderen das Sacrament reichen kann, sondern dasselbe Sacrament Jedem einzelnen sonderlich dar-

---

[1]) Marc. 16, 16.

reicht. Denn die Priester sind beim Weihen und Verwalten des Sacramentes unsere Diener, nicht etwa daß wir durch sie ein gutes Werk darbringen und aktiv kommunizieren (sodaß wir andern einen Antheil geben), sondern wir empfangen durch sie die Verheißungen und das Zeichen und werden kommuniziert passive, was auch bei den Laien bisher so geblieben ist. Denn von diesen sagt man nicht, daß sie hier etwas Gutes thäten, sondern daß sie es empfingen. Aber die Priester sind dahingegangen in ihrer Gottlosigkeit und haben sich aus dem Sacrament und Testament Gottes ein gutes Werk gemacht, das sie mittheilen und darbringen, während es lauter empfangenes Gut sein sollte.

Aber du wirst sagen: Wie, wirst du nicht aller Kirchen und Klöster Uebung und Meinung umstürzen, worin sie so viel Jahrhunderte ihre Kraft gehabt haben, da ja auf die Messe die Jahrtage, die Fürbitten, die Zuwendungen, die Mittheilungen u. s. w., d. h. die fettesten Einkünfte gegründet waren? Ich antworte: Das ist's eben, was mich getrieben hat von der Gefangenschaft der Kirche zu schreiben. Denn also ist das ehrwürdige Testament Gottes in die Knechtschaft ruchlosen Gewinnes gezwungen worden durch gottloser Menschen Meinungen und Ueberlieferungen, die Gottes Wort bei Seite ließen und uns dafür ihres Herzens Gedanken auftischten und alle Welt damit verführt haben. Was kümmert mich die große Zahl und Macht der Irrenden? Stärker als sie alle ist die Wahrheit. Wenn du Christum läugnen kannst, der da lehrt, die Messe sei Testament und Sacrament, dann will ich jenen Recht geben. Ferner, wenn du sagen kannst, daß der ein gutes Werk thut, der die Wohlthat eines Testaments empfängt oder hierzu das der Verheißung beigefügte Sacrament gebraucht, dann will ich gern meine Sätze verdammen. Da du aber beides nicht kannst, was bedenkst du dich denn den großen Haufen, der zum Bösen eilet, zu verlassen, Gott die Ehre zu geben und seine Wahrheit zu bekennen, nämlich daß heutzutage alle Priester in verkehrter Meinung stehen, wie viele ihrer die Messe für ein Werk ansehen, mit dem sie eigenen oder fremden Nöthen, es sei der Lebenden oder der Todten, zu Hülfe kämen? Wohl rede ich unerhörte und erstaunliche Dinge, aber sieh nur die Messe an auf das, was

sie ist, so wirst du erkennen, daß ich wahr geredet habe. Das hat unsere übergroße Sicherheit gemacht, in der wir den Zorn Gottes, der sich wider uns aufgemacht hatte, nicht gemerkt haben.

Das freilich gebe ich gern zu, daß die Gebete, die wir vor Gott ausschütten, wenn wir zum Empfang der Messe versammelt sind, gute Werke oder Wohlthaten sind, die wir uns gegenseitig ertheilen, zueignen, mittheilen und für einander darbringen, wie uns Jakobus lehrt [1]) für einander zu beten, daß wir geheilt würden, und Paulus 1. Tim. 2 uns lehrt [2]) Bitte, Gebet, Fürbitte für alle Menschen, für die Könige und alle Obrigkeiten darzubringen. Denn das ist nicht die Messe, sondern es sind Werke der Messe, wenn anders Gebete des Herzens und Mundes Werke zu nennen sind; denn sie werden gethan aus dem im Sacrament empfangenen oder gemehrten Glauben. Denn die Messe oder Verheißung Gottes wird nicht erfüllt durch Beten, sondern allein durch Glauben. Wenn wir aber glauben, dann beten wir auch und thun jegliches gute Werk. Aber welcher Priester verrichtet das Meßopfer in dem Sinne, daß er allein die Gebete dabei Gott darzubringen meint? alle bilden sich ja ein, daß sie Christum selbst Gott dem Vater als das allergenugsamste Opfer darbringen und ein gutes Werk vollbringen für alle die, denen es nach ihrer Absicht nützlich sein soll. Denn sie setzen das Vertrauen auf den Vollzug des äußeren Werkes, welches sie dem Gebet nicht beimessen. So haben sie in allmählicher Zunahme des Irrthums das, was des Gebetes war, dem Sacrament beigemessen, und was sie als Wohlthat Gottes annehmen sollten, ihrerseits Gott dargebracht.

Darum muß man genau unterscheiden zwischen Testament und Sacrament selbst und zwischen den Gebeten, die wir zugleich sprechen; und nicht das allein, sondern man muß auch wissen, daß die Gebete garnichts vermögen, weder für den Beter selbst, noch für die, für welche sie gebetet werden, wenn nicht zuvörderst das Testament im Glauben angenommen ist, so daß der Glaube betet, der allein erhört wird, wie Jacobus im ersten Kapitel lehrt [3]). So völlig verschieden ist

---

[1]) Jac. 5, 16. — [2]) 1. Tim. 2, 1 f. — [3]) Jac. 1, 6.

Gebet von der Messe: das Gebet kann ich ausdehnen auf so viel Menschen, wie ich will, die Messe dagegen empfängt Niemand, denn allein wer für sich selbst glaubt, und soweit als er glaubt, und sie kann weder Gott noch Menschen gegeben werden, sondern Gott allein giebt sie durch den Dienst des Priesters den Menschen, die sie allein im Glauben ohne alle Werke oder Verdienste empfangen. Denn Niemand dürfte so toll sein, daß er sagen wollte, der thue ein gutes Werk, der arm und bedürftig kommt, von der Hand des Reichen eine Wohlthat zu empfangen. Aber wie gesagt, die Messe ist die Wohlthat göttlicher Verheißung, die durch der Priester Hand allen Menschen dargereicht ist.

Das steht also fest, daß die Messe nicht ein andern mittheilbares Werk ist, sondern wie man sagt, Object des persönlichen Glaubens jedes einzelnen, der hier genährt und gestärkt werden soll.

Aber noch ein zweites Aergerniß muß hier hinweggeräumt werden, das noch viel größer ist und besonderes Ansehen genießt, nämlich daß man allgemein glaubt, die Messe sei ein Opfer, welches Gott dargebracht werde; in diesem Sinne scheinen auch die Worte des Meßcanons[1]) zu lauten wo es heißt: „Diese Gaben, diese Geschenke, dies heilige Opfer“ und hernach wieder: „Dies Opfer“. Ferner wird ganz deutlich das Begehren ausgesprochen, daß das Opfer angenehm sein möge, wie Abels Opfer u. s. w. Daher wird auch Christus als das Opfer des Altars bezeichnet. Dazu kommen die Aussprüche heiliger Väter, so viel Beispiele und die Macht des in der ganzen Welt ständig beobachteten Brauches.

All diesem muß man, da es sich so fest eingenistet hat, mit aller Beharrlichkeit Christi Wort und Beispiel entgegenstellen. Denn wenn wir nicht das behaupten, daß die Messe Christi Verheißung oder Testament ist, wie die Worte klar lauten, so verlieren wir das ganze Evangelium und all unsern Trost. Lassen wir gegen diese Worte nichts auf-

---

[1]) Unter „Meßcanon“ versteht man im engeren Sinne die Gebete, welche sich unmittelbar auf die Consecration beziehen, im weiteren Sinne auch noch die nächstvorangehenden und nachfolgenden Theile der Meßhandlung. Hier findet der Opfergedanke deutlichsten Ausdruck.

kommen, und wenn auch ein Engel vom Himmel ein Anderes lehren wollte, denn in ihnen ist nichts enthalten von einem Werk oder Opfer! Sodann steht auch Christi Beispiel auf unserer Seite, denn als Christus bei dem letzten Mahle dies Sacrament einsetzte und sein Testament aufrichtete, da hat er es nicht Gott dem Vater geopfert oder wie ein gutes Werk für andere vollbracht, sondern hat, bei Tische sitzend, jedem einzelnen dies Testament vorgehalten und das Zeichen dargeboten. Nun ist aber unsere Messe um so viel christlicher, je näher und ähnlicher sie der allerersten Messe ist, die Christus bei dem Abendmahle gehalten hat. Christi Messe war aber so einfach wie möglich, ohne allen Pomp mit Gewändern, Gebärden, Gesängen und anderen Ceremonien, so daß, wenn sie als Opfer dargebracht werden sollte, Christus sie nicht vollständig gestiftet hätte.

Nicht daß Jemand die ganze Kirche lästern sollte, die mit vielen weiteren Bräuchen und Ceremonien die Messe ausgeschmückt und umgeben hat; aber das will ich, daß Niemand durch die Ansehnlichkeit der Ceremonien betrogen und durch die vielen prächtigen Zuthaten behindert, die Einfalt der Messe verliere und in der That eine Art Transsubstantiation [1]) treibe, wenn er nämlich das schlichte Wesen der Messe verliert und an den vielfältigen, zufälligen Zuthaten haften bleibt. Denn alles was über Wort und Beispiel Christi hinausgeht, ist etwas Zufälliges an der Messe, und das alles dürfen wir nicht anders schätzen, als wir jetzt die sogenannten Monstranzen [2]) schätzen und die Altartücher, in denen die Hostie selbst bewahrt wird. Wie daher ein Widerspruch besteht zwischen Austheilung des Testaments und Empfang der Verheißung und zwischen Opferung eines Opfers, so ist's ein Widerspruch, daß Messe ein Opfer sei, weil wir jene empfangen, dieses aber geben. Ein und dasselbe kann aber nicht zugleich empfangen und dargebracht werden, auch nicht von demselben zugleich gegeben und

---

[1]) „Mit feinem Witz nennt Luther das eine Wesensverwandlung in Bezug auf das Sacrament, wenn man die hinzukommenden äußeren Riten zur Hauptsache macht und das eigentliche Wesen des Sacraments hintansetzt" (Lemme). — [2]) Die kostbaren Gefäße, in denen die geweihte Hostie aufbewahrt, gezeigt und auch bei besonderen Anlässen umhergetragen wird.

empfangen werden, eben so wenig als Gebet und die Sache, um die wir bitten, dasselbe sein kann, oder beten und das Erbetene empfangen dasselbe ist.

Was sollen wir also zum Meßcanon und den Autoritäten der Väter sagen? Erstlich antworte ich: Wenn man nichts zu sagen wüßte, so wäre es doch sicherer alles zu bestreiten als zuzugeben, daß die Messe ein Werk oder Opfer sei, damit wir nicht Christi Wort verleugnen und den Glauben zugleich mit der Messe vernichten. Doch damit wir auch auf sie Obacht geben, wollen wir sagen, daß wir aus dem Apostel 1. Korinther 11. belehrt werden[1]), bei den Gläubigen Christi sei es Brauch gewesen, wenn sie zur Messe sich versammelten, Speise und Trank mitzubringen, was sie „Collecten" nannten, die an alle Bedürftigen vertheilt werden sollten nach dem Beispiel der Apostel Apost. Gesch. 4[2]); hiervon wurde das genommen, was an Brod und Wein für's Sacrament geweiht wurde, und weil dies alles durch Wort und Gebet nach hebräischem Brauch, nach welchem es in die Höhe gehoben wurde, wie wir bei Mose lesen[3]), geheiligt wurde, sind die Worte und der Brauch des „Hochhebens" oder „Darbringens" [4]) stehen geblieben, auch nachdem schon längst die Sitte abgekommen war, das, was dargebracht oder hochgehoben werden sollte, mitzubringen und einzusammeln. So befiehlt Hiskias Jes. 37 [v. 4] dem Jesaias, sein Gebet vor Gottes Angesicht für die Uebergebliebenen zu erheben; und im Psalm heißt's[5]): „Hebet eure Hände auf zum Heiligthum". Desgleichen[6]): „Zu dir erhebe ich meine Hände". 1. Tim. 2 [v. 8]: „Aufhebend reine Hände an jedem Ort". Daher dürfen die Worte „Opfer" oder „Darbringung" nicht auf das Sacrament oder Testament bezogen werden, sondern eben auf jene Collecten. Darum ist auch das Wort „Collecte" noch erhalten geblieben für die Gebete, die in der Messe gesprochen werden" [7]).

Dasselbe bedeutet es, daß der Priester alsbald, wenn

---

[1]) 1. Kor. 11, 20 f. — [2]) Apgsch. 4, 34 f. — [3]) 3. Mos. 8, 27. — [4]) Im sogenannten Offertorium der Messe. — [5]) Ps. 134, 2. — [6]) Ps. 63, 5. — [7]) Dieselbe Ableitung des Wortes „Collecte" hatte Luther kurz zuvor in seinem „Sermon von dem neuen Testament" vorgetragen, der sich überhaupt mit diesem Theil unserer Schrift aufs nächste berührt.

Brod und Kelch consecrirt sind, sie emporhebt; dadurch zeigt er nicht an, daß er Gott etwas opfere, da er dabei mit keinem Worte des Opfers oder der Darbringung gedenkt, sondern dies ist entweder Rest eines hebräischen Brauches, nach welchem das emporgehoben wurde, was mit Danksagung empfangen Gotte wiedergegeben wurde, oder es ist eine Ermahnung für uns, uns zum Glauben an dieses Testament zu reizen, welches der Priester hier mit Christi Worten vorgebracht und dargestellt hat, daß er nun zugleich auch das Zeichen desselben zeige, sodaß also die Darbringung des Brodes genau dem Demonstrativum: „Dies ist mein Leib“ entspricht und uns Umstehende gewissermaßen mit diesem Zeichen selbst anredet; desgleichen entspricht die Darbringung des Kelches genau dem Demonstrativum: „Dies ist der Kelch des neuen Testaments u. s. w.“ Denn der Priester soll durch solchen Gebrauch des Emporhebens den Glauben in uns erwecken, und wollte Gott, daß, wie er vor unseren Augen das Zeichen oder Sacrament öffentlich aufhebt, er ebenso zugleich unseren Ohren mit lauter und klarer Stimme das Wort oder Testament verkündigte und zwar in jeder Volkssprache, damit der Glaube um so wirksamer geweckt würde. Denn warum soll es erlaubt sein, griechisch und lateinisch und hebräisch die Messe zu vollziehen und nicht auch deutsch oder in irgend einer andern Sprache?[1])

Darum mögen sich in diesem verderbten und hochgefährlichen Zeitalter die Priester, welche Meßopfer vollziehen, wohl in Acht nehmen, erstens daß sie die Worte des großen und kleinen Meßcanons mit den Collecten, die offenkundig zu sehr im Sinn des Opfers lauten, nicht auf das Sacrament beziehen, sondern entweder auf das zu consecrirende Brod und Wein oder auf ihre Gebete. Denn Brod und Wein werden zuvor zur Segnung dargebracht, damit sie durch Wort und Gebet geheiligt werden; sind sie aber gesegnet und geweiht, so werden sie nicht mehr dargebracht, sondern als Gabe, die von Gott kommt, empfangen. Und in dieser

[1]) So auch in dem angeführten Sermon: „Wollte Gott, daß wir Deutschen Messe zu deutsch läsen und die heimlichsten Worte auf's allerhöchste sängen! Warum sollten wir Deutschen nicht Messe lesen auf unsere Sprache, so die Lateiner, Griechen und viele andere auf ihre Sprache Messe halten?“

Sache möge der Priester bedenken, daß das Evangelium allen von Menschen verfaßten Canones und Collecten vorgehen muß, das Evangelium aber läßt Messe kein Opfer sein, wie du gehört hast.

Zweitens: wer öffentlich Messe vollzieht, nehme sich vor, nichts anderes zu thun als sich[1]) und andere mittels der Messe zu communiciren, zugleich aber auch sein Gebet für sich und andere darzubringen! Wer aber eine Privat-Messe[2]) hält, der nehme sich vor, sich selbst zu communiciren. Die Privatmesse unterscheidet sich gar nicht und hat nichts voraus vor der einfachen, aus Priestershand empfangenen Communion irgend eines Laien, mit Ausnahme der Gebete und daß er hier für sich selber Consecration und den Altardienst vollzieht. In der Hauptsache bei Messe und Sacrament sind wir alle gleich, Priester sowohl wie Laie.

Wird nun von anderen verlangt sogenannte Votivmessen[3]) zu celebriren, so hüte er sich, daß er nicht Lohn für die Messe nimmt oder sich vornimmt eine Votivmesse zu opfern, sondern er bemühe sich das alles auf die Gebete zu beziehen, welche er für Verstorbene oder Lebende darbringen mag, indem er dabei denkt: „Siehe, ich will gehen und für mich allein das Sacrament nehmen, aber während ich es nehme, will ich für den und den beten"; also daß er den Lohn zur Nahrung und Kleidung für sein Gebet, aber nicht für die Messe empfängt. Laß dich es auch nicht bewegen, daß alle Welt gegentheiligen Sinn und Gebrauch hat. Du hast ja das Evangelium als etwas ganz Gewisses, im Vertrauen darauf wirst du leicht der Menschen Sinn und Meinungen verachten. Wenn du aber mich verachtest und fortfährst Messe als Opfer darzubringen und nicht bloß die Gebete, so wisse,

---

[1]) In jeder Messe reicht der die Messe feiernde Priester sich selbst das Abendmahl, darnach event. auch noch andern Communicanten. — [2]) Ohne Betheiligung der Gemeinde; Luther denkt überhaupt an jede Messe, bei der keine Communion der Gemeinde stattfand, der Priester also allein communicirte. Weil diese Messen an Seitenaltären gelesen wurden, nennt Luther sie auch häufig „Winkelmessen". — [3]) Votivmessen sind solche, die entweder auf besondere kirchliche Anordnung, oder auf besonderen Drang des Celebrirenden, oder — und daran denkt hier Luther — auf besondere Bestellung von Gemeindemitgliedern gelesen werden. Sie bildeten eine ergiebige Einnahmequelle für die Priester.

daß ich dich treulich gewarnt habe und am Tage des Gerichts entschuldigt bin; du wirst deine Sünde selbst tragen. Ich habe gesagt, was ich als Bruder dem Bruder zu seiner Seligkeit zu sagen schuldig war; dir wird's nützen, wenn du es achtest, dir wird's schaden, wenn du es mißachtest. Wollen aber Etliche mein Wort sogar verdammen, so antworte ich ihnen mit Pauli Wort [1]: „Mit den bösen Menschen aber und verführerischen wird's je länger, je ärger, verführen und werden verführt".

Daraus versteht nun jeder leicht, was es um das vielcitirte Wort aus Gregor [2]) ist, daß die Messe eines bösen Priesters nicht weniger gelte, als die eines guten, und daß die des heiligen Petrus nicht besser gewesen wäre, als die des Verräthers Judas, wenn sie das Opfer dargebracht hätten. Mit diesem Deckmantel verhüllen nämlich manche ihre Gottlosigkeiten, und daher haben sie die Unterscheidung erfunden zwischen opus operatum und opus operans [3]), damit sie sich unterfangen könnten selber sorglos übel zu leben und doch andern wohlzuthun. Freilich sagt Gregor recht, aber jene verstehen ihn verkehrt. Denn es ist durchaus richtig, daß durch gottlose Priester nicht weniger vom Testament und Sacrament gegeben und empfangen wird als durch die allerheiligsten; denn wer zweifelt daran, daß das Evangelium auch durch Gottlose gepredigt wird? Nun ist aber die Messe ein Theil des Evangeliums, ja die Summa und der Inbegriff des Evangeliums, denn was ist das ganze Evangelium anders als die frohe Botschaft von der Sündenvergebung? Alles aber was über Vergebung der Sünden und Barmherzigkeit Gottes auf's Weiteste und Ausführlichste sich sagen läßt, das ist im Wort des Testaments kurz zusammengefaßt. Daher sollten auch alle Predigten vor dem Volke nichts anderes sein als Auslegung der Messe, d. h. Erklärungen der gött-

---

[1]) 2. Tim. 3, 13. — [2]) Papst Gregor I. — [3]) Ersteres ist die vorschriftsmäßig vollzogene Meßhandlung (s. S. 416, Anm. 1), opus operans dagegen der Glaube, die innere Verfassung des Empfängers, resp. des Verwalters des Sacraments. Gnade wirke das Sacrament schon ex opere operato, auch ohne Vorhandensein jener inneren guten Herzensverfassung; aber verdienstlich werde der Sacramentsgebrauch nur dem, der zugleich das opus operans herzubringe — so hat z. B. Gabriel Biel, der „letzte Scholastiker" († 1495), gelehrt.

lichen Verheißung dieses Testaments; denn das hieße Glauben lehren und die Kirche wahrhaft erbauen. Aber die jetzt die Messe auslegen, die spielen und trügen in allegorischen Erklärungen der menschlichen Ceremonien.

Daher gleichwie ein Gottloser taufen kann, d. h. das Wort der Verheißung und das äußere Zeichen des Wassers auf den Täufling bringen kann, so kann er auch die Verheißung dieses Sacraments vortragen und das Amt verrichten an dem Communicanten, auch selber zugleich davon essen, gleichwie der Verräther Judas beim Abendmahl des Herrn; es bleibt doch immer das gleiche Sacrament und Testament, welches im Gläubigen sein Eigenwerk, im Ungläubigen aber ein fremdes Werk wirkt[1]). Aber beim Opfern liegt die Sache ganz anders; denn da nicht die Messe, sondern die Gebete Gott geopfert werden, so ist klar, daß die Opfer eines gottlosen Priesters ungültig sind, ja vielmehr, wie derselbe Gregorius sagt, der Geist des Richters zum Zorn gereizt wird, wenn einer, der unwürdig ist, entsendet wird, um Fürbitte zu thun. Man darf also nicht die beiden Stücke zusammenwerfen, die Messe und das Gebet, das Sacrament und das Werk, das Testament und das Opfer; denn das eine kommt von Gott zu uns durch des Priesters Dienst und fordert Glauben, das andere steigt von unserem Glauben aus zu Gott durch den Priester auf und heischt Erhörung; jenes steigt herab und dieses hinauf. Daher erfordert jenes nicht nothwendig einen würdigen und frommen Diener, dies dagegen erfordert einen solchen, weil Gott die Sünder nicht erhört[2]); er weiß wohl durch Böse uns wohlzuthun, aber er nimmt keines Bösen Werk an, wie er an Kain bewiesen hat und wie es Sprichwörter 15 [v. 8] heißt: „Die Opfer der Gottlosen sind dem Herrn ein Greuel"; Röm. 14 [v. 23]: „Alles, was nicht aus dem Glauben kommt, ist Sünde".

Doch um diesem ersten Theile ein Ende zu machen, da wir ja auch das andere hervorholen wollen, wo nur immer der Widersacher sich erhebt: so machen wir aus diesem allen den Schluß, für wen eigentlich die Messe bereitet ist und

---

[1]) Das Eigenwerk ist die Seligkeit, das fremde die Verdammniß. Der Ausdruck stammt aus Jes. 28, 21 (Vulg.). — [2]) Joh. 9, 31.

wer würdiglich communicire, nämlich die allein, welche traurige, betrübte, beunruhigte, verwirrte und irrige Gewissen haben. Denn da das Wort der göttlichen Verheißung in diesem Sacrament Vergebung der Sünden darbietet, so tritt ein jeder sicher herzu, der durch das Nagen oder durch den Anreiz seiner Sünden beunruhigt wird. Denn dies Testament Christi ist die einzige Arzenei der vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Sünden, wenn du nur mit ungezweifeltem Glauben dich daran hältst und glaubst, daß dir aus freier Gnade das gegeben wird, wovon die Worte des Sacraments lauten. Glaubst du es aber nicht, so wirst du nie und nimmer durch keinerlei Werk und keinerlei Bemühen dein Gewissen stillen können. Denn der Glaube allein ist der Friede des Gewissens, der Unglaube aber allein die Beunruhigung des Gewissens.

II. Vom Sacrament der Taufe.

Gelobt sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wenigstens dies eine Sacrament in seiner Kirche unversehrt und unbefleckt von Menschensatzungen bewahrt hat und es in Freiheit gelassen für alle Völker und alle Stände der Menschen und nicht geduldet hat, daß auch dieses durch abscheuliche Ungeheuerlichkeiten der Gewinnsucht und gottlose Erfindungen des Aberglaubens unterdrückt würde, sicherlich in der Absicht, daß er die Kleinen, die noch nicht der Habgier und des Aberglaubens fähig sind, dadurch einweihen und durch den einfältigen Glauben an sein Wort heiligen wollte, und diesen nützt auch vorzüglich heute die Taufe. Denn wenn dies Sacrament Erwachsenen und älteren Leuten zu spenden wäre, dann hätte seine Kraft und Herrlichkeit wohl nicht bestehen können vor der Tyrannei der Habsucht und des Aberglaubens, die uns alles Göttliche niedergerissen hat. Ohne Zweifel hätte auch hier die Klugheit des Fleisches ihre Vorbereitungen und Würdigkeiten erfunden, ferner ihre Vorbehalte, Einschränkungen und dergleichen Geldnetze, wodurch das Wasser nicht billiger verkauft werden würde als jetzt Pergamentbriefe.

Aber da Satan die Kraft der Taufe bei den Kleinen nicht austilgen konnte, so ist er doch kräftig gewesen, sie bei

allen Erwachsenen auszutilgen, so daß nun fast Niemand mehr ist, der des eingedenk ist, daß er getauft worden, geschweige denn sich dessen rühmt, da ja so viel andere Wege erfunden sind, um zur Sündenvergebung und in den Himmel zu gelangen. Diesen Meinungen hat Anlaß geboten jenes gefährliche Wort des heiligen Hieronymus, mag's nun übel gesagt sein oder übel verstanden werden, nämlich da er die Buße „das zweite Brett nach dem Schiffbruch" nennt, als wenn die Taufe nicht Buße wäre. Denn daher kommt es, daß man, sobald man in Sünde gefallen ist, an dem ersten Brett oder Schiff verzweifelt, als hätte man es verloren und nur auf das zweite Brett, nämlich auf die Buße, sich stützt und verläßt. Daher sind all jene unzähligen Bürden der Gelübde, Mönchsorden, Werke, Genugthuungen, Wallfahrten, Ablässe und Sondergemeinschaften entstanden und über dieselben jene Fluth von Büchern, Fragen, Meinungen, menschlichen Satzungen, welche die ganze Welt nicht mehr faßt, so daß diese Tyrannei mit der Kirche Gottes ungleich schlechter fährt, als je mit dem Judenthume oder irgend einem Volk unter dem Himmel.

Aber Sache der Bischöfe war es, dies alles zu beseitigen und die Christen mit allem Fleiß zu dem echten Wesen der Taufe zurückzuführen, damit sie erkennten, was sie wären und was Christen thun müssen. Aber deren einziges Geschäft ist ja heut zu Tage, die Völker so weit wie möglich von der Taufe wegzuführen und alle in die Sindfluth ihrer Tyrannei einzutauchen und zu schaffen, daß Christi Volk (wie der Prophet sagt [1]) seiner beständig vergesse. O über all die Unglückseligen, die heutzutage dem Namen nach für Bischöfe gehalten werden und doch nicht nur nichts wissen noch thun, was Bischöfen geziemt, sondern nicht einmal wissen, was sie wissen und thun müssen, und den Spruch Jesaias 56 in Erfüllung bringen [2]): „Alle ihre Wächter sind blind; sie wissen alle nichts. Sie, die Hirten, wissen keinen Verstand; ein jeglicher siehet auf seinen Weg, ein jeglicher geizet für sich in seinem Stande u. s. w."

Erstlich also ist in der Taufe die göttliche Verheißung zu beachten, die da lautet [3]): „wer da glaubet und getauft

---

[1]) Jerem. 2, 32. — [2]) Jes. 56, 10. — [3]) Marc. 16, 16.

wird, der soll selig werden". Diese Verheißung ist unvergleichlich viel besser als alles Blendwerk der Werke, Gelübde, Klosterregeln und was immer von Menschen eingeführt worden ist. Denn in ihr hanget all unser Heil. Sie muß aber also beachtet werden, daß wir den Glauben in ihr üben ohne allen Zweifel, daß wir selig sind, nachdem wir getauft sind. Denn wenn dieser Glaube nicht vorhanden ist oder gewonnen wird, nützt die Taufe nichts, schadet vielmehr nicht allein dann, wenn man sie empfängt, sondern in der ganzen folgenden Lebenszeit. Denn ein solcher Unglaube straft die göttliche Verheißung Lügen, und das ist die größte Sünde von allen. Haben wir diese Uebung des Glaubens ergriffen, dann erkennen wir alsbald, wie schwer es ist dieser göttlichen Verheißung zu glauben. Denn der Mensch in seiner Schwachheit, seiner Sünden sich bewußt, glaubt nichts so schwer, als daß er selig sei oder selig werden soll. Und doch, wer das nicht glaubt, kann nicht selig werden, denn er glaubt nicht der göttlichen Wahrheit, die ihm die Seligkeit verheißt.

Diese Predigt hätte man dem Volk fleißig einprägen, diese Verheißung unablässig ihm vorhalten, die Taufe immer wieder in Erinnerung bringen, den Glauben für und für erwecken und pflegen sollen. Denn wie die Wahrheit dieser Verheißung, wenn sie einmal über uns ausgegangen ist, bis zum Tode beständig bleibt, so soll der Glaube an dieselbe niemals aufhören, sondern bis zum Tode genährt und gestärkt werden, in beständiger Erinnerung daran, daß diese Verheißung uns in der Taufe zu Theil geworden ist. Wenn wir daher von Sünden wieder aufstehen oder Buße thun, so thun wir gar nichts anderes, als daß wir zu Kraft und Glauben der Taufe, davon wir gefallen waren, umkehren und zu der Verheißung, die dort geschehen ist, zurückkehren, die wir durch die Sünde verlassen hatten. Denn die Gültigkeit der einmal geschehenen Verheißung bleibt allezeit, bereit uns mit offenen Armen aufzunehmen, so wir nur wiederkehren. Und das wollen auch, wenn ich nicht irre, diejenigen, welche die dunkele Rede führen, die Taufe sei das erste Sacrament und die Grundlage aller andern, ohne welche man kein anderes erlangen könne.

Darum wird es nicht wenig nütze sein, wenn der, welcher Buße thut, vor allem seiner Taufe wieder eingedenk wird

und der göttlichen Verheißung, die er verlassen hat, vertrauensvoll sich erinnernd, diese dem Herrn bekennt, voll Freude, daß ihm doch noch das als Hort seines Heiles geblieben ist, daß er getauft ist, und voll Abscheus über seine gottlose Undankbarkeit, daß er vom Glauben und der Gewißheit seines Heils abgefallen ist. Denn sein Herz wird wunderbar gestärkt und zur Hoffnung auf Barmherzigkeit ermuthigt werden, wenn er bedenkt, daß die ihm zu Theil gewordene göttliche Verheißung, die unmöglich lügen kann, noch unversehrt und unverändert und durch keinerlei Sünde veränderlich dasteht, wie Paulus 2. Timoth. 2 [v. 13] sagt: „Glauben wir nicht, so bleibt er doch treu, er kann sich selbst nicht verleugnen“. Diese Wahrheit Gottes, sag' ich, wird ihn selig machen, so daß, wenn gleich alles andere bricht, doch diese Verheißung ihn nicht im Stiche läßt, so er ihr Glauben schenkt. Denn durch sie hat er etwas, was er dem höhnenden Widersacher entgegenhalten kann, hat etwas, was er den Sünden entgegenstellen kann, die sein Gewissen beunruhigen, hat etwas, was er dem Schrecken des Todes und des Gerichtes entgegnet, hat endlich, was ihn in allen Anfechtungen tröstet, nämlich diese eine Wahrheit, daß er spricht: „Gott ist wahrhaftig in seinen Verheißungen, des Zeichen ich in der Taufe empfangen habe. Ist Gott für mich, wer mag wider mich sein [1]?“.

Denn wenn die Kinder Israel, so oft sie zur Buße umkehren wollten, vor allem des Auszuges aus Aegypten gedachten und durch diese Erinnerung zu dem Gott, der sie herausgeführt hatte, zurückkehrten — und diese Erinnerung und eben dieser Hort wird ihnen so oft von Mose eingeschärft und von David wiederholt! —: wievielmehr müssen wir dann unsers Auszuges aus unserm Aegypten eingedenk sein und durch die Erinnerung daran zu dem wiederkehren, der uns durch das Wasserbad der neuen Geburt herausgeführt hat. Eben dazu ist uns ja die Erinnerung an unsere Taufe befohlen. Und das können wir am allerpassendsten thun, wenn wir das Sacrament des Brodes und Weines feiern. Denn also sind vor Zeiten diese drei Sacramente, die Buße, die Taufe und das Brod zugleich in demselben

---

[1]) Röm. 8, 31.

Gottesdienst gefeiert worden und eins kam dem andern zu Hülfe. So lesen wir von einer heiligen Jungfrau, die, so oft sie angefochten wurde, allein mit ihrer Taufe Widerstand leistete mit den wenigen Worten: „ich bin eine Christin". Denn alsbald spürte der Feind die Kraft der Taufe und des Glaubens, der sich an die Wahrheit Gottes in seiner Verheißung hängte, und floh von ihr.

Da siehst du, wie reich ein Christenmensch oder ein Getaufter ist, der, selbst wenn er will, durch noch so große Sünden seine Seligkeit nicht verlieren kann, es sei denn, daß er nicht mehr glauben wollte. Denn keinerlei Sünde kann ihn verdammen, denn allein der Unglaube; alle andern Sünden werden, wenn der Glaube wieder zurückkehrt und auf der dem Getauften geschehenen göttlichen Verheißung besteht, im Augenblick durch diesen Glauben, ja vielmehr durch die Wahrheit Gottes verschlungen, da er sich selbst nicht verleugnen kann, wenn du ihn bekennst und dich an seine Verheißung gläubig hältst. „Zerknirschung" aber und „Beichten der Sünden", endlich auch „Genugthuung" [1]) und all dergleichen ersonnene menschliche Anstrengungen werden dich plötzlich im Stich lassen und dich nur noch unseliger machen, wenn du diese göttliche Wahrheit vergißt und in diese Dinge dich verlierst. Denn Eitelkeit der Eitelkeiten und Bekümmerniß des Geistes ist alles, womit wir uns außerhalb des Glaubens an Gottes Wahrheit abquälen.

Zugleich siehst du, wie gefährlich, ja wie falsch es ist zu meinen, die Buße sei „das zweite Brett nach dem Schiffbruch", und was für ein gefährlicher Irrthum es ist zu denken, durch Sünde sei die Kraft der Taufe hinfällig und das Schiff leck geworden. Die Taufe bleibt dies eine, feste und unüberwindliche Schiff und wird niemals in einzelne Bretter aufgelöst; auf ihm fahren alle, die zum Hafen des Heils fahren; das ist die Wahrheit Gottes, die in den Sacramenten uns Verheißung giebt. Freilich geschieht es, daß viele leichtsinnig aus dem Schiff ins Meer springen und umkommen; das sind die, die den Glauben an die Ver-

---

[1]) Contritio, confessio, satisfactio, die drei Theile des katholischen Bußsacraments. Jene „Zerknirschung" verwirft Luther, insofern sie als menschliche Leistung sich die Gnade verdienen will.

heißung fahren lassen und sich in Sünde stürzen. Aber das Schiff selbst bleibt und setzt seinen Lauf unversehrt weiter fort. Kann der Sünder irgendwie aus Gnaden zum Schiffe zurückkehren, so wird er nicht durch irgend ein Brett, sondern durch das ganze Schiff selbst zum Leben getragen. Das sind die, die im Glauben zu Gottes Verheißung, die fest steht und fest bleibt, wieder zurückkehren. Daher straft Petrus, 2. Petri 1 [v. 9] diejenigen, welche sündigen, daß sie die Reinigung ihrer alten Sünden vergessen, und tadelt damit unzweifelhaft ihre Undankbarkeit gegenüber der Taufe, die sie empfangen hatten, und die Gottlosigkeit ihres Unglaubens.

Was nützt es also von der Taufe soviel zu schreiben und den Glauben an ihre Verheißung nicht zu lehren? Sind doch alle Sacramente eingesetzt den Glauben zu nähren, und die gottlosen Leute berühren denselben so wenig, daß sie sogar behaupten, ein Mensch dürfe der Vergebung seiner Sünden oder der Gnade der Sacramente nicht gewiß sein! Durch diese Gottlosigkeit bethören sie die ganze Welt und machen das Sacrament der Taufe, in welchem vornehmlich unseres Gewissens Ruhm steht, völlig zu nichte, ja führen es in Gefangenschaft und wüthen inzwischen wider die armen Seelen mit ihren Zerknirschungen, ängstlichen Beichten, Aufzählung aller Umstände [1]), Genugthuungen, Werken und dergl. unzähligen Albernheiten. Sei daher ein verständiger Leser oder vielmehr ein Verächter des Meisters der Sentenzen [2]) mit seinem vierten Buche sammt allen, die über dasselbe schreiben, die, wenn sie auf's beste schreiben, nur von „Materie“ und „Form“ der Sacramente schreiben, d. h. den todten und todbringenden Buchstaben der Sacramente behandeln, aber Geist, Leben und Brauch derselben, d. h. die Wahrheit der göttlichen Verheißung und unsern Glauben ganz unangerührt dahinten lassen.

Sieh daher zu, daß dich das Blendwerk und der Trug menschlicher Satzungen nicht betrüge, daß du der göttlichen

---

[1]) In der römischen Ohrenbeichte soll der Beichtende auch die Nebenumstände seiner Uebertretung dem Priester mittheilen, damit dieser als Richter die Größe der Schuld, wie den Gewissenszustand des Beichtenden genau beurtheilen kann. — [2]) Magister Sententiarum, Petrus Lombardus, der im 4. Buche seiner „Sentenzen“ die Lehre von den Sacramenten behandelt.

Wahrheit und deinem Glauben nicht Unrecht thuest. Beim Glauben an die Sacramente mußt du anfangen ohne alle Werke, wenn du selig werden willst; dem Glauben werden dann aber schon die Werke folgen, nur daß du den Glauben nicht gering achtest, der das höchste und schwerste aller Werke ist. Denn durch dieses allein kannst du selig werden, ob du schon gezwungen würdest, aller andern zu ermangeln. Denn er ist Gottes Werk und nicht des Menschen, wie Paulus lehrt [1]; die andern Werke wirkt er mit und durch uns, dies allein wirkt er in und ohne uns.

Hieraus können wir deutlich erkennen, was für ein Unterschied beim Taufen zwischen dem Menschen ist, der das Sacrament verwaltet, und zwischen Gott, der es wirkt. Denn der Mensch tauft und tauft auch nicht; er tauft, insofern er das Werk verrichtet, indem er den Täufling untertaucht; er tauft nicht, weil er in diesem Werke nicht aus eigener Vollmacht handelt, sondern an Gottes Statt. Daher müssen wir die Taufe von Menschenhand nicht anders annehmen, als wenn uns Christus selbst, ja Gott selbst mit seinen eigenen Händen taufte. Denn die Taufe, die wir von Menschenhand empfangen, ist nicht eines Menschen, sondern Christi und Gottes Taufe, gleichwie jede andere Creatur, deren wir uns durch eines anderen Hand bedienen, doch nur Gottes Creatur ist. Hüte dich also den Unterschied bei der Taufe zu machen, daß du die äußerliche dem Menschen, die innerliche Gott zuschreibst; schreibe beide allein Gott zu und nimm die Person des Taufenden nur an als das stellvertretende Werkzeug Gottes, durch welches dich der Herr, der im Himmel thronet, mit seinen eigenen Händen in's Wasser taucht und Vergebung der Sünden verheißt, indem er auf Erden mit Menschenstimme zu dir spricht durch seines Dieners Mund.

Das sagen dir auch die Worte selbst, wenn der Diener spricht: „Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen“. Nicht spricht er: „Ich taufe dich in meinem Namen“, als wollte er sagen: Was ich hier thue, thue ich nicht aus eigener Gewalt, sondern an Statt und im Namen Gottes, daß du es nicht

[1]) Eph. 2, 8.

anders achtest, als wenn es der Herr selbst sichtbarlich gethan hätte. Der Stifter und der Diener sind wohl verschieden, aber beider Werk ist dasselbe, oder vielmehr es ist allein des Stifters Werk durch meinen Dienst. Denn ich meine so, daß „im Namen" bezeichne die Person des Stifters, es wird also in der Taufhandlung der Name des Herrn nicht nur vorgeschützt und angerufen, sondern das Werk wird wie ein fremdes im Namen und an Statt eines andern vollzogen. In gleicher Redeweise sagt Christus Matth. 24 [v. 5]: „Viele werden in meinem Namen kommen". Und Röm. 1 [v. 5]: „Durch welchen wir haben empfangen Gnade und Apostelamt, unter allen Heiden den Gehorsam des Glaubens aufzurichten unter seinem Namen".

Dieser Ansicht folge ich sehr gern, daß es überaus tröstlich und eine wirksame Stütze des Glaubens sei zu wissen, daß man nicht von einem Menschen, sondern von dem dreieinigen Gotte selbst durch einen Menschen getauft ist, der im Namen desselben an uns das Werk vollzieht. Dadurch wird jener müssige Streit hinfällig, da sie über die „Form" der Taufe, wie sie eben die Taufworte nennen, hadern, indem die Griechen sagen „es werde Christi Knecht getauft", die Lateiner dagegen „ich taufe" [1]). Ferner verdammen es andere, indem sie sich thöricht auf den Buchstaben versteifen, wenn man spricht: „ich taufe dich im Namen Jesu Christi", während doch gewiß ist, daß die Apostel[2]) in dieser Form getauft haben, wie wir in der Apostelgeschichte lesen, und wollen, daß fortan keine andere Tauffformel gültig sei, als diese: „ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen". Aber sie streiten vergeblich; denn sie beweisen nichts, nur ihre Träume bringen sie vor. Wie immer die Taufe ertheilt wird, wenn sie nur nicht in eines Menschen Namen, sondern im Namen des Herrn ertheilt wird, so macht sie wahrhaft selig, ja ich zweifle nicht, daß, wenn sie Jemand im Namen des Herren empfängt, er wahrhaftig im Namen des Herren getauft ist, selbst wenn ein

---

[1]) Der Streit ist dahin entschieden, daß auch die griechische passivische Tauffformel für gültig erklärt worden ist; so von Eugen IV., Sixtus IV. und Alexander VI. — [2]) Apostelg. 2, 38. [8, 37.] 10, 48. 19, 5. Gal. 3, 27 u. ö.

gottloser Geistlicher sie nicht im Namen des Herrn ertheilt. Denn die Kraft der Taufe liegt nicht so sehr in dem Glauben und Gebrauch des Vollziehenden, als in dem des Empfangenden. Wie man ein Beispiel liest von einem Schauspieler, der im Scherz getauft worden war[1]). Solche und ähnliche Schwierigkeiten mit Disputationen und Fragen haben uns die verursacht, die auf den Glauben gar kein Gewicht, auf die Werke und äußeren Formen alles Gewicht gelegt haben; während wir doch dem Glauben allein alles und den äußeren Formen nichts verdanken. Der Glaube macht uns im Geiste frei von all solchen Gewissensbedenken und Meinungen.

Das zweite, was zur Taufe gehört, ist das Zeichen oder Sacrament; das ist das Eintauchen in's Wasser, woher sie auch den Namen hat, denn das Griechische baptizo heißt auf Deutsch: „ich tauche ein", und baptisma heißt „Eintauchung". Denn, wie gesagt, neben den göttlichen Verheißungen werden uns auch Zeichen gegeben, die das abbilden, was die Worte bedeuten, oder wie die Neueren sagen, was das Sacrament seiner Wirkung nach bedeutet. Wir werden sehen, was es damit ist.

Sehr viele sind der Meinung gewesen, in Wort und Wasser befinde sich eine gewisse geheime geistliche Kraft, die in der Seele des Täuflings Gottes Gnade wirke[2]). Im Widerspruch damit behaupten andere, in den Sacramenten sei keine Kraft, sondern jene Gnade werde von Gott allein gegeben, der seiner Zusage gemäß bei den von ihm eingesetzten Sacramenten wirksam ist[3]). Doch geben alle an diesem Punkte zu, daß die Sacramente wirksame Zeichen der göttlichen Gnade sind; hiezu lassen sie sich durch den Grund bewegen, daß sonst nicht ersichtlich sei, auf welche Weise die Sacramente des neuen Gesetzes besser wären, als die alttestamentlichen, wenn sie nur etwas bedeuteten[4]). Dadurch haben sie sich dazu treiben lassen, den Sacramenten des neuen Gesetzes soviel beizulegen, daß sie behaupteten, dieselben nützten auch denen, welche in Todsünden sind, er-

---

[1]) Ausführlich erzählt Luther diese Geschichte in seinen Predigten über Matth. 18 (Erlanger Ausg., Bd. 44, S. 114 ff.). — [2]) So z. B. Thomas von Aquino. — [3]) So z. B. Duns Scotus. — [4]) D. h. nur Sinnbilder wären und nicht zugleich wirkten, was sie bedeuten

forderten auch nicht Glauben oder Gnade, sondern es sei genug, wenn man nur keinen Riegel vorgeschoben habe, d. h. keinen thatsächlichen Vorsatz wieder auf's neue zu sündigen.

Aber vor dieser Lehre wolle man sich mit Fleiß hüten und sie fliehen, denn sie ist gottlos und ungläubig, im Widerspruch mit dem Glauben und der Natur der Sacramente. Denn es ist ein Irrthum, wenn man meint, die Sacramente des neuen Gesetzes unterschieden sich von denen des alten Gesetzes in Bezug darauf, daß sie nicht nur bedeuteten, sondern auch das Bedeutete wirkten; beide stehen sich in Bezug auf das „Bedeuten“ ganz gleich. Denn derselbe Gott, der uns jetzt durch Taufe und Abendmahl selig macht, hat Abel durch sein Opfer, Noah durch den Regenbogen, Abraham durch die Beschneidung und alle andern durch die ihnen gegebenen Zeichen beseligt. Es ist daher kein Unterschied zwischen den Sacramenten des alten und neuen Gesetzes, soweit es sich um die Bedeutung handelt, solange man nur mit „altem Gesetz“ das bezeichnet, was an den Patriarchen und den andern Vätern Gott zur Zeit des Gesetzes gewirkt hat. Denn die Zeichen, welche an den Patriarchen und Vätern geschehen sind, müssen wohl unterschieden werden von den gesetzlichen Ceremonien, welche Moses in seinem Gesetze eingesetzt hat, als da sind die priesterlichen Bräuche in Kleidern, Gefäßen, Speisen, Häusern u. dergl.; denn von diesen sind nicht nur die Sacramente des neuen Gesetzes weit verschieden, sondern auch eben die Zeichen, welche Gott zeitweise den unter dem Gesetz lebenden Vätern gegeben hat, z. B. das des Gideon an dem Fell [1]), das des Manoah an seinem Opfer [2]), oder auch das, welches Jesaias dem Ahab anbot, Jes. 7 [v. 10 ff); denn in diesen gab Gott zugleich eine Verheißung, womit Glaube an Gott gefordert wurde.

Darin also unterscheiden sich die gesetzlichen Ceremonien von den neuen und alten Zeichen, daß bei jenen nicht ein Wort der Verheißung angeknüpft ist, welches Glauben fordert; daher sind sie nicht Zeichen der Rechtfertigung, weil sie nicht Sacramente des Glaubens sind, die allein Rechtfertigung wirken, sondern sie sind nur Sacramente des Werks. Denn

---

[1]) Richt. 6, 36 ff. — [2]) Richt. 13, 19 f.

ihre ganze Kraft und Natur war Werk, aber nicht Glauben. Denn wer sie that, erfüllte sie, auch wenn er ohne Glauben handelte. Aber unsere Zeichen oder Sacramente, ebenso wie die der Väter, haben ein ihnen angehängtes Wort der Verheißung, welches Glauben fordert und durch kein anderes Werk erfüllt werden kann; daher sind sie Zeichen oder Sacramente der Rechtfertigung, weil sie Sacramente des rechtfertigenden Glaubens und nicht eines Werkes sind; darum ist auch all ihre Wirksamkeit eben der Glaube und nicht der äußere Vollzug. Denn wer ihnen glaubt, der erfüllt sie, selbst wenn er keinen äußeren Vollzug ausführt. Daher jenes Sprichwort: „Nicht das Sacrament, sondern der Glaube des Sacraments rechtfertigt“. So hat nicht die Beschneidung Abraham und seinen Samen gerechtfertigt, und doch nennt der Apostel sie „ein Siegel der Glaubensgerechtigkeit“ [1]). Denn der Glaube an die Verheißung, mit welcher die Beschneidung verbunden war, rechtfertigte und erfüllte das, was die Beschneidung bedeutete. Denn der Glaube war die Beschneidung der Vorhaut des Herzens im Geiste, welche die Beschneidung des Fleisches im Buchstaben abbildete. So rechtfertigte fürwahr nicht Abels Opfer denselben, sondern der Glaube, indem er sich Gott ganz und gar zum Opfer brachte; diesen Glauben bildete das äußere Opfer ab.

So rechtfertigt die Taufe Niemanden und nützt auch keinem, sondern der Glaube an das Verheißungswort, zu welchem die Taufe hinzugefügt wird, denn dieser rechtfertigt und erfüllt das, was die Taufe bedeutet. Denn der Glaube ist das Untertauchen des alten Menschen und das Emportauchen des neuen Menschen. Darum ist es nicht möglich, daß die neuen Sacramente von den alten Sacramenten verschieden sind. Denn sie haben in gleicher Weise göttliche Verheißung und denselben Geist des Glaubens; gleichwohl sind sie von den alten Ceremonien weit unterschieden um des Wortes der Verheißung willen, welches das einzige und wesentliche Unterscheidungsmerkmal ist. Wie denn auch jetzt die äußere Pracht der Kleider, der Stätten, der Speisen und unzähliger Ceremonien unzweifelhaft treffliche Dinge abbildet, die im Geiste zu

---

[1]) Röm. 4, 11.

erfüllen sind, und doch können sie durchaus nicht mit den Zeichen der Taufe und des Abendmahls verglichen werden, weil bei ihnen kein Wort göttlicher Verheißung vorhanden ist. Darum rechtfertigen sie auch nicht und haben keinerlei Nutzen, da ihre Erfüllung darin besteht, daß man sie braucht und verrichtet, ohne daß Glauben erforderlich wäre; denn sie werden erfüllt, indem sie geschehen oder verrichtet werden, wie auch der Apostel Kolosser 2 [v. 22] von ihnen sagt: „Dies alles verzehrt sich durch den Gebrauch selbst nach den Geboten und Lehren der Menschen u. s. w." Aber Sacramente werden nicht erfüllt, indem sie verrichtet, sondern indem sie geglaubt werden.

Also kann es auch nicht wahr sein, daß den Sacramenten eine wirksame Kraft der Rechtfertigung inne wohne, oder daß sie wirksame Zeichen der Gnade seien, denn solches redet man auf Kosten des Glaubens aus Unkenntniß der göttlichen Verheißung, es wäre denn, daß man sie in dem Sinne wirkungskräftig nennte, daß sie Gnade ganz sicher und wirksam mittheilen, falls unzweifelhafter Glaube vorhanden ist. Aber daß man ihnen nicht in diesem Sinne Wirksamkeit beilegt, erhellt daraus, daß sie lehren, sie seien allen nütze, auch den Gottlosen und Ungläubigen, sofern sie nur nicht einen Riegel vorschieben, als wenn nicht eben der Unglaube der allerhartnäckigste und feindseligste Riegel der Gnade wäre. So sehr haben sie aus dem Sacrament ein Gebot, aus dem Glauben ein Werk zu machen sich unterfangen. Denn wenn mir das Sacrament darum Gnade giebt, weil ich es empfange, so erlange ich sie in Wahrheit aus meinem Werk, nicht aus dem Glauben, und ich ergreife nicht die Verheißung im Sacrament, sondern nur das von Gott gestiftete und befohlene Zeichen. So siehst du klar, wie jene Dogmatiker die Sacramente so gar nicht verstanden haben, daß sie weder auf den Glauben noch auf die Verheißung in den Sacramenten irgendwelche Rücksicht genommen haben; sie hangen allein an dem Zeichen und an dem Gebrauch des Zeichens und zerren uns vom Glauben in's Werk und aus dem Wort in's Zeichen; dadurch haben sie, wie gesagt, die Sacramente nicht nur gefangen geführt, sondern, so viel an ihnen lag, völlig abgethan.

Darum laßt uns die Augen offen machen und lernen,

mehr auf das Wort, als auf das Zeichen, mehr auf den Glauben, als auf den Gebrauch des Zeichens zu achten, die wir wissen, daß überall da, wo göttliche Verheißung ist, der Glaube verlangt wird, und daß beides so nothwendig ist, daß keins ohne das andere wirksam sein kann; denn man kann nicht glauben, es sei denn Verheißung da, und Verheißung wird nicht aufgerichtet, es sei denn auch Glauben vorhanden. Stehen aber beide in Wechselwirkung, so gewähren sie den Sacramenten die rechte und gewissSeste Wirkung. Darum heißt es umsonst sich abmühen und die Verdammniß finden, wenn man die Wirkung des Sacraments abseits der Verheißung und des Glaubens sucht. Wie denn Christus sagt: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden“. Damit zeigt er an, daß der Glaube im Sacrament selig machen kann; darum hat er nicht hinzufügen wollen: „Wer nicht glaubt und nicht getauft wird“.

Es bedeutet also die Taufe zweierlei, Tod und Auferstehung, d. h. die vollständige und vollendete Rechtfertigung. Denn daß der Geistliche das Kind ins Wasser eintaucht, bedeutet den Tod, daß er es aber wieder heraushebt, bedeutet das Leben. So legt es Paulus Römer 6 [v. 4] aus: „Wir sind sammt Christo begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferstanden von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln“. Dies Sterben und Auferstehen nennen wir „neue Creatur“, „Wiedergeburt“ und „geistliche Geburt“, und diese muß man nicht nur allegorisch verstehen vom Tod der Sünde und dem Leben der Gnade, wie viele pflegen, sondern vom wirklichen Sterben und Auferstehen. Denn die Taufe ist nicht ein erdichtetes Sinnbild. Auch stirbt die Sünde nicht eher und die Gnade ersteht nicht eher vollkommen, als bis der Leib der Sünde, den wir in diesem Leben tragen, zerstört wird, wie der Apostel an derselben Stelle sagt. Denn solange wir im Fleische sind, treiben und werden getrieben des Fleisches Gelüste. Darum fangen wir, wenn wir zu glauben anfangen, zugleich an, dieser Welt zu sterben und Gotte im zukünftigen Leben zu leben, so daß der Glaube wahrhaft Tod und Auferstehen ist, d. h. jene geistliche Taufe, in der wir unter- und auftauchen.

Wenn man also der Taufe Abwaschung von Sünden

zuschreibt, so ist das zwar richtig, aber diese Bedeutung ist zu matt und schwach, als daß sie die Taufe zum rechten Ausdruck brächte, die vielmehr das Sinnbild des Sterbens und Auferstehens ist. Aus diesem Grunde möchte ich, daß die Täuflinge ganz in's Wasser eingetaucht würden, wie das Wort lautet und die geheimnißvolle Handlung es bedeutet; nicht daß ich's für nothwendig hielte, sondern daß es schön wäre, wenn einer tiefen und vollkommenen Sache auch ein tiefes und vollkommenes Zeichen gegeben würde, wie es auch unzweifelhaft von Christus gestiftet worden ist. Denn der Sünder bedarf nicht so sehr, daß er abgewaschen werde, als daß er sterbe, damit er dem Tode und der Auferstehung Christi entspreche, mit welchem er durch die Taufe mit stirbt und aufersteht. Denn wenn man auch sagen könnte, Christus sei von der Sterblichkeit reingewaschen, als er gestorben und auferstanden ist, so wäre das doch viel matter geredet, als wenn man sagte, er sei ganz und gar verwandelt und erneuert: ebenso ist es treffender zu sagen, unsere Taufe bedeute für uns ein vollständiges Sterben und Wiederauferstehen zum ewigen Leben, als nur ein Abgewaschenwerden von Sünden.

Hier siehst du abermals, daß das Taufsacrament auch in Anbetracht des Zeichens nicht eine Handlung eines Augenblicks, sondern eine von bleibender Bedeutung ist. Denn wenn auch die Verrichtung derselben schnell vorübergeht, so dauert doch das, was sie bedeutet, bis zum Tode fort, ja bis zur Auferstehung am jüngsten Tage. Denn solange wir leben, thun wir stets das, was die Taufe bedeutet, d. h. wir sterben und erstehen; wir sterben, sag' ich, nicht allein in der Empfindung und geistlicher Weise, insofern wir den Sünden und Eitelkeiten der Welt entsagen, sondern wir fangen thatsächlich an dies leibliche Leben zu verlassen und das zukünftige Leben zu ergreifen, daß es ein realer, wie man sagt, und auch leibhaftiger Uebergang zum Vater ist.

Darum müssen wir uns vor denen hüten, welche die Kraft der Taufe derartig abgeschwächt und verkleinert haben, daß sie zwar sagen, es werde Gnade in ihr eingegossen, aber diese werde hernach durch Sünde wieder ausgegossen, und dann müsse man auf einem andern Wege, als wenn die Taufe jetzt völlig ungültig geworden wäre, zum Himmel gelangen.

So sollst du's nicht ansehen, sondern sollst verstehen, daß dies die Bedeutung der Taufe sei, durch die zu sterben und wieder zu leben; daher du, es sei auf dem Wege der Buße, oder auf irgend einem andern Wege, nur immer wieder zur Kraft der Taufe zurückkehren kannst und das wiederum thun, das zu thun du getauft bist, und was deine Taufe bedeutete. Die Taufe wird niemals ungültig, außer wenn du in Verzweiflung nicht mehr zu deinem Heile zurückkehren wolltest. Du kannst zwar eine Weile von dem Zeichen abirren, aber darum ist das Zeichen noch nicht ungültig. So bist du einmal sacramentisch getauft, mußt aber allzeit durch den Glauben getauft werden, es gilt allzeit zu sterben und wieder zu leben. Die Taufe verschlang den ganzen Leib und gab ihn wieder her; so muß das, was das Wesen der Taufe ist, dein ganzes Leben mit Leib und Seele verschlingen und am jüngsten Tage wiedergeben, angethan mit dem Kleid der Verklärung und Unsterblichkeit; darum sind wir nie ohne das Zeichen der Taufe noch ohne das, was ihr Wesen ist. Ja wir sind vielmehr immer je mehr und mehr zu taufen, bis daß wir am jüngsten Tage das Zeichen vollkommen erfüllen.

Du verstehst also, daß alles das, was wir in diesem Leben thun, insofern es zur Ertödtung des Fleisches und zur Belebung des Geistes verhilft, sich auf unsere Taufe bezieht und daß, je schneller wir vom Leben abgefertigt werden, um so schneller unsere Taufe erfüllen und je härter wir hier leiden, desto glücklicher unserer Taufe entsprechen; daher war die Kirche zu der Zeit am glücklichsten, als täglich Märtyrer erwürgt und wie Schlachtschafe geachtet wurden [1]); denn damals herrschte in der Kirche mit Vollgewalt die Kraft der Taufe, die wir heut zu Tage gar nicht mehr kennen vor der Menge von Werken und Menschenlehren. Denn alles was wir leben, soll Taufe sein und soll das Zeichen oder Sacrament der Taufe erfüllen, wenn wir von allem andern befreit der Taufe allein zugethan sind, d. h. dem Sterben und Auferstehen.

Daß nun diese Herrlichkeit unserer Freiheit und dies Verständniß der Taufe heutigen Tags gefangen gehalten ist,

---

[1]) Vgl. Ps. 44, 23. Röm. 8, 36.

auf wessen Rechnung können wir das setzen[1]), denn allein auf die der Tyrannei des römischen Papstes? er, der, wie einem Oberhirten geziemt, allen voran am allermeisten Prediger und Verkündiger dieser Freiheit und dieses Verständnisses hätte sein sollen, wie Paulus 1. Kor. 4 [v. 1] sagt: „Dafür halte uns Jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse (oder Sacramente)". Aber er ist lediglich bemüht mit seinen Decreten und Rechten zu unterdrücken und in die Tyrannei seiner Gewalt uns gefänglich zu verstricken. Um Gottes Willen, mit welchem Recht (um nicht zu sagen, wie gottlos und verdammlich er diese Geheimnisse zu lehren unterläßt) hat denn der Papst Gesetze über uns erlassen? Wer hat ihm denn die Gewalt gegeben, diese unsere Freiheit, die uns die Taufe geschenkt hat, gefangen zu führen? Eine Aufgabe, wie gesagt, ist uns für's ganze Leben gestellt, nämlich, daß wir uns taufen lassen, d. h. daß wir absterben und leben durch den Glauben an Christus; dieser Glaube hätte einzig und allein gelehrt werden müssen, zumal von dem obersten Hirten. Aber nun schweigt man vom Glauben und verstört die Kirche durch unzählige Gesetze von Werken und Ceremonien, man hat Kraft und Verständniß der Taufe abgethan und den Glauben an Christus gehindert.

Ich sage also: weder Papst noch Bischof noch irgend ein Mensch hat das Recht auch nur eine Sylbe über einen Christenmenschen festzusetzen, es geschehe denn mit dessen Einwilligung. Alles, was sonst vorgenommen wird, geschieht in tyrannischem Geiste; daher bestimmt und fordert der Papst jene Gebete, Fasten, Schenkungen und alles, was er sonst in all seinen zahlreichen und ungerechten Decreten bestimmt und fordert, völlig ohne alles Recht und versündigt sich an der Freiheit der Kirche, so oft er eines von diesen Dingen sich unterfängt. Daher kommt es, daß die heutigen Geistlichen zwar tapfere Beschützer der kirchlichen Freiheit sind, d. h. von Stein und Holz, Aeckern und Zinsen (denn so sehr versteht man heutigen Tags unter „kirchlichen" Angelegenheiten geistliche Dinge!); aber mit denselben Heuchel-

---

[1]) „cui possumus referre acceptum"; Lemme: „wem können wir das angenehm erachten".

worten führen sie die wahre Freiheit der Kirche nicht nur gefangen, sondern richten sie gänzlich zu Grunde, ja sogar noch mehr als der Türke, zuwider dem Worte des Apostels[1]: „Werdet nicht der Menschen Knechte". Denn das heißt wahrlich der Menschen Knechte werden, ihren Bestimmungen und ihren tyrannischen Gesetzen sich unterwerfen müssen.

Diese gottlose und nichtsnutzige Tyrannei bestärken noch des Papstes Jünger, indem sie Christi Wort verdrehen und fälschen: „wer euch höret, der höret mich"[2]. Denn mit vollen Backen blasen sie dieses Wort auf zu Gunsten ihrer Satzungen, während doch Christus es zu den Aposteln gesagt hat, als sie hingingen, das Evangelium zu predigen, und es daher allein auf's Evangelium bezogen werden darf; aber sie lassen das Evangelium fahren und und wenden es nur auf ihre Fabeln an. Denn er sagt Joh. 10 [v. 27]: „Meine Schafe hören meine Stimme, aber der Fremden Stimme hören sie nicht". Darum ist uns ja auch das Evangelium hinterlassen worden, damit die Bischöfe Christi Stimme erschallen ließen; nun aber lassen sie ihre eigenen Stimmen erschallen und wollen doch gehört sein. Auch der Apostel spricht[3], er sei gesandt, nicht um zu taufen, sondern um das Evangelium zu verkündigen. Darum ist Niemand des Papstes Ueberlieferungen verpflichtet, und er hat kein Recht gehört zu werden, außer wenn er das Evangelium und Christum lehrt, und er selbst darf nichts anderes lehren als den Glauben mit all seiner Freiheit. So aber Christus sagt: „wer euch höret, höret mich", warum hört denn der Papst nicht auch andere? Denn er sagt ja nicht zu Petrus allein: „wer dich hört". Endlich, wo wahrer Glaube ist, da ist nothwendig auch das Wort des Glaubens. Warum hört also ein ungläubiger Papst nicht zu Zeiten seinen gläubigen Diener, der das Wort des Glaubens hat? Blindheit, lauter Blindheit herrscht in den Päpsten!

Andere aber sind noch viel unverschämter; aus der Stelle Matth. 16 [v. 19]: „Alles was du auf Erden binden wirst u. s. w." maßen sie dem Papste die Gewalt an, Gesetze zu geben, während doch Christus dort vom Binden und Erlassen der Sünden handelt, nicht vom Gefangennehmen und Unter-

---

[1]) 1. Kor. 7, 23. — [2]) Luc. 10, 16. — [3]) 1. Kor. 1. 17.

drücken der ganzen Kirche durch Gesetze. So behandelt diese Tyrannei alles mit selbst ersonnenen Worten, mit gewaltsam verdrehten und verfälschten Gottesworten. Das bekenne ich freilich, daß die Christen diese verfluchte Tyrannei ertragen sollen wie jede andere Gewaltthätigkeit der Welt, nach Christi Wort [1]): „So dir Jemand einen Streich giebt auf deine rechte Backe, dem biete auch die andere dar". Aber darüber klage ich, daß die gottlosen Päpste damit prahlen, daß sie solches von Rechtswegen könnten und thäten, und sich vermessen mit diesem ihrem Babylon der Christenheit Bestes zu suchen und diesen ihren Wahn Allen aufreden wollen. Denn thäten sie es und litten wir ihre Gewalt mit dem Bewußtsein, daß es Gottlosigkeit und Tyrannei ist, dann könnten wir es getrost den Dingen zuzählen, die zur Ertödtung dieses Lebens und zur Erfüllung der Taufe geeignet sind, und es bliebe uns unser Gewissen unverletzt uns zu rühmen dieses Unrechtes, das uns zugefügt wird. Aber nun wollen sie uns das Bewußtsein unsrer Freiheit so verstricken, daß wir glauben sollen, was sie thun, sei von ihnen wohlgethan, und es sei nicht erlaubt es zu tadeln und ihres unbilligen Thuns uns zu beklagen, und während sie Wölfe sind, wollen sie Hirten scheinen, während sie Antichristen sind, wollen sie als Christus geehrt werden.

Dieser Freiheit und diesem Bewußtsein zu gut erhebe ich meine Stimme und rufe mit Zuversicht: Kein Gesetz darf den Christen mit irgend welchem Rechte auferlegt werden, weder von Menschen noch von Engeln, außer soweit sie einwilligen, denn wir sind frei von allen Gesetzen. Werden aber doch etwelche uns aufgelegt, so soll man sie also tragen, daß das Bewußtsein der Freiheit unverletzt sei, das da weiß und für gewiß behauptet, ihm geschehe Unrecht, welches es mit Ruhm tragen mag; auf diese Weise hütet man sich davor, daß man den Tyrannen nicht noch rechtfertigt, und daß man ja nicht seine Tyrannei mit Murren trägt. „Denn wer ist (sagt Petrus) der euch schaden könnte, so ihr dem Guten nacheifert?" [2]) Den Auserwählten müssen alle Dinge zum Besten dienen. [3]) Weil jedoch diese Herrlichkeit der Taufe und diese Seligkeit christlicher Freiheit nur Wenige kennen und auch

---

[1]) Matth. 5, 39. — [2]) 1. Petr. 3, 13. — [3]) Röm. 8, 28.

vor des Papstes Tyrannei nicht kennen können, so mache ich mich selbst hier los und mache mein Gewissen frei, indem ich den Papst und alle Papisten anklage, daß sie, wenn sie nicht ihre Rechte und Satzungen beseitigen und den Gemeinden Christi ihre Freiheit wiedergeben und dieselbe lehren lassen, schuldig sind aller der Seelen, die durch diese elende Gefangenschaft verderben, und daß das Papstthum thatsächlich nichts anderes ist als das Reich Babels und des leibhaftigen Antichrists. Denn wer anders ist der „Mensch der Sünde" und das „Kind des Verderbens" [1]), als der durch seine Lehren und Satzungen Sünden und Seelenverderben in der Kirche vermehrt, während er in der Kirche dasitzt als ein Gott? [2]) Aber alles dies hat die päpstliche Tyrannei schon seit vielen Jahrhunderten im Uebermaß erfüllt, sie die den Glauben ausgelöscht, die Sacramente verdunkelt, das Evangelium unterdrückt, ihre eigenen, nicht allein gottlosen und gotteslästerlichen, sondern auch fremdländischen und albernen [3]) Gesetze geboten und ohne Ende vervielfältigt hat.

Siehe also an das Elend unserer Gefangenschaft, „wie die Stadt einsam sitzt, die voll Volkes war, und eine Wittwe geworden ist, die eine Herrin der Völker war; die eine Fürstin war unter den Ländern, ist zinsbar geworden; Niemand ist da, der sie tröstet, auch ihre Freunde verachten sie u. s. w." [4]) Soviel Orden, soviel Bräuche, soviel Rotten [5]), soviel verschiedene Klostergelübde, soviel Anstrengungen, soviel Werke giebts, mit denen sich heutzutage die Christen abmühen, daß sie ihre Taufe vergessen, und daß Niemand vor der Menge dieser Heuschrecken und ähnlichen Geschmeißes [6]) daran denkt, daß er getauft ist, und was er in der Taufe erlangt hat. Wir sollten sein wie die kleinen Kinder, wenn sie getauft sind, die mit keinerlei Anstrengungen und keinerlei Werken belastet in alle Wege frei sind, geborgen und selig allein kraft der Herrlichkeit ihrer Taufe. Sind doch

---

[1]) 2. Theß. 2, 3. — [2]) 2. Theß. 2, 4. — [3]) „barbaras et indoctissimas". — [4]) Klagel. 1, 1. 2. — [5]) „sectas"; Luther meint die Spaltung und Eifersüchtelei zwischen den einzelnen Mönchsorden, deren jeder seine besondere Heiligkeit anpries. — [6]) „locustarum, erucarum, bruchorum", nach Joel 1, 4. Die deutsche Sprache besitzt nicht so viel verschiedene Namen für die Heuschrecken. Luther hilft sich in der Bibelübersetzung mit „Raupen, Käfer, Geschmeiß".

auch wir selbst solche kleine Kinder, die wir fort und fort in Christo getauft werden.

Dem, was wir gesagt haben, wird man vielleicht die Taufe der Kinder entgegenhalten, die doch Gottes Verheißung nicht begreifen und den Glauben der Taufe nicht haben können; daher sei entweder der Glaube nicht erforderlich, oder aber die Kinder würden vergeblich getauft. Hier sage ich, was alle sagen, nämlich daß den Kleinen durch einen fremden Glauben zur Hülfe gekommen wird [1]), nämlich derer, die sie zur Taufe bringen. Denn gleichwie das Wort Gottes, wenn es erschallt, mächtig ist auch des Gottlosen Herz zu verändern, das doch nicht weniger taub und unempfänglich ist als irgend ein kleines Kind, so wird durch das Gebet der zur Taufe bringenden und gläubigen Kirche, dem alle Dinge möglich sind, auch das Kind durch eingegossenen Glauben verändert, gereinigt und erneuert. Ich möchte auch nicht bezweifeln, daß ein erwachsener Ungläubiger, wenn dieselbige Kirche für ihn betet und ihn Gott darbringt, in jeglichem Sacrament verändert werden könnte, wie wir von dem Gichtbrüchigen im Evangelium lesen [2]), der durch fremden Glauben geheilt wurde. Und in diesem Sinne würde ich gern es zulassen, daß die Sacramente des neuen Gesetzes wirksam sind Gnade mitzutheilen, nicht allein denen, die keinen Riegel vorschieben, sondern sogar denen, die ihn in völliger Verstocktheit vorschieben. Denn was sollte der Glaube der Kirche und das Gebet des Glaubens nicht hinwegthun, wenn wir doch glauben, daß Stephanus durch diese Kraft den Apostel Paulus bekehrt hat? [3]) Aber alsdann thun die Sacramente das, was sie thun, nicht aus eigener Kraft, sondern aus Kraft des Glaubens, ohne den sie überhaupt nichts thun, wie gesagt.

Hier wird auch noch die Frage aufgeworfen, ob man ein noch nicht geborenes Kind taufen könne, wenn es nur einen Arm oder ein Bein aus dem Mutterleibe hervor-

---

[1]) Die mittelalterliche Kirche rechtfertigte die Kindertaufe durch die Annahme, daß der Glaube der Mutter Kirche stellvertretend für den noch fehlenden Kinderglauben wirksam sei; Luther nimmt auch fremden Glauben zu Hülfe, aber den der Gemeindeglieder, die bei der Taufe das Kind in gläubiger Fürbitte zum Herrn bringen. Durch dieses Gebet des Glaubens läßt er den Glauben des Kindes geweckt werden. — [2]) Matth. 9, 1 ff. — [3]) Vgl. Apostelg. 7, 57 ff.

streckt[1]). Hier will ich nicht leichthin urtheilen und bekenne meine Unwissenheit. Aber ich weiß auch nicht, ob das ausreichend ist, worauf man sich gründet, daß nämlich die Seele in jeglichem Theil des Körpers ganz vorhanden sei. Denn nicht die Seele, sondern der Leib wird äußerlich mit Wasser getauft. Aber ich richte auch nicht darüber, daß man sagt, wiedergeboren könne der nicht werden, der noch nicht geboren sei, obgleich dies Wort sehr einleuchtend ist. Darum überlasse ich das dem Lehramt des h. Geistes und lasse inzwischen einen Jeden an seiner Meinung Gefallen haben.

Eins füge ich hier noch hinzu: Wollte Gott, ich könnte Jedermann dazu bereden, nämlich dazu, daß alle Gelübde insgesammt aufgehoben oder wenigsten vermieden würden, es seien Klostergelübde oder Wallfahrtsgelübde oder Gelübde irgend welcher Werke sonst, und daß wir in der Freiheit der Taufe verblieben, die die allergeistlichste ist und reich an guten Werken. Es läßt sich garnicht sagen, wie sehr dieser mehr als zuviel verbreitete Wahn der Gelübde der Taufe Eintrag thut und die Kenntniß der christlichen Freiheit verdunkelt, ganz zu geschweigen der unsäglichen und unermeßlichen Seelengefahren, welche dies Gelüst Gelübde zu thun und der unüberlegte Leichtsinn täglich vermehrt. O ihr allergottlosesten Bischöfe und ihr unglückseligsten Hirten, die ihr in Sicherheit schnarchet und in euern Lüsten leichtfertig dahingeht, und kümmert euch nicht um „den Schaden Josephs“[2]), der doch so arg und gefährlich ist!

Hier hätte man durch einen Generalerlaß entweder die Gelübde, vornehmlich jene auf Lebenszeit, aufheben und Jedermann zu dem Taufgelübde zurückrufen, oder doch fleißig ermahnen sollen, daß Niemand leichtsinnig ein Gelübde ablegte, Niemanden dazu einladen, vielmehr schwierig und langsam sein sollen, ein Gelübde zu genehmigen. Denn wir haben vollauf in der Taufe gelobt und mehr, als wir erfüllen können, und sollen wohl genug zu schaffen haben, wenn wir

---

[1]) Ueber diese Frage haben die Scholastiker viel verhandelt. Gegen die Autorität Augustins, von dem der Satz stammt: „Non potest quisquam renasci, antequam sit natus“ ist die Taufe halbgeborener Kinder schließlich für zulässig erklärt worden. Luther, der hier noch schwankt, und die lutherischen Kirchen haben dagegen Augustinus Recht gegeben. — [2]) Amos 6, 6.

es mit diesem einen Ernst nehmen. Aber jetzt umziehen wir Wasser und Land um nur viel Proselyten zu machen [1]), erfüllen die Welt mit Priestern, Mönchen und Nonnen, und diese alle kerkern wir mit lebenslänglichen Gelübden ein. Hier kannst du Leute finden, die disputiren und behaupten, ein Werk, das Jemand innerhalb seines Gelübdes vollbringe, sei werthvoller, als ein Werk außer und ohne Gelübde, und werde im Himmel, ich weiß nicht wie viel höher belohnt werden als andere: o die blinden und gottlosen Pharisäer, die nach der Größe und Menge der Werke oder sonst einer Eigenschaft derselben Gerechtigkeit und Heiligkeit abmessen, die doch bei Gott nur nach dem Glauben bemessen wird, bei dem kein Unterschied der Werke ist, außer soviel Unterschied ist in Bezug auf den Glauben.

Die gottlosen Menschen verschaffen mit ihrem Geprahle ihren Erfindungen ein Ansehn [2]) und blasen ihre Menschenwerke auf, um die dumme Menge herbeizulocken, die durch den Schein der Werke schier in einen großen Bankerott des Glaubens geführt wird, zum Vergessen ihrer Taufe und zur Schädigung ihrer Freiheit. Denn da ein Gelübde eine Art Gesetz und Forderung ist, so mehren sich nothwendigerweise mit der Vermehrung der Gelübde auch Gesetze und Werke; mit deren Vermehrung erlischt aber der Glaube und die Freiheit der Taufe wird gefangen gelegt. Mit diesen gottlosen Verlockungskünsten nicht zufrieden, fügen andere noch hinzu, der Eintritt in einen Orden sei gleichsam eine neue Taufe, die man fortan so oft erneuern könne, als man den Vorsatz zu mönchischem Leben wieder völlig erneuere. So haben diese Gelübdner sich allein Gerechtigkeit, Seligkeit und Herrlichkeit beigelegt, den Getauften dagegen gar nichts übrig gelassen, worin sich diese mit ihnen vergleichen könnten. Und nun bestätigt der römische Papst, Quell und Urheber alles Aberglaubens, mit prächtigen Bullen und Bewilligungen [3]) diese Lebensweise und approbirt sie und verleiht ihr Glanz, während die Taufe Niemand auch nur einer Erinnerung werth

---

[1]) Matth. 23, 15. — [2]) „Faciunt hac bucca sua homines impii, suis inventionibus opinionem etc.“ Wir haben bei unserer Uebersetzung das Komma nach „impii“ gestrichen. — [3]) Indulta, päpstliche Gnadenerlasse, durch die besondere Vortheile oder Genehmigungen gewährt werden.

hält. Und mit diesem gleißenden Pomp, wie gesagt, treiben sie das folgsame Volk Christi in falsche Sicherheit [1]) hinein, daß sie undankbar gegen ihre Taufe, sich vermessen mit ihren Werken besseres zu leisten, als andere mit ihrem Glauben.

Daher ist denn Gott auch wieder „mit den Verkehrten verkehrt" [2]); er rächt den Undank und die Hoffart solcher Gelübdner und macht, daß sie ihre Gelübde nicht halten können oder doch nur mit unsäglicher Mühe halten und bis über die Ohren in ihnen stecken, ohne je die Gnade des Glaubens und der Taufe zu erkennen; und da ihr Geist nicht mit Gott vertraut ist, verbleiben sie fort und fort in ihrem Heuchelwesen und werden endlich der ganzen Welt zum Gespött, als die da immer der Gerechtigkeit nachjagen und doch niemals zur Gerechtigkeit gelangen, das Wort Jes. 2 [v. 8] zu erfüllen: „Das Land ist voll von Götzen".

Ich wollte es wahrlich nicht verbieten, noch verwehren, wenn Jemand für seine Person nach eigenem Ermessen etwas geloben will, daß ich die Gelübde nicht völlig verachte oder verdamme; aber ich widerrathe allen Ernstes, mit ihnen eine öffentliche Lebensweise aufzurichten und auf sie zu gründen. Es ist genug, daß ein jeder nach persönlichem Belieben auf eigene Gefahr ein Gelübde thut; ich meine aber, es sei für die Kirche und für die einfältigen Seelen gefährlich, daß eine öffentliche Weise in Gelübden zu leben empfohlen wird. Denn erstlich, es widerstreitet nicht wenig dem christlichen Leben damit, daß ein Gelübde gewissermaßen ein Ceremonialgesetz ist und eine menschliche Satzung oder Einbildung, von der die Kirche durch die Taufe frei geworden ist. Denn der Christ ist keinem Gesetze unterthan, außer dem göttlichen. Zweitens: es findet sich kein Beispiel dafür in der h. Schrift, sonderlich für das Gelübde der Keuschheit, des Gehorsams und lebenslänglicher Armuth. Wofür aber die Schrift kein Beispiel bietet, das ist gefährlich, gar Niemandem zu rathen, viel weniger als gemeine und öffentliche Lebensweise festzu-

---

[1]) „In quascunque volent symplegadas pellunt": Anspielung auf die aus der Argonautenfahrt bekannten Felsen der Symplegaden, die eine sichere Durchfahrt zu gewähren schienen, aber doch durch ihr Zusammenschlagen Verderben brachten. — [2]) Ps. 18, 27.

setzen, mag man es auch jedem einzelnen überlassen auf seine Gefahr zu wagen, was ihm beliebt. Denn gewisse Werke wirkt der Geist nur in wenigen, und diese darf man keineswegs als Beispiel und allgemeine Lebensform aufstellen.

Aber ich fürchte auch sehr, daß jene gelübdischen Lebensformen der Klosterleute denen zuzuzählen sind, von denen der Apostel geweissagt hat[1]): „es werden etliche sein, die in Gleißnerei Lügenredner sind, die da verbieten ehelich zu werden und zu meiden die Speise, die Gott geschaffen hat zu nehmen mit Danksagung". Und möge mir Niemand S. Bernhard, Franciscus, Dominicus und ähnliche Ordensstifter oder Ordensmehrer[2]) entgegenhalten. Erschrecklich und wunderbarlich ist Gott in seinen Rathschlägen über den Menschenkindern. Er konnte einen Daniel, Hananja, Asarja und Misael am Hofe des Königs von Babel (d.h. inmitten der Gottlosigkeit) heilig erhalten[3]); warum hätte er nicht auch diese in gefährlicher Lebensweise heiligen oder durch ein sonderliches Werk des Geistes leiten können, ohne doch zu wollen, daß dies für andere ein Vorbild werden sollte? Und das ist gewiß, daß keiner von diesen durch seine Gelübde und seine klösterliche Lebensweise[4]) selig geworden ist, sondern allein durch den Glauben, in dem alle selig werden, dem aber jene gleißenden Frohndienste der Gelübde ganz besonders widerstreiten.

Doch möge hier ein Jeder an seiner Meinung Gefallen haben: ich will das weiter verfolgen, was ich begonnen habe; indem ich jetzt für die Freiheit der Kirche und für die Herrlichkeit der Taufe rede, muß ich den Rath öffentlich vortragen, den ich durch Unterricht des Geistes gelernt habe. Darum rathe ich erstens den Obersten der Kirchen, daß sie alle jene Gelübde und Lebensweisen der Gelübdner aufheben oder wenigstens nicht gut heißen und noch herausstreichen. Oder, wenn sie das nicht thun, rathe ich allen, die getrost selig werden wollen, daß sie sich aller Gelübde, zumal der großen und lebenslänglichen, enthalten, sonderlich alle, die noch heran=

---

[1]) 1. Tim. 4, 2. 3. — [2]) „vel autores vel auctores", ein Wortspiel, in welchem Luther offenbar bei „auctores" die Ableitung von „augere", „vermehren" betonen will. — [3]) Daniel 1, 6 ff. — [4]) „religio", im mittelalterlichen Latein Bezeichnung für die besondere Frömmigkeit der Mönche.

wachsen und junge Leute sind. Das rathe ich erstens darum, weil, wie gesagt, diese Lebensweise kein Zeugniß und Beispiel in der heiligen Schrift hat, sondern allein durch der Menschen, nämlich der Päpste, Bullen, ja wahrlich Bullen (Wasserblasen[1])), aufgeblasen ist. Zweitens weil dieselbe zur Heuchelei geneigt ist, wegen ihres Gleißens und ihrer Sonderlichkeit, woraus Hochmuth und Verachtung des gewöhnlichen christlichen Lebens erwächst. Und wenn es keinen andern Grund gäbe, diese Gelübde aufzuheben, so hätte dieser eine Gewichts genug, daß durch dieselben dem Glauben und der Taufe Eintrag geschieht, und die Werke verherrlicht werden können. Denn unter vielen Tausenden ist kaum einer, dem es im Klosterleben nicht mehr um die Werke zu thun wäre als um den Glauben; in diesem Wahnsinn wollen die einen vor den andern wieder einen Vorzug haben als die „Strengeren" vor den „Laxeren" [2]).

Darum rathe ich Niemandem, widerrathe vielmehr jedem den Eintritt in irgend einen Orden oder ein Priesteramt, wofern er nicht mit dem Wissen gewappnet ist, daß er einsieht, daß die Werke der Mönche und Priester, wie heilig und hoch sie auch seien, in Gottes Augen schlechterdings nicht höher stehen als die Werke eines Bauern, der auf dem Felde arbeitet, oder eines Weibes, die ihren Haushalt besorgt, daß vielmehr alles bei ihm nach dem Glauben bemessen wird, wie Jerem. 5 [v. 3] sagt: „Herr, deine Augen schauen nach dem Glauben" und Sirach 32 [v. 27]: „Was du vornimmst, so vertraue Gott mit dem Glauben deiner Seele, denn das ist Gottes Gebot halten". Ja er muß wissen, daß sogar häufig das häusliche und geringe Werk einer Magd oder eines Knechtes Gott angenehmer ist als alle Fasten und Werke eines Mönches und Priesters, weil ihnen der Glaube fehlt. Da also wahrscheinlich die Gelübde heutigentags nur noch zum Ruhm der Werke und zur Einbildung auf dieselben dienen, so ist zu befürchten, daß nir-

---

[1]) Das Wortspiel läßt sich nicht wiedergeben, da „bulla" beides bedeutet: „Wasserblase" und „päpstlicher Erlaß". — [2]) Im 15. Jahrhundert hatten sich bei dem Bemühen, die verwilderten Klöster wieder zu „reformieren", d. h. auf ihre ursprünglichen Regeln wieder zurückzuführen, mehrere Orden in eine strengere und laxere Observanz geschieden.

gends weniger vom Glauben und von der Kirche zu finden sei, als bei Priestern, Mönchen und Bischöfen, und daß eben die die rechten Heiden und Heuchler sind, die sich einbilden, die Kirche oder das Herz der Kirche, desgleichen die „Geistlichen" und „Rektoren" der Kirche zu sein, während sie doch nichts weniger sind, vielmehr sind sie in Wahrheit das Volk, das in's Exil geführt wird [1]), bei welchem alles das gefangen gehalten wird, was uns an Freiheit in der Taufe geschenkt worden ist, während das geringe Volk des Landes zurückgeblieben ist, die in den Augen jener gering geachtet werden, wie es z. B. den Verheiratheten ergeht [2]).

Hieraus erkennen wir zwei sonderliche Irrthümer des römischen Papstes.

Der erste ist der, daß er bei Gelübden Dispense ertheilt, und das thut, als wenn er allein vor allen Christen, dazu Vollmacht besäße; so groß ist der gottlosen Menschen Unbesonnenheit und Vermessenheit. Denn kann von einem Gelübde Dispens gegeben werden, dann kann jeder Bruder seinem Nächsten und jeder sich selbst ihn geben; kann aber der Nächste keinen Dispens ertheilen, so hat auch der Papst kein Recht dazu. Denn woher hat er diese Vollmacht? Aus Kraft der Schlüssel? Aber die sind ja allen gemein und erstrecken sich nur auf Sünden, Matth. 18 [v. 15 ff.]. Nun sie aber selber bekennen, daß Gelübde göttlichen Rechtes seien, was betrügt und verstört dann der Papst arme Seelen, indem er Dispens giebt bei göttlichem Recht, von dem doch kein Dispens ertheilt werden kann? Freilich schwatzt er in dem Kapitel [3]) „von Gelübden und der Lösung von Gelübden" er könne Gelübde umwandeln, wie einst im Gesetz [4]) die Erstgeburt des Esels mit einem Schaf abgelöst wurde, als ob, wenn der Herr in seinem Gesetze ein Schaf als Ersatz für einen Esel vorschreibt, alsbald auch ein Mensch, der Papst, an dem Gesetze, das nicht sein Eigen ist, sondern demselben Gotte gehört, die gleiche Macht besäße. Nicht

---

[1]) „Populus transmigrationis"; in der Aufschrift der lateinischen Bibel zu Ps. 64 (65), 1 findet sich dieser Ausdruck. Luther erinnert daran, daß Nebucadnezar nur den vornehmeren Theil des Volks wegführte, die arme Landbevölkerung dagegen im jüdischen Lande ließ. — [2]) Alle Eheleute gelten dem Mönch als in einem Stande geringerer Heiligkeit befindlich. — [3]) Im canonischen Recht. — [4]) 2. Mos. 13, 13.

ein Papst hat jene Decretale gemacht, sondern ein mit einem Papste vertauschter Esel: so absonderlich wahnwitzig und gottlos ist sie

Der zweite Irrthum ist der, daß der Papst wiederum verfügt, eine Ehe sei zu trennen, wenn ein Theil, auch wider Willen des andern, ins Kloster geht, falls die Ehe noch nicht vollzogen ist. Um Gottes willen, welcher Satan giebt dem Papste solche Ungeheuerlichkeiten ein? Gott befiehlt dem Menschen Treue zu bewahren und einander sein Wort zu halten; ferner, daß ein jeder Gutes thue von dem, was sein Eigen ist. Denn er haßt „räuberische Brandopfer“, wie er durch Jesaias sagt [1]). Nun schuldet doch ein Ehegatte dem andern durch die Verlobung Treue und ist nicht sein Eigen; diese Treue zu brechen, hat er kein Recht, und alles, was er aus sich thut, das thut er, wie aus Raub, da der andere nicht einwilligt. Oder warum tritt nicht auch nach dieser Regel einer, den Schulden drücken, in einen Orden und wird aufgenommen, um von Schulden frei zu werden, daß es also freistehe, Treu und Glauben zu brechen? O ihr Blinden, ja ihr Blinden! Was ist größer, die Treue, die Gott geboten, oder das Gelübde, das ein Mensch ersonnen oder erwählt hat? Du bist ein Seelenhirt, Papst? und ihr seid Doctoren der heiligen Theologie, die ihr solches lehrt? Warum lehrt ihr denn so? Doch darum, weil ihr das Gelübde zu einem besseren Werke herausgestrichen habt als den Ehestand; aber ihr verherrlicht nicht den Glauben, der allein alles herrlich macht, sondern die Werke, die vor Gott nichts sind, oder die alle gleich sind, soweit es sich um Verdienst dabei handelt.

Es ist mir daher unzweifelhaft, daß bei Gelübden, wenn anders sie rechte Gelübde sind, weder Menschen noch Engel Dispens geben können. Aber ich bin mir selbst hier nicht völlig im Klaren, ob alles das unter Gelübde fällt, was heutigentags gelobt wird. Wie z. B. das wunderbar lächerliche und thörichte Thun, daß Eltern ein noch nicht geborenes oder unmündiges Kind zum Klosterleben oder beständiger Keuschheit weihen; das ist vielmehr sicher, daß dies nicht unter Gelübde fällt, es scheint vielmehr eine Art Verspottung Gottes

[1]) Jes. 61, 8.

zu sein, wenn man das gelobt, was gar nicht in der eigenen Gewalt steht. Ich komme zu den Mönchen, deren drei Gelübde ich, je mehr ich darüber nachdenke, je weniger verstehe und ich wundere mich, woher doch diese Forderung von Gelübden eingedrungen sein mag; noch viel weniger verstehe ich, in welchem Lebensalter sie gelobt werden können, um rechtmäßige und gültige Gelübde zu sein. Ich freue mich, daß alle darin übereinstimmen, daß ihre Gelübde vor den Jahren der Mannbarkeit ungültig sein, wiewohl sie hier eine große Zahl von Kindern täuschen, die von ihrem Alter sowenig wissen, wie von der Sache, die sie geloben. Denn man beachtet bei ihrer Aufnahme die Jahre der Mannbarkeit nicht. Haben sie dann Profeß gethan, so hält man sie nun gefangen und verschlingt sie und bedrängt ihr Gewissen, als wäre die Einwilligung hernach noch erfolgt. Gleich als wenn ein Gelübde, welches ungültig war, hernach mit dem Fortgang der Jahre gültig würde.

Mir erscheint es thöricht, daß von andern der Zeitpunkt für das rechtskräftige Gelübde eines andern vorherbestimmt wird; können doch jene sich selbst ihn nicht vorherbestimmen. Auch sehe ich nicht, warum ein im achtzehnten Jahre abgelegtes Gelübde gültig ist, aber nicht ein Gelübde im zehnten und zwölften Jahre. Denn es ist nicht genug, daß ein Mensch im achtzehnten Jahre bereits sein Fleisch zu spüren bekommt. Wie, wenn er im zwanzigsten oder dreißigsten Jahre es nur ganz wenig spürt, oder im dreißigsten es weit stärker spürt als im zwanzigsten? Oder warum setzt man nicht auch gleicher Weise für das Gelübde von Armut und Gehorsam einen Termin fest? Aber welche Zeit will man ansetzen dafür, daß man Geiz und Hoffahrt an sich spürt, da auch die geistlich gesinntesten Menschen diese bösen Triebe bei sich nur mit Mühe gewahr werden? Also wird niemals irgend ein Gelübde gewiß und rechtskräftig sein, als bis wir geistlich geworden sind und alsdann der Gelübde nicht mehr bedürfen. Du siehst also, daß jene Dinge ungewiß und höchst gefährlich sind; darum wäre es ein heilsamer Rath solche hohe Lebensweise, frei von Gelübde, dem Geist allein zu überlassen, wie es vor Zeiten gewesen ist, und um keinen Preis sie umzuändern in eine das ganze Leben bindende Lebensform.

Doch das sei inzwischen genug von der Taufe und ihrer Freiheit. Seinerzeit werden wohl die Gelübde weiter zur Besprechung kommen, wie sie denn einer Besprechung wirklich dringend bedürftig sind [1]).

III. Vom Sacrament der Buße.

An dritter Stelle ist vom Sacrament der Buße zu reden. In dieser Sache habe ich durch die bisher veröffentlichten Abhandlungen und Disputationen recht vielen schon einen Anstoß gegeben und habe reichlich dargelegt, wie ich über sie denke. Jetzt muß ich es kurz wiederholen, um die Tyrannei an den Tag zu bringen, die hier nicht minder im Schwange geht als beim Sacrament des Brodes. Denn weil bei diesen beiden Sacramenten Gewinn und Geldgier ihre Stelle finden, hat die Habgier der Hirten mit unglaublicher Geschäftigkeit wider Christi Schafe gewüthet, wiewohl, wie wir bereits betreffs der Gelübde gesehen haben, auch die Taufe jämmerlich bei den Erwachsenen in Niedergang gekommen ist, damit der Habgier gedient würde.

Das erste und Hauptübel bei diesem Sacramente ist, daß man das Sacrament selbst gänzlich abgethan hat, ohne auch nur eine Spur davon zurückzulassen. Denn auch dieses hat seinen Bestand gleich den beiden andern in einem Wort göttlicher Verheißung und unserm Glauben: dies beides haben sie umgestürzt. Denn das Wort der Verheißung, wo Christus sagt Matth. 16 [v. 19]: „alles was du binden wirst u. s. w." und Cap. 18 [v. 18]: „alles was ihr binden werdet u. s. w." und Joh. am letzten [2]): „welchen ihr die Sünden vergebt, denen sind sie vergeben": diese Worte, in denen der Glaube derer, die Buße thun zur Erlangung der Sündenvergebung, hervorgelockt wird, haben sie ihrer Tyrannei angepaßt. Denn mit allen ihren Büchern, Schulen und Predigten haben sie nicht danach getrachtet zu lehren, was den Christen in diesen Worten verheißen sei, was sie glauben müßten und wieviel Trost sie daran hätten,

---

[1]) Luther führte von der Wartburg aus diesen Vorsatz aus, indem er Ende 1521 seine Schrift „Von den Klostergelübden" verfaßte. — [2]) Joh. 20, 23.

sondern wie weit, wie breit, wie tief sie selbst mit Macht und Gewalt ihre Tyrannei treiben könnten, bis daß einige sogar begonnen haben, den Engeln im Himmel zu gebieten[1]) und mit unglaublicher und verrückter Gottlosigkeit sich brüsten, sie hätten durch diese Worte das Recht der Herrschaft im Himmel und auf Erden empfangen und besäßen die Macht auch im Himmel zu binden. So vollständiges Schweigen von dem Glauben, der des Volkes Heil ist; aber von der tyrannischen Gewalt der Päpste lautet alles, was sie schwatzen, während doch Christus gar nichts von der Gewalt, aber alles vom Glauben handelt.

Denn nicht Reiche, nicht Gewalten, nicht Herrschaften, sondern Dienste hat er in seiner Kirche gestiftet, wie wir von dem Apostel gelernt haben, der da spricht[2]): „Dafür halte uns Jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse". Darum, gleichwie er da, wo er spricht[3]): „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden", den Glauben der Täuflinge hervorgelockt hat, daß ein Mensch auf dies Verheißungswort hin gewiß sei, er werde, wenn er im Glauben sich taufen lasse, die Seligkeit erlangen, wo also schlechterdings nichts von Gewalt verliehen, sondern allein der Dienst der Taufenden eingesetzt ist: ebenso lockt er hier, wenn er sagt[4]): „alles was du binden wirst u. s. w." den Glauben des Bußfertigen hervor, daß er auf dies Verheißungswort hin gewiß sei, er sei wahrhaftig im Himmel von seinen Sünden absolvirt, wenn er im Glauben losgesprochen wird, wo also garnichts von Gewalt, sondern von dem Dienst dessen, der da losspricht, die Rede ist. Es ist doch recht zu verwundern, was diesen blinden und anmaßenden Menschen widerfahren ist, daß sie nicht auch aus der Taufverheißung sich eine Tyrannei angemaßt haben, oder wenn sie es dort nicht thun, warum sie sich dann bei der Bußverheißung das herausgenommen haben,

---

[1]) Luther spielt auf die Ablaßbulle Papst Clemens' VI. vom Jahre 1350 an, in welcher die Worte vorkommen: „wir gebieten den Engeln des Paradieses, daß sie seine Seele [nämlich die Seele dessen, der unterwegs auf der Pilgerfahrt nach vorangegangener Beichte stirbt], als eine die vom Fegfeuer gänzlich erlöst ist, zur Herrlichkeit des Paradieses geleiten sollen". — [2]) 1. Kor. 4, 1. — [3]) Marc. 16, 16. — [4]) Matth. 16, 19.

da es sich doch an beiden Orten um den gleichen Dienst, um eine ähnliche Verheißung, dieselbe Art von Sacrament handelt, so daß sich nicht leugnen läßt: gehört die Taufe nicht dem Petrus allein, dann werden auch die Schlüssel mit gottloser Tyrannei für den Papst allein angemaßt.

Ebenso, wenn er spricht[1]): „Nehmet, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird", „Dies ist der Kelch in meinem Blut u. s. w." lockt er den Glauben derer, die davon essen, hervor, daß ihr Gewissen durch diese Worte mittelst des Glaubens befestigt werde und sie gewiß seien, daß sie Vergebung der Sünden empfangen, wenn sie davon essen. Und auch hier kein Wort von einer Gewalt, sondern allein von einem Dienst. Aber die Verheißung der Taufe ist einigermaßen wenigstens den Kindern verblieben; die Verheißung von Brot und Kelch ist ausgelöscht und zur Knechtschaft ihrer Habgier geworden und aus dem Glauben ist ein Werk, aus dem Testament ein Opfer geworden; die Verheißung der Buße hat sich in gewaltthätige Tyrannei verwandelt und dient zur Aufrichtung einer mehr als weltlichen Herrschaft.

Damit noch nicht zufrieden hat unsere Babel auch den Glauben so völlig vernichtet, daß sie mit frecher Stirne behaupten konnte, derselbe sei bei diesem Sacrament gar nicht nothwendig, ja mit antichristlicher Gottlosigkeit es für eine Ketzerei erklärte, wenn Jemand vom Glauben sagte, daß er nothwendig sei. Was hätte diese Tyrannei noch mehr thun können und hätte es nicht gethan? Wahrlich „wir sitzen an den Wassern Babels und weinen, so wir deiner gedenken, Zion. Unsere Harfen hängen wir an die Weiden, die darinnen sind[2])". Der Herr verfluche diese unfruchtbaren Weiden an diesen Wassern! Amen.

Sind denn nun Verheißung und Glaube ausgetilgt und umgestürzt, so laßt uns zusehen, was sie an deren Stelle gesetzt haben. Drei Theile haben sie der Buße gegeben: Reue, Beichte, Genugthuung[3]), doch so, daß sie bei jedem Stücke, was etwa gut davon ist, hinwegthaten und eben in ihnen ihr Gelüst und ihre Tyrannei aufrichteten.

---

[1]) 1. Kor. 11, 24 f. — [2]) Ps. 137, 1. 2. — [3]) Contritio, confessio, satisfactio.

Zum ersten: Von der Reue haben sie so gelehrt, daß sie dieselbe dem Verheißungsglauben voran und weit über ihn stellten, so daß sie nicht des Glaubens Werk, sondern ein Verdienst sein sollte. Ja sie gedenken des Glaubens nicht einmal. Denn so sehr stecken sie in den Werken und in den Beispielen der Schrift, in denen man liest, daß viele um der Zerknirschung ihres Herzens und ihrer Demüthigung willen Vergebung erlangten; aber sie achten nicht auf den Glauben, der jene Zerknirschung und Traurigkeit des Herzens gewirkt hat, wie von den Niniviten Jonas 3 [v. 5] geschrieben steht: „Da glaubten die Leute zu Ninive an den Herrn und ließen predigen, man sollte fasten u. s. w.“ Die noch verwegener und ärger als diese waren, haben eine gewisse „Halbreue“ [1]) ersonnen, die durch Kraft der Schlüssel, von der sie doch nichts verstehen, zu einer vollen Reue werden solle [2]). Die schenken sie dann den Gottlosen und Ungläubigen, auf daß so die rechte Reue gänzlich abgethan würde. O des unerträglichen Zornes Gottes, daß solches in der Kirche Christi gelehrt wird! So haben wir den Glauben und sein Werk beseitigt und gehen sicher einher in Lehren und Meinungen der Menschen, ja wir verderben darin. Es ist eine große Sache um ein zerknirschtes Herz und nur der Glaube hat's, der entzündet ist auf Gottes Verheißung und Drohung recht zu achten. Nur der Glaube, der Gottes unwandelbare Wahrheit anschaut, zittern und erschrecken macht und so das Gewissen zerknirscht, dann aber auch wieder das Gewissen, wenn es zerknirscht ist, aufrichtet und tröstet und bewahrt, so daß die Wahrheit der Drohung die Ursache der Zerknirschung, die Wahrheit der Verheißung aber Ursache des Trostes ist, wenn sie geglaubt wird, und daß durch diesen Glauben der Mensch die Sündenvergebung verdient [3]). So-

---

[1]) „Attritio“; der Ablaßprediger Joh. Paltz nannte sie die „Galgenreue“. Dazu rechnete man z. B., daß Jemand nur aus Furcht vor der Hölle wünscht, dies und das nicht begangen zu haben. Und dieses Zerrbild wahrer Reue erklärte man für genügend! — [2]) Man lehrte, daß durch's Sacrament der Buße der attritus ein contritus werde, also die Gnade erlange, die eigentlich nur der vollen Reue gebühre. Hier tritt ganz besonders grell die Verkehrung der göttlichen Wahrheit zu Tage. — [3]) „Sündenvergebung verdienen“ ist eine katholische Redeweise, die Luther eigentlich nicht gebrauchen könnte; er meint: zu ihrem Empfange innerlich geschickt werden.

mit ist vor allen Dingen der Glaube zu lehren und zu erwecken; ist aber der Glaube erlangt, so werden Zerknirschung und Tröstung mit unausbleiblicher Folge von selber kommen.

Wenn daher auch an ihrer Lehre etwas ist, daß sie lehren, man müsse Reue aus der Aufzählung und Betrachtung seiner Sünden (wie sie es nennen) sich verschaffen, so lehren sie doch gefährlich und verkehrt, solange sie nicht zuvor den Ursprung und die Ursache der Reue lehren, nämlich die unwandelbare Wahrheit der göttlichen Drohung und Verheißung, um den Glauben zu erwecken, auf daß sie erkennten, daß sie mit viel größerem Eifer die göttliche Wahrheit in's Auge fassen müßten, um dadurch gedemüthigt und wieder erhoben zu werden, als die Menge ihrer Sünden; denn werden diese außerhalb der Wahrheit Gottes in's Auge gefaßt, so erregen sie viel mehr und mehren die Sündenlust, denn daß sie Reue schafften. Ich schweige hier von der nicht zu bewältigenden Arbeitslast, die sie uns aufgelegt haben, daß wir nämlich uns eine Reue über alle unsere Sünden bereiten sollten; denn das ist unmöglich und wir können nur einen kleineren Theil unserer Sünden wissen, zumal auch unsere guten Werke als Sünden erfunden werden nach dem Wort des 143. Psalmes [v. 2]: „Gehe nicht in's Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht". Denn es ist genug, wenn wir über die Sünden Leid tragen, die unserm Gewissen bewußt sind und darinnen nagen und bei der Umschau im Gedächtniß alsbald erkannt werden. Denn wer in dieser Stimmung ist, der ist ohne Zweifel bereit über alle seine Sünden Leid und Furcht zu empfinden, und wird sie empfinden, sobald sie ihm künftig offenbar werden.

Hüte dich also auf deine Reue dein Vertrauen zu setzen, oder deiner Traurigkeit die Sündenvergebung beizumessen. Nicht darum sieht dich Gott gnädig an, sondern um des Glaubens willen, da du seinen Drohungen und Verheißungen geglaubt hast und dieser in dir solche Traurigkeit gewirkt hat; darum verdanken wir alles Gute, was in der Buße vorhanden ist, nicht der Sorgfalt, mit der wir unsre Sünden aufzählen, sondern der Wahrheit Gottes und unserm Glauben. Alles andere sind Werke und Früchte, die von selbst nachfolgen und nicht ihrerseits den Menschen gut machen, sondern

von dem ausgehen, der bereits durch den Glauben an Gottes Wahrheit gut geworden ist. Also „steigt Dampf auf in seinem Zorn, denn die Grundfesten der Berge regen sich und werden entzündet, wenn er zornig wird“, wie es Ps. 18 [v. 8. 9] heißt. Das erste ist das Erschrecken über seine Drohung, damit er die Gottlosen entzündet; dieses nimmt der Glaube auf, und nun steigt Dampf auf in der Wolke der Reue u. s. w.

Doch ist die Reue weniger der Tyrannei und Gewinnsucht, aber ganz und gar der Gottlosigkeit und ihren verderblichen Lehren anheimgefallen. Beichte dagegen und Genugthuung sind die Hauptwerkstätten des Gewinns und der Gewalt geworden.

Von der Beichte zunächst.

Es ist zweifellos, daß Sündenbekenntniß nothwendig und von Gott geboten ist: Matth. 3 [v. 6]: „Sie ließen sich von Johannes im Jordan taufen und bekannten ihre Sünden“. 1. Joh. 1 [v. 9 f.]: „So wir unsere Sünden bekennen, ist er treu und gerecht, daß er unsere Sünden vergiebt. So wir sagen, wir haben keine Sünden, machen wir ihn zum Lügner und sein Wort ist nicht in uns“. Wenn es denn Heiligen nicht erlaubt ist, zu sagen, daß sie keine Sünde hätten, wieviel mehr [1]) müssen dann die beichten, die öffentlicher und großer Sünden schuldig sind. Am kräftigsten von allen beweist aber Matth. 18 [v. 15 ff.] die Einsetzung der Beichte, wo Christus lehrt den sündigen Bruder zu strafen, der Gemeinde anzuzeigen, anzuklagen und, wenn er nicht hört, aus der Gemeinde auszuschließen. Denn dann wird er „hören“, wenn er der Zurechtweisung nachgiebt, seine Sünde erkennt und bekennt.

Die geheime Beichte aber, die jetzt in Brauch ist [2]), läßt sich zwar nicht aus der Schrift beweisen, gefällt mir aber doch ausnehmend und ist nützlich, ja nothwendig, und ich wollte nicht, daß sie nicht wäre, freue mich vielmehr, daß sie in der Kirche Christi vorhanden ist, da eben sie das alleinige Heilmittel für angefochtene Gewissen ist. Denn wenn unser Gewissen dem Bruder sich entdeckt

---

[1]) „quanto magis“; die gewöhnliche Lesart „quanto minus“ giebt keinen Sinn. — [2]) Die Ohrenbeichte vor dem Priester.

hat und das Böse, das darin verborgen war, im Vertrauen offenbart worden ist, dann empfangen wir aus des Bruders Munde das Wort des Trostes als von Gott selbst gesprochen; nehmen wir dieses im Glauben auf, so schaffen wir uns Frieden in Gottes Barmherzigkeit, der durch den Bruder zu uns redet. Das allein erfüllt mich mit Abscheu, daß man diese Beichte der Tyrannei und dem Geldschinden der Päpste dienstbar gemacht hat. Denn zunächst behalten sie auch geheime Sünden für sich vor [1]), gebieten sodann, daß man sie den von ihnen ernannten Beichtvätern offenbaren solle, nämlich um die Gewissen der Menschen damit in Ruhe zu bringen, sie, die sie nur die Bischöfe spielen, aber die rechten Dienste der Bischöfe, als da sind: das Evangelium predigen und um die Armen sich kümmern, völlig verachten. Ja, die gottlosen Tyrannen behalten sich die Sünden sonderlich vor, die geringeren Gewichtes sind; die großen Sünden dagegen überlassen sie insgemein den gewöhnlichen Priestern; wie z. B. jene lächerlichen und erdichteten Dinge in der Bulle Coenae Domini [2]). Ja, damit die Gottlosigkeit ihrer verkehrten Gedanken noch mehr an den Tag käme, behalten sie das, was gegen die Anbetung Gottes, den Glauben und die Gebote der ersten Tafel geschieht, nicht nur nicht vor, sondern sie lehren und billigen sogar dergleichen, wie z. B. jenes Wallfahrtsgelaufe, die verkehrte Weise die Heiligen zu verehren, die erlogenen Heiligenlegenden, das mannigfaltige Vertrauen auf Werke und Ceremonien und die Ausübung dieser Dinge; und doch wird durch dieses alles der Glaube an Gott ausgelöscht und Abgötterei gehegt, wie es denn

---

[1]) Die katholische Kirche redet von Reservatfällen, in denen nur der Bischof, resp. nur der Papst, oder wem diese Auftrag ertheilen, absolviren kann: casus episcopales und papales. Auch die Schrift „An den christlichen Adel" gedenkt schon dieser Erfindungen. — [2]) Seit dem späteren Mittelalter (1364) wurde alljährlich am Gründonnerstag in der Lateran-Basilika in Rom die sogen. „Nachtmahlsbulle" verlesen. Diese bezeichnet u. a. eine Reihe von Fällen, in denen der Papst sich oder dem von ihm besonders Bevollmächtigten die Absolution vorbehalten hat. Hier waren besonders Sünden aufgezählt, durch die dem päpstlichen Stuhle ein Schaden zugefügt wurde; z. B. Appellation von einem päpstlichen Erlasse an ein Concil, Mißhandlung eines Cardinals, Verhinderung der Zufuhr von Lebensmitteln an den röm. Hof u. dergl. Luther rügt es, daß dem Papst dergl. als schwerere Sünde erscheint, als Sünden gegen die erste Tafel der göttlichen Gebote.

heutzutage so steht, daß wir jetzt keine andern Bischöfe haben als solche, wie sie einst Jerobeam in Dan und Bersaba einsetzte [1]), nämlich Diener goldener Kälber, Leute, welche Gottes Gesetz, den Glauben und alles, was dazu gehört Christi Schafe zu weiden, nicht wissen und nur ihre Erfindungen den Gemeinden mit Furcht und Gewalt einbläuen.

Obwohl ich nun meinerseits rathe diese Gewaltherrschaft der vorbehaltenen Sündenfälle zu ertragen, wie ja auch Christus befiehlt, sämmtliche Tyranneien anderer zu ertragen, und uns lehrt diesen Geldschindern zu gehorchen, so bestreite ich doch, daß sie ein Recht zum Vorbehalten haben und glaube nicht, daß sie's auch nur mit einem einzigen kleinsten Buchstaben oder Titel [2]) beweisen können, während ich das Gegentheil beweisen kann. Erstens: Wenn Christus Matth. 18 [v. 15 ff.] von öffentlichen Sünden sagt, wir hätten des Bruders Seele gewonnen, wenn er von uns gestraft auf uns hörte, und er sei der Kirche nur dann anzuzeigen, wenn er nicht hören wolle; wenn also Sünde zwischen Brüdern wieder gut gemacht werden kann: wieviel mehr wird das dann bei geheimen Sünden wahr sein, daß sie hinweggenommen werden, wenn ein Bruder dem andern freiwillig sie bekennt, daß es also nicht nöthig ist, der Kirche, d. h. dem Bischof oder Priester (wie sie selbst thöricht es auslegen) dieselbe Sünde kundzumachen. Hierfür haben wir auch noch eine andere Beweisstelle aus Christi Mund, der an demselben Orte spricht [3]): „Alles was ihr binden werdet auf Erden, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was ihr lösen werdet auf Erden, soll auch im Himmel los sein". Denn das ist zu jedem einzelnen Christen gesagt. Daselbst sagt er abermals im gleichen Sinne [4]): „Weiter sage ich euch, wo zwei unter euch eins werden, warum es ist, daß sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel". Wenn aber ein Bruder dem andern seine heimlichen Sünden offenbart und Vergebung begehrt, dann wird er sicherlich mit seinem Bruder eins auf Erden in der Wahrheit, die Christus selber ist. Und noch deutlicher sagt er hierüber an einem andern Orte zur Bestätigung dessen, was er vorher

---

[1]) 1. Kön. 12, 26 ff. — [2]) Vgl. Matth. 5, 18. — [3]) Matth. 18, 18. — [4]) Matth. 18, 19.

gesagt [1]): „Denn warlich ich sage euch, wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen".

Darum zweifle ich nicht, daß Jeder von seinen heimlichen Sünden absolvirt ist, der sie entweder freiwillig bekannt oder über sie zur Rede gesetzt worden ist und Vergebung begehrt und sich gebessert hat vor irgend einem Bruder insgeheim, was auch immer die Gewaltherrschaft der Bischöfe dawider wüthet, dieweil Christus einem jeden seiner Gläubigen Macht gegeben hat, sogar auch von offenbaren [2]) Sünden zu absolvieren. Nimm noch folgenden Grund hinzu: wenn bei heimlichen Sünden irgend ein Vorbehalt gültig wäre, daß man ohne Vergebung derselben nicht selig werden könnte, dann würden die Dinge, von denen ich oben redete, am meisten unsere Seligkeit hindern, nämlich eben jene guten Werke und Abgöttereien, die wir uns heutigen Tages von den Bischöfen lehren lassen; hindern aber diese ganz schweren Sünden nicht daran, wieviel weniger Vernunft hat es dann, jene leichteren vorzubehalten! [3]) Aber die Unwissenheit und Blindheit der Hirten bringt diese Ungeheuerlichkeiten in der Kirche hervor. Darum möchte ich diese Fürsten Babels und Bischöfe Bethavens [4]) ermahnen, daß sie sich enthalten wollen, allerlei Fälle sich vorzubehalten, ferner, daß sie allen Brüdern und Schwestern ganz freie Befugniß gewähren wollen, die Beichte heimlicher Sünden anzuhören, also daß der Sünder seine Sünde offenbare, wem er wolle, um Vergebung und Trost, d. h. Christi Wort aus dem Munde seines Nächsten zu begehren. Denn mit diesen ihren Anmaßungen betreiben sie nichts anderes, als daß sie ohne Ursache die Gewissen der Schwachen verstricken, ihre gottlose Tyrannei befestigen und ihre Habgier an den Sünden und dem Ver-

---

[1]) Matth. 18, 20. — [2]) „et manifesta"; die verbreitete, aber falsche Lesart, der auch Lemme folgt, ist „manifeste". — [3]) „Quanto minus et illa stultissime reservantur leviora". Luther hat in sehr prägnanter Construction in einen Satz die beiden Gedanken verschmolzen: „wie viel weniger dürfen dann diese leichteren vorbehalten werden" und „wie thöricht ist es, daß sie solchen Vorbehalt treiben!" — [4]) Hosea 4, 15 und Amos 5, 5 wird der Name Bethel (Haus Gottes) wegen des dort errichteten Bilderdienstes in Bethaven (Haus der Nichtigkeit, Götzenhaus) umgewandelt.

derben ihrer Brüder sättigen. Denn so beflecken sie ihre Hände mit dem Blut der Seelen, und die Kinder werden von ihren Eltern verschlungen, und Ephraim frißt Juda auf und Syrien Israel mit weitem Rachen, wie Jesaias spricht [1]).

Zu diesen bösen Dingen haben sie noch die Aufzählung der Nebenumstände [2]) hinzugefügt, desgleichen die Mütter, Töchter, Schwestern und Schwäger, die Aeste und Früchte der Sünden, da ja die scharfsinnigen und müßigen Leute auch bei den Sünden gewissermaßen einen Stammbaum der Blutsfreundschaft und Verschwägerung ausgeklügelt haben: so fruchtbar ist Gottlosigkeit und Unwissenheit. Denn diese Erdichtung, welcher Schalk immer sie erfunden hat, ist zu einem öffentlichen Gesetze geworden, wie vieles andere mehr. Denn also wachen die Hirten über Christi Kirche, daß sie alles, was jene albernen Frömmler an neuem Aberglauben oder Werkdienst sich etwa haben träumen lassen, alsbald an die Oeffentlichkeit bringen und noch mit Ablässen schmücken und mit Bullen bestätigen; soviel fehlt daran, daß sie es verhindern und dem Volke Gottes unverfälschten Glauben und Freiheit bewahren. Denn was hat unsere Freiheit mit der babylonischen Tyrannei zu schaffen?

Ich möchte aber rathen, alles, was an „Umständen" vorhanden ist, gänzlich außer Acht zu lassen. Bei Christen handelt es sich um einen einzigen Umstand, das ist der, daß der Bruder gesündigt hat. Denn keine Person läßt sich der christlichen Bruderschaft vergleichen, und wenn man sein Augenmerk richtet auf Stätten [3]), Zeiten, Tage [4]), Personen [5]) oder irgend ein anderes abergläubisches Luftgebilde, so erreicht man damit nur, daß man den Dingen Werth beimißt, die nichts sind, auf Kosten derer, die alles sind, als ob es etwas Wichtigeres und Größeres geben könnte, als die Herrlichkeit der christlichen Bruderschaft! So binden sie uns an

---

[1]) Jes. 9, 21. — [2]) Die circumstantiae, besonderen Nebenumstände, sollen die Schwere der Sünde abwägen lassen. — [3]) Die Sünde wiegt verschieden, ob sie an einer geweihten Stätte oder anderswo begangen ist. — [4]) Es macht einen Unterschied, ob die Sünde an gewöhnlichen oder an geweihten Tagen begangen ist; ja vieles wird eben nur dadurch zur Sünde, daß es an diesem oder jenem verbotenen Tage gethan wurde. — [5]) Einen Priester tödten ist z. B. eine schwerere Sünde, als einen Laien.

Stätten und Tage und Personen, daß das Ansehen des Brudernamens entwerthet wird und wir, statt frei zu sein, in Gefangenschaft dienen müssen, wir, denen alle Tage, Stätten, Personen und alles, was äußerlich ist, gleich gelten.

Wie unwürdig sie die Lehre von der Genugthuung behandelt haben, davon habe ich sattsam geredet im Ablaßhandel [1]); sie haben mit ihr großen Mißbrauch getrieben, die Christen an Leib und Seele zu verderben. Zunächst haben sie so von ihr gelehrt, daß das Volk die rechte Genugthuung, die in der Erneuerung des Lebens besteht, niemals verstehen konnte. Sodann drängen sie so darauf und machen sie so nothwendig, daß sie dem Glauben an Christus keinen Platz übrig lassen; sie martern erbärmlich die Gewissen mit dieser Beunruhigung, indem einer nach Rom läuft, ein anderer hierhin, ein anderer dorthin, der nach einer Karthause [2]), der anderswohin, indem einer sich mit Ruthen geißelt, ein anderer seinen Leib mit Wachen und Fasten ertödtet, und alle sprechen sie in gleicher Raserei: „siehe hier, siehe da ist Christus" und meinen, Gottes Reich, das inwendig in uns ist, werde mit äußerlichen Geberden kommen. Diese Ungeheuerlichkeiten verdanken wir dir, du römischer Stuhl, und deinen mörderischen Gesetzen und Bräuchen, durch welche du die ganze Welt dermaßen verderbt hast, daß sie vermeinen, sie könnten Gott durch ihre Werke für die Sünden genugthun; und doch geschieht ihm allein durch den Glauben eines zerknirschten Herzens Genüge. Aber diesen Glauben bringst du mit solchem Getümmel nicht allein in Vergessenheit, sondern unterdrückst ihn sogar, nur damit dein unersättlicher Blutigel solche habe, zu denen er spreche: „bring her, bring her" [3]) und mit Sünden Handel treibe.

Etliche von ihnen sind noch weiter gegangen und haben derartige Hebel, um Seelen in Verzweiflung zu bringen,

[1]) Z. B. schon in der Erläuterung, die Luther zu seinen 95 Thesen geschrieben hatte. — [2]) „Die falschen Heiligen, die man nennet Karthäuser, bauen ihnen einen besonderen Brücken hinauf gen Himmel, daß sie gelobte Armuth und Gehorsam halten, nicht Fleisch essen, keine leinen Kleider tragen, nicht über eine Nacht an einem Ort liegen 2c." „Ein Karthäuser hat ein hären Hemd an, hält seine Frühstunden, steht des Nachts auf und singet fünf Stunden, isset kein Fleisch 2c." (Luther.) „Karthause" von Chartreuse (bei Grenoble) dem Mutterkloster des Ordens (bestätigt 1170). — [3]) Vgl. Sprüchw. 30, 15.

angesetzt, daß sie die Bestimmung trafen, der Beichtende müsse alle Sünden noch einmal wiederholen, für welche er die ihm auferlegte Genugthuung verabsäumt hätte. Was sollten die auch nicht wagen, die dazu geboren sind, alles in zehnfache Gefangenschaft zu bringen! Ferner, wie viele, frag' ich, sind doch wohl von der Meinung durchdrungen, sie seien im Stande des Heils und leisteten Genugthuung für ihre Sünden, wenn sie die vom Priester ihnen aufgelegten kleinen Gebete wortgetreu hermurmelten, auch wenn sie inzwischen garnicht daran dachten ihre Lebensweise zu bessern. Denn sie glauben, ihr Leben sei in dem einen Augenblicke der Reue und Beichte umgewandelt, es erübrige aber nur noch, daß sie für die vergangenen Sünden Genugthuung leisteten. Wie sollten auch die es besser verstehen, die es nicht anders gelehrt werden? Gar nicht denkt man hier an die Ertödtung des Fleisches, gar nichts gilt Christi Beispiel, der, als er die Ehebrecherin absolvierte, zu ihr sprach [1]): „gehe hin und sündige hinfort nicht mehr", und ihr damit also das Kreuz auflegte, ihr Fleisch zu ertödten. Zu dieser Verkehrtheit hat nicht wenig Anlaß gegeben, daß wir die Sünder absolvieren, ehe ihre Genugthuung erfüllt ist; daher geschieht's, daß sie sich mehr bekümmern um die Leistung ihrer Genugthuung, die noch andauert, als um ihre Reue, von der sie glauben, sie sei mit der Beichte vorüber, während vielmehr die Absolution, wie es einst in der Kirche der Urzeit war, das spätere sein müßte, erst nach Erfüllung der Genugthuung; das hatte zur Folge, daß man sich hernach, wenn das Werk vorbei war, mehr im Glauben und in einem neuen Leben übte.

Doch damit sei genug von dem wiederholt, was ich ausführlicher in meinen Schriften über den Ablaß gesagt habe. Und hiermit sei überhaupt einstweilen von jenen drei Sacramenten genug Bericht gegeben, die in so vielen und so schädlichen Büchern, in dogmatischen wie in juristischen [2]), behandelt und nicht behandelt werden. Es bleibt uns noch

---

[1]) Joh. 8, 11. — [2]) „Sententiariis et iuridicis"; die Sacramentslehre kam sowohl in den Commentaren zum 4. Buche der „Sentenzen" wie in den das Kirchenrecht behandelnden Büchern zur Darstellung.

übrig auch an die andern Sacramente etwas Hand anzulegen, damit es nicht den Schein gewinnt, als hätte ich sie ohne Ursache verworfen.

IV. Von der Firmung.

Es ist wunderbar, was ihnen in den Sinn gekommen ist, daß sie ein Sacrament der Firmung aus der Handauflegung gemacht haben, mit welcher Christus, wie wir lesen, die Kinder berührte [1]), die Apostel den heiligen Geist mitgetheilt [2]), Aelteste verordnet und Kranke geheilt haben [3]), wie der Apostel an Timotheus schreibt [4]): „lege Niemand die Hände bald auf". Warum haben sie nicht auch aus dem Sacrament des Brodes eine Confirmation gemacht, da doch geschrieben steht Apostelgesch. 9 [v. 19]: „als er die Speise genommen hatte, wurde er gestärkt", und Ps. 103 [104, 15]: „daß das Brod des Menschen Herz stärke", daß also die Confirmation drei Sacramente umfaßte, Abendmahl. Priesterweihe und die Firmung selbst? Soll aber alles, was die Apostel gethan haben, ein Sacrament sein, warum haben sie dann nicht vor allem die Predigt zu einem Sacrament gemacht?

Das rede ich nicht, weil ich die sieben Sacramente verdammte, sondern weil ich behaupte, daß sie sich nicht aus der heiligen Schrift beweisen lassen. Und wollte Gott, wir hätten in der Kirche solche Handauflegung, wie sie zur Zeit der Apostel war, möchten wir sie dann Firmung oder Heilung nennen. Aber nun ist nichts davon übrig geblieben, als was wir selbst ersonnen haben, um den Bischöfen schöne gottesdienstliche Handlungen zu verschaffen, damit sie nicht gänzlich ohne Verrichtung in der Kirche wären. Denn nachdem sie jene Sacramente, die Arbeit machen, sammt der Predigt des Wortes andern geringeren überlassen haben als Dinge, die für sie zu niedrig sind (da ja alles, was die göttliche Majestät den Menschen gestiftet hat, verachtet sein muß), war es billig, daß wir etwas leichtes erfanden, was so zarten und hohen Herren nicht beschwerlich wäre, und

---

[1]) Marc. 10, 16. — [2]) Apostelgesch. 8, 16. — [3]) Marc. 16, 18. — [4]) 1. Tim. 5, 23.

daß wir dies ja nicht, wie etwas niedriges, den geringeren Geistlichen überließen. Denn was menschliche Weisheit geordnet hat, das muß bei den Menschen in Ehren stehen. Darum, wie die Priester sind, solch einen Dienst und Amt mögen sie auch haben. Denn ein Bischof, der das Evangelium nicht predigt und keine Seelsorge übt, was ist er anders als ein Götze in der Welt, der nur noch den Namen und die äußere Gestalt eines Bischofs hat? Wir aber suchen statt dessen die von Gott eingesetzten Sacramente und finden keine Ursache diesen die Firmung zuzuzählen. Denn zur Einsetzung eines Sacraments ist vor allem ein Wort göttlicher Verheißung erforderlich, durch welches der Glaube geübt werden kann. Aber wir lesen kein Wort davon, daß Christus je eine Verheißung für die Firmung gegeben, obgleich er selbst vielen die Hände aufgelegt hat und Marci am letzten auch dies unter den Zeichen nennt [1]: „den Kranken werden sie die Hände auflegen, so wird es besser mit ihnen werden". Aber das hat Niemand auf ein Sacrament bezogen, wie es auch nicht angeht.

Darum ist es genug, die Firmung für einen kirchlichen Brauch oder eine sacramentliche Ceremonie zu halten gleich andern Bräuchen, wie der Wasserweihe und anderen Dingen. Denn wenn alle andere Creatur durch Wort und Gebet geheiligt wird [2], warum sollte es nicht vielmehr erlaubt sein, durch dieselbigen Dinge einen Menschen zu heiligen? Jedoch weil diese Dinge eine göttliche Verheißung nicht haben, dürfen wir sie nicht Sacramente des Glaubens nennen. Denn sie wirken nicht die Seligkeit, Sacramente dagegen bringen Errettung denen, die der göttlichen Verheißung glauben.

V. Von der Ehe.

Die Ehe wird nicht nur ohne allen Schriftbeweis für ein Sacrament geachtet, sondern sie ist auch durch dieselben Satzungen, durch die sie als ein Sacrament angepriesen wird, zu einem reinen Gespött gemacht worden. Davon wollen wir etwas sehen.

---

[1]) Marc. 16, 18. — [2]) 1. Tim. 4, 4. 5.

Wir haben gesagt, in jedem Sacrament habe man ein Wort göttlicher Verheißung, welchem der glauben müsse, der das Zeichen empfängt, aber das Zeichen allein könne kein Sacrament sein. Nun liest man aber nirgends, daß Jeder, der ein Weib freiet, etwas von göttlicher Gnade dadurch empfangen solle. Ja es giebt nicht einmal ein von Gott gestiftetes Zeichen in der Ehe. Denn nirgend liest man, daß sie von Gott gestiftet wäre, um etwas zu bedeuten, wiewohl alle Dinge, die sichtbarlich geschehen, auch als Abbilder und Allegorien unsichtbarer Dinge verstanden werden können. Aber Sinnbild und Allegorie sind nicht Sacramente, so wie wir von Sacramenten reden. Ferner: da die Ehe von Anfang der Welt an gewesen ist, und auch bei den Ungläubigen bis auf diesen Tag besteht, so ist kein Grund vorhanden, sie ein Sacrament des neuen Gesetzes und der Kirche allein zu nennen. Denn die Ehen der Väter waren nicht minder heilig als die unsrigen, und die der Ungläubigen sind nicht minder echte Ehen als die der Gläubigen, und doch sollen jene kein Sacrament sein. Außerdem giebt es auch unter den Gläubigen gottlose Eheleute, die ärger sind, als irgend welche Heiden; warum soll hier die Ehe ein Sacrament heißen und bei den Heiden nicht? Oder wollen wir etwa so thöricht von der Taufe oder Kirche reden, daß wir, wie etliche unsinniger Weise sagen, weltliche Herrschaft sei nur in der Kirche, so auch behaupten wollten, Ehe sei ein Sacrament nur innerhalb der Kirche? Das sind kindische und lächerliche Dinge, durch die wir unsre Unwissenheit und Verwegenheit dem Gelächter der Ungläubigen preisgeben.

Doch sie werden sagen: der Apostel spricht Ephes. 5 [v. 31]: „es werden zwei ein Fleisch sein; dies Sacrament ist groß". Du willst doch nicht einem so offenbaren Wort des Apostels widersprechen? Ich antworte: auch dieser Beweis zeugt von großer Oberflächlichkeit und von nachlässigem und unbedachtem Lesen der heiligen Schrift. Denn die ganze heilige Schrift braucht das Wort sacramentum nicht in der Bedeutung, in der wir es jetzt gebrauchen, sondern in einer völlig entgegengesetzten. Denn an allen Stellen bezeichnet es nicht das äußere Zeichen einer heiligen Sache, sondern die heilige, geheime und verborgene Sache selbst. So sagt Paulus 1. Kor. 4 [v. 1]: „dafür halte uns Jeder-

mann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse, d. h. Sacramente, denn wo unsere lateinische Bibel sacramentum hat, steht in der griechischen mysterium: dies Wort giebt der Bibelübersetzer manchmal mit sacramentum wieder, mitunter läßt er das griechische Wort stehen. Daher heißt es auch hier im Griechischen: „es werden zwei ein Fleisch sein; dies Mysterium ist groß". Aber dieser Umstand ist Anlaß gewesen, daß sie die Ehe für ein Sacrament des neuen Gesetzes nahmen, worauf sie garnicht gekommen wären, wenn sie hier mysterium gelesen hätten, wie es im Griechischen heißt.

So bezeichnet Paulus 1. Tim. 3 [v. 16] Christum selbst als Sacrament, indem er sagt: „kündlich groß ist das sacramentum (d. h. mysterium), welches geoffenbart ist im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, den Engeln erschienen, den Heiden gepredigt, geglaubt von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit". Warum haben sie denn aus dieser Stelle nicht ein achtes Sacrament des neuen Gesetzes geschöpft, da sie ein so klares Zeugniß Pauli dafür hatten? Oder, wenn sie hier Zurückhaltung übten, wo sie so bequem mit der Erfindung von Sacramenten freigebig sein konnten, warum sind sie hier so üppig? Sicherlich darum, weil ihre Unkenntniß der Sachen wie der Worte sie getäuscht hat, die sie bei dem bloßen Klang der Worte, ja bei ihren Einbildungen haften geblieben sind. Denn da sie einmal nach menschlichem Gutdünken das Wort „Sacrament" gleichbedeutend mit Zeichen genommen hatten, haben sie alsbald ohne alles Urtheil und Bedenken überall ein Zeichen daraus gemacht, wo sie nur in der heiligen Schrift es lasen. Solche neue Bedeutungen der Worte und menschliche Bräuche und anderes haben sie in die heilige Schrift hineingetragen und haben dieselbe auf ihre Träume umgeformt, indem sie aus allem alles zu machen verstanden. So reden sie unaufhörlich thöricht bei den Worten „gutes Werk", „böses Werk", „Gnade", „Gerechtigkeit", „Tugend" und so ziemlich bei allen wichtigsten Sachen und Worten; denn alles dies brauchen sie nach ihrem Gutdünken, das sie aus menschlichen Schriften gewonnen haben, zum Verderben der Wahrheit Gottes und unsres Heils.

Also sacramentum und mysterium bedeuten bei Paulus die im Geheimniß verborgene Weisheit des Geistes selbst,

wie er 1. Kor. 2 [v. 7. 8] sagt: „welche Christus ist, der eben darum von den Obersten dieser Welt nicht erkannt wird; denn darum haben sie ihn gekreuzigt," und er bleibt ihnen bis auf diesen Tag „eine Thorheit", „ein Aergerniß", „ein Stein des Anstoßes" und „das Zeichen, dem widersprochen wird". Haushalter über diese Geheimnisse nennt er die Prediger, weil sie Christum predigen, göttliche Kraft und göttliche Weisheit, doch so, daß du es nicht begreifest, du glaubest denn; darum ist sacramentum ein Geheimniß und ein verborgenes Ding, das mit Worten verkündigt, aber mit dem Glauben des Herzens ergriffen wird. Um ein solches handelt es sich an unsrer Stelle hier[1]): „es werden zwei ein Fleisch sein; dies Sacrament ist groß;" jene meinen, es sei von der Ehe geredet, während Paulus selbst diese Worte mit Bezug auf Christus und die Kirche angezogen und sich deutlich erklärt hat, indem er sagt: „ich sage aber von Christo und der Kirche". Siehe, wie Paulus und sie übereinstimmen! Paulus sagt, er predige ein großes Sacrament in Bezug auf Christus und die Kirche, sie dagegen predigen es in Bezug auf Mann und Weib. Soll es erlaubt sein in der heiligen Schrift so eigenem Gelüste zu folgen, was Wunders ist es dann, wenn man alles Beliebige oder gar 100 Sacramente in ihr finden mag!

Christus also und die Kirche ist ein Mysterium, d. h. ein großes Geheimniß, das zwar durch die Ehe als durch ein irdisches Sinnbild abgebildet werden konnte und sollte, aber darum sollte noch nicht die Ehe ein Sacrament heißen. Die Himmel sind ein Bild der Apostel, wie es Ps. 18 [19 v. 23] heißt, die Sonne ein Bild Christi, die Wasser ein Bild der Völker, aber darum sind sie noch nicht Sacramente. Denn überall fehlt die göttliche Einsetzung und Verheißung, die erst ein Sacrament vollständig machen. Darum zieht Paulus Ephes. 5 [v. 31 ff.] jenes Wort, das 1. Mos. 2 [v. 24] von der Ehe geredet ist, entweder seinem eigenen Geiste folgend auf Christum, oder er läßt, allgemeiner Meinung folgend, auch die geistliche Ehe Christi [mit der Gemeinde] darin gelehrt sein, indem er spricht: „Gleichwie der Herr die Gemeinde pfleget; denn wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinem Gebein. Um

---

[1]) Ephes. 5, 31 f.

deswillen wird ein Mensch verlassen Vater und Mutter und seinem Weibe anhangen und werden zwei ein Fleisch sein; dies Geheimniß ist groß, ich sage aber von Christo und der Gemeinde." Du siehst, daß er diesen ganzen Abschnitt seinerseits von Christo geredet haben will und er ermahnt ausdrücklich den Leser, daß er das „Geheimniß" [sacramentum] in Bezug auf Christus und die Gemeinde, nicht in Bezug auf die Ehe verstehe [1]).

Mag also die Ehe ein Bild Christi und der Gemeinde sein, aber ein „Sacrament", das nicht Gott eingesetzt hat, sondern das Menschen in der Kirche erfunden haben, dazu verleitet durch ihre Unkenntniß ebenso der Sache wie des Wortes [2]); diese läßt sich, da sie dem Glauben nicht hinderlich ist, in Liebe ertragen, wie ja auch viel anderes, was Menschen in Schwachheit und Unkenntniß aufgebracht haben, in der Kirche geduldet wird, solange es dem Glauben und der heiligen Schrift nicht hinderlich ist. Aber hier handeln

---

[1]) Es folgt ein Abschnitt, der offenbar den Zusammenhang hier stört und nur durch ein Versehen an dieser Stelle hineingerathen sein kann. Wir geben ihn daher hier in der Anmerkung.

„Ich gestehe zwar zu, daß es auch im alten Gesetze, ja von Anfang der Welt an ein Sacrament der Buße gegeben hat; aber die neue Verheißung, die der Buße gegeben ist, und die Verleihung des Schlüsselamtes ist erst dem neuen Gesetze eigen. Denn wie wir statt der Beschneidung die Taufe haben, so statt der Opfer oder anderer Zeichen der Buße jetzt die Schlüssel. Denn wir haben oben gesagt, daß derselbige Gott je zu verschiedenen Zeiten verschiedene Verheißungen und verschiedene Zeichen zur Vergebung der Sünden und zur Errettung der Menschen gegeben, daß sie jedoch alle die gleiche Gnade empfangen haben. Wie er 2. Kor. 4 [v. 13] sagt: „Dieweil wir denselben Geist des Glaubens haben, so glauben wir auch, darum so reden wir auch." Und 1. Kor. 10 [v. 3 ff.]: „Unsere Väter haben alle einerlei geistliche Speise gegessen und haben alle einerlei geistlichen Trank getrunken; sie tranken aber von dem geistlichen Fels, welcher mitfolgte." So auch Hebr. 11 [v. 39 f.]: „Diese alle sind gestorben und haben die Verheißung nicht empfangen, darum daß Gott etwas besseres für uns zuvor versehen hat, daß sie nicht ohne uns vollendet würden." Denn Jesus Christus, gestern und heute und derselbige in Ewigkeit, ist selbst das Haupt seiner Gemeinde von Anbeginn bis zum Ende der Welt. Verschieden sind also die Zeichen, aber es ist aller derselbe Glaube. Denn ohne Glauben ist es unmöglich Gott zu gefallen, durch den auch Abel Gott wohl gefällig gewesen ist. Hebr. 11 [v. 4]."

[2]) Nämlich des Wortes sacramentum.

wir zu Nutzen der Festigkeit und Reinheit des Glaubens und der Schrift, damit wir nicht, wenn wir von etwas behaupten, daß es in der heiligen Schrift und den Artikeln unseres Glaubens enthalten sei, und hernach überführt würden, daß es nicht darinnen enthalten sei, unsern Glauben dem Gespött preisgeben und als solche erfunden, die auf ihrem eigenen Gebiete unwissend sind, den Gegnern und Schwachen zum Aergerniß seien, ja noch mehr, damit wir nicht das Ansehen der heiligen Schrift aufheben. Denn himmelweit muß das, was Gott in der heiligen Schrift gelehrt hat, von dem unterschieden werden, was durch Menschen in der Kirche erfunden ist, mag auch ihre Gelehrsamkeit ihnen eine noch so hohe Stelle verleihen.

So weit von der Ehe selbst.

Was wollen wir aber von den gottlosen Menschensatzungen sagen, durch welche diese von Gott gestiftete Lebensweise verstrickt und zu einem Spielball gemacht worden ist [1])? Lieber Gott, mir graut davor, den Frevel der römischen Tyrannen zu betrachten, die so völlig nach ihrem Belieben Ehen zerreißen und wieder zusammenzwingen. Um Gottes Willen, sind denn die Menschenkinder ihrer Willkür preisgegeben, daß sie nur ihren Muthwillen mit ihnen treiben, sie auf alle Weise mißbrauchen und um schnöden Geldes willen alles aus ihnen machen, was ihnen beliebt?

Allenthalben geht im Schwange und wird hochgeachtet ein Buch, das zusammengelesen und zusammengegossen ist aus dem Gemisch von allerlei menschlichen Satzungen, wie aus einer Pfütze; es ist betitelt: „Summa Angelica“ (engelische Summa) [2]), die doch vielmehr eine mehr als teuflische Summa ist. Hier werden unter zahllosen Ungeheuerlichkeiten, mit denen die Beichtväter vermeintlich Anleitung empfangen, während sie doch aufs schädlichste dadurch verwirrt werden, achtzehn Ehehindernisse aufgezählt; siehst du diese mit rechtem und freiem Glaubensblicke an, so siehst du, daß sie

---

[1]) Wörtlich: und auf und nieder geschleudert worden ist. — [2]) Die „Summa Angelica de casibus conscientiae“, verfaßt von dem genuesischen Franziskaner Angelus de Clavasio († c. 1495), war das beliebte Handbuch der Beichtväter, welches in alphabetischer Anordnung alle möglichen Gewissensfälle abhandelt. Die von Luther hernach erwähnten 18 Ehehindernisse sind unter dem Stichwort Matrimonium aufgezählt.

zu der Zahl derer gehören, von denen der Apostel geweissagt hat [1]): „sie werden anhangen den Geistern der Teufel, die in Gleißnerei Lügenredner sind und verbieten ehelich zu werden.“ Was heißt denn „heiraten verbieten,“ wenn das kein Verbieten ist, so viel Hindernisse zu erdichten und Fallstricke zu legen, daß man sich nicht verehheliche, oder wenn man sich verehelicht hat, die Ehen zu scheiden? Wer hat den Menschen diese Gewalt gegeben? Mögen sie immerhin heilig und von frommem Eifer dabei getrieben gewesen sein: was beunruhigt fremde Heiligkeit meine Freiheit? was legt fremder Eifer mir Fesseln an? Sei doch ein Heiliger und ein Eiferer, wer da will, und so viel er will, nur schade er dem andern nicht und raube mir meine Freiheit nicht! Jedoch ich freue mich, daß jenen schändlichen Gesetzen doch die gebührende Ehre zutheil geworden ist. Denn dank denselben sind die Römlinge heutigen Tages zu Krämern geworden. Was verkaufen sie denn? Frauenleiber und Schamglieder. Wahrlich die würdigste Waare für diese Krämer, die vor Geiz und Gottlosigkeit über die Maaßen in Schmutz und Unsauberkeit stecken! Denn es giebt heutigentags kein Hinderniß, das nicht mit des Mammons Hülfe legitim gemacht wird, so daß jene Menschensatzungen nur darum entstanden zu sein scheinen, damit sie habgierigen Menschen und räuberischen Nimroden einmal als Geldnetze und Seelenfallstricke dienen könnten, und damit in der Kirche Gottes an heiliger Stätte jener Gräuel stände [2]), der den Leuten beiderlei Geschlechts öffentlich Dinge verkaufe, deren man sich schämen muß, oder (wie die Schrift es nennt) [3]): „Scham und Schande“, Dinge, die sie doch zuvor in Kraft ihrer Gesetze an sich gerissen hatten. O ein Handel, wie er unserer Bischöfe würdig ist, daß sie ihn statt des Dienstes am Evangelium, den sie vor Geiz und Hoffahrt verachten, zur größten Schmach und Schande trieben, dahingegeben in verkehrtem Sinn!

Doch was soll ich sagen oder thun? Will ich allen Einzelheiten nachgehen, so wird des Redens zu viel. Denn alles ist in Verwirrung gebracht, daß man nicht weiß, wo anfangen, wo fortfahren und wo Halt machen. Das weiß

---

[1]) 1. Tim. 4, 1—3. — [2]) Matth. 24, 15. — [3]) 3. Mos. 18, 6 ff.

ich wohl, daß kein Staat durch Gesetze gut regiert werden kann. Denn ist die Obrigkeit verständig, so regiert sie alles besser nach natürlichem Rechtssinn als nach Gesetzen; ist sie aber nicht verständig, so wird sie durch Gesetze nur Uebles zu Tage fördern, da sie nicht versteht, sie zu gebrauchen und der Zeit anzupassen. Darum ist in den Staaten mehr dafür zu sorgen, daß gute und verständige Männer an der Spitze stehen, als daß Gesetze gegeben werden; denn diese werden selber die besten Gesetze sein, da sie alle Mannigfaltigkeit einzelner Vorfälle nach lebendigem Rechtssinn zu beurtheilen wissen werden. Ist Verständniß des göttlichen Gesetzes in Verbindung mit natürlicher Klugheit vorhanden, dann ist es ganz überflüssig und schädlich, geschriebene Gesetze zu haben. Vor allem aber: Die Liebe bedarf schlechterdings keiner Gesetze.

Doch ich sage und thue, soviel an mir ist, indem ich alle Priester und Brüder ermahne und bitte: Wo sie irgend ein Hinderniß sehen, bei welchem der Papst dispensiren kann und welches nicht ausdrücklich in der Schrift genannt ist, daß sie durchaus all solche Ehen bestätigen[1]), welche irgendwie gegen kirchliche oder päpstliche Gesetze eingegangen sind[2]). Sie mögen sich aber wappnen mit dem göttlichen Gesetz, das da spricht: „Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden." Denn die Verbindung von Mann und Weib ist göttlichen Rechtes und bleibt in Kraft, mag sie immerhin gegen Menschensatzungen zu Stande gekommen sein. Und der Menschen Satzungen sollen demselben weichen ohne alles Bedenken. Denn wenn ein Mensch Vater und Mutter verläßt und seinem Weibe anhanget, wie viel mehr wird er leichtfertige und ungerechte Menschensatzungen unter die Füße treten, um seinem Weibe anzuhangen! Und wenn ein Papst oder Bischof oder Official[3]) eine Ehe auflöst, weil sie wider ein menschliches Gesetz eingegangen war, so ist er ein Antichrist und versündigt sich wider die Natur und ist schuldig der Beleidigung göttlicher Majestät; denn der Satz

---

[1]) Nämlich durch Trauung. — [2]) Nämlich durch den Verlobungsakt (Sponsalia de praesenti), der nach geistlichem Recht bereits eheschließende Kraft hatte. — [3]) Official ist der Beamte, durch welchen der Bischof seine Gerichtsbarkeit ausübt, der also besonders auch die Ehesachen bearbeitet.

steht fest [1]): „Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden“.

Nimm hinzu, daß ein Mensch kein Recht gehabt hat, solche Gesetze zu schaffen und daß den Christen durch Christum Freiheit geschenkt worden ist über alle Menschengesetze, sonderlich wo ein göttliches Gesetz in Betracht kommt, wie er spricht Marcus 2 [v. 27. 28]: „Des Menschen Sohn ist ein Herr des Sabbaths“. Und „der Mensch ist nicht um des Sabbaths willen, sondern der Sabbath um des Menschen willen gemacht“. Bedenke ferner, daß solche Gesetze durch Paulus zuvor verdammt sind [2]), wo er geweissagt hat, es würden Leute kommen, die verbieten wollten zu heirathen. Darum muß hier jene Härte der Hindernisse weichen, die aus „geistlicher“ Verwandtschaft [3]) oder aus „gesetzlicher“ Verwandtschaft [4]) und aus Blutsverwandtschaft hergeleitet werden, so weit die heilige Schrift es zuläßt, in welcher nur der zweite Grad der Blutsverwandtschaft verboten ist, wie 3. Mos. 18 geschrieben ist, wo 12 Personen verboten werden, nämlich die Mutter, Stiefmutter, die leibliche Schwester, die rechte Schwester beider Eltern, die Enkelin, die Vatersschwester, Mutterschwester, die Schwiegertochter, des Bruders Weib, des Weibes Schwester, die Stieftochter und des Onkels Weib. Bei diesen wird nur der erste Grad der Schwägerschaft und der zweite der Blutsverwandtschaft verboten, doch nicht durchweg, wie der Augenschein lehrt; denn des Bruders oder der Schwester Tochter oder die Nichte wird nicht als verboten aufgezählt, während sie doch im zweiten Grade steht. Wo daher etwa eine Ehe außerhalb dieser Grade eingegangen ist, darf sie, da in der Bibel kein anderer Grad je von Gott verboten worden ist, auf keine Weise um menschlicher Gesetze willen aufgelöst werden, da die Ehe selbst als göttliche Stiftung unvergleichlich höher steht, als solche Gesetze, also daß nicht sie um der Gesetze willen, sondern vielmehr die Gesetze um ihretwillen von rechtswegen aufgelöst werden müssen.

So müssen, wo eine Ehe bereits eingegangen ist, völlig außer Kraft sein jene albernen Hindernisse aus geistlicher

---

[1]) Matth. 19, 6. — [2]) 1. Tim. 4, 3. — [3]) Durch das Taufpathenamt. — [4]) Durch Adoption, auch bürgerliche Verwandtschaft genannt.

Vater-, Mutter-, Bruder-, Schwester- und Kindschaft. Denn wer anders hat diese geistliche Verwandtschaft erfunden, als der Aberglaube? Denn wenn der, der ein Mägdlein tauft oder aus der Taufe hebt, dasselbe nicht heirathen darf, warum darf dann ein Christ eine Christin heirathen? Entsteht denn etwa eine nähere Verwandtschaft durch die Ceremonien und das Zeichen des Sacramentes, als durch das Wesen des Sacramentes selbst? [1])

Oder ist ein Christ etwa nicht der Bruder der christlichen Schwester? Ist nicht der Getaufte der geistliche Bruder der Getauften? Was sind wir so unsinnig? Wie, wenn Jemand sein eigenes Weib im Evangelium und im Glauben an Christum unterweist, dadurch er in Wahrheit ihr Vater in Christo geworden ist — sollte sie darum nicht mehr seine Frau bleiben dürfen? Oder hätte Paulus nicht ein Mädchen von den Korinthern heirathen dürfen, die er sich doch rühmt alle in Christo gezeugt zu haben? [2]) Sieh also, wie die christliche Freiheit durch die Blindheit menschlichen Aberglaubens unterdrückt ist.

Viel thörichter noch ist die „gesetzliche Verwandtschaft", und dennoch haben sie diese sogar noch über das göttliche Recht der Ehe erhoben. Auch dem Hinderniß mag ich nicht zustimmen, welches sie „Ungleichheit der Religion" nennen, nämlich daß man weder schlechthin, noch unter der Bedingung ihrer Bekehrung zum Glauben eine Ungetaufte heirathen dürfe. Wer hat das verboten? Gott oder Mensch? Wer hat den Menschen Macht gegeben, solche Heirath zu verbieten? Fürwahr, „die Geister, die in Gleißnerei Lügenredner sind", wie Paulus spricht [3]). Von denen muß wohl jenes Schriftwort reden [4]): „Die Gottlosen reden Fabeln zu mir, aber nicht reden sie wie dein Gesetz". Der Heide Patricius heirathete Monika, die Mutter des heil. Augustinus, die Christin; warum sollte nicht heute dasselbe erlaubt sein? Eine ebenso thörichte, ja gottlose Härte ist das „Hinderniß des Verbrechens" [5]), nämlich so Jemand ein Weib nimmt,

---

[1]) Eine viel nähere Verbindung entsteht dadurch, daß zwei Menschen dieselbe Taufgnade empfangen haben, als daß einer bei der Taufhandlung als Täufer oder als Pathe des Andern thätig gewesen ist. — [2]) 1. Kor. 4, 15. — [3]) 1. Tim. 4, 1 f. — [4]) Ps. 119, 85 (nach der Vulgata). — [5]) Impedimentum criminis.

mit der er zuvor Ehebruch getrieben, oder wenn er auf den Tod ihres ersten Gatten hingearbeitet hat, damit er mit der Ueberlebenden die Ehe schließen könnte. Um Gottes willen, woher denn diese Härte der Menschen gegen einander, wie sie doch Gott selbst nie gefordert hat? Oder geben sie vor nicht zu wissen, daß Bathseba, des Urias Weib, nach Vollendung beider Verbrechen, nämlich mit Ehebruch befleckt und nach Ermordung ihres Mannes, doch von David, dem heiligen Manne, geheirathet wurde? Hat das das göttliche Gesetz gethan, was thun dann tyrannische Menschen wider ihre Mitmenschen?

Als ein Hinderniß wird auch gerechnet das „des Bandes“ [1]), wenn einer an eine andere durch Verlöbniß gebunden ist. Hier machen sie den Schluß, daß die Verlobung mit der Ersten ihre Kraft verliere, wenn er eine Zweite fleischlich erkannt habe. Das fasse ich schlechterdings nicht. Ich meine doch, der habe nicht mehr freie Verfügung über sich, der sich einer zugesagt hat, und darum gehöre er laut Verbot göttlichen Rechtes der Ersten an, die er nicht erkannt hat, auch wenn er eine Zweite erkannt hat; denn er konnte nicht geben, was er nicht mehr hatte, sondern er hat jene betrogen und einen richtigen Ehebruch begangen. Daß es aber Jene anders gedäucht hat, das kommt daher, daß sie das fleischliche Band mehr betrachtet haben, als das göttliche Gebot, nach welchem der, welcher der Ersten Treue gelobt hat, sie auch beständig halten soll. Denn wer etwas geben will, der soll es von seinem Eignen geben. Und Gott verbietet, daß Niemand seinen Bruder übervortheile in irgend einem Handel [2]); das soll über und vor aller Menschen

---

[1]) Impedimentum ligaminis. Häufig kam es vor, daß Leute, die durch ein älteres Verlöbniß gebunden waren, leichtfertig ein zweites eingingen. Nun entstand die Frage, ob durch eine zweite Verlobung die frühere aufgehoben werden könne. Das canonische Recht bejahte dies, falls in der zweiten Verlobung copula carnalis erfolgt war. Luther leugnet es, indem er vollen Ernst mit der vom geistlichen Rechte selbst proclamirten Anschauung macht, daß sponsalia de praesenti eine Ehe *schließen*, nicht nur (wie heutigen Tags die Verlobungen) eine zukünftige Ehe *vorbereiten*. Zu dieser Auffassung des Verlöbnisses aber trieben Luther *biblische* Gründe, da er beachtete, daß im Gesetz Mosis eine Braut gelegentlich als Ehefrau betrachtet und besonders, daß Joseph als Marias Ehemann bezeichnet wird. — [2]) 1. Thess. 4, 6.

Satzungen gehalten werden. Also glaube ich, daß ein solcher nicht mit unverletztem Gewissen der Zweiten beiwohnen kann, und daß dies Ehehinderniß gänzlich umzukehren ist [1]). Denn wenn ein Klostergelübde macht, daß ein Mensch nicht mehr sein eigen ist, warum nicht auch gegebenes und empfangenes Treugelübde, da doch letzteres göttlichem Gebote gemäß ist und zu den Früchten des Geistes gehört, Gal. 5 [v. 22] [2]), jenes aber nur Sache menschlicher Willkühr ist? Und wenn eine Ehefrau ihren Mann zurückfordern darf, ohne daß ein Klostergelübde, das er gethan, daran hindern kann, warum sollte dann nicht auch eine Braut ihren Bräutigam zurückfordern dürfen, auch wenn er mit einer andern in geschlechtliche Gemeinschaft getreten wäre? Aber wir haben auch schon oben gesagt [3]), daß der kein Klostergelübde ablegen darf, der einem Mädchen die Treue versprochen hat, sondern er ist verpflichtet, sie heimzuführen, weil er verpflichtet ist, die Treue zu halten, die er auf keine Menschensatzungen hin im Stiche lassen darf, weil sie von Gott geboten ist. Vielmehr soll es hier also sein, daß er der Ersten die Treue hält, da er sie der Zweiten nur mit lügenhaftem Herzen geben konnte und sie darum gar nicht gegeben hat, sondern seine Nächste Gott zuwider betrogen hat. Daher greift hier das „Hinderniß des Irrthums" Platz; dieser bewirkt, daß die Heirath der Zweiten ungültig ist.

Auch das „Hinderniß der Priesterweihe" [4]) ist reines Menschenfündlein, zumal wenn sie davon schwatzen, daß es sogar eine geschlossene Ehe trenne, indem sie beständig ihre Satzungen über Gottes Gebote erheben. Zwar maße ich mir kein Urtheil an über den priesterlichen Stand, wie er heutzutage beschaffen ist, aber ich sehe, daß Paulus befiehlt [5]), ein Bischof solle *eines* Weibes Mann sein, und daß daher die Ehe eines Diakonen, Priesters und Bischofs oder irgend einer andern geistlichen Amtsstufe nicht getrennt werden kann, obgleich Paulus diese Art Priesterthum und die Rangstufen nicht kennt, die wir heutigen Tages haben. Hinweg also

---

[1]) Daß also das erste Verlöbniß das zweite annullirt. — [2]) Luther faßt hier fides als „Treue", nicht als „Glauben", wie er es in der Bibelübersetzung aufgefaßt hat. — [3]) Oben S. 454. — [4]) Impedimentum ordinis. — [5]) 1. Tim. 3, 2.

mit diesen verfluchten Menschensatzungen, die nur dazu sich eingeschlichen haben, daß der Gefahren, Sünden und Uebel in der Kirche immer mehr würden. Es besteht also zwischen einem Priester und seiner Frau eine wahrhaftige und unzertrennliche Ehe, durch göttliche Gebote bestätigt. Wie nun, wenn gottlose Menschen aus reiner Tyrannei sie verbieten oder trennen? Mag sie dann immerhin vor Menschen unerlaubt sein, vor Gott ist sie doch erlaubt, dessen Gebot den Vorzug verdient, wenn es Menschengeboten widerstreitet.

Gleicherweise ist Menschenfündlein jenes Ehehinderniß „des öffentlichen Anstandes“ [1]), durch welches geschlossene Ehen getrennt werden. Mich ergrimmt diese freyle Gottlosigkeit, die so schnell bei der Hand ist zu scheiden, was Gott verbunden hat, daß man in ihr den Antichristen erkennen kann, der allem feind ist, was Christus gethan und gelehrt hat. Was in aller Welt ist der Grund, daß kein Blutsverwandter eines zuvor verstorbenen Verlobten bis zum vierten Grade dessen Braut heirathen darf? Das fordert nicht der Begriff „öffentlicher Anstand“, sondern nur ihre Unkenntniß desselben [2]). Warum bestand denn nicht im Volke Israel, das mit den besten, nämlich göttlichen Gesetzen ausgestattet war, diese Forderung des öffentlichen Anstandes? war doch vielmehr durch Gebot Gottes der Nächste gezwungen, die hinterlassene Ehefrau des Nächsten zu ehelichen! [3]) Oder muß man etwa das Volk der christlichen Freiheit mit härteren Gesetzen beschweren, als das Volk der Gesetzesknechtschaft? Und um mit diesen mehr erdichteten als wirklichen Hindernissen zu Ende zu kommen: ich sage, daß mir bis jetzt kein Hinderniß ersichtlich ist, das mit Recht eine geschlossene Ehe trennt, als allein Unvermögen zur Leistung der ehelichen Pflicht, Unkenntniß eines schon bestehenden Ehebündnisses und Keuschheitsgelübde. Betreffs des Gelübdes bin ich jedoch bis auf diesen Tag so unsicher, daß ich nicht weiß, von welchem Zeitpunkt an es für gültig zu rechnen ist, wie ich

---

[1]) Impedimentum publicae honestatis. Man verstand darunter, daß eine Verlobte, deren Bräutigam starb, von keinem Verwandten ihres Bräutigams bis zum 4. Grade einschließlich gefreit werden durfte. — [2]) Im lateinischen ein Wortspiel zwischen iustitia und inscitia, das sich nicht wiedergeben läßt. — [3]) 5. Mos. 25, 5.

oben beim Taufsacrament gesagt habe [1]). Du magst demnach bei diesem einen Stück, der Ehe, lernen, wie unglückselig und jämmerlich alle kirchlichen Handlungen [2]) verwirrt, verwickelt, verstrickt und gefährlich gemacht sind durch die abscheulichen, dummen und gottlosen Menschensatzungen, so daß keine Hoffnung auf Besserung vorhanden ist, es sei denn, daß wir das Evangelium wiederherstellen und nach ihm alles urtheilen und richten, alle Gesetze aller Menschen dagegen einmal gründlich beseitigen. Amen.

Von geschlechtlichem Unvermögen habe ich also zu reden, damit um so leichter Gefahr leidenden Seelen Rath ertheilt werden könne; vorher sei aber noch bemerkt, daß ich das, was ich über Ehehindernisse gesagt habe, verstanden wissen will von bereits geschlossenen Ehen: da soll keine durch derartige Hindernisse getrennt werden. Uebrigens will ich betreffs der erst noch zu schließenden Ehe kurz gesagt haben, was ich oben gesagt habe [3]): treiben jugendliche Liebe und irgend welche andere dringende Ursachen, um deren willen der Papst Dispens ertheilt, da mag auch jeder Bruder dem andern oder dieser selbst sich selbst Dispens geben, und diesem meinem Rathe gemäß seine Ehefrau sich rauben aus der Hand der tyrannischen Gesetze, so gut er immer kann. Denn mit welchem Rechte wird mir meine Freiheit genommen durch fremden Aberglauben und Unwissenheit? Oder, wenn der Papst für Geld Dispens giebt, warum soll ich denn nicht selber, meinem Heil zu Nutzen, mir oder meinem Bruder Dispens geben? Hat der Papst Gesetze aufgerichtet? möge er sie für sich selbst aufrichten, aber meine Freiheit soll unversehrt bleiben oder ich mag sie mir heimlich wiederholen.

Sehen wir also zu betreffs des Unvermögens [4]).

---

[1]) Oben S. 455. — [2]) Wir ziehen die Worte „quaecunque in Ecclesia geruntur" zu omnia, nicht zu traditiones (wie Lemme thut). — [3]) S. 476. — [4]) Der folgende Abschnitt ist besonders anstößig erachtet worden. Man bedenke folgendes: 1) Luther redet von einem Ehehinderniß, das auch nach kathol. Rechte geeignet ist Ehen zu annulliren; d. h. man erkennt an, daß ein solcher Mann keine Ehe schließen konnte, die Ehe also vor Gott nicht bestanden hat, sondern nur zeitweilig vor Menschen. 2) Diese gerichtliche Annullirung erfolgte vor den bischöflichen Ehegerichten nach einem umständlichen und für beide Eheleute gleich peinlichen Beweisverfahren. Daher erklärt sich

Ich stelle folgenden Fall zur Frage: Wenn eine Frau an einen zur Ehe untüchtigen Mann verheirathet ist, und sie kann oder will etwa nicht mit so viel Zeugnissen und Geräusch, wie die Rechte hiebei fordern, vor Gericht ihres Mannes Untüchtigkeit beweisen, begehrt aber doch Nachkommenschaft zu haben und ist nicht im Stande sich zu enthalten, und ich hätte den Rath ertheilt, daß sie von ihrem Manne die Scheidung forderte, um einen Andern heirathen zu können, zufrieden damit, daß ihr eigenes und ihres Mannes Gewissen und Erfahrung ihnen reichlich seine Untüchtigkeit bezeugen, der Mann will aber nicht, dann will ich ihr weiter den Rath ertheilen, daß sie mit Einwilligung ihres Mannes, da er ja nicht wirklich ihr Ehemann, sondern ihr schlichter und lediger Zusammenwohner ist, sich mit einem andern, z. B. dem Bruder ihres Mannes, ehelich verbinde,

---

schon die Abneigung beider Theile, diesen Weg der Lösung einzuschlagen. Noch mehr versteht man die Weigerung, wenn man bedenkt, in welchem üblen Rufe diese bischöflichen Gerichte damals standen, so daß ehrbare Frauen nicht gern mit ihnen zu thun haben mochten (vgl. Schade, Satiren und Pasquille III S. 177 f.). 3) Da nun eine rechtsgültige Lösung solcher Scheinehe nicht zu erreichen ist, so räth Luther weiter, mit Zustimmung des Mannes eine heimliche Ehe mit einem der nächsten Verwandten desselben einzugehen, also im Gewissen und vor Gott die erste Ehe als null und nichtig zu betrachten, aber vor den Menschen den Schein derselben bestehen zu lassen. Hierüber ruft Janssen entsetzt aus: „Luther sprach Grundsätze aus, wie sie bisher noch unerhört gewesen im christlichen Europa!“ Er scheint also nicht zu wissen, was in solchem Falle die deutschen Volksrechte vieler Orten vorschrieben, die den Mann, „der seiner Frau ihr fraulich Recht nicht thun kann“, einfach verpflichteten, sie dem Nachbarn abzutreten (J. Grimm, Weisthümer III, S. 42. 48. 70. 311). Diese Selbsthülfe nach deutscher Sitte erscheint bei Luther in versittlichter Form als heimliche, aber von dem nominellen Ehemann anerkannte Ehe. 4) Der Fehler in Luthers Ausführungen liegt in der Unterschätzung der Bedeutung der öffentlichen Rechtsordnung. Es führt zu bedenklichen Consequenzen, wenn man lediglich vor dem Einzelgewissen Dinge erledigen läßt, die ins öffentliche Recht gehören. Seinen Fehler hat auch Luther selbst bald erkannt und ihn bereits 1522 öffentlich zugestanden (Erlanger Ausgabe Bd. 16, 2. Aufl., S. 514). Er forderte nun einfach Bestrafung eines Mannes, der ein Mädchen so „auf's Narrenseil führt“, und Auflösung der Scheinehe. Das aber hat er mit Recht als „Lüge“ gebrandmarkt, wenn ihm böswillige Leser seinen hier ertheilten Rath dahin verdrehten, als habe er gelehrt: „wenn ein Mann seinem Weib nit genug den Kützel büßen könnte, soll sie zum andern laufen“.

doch in heimlicher Ehe, und daß die Nachkommenschaft dem zugerechnet werde, den die Leute für den Vater ansehen. Mag solch ein Weib selig sein und im Stande des Heils? Ich antworte: Ja. Denn hier hebt ihr Irrthum und daß sie nichts wußte von der Untüchtigkeit des Mannes, die Ehe auf, und die Tyrannei der Gesetze läßt Scheidung nicht zu; so ist das Weib frei kraft göttlichen Gesetzes und kann nicht zur Enthaltsamkeit gezwungen werden. Daher muß ihr Mann ihrem Rechtsanspruch willfahren und sie dem Andern als Frau überlassen, die er nur dem Scheine nach besitzt.

Weiter: wenn nun der Mann nicht einwilligen und jene Theilung nicht wollte, so wollte ich, ehe ich zuließe, daß sie Brunst litte und in Ehebruch fiele, ihr rathen, daß sie mit einem Andern eine Ehe schlösse und an einen unbekannten und fernen Ort entflöhe. Denn was sollte anders einem Menschenkinde gerathen werden, dem seine Begier beständig Gefahr bereitet? Ich weiß freilich, daß Etliche das Bedenken einwenden, daß der Sproß einer solchen heimlichen Ehe mit Unrecht der Erbe seines vermeintlichen Vaters sein würde. Aber ist's mit Einwilligung des Mannes geschehen, so wird er nicht mit Unrecht Erbe sein. Geschieht's aber wider sein Wissen und seinen Willen, so möge hier die christliche und unbefangene Vernunft, ja noch besser die brüderliche Liebe, urtheilen, wer von beiden dem andern den größeren Schaden zufügt. Das Weib entfremdet ihm sein Erbe, aber der Mann hat sein Weib betrogen und verkürzt sie völlig an Leib und Leben: ist hier nicht des Mannes Schuld schwerer, der Leib und Leben dem Weibe verdirbt, als des Weibes, das nur die zeitlichen Güter des Mannes entfremdet? Er lasse sich entweder die Scheidung gefallen oder dulde die fremden Erben, er, der durch seine Schuld ein unschuldiges Mädchen betrogen und sie ebenso an ihrem Leben wie an all ihres Leibes Brauch verkürzt hat, dazu ihr einen fast unerträglichen Anlaß zu Ehebruch gegeben hat: beides möge einander die Waage halten! Sicher soll nach allem Rechte Betrug auf den Betrüger zurückfallen, und der muß den Schaden vergüten, der ihn gestiftet. Denn was für ein Unterschied ist zwischen einem solchen Ehemann und einem, der eines andern Weib gefangen hält sammt ihrem Manne? Ist nicht ein solcher Tyrann genöthigt, das Weib sammt

Kindern und Mann zu ernähren oder aber sie frei zu lassen? Warum soll also nicht auch hier dasselbe geschehen? Also meine ich, der Mann müsse gezwungen werden entweder zur Scheidung oder dazu, daß er den fremden Erben ernährt. So wird brüderliche Liebe ohne Zweifel urtheilen. In solchem Fall mag also der Untüchtige, der in Wahrheit nicht Ehemann ist, den Erben seiner Frau mit gleicher Empfindung ernähren, als wenn er seine kranke oder von anderm Ungemach heimgesuchte Frau mit großen und schweren Kosten zu pflegen hätte: denn durch seine, nicht durch ihre Schuld leidet seine Frau an diesem Ungemach. Das will ich mitgetheilt haben, um nach Kräften ängstliche Gewissen zu belehren, in dem Wunsche, meinen angefochtenen Brüdern in dieser Gefangenschaft mit etwelchem Troste zu Hülfe zu kommen.

Betreffs der Ehescheidung verhandelt man noch die Frage, ob sie zulässig sei. Nun ist mir die Ehescheidung ein solcher Greuel, daß ich lieber eine Doppelehe als eine Ehescheidung zulassen möchte [1]; aber ob das statthaft sei, wage ich selbst nicht zu entscheiden. Christus selbst, der Erzhirte, spricht Matth. 5 [v. 32]: „Wer sich von seinem Weibe scheidet (es sei denn um Ehebruch), der macht, daß sie die Ehe bricht; und wer eine Abgeschiedene freiet, der bricht die Ehe". Christus läßt also die Scheidung nur in dem Fall des Ehebruchs zu. Darum muß der Papst irre gehen, so oft er aus andern Gründen Ehen scheidet [2], und Niemand darf sich in seinem Gewissen alsbald für sicher erachten, der Dispensation erlangt hat mehr durch päpstlichen Leichtsinn als durch

[1]) Beide Dinge sind Uebel, aber die Doppelehe erscheint Luther als das weit geringere, da Gott thatsächlich im alten Testament bei den Vätern sie geduldet hat. Die älteren Lutherausgaben hatten die Worte „daß — möchte" als anstößig ausgelassen; darüber waren die nachfolgenden Worte „an liceat" unverständlich geworden. — [2]) Die kathol. Kirche lehrte wirkliche Trennung der Ehe, mit dem Recht des Geschiedenen sich wieder zu verheirathen, nur in dem Falle, daß ein nicht christlicher Ehegatte Christ wurde und dadurch der Ehefrieden gestört wurde. Ferner löste sie geschlossene, aber noch nicht vollzogene Ehebündnisse, wenn ein Theil Ordensgelübde ablegte; desgl. annullirte sie noch nicht vollzogene Ehen aus mehreren Gründen. Außerdem aber hob sie aus mancherlei Anläßen das Zusammenleben der Ehegatten auf, trennte sie also, ohne jedoch das Eheband zu lösen und dem schuldlosen Theil das Recht zu einer neuen Eheschließung zu gewähren.

ordentliche Gewalt. Aber noch mehr wundert es mich, warum sie einen Menschen zur Ehelosigkeit zwingen, der durch Scheidung von seinem Gemahl getrennt ist, und ihm nicht gestatten, eine Andere zu ehelichen. Denn wenn Christus Scheidung zuläßt im Fall des Ehebruchs und Niemanden zwingt, ehelos zu sein, und Paulus lieber will, daß wir heirathen als Brunst leiden[1]), so scheint er durchaus zuzulassen, an Stelle der Abgeschiedenen eine Andere zu freien. Wollte Gott, daß dieser Punkt klar erörtert und sicher gestellt wäre, damit den zahllosen Gefahren derer Rath geschafft würde, die ohne ihre Schuld heutigen Tages gezwungen werden, ehelos zu bleiben, nämlich alle die, deren Weiber oder Männer davonlaufen und ihr Gemahl verlassen, um nach einem Jahrzehnt oder nimmer wiederzukehren! Mich quält und verdrießt dieser Fall mit seinen täglich vorfallenden Beispielen, mag das nun durch sonderliche Schalkheit Satans oder aus Versäumung des Wortes Gottes geschehen.

Ich freilich, der ich allein gegen alle andern in dieser Sache nichts festsetzen kann, hätte gar sehr den Wunsch, daß wenigstens die Stelle 1. Kor. 7 [v. 15] hier Anwendung erhielte: „So der Ungläubige sich scheidet, so laß ihn sich scheiden. Es ist der Bruder oder die Schwester nicht gefangen in solchem Falle“. Hier gestattet der Apostel, daß man den Ungläubigen, der sich scheidet, fahren läßt, und läßt es dem Gläubigen frei, einen andern Gatten zu nehmen.

Warum sollte nicht das Gleiche gelten, wenn ein Gläubiger, der nur dem Namen nach ein Gläubiger, in der That aber ebenso ungläubig ist, sein Gemahl im Stiche läßt, sonderlich, wenn er niemals wiederzukehren im Sinne trägt? Wahrlich ich kann zwischen Beiden keinen Unterschied entdecken. Ich glaube aber, wenn zur Zeit des Apostels ein von seiner Frau fortgelaufener Ungläubiger wieder zurückgekehrt oder gläubig geworden wäre, oder dem gläubigen Theile aufs Neue die Ehe hätte versprechen wollen, so wäre er nicht zugelassen worden, aber es wäre auch ihm Vollmacht gegeben worden, eine Andere zu heirathen. Doch in diesen Dingen treffe ich, wie gesagt, keine Bestimmungen, obgleich ich von nichts lieber wünschte, daß es fest geordnet würde,

---

[1]) 1. Kor. 7, 9.

da mir und vielen andern mit mir heutigen Tages nichts anderes so viel Noth bereitet. Auf die Autorität allein des Papstes oder der Bischöfe hin möchte ich hier nichts festgesetzt sehen; aber wenn zwei gelehrte und wackere Männer im Namen Christi übereinkämen und im Geiste Christi das kund thäten, so würde ich deren Urtheil sogar den Concilien vorziehen, so wie diese jetzt zu Stande zu kommen pflegen, wo sich bloß Zahl und Rang breit machen, ohne Gelehrsamkeit und Heiligkeit. Darum leg ich hier mein Saitenspiel bei Seite [1]) bis ein anderer, der es besser versteht als ich, mit mir darüber verhandelt.

VI. Von der Priesterweihe.

Von diesem Sacrament weiß die Kirche Christi nichts, es ist ein Fündlein der Papstkirche. Denn nicht nur, daß es keine Gnadenverheißung irgendwo in der Schrift für sich hat, sondern das ganze neue Testament gedenkt desselbigen auch nicht mit einem einzigen Worte. Es ist aber lächerlich, etwas für ein Sacrament Gottes auszugeben, dessen Einsetzung durch Gott nirgends aufgezeigt werden kann. Nicht daß ich diesen so viele Jahrhunderte vollzogenen Brauch für verwerflich hielte; aber ich mag nicht, daß man in heiligen Dingen Menschenfündlein erdichtet, und es gebührt sich auch nicht, etwas zu einer göttlichen Stiftung aufzubauschen, was nicht von Gott gestiftet ist, damit wir dem Widersacher nicht zum Gespött werden; es muß darauf gesehen werden, daß alles, was wir als Glaubensartikel rühmen, uns sicher und rein und mit klaren Schriftzeugnissen bekräftigt sei: das können wir aber bei dem in Rede stehenden Sacramente ganz und gar nicht leisten.

Auch hat die Kirche keine Gewalt, neue göttliche Gnadenverheißungen aufzurichten, wie denn Etliche thöricht davon reden, daß alles nicht minderen Ansehens sei, was von der Kirche, als was von Gott verordnet wird, da sie vom heiligen Geiste geleitet werde. Denn die Kirche entsteht aus dem Wort der Verheißung durch den Glauben;

---

[1]) „Suspendo organum meum", eine Anspielung auf Ps. 137, 2 „unsere Harfen hängten wir an die Weiden".

durch dasselbige wird sie auch ernährt und erhalten, d. h. sie selbst besteht nur durch Gottes Verheißungen, aber nicht Gottes Verheißung durch sie. Denn Gottes Wort steht unvergleichlich hoch über der Kirche; in diesem Worte vermag sie als Creatur nichts zu beschließen, anzuordnen, zu vollziehen, sondern vermag nur beschlossen, geordnet und vollzogen zu werden. Denn wer erzeugt seinen Vater, wer hat seinen Urheber zuvor zu Stande gebracht?

Das freilich vermag die Kirche, daß sie Gottes Wort unterscheiden kann von Menschenwort, wie Augustinus bekennt, daß er dem Evangelium geglaubt habe, dazu bestimmt durch das Ansehen der Kirche, die da verkündigt, dies sei das Evangelium. Nicht daß sie deshalb über dem Evangelium steht, denn sonst stünde sie auch über Gott, an den man glaubt, weil die Kirche ihn als Gott verkündigt. Sondern wie Augustin an einer anderen Stelle sagt: Durch die Wahrheit selbst wird die Seele so ergriffen, daß sie kraft derselben über alle Dinge mit Sicherheit urtheilen kann. Aber die Wahrheit selbst kann sie nicht beurtheilen, doch wird sie mit unfehlbarer Gewißheit genöthigt zu bekennen, das sei die Wahrheit. Z. B. unser Verstand sagt mit unfehlbarer Gewißheit aus, daß drei und sieben zehn giebt und kann doch den Grund nicht angeben, warum dies richtig ist, während er zugleich nicht leugnen kann, daß es richtig ist; denn er ist selber von der Wahrheit ergriffen und durch ihren Richterspruch hier mehr verurtheilt als selber ein Urtheil fällend. Solcher Gestalt verhält es sich auch in der Kirche mit dem Verständniß, wenn sie unter Erleuchtung des Geistes Lehren beurtheilt und anerkennt: sie kann es nicht beweisen und ist desselben doch ganz gewiß. Denn wie bei den Philosophen Niemand über die Allgemeinbegriffe urtheilt, sondern alle dem Urtheil derselben unterliegen, so steht es bei uns [1]) mit dem Verständniß des Geistes, der „alle richtet und von Niemand gerichtet wird", wie der Apostel sagt [2]). Doch darüber ein ander Mal!

Das soll also feststehen, daß die Kirche nicht Gnade verheißen — was Gott allein zusteht —, also auch kein

---

[1]) Bei den Theologen. — [2]) 1. Kor. 2, 15.

Sacrament einsetzen kann. Aber selbst wenn sie das könnte, so würde noch nicht alsobald daraus folgen, daß die Priesterweihe ein Sacrament ist. Denn wer weiß, welches die Kirche ist, die den Geist hat, da bei solchen Bestimmungen nur Bischöfe und Gelehrte und zwar in geringer Zahl zugegen zu sein pflegen? es ist doch möglich, daß diese nicht rechte Glieder der Kirche sind und sämmtlich irren, wie denn die Concilien oftmals geirrt haben, sonderlich das Kostnitzer[1]), das auf's allergottloseste geirrt hat. Denn das allein ist zuverlässig bewährt, was von der Gesammtkirche, und nicht nur von der römischen, anerkannt wird. Darum lasse ich zu, daß die Priesterweihe ein kirchlicher Brauch ist, wie deren noch viel andere von den Kirchenvätern eingeführt worden sind, wie die Weihe von Gefäßen, Häusern, Gewändern, Wasser, Salz, Kerzen, Kräutern, Wein[2]) u. dergl.; bei all diesen behauptet kein Mensch, daß es Sacramente seien, und ist auch keine Verheißung darin; desgleichen daß eines Mannes Hand gesalbt[3]), der Scheitel geschoren wird[4]), und was dergleichen mehr geschieht, das ist kein Ertheilen eines

---

[1]) 1414—1418, das Concil, welches Hus verdammte und verbrannte. Bei der Leipziger Disputation hatte nichts so großes Aufsehen erregt, als Luthers Wort, daß unter den vom Concil verurtheilten Artikeln des Hus manche recht christlich und evangelisch seien. — [2]) Die röm. Kirche weihte alle für den gottesdienstlichen Brauch bestimmten Gefäße und Geräthe, alle gleichem Zweck bestimmten Gebäude, die Gewänder der Cleriker, ferner den Taufbrunnen und das Weihwasser, das in der Taufe zu verwendende Salz, am Fest Mariä Reinigung (2. Februar) die Kerzen, an Mariä Himmelfahrt (15. Aug.) oder an Petri Kettenfeier (1. Aug.) die Kräuter, d. h. Erstlinge der neuen Erndte, Gartenfrüchte, Weintrauben, Obst. Die Weinweihe endlich, deren Luther gedenkt, bezieht sich nicht auf die Consecration des Abendmahlsweins, sondern auf die „benedictio vini pro amore S. Johannis bibendi“. Am 27. Dec., dem Fest des Evangelisten Johannes, der nach der Sage, ohne Schaden zu nehmen, vergifteten Wein getrunken hatte und zudem das Vorbild christlicher Liebe war, wurde Wein in den Kirchen geweiht, „zur Gesundheit Leibes und der Seele, daß alle, die davon trinken, in Gottes Schutz seien, befreit von allen Widerwärtigkeiten Leibes und der Seele“. Man trank diesen Wein als „Johannisminne“ theils bei Vermählungen, theils als Abschiedstrunk vor Reisen. Man gab ihn auch wohl noch Sterbenden. Viel Aberglaube schloß sich an diese Sitte an. — [3]) In der Priesterweihe salbt der Bischof die Hände des zu Weihenden mit Salböl, damit sie würdig werden, Segen zu ertheilen und Consecrationen zu vollziehen. — [4]) Die „Tonsur“.

Sacraments, da ihnen dabei keine Verheißung zu Theil wird, sondern sie nur zu gewissen Diensten als Gefäße und Werkzeuge dadurch zubereitet werden.

Doch du wirst sprechen: Was sagst du denn zu Dionysius, der in seiner Schrift „Von der kirchlichen Hierarchie“ sechs Sacramente aufzählt und darunter auch die Priesterweihe setzt?[1]) Ich antworte: ich weiß wohl, daß dieser allein von den Alten als Gewährsmann für die Siebenzahl der Sacramente dasteht, wiewohl er, da er die Ehe ausläßt, doch nur eine Sechszahl aufgestellt hat. Denn bei den übrigen Vätern lesen wir schlechterdings nichts von diesen Sacramenten, sie haben auch, so oft sie von diesen Dingen geredet haben, sie nicht als ein Sacrament geschätzt. Denn es ist erst eine Erfindung aus neuerer Zeit mit den Sacramenten[2]). Und mir — um noch freimüthiger zu reden — mißfällt es ganz und gar, daß man von diesem Dionysius — mag es gewesen sein, wer da will — soviel Wesens macht, da doch schier gar nichts von gründlicher Wissenschaft bei ihm zu finden ist. Denn was er in seiner „himmlischen Hierarchie“ — einem Buche, an welchem vorwitzige und abergläubische Geister so viel Schweiß vergossen haben — betreffs der Engel erwähnt, mit was für Gewähr und Grund beweist er denn das? Ist denn nicht alles, was er schreibt, Selbstersonnenes und hat es nicht mit Traumbildern die größte Aehnlichkeit, wenn du freimüthig lesen und urtheilen willst? In seiner „mystischen Theologie“ aber, dem Buche, dessen Ruhm etliche völlig unwissende Aftertheologen so sehr verkündigen, ist er sogar grundschädlich, denn er treibt hier mehr Plato[3]) als Christum, sodaß, wenn es nach mir ginge, kein gläubiges Gemüth auch nur die geringste Mühe

---

[1]) Die betreffende Schrift, die frühestens im 4. Jahrhundert entstanden ist, sollte nach allgemeiner Annahme von Dionysius dem „Areopagiten“, (Apostelg. 17, 34), den Paulus in Athen bekehrt hatte, verfaßt, also ein Zeugniß aus der Apostelzeit selbst sein. Luther ist einer der ersten gewesen, der das hohe Ansehen und auch das hohe Alter seiner Schriften bestritten hat. — [2]) Erst durch die Autorität des Lehrbuchs des Petrus Lombardus († 1160) wurde diese Siebenzahl allgemeine Lehre; das Florentiner Concil erhob sie 1439 zur officiellen Kirchenlehre. — [3]) Der Verfasser ist, wie seine Schriften unzweifelhaft bezeugen, stark von der neuplatonischen Philosophie berührt worden. Das hat Luther richtig erkannt.

auf diese seine Bücher verwenden sollte. So wenig kannst du Christum dort lernen, daß du ihn sogar dort verlöreſt, wenn du ihn schon wüßtest. Ich rede aus Erfahrung! Laßt uns lieber Paulum hören, daß wir Jesum Christum, den gekreuzigten, lernen [1]). Denn er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, er die Himmelsleiter, auf der wir zum Vater gelangen, wie er spricht: „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich" [2]).

So auch in seinem Buch von der „kirchlichen Hierarchie", was thut er da anders, als daß er etliche kirchliche Bräuche beschreibt und mit seinen allegorischen Deutungen spielt, ohne sie zu beweisen? ähnlich wie es bei uns der Herausgeber des Buches gemacht hat, das den Titel „Rationale divinorum" führt [3]): solches Spielen mit Allegorien ist eine Beschäftigung für müssige Leute. Oder meinst du, es fiele mir schwer, bei jedem beliebigen erschaffenen Dinge mit Allegorien zu spielen? Hat nicht Bonaventura die freien Künste allegorisch auf die Theologie bezogen? [4]) Schließlich hat Gerson gar aus dem kleinen Donat einen mystischen Theologen gemacht [5]). Mir sollte es nicht viel Mühe kosten,

---

[1]) 1. Kor. 2, 2. — [2]) Joh. 14, 6. — [3]) Bischof Wilhelm Durandus von Mende (Mimatensis † 1296) war Verfasser des „Rationale divinorum officiorum", einer Beschreibung und geistlichen Ausdeutung des Cultus der römischen Kirche. Hier lernen wir z. B., daß die Altarstufen einerseits die Apostel und Märtyrer bedeuten, da ja die Braut im Hohenliede diese „ascensus purpureus" (Hohel. 3, 10) nenne, andererseits aber auch die 15 Tugenden, welche durch die 15 Stufen am salomonischen Tempel bezeichnet gewesen seien. In dieser Weise wird jedes Detail des Cultus ausgedeutet. — [4]) Anspielung auf die Schrift des Franziskaners Bonaventura († 1274) „De reductione artium ad theologiam", in welcher er für alle menschlichen Wissenschaften und Künste nicht nur Anknüpfungspunkte in der hlg. Schrift sucht, sondern auch ihren Betrieb auf geistliche Dinge deutet. Alles irdische Thun wird ihm zum Gleichniß übersinnlicher Vorgänge; so wird ihm die Arbeit eines Handwerkers zum Bilde, in welchem er nach einander die ewige Zeugung Christi, seine Menschwerdung, die Lebensordnung des Christen und den Bund der Seele mit Gott erblickt. Daß er diese „Gleichnisse" nicht mehr auf dem Wege einer natürlichen, sinniger Betrachtung sich bietenden Vergleichung, sondern nur mit Hülfe der willkührlichsten Combination findet, ist von vornherein wahrscheinlich. — [5]) Donatus (c. 350 n. Chr.), ein berühmter lateinischer Grammatiker; seine „ars minor" war im Mittelalter die beliebte Elementargrammatik. Eine wunderliche, dem berühmten

eine bessere „Hierarchie“ zu schreiben, als die des Dionysius ist, da dieser vom Papst, Cardinälen und Erzbischöfen noch nichts weiß und den Bischof den obersten sein läßt. Und wer ist so schwachen Geistes, daß er sich nicht in Allegorien versuchen könnte? Ich möchte nicht, daß ein Theologe sich aufs Allegorisiren legte, ehe er nicht mit dem rechtmäßigen und einfachen Sinn der Schrift vollkommen vertraut wäre; sonst wird er, wie es dem Origenes [1]) ergangen ist, nicht ohne Gefahr Theologie treiben.

Es muß also nicht sofort etwas ein Sacrament sein, weil Dionysius es beschreibt; warum macht man sonst nicht auch die an gleichem Orte von ihm beschriebene Procession [2]) zu einem Sacrament, die doch bis heute fortbesteht? Ja, dann wird man soviel Sacramente bekommen, als Bräuche und Ceremonien in der Kirche gemacht worden sind. Und doch haben sie, auf ein so schwaches Fundament gestützt, ein geistliches „Gepräge“ (character) erdichtet, das sie diesem ihrem Sacrament beilegten, und das den Geweihten „unauslöschlich“ aufgeprägt sein sollte [3]). Woher, so frage ich, solche Gedanken? Mit welcher Gewähr, mit was für Gründen werden sie bewährt? Nicht daß wir ihnen die Frei-

---

Kanzler der Pariser Universität Gerson († 1429) zugeschriebene Schrift deutete nun die von Donat gelehrten Redetheile in allegorischer Spielerei geistlich aus. Der Titel dieser am Ende des Mittelalters viel gedruckten und auch noch in die Ausgaben der Werke Gersons (z. B. Antwerpen, 1706, Bd. IV, S. 835 ff.) aufgenommenen Schrift ist: „Donatus moralisatus s. per allegoriam traductus“. Nomen ist der Mensch, Pronomen, daß er ein Sünder ist, Verbum das göttliche Gebot Liebe zu üben, Adverbium die Erfüllung des göttlichen Gebots, u. dergl. nun spielend auf alle möglichen grammatischen Beziehungen durchgeführte willkührliche Einfälle. Die große Verbreitung dieses thörichten Buches zeigt, wie die allegorische Methode allen Sinn und Geschmack für das Natürliche verdorben hatte. — [1]) Origenes († c. 254), war der Meister allegorisirender Schriftbehandlung, der aber auch die Grenzen der Schriftwahrheit oft in ungezügeltem Gedankenfluge verlassen hat. — [2]) Die Procession mit der Leiche zum Gottesacker ist gemeint. — [3]) Nach katholischer Lehre verleiht die Priesterweihe eine eigenthümliche innere Beschaffenheit oder Ausrüstung, die den Geweihten befähigt, priesterliche Werke zu vollbringen. Diese „Amtsgnade“ haftet an dem einmal Geweihten sein Lebelang und bildet jenen character indelebilis, der den Priester zeitlebens vom Laien unterscheidet. Darum kann die Weihe nie verloren gehen und nie wiederholt werden.

heit nehmen wollten, zu erdichten, zu reden, zu behaupten, was immer ihnen belieben mag; aber wir behaupten auch unsre eigene Freiheit, daß sie sich nicht selber das Recht anmaßen, aus ihren Gedanken Glaubensartikel zu machen, wie sie bisher sich herausgenommen haben. Es ist genug, daß wir um des Friedens willen in ihre Bräuche und Aufsätze uns schicken, aber wir wollen uns nicht zu denselben zwingen lassen, als wären sie nothwendig zur Seligkeit, die doch eben nicht nothwendig sind. Mögen sie selbst ihren tyrannischen Zwang fahren lassen, dann wollen wir ihrer Meinung freiwilligen Gehorsam leisten, daß wir also in gegenseitigem Frieden mit einander leben. Denn eine Schande und schmähliche Knechtung ist's, daß ein Christenmensch, der da ein Freier ist, andern als himmlischen und göttlichen Lehren unterthan ist.

Darnach greifen sie zu ihrem letzten Kraftstück, nämlich daß Christus beim Abendmahl gesprochen hat: „Solches thut zu meinem Gedächtniß" [1]). „Siehe", so sagen sie, „hier hat Christus sie zu Priestern geweiht". Von dorther haben sie unter anderm auch das abgeleitet, daß den Priestern allein beiderlei Gestalt zu geben sei; schließlich haben sie alles Beliebige dorther gesogen als Leute, die sich das freie Belieben angemaßt haben, aus Christi irgendwo geredeten Worten alles Mögliche zu behaupten. Aber heißt das Gottes Worte auslegen? Antworte doch! Christus verheißt hier nicht, sondern schreibt nur vor, daß solches zu seinem Gedächtniß geschehen soll. Warum schließen sie denn nicht, daß auch dort Priester geweiht seien, wo er ihnen das Amt des Wortes und der Taufe übertrug und sprach [2]): „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Creatur, und taufet sie im Namen u. s. w.", da es doch der Priester eigenthümliches Amt ist, zu predigen und zu taufen? Ferner, da es heutigentags wohl das vornehmste und (wie sie sagen) unerläßliche Werk eines Priesters ist, die „canonischen Stunden" zu lesen [3]), warum haben sie denn nicht das Sacrament der

---

[1]) 1. Kor. 11, 24. — [2]) Marc. 16, 15. Matth. 28, 19. — [3]) Der Tag ist in 7 Gebetszeiten getheilt; die für jede dieser Gebetsstunden (Horen) bestimmten Gebete enthält das Brevier. In Klöstern und Stiftskirchen findet gemeinsames Horengebet statt, aber auch jeder Priester soll für sich das Brevier beten.

Priesterweihe da erfaßt, wo Christus zu beten geboten hat, wie an vielen andern Orten, so besonders im Garten[1]), daß sie nicht in Anfechtung fielen? Falls sie hier nicht etwa damit entschlüpfen wollen, daß es nicht geboten sei zu beten; denn es genügt die canonischen Stunden zu lesen, so daß also dies priesterliche Werk nirgends aus der Schrift bewiesen werden mag und darum solch Betpriesterthum nicht aus Gott ist, wie es denn auch wirklich nicht ist.

Welcher aber von den alten Vätern hat behauptet, daß mit diesen Worten[2]) Priester geweiht worden seien? Woher also dies neue Verständniß? sicherlich daher, weil man mit diesem Kunststück versucht hat, sich eine Pflanzstätte unversöhnlicher Zwietracht zu schaffen, damit dadurch Cleriker und Laien weiter geschieden würden als Himmel und Erde, zu unglaublicher Beeinträchtigung der Taufgnade und zu Verwirrung der evangelischen Gemeinschaft. Denn von hier hat jene abscheuliche Tyrannei der Cleriker gegen die Laien ihren Anfang genommen, nach welcher jene, im Vertrauen auf die leibliche Salbung, dadurch ihre Hände geweiht werden, desgleichen auf ihre Tonsur und Priesterkleidung, sich nicht allein höher achten als die übrigen Laien-Christen, die mit dem heiligen Geiste gesalbt sind, sondern sie schier wie Hunde für unwürdig achten, um mit ihnen zur Kirche gerechnet zu werden. Daher wagen sie auch, Jegliches zu gebieten, zu fordern, zu dräuen, zu drängen, zu drücken. In Summa: das Sacrament der Priesterweihe war und ist das herrlichste Werkzeug um alle Ungeheuerlichkeiten zu befestigen, die in der Kirche bislang geschehen sind und noch geschehen. Hier ist die christliche Bruderschaft zu Grunde gegangen; hier sind aus Hirten Wölfe, aus Knechten Tyrannen, aus Geistlichen mehr denn Weltliche geworden.

Würden sie genöthigt, zuzugeben, daß wir alle in gleicher Weise Priester sind, wie viele wir getauft worden sind — wie wir es in Wahrheit sind — und daß ihnen nur das Amt, jedoch durch unsere Verwilligung, befohlen sei, dann würden sie zugleich auch wissen, daß sie kein Recht der Herrschaft über uns besäßen, außer soweit wir freiwillig es zuließen. Denn so steht 1. Petr. 2 [v. 9] geschrieben: „Ihr

[1]) Matth. 26, 41. — [2]) „Solches thut zu meinem Gedächtniß".

seid das auserwählte Volk, das königliche Priesterthum und priesterliche Königthum". Darum sind wir allesammt Priester, so viele wir Christen sind. Die aber, die wir Priester heißen, sind Diener, aus uns erwählt, die in unserm Namen alles thun, und ihr Priesterthum ist nur ein Dienst. So heißt es 1. Kor. 4 [v. 1]: „Dafür halte uns Jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse".

Daraus folgt, daß der, der das Wort nicht verkündigt, während er doch eben hierzu durch die Kirche berufen ist, keineswegs ein Priester ist, und das Sacrament der Priesterweihe kann nichts anderes sein, als eine gewisse Form, einen Prediger in der Gemeinde zu erwählen. Denn so beschreibt Gott durch Maleachi 2 [v. 7] den Priester: „Des Priesters Lippen bewahren die Lehre, daß man aus seinem Munde das Gesetz suche; denn er ist ein Engel (Bote) des Herrn Zebaoth". Darum sei gewiß: wer nicht ein Engel des Herrn Zebaoth ist oder zu etwas anderem, als zu solchem Engeldienst — daß ich so sage — berufen wird, der ist schlechterdings kein Priester. Wie Hosea 4 [v. 6] sagt: „Du verwirfst Gottes Wort, darum will ich dich auch verwerfen, daß du nicht mein Priester sein sollst". Denn daher heißen sie auch „Hirten", weil sie weiden, d. h. lehren sollen. Daher mögen auch die, welche nur geweiht werden, um die canonischen Stunden zu lesen und Meßopfer darzubringen, wohl päpstische, aber nicht christliche Priester sein, da sie nicht nur nicht predigen, sondern auch nicht einmal zur Predigt berufen werden; ja darauf kommts hinaus, daß ein solches Priesterthum ein vom Predigtamt ganz verschiedener Stand ist. Darum sind es Horen betende und Messen haltende Priester, d. h. eine Art lebendiger Götzenbilder, die den Namen des Priesterthums haben, da sie doch nichts weniger sind; dergleichen Priester, wie sie Jerobeam in Bethaven geweiht hat, aus der untersten Hefe des Volkes, nicht aus levitischem Geschlecht.

Siehe also, wo die Herrlichkeit der Kirche geblieben ist: alles Land ist voll von Priestern, Bischöfen, Cardinälen und Clerikern, von denen jedoch, soviel ihr Amt betrifft, keiner predigt, es sei denn, daß er dazu besonders durch eine anderweitige Berufung über seine sacramentliche Weihe hin-

aus berufen wird[1]); sondern jeder meint vollauf seinem Sacrament Genüge zu thun, wenn er das Lippenwerk seiner Gebetslesungen hermurmelt und seine Messen celebrirt, ferner wenn er das Stundengebet niemals wirklich betet, oder wenn er es betet, es für sich selbst thut, und seine Messen — was die größte Verkehrheit ist — als Opfer darbringt, während doch Messe im Gebrauch des Sacraments besteht, so leuchtet ein, daß die Priesterweihe, die als wie ein Sacrament diese Art Menschen zu Clerikern weiht, wahrhaftig, lauter und ganz und gar ein Fündlein ist, das Menschen erzeugt haben, die vom Kirchenwesen, vom Priesterthum, vom Dienst am Wort, von den Sacramenten nichts verstanden, so daß dies „Sacrament“ denn auch seiner selbst würdige Priester besitzt. Zu diesen Irrthümern und zu dieser Blindheit ist das noch zur Mehrung der Gefangenschaft hinzugekommen: um sich desto weiter von den übrigen Christen als von Unreinen abzusondern, haben sie sich selbst gleich den Galli, den Priestern der Cybele[2]), entmannt und mit dem argen Heuchelschein ihres Cölibats beladen.

Und dieser Heuchelei und kräftigen Irrthum war es nicht genug, die Doppelehe zu verbieten, d. h. daß nicht Jemand zwei Frauen zugleich haben sollte, wie es im Gesetze geschah — denn das bedeutet, wie wir wissen, das Wort digamia — sondern sie haben auch das als eine Doppelehe ausgelegt, wenn Jemand nach einander zwei Jungfrauen oder einmal eine Wittwe geheirathet hätte[3]). Ja die allerheiligste Heiligkeit dieses ihres allerhochheiligsten Sacramentes ist so groß, daß nicht einmal derjenige Priester werden kann, der eine Jungfrau geheirathet hat, solange diese seine Frau noch am Leben ist. Und damit es den höchsten Gipfel der Heiligkeit erreiche: auch der wird vom

---

[1]) Für die Predigt waren am Ende des Mittelalters eine Menge besonderer „Prädicaturen“ an den Kirchen gestiftet worden; auch die Klöster ernannten besondere Klosterprediger. Zahlreiche Meßpriester hatten dagegen von Amts wegen gar nicht zu predigen. — [2]) Die kleinasiatische „große Göttermutter“ Kybele hatte in ihrem Dienste entmannte Priester, Galli genannt. — [3]) Das canonische Recht unterscheidet die digamia simultanea, successiva und interpretativa; letztgenannte tritt da ein, wo Jemand eine Wittwe oder eine, die nicht mehr Jungfrau ist, heirathet. Jede Art der Digamie soll bei Priestern verpönt sein.

Priesterthum ausgeschlossen, der ohne sein Wissen und durch einen unglücklichen Zufall eine gefallene Jungfrau geheirathet hat. Aber wenn einer mit unzähligen Huren sich abgegeben oder mit so viel Ehefrauen oder Jungfrauen, als ihm beliebt, Unzucht getrieben oder gar eine Schaar von Lustknaben sich gehalten hätte, das wäre kein Hinderniß für ihn, um Bischof oder Cardinal oder Papst zu werden! Da muß denn des Apostels Wort „eines Weibes Mann“ [1]) so ausgelegt werden: „d. h. Vorsteher einer einzigen Kirche“. Daher stammt denn die „Unvereinbarkeit“ der Stellen [2]), es sei denn, daß der Papst der großmächtige Dispensertheiler, einem drei, oder zwanzig, oder hundert Ehefrauen, will sagen, Kirchen antrauen wollte, durch Geld oder Gunst bestochen, will sagen „durch fromme Liebe bewogen und durch Fürsorge für die Kirche genöthigt“.

O ihr Päpste, die ihr dieses ehrwürdigen Sacramentes der Priesterweihe würdig seid! O ihr Fürsten, nicht katholischer Kirchen sondern der Synagogen, ja der Nachthöhlen des Satans! Mit Jesaias möcht' ich hier rufen [3]): „O ihr Spötter, die ihr herrscht über dies Volk, das zu Jerusalem ist!“ und mit Amos 6 [v. 1]: „Weh euch, ihr Stolzen zu Zion, und die ihr euch auf den Berg Samarias verlasset, ihr Vornehmen und Obersten des Volks, die ihr hoffärtig einhergehet im Hause Israels u. s. w.“. O der Schmach der Kirche Gottes, die ihr aus den Mißgestalten von Priestern erwächst! Wo sind die Bischöfe oder Priester, die das Evangelium wissen, geschweige denn predigen? Was rühmen sie sich denn Priester zu sein? Warum wollen sie für heiliger, oder besser, oder mächtiger gelten als andere Christen, als die nur Laien seien? Horen lesen, welchem Ungelehrten stünde das nicht zu? oder — wie der Apostel sagt [4]) — welchem Zungen-

[1]) 1. Tim. 3, 2. — [2]) „Beneficia incompatibilia“. Das Laterankoncil von 1215 hatte bestimmt, daß Niemand zwei Aemter, mit denen Seelsorge verbunden sei, zugleich bekleiden dürfe. Da aber den Päpsten das Dispensationsrecht vorbehalten war, so fanden in großer Zahl solche Aemteranhäufungen statt; „Wimpheling kannte einen Geistlichen, der 24 Pfründen, darunter 8 Canonicate besaß, ohne auch nur eine einzige selbst zu versehen. Capito sagt sogar einem Straßburger Stiftsherrn Jacob nach, daß er sich 100 Pfründen verschafft und damit einen nahrhaften Handel getrieben habe“ (v. Bezold). — [3]) Jes. 28, 14. — [4]) 1. Kor. 14, 2 ff.

redner? Aber Horen beten ist Sache der Mönche, der Einsiedler, aller Leute ohne öffentliches Kirchenamt [1]), auch wenn sie Laien sind. Des Priesters Amt ist predigen; thut er das nicht, so ist er ein Priester grade so, wie auch ein gemalter Mensch ein Mensch ist. Oder sollte das etwa einen Bischof machen, solche plappernden Priester zu weihen? oder Kirchen und Glocken zu weihen? oder Kinder zu firmeln? Gewiß nicht. Das könnte auch jeder Diacon oder Laie thun! Der Dienst am Wort macht den Priester oder Bischof.

Fliehet also nach meinem Rathe, alle die ihr sicher leben wollt, fliehet, ihr Jünglinge, und nehmt diese Weihen nicht an, es sei denn, daß ihr entweder Willens seid das Evangelium zu predigen, oder daß ihr zu glauben im Stande seid, daß ihr durch dies Sacrament der Priesterweihe um nichts besser als die Laien geworden seid. Denn Horen lesen ist nichts. Ferner: Meßopfer darbringen heißt das Sacrament empfangen. Was bleibt also an euch, das nicht auch an jedem Laien bliebe? Tonsur und Priestergewand? O ein elender Priester, der aus Tonsur und Priestergewand besteht! Oder das Oel, damit eure Finger benetzt sind? Aber ein jeder Christ ist mit dem Oel des heiligen Geistes gesalbt und an Leib und Seele geheiligt und faßte einst das Sacrament mit seinen Händen nicht minder an [2]), als jetzt die Priester thun, wiewohl unser Aberglaube es jetzt den Laien als große Verschuldung anrechnet, wenn einer den bloßen Kelch oder das Corporale [3]) anrührt; und nicht einmal eine Nonne, eine heilige Jungfrau, darf die Altartücher und heiligen Linnen waschen. Siehe, weiß Gott, was für Fortschritte hat die hochheilige Heiligkeit dieser Priesterweihe gemacht! Es wird noch dahin kommen, hoff' ich, daß Laien auch nicht mehr den Altar berühren dürfen, es sei denn, daß sie Geld auf ihn legen wollen! Ich vergehe schier vor Zorn,

---

[1]) „homines privati". — [2]) Luther weiß ganz richtig, daß die alte Kirche die Sitte kannte, Brod und Kelch mit den Händen zu empfangen und selber zum Munde zu führen. Es war aber ebenso richtig, daß sich Luther 1522, als die Wittenberger Schwärmer diese Art der Communion für nothwendig erklärten, ihrem Verlangen im Interesse der christlichen Freiheit entschieden widersprach. — [3]) Das Leinentuch, welches das Abbild der Leinwand sein soll, in welche Christi Leib bei der Kreuzesabnahme gehüllt wurde.

wenn ich diese gottlosen Tyranneistreiche der übermüthigen Menschen bedenke, die mit so albernen und kindischen Possen die Freiheit und Herrlichkeit des christlichen Glaubens verspotten und zu Grunde richten.

Drum sei ein Jeder, der da weiß, daß er ein Christ ist, gewiß und wisse um sich Bescheid, nämlich daß wir alle gleicher Weise Priester sind, d. h. gleiche Gewalt am Wort und an jedem Sacrament haben, daß es jedoch Niemand gebührt, dieser Gewalt sich zu bedienen, außer mit Bewilligung der Gesammtheit oder aus Beruf eines Oberen — denn was allen gemeinsam gehört, darf keiner sich sonderlich anmaßen, bis er dazu berufen wird; daß daher dies Sacrament der Weihe, wenn es überhaupt etwas ist, nichts anderes ist, als eine gewisse Form, Jemand zum kirchlichen Dienst zu berufen; daß ferner Priesterthum eigentlich nichts anderes ist als Dienst am Worte, am Worte, sag' ich, nicht des Gesetzes, sondern des Evangelii; daß aber das Diaconenamt nicht der Dienst ist, das Evangelium oder die Epistel zu verlesen[1]), wie es heutigentags Brauch ist, sondern die Güter der Kirche den Armen auszutheilen, damit die Priester der Last mit den zeitlichen Dingen enthoben werden und an Gebet und Wort mit größerer Freiheit anhalten können[2]) — denn in dieser Absicht sind, wie wir Apostelg. 6 lesen, die Diaconen eingesetzt —; daß also Derjenige, welcher das Evangelium nicht kennt oder nicht predigt, nicht nur kein Priester oder Bischof ist, sondern eine Pest der Kirche, der da unter dem falschen Titel eines Priesters und Bischofs wie in Schafskleidern das Evangelium unterdrückt und den Wolf in der Kirche spielt[3]).

Darum sind die Priester und Bischöfe, deren jetzt die Kirche voll ist, so sie nicht auf andere Weise ihre Seligkeit schaffen wollen, d. h. so sie nicht zu der Erkenntniß kommen, daß sie weder Priester noch Bischöfe sind, und darüber Schmerz empfinden, daß sie einen Namen tragen, dessen Werk sie entweder gar nicht kennen oder nicht erfüllen können, und also unter Gebet und Thränen das elende Loos ihres Heuchelwesens beweinen, — in Wahrheit ein Volk

---

[1]) In der Liturgie der Messe. — [2]) Vgl. Apostelg. 6, 4. — [3]) Vgl. Matth. 7, 15.

ewigen Verderbens, und es wird an ihnen jenes Wort Jes. 5 [v. 13 f.] zur Wahrheit werden: „Mein Volk ist gefangen geführt darum, daß es nicht Einsicht gehabt hat, und seine Edlen vergehen vor Hunger und seine Menge verschmachtet vor Durst! darum hat die Hölle ihre Seele weit aufgethan und ihren Rachen aufgesperrt ohn alles Maaß, daß zu ihr hinunterfahren beide, ihre Edlen und ihr Volk, ihre Hohen und ihre Herrlichen". O ein fürchterliches Wort für unsere Zeit, da die Christen von so tiefem Abgrunde verschlungen werden!

Soweit wir also aus der Schrift lernen, da doch das, was wir Priesterthum nennen, ein Dienst ist, so sehe ich durchaus nicht, warum nicht Jemand, der einmal Priester geworden ist, wieder Laie werden sollte, da er sich von einem Laien durch nichts unterscheidet als durch seinen Dienst, vom Dienst entsetzt zu werden aber so wenig unmöglich ist, daß es auch jetzt allenthalben als die gewöhnliche Strafe gegen schuldige Priester angewandt wird, indem sie entweder zeitweise Amts entsetzt oder für immer ihres Dienstes enthoben werden. Denn jenes Fündlein eines „unaustilgbaren Characters"[1]) ist ja schon längst zum Gespött geworden. Ich gebe zu, daß der Papst diesen „Character" aufprägt, aber Christus weiß nichts davon, und daß ein Priester eben dadurch mit ihm geweiht ist zum beständigen Knecht und Gefangenen, nicht sowohl Christi, als des Papstes, wie es heutigen Tages damit steht. Uebrigens wird, wenn ich nicht irre, wenn einmal dies Sacrament und Menschenfündlein zusammenbricht, auch das Papstthum selbst mit seinen „Characteren" kaum bestehen bleiben; dann wird wieder zu uns die fröhliche Freiheit zurückkehren, in der wir uns alle als gleich in jeglichem Recht erkennen werden und, wenn das Joch der Tyrannei abgeschüttelt ist, wissen werden, daß wer ein Christ ist, Christum hat; wer aber Christum hat, alles hat, was Christi ist, ein Herr aller Dinge[2]). Davon will ich noch mehr und kräftiger schreiben, sobald ich merke, daß solches meinen Freunden, den Papisten, mißfällt.

---

[1]) Oben S. 492. — [2]) Hier künden sich die Grundgedanken der Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen" an, die noch in demselben Jahre nachfolgte.

VII. Vom Sacrament der letzten Oelung.

Diesem Brauch, die Kranken zu ölen, haben unsere Theologen zwei ihrer würdige Zusätze angefügt: erstlich, daß sie ihn ein Sacrament nennen; zweitens, daß sie eine „letzte" Oelung daraus machen. So soll es jetzt „das Sacrament der letzten Oelung" sein, die nur solchen gereicht werden darf, die in den letzten Zügen liegen; vielleicht, wie sie ja spitzfindige Dialectiker sind, wollten sie damit eine Beziehung herstellen zu der ersten Oelung in der Taufe [1]) und den beiden nachfolgenden bei Firmung und Priesterweihe. Doch hier haben sie etwas, womit sie mir den Mund stopfen können, nämlich daß hier kraft des Wortes des Apostels Jacobus eine Verheißung und ein Zeichen vorhanden sei, also die Stücke, durch die, wie ich bisher gesagt habe, ein Sacrament hergestellt werde. Denn Jener spricht [2]): „Ist Jemand unter euch krank, der rufe zu sich die Aeltesten von der Gemeinde, und lasse sie über sich beten und salben mit Oel in dem Namen des Herrn. Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten; und so er hat Sünden gethan, werden sie ihm vergeben werden". Siehe, hier hast du, sprechen sie, die Verheißung der Sündenvergebung und das Zeichen des Oeles!

Ich aber sage: ist irgendwo unsinnig geredet, dann ist's hier sonderlich geschehen! Denn ich will nicht davon reden, daß Viele [3]) mit großer Wahrscheinlichkeit behaupten, dieser Brief gehöre dem Apostel Jacobus nicht zu, sei auch apostolischen Geistes nicht würdig, wiewohl er, wer auch sein Verfasser sein mag, durch langen Gebrauch Ansehen erlangt hat [4]). Doch wenn ihn auch der Apostel Jacobus verfaßt hätte, so würde ich dennoch sagen, ein Apostel dürfe nicht auf sein eigenes Ansehen hin ein Sacrament einsetzen, d. h. eine göttliche Verheißung, verbunden mit einem Zeichen,

---

[1]) Im kathol. Taufritus findet (jetzt unmittelbar vor dem Glaubensbekenntniß, damals unmittelbar nach demselben) eine Oelung des Täuflings an Brust und Schultern statt. — [2]) Jac. 5, 14. 15. — [3]) Z. B. Erasmus von Rotterdam, nachdem schon in der alten Kirche die Echtheit bezweifelt worden war. — [4]) Da der Verfasser des Briefes sich nicht als Apostel bezeichnet, nahm Luther an, er sei ein uns nicht näher bekannter Christ, Namens Jacobus.

geben. Denn das gehörte allein Christo zu. So spricht Paulus, er habe vom Herrn das Sacrament der Eucharistie empfangen [1]), und er sei nicht gesandt um zu taufen, sondern das Evangelium zu verkündigen [2]). Nirgends aber ist im Evangelium etwas von dem Sacrament einer solchen letzten Oelung zu lesen. Aber lassen wir auch das: betrachten wir nur die eignen Worte des Apostels, oder wer sonst der Verfasser des Briefes gewesen sein mag, und alsbald werden wir sehen, wie so gar nicht diese Sacramentsvermehrer auf sie Obacht gegeben haben.

Erstlich: Halten sie die Worte des Apostels für wahr und für verbindlich, wo haben sie dann die Vollmacht, sie zu verändern und dawider zu handeln? Warum machen sie eine letzte und absonderliche Oelung aus der, die nach dem Willen des Apostels eine allgemeine sein sollte? Denn der Apostel wollte nicht eine „letzte" haben und sie allein den Sterbenden gegeben wissen, sondern sagt ohne alle Einschränkung: „Ist Jemand krank", aber nicht: „stirbt Jemand". Denn das kümmert mich nicht, was hier des Dionysius „kirchliche Hierarchie" [3]) für Weisheit auskramt; des Apostels Worte selbst sind klar, auf welche jener wie diese sich gleicher Weise berufen, ohne ihnen doch Folge zu leisten, damit offenbar werde, daß sie nicht auf irgend ein Schriftzeugniß hin, sondern nach ihrem Belieben aus den mißdeuteten Worten des Apostels ein Sacrament und eine letzte Oelung gemacht haben, zum Nachtheil aller anderen Kranken, denen sie aus eigener Gewalt die vom Apostel gestiftete Wohlthat der Oelung weggenommen haben.

Aber das ist noch schöner, daß die Verheißung des Apostels ausdrücklich sagt: „Das Gebet des Glaubens wird dem Kranken *helfen* und der Herr wird ihn *aufrichten* u. s. w.". Sieh, der Apostel befiehlt, daß die Oelung und das Gebet zu dem Zwecke geschehen soll, daß der Kranke geheilt und aufgerichtet werde, d. h. *nicht* sterbe, daß es also nicht eine *letzte* Oelung sei; und das beweisen auch bis auf diesen Tag die bei der Oelung gesprochenen Gebete, die um die Genesung des Kranken bitten [4]). Jene sagen da-

[1]) 1. Kor. 11, 23. — [2]) 1. Kor. 1, 17. — [3]) Vgl. oben S. 490.
[4]) Z. B. „Allmächtiger und barmherziger Gott. Wir bitten deine unendliche Güte, daß du diesen deinen Diener . . . . mit heilsamem Troste

gegen, die Oelung sei nur Verscheidenden zu geben, also nicht zu dem Zweck, daß sie geheilt und aufgerichtet werden. Wäre die Sache nicht so ernst, wer möchte sich des Lachens enthalten über eine so schöne, passende und verständige Auslegung der Worte des Apostels? Ertappt man hier nicht offenkundig die sophistische Thorheit, welche wie hier, so vieler Orten das bejaht, was die Schrift verneint, und das verneint, was jene bejaht? Ei, so laßt uns doch Dank sagen diesen fürtrefflichen Gottesgelahrten![1]) Ich habe doch wohl recht gesagt, daß sie nirgends tolleren Unsinn geredet haben als hier.

Weiter: Wenn diese Oelung ein Sacrament ist, so muß sie ohne Zweifel, wie sie sagen, „ein wirksames Zeichen" dessen sein, was sie bezeichnet und verheißt. Nun verheißt sie aber Gesundheit und Genesung des Kranken, wie die Worte klar lauten: „Das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten". Wer sieht aber nicht, daß diese Verheißung nur bei Wenigen, ja bei Niemandem in Erfüllung geht? Denn unter tausend wird kaum einer wieder gesund, und keiner schreibt das dann dem Sacrament, sondern der Hülfe der Natur oder der Arznei zu: denn dem Sacrament legen sie die entgegengesetzte Wirkung bei. Was sollen wir also sagen? Entweder lügt der Apostel mit dieser seiner Verheißung, oder diese Oelung ist kein Sacrament. Denn eines Sacramentes Verheißung ist gewiß, diese aber läßt in den meisten Fällen im Stiche. Ja, daß wir abermals dieser Theologen Klugheit und Wachsamkeit erkennen: eben darum wollen sie, daß es eine letzte Oelung sei, damit jene Verheißung nicht zu Recht bestehe, d. h. damit Sacrament nicht Sacrament sei. Denn ist es die letzte, so heilt sie nicht, sondern erliegt der Krankheit. Soll sie aber heilen, so darf sie nicht die letzte sein. So bringt es die Auslegung dieser Schriftgelehrten fertig, daß Jacobus sich

---

besuchen wollest; wie du Tobias und Sara, Petri Schwieger und den Sohn des Hauptmanns gnädig heimgesucht hast, so wollest du auch diesem die Gesundheit Leibes und der Seelen wiedergeben, wie sie vorhin war, auf daß er dir in deiner Gemeinde dafür Dank sage". Straßburger Agende 1513. — [1]) „Magistri nostri", Bezeichnung der Mitglieder der theologischen Fakultäten; seit dem Spott, den die „Dunkelmännerbriefe" über die Kölner „Magistri nostri" ausgeschüttet hatten, ist der Titel selbst mit dem Makel der Lächerlichkeit behaftet.

selbst widersprochen haben und ein Sacrament eingesetzt haben muß, um kein Sacrament einzusetzen, indem sie darum eine letzte Oelung haben wollen, damit es nicht wahr sei, daß sie den Kranken Heilung bringe, was jener doch verordnet hat. Wenn das kein Unsinn ist, so frage ich: was ist dann Unsinn?

Auf diese Leute paßt jenes Wort des Apostels 1. Tim. 1 [v. 7]: „Wollen der Schrift Meister sein, und verstehen nicht, was sie sagen oder was sie setzen". So sehr lesen sie alles ohne Urtheil und richten ihr Thun danach. Denn mit gleicher Gedankenlosigkeit haben sie auch die Ohrenbeichte aus desselben Apostels Brief geschöpft, da er sagt: „Bekennet Einer dem Andern seine Sünden" [1]). Aber nicht einmal das beobachten sie, daß der Apostel befiehlt, die Aeltesten der Gemeinde herbeizuholen und sie über dem Kranken beten zu lassen [2]). Denn kaum ein Priesterlein wird jetzt gesandt, während der Apostel die Anwesenheit vieler verlangt, nicht um der Oelung, sondern um des Gebetes willen, daher er sagt: „Das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen u. s. w."; wiewohl es mir ungewiß ist, ob er Priester verstanden wissen will, wenn er sagt „Presbyter", d. h. Aelteste. Denn wer ein Aeltester ist, ist darum noch nicht alsbald ein Priester oder Diener; sodaß man auf die Vermuthung kommen kann [3]), der Apostel habe gewollt, daß die Aeltesten und erfahrenen Christen [4]) in der Gemeinde den Kranken besuchen sollen; diese sollen an ihm ein Werk der Barmherzigkeit thun und durch ihr gläubiges Gebet ihn heilen. Freilich läßt sich nicht leugnen, daß die Gemeinden einstmals von Aeltesten geleitet worden sind, die ohne jene Ordinationen und Weihen wegen ihres Alters und ihrer langjährigen Erfahrung hiezu erwählt wurden.

Darum halte ich diese Oelung für dieselbe, wie die, von welcher Marc. 6 [v. 13] betreffs der Apostel geschrieben steht: „Sie salbten viele Kranke mit Oel und machten sie

---

[1]) Jac. 5, 16. — [2]) Jac. 5, 14. — [3]) Luther erkannte richtig, daß die Presbyter der apostolischen Zeit ganz etwas anderes waren als die römischen „Priester", wenn auch dieser Name aus Presbyter entstanden ist. — [4]) „Seniores et graviores"; bei „graviores" verbinden sich die Vorstellungen von Alter, Erfahrung, Ernst und Ansehen. Es ist ein völlig entsprechendes deutsches Wort wohl nicht zu finden.

gesund"; nämlich für einen Brauch der ältesten Kirche, durch den sie Kranke wunderbar heilten — ein Brauch, der schon längst aufgehört hat, gleichwie auch Marci am letzten [1]) Christus den Gläubigen verleiht, Schlangen zu vertreiben und auf die Kranken ihre Hände zu legen u. s. w. Es ist zu verwundern, daß sie aus diesen Worten nicht auch schon Sacramente gemacht haben, da sie doch ähnliche Wirkung und Verheißung enthalten wie diese Worte des Jacobus. Es ist also diese „letzte", d. h. erdichtete Oelung kein Sacrament, sondern ein Rath, den Jacobus giebt, daß ihn gebrauchen könne, wer da will, entlehnt und geblieben aus Marc. 6, wie gesagt. Denn ich glaube nicht, daß der Rath allen Kranken gegeben ist, da der Christenheit Krankheit eine Ehre und Tod ein Gewinn ist, sondern nur den Kranken, die mit viel Ungeduld und kleingläubig ihre Krankheit trügen; solche hat der Herr darum bleiben lassen, damit an ihnen die Wunder und die Kraft des Glaubens offenbar würden

Und eben dies hat Jacobus in aller Vorsicht und mit. Bedacht vorgesehen, indem er die Verheißung der Genesung und der Sündenvergebung nicht der Oelung, sondern dem Gebet des Glaubens beigelegt hat. Denn so sagt er: „Das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten, und so er Sünden gethan hat, werden sie ihm vergeben werden". Denn ein Sacrament erfordert nicht das Gebet oder den Glauben dessen, der es verwaltet, da auch ein Gottloser tauft und weiht ohne Gebet [2]), sondern beruht allein auf Gottes Verheißung und Einsetzung, und erfordert den Glauben dessen, der es empfängt. Wo aber ist bei der Verwaltung unsrer heutigen letzten Oelung das Gebet des Glaubens? Wer betet mit solchem Glauben über dem Kranken, daß er nicht zweifelt, derselbe werde genesen? Denn ein solches Gebet des Glaubens beschreibt hier Jacobus, von welchem er im Eingang seines Briefes gesagt hatte [3]): „Er bitte aber im Glauben und zweifle nicht"; und Christus [4]): „Alles was ihr bitten werdet, glaubet nur, daß ihr's empfangen werdet, so wird's euch werden".

---

[1]) Marc. 16, 17. — [2]) Man verstehe: ohne Gebet des Glaubens, wenn auch bei jedem Sacrament vorgeschriebene Gebete gesprochen werden. Zur Sache vgl. oben S. 426. — [3]) Jac. 1, 6. — [4]) Marc. 11, 24.

Das ist ganz unzweifelhaft: wenn heutigen Tages noch ein solches Gebet über einem Kranken geschähe, d. h. von älteren, erfahrenen und heiligen Männern in vollem Glauben, dann würden so viele geheilt werden, als wir wollten. Denn was vermöchte der Glaube nicht? Aber wir lassen diesen Glauben fahren, den dies Zeugniß des Apostels vor allem fordert, verstehen dann unter „Aeltesten", d. h. Männern, die sich durch Alter und Glauben auszeichnen, jeden beliebigen Priester gewöhnlichen Schlages, machen ferner aus einer an keine besondere Zeit gebundenen oder freien Oelung eine „letzte", verlangen endlich nicht nur nicht den Erfolg der vom Apostel verheißenen Genesung, sondern heben diese sogar völlig auf durch den entgegengesetzten Erfolg. Und doch rühmen wir uns nichts desto weniger, daß unser Sacrament, will sagen Fündlein, sich gründe und bewiesen werde durch diesen Spruch des Apostels, der doch mehr wie doppelt dagegen Widerspruch einlegt. O diese Theologen!

Somit verdamme ich dies unser Sacrament der letzten Oelung nicht, aber ich behaupte mit aller Bestimmtheit, daß es nicht das sei, welches vom Apostel Jacobus vorgeschrieben wird, da weder Form, noch Brauch, noch Wirkung, noch Zweck desselben mit dem unsrigen übereinstimmt. Doch wollen wir es den Sacramenten zuzählen, die wir gestiftet haben, wie z. B. die Weihe von Salz und Wasser und das Besprengen. Denn wir können nicht leugnen, daß jegliche Creatur durch Wort und Gebet geheiligt wird, wie der Apostel Paulus uns lehrt [1]; so leugnen wir auch nicht, daß durch die letzte Oelung Vergebung und Friede mitgetheilt wird, nicht weil sie ein von Gott gestiftetes Sacrament ist, sondern weil der Empfänger glaubt, daß ihm also geschehe. Denn der Glaube des Empfängers irrt nicht, wie sehr auch der verwaltende Geistliche irrt. Denn wenn einer, der im Scherz tauft oder absolvirt, d. h. also einer der nicht absolvirt, soviel auf den verwaltenden Geistlichen dabei ankommt, in Wahrheit absolvirt und tauft, falls nur der, welcher getauft oder absolvirt werden soll, den Glauben hat: wie viel mehr theilt dann der, welcher die letzte Oelung verrichtet, Frieden mit, wenn er auch in Wirklichkeit — seinen

---

[1]) 1. Tim. 4, 4 f.

Dienst angesehen — keinen Frieden bringt, da hier kein Sacrament vorhanden ist! Denn der Glaube des Empfängers der Oelung wird auch dessen theilhaftig, was der Verwalter desselben nicht geben konnte oder nicht geben wollte. Denn dem Empfänger der Oelung genügt es, das Wort zu hören und zu glauben. Denn alles, wovon wir glauben, daß wir es empfangen werden, das empfangen wir auch wirklich, gleichviel ob der verwaltende Geistliche handelt oder nicht, Heuchelei oder Scherz dabei treibt. Denn Christi Wort steht fest: „alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt" [1]); und wiederum: „dir geschehe, wie du geglaubt hast" [2]). Freilich unsre Sophisten reden von diesem Glauben nichts, wenn sie die Sacramente behandeln, sondern schwatzen aus allen Kräften nur von den Wirkungen der Sacramente selbst, Leute, die „immerdar lernen und nimmer zur Erkenntniß der Wahrheit kommen" [3]).

Doch hat es einen Nutzen gehabt, daß diese Oelung eine „letzte" geworden ist; denn dem ist zu verdanken, daß sie am wenigsten von allen durch Tyrannei und Gewinnsucht gequält und dieser unterthänig gemacht geworden ist, daß man also diese eine Barmherzigkeit den Sterbenden gelassen hat, daß sie ohne weitere Bedingungen sich können ölen lassen, selbst ohne Beichte und Communion. Wäre sie im täglichen Gebrauch geblieben, und zumal, wenn sie auch Kranke gesund gemacht hätte, ob sie schon die Sünden nicht getilgt hätte, welche Weltkreise meinst du wohl würden dann die Päpste heutigen Tages nicht besitzen, die schon durch das eine Sacrament der Buße und durch die Schlüssel und das Sacrament der Priesterweihe so mächtige Kaiser und Fürsten geworden sind? Aber nun ists ein glücklicher Umstand, daß sie, wie sie das Gebet des Glaubens verachten, also keinen Kranken gesund machen und aus dem alten Brauch sich ein neues Sacrament fabricirt haben.

Das mag jetzt genug sein von diesen vier Sacramenten. Ich weiß ja, wie sehr es denen mißfallen wird, die da meinen, Zahl und Brauch der Sacramente

[1]) Marc. 9, 23. — [2]) Matth. 8, 13. — [3]) 2. Tim. 3, 7.

müßten nicht der heiligen Schrift, sondern dem römischen Stuhl entnommen werden; als wenn der römische Stuhl jene Sacramente gegeben, und nicht vielmehr aus den Hörsälen der Universitäten empfangen hätte [1]), denen er überhaupt alles, was er hat, ohne alle Frage verdankt. Denn die päpstliche Tyrannei stünde gar nicht in solcher Macht da, wenn sie nicht so viel Ansehen von den Universitäten erhalten hätte, da ja unter den hervorragenden Bischofssitzen kaum ein andrer gewesen ist, der weniger gelehrte Bischöfe gehabt hätte. Nur durch Gewalt, List und Aberglauben hat dieser bisher den übrigen den Vorrang abgewonnen. Denn die Männer, die vor tausend Jahren auf diesem Stuhle gesessen haben, sind von denen, die inzwischen dort aufgekommen sind, so himmelweit verschieden, daß man entweder jenen oder diesen den Namen „römische Bischöfe" streitig machen muß.

Es giebt außerdem noch mancherlei anderes, was zu den Sacramenten scheint gerechnet werden zu können, nämlich alle die Dinge, denen eine göttliche Verheißung zu Theil geworden ist, als da sind Gebet, Wort und Kreuz. Denn den Betern hat Christus vielmals Erhörung verheißen, vor allem Luc. 11 [v. 5 ff.], wo er mit viel Gleichnissen uns zum Gebet einladet; und betreffs des Wortes spricht er: „Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren". Wer aber will aufzählen, wie oft er den Angefochtenen, Leidenden und Gedemüthigten Hülfe und Herrlichkeit verheißt? Ja wer will alle Verheißungen Gottes aufzählen, da die ganze Schrift damit es zu thun hat, uns zum Glauben zu reizen, indem sie bald mit Geboten und Drohungen uns drängt, bald mit Verheißungen und Tröstungen uns lockt? Denn alles, was geschrieben steht, ist ja entweder Gebot oder Verheißung: Die Gebote demüthigen die Hoffärtigen mit ihren Forderungen, die Verheißungen erhöhen die Gedemüthigten mit ihren Vergebungen.

Doch hat es beliebt, im eigentlichen Sinne nur diejenigen Verheißungen Sacramente zu nennen,

---

[1]) Luther meint: Die Scholastiker haben jene Sacramentslehre als Schulmeinung ausgesonnen, und hinterher hat der Papst sie als Kirchenlehre aufgenommen. Nicht unrichtig; nur haben die Scholastiker ihrerseits das in ihr System gebracht, was als kirchlicher Brauch schon längst vorhanden gewesen war.

mit denen Zeichen verknüpft sind. Die andern sind, weil sie nicht an Zeichen gebunden sind, bloße Verheißungen. Daraus folgt, daß es, wenn wir es mit dem Sprachgebrauch scharf nehmen, nur zwei Sacramente in Gottes Kirche giebt, die Taufe und das Brod, da wir nur bei diesen beiden ebenso das von Gott gestiftete Zeichen wie die Verheißung der Sündenvergebung finden. Denn das Sacrament der Buße, das ich diesen beiden zugezählt habe [1]), entbehrt des sichtbaren und von Gott gestifteten Zeichens und ist, wie gesagt [2]), nichts anderes, als der Weg und die Rückkehr zur Taufe. Aber auch die Scholastiker können nicht behaupten, daß ihre Begriffsbestimmung auf die Buße passe, da auch sie dem Sacrament ein sichtbares Zeichen zuschreiben, welches den Sinnen das, was es unsichtbar wirkt, äußerlich abbilden soll. Aber die Buße oder Absolution besitzt ein solches Zeichen durchaus nicht [3]); daher werden sie auch durch ihren eignen Sacramentsbegriff genöthigt, entweder in Abrede zu stellen, daß die Buße ein Sacrament ist, und so die Zahl derselben zu verringern, oder aber einen anderen Sacramentsbegriff aufzustellen.

Die Taufe aber, die ich auf die ganze Lebenszeit beziehe [4]), ist in Wahrheit genug für alle Sacramente, die wir im Leben gebrauchen sollen; das Brod aber ist wahrhaftig das Sacrament der Sterbenden und Abscheidenden, so gewiß wir in ihm der Heimfahrt Christi aus dieser Welt gedenken, auf daß wir ihm selbst nachfolgen. So laßt uns diese beiden Sacramente vertheilen, daß die Taufe dem Beginn und dem Fortgang unseres ganzen Lebens, das Brod aber dem Ende und dem Tode zugewiesen werde und der Christ durch beide sich übe in diesem armen Leibe, bis daß er vollkommen getauft und gekräftigt heimfahre aus dieser Welt, hineingeboren ins ewige, neue Leben, um mit Christo Abendmahl zu halten in seines Vaters Reich, wie er beim Nachtmahl verheißen hat, da er sprach [5]): „Wahrlich, ich sage euch: Ich werde hinfort

---

[1]) Oben S. 386. — [2]) Oben S. 430. — [3]) In dieser Verlegenheit bezeichnet die katholische Dogmatik die Bußhandlungen des Büßenden selbst, seine Zerknirschung, Beichte und Genugthuung als die Materie dieses Sacraments. — [4]) Oben S. 441 ff. — [5]) Matth. 26, 29. Marc. 14, 25. Luc. 22, 18.

nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstocks trinken, bis daß es erfüllet werde im Reiche Gottes", so daß er ganz klar das Sacrament des Brodes zur Theilnahme an dem zukünftigen Leben scheint gestiftet zu haben. Wenn dann einmal das Wesen beider Sacramente erfüllt sein wird, dann werden Taufe und Brod ein Ende nehmen.

Hier will ich mein Vorspiel schließen, das ich hiermit allen Frommen, die das lautere Verständniß der Schrift und den ursprünglichen Brauch der Sacramente zu wissen begehren, gern und mit Freuden darbiete. Denn es ist eine Gabe von beträchtlichem Werth, das zu kennen, was uns gegeben ist, wie es 1. Kor. 2 [v. 12] heißt, und wie man diese Gaben gebrauchen soll. Denn ausgerüstet mit diesem geistlichen Urtheil werden wir uns nicht betrüglich auf Dinge verlassen, die sich ganz anders verhalten. Diese beiden Stücke, die uns unsre Theologen doch niemals gegeben, ja sogar fast absichtlich verdunkelt haben, habe ich hier — wenn auch nicht gegeben, so doch wenigstens erreicht, daß ich sie nicht auch verdunkelte, und habe andern Gelegenheit geboten, ihre besseren Gedanken darüber vorzubringen.

Mein Bemühen ist es wenigstens gewesen, beide Stücke recht zu lehren. Doch „können wir nicht alle alles" [1]). Den Gottlosen aber und denen, die uns statt der göttlichen Lehren ihre eignen in hartnäckiger Tyrannei aufdrängen, setze ich zuversichtlich und freimüthig diese meine Schrift entgegen, ohne mich an ihren unverständigen Zorneseifer zu kehren. Doch wünsche ich auch ihnen gesunde Sinne und will ihre Schriften nicht verachten, sondern will sie nur von den rechten und echten Christen unterscheiden.

Denn ich höre ein Gerücht, daß schon wieder päpstliche Bullen [2]) und Verwünschungen wider mich im Anzuge sind, durch die ich zum Widerruf gezwungen oder für einen Ketzer erklärt werden soll. Ist das wahr, so will ich, daß dies mein

---

[1]) Verg. Eclog. 8, v. 63: „non omnia possumus omnes". — [2]) Am 15. Juni 1520 war in Rom die Bannbulle oder genauer Bannandrohungsbulle gegen Luther fertig gestellt worden, durch die ihm noch eine 60tägige Frist zum Widerruf gewährt wurde; nach Ablauf dieser Frist sollte er dem Banne verfallen sein. Bald darauf erschien Eck in Deutschland, um die päpstliche Bulle bekannt zu machen. Am 3. Januar 1521 folgte die wirkliche Bannbulle nach.

Büchlein ein Stück meines künftigen Widerrufes sein soll, damit sie sich nicht beschweren, sie hätten ihre Tyrannei vergeblich in Atem gebracht; den übrigen Theil will ich mit Christi Gnade allernächstens veröffentlichen, und zwar einen solchen, wie ihn der römische Stuhl bisher weder zu sehen noch zu hören bekommen hat; da will ich meine Unterthänigkeit vollauf bezeugen. Im Namen unsers Herren Jesu Christi, Amen.

Was fürchst du Feind Herodes sehr,
Das uns geborn kommt Christ der Herr?
Er sucht kein sterblich Königreich,
Der zu uns bringt sein Himmelreich [1]).

[1]) „Hostis Herodes impie", ein Hymnus, oder eigentlich die 8. Strophe eines Hymnus des Caelius Sedulius aus dem fünften Jahrhundert; Luther's Uebersetzung des Liedes erschien zuerst im Wittenberger Gesangbuch von 1543. Wir haben seine Uebersetzung oben in den Text eingerückt.

[illegible] Selt [illegible] meines [illegible] Wiedergabe [illegible] nicht [illegible] sie [illegible] ihre [illegible] [illegible] und zwar einen [illegible] wie [illegible] der [illegible] Geist [illegible] zu hören bekommen war; [illegible] Fluch:

Was frommt die kleine Sprache sein,
Die uns gebeut [illegible]?
[illegible] nur [illegible],
[illegible] uns [illegible] Himmelreich [illegible]!

1) „Hostis Europae impius", [illegible] oder eigentlich [illegible] eines [illegible] des [illegible] aus dem [illegible] Lutheri Uebersetzung des [illegible] erschien [illegible] Gesangbuch von 1545. Wir haben seine Uebersetzung [illegible] in den Text eingerückt.

Luther, Martin,

Luthers Werke für das christliche Haus

Bd.: 2 : Reformatorische Schriften ; [2]

(1890)